Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 20/2020 Nr. 27/2023

ZITRUSBLÄTTER

Band 2

Nr. 20/2020 bis 27/2023

Mitteilungen des Arbeitskreises
Orangerien in Deutschland e.V.

Zitrusblätter
Sammelband 2 | Mitteilungen 2020 bis 2023

Herausgeber
Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D-99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender: Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Erscheinungsweise
2 Hefte pro Jahr als Online-Ressource, verfügbar unter
https://orangeriekultur.de/pages/publikationen/zitrusblaetter.php

Redaktion
Prof. Dr. Helmut-Eberhard, Dr. Simone Balsam
Layout | Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ

© 2023 für diesen Sammelband: Barbara Christ

ISSN 2699-8831

Inhalt

Zitrusblätter 20/2020

Helmut-Eberhard Paulus
250 Jahre Obstgarten-Orangerie Bendeleben 1
Vom Potager zum Orangerie-Lustgarten - von der Sanierungsruine zum einzigartigen Kulturdenkmal

Helmut-Eberhard Paulus
Deutsche Stiftung Denkmalschutz würdigt Orangeriekultur 4
Vorstellung der Orangerie des Landsitzes Hasse in Bremen Oberneuland durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Helmut-Eberhard Paulus
Ein Rastergarten für die Orangerie Rosenau bei Coburg 5
Aufschlussreicher Artikel von Rainer Herzog zur Neugestaltung des Küchengartens der Rosenau

Claudia Gröschel, Margita Meyer
Zum Gedenken an Dr. Jörg Matthies (1964-2019) 6

Katrin Schröder
Die Jubiläumstagung des Arbeitskreises Potsdam, 12.-14.09.2019 8

Alexander Becker
Ausstellung im Frankfurter Palmengarten 10
»Citrus – Zwischen Glanz und Gloria«

Veranstaltungshinweise 11

Helmut-Eberhard Paulus
Die Pflanze als häuslicher Lebensgefährte 15
Zur Ausstellung 2019 im Botanischen Garten München

Die neue Redaktion der Zitrusblätter 16

Zitrusblätter 21/2020

Łukasz Przybylak
Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów 17
Geschichte und Perspektiven

Jörg Wacker
Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Orangenhaus (seit 1771/1774 Neue Kammern) und seiner Garteneinbindung in Potsdam-Sanssouci 20

Wolfgang Friebel
Besuch in Tschechien 24

Helmut-Eberhard Paulus
Wir nehmen Abschied von Vlastimil Fetter 26

Sabine Swientek
Zitruskultur konkret: Kübelabdeckung für Zitruspflanzen 28

Monika Deißler
Freude über erneute Agavenblüte im Berliner Park Charlottenburg 29

Clemens Alexander Wimmer
Glashäuser im Reisebericht von Emil Sello (1838-1840) 30

Weitere Neuerscheinungen 2020 31

Veranstaltungshinweise 32

Helmut-Eberhard Paulus
Orangerien-Chronik 34

Zitrusblätter 22/2021

Georg Schrott
Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen 34
Neue Erkenntnisse

Helmut-Eberhard Paulus
Zitruskultur konkret: Das Kalthaus 42

Rainer Herzog
Das „Keller Treibhaus" von 1816 in Belvedere bei Weimar 43
Neue Erkenntnisse über frühe Erdhäuser in Deutschland

Barbara Christ
Besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer zum 300. Todestag 48
TASCHEN veröffentlicht eine Prachtausgabe aller verfügbaren Kupferstiche

Helmut-Eberhard Paulus
Goldene Tafelfreuden in den Klöstern – erst das Reglement sichert die *convenance* 50

Stella Junker
„Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg" 52
Kurzes Resümee der derzeit leider geschlossenen Ausstellung

Veranstaltungshinweise 2021 | 2022 54

Franz Nagel
Pressemeldungen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 56

Ralf Mainz
Orangerienchronik 1 | Die Orangerie der Stiftung Stift Neuzelle seit 2018 58

Zitrusblätter 23/2021

Katja Pawlak
Die Ausstellung „Hüter der goldenen Äpfel" im Weimarer Belvedere und der damit verbundene Ankauf von 70 Pomeranzen und 10 Zypressen in Italien 59

Jörg Wacker
Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Gewächshaus (seit 1755/1764 Bildergalerie) und seiner Garteneinbindung in Potsdam-Sanssouci 62

Tilman Gebhardt, Helge Klügel
Zitruskultur konkret: „Wie der göttliche Merkur einst bewegte durch die Lüfte die göttlichen Pflanzen..." 68
Ein Praxisbericht aus der Großsedlitzer Orangerie

Thoralf Weiß
Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald 70

Rainer Herzog
Gärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942) und die Nymphenburger Orangenbäume 72
Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 25. November 2021

Ingrid Philipp, Helmut-Eberhard Paulus
Zitrus-Kulinarik: Bergamotte-Hörnchen 76

Personalia: Alois Englmeier 77

Britta Langer
Die historische Zitrussammlung auf der Insel Mainau 77

Leserbriefe und Kommunikation:
Georg Schrott
Orangeriehistorische Terminologie auf dem Prüfstand – Anmerkungen zu einem Leserbrief 78

Sebastian Doil
Orangerienchronik 2 | Orangerien im Gartenreich Dessau-Wörlitz seit 2018 79

Veranstaltungshinweise 2021 | 2022 80

Medien-Spiegel 82

Zitrusblätter 24/2022

Helmut-Eberhard Paulus
» ... wo Nutz und Zierde paradiesisch sich vereinen ... « 83
Festvortrag in der Obstgarten-Orangerie Bendeleben

Claus Thurm
Zitruskultur konkret: Vom richtigen Lüften in den Orangerien 88
Ein Beitrag zur täglichen Überwinterungspraxis in den Orangeriebauten

Leserbriefe und Kommunikation:
Rainer Herzog
Über spezielle Heizungs- und Lüftungslösungen für Pflanzenhäuser zu Beginn des 19. Jahrhunderts 90
Anmerkungen zu einem Leserbrief

Praxis-Workshop Orangeriekultur | Gotha | September 2021

Katja Bischoff
Die Ananaskultur im Schlossgarten Weikersheim - eine alte/neue Leidenschaft 92

Ralf Mainz
Die Entwicklung der Zitrus im ehemaligen Kloster Neuzelle 93

Nandino Baillot
Zitruskultivierung in der Orangerie Herrenhausen 94

Karl-Heinz Freudenstein
Das Orangerieschloss der Karlsaue in Kassel 96

Grit Döring
Kultur der Zitrus im Parkrevier Rheinsberg der SPSG 97

Sabine Swientek
Orangeriekultur im Neuen Garten der SPSG in Potsdam 98

Katrin Schröder
Fertigstellung der Orangerie Park Sanssouci Nordtorgebäude als moderne Adaption 99

Thoralf Weiß
Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald 100

Claus Thurm
Interessante Fakten zur Orangerie von Schloss Solitude 102
Ein Tagebuch von 1911 und der Garten des Schlosses Solitude bei Stuttgart

Personalia: Gratulation zum 80. Geburtstag von Heinrich Hamann 107

Sabine Swientek, Gerd Schurig, Simone Balsam
Zitrus-Kulinarik: Bischofsbowle 108

Andreas Pahl
Orangerien-Chronik 3 | Orangerie Belvedere der Klassik Stiftung Weimar 109

Veranstaltungshinweise 2022 110

Helmut-Eberhard Paulus
Literaturhinweise 112

Zitrusblätter 25/2022

Praxis-Workshop Orangeriekultur | Gotha | September 2021

Ulrike Eydinger, Lea Ruhnke
Das Gothaer Orangeriemodell von 1747/48 113
Geschichte und aktuelle Restaurierungsmaßnahmen

Cornelia Jäger
Die Orangerie des Hallischen Waisenhauses 118

Helmut-Eberhard Paulus
Zum Bauprojekt Industriepark Oberelbe (IPO) 120
Offener Brief des AKO

Simone Balsam
Nachlese: 8. Sächsische Zitrustage | Barockgarten Großsedlitz | 28. & 29. Mai 2022 122

Claus Thurm
Zitruskultur konkret: Hinweise für die Praxis im Umgang mit der Luftfeuchte in Orangeriebauten 123

Rainer Herzog
Die Lorbeer-Bäume im Nymphenburger Innenparterre 124
Eine Analyse der gartenkünstlerischen Entwicklung im 20. Jahrhundert

Sven-Patric Klameth, Rainer Herzog
Nymphenburg: Die Rückkehr der „Lorbeer-Kugelbäume" nach fast 70 Jahren 128
Über die neu begründete Kultur und Präsentation unter gärtnerischen Aspekten

Thoralf Weiß
Die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald ist saniert 130

Thoralf Weiß
Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald 132

Sabine Swientek, Simone Balsam
Zitrus-Kulinarik: Limoncello 134

Jens Scheffler
Orangerien-Chronik 4 | Herzogliche Orangerie Gotha - Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 135
Veranstaltungshinweise 2022 | 2023 136

Medien-Spiegel 138

Zitrusblätter 26/2023

Rainer Herzog
Friedrich Ludwig von Sckell und die Ananastreiberei in Nymphenburg 139
Zum 200. Todestag des königlich-bayerischen Hofgarten-Intendanten

Jacek Kuśmierski
Die Zitrussammlung von König Johann III. Sobieski in Schloss Wilanów 146

Helge Klügel, Steffen Pabst, Tilman Gebhardt
Zitruskultur konkret: Ein Praxisbericht aus der Orangerie im Barockgarten Großsedlitz 2022 149

Helmut-Eberhard Paulus
Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen 150
Stellungnahme des AKO

Katrin Schröder
Eisiger Wind im Land, wo die Zitronen blühen 151
Zwei Glas-Eisenhäuser in Triest

Bericht zur 41. Jahrestagung | Benrath | September 2022

Helmut-Eberhard Paulus
Die Orangerie von Schloss Karlstein in Regenstauf 154
Eine erfreuliche Instandsetzung dank Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Helmut-Eberhard Paulus
Das Palmenhaus im Dittmer'schen Garten auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg 156

Claudia Gröschel
Beheizbare Transportwagen für die k. k. Hofgärten in Wien im 19. Jahrhundert 158

Jens Scheffler
Orangerie-Kulinarik: Ananas 160

Thomas Riedel, Tilman Gebhardt
Orangerien-Chronik 5 | Orangerie Schloss Pillnitz 161
Veranstaltungshinweise 2023 162
Aktuelle Veröffentlichungen unserer Mitglieder 164

Zitrusblätter 27/2023

Ursula Brosch, Christian Berg
Das historische Glashaus des Botanischen Gartens Graz in neuer Pracht 165

Jacek Kuśmierski
Die Zitrussammlung von Schloss Wilanów im 18. Jahrhundert 172

Łukasz Przybylak
Zwischen Nützlichkeit, Sentiment und Propaganda 176
Relikte und künstlerische Darstellungen der Pflanzenbehälter der Warschauer Gärten aus der Zeit der Polnisch-Sächsischen Union

Ralf Mainz
Zitruskultur ganz konkret: Bericht vom Praxis-Workshop 2023 179

Claudia Gröschel
Zitrus – Genießen mit allen Sinnen 180
Ein Rückblick auf die 21. Wiener Zitrustage

Simone Balsam
Zwiebeln oder Zitrus 181
9. Sächsische Zitrustage im Barockgarten Großsedlitz

Barbara Christ
Neuerscheinungen 2022 / 2023 182

Helmut-Eberhard Paulus
Vergessen und gefährdet: Die Pomeranzenhäuser der Hofburg-Gärten von Brixen 182
Anmerkungen zu Problemen um ein Kulturdenkmal von europäischer Bedeutung

Ulrike Mainz, Simone Balsam
Zitrus-Kulinarik: aus der Neuzeller Küche 184

Nandino Baillot
Orangerien-Chronik 6 | Orangerie Herrenhausen - neue Arbeitsverfahren 185

Veranstaltungshinweise 2023 186

Aktuelle Veröffentlichungen unserer Mitglieder 188

Index 189

Ausstellungen
Autoren
Denkmalpflege
Fachbeiträge
Literaturhinweise
Onlineverweise
Orangerien
Orangerien-Chronik
Parkanlagen
Personen
Rezensionen
Vereinsleben
Zitrus-Kulinarik
Zitruskultur

ZITRUS
BLÄTTER
Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 20/2020

Editorial

Das neue Jahrzehnt der Zitrusblätter beginnt mit einem Jubiläum besonderer Art. Vor 250 Jahren entstand die nunmehr wiederbelebte Obstgarten-Orangerie von Bendeleben, heute eines der letzten Beispiele einer weit verbreiteten Orangerie-Gruppe. Eine weitere Küchengarten-Orangerie rückte mit der Orangerie Rosenau bei Coburg kürzlich Rainer Herzog wieder in das Bewusstsein der Gartengeschichte. Auch dabei galt es, einen gängigen Typus dem Vergessen zu entreißen, zumal es zuvor der Korrektur einer Fehlinterpretation vor Ort bedurfte.

Der Begriff Orangerie wird noch immer einseitig definiert, statt in seiner gesamten Bandbreite von der höfischen Repräsentationskultur bis zur Nutzkultur erfasst zu werden. Gleichzeitig ist neuerdings ein Abgleiten in den Bereich der Hobbyforschung und Gartenmode zu befürchten, der sich selten den notwendigen, aber unangenehmen Aufgaben der Denkmalpflege, der Feldforschung und der Analyse stellt. Gerade die Geschichte der Orangerie Rosenau bei Coburg muss hier ein warnendes Beispiel sein.

Unser Arbeitskreis wird auf die neuen Zeichen der Zeit neue Antworten finden müssen. Ich schlage daher vor, dass wir uns in den nächsten Jahren mit besonderem Schwerpunkt den praktischen Themen der Zitruskultur widmen und sie unter der neuen Rubrik ***Zitruskultur konkret*** hier publizieren. Längerfristig wollen wir das Ziel verfolgen, als Arbeitskreis ein Buch der angewandten Zitruskultur herauszubringen, um den derzeitigen Hobbytrend konstruktiv zu relativieren.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

250 Jahre Obstgarten-Orangerie Bendeleben

Vom Potager zum Orangerie-Lustgarten - von der Sanierungsruine zum einzigartigen Kulturdenkmal

Orangerie Bendeleben nach der Wiederherstellung, Foto: Wikswat | Wikimedia Commons, 2010

Im Jahr 2020 begeht die Orangerie Bendeleben das Jubeljahr des 250-jährigen Bestehens. Vor nicht einmal 20 Jahren wäre beinahe ihr vollständiger Verlust zu beklagen gewesen, wenn nicht einige Bürger vor Ort und auch weit darüber hinaus, alle zumeist Mitglieder des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland, dies mit unwiderstehlicher Konsequenz verhindert und damit die Voraussetzung für eine Wiederinstandsetzung zwischen 1999 und 2010 durch die Gemeinde Bendeleben geschaffen hätten.

Die Orangerie Bendeleben hält uns in mehrfacher Hinsicht den Spiegel unserer Gesellschaft vor Augen: Geschichtsvergessenheit, die zur Vernachlässigung des Objekts führte, Gedankenlosigkeit, die einen Wertverlust ohnegleichen zur Folge hatte, auch wenn dieser in keiner Bilanz auftaucht, ein ungebremstes Renditestreben, das die Selbstvernichtung der Substanz durch Vernutzung und Verbrauch in sich trägt, und schließlich gravierende Forschungsdefizite, die eine ganze Gattung von Kulturdenkmalen der Vergessenheit anheim gaben. Erst in den letzten Jahren rückten die Orangerien in den Klöstern und auf den Rittergütern in das Blickfeld der Orangerieforschung. Außerhalb der Expertengruppe werden diese Mikrokosmen aus Kunst und kultivierter Natur noch immer im

Brustton der Überzeugung als »Fata Morgana« abgestempelt. In voller Beschränktheit der herkömmlichen Sichtweise gilt, dass Orangerien nur Objekte der fürstlichen Repräsentation gewesen seien. Etwas unwillig nehmen die Vertreter dieses Standpunktes zwar noch zur Kenntnis, dass selbst gebildete oder wohlhabende Bürger vom 17. bis 19. Jahrhundert über Orangerien verfügten, eine Tatsache, die man nicht ausblenden kann, schon weil die deutschsprachige Bibel der Orangeriekultur, Johann Christoph Volkamers »Nürnbergische Hesperides«, von einem Bürgerlichen verfasst und unter dem republikanischen Protektorat einer Reichsstadt herausgegeben wurde.

Wer sich mit dem Phänomen der Orangeriekultur etwas tiefergehend befasst, insbesondere auch dem philosophisch-historischen Kontext nachspürt, wird allerdings längst erkannt haben, dass diese Kulturform des menschlichen Zusammenlebens mit der inszenierten Bedeutungswelt der Pflanzen, wie sie eine Orangerie nun einmal darstellt, keineswegs an ständischen Grenzen Halt machte. Allerdings führte die scheuklappenartige Betrachtung der Orangerien über deutlich mehr als ein Jahrhundert dazu, dass der bauliche Bestand und das Wissen um die Orangerien in den Klöstern und Rittergütern, in den patrizischen Ansitzen auf dem Lande und den großbürgerlichen Villen, in den professionellen Obstgärtnereien und in den anspruchsvollen Kuranlagen renommierter Bäder Europas weitgehend verloren gingen. Insofern ist der Erhalt der Orangerie Bendeleben, einer typisch reichsritterschaftlichen Variante der Orangeriekultur, ein geradezu außergewöhnlicher Glücksfall für die europäische Kulturgeschichte.

Heute ist es kaum vorstellbar, dass diese Anlage mit nur einer Handvoll weiterer Beispiele zu den wenigen Überresten einer ganzen Gattung zählt, die einst nachweisbar auf fast allen Landsitzen des niederen Adels in Franken, Thüringen und Altbayern vertreten war. Man darf überzeugt sein, dass sich dieses Netzwerk an Nachweisen noch weit über diese Regionen verdichten lässt, wenn erst das gesellschaftliche Bewusstsein um diese einstigen Zusammenhänge wiederbelebt wurde. Die Orangerie Bendeleben ist ein Musterbeispiel dafür, dass Orangerien selbst an Orten Mitteleuropas auftauchen, wo sie auch der kulturbeflissene Leser des gehobenen Feuilletons kaum vermutet.

Ein Phänomen wie die Orangerie Bendeleben ist nicht verständlich ohne den zugehörigen Garten, aus dem sie in letzter Konsequenz hervorgegangen ist. Es handelt sich um jene für die Mitte Europas typische Kombination aus Zier- und Nutzgarten, die seit der Renaissance zu dem weitest verbreiteten Gartentypus zählt, und der sich bis ins 19. Jahrhundert hielt. Er war so selbstverständlich, dass es Kunstgeschichte und Gartengeschichte, Architekturgeschichte und Kulturgeschichte kaum für wert erachteten, sich mit ihm zu befassen. Interessanter erschien ihnen der im Vorbarock aufkommende »Lustgarten«, der durch seine Ausstattung mit Gartenfiguren und Vasen, mit Wasserkünsten und ornamentaler Bepflanzung das Augenmerk auf sich zog. Als schon begrifflich problematische Übersetzung des französischen *Jardin de Plaisir* beherrschte er die Forschungsperspektive in Richtung auf die französische Gartenkunst. Ihm folgte im zeitlichen Wandel der Stile als entgegengesetztes Extrem der Sehnsüchte der Landschaftsgarten, der nun die Ideologie der Natürlichen zum Kunstprinzip erhob und selbst doch zum künstlichsten Produkt wurde, das die Gartenkunst je hervorbrachte. Nationale Verengung prägte Begriffe wie »Italienischer Garten«, »Französischer Garten« oder »Englischer Garten«, obwohl die dafür maßgeblichen Prinzipien der Gartengestaltung weder an den Grenzen der Sprache noch an ideologisch entwickelten Konstrukten der Politik Halt machten.

Somit geht die Orangerie Bendeleben auf einen 1687 nachgewiesenen »Küchengarten« zurück, wie er eigentümlicherweise erst unter der französischen Bezeichnung »Potager« in Deutschland die Wertschätzung erfuhr, die ihm als kunstvolle Kombination aus Ziergarten und Nutzgarten von jeher zukäme. So ein Garten war geordnet nach Quartieren und rasterförmig gegliedert durch Achsen und Wege. In ihm hatten die Pflanzen ihren festen Platz, ausgerichtet auf die jahreszeitliche Metamorphose und die im Sinne eines menschlich kultivierten Biotops inszenierte pflanzliche Symbiose. Zierelemente hatten dort immer auch eine gewisse Nützlichkeit und das hohe Prinzip der Funktionalität musste zusätzlich immer auch ästhetische Bedürfnisse befriedigen. Zu einem vollständigen Küchengarten gehörten neben dem – für deutsche Lande geradezu sprichwörtlichen – Krautgarten selbstverständlich auch die aus den Apothekergärten herübergewanderten Heil- und Würzkräuter, ebenso die nur scheinbar nutzlosen blühenden und duftenden Blumen, und schließlich auch die Obstbäume, die in den größeren Anlagen einem eigenen Baumgarten vorbehalten waren.

Orangerie Bendeleben vor der Wiederherstellung,
Foto: Wikswat | Wikimedia Commons, 1999

In diesem Sinne dürfen wir uns den 1687 erwähnten Bendelebener Küchengarten also durchaus schon als einen Obstgarten vorstellen, zumal er diesen Charakter über alle späteren Veränderungen hinweg als Charakteristikum beibehalten hat. Der 1705 erfolgte Erwerb der Anlage durch den neuen Ritter-

gutsbesitzer Levin Heinrich Freiherr vom Wurmb leitete den Wandel zu einem sogenannten »Lustgarten« ein. So zeigt sich der Garten 1708 nun als ein Obstgarten mit Umfassungsmauer und wird als Lustgarten bezeichnet. Er wurde also wohl – wenn man dieser Bezeichnung trauen darf – mit Statuen und Vasen ausgestattet, vielleicht damals schon mit den ersten Kübelgewächsen und Wasserspielen. Dennoch darf man sich diesen »Lustgarten« nicht als einen reinen Ziergarten vorstellen, sondern weiterhin als Baumgarten, bereichert um diese Ziergartenelemente.

Blick auf den Lustgarten Bendeleben von der Orangerie, Foto: Gemeinde Kyffhäuserland

Einen deutlichen Hinweis gibt das 1720 errichtete Pflanzenhaus, das der Überwinterung der Kübelpflanzen als den wichtigsten Ausstattungselementen des sogenannten Lustgartens diente. Diese Winterung entstand unmittelbar nördlich des Siedebachs, der damals wohl als Kanal zur Wasserkunst aufgestaut, den »Küchengarten« in Ost-West-Richtung durchzog. Dieses Pflanzenhaus wird 1720 als »Glashaus« bezeichnet, obwohl es zum Typus der Schwanenhalsorangerien zählte, wie er damals in Orangeriegärten durchaus weit verbreitet war. Als Kalthaus war es in der Südfront vollständig aufgeglast, ein Charakteristikum, das wohl auch in Bendeleben den Anlass zu dieser Bezeichnung gab. Das 1720 errichtete Pflanzenhaus sollte fortan eine wichtige Rolle spielen, bis es schließlich 1870 das Schicksal allzu vieler Orangerien erlitt und dem Brand zum Opfer fiel. Als Winterung deutet dieser Bau darauf hin, dass in Bendeleben – so wie schon andernorts – die Bezeichnung »Lustgarten« für eine Bereicherung durch Figuren und Kübelpflanzen, durch Wasserkünste und Gartenvasen steht. Der Plan von 1724 zeigt für den Garten dementsprechend einen hohen Anteil an Bäumen, aber ebenso an Rasenflächen. Die Anlage war regelmäßig gegliedert durch ein orthogonales und axial orientiertes Wegesystem. Bemerkenswert ist das in diesem Zusammenhang entstandene stattliche Gärtnerhaus mit zugehöriger Hofanlage, direkt im südlichen Anschluss an den Garten.

1736 gerät diese Bendelebener Anlage mit dem Tod des Freiherrn von Wurmb erstmals in Verwahrlosung. Erst 1763, mit dem Erwerb durch Johann Jakob von Uckermann, sollte sie zu einer zweiten Blüte gelangen. Die Anlage erhielt zu dieser späten Zeit in den damaligen Chroniken die Bezeichnung als »Rokoko-Lustgarten«. Diese Zuordnung wäre zumindest in stilistischer Hinsicht zu hinterfragen.

1765 errichtete der neue Besitzer Uckermann neue Gutsgebäude südlich des nun als »Lustgarten« bezeichneten Areals. Die folgende ambitionierte Unternehmung sollte ein Orangeriegebäude zum nördlichen Abschluss des Lustgartens werden lassen. Der verbalen Aufwertung mit der Bezeichnung »Lustgarten« folgte also die architektonische Umsetzung. Die heute auf das Jahr 1770 datierte Orangerieanlage bestand aus einer erhöhten, über eine Freitreppe zugänglichen Orangerieterrasse. Das rückwärtige, als Prospekt für Garten und Terrasse fungierende Gebäude gliederte sich in einen Mittelpavillon mit Mansarddach, der den sogenannten »Saal« oder »Gartensalon« enthielt, und die beiderseits angebauten Pflanzenhaustrakte, die zeitgenössisch als »Gewächshäuser“ bezeichnet wurden. Diese Gesamtanlage ist dank glücklicher Zufälle und Aktivitäten bis heute als sogenannte »Orangerie Bendeleben« erlebbar.

Die Anlage wird mittlerweile zu Recht auf das belegbare Jahr 1770 datiert, das zudem noch durch Dendrodaten der Hölzer des Gartensalons auf das Jahr 1767 und der Hölzer der verglasten Trakte auf 1768 und 1769 bestätigt werden kann. Der Saalbau darf auf Grund seiner architektonischen Instrumentation und der Rocaille-Ornamente stilistisch dem sogenannten Rokoko-Klassizismus zugeordnet werden. Es darf vermutet werden, dass der Bauherr sich durch die zahlreichen damals in Verbreitung stehenden Architektur-Traktate des 18. Jahrhunderts inspirieren ließ. Dies würde auch erklären, warum man noch zu dieser späten Zeit auf die Rokoko-Ornamentik zurückgriff, während die beiden seitlichen Trakte in Orangerietechnik, Heizung, Belichtung und Belüftung durchaus den fortgeschrittenen Stand des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts widerspiegeln.

Als Gesamtanlage lässt sich die Orangerie Bendeleben der Gruppe der Obstgarten-Orangerien (Potager-Orangerie) zuordnen. Sie steht damit in der Tradition der in Deutschland weit verbreiteten kombinierten Nutz- und Ziergärten, die meist auch einen stattlichen Anteil an Kübelpflanzen aufzuweisen hatten. Baulich zeigt sich die Anlage als Vertreter des weit verbreiteten Typus südwärts gerichteter Orangeriegebäude des 18. Jahrhunderts, bestehend aus dem zentralen massiven Saalgebäude und seitlich angefügten Pflanzenhaustrakten. Während der Saalbau die klassische Form des mehrachsigen Mansarddachpavillons aufnimmt, zeigen die seitlichen Trakte hier den nicht minder gängigen Typus der Schwanenhalsorangerie. Diese zeigt unter der schützenden Verdachung des Schwanenhalses eine schräge, auf den Sonnenstand ausgerichtete Frontverglasung. In Bendeleben zeigt die Frontverglasung die geknickte Variante mit dem nahezu senkrechten Unterteil und dem flach geneigten Oberteil. Möglicherweise spielte hier die Bepflanzung der Bendelebener Orangerie mit Weinreben eine besondere, bislang kaum thematisierte Rolle.

Die in Bendeleben vertretene Schwanenhalskonstruktion erhielt bisweilen die etwas eigenwillige Bezeichnung des »Sonnenfanghauses«. Dass die Hohlkehle über dem verglasten Bereich wirklich der Reflexion des Lichts diente, ließ sich jedoch nicht dem physikalisch erforderlichen Beweis unterziehen. Auch die historische Bezeichnung als »Glashaus« ist nicht im Sinne des heutigen Fachbegriffs zu verstehen. Sie nimmt lediglich darauf Bezug, dass hier der Anteil der teuren Verglasung gegenüber den älteren Orangeriebauten deutlich gesteigert wurde, die noch von einem flächendeckend massiven Dach geprägt waren. Gerade die Vollverglasung der Südfront und ihre Schrägstellung ermöglichten eine optimale Lichtausbeute. Gleichzeitig bedurften die Glasflächen aber auch des besonderen Schutzes durch ein noch immer überkragendes Dach. Demnach handelte es sich aber nicht um ein Glashaus nach heutigem Verständnis, das sich durch das verglaste Dach auszeichnet. Derartige Dachkonstruktionen waren erst das Ergebnis architektonischer Lösungen, die sowohl Industrieglas als auch selbsttragende Stahlkonstruktionen voraussetzten.

Die Winterungstechnik der Bendelebener Orangerie war in den Pflanzenhaustrakten mit Rauchkanalheizung, einem Fußbodenbelag aus Stampflehm oder Sandsteinplatten sowie einer Durchlüftung zwischen den Glasscheiben auf dem Stand der damaligen Technik. Die Beheizung erfolgte durch den Heizungskeller, der über eine eigene Treppe östlich des Gartensalons zu erreichen war.

Eine bemerkenswerte Besonderheit war die Bestückung der Pflanzentrakte mit Weinreben, wie es in Norddeutschland sehr verbreitet war. Die vor die Trakte gepflanzten Rebstöcke waren unterhalb der Glasfronten in das Innere der Pflanzensäle gezogen, wo sie sich in die Höhe rankten.

Die 1770 entstandene Orangerie Bendeleben scheint sich auch nutzungsmäßig großen Zuspruchs erfreut zu haben, so dass sie 1874 einer Generalsanierung unterzogen wurde. Mit dem Ende der Monarchie scheint die Orangerienutzung im eigentlichen Sinne allerdings aufgegeben worden zu sein. Der im 20. Jahrhundert in Bendeleben eingerichtete Saatgutbetrieb nahm bald gewerblich-industrielle Formen an und hätte mit der Errichtung des Heizhauses 1980 sicherlich den Untergang aller Spuren der Orangerie bewirkt. Gerettet wurde die Anlage durch den Erwerb der Gemeinde 1999 für eine anschließend folgende Wiederherstellung bis 2010. Dieses Engagement wurde zum Symbol echter Gemeinnützigkeit, weil es faktisch der Allgemeinheit diente, auch wenn dieser Zusammenhang den Denkvorgängen herkömmlicher Finanzverwaltung nur selten nachvollziehbar erscheint. Heute ist die Gemeinde Bendeleben ein Teil der Gemeinde Kyffhäuserland, die vorbildlich in die kulturelle Pflicht der Erhaltung und lebendigen Vermittlung dieses einzigartigen Kulturdenkmals eingetreten ist.

Helmut-Eberhard Paulus

Deutsche Stiftung Denkmalschutz würdigt Orangeriekultur

Vorstellung der Orangerie des Landsitzes Hasse in Bremen Oberneuland durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz im Heft 4/2019 der Zeitschrift MONUMENTE

Die Jahrestagung 2017 in Bremen führte den Arbeitskreis Orangerien in Deutschland in die Orangerie des Landgutes Hasse in Oberneuland. Die Tagung war auch Anstoß für den Beitrag von Rolf Kirsch über die Orangerien und Glashäuser in Bremen, als Vortrag gehalten auf der Tagung im September 2017 und anschließend in Band 15 der Reihe »Orangeriekultur« publiziert. Ein Foto der Orangerie des Landgutes Hasse wählten wir für den Umschlag des entsprechenden Bandes, um die hohe Bedeutung dieser Anlage herauszustellen. Manchmal gelingt es, auf diesem Wege doch eine gewisse Aufmerksamkeit über den Kreis der »Orangeure« hinaus zu erregen, selbst wenn dann etwas seltsame Vorstellungen die Runde machen. So steht es auch um den reißerischen Titel des Artikels »Wo die Exoten blühten«. Natürlich wurden im 17. und 18. Jahrhundert in den Kalthäusern der Orangerien mittelmeerische Gewächse gehalten. Für die wahren »Exoten« benötigte man die stark aufgeglasten Warmhäuser, die erst im 19. Jahrhundert üblich wurden. Trotzdem ist es sehr erfreulich, dass sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz nun der Orangerie in Hasses Park angenommen hat, rund zwei Jahre nach unseren Bemühungen, dieses einzigartige Denkmal in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. In Heft 4/2019 der Zeitschrift MONUMENTE erschien der gefällig aufgemachte Artikel über diese Anlage, die wir schon 2017 als national bedeutend einschätzten. Unser herzlicher Glückwunsch geht daher an die Tobias-Schule als Eigentümer und alle Bremer Freunde der Orangeriekultur!

Helmut-Eberhard Paulus

Literatur: Wo die Exoten blühten, in: MONUMENTE 4, 2019, S.56-57; Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland (= Orangeriekultur Bd. 15), Berlin 2018

Ein Rastergarten für die Orangerie Rosenau bei Coburg

Aufschlussreicher Artikel von Rainer Herzog zur Neugestaltung des Küchengartens der Rosenau in Stadt+Grün Heft 9/2019

Die Orangerie der Rosenau bei Coburg war wiederholt Gegenstand des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland und wurde schwerpunktmäßig in Band 8 der Reihe Orangeriekultur gewürdigt. Dort erschien auch 2013 der Artikel von Rainer Herzog: Die Orangerie der Rosenau im 20. Jahrhundert. Damals mussten noch die jüngsten Entwicklungen seit 2005 ausgespart bleiben, die im Herbst 2009 ihren Abschluss fanden. Dieser Gestaltungsphase widmet sich nun ein höchst informativer Beitrag des gleichen Autors in der Fachzeitschrift Stadt+Grün, Heft 9/2019.

Ausgelöst wurden die damaligen Veränderungen durch den eigenwilligen Vorschlag des Coburger Unternehmers und Sponsors des »Europäischen Museums für modernes Glas«, der beim damaligen Finanzminister des Freistaats Bayern auf nur allzu offenherzige Resonanz stieß. Wenn man diese Vorgeschichte liest, dann kann man sich nur wundern, dass es der Gartenverwaltung in der Bayerischen Schlösserverwaltung doch noch gelang, das Ruder in die Richtung einer angemessen tragfähigen Lösung für einen historischen Garten herumzureißen. Es gelang ihr durch das kongeniale Zusammenwirken eines hochkompetenten Teams, in dem auch der Autor wesentlich mitwirkte. Umso fassungsloser steht man noch heute der Frage gegenüber, wie ein Minister seiner Fachbehörde und deren unbestrittener sachbezogener Kompetenz auf derart dilettantische Weise in den Rücken fallen konnte und sich dessen in einer öffentlichen Festveranstaltung auch noch rühmte, als wäre er der schlaue Odysseus mit dem trojanischen Pferd.

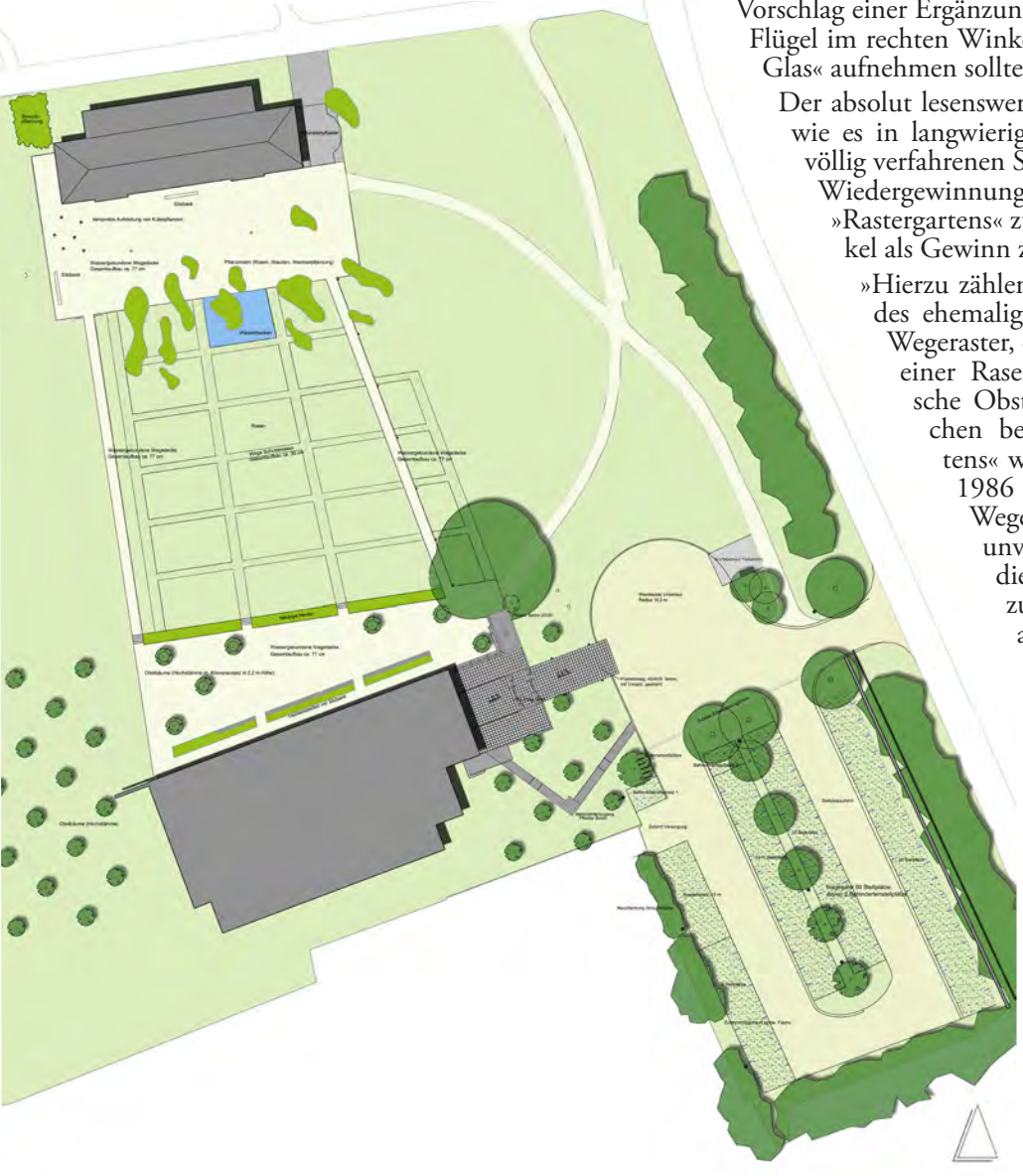
Nun mag die 1986 erfolgte landschaftliche Umgestaltung der 1849 aus der translozierten Orangerie und dem repräsentativen Küchengarten hervorgegangenen Anlage nicht die glücklichste Gartengestaltung gewesen sein. Immerhin stellte sie einen gravierenden Eingriff in die historische Kontinuität ohne Rücksicht auf die originäre Funktion und die einstigen Proportionen der historischen Substanz dar. Entstanden war als Neuschöpfung vor der Südfassade der Orangerie einer dieser Rosengärten, wie man sie sich in Film und Fernsehen als »historische Gärten« vorstellt. Diese Verirrung von 1986 doch noch zu übertreffen vermochte der allen Ernstes 2005 entwickelte Vorschlag einer Ergänzung der Orangerie um einen »weiteren Flügel im rechten Winkel«, der das »Museum für modernes Glas« aufnehmen sollte.

Der absolut lesenswerte Artikel von Rainer Herzog zeigt, wie es in langwierigen Verhandlungen gelang, aus der völlig verfahrenen Situation die einmalige Chance einer Wiedergewinnung der Grundstruktur des historischen »Rastergartens« zu entwickeln, die der Autor im Artikel als Gewinn zu resümieren vermag:

> »Hierzu zählen in der Kernzone die ebene Fläche des ehemaligen Grabelandes mit seinem klaren Wegeraster, die prägnante Geländestufe in Form einer Rasenböschung sowie das fragmentarische Obstquartier. In den peripheren Bereichen beiderseits des zentralen »Rastergartens« wurde die auf die Umgestaltung von 1986 zurückgehende Struktur mit ihrem Wegenetz und Baumbestand nahezu unverändert beibehalten, um auch an diese Entwicklungsphase des Gartens zu erinnern ... Auf der Grundlage der aktuellen gartendenkmalpflegerischen Methodik gelang es letztlich, ein ästhetisch reizvolles und von historischen und modernen Komponenten gleichermaßen geprägtes Konzept umzusetzen«.

Dem ist nichts hinzuzufügen!

Helmut-Eberhard Paulus



Übersichtsblatt Park Rosenau, Helmut Wiegel, Landschaftsarchitektur Bamberg

Zum Gedenken an Dr. Jörg Matthies (1964-2019)

Am 29. November 2019 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit Dr. Jörg Matthies im Alter von 55 Jahren.

Jörg Matthies hatte bereits sehr früh sein Interesse für historische Schlösser und Gärten entdeckt. Bereits als 19-jähriger begann er in seiner Heimatstadt in Kassel für die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Schloss Wilhelmshöhe im Rahmen eines Studentenjobs während vieler Jahre zu arbeiten. Er studierte dann Kunstgeschichte, Volkskunde, Klassische Archäologie und Pädagogik in Kiel, Wien und Hamburg und promovierte schließlich in Bern zum Thema »Orangerien und Gewächshäuser in der Schweiz. Architektur für eine exotische Pflanzenwelt im Alpenraum«. Dem Arbeitskreis Orangerien ist er seit 1999 eng verbunden, als er die 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Eutin organsierte.

Als Mitarbeiter des Forschungsprojektes »Historische Gärten in Schleswig-Holstein« war er noch als Student Autor zahlreicher Beiträge und Redaktionsmitglied in der daraus resultierenden bemerkenswerten Publikation. Im Anschluss arbeitete er viele Jahre freiberuflich vor allem in Norddeutschland in zahlreichen, sehr unterschiedlichen Projekten zur Architektur- und Gartengeschichte, zu Denkmal und Plastik im öffentlichen Raum aber ebenso zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Er war als Inventarisator und Gutachter für die Denkmalpflege und als Dozent in der Erwachsenenbildung tätig. Als er schließlich aus familiären Gründen seinen Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlegte, war er zunächst als Mitarbeiter in der kantonalen Denkmalpflege in Bern tätig, dann als Mitarbeiter am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern und dort schließlich von 2009 bis 2013 als Forschungsassistent. Ein Forschungsstipendium der »United States Capitol History Society Washinton D.C.« führte ihn 2007 schließlich für einige Monate in die USA. Seit 2016 lebte er mit seiner Familie in Linz, wo er unter anderem als Forschungsassistent am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der Katholischen Privat-Universität Linz tätig war.

Neben seiner beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit zeichnete Jörg Matthies auch sein ehrenamtliches Engagement aus. Er war von 2003–2010 stellvertretender Vorsitzender der DGGL Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein, ab 2004 Regionalbeauftragter für Schleswig-Holstein im AK Historische Gärten der DGGL. Mit seiner Übersiedelung nach Linz wurde er umgehend Mitglied in der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten. Hier organisierte er Führungen, hielt Vorträge und war Redaktionsmitglied der Zeitschrift historische gärten. Dem Arbeitskreis Orangerien war er seit 1999 eng verbunden und begann an jeder neuen Station in seinem Leben umgehend, sich mit der lokalen Orangerielandschaft intensiv auseinander zu setzen. Diese Arbeit mündete in zahlreiche Vorträge und Publikationen. Dabei zeichnete seine Arbeit besonders aus, dass er neben den Organen des AKO auch in anderen Schriftenreihen publizierte und so das Wissen über die Orangerien in größeren Kreisen verbreitete. 2011, anlässlich der 32. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien auf der Insel Mainau bot Jörg Matthies uns einen ersten Einblick in Schweizer Orangerien am Südufer des Bodensees und erneut 2013 bei der viertägigen Exkursion in die Kantone Basel, Bern, Luzern, Solothurn und Zürich. Als er 2018 gefragt wurde, ob er bei den Zitrusblättern mitarbeiten wolle, sagte er nach kurzer Bedenkzeit zu. Seine extreme Genauigkeit in der Arbeit am Text und seine Zuverlässigkeit machten ihn zu einem so wertvollen Redaktionsmitglied.

Mit Jörg Matthies haben wir einen leidenschaftlichen Garten- und Architekturhistoriker und einen großen Menschenfreund verloren. Er war keiner, der die große Bühne brauchte, sondern der stille, aufmerksame Zuhörer. Wer ihn näher kannte, wusste jedoch, dass sich hinter seiner ruhigen und zurückhaltenden Art eine große wissenschaftliche Neugier und ein enzyklopädisches Wissen verbargen, nachzulesen in seinen zahlreichen Publikationen zu unterschiedlichsten Themen.

Wir trauern mit seiner Familie, Univ.-Prof. Dr. Anna Minta und den Zwillingen Mila und Max.

Claudia Gröschel und Margita Meyer

Foto: Anna Minta

Tief betroffen musste der
Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Kenntnis nehmen vom Tode seines geschätzten Mitglieds

Dr. Jörg Matthies

23.03.1964 - 29.11.2019

In tiefer Anteilnahme sind unsere Gedanken
bei seinen Angehörigen, denen er ein liebevoller Vater und Partner war,
Frau Univ.-Prof. Dr. Anna Minta und seinen Kindern Mila und Max.

Der Arbeitskreis Orangerien betrauert den Verlust eines
engagierten Kollegen, Gartenhistorikers und Orangeriefreundes,
der sich über Jahre hinweg mit Leidenschaft in die Redaktion
der Zitrusblätter und mit Beiträgen von bleibendem Wert in die
wissenschaftliche Schriftenreihe „Orangeriekultur“ einbrachte.

Wir werden ihm ein Andenken auf Dauer bewahren.
Es möge Trost dem Schmerz seiner Angehörigen sein.

Im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder
des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Univ.-Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Die Jubiläumstagung des Arbeitskreises Potsdam, 12.-14.09.2019

Im September 2019 begrüßte die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) den Arbeitskreis Orangerien zu seiner Jubiläumstagung in Potsdam und Berlin. Nach 40 Jahren kehrte der Arbeitskreis damit an den Ort seiner Anfänge im Jahr 1979 zurück, als sich auf Initiative des Potsdamer Gartendirektors Dr. Harri Günther in Sanssouci Orangerieverantwortliche aus den Parkverwaltungen der DDR zusammenfanden, um sich auszutauschen, verloren gegangenes Wissen zur Pflege und Kultivierung der Orangeriepflanzen aufzuarbeiten und sich gegenseitig in der Arbeit zu unterstützen.

Die Potsdamer Tagung war Anlass, eine Bilanz aus den vielfältigen Aktivitäten zu ziehen, aber auch Handlungsschwerpunkte für die zukünftige Arbeit zu definieren. Den inhaltlichen Bogen beschrieb der Tagungstitel: »Orangerien im Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz, Pflanzenkultur und Stadtentwicklung«.

Pünktlich zur Tagung lag die Festschrift »Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals« vor, die der Arbeitskreis gemeinsam mit der SPSG, der Pückler Gesellschaft, dem GartenForum Glienicke und den Landesdenkmalämtern von Berlin und Brandenburg herausgegeben hat und welche neben vielen anderen Beiträgen auch die Vorträge der Tagung bereits schriftlich fixierte.

In seinem Einführungsvortrag beleuchtete Michael Rohde als Potsdamer Gartendirektor und Hausherr der Tagung die vier Jahrzehnte des Arbeitskreises als ein Wachsen eines zunächst noch kleinen Pflänzchens zu einer gesamtdeutschen und europäischen Vereinigung mit erheblichem Synergiepotential und weiter Strahlkraft. Die erste Vortragssektion stellte die Schutzbefohlenen des Arbeitskreises, die Orangeriepflanzen, in ihrer allegorischen Dimension (Helmut-Eberhardt Paulus) und auch in ihrer Bedeutung als »Hort der Pflanzenvielfalt« (Claudia Gröschel und Daniel Rohrauer) in den Mittelpunkt. Welche gärtnerischen Spezialkenntnisse ein Arbeitsalltag als Orangeriegärtner erfordert, beleuchtete Frithjof Pitzschel. Die besondere Stärke des Arbeitskreises zeigte der Doppelvortrag zur Klimaführung der 230 Jahre alten Orangeriehallen im Neuen Garten in Potsdam: während Karl-Heinz Strauch das thermische Verhalten der Hallen aufgrund wissenschaftlicher Klimadatenmessungen beschrieb und daraus Maßgaben für die Nutzer ableitete, behandelte der Vortrag von Sabine Swientek und Sven Kerschek ähnliche Erkenntnisse zur Klimaführung der Hallen anhand gärtnerischer Beobachtungen und einfacher Messungen. Es war erhellend, wie stark sich die beiden - aus unterschiedlichen Herangehensweisen gewonnenen - Beobachtungen überschnitten und gegenseitig bestärkten.

Die zweite Sektion stellte die Orangerielandschaft in Potsdam und im Land Brandenburg in den Mittelpunkt. Der Vortrag von Katrin Schröder beschrieb das Auf und Ab des Potsdamer Orangeriebestandes in den königlichen Gärten über 300 Jahre und stellte ausreichende finanzielle Ressourcen, gärtnerisches Können und nicht zuletzt friedliche Zeiten als Parameter für gedeihende Orangeriekultur heraus. Gerd Schurig beschrieb aus Anlass des derzeit stattfindenden Umbaus der Orangerie am Neuen Palais zum »Abraham Geiger Kolleg« der Universität Potsdam die wechselvolle Geschichte dieses Gebäudes und der Orangeriepräsentation im Umfeld des Neuen Palais in Sanssouci. Jörg Wacker stellte seine Untersuchungen zu der bislang wenig beachteten Verwendung eingesenkter Topf- und Kübelpflanzen in gärtnerischen Schmuckbereichen des 19. Jahrhunderts in Sanssouci vor. Felix Merk lenkte in seiner quellenbasierten Studie den Blick auf verloren gegangene Glashäuser in der Potsdamer Villenlandschaft und stellte damit ein fast vergessenes Sujet bürgerlicher Pots-

damer Wohnkultur heraus. Besonders wichtig war nach diesem Potsdamer Schwerpunkt der Beitrag Alexander Niemanns, der anhand von acht Orangeriegebäuden im Land Brandenburg die sehr unterschiedlichen Probleme des Erhalts, der Nutzung und der denkmalgerechten Sanierung beschrieb.

Die dritte Sektion stellte aktuelle Projekte in Berlin in den Mittelpunkt: Karsten Schomaker berichtete von der jüngst abgeschlossenen Grundsanierung des Großen Tropenhauses und des Victoriahauses, bei der Energieeinsparungsmaßgaben mit denkmalpflegerischen und kulturtechnischen Anforderungen in Einklang zu bringen waren. Eine eindrückliche Situationsbeschreibung des im Tagungstitel angedeuteten Spannungsfeldes zwischen Denkmalschutz und Stadtentwicklung lieferte der Vortrag von Sybille Haseley über die Orangerie Niederschönhausen. Hier konnte eine Orangerie durch hohes Engagement der Denkmalbehörden denkmalgerecht saniert werden, verlor allerdings durch ein rundum errichtetes Wohngebiet seinen städtebaulichen Kontext zu dem angrenzenden Schlossgarten.

Neben den Vorträgen bot das bewährte Format des »Praxisseminars« die Gelegenheit, im Neuen Garten von den MitarbeiterInnen der Preußischen Schlösser und Gärten einen Einblick in die denkmalpflegerische und gärtnerische Praxis der Orangeriekultur zu erhalten. In der dortigen Gärtnerei wurden Bodensubstratmischungen, Abspannsysteme für Kübel und Zitrusnachzuchten vorgestellt, während Gerd Schurig und Sabine Swientek den Blumengarten und das Parterre vor dem Marmorpalais mit ihrem Pflanzenbestand vorstellten. Der restaurierte Palmensaal im Mittelteil des Orangeriegebäudes konnte ebenfalls besichtigt werden.

Den Höhepunkt der Orangerietagung bildete der Nachmittag und Abend des 13. Septembers. In zwei Gruppen zogen die Teilnehmer als »Festlicher Zug« durch den Park Sanssouci, geführt von den Potsdamer Kollegen, bevor man in den Neuen Kammern von Sanssouci (immerhin auch eine ehemalige Orangerie) den Gründer des Arbeitskreises, Dr. Harri Günther, und den langjährigen Vorsitzenden Heinrich Hamann als Ehrengäste zum Festvortrag von Klaus Klopfer zur Kulturgeschichte der Paradiesfrüchte begrüßen durfte.

Pünktlich zum beeindruckenden Sonnenuntergang erreichte der festliche Zug die beleuchteten Hallen des Orangerieschlosses, wo der Empfang und das Jubiläumsfest gefeiert wurden.

Die Exkursion am letzten Tagungstag führte chronologisch zuerst in den barocken Schlossgarten Charlottenburg. Dort stellten Oliver Phillip, Gerhard Klein und Monika Deißler den aktuellen Stand der Orangerieentwicklung vor. Der Besuch des Großen Tropenhauses im Botanischen Garten Berlin bot die Möglichkeit, die Ergebnisse der Sanierung des Glashauses aus dem 19. Jahrhundert konkret kennenzulernen. Schließlich stellte Gesine Sturm mit der Orangerie des Körnerparks in Berlin-Neukölln eine ungewöhnliche neobarocke Orangerie aus dem frühen 20. Jahrhundert vor, die heute, inmitten eines lebendigen öffentlichen Parks, das »Zitronencafé« beherbergt. Ein würdiger Abschluss einer lebendigen Tagung!

Katrin Schröder

Fotos: Jan Uhlig, Katrin Schröder, Gerd Schurig, Barbara Christ

Ausstellung im Frankfurter Palmengarten »Citrus – Zwischen Glanz und Gloria«

In der Sonderausstellung des Palmengartens erhielten die Besucher vom 23.05.-23.09.2019 anhand von Pflanzen aus der Zitrus-Sammlung des Palmengartens einen Eindruck von der Vielfalt, den Nutzungsmöglichkeiten und der Kulturgeschichte der Gattung. Die Zitrus-Sammlung wurde in den letzten Jahren auf ca. 100 Arten und Sorten ausgebaut, unter anderem mit Unterstützung von Orangerien und anderen Gärten wie den Bundesgärten Wien-Schönbrunn und Schloss Rheinsberg.

Themenschwerpunkte der Ausstellung waren Biologie, Herkunft, Einführungsgeschichte, Orangerien, Pflege und heutige Verwendung in Medizin, Kosmetik, Küche und Haushalt. Illustriert wurde die Ausstellung unter anderem durch ästhetische Fotos von Früchten aus der Palmengarten-Sammlung, die über viele Jahre von Jennifer Markwirth aufgenommen worden waren. Beliebt waren auch Drucke von Orangenkistenplakaten des Orangenpapiermuseums Opium. Begleitet wurde die Ausstellung von einem reich illustrierten Palmengarten-Sonderheft sowie durch ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Führungen, Aktionen und Vorträgen.

Text und Fotos: Alexander Becker

Zitrusfrüchte aus dem Palmengarten, fotografiert von Jennifer Markwirth

Ausstellung mit historischen Themen und Nachdrucken von Johann Christoph Volkamer

Ausstellungsbereich zu Anbau und Nutzung, zum Beispiel in Medizin und Kosmetik

Ausstellungsbereich mit historischen Themen wie Symbolik, Orangerien und der Hesperiden-Sage

Im Bereich „Pflege“ wurde über Substrate, Dünger, Schnitt und Überwinterung informiert

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Düsseldorf | Schloss Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen

Beispiele wiederbelebter Orangerien
41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
17.–19. September 2020

Geographische Schwerpunkte der Tagung sind die Orangerien im Rheinland und in Westfalen sowie ein Exkurs in die benachbarten Niederlande und nach Belgien. Thematischer Schwerpunkt ist die Praxis der Orangeriepflanzen, insbesondere deren Vermehrung.

Weitere Infos und ausführliches Tagungsprogramm ab April 2020:
www.orangeriekultur.de

Alte Orangerie Schloss Benrath, Foto: Garten-, Friedhofs- und Forstamt Stadt Düsseldorf

Orangen, Zitronen, Pomeranzen – Im Bann der goldenen Früchte

Ausstellung der Stiftung Schloss und Park Benrath im Museum für Gartenkunst
26.06.2020 bis zum 20.09.2020
www.schloss-benrath.de

Wien | Schlosspark Schönbrunn, Orangerie

20. Wiener Zitrustage

21.–24. Mai 2020

Zum 20. Jubiläum der Wiener Zitrustage präsentieren die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft und die Österreichischen Bundesgärten den Besucherinnen und Besuchern einen großen Teil der Zitrussammlung, stellen einzelne besondere Exemplare vor, erzählen Ihnen ihre (Lebens-)Geschichte, wie sie kultiviert werden und wie die Früchte früher und heute verwendet werden. Besonderes Augenmerk wird auf die Vielfalt historischer Sorten gelegt, die seit mehreren Jahrhunderten kultiviert werden. Die Sonderausstellung »Zitrus von A bis Z« vermittelt den Besucherinnen und Besuchern allerhand Wissenswertes aus der Welt der Zitruspflanzen.

Das umfangreiche Begleitprogramm bietet den Gästen weitreichende Informationen zum Thema: Führungen durch die Ausstellungen und zur Zitruskultur werden ebenso wie Führungen durch die sonst nicht zugänglichen Botanischen Sammlungen sowie die historische Gärtnerbibliothek der Österreichischen Bundesgärten angeboten.

Wohl sortierte Spezialgärtnereien bieten Zitrus und weitere Pflanzenraritäten zum Verkauf an. Bis die eigenen Pflanzen Früchte tragen, kann der Geschmack der Schönbrunner Zitrusfrüchte bei den beliebten Verkostungen erlebt werden. Zahlreiche kulinarische Besonderheiten rund um das Thema Zitrus sowie ein gut sortierter Bücherstand runden das Angebot ab.

6,60 € | Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre frei
www.zitrustage.at

Die Zitrussammlung in Schönbrunn

16.04.2020, 18:30 bis 21:00 Uhr

Im Frühjahr ist der Feldgarten im Schlosspark Schönbrunn der am intensivsten duftende Ort in Wien. 500 Zitrusbäume stehen in voller Blüte und betören die Sinne. Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärtner führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrussammlung ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

Feierliche Ausfahrt der Schönbrunner Orangerie

06.06.2020, 11:00 bis 16:00 Uhr

In der Tradition der k. k. Hofgärtner wird die Ausfahrt der Pflanzen aus dem Orangeriegebäude der Öffentlichkeit als festliches Ereignis präsentiert. Mit von Pferden gezogenem Wagen, mit Handkarren und historischen Techniken werden die Gärtnerinnen und Gärtner der Österreichischen Bundesgärten dem Publikum zeigen, wie im 19. Jahrhundert in den Orangerien gearbeitet wurde.

Eintritt Orangeriegarten: Erwachsene: 4,50 € | Kinder (6 – 18): 3,20 €

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz, Orangerie

8. Sächsische Zitrustage

23.–24.05.2020, 10–18 Uhr

In diesem Jahr werden zwei unterschiedliche Aspekte der Orangeriekultur in den Blick genommen, die man mit »Wohlergehen« umschreiben könnte. Orangeriepflanzen benötigen ein angemessenes, dauerhaftes Gefäß, in dem sich ein gesunder Wurzelballen in einer guten, zuträglichen Erde entwickeln kann. Darüber hinaus waren die Gefäße Ausdruck höchster Kostbarkeit und Wertschätzung. Wir lenken Ihr Augenmerk diesmal auf die historischen, manchmal reich verzierten Orangeriepflanzgefäße – von chinesischem Porzellan bis hin zu Tongefäßen oder den Holzkübeln. Eine besondere Rolle spielt hierbei das Umkübeln und die Bereitung der richtigen Erde. Zu allen Fragen rund um die Zitrus stehen Ihnen die Zitrusgärtner beratend zur Verfügung. Das Wohlergehen der Menschen in Bezug auf die Verwendung und den Geschmack der Zitrus ist hingegen Thema der Verkostungen am Samstag und Sonntag, wobei Sie dieser Köstlichkeit in verschiedenen Varianten und Zubereitungen nachspüren können. Unsere Veranstaltung in den Orangerien des Barockgartens thematisiert die reiche Orangerie- und Gartenkultur, die es in Großsedlitz vor 300 Jahren gab. Im Zentrum steht die Ausstellung der historischen Zitrussorten mit ihrem glänzenden Laub, duftenden Blüten und bizarren Früchten. Ergänzt wird das Thema durch die Verkaufsausstellung mit Produkten zum Thema Orangeriekultur. Hinzu kommen Führungen und Fachvorträge sowie Verkostungen. Zu den an beiden Tagen angebotenen Verkostungen sind leider die Sitzplätze limitiert – kommen Sie daher rechtzeitig!

8 € | Kinder 1 €

www.barockgarten-grosssedlitz.de

Potsdam | Park Sanssouci, Orangerieschloß

Exoten im Winterschlaf

Führung durch die Pflanzenhallen und den Heizgang der Orangerie

08.02. bis 04.04.2020, 13:00 Uhr

Jeweils samstags lädt die SPSG zu einer Sonderführung durch das Winterquartier der exotischen Gewächse ein. Dabei lässt sich viel über die Geschichte der Orangerien, über die Herkunft der Pflanzen und die wechselnden Vorlieben für bestimmte Arten erfahren. So liebte Friedrich der Große Orangen und Pomeranzen, während Friedrich Wilhelm IV. diverse Palmenarten nach Sanssouci holte. Pflegetipps für die heimischen Topfpflanzen gibt es dabei natürlich auch. In den zwei jeweils rund 100 Meter langen und zehn Meter hohen Pflanzenhallen stehen riesige Palmen und zierliche Orangenbäumchen, in Form geschnittene Lorbeerbäume, Agaven, Myrten und Zypressen. Es duftet aromatisch frisch; einige Pflanzen tragen Früchte, an anderen sind zarte Blüten zu entdecken. Die Vielfalt der etwa 35 Pflanzenarten versetzt alle Besucherinnen und Besucher ebenso ins Staunen wie das ausgeklügelte System von Lüftung und Heizung, das seit über 150 Jahren die Pflanzen vor Frostschäden bewahrt.

10 € / ermäßigt 8 €

www.spsg.de

Hinaus ins Freie

Das „Ausfahren“ der Orangeriepflanzen in Potsdam-Sanssouci

17.05.2020

Das „Ausfahren“ der Orangeriepflanzen in den Park Sanssouci ist seit über 200 Jahren ein großes Ereignis: Mehr als 1.000 Kübelpflanzen müssen alljährlich im Mai aus den Überwinterungshallen der Großen Orangerie in den Schlosspark gebracht werden. Die Orangeriegärtner lassen sich über die Schultern schauen, führen Techniken und Geräte vor und geben Einblick in das historische Gärtner-Handwerk.

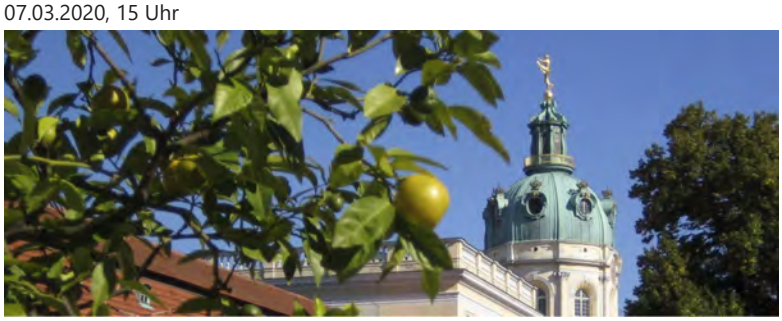
www.spsg.de

Berlin | Schlossgarten Charlottenburg, Kleine Orangerie

Pomeranzen im Winter – zu Besuch in einer Orangerie

Führung für blinde und sehbehinderte Besucher

07.03.2020, 15 Uhr



Wo stehen die Orangen- und Zitronenbäume des Schlossgartens Charlottenburg nach dem Sommer? Gartenrevierleiter Gerhard Klein, SPSG, lädt in die sonst nicht zugängliche Pflanzenhalle der Kleinen Orangerie ein, spricht über die historische Entwicklung von Orangerien und stellt Zitrusgewächse und andere Orangeriepflanzen vor. Das Berühren und Ertasten ist in dieser besonderen Führung ausdrücklich erlaubt.

www.spsg.de

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Geschmack der Citrus

14.06.2020, 14.00 Uhr

Erleben Sie einen kulinarischen Diskurs durch die Vielfalt der Düfte und Geschmäcker der Zitrusfrüchte. Sie werden die Möglichkeit bekommen, verschiedene Produkte aus diesen Früchten zu probieren. Anhand der unterschiedlichen Produkte werden Ihnen die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten von Zitrusfrüchten erklärt. Sie werden auch Sorten kennenlernen, die es im normalen Handel nicht zu kaufen gibt.

10 €

Wie die Pomeranzen wieder in den Klostergarten kamen

04.07.2020, 16 Uhr

Heute schmücken rund 120 Pomeranzenbäume den Klostergarten. Doch die Geschichte dieser exotischen Pflanzen ist bewegt. Der Gärtnermeister erzählt aus den Höhen und Tiefen der Wiedereinführung der Zitrusfrüchte in Neuzelle. Seit 2004 gibt es interessante Anekdoten zu erzählen und viel Bildmaterial zu bestaunen.

5 €

www.750jahre-klosterneuzelle.de

Kassel | Staatspark Karlsaue, Insel Siebenbergen

Kübelpflanzen auf Siebenbergen – mobile Schönheit des Südens

15.09.2020, 18 Uhr

Im Laufe der Führung mit Karl-Heinz Freudenstein gibt es Hinweise und Tipps zur Verwendung und Pflege der verschiedenen Kübelpflanzenarten. Mögliche Gartenstandorte und die wichtige Frage der Überwinterung werden erläutert.

www.museum-kassel.de

Weikersheim | Schlossgarten, Östliche Orangerie

Pomeranzenschau

28.10.2019–01.05.2020, 10–15 Uhr

Im Ostflügel des Orangeriegebäudes – und damit in ihrem historischen Winterquartier – sind bis zum Frühjahr viele Zitronen- und Orangenpflanzen zu sehen. Während man in heutigen Supermärkten vergleichsweise wenige Sorten der Südfrüchte findet, kannte das 18. Jahrhundert eine große Vielfalt. Für Weikersheim hat sich ein Garteninventar aus dem Jahr 1745 erhalten: Es nennt die Sorten in genauer Zahl und Wuchshöhe. Die Pomeranzenschau präsentiert fast alle der dort gelisteten Zitruspflanzen.

Eintritt in den Schlossgarten 3,50 €

www.schloss-weikersheim.de

Gotha | Herzogliche Orangerie

Sonderführungen zur Kamelienblüte

18.02. bis 05.03.2020

Fernöstlicher Blütenzauber in der Herzoglichen Orangerie, Führungen zur Kamelienblüte zu Gunsten des neuen Kamelienhauses (s. S. 14)

Orangenblütenfest

12.07.2020

www.orangerie-gotha.de

Exkursion

Orangerien und Glashäuser in Polen

Die für den Zeitraum 13.- 19.06.2020 nochmals in Vorschlag gebrachte Exkursion nach Polen hat auch in ihrer letzten Ausschreibung gerade mal die Hälfte der erforderlichen Mindestteilnehmerzahl von 20 Interessenten gefunden. Auch die Zugabe von weiteren vier Wochen über die Frist hinaus, um selbst Spätentschlossenen eine Chance zu geben, erbrachte kein weiteres Interesse. Offensichtlich besteht derzeit kaum Interesse an echten Fachexkursionen mit wissenschaftlich analytischem Aspekt, so dass bis auf weiteres auch die Exkursion nach Polen abgesetzt bleibt.

Mehrfach wurde seitens der Vorsitzenden des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland der Vorschlag entwickelt, derartige Exkursionen zukünftig gemeinsam mit fachlichen Partnern durchzuführen. Alle Vorschläge stießen im erweiterten Vorstand jedoch auf massive Vorbehalte, deren Ursachen sich auf Tatbestände vor über zwanzig Jahren rückführen lassen und noch immer Wirksamkeit entfalten.

SPENDENAUFRUF

Neubau Kamelienhaus in der Herzoglichen Orangerie Gotha

Aus der Faszination der Gothaer Herzöge für ferne Länder und Kulturen ging eine bedeutende Sammlung exotischer Pflanzen hervor, deren Ursprung bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Bereits zu der Zeit brachten portugiesische Seefahrer erste Kamelienpflanzen nach Europa. In der Herzoglichen Orangerie Gotha gab es spätestens seit Anfang des 19. Jahrhundert über 640 Kamelien verschiedenster Sorten. Die Pflanzen wurden hauptsächlich in einem eigens dafür errichteten Kamelienhaus untergebracht. Heute zählt der Bestand in der Orangerie wieder rund 100 Kamelien, und er soll weiter wachsen. Es ist der Wunsch, ungefähr 300 Kamelien alter Sorten aus der Zeit des 19. Jahrhunderts in dem neuen, an historischer Stelle errichteten Kamelienhaus den Besuchern in der Orangerie präsentieren zu können.
Ein winterlicher Spaziergang durch blühende Kamelien ist ein unvergessliches Erlebnis. Eine Besonderheit für Gotha und Thüringen sind die regelmäßig im Februar und März stattfindenden Kamelienführungen in der Orangerie, bei denen Spenden für den Bau des neuen Kamelienhauses gesammelt werden.

Jeder der mithelfen will, kann die folgenden Spendenkonten nutzen:

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten
Verwendungszweck: Kamelienhaus Gotha
Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE03 8305 0303 0000 0001 24
BIC HELADEF1SAR

Orangerie-Freunde Gotha e.V.
Verwendungszweck: Kamelienhaus Gotha
Kreissparkasse Gotha
IBAN: DE50 8205 2020 0750 0545 22
BIC: HELADEF1GTH

Die Pflanze als häuslicher Lebensgefährte

Zur Ausstellung 2019 im Botanischen Garten München:
»Als die Tropen unsere Wohnzimmer eroberten – Kleine Geschichte der Zimmerpflanzen«

Die im Botanischen Garten München im Sommer und Spätherbst 2019 veranstaltete Ausstellung bedarf aus der Sicht praktizierter Orangeriekultur einer kritischen Anmerkung. Unter dem Themenkreis »Entstehung der Zimmerpflanze« artikuliert sie die zentrale Aussage, dass es Zimmerpflanzen erst seit 200 Jahren gebe. Forschern aus dem Bereich der Orangeriekultur muss eine derartige Aussage unreflektiert erscheinen. Hatten doch schon die Bewohner Pompejis in ihren Atriumhäusern dekorativen Pflanzenschmuck, auch in Pflanzgefäßen, die nicht nur die Innenhöfe, sondern auch die Übergänge zu den Innenräumen bereicherten.

Insofern wäre zunächst die Frage zu beantworten, was unter dem Begriff des »Zimmers« im Sinne der von der Ausstellung thematisierten Zimmerpflanze zu verstehen ist. Stellt man beim Begriff »Zimmer« auf die Entstehung des bürgerlichen Wohnzimmers ab, dann mag die in der Ausstellung aufgestellte Behauptung zutreffen, schon weil das bürgerliche Wohnzimmer ein Produkt der sogenannten Biedermeierzeit und ihres damals angelegten bürgerlichen Möblierungsprogramms war. Vorher gab es nur die Wohnstube, also die mit einem Ofen beheizte Stube, die im Bürger- und Bauernhaus zumeist der einzige beheizbare Raum neben der Küche war. Diese nur zeitweilig aufgeheizten Stuben waren in der Tat kaum für den Aufenthalt von Pflanzen geeignet. Wissen wir doch von der Winterungstechnik der Orangeriepflanzen, dass die pflanzengerechte Temperierung mit eingestellten Öfen zu den großen Problemen zählen konnte.

Versteht man unter dem Begriff des Zimmers allerdings im sehr allgemeinen Sinne alle Räume des menschlichen Aufenthalts, dann muss man feststellen, dass die Geschichte der Zimmerpflanze, wenn nicht gar bis auf die Antike, so doch zumindest bis zum Beginn der Neuzeit zurückreicht. Die aufkommende Kultivierung der Zitruspflanzen sowohl an den Höfen wie eben auch in den gehobenen bürgerlichen Kreisen, von den Handelsherrn bis zu den Humanisten, ist insbesondere nördlich der Alpen ohne die frühen Pomeranzenstuben gar nicht vorstellbar. Sicher war es ein großer Luxus, die Räume des Aufenthalts mit Lorbeer oder Zitrus, mit Taxus oder Myrte auszustatten; doch für eine sublime Form des menschlichen Aufenthalts war dies durchaus möglich und wurde so auch praktiziert. Lediglich die Steigerung dieses Ausstattungsanspruchs durch exotische und tropische Gewächse blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten, da die Orangerien der frühen Neuzeit sich noch auf das Pflanzenspektrum des erweiterten Mittelmeerraumes beschränkten.

Bei aller positiven Resonanz der Ausstellung in München, die offenbar den jüngsten Hype des »Urban Jungle« traf, krankte sie doch letztlich an einer falschen Fragestellung. Im Lichte der historischen Entwicklung lautet die naheliegende Frage, wann der hohe Ausstattungs-Anspruch der fürstlichen oder humanistisch-bürgerlichen Welt auch den Wohnbereich des Durchschnitts- und Kleinbürgers erfasste. Hätte man sich diese Frage gestellt, dann wäre leicht nachzuvollziehen gewesen, welchen fundamentalen Einschnitt die Aufklärung und die ihr zeitlich folgende Französische Revolution darstellten. Führt die Aufklärung in der speziell Rousseau'schen Variante zur Wiederentdeckung der Natur als Bezugspunkt menschlichen Lebens, so postulierte die große Revolution die Gleichberechtigung des bürgerlichen Standes gegenüber den Vertretern des hohen und niederen Adels. Zwar existierte die Orangeriekultur schon immer jenseits aller Standesgrenzen, doch erst nach der großen Revolution verlor sie ihr Privileg des göttlichen und königlichen Attributs. Es waren also Aufklärung und Revolution, die dem Bedürfnis nach der Zimmerpflanze, auch in Nachahmung des adeligen Vorbilds, den Weg bereiteten.

Ohne dieses Bedürfnis der bürgerlichen Konsumenten wären all die Importe sogenannter exotischer Pflanzen aus den Tropen und Subtropen schlicht und einfach überflüssig gewesen. Ohne den Wandel der Raumpflanze vom allegorischen Attribut der Repräsentation zur bürgerlichen Liebhaberei auf der Fensterbank wäre es nicht zu der in der Ausstellung dargestellten »gärtnerischen Erfolgsgeschichte« gekommen. Auch die Züchtereien des 19. Jahrhunderts wären auf ihren Produkten sitzen geblieben. Insofern wäre wohl auch zu untersuchen gewesen, warum die Zimmerpflanze überhaupt zum bürgerlichen Statussymbol wurde. Bei allem Verständnis für botanische Liebhaberei und Hobbyforschung, auch für die Liebedienerei an einem derzeitigen Trend, hätte man der Ausstellung im Botanischen Garten auch diesen historisch analytischen Aspekt gewünscht.

Helmut-Eberhard Paulus

Literatur: Die Efeutute und wir, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 268 vom 20.11.2019, Wissen, S. 16

Die neue Redaktion der Zitrusblätter

Seit zehn Jahren gibt es die Zitrusblätter. In dieser Zeit war ihnen Frau Dr. Claudia Gröschel eine vorausschauende und engagierte leitende Redakteurin, wofür wir ihr zu großem Dank verpflichtet sind. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums hat sie nun diese verantwortungsvolle Aufgabe in die Hände des Vorstands zurückgelegt. Der eigentlich damit beabsichtigten Verjüngung der Redaktion wurde allerdings zuletzt mit dem schmerzhaften Verlust von Dr. Jörg Matthies ein schwerer Rückschlag bereitet. Dennoch ist der Vorstand des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland auch weiterhin bemüht, junge Kolleginnen und Kollegen für die Mitarbeit in der Redaktion zu gewinnen. Derzeit besteht die Redaktion der Zitrusblätter aus:

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus: Er wird als Vorsitzender des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland bis auf weiteres selbst die leitende Redaktion übernehmen. Eigentlich befindet er sich nach langjähriger Tätigkeit als Direktor der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten im Ruhestand und wollte den Austrag nun für einige Jahre ausschließlich als Universitätsprofessor für Kunstgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Würzburg bestellen. Insofern kann seine Redaktionstätigkeit nur von befristeter Dauer sein.

Frau Dr. Barbara Christ: Sie ist den Mitgliedern im Arbeitskreis Orangerien in Deutschland wohl bekannt, da sie sich um die Orangerie-Datenbank-online besonders verdient gemacht hat. Ihr Eintritt in die Redaktion wurde allseits freudig begrüßt. Sie wird zunächst für die Layout-Gestaltung der Zitrusblätter zuständig sein, hat sich aber schon jetzt für die Aufgabe einer Chefin vom Dienst qualifiziert, so dass sie nun in einen verantwortungsvollen redaktionellen Bereich hineinwachsen wird, der vom Layout bis zur Logistik und vom Terminmanagement bis zur EDV reichen wird.

Frau Dr. Simone Balsam: Sie ist uns allen als langjähriges Mitglied des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland und erfahrene Lektorin der Bände in der Reihe „Orangeriekultur“ gut vertraut. Mit ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit ist Frau Balsam ein Gewinn für die Zitrusblätter und eine fachliche Bereicherung der noch immer kleinen Redaktion.

Herr Jens Scheffler: Er ist als Geschäftsführer des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland insbesondere für die Mitgliederbetreuung zuständig. Er wird auch weiterhin die Abrufbarkeit unserer Zitrusblätter im Internet sicherstellen. Meldungen zu Veranstaltungen sind ihm weiterhin mitzuteilen, damit sie möglichst zügig in unseren Zitrusblättern allen zur Verfügung stehen.

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 20
Februar 2020

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam, Jens Scheffler

Layout: Dr. Barbara Christ

Nächster Erscheinungstermin: August 2020
Redaktionsschluss: 30. Juni 2020

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Geschäftsstelle des Arbeitskreises.

ZITRUS
BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 21/2020

Editorial

Eine erfreuliche Tendenz zu längeren Beiträgen erweist unsere Zitrusblätter als ideale Ergänzung der Jahresbände in der Reihe „Orangeriekultur", zumal dort aus terminlichen oder thematischen Gründen nicht alle Beiträge unterkommen können. In diesem Jahr wurde unser Mitteilungsblatt zusätzlich zu einem kommunikativen Rettungsanker in der unerwarteten Corona-Epidemie, die sogar die Verschiebung der Jahrestagung in das Jahr 2021 einforderte.
Unser Dank gilt den Autoren der interessanten Beiträge dieser Ausgabe, die eine Brücke ins nächste Jahr schlagen mögen, in dem es viel nachzuholen gilt. So unterstreichen die Artikel zu Wilanów und zum älteren Orangenhaus in Potsdam-Sanssouci den wissenschaftlichen, die Berichte über Exkursionen, Ereignisse und historische Reiseberichte den informativen Anspruch unserer Zitrusblätter. Zwei neue Rubriken finden mit dieser Ausgabe ihre Aufnahme. In ***Zitruskultur konkret*** sollen fortan praktische Hinweise zur Kultivierung der Zitrus bereitgestellt werden. In der **ORANGERIEN-CHRONIK** wollen wir die gärtnerische Arbeit der Orangerie-Betriebe würdigen, um die dortigen Sorgen und Nöte, auch Ereignisse und Erfolge nicht allzu leicht vergessen zu machen.
Überhaupt scheint mir die stille Arbeit im Hintergrund viel zu selbstverständlich genommen. Daher möchte ich mich besonders bei unserer Redakteurin und Layouterin Dr. Barbara Christ bedanken. Obwohl sie vor wenigen Wochen einen schmerzhaften Unfall erlitt, ließ sie es sich nicht nehmen, noch vor der Reha diese Zitrusblätter zum Abschluss zu bringen. Ihr ist zu danken, dass diese Ausgabe mit nur wenig Verzögerung erscheinen und nun zu einem Lichtblick in schwierigen Corona Zeiten werden kann. Natürlich schließe ich ebenso gerne die Autoren und weiteren Mitglieder der Redaktion in meinen Dank ein.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów

Geschichte und Perspektiven

Behälterarten, die in Wilanów zwischen 1720 und 1799 für den Zitrusanbau verwendet wurden, Graphik J. Kuśmierski, 2019

Das Schloss im Warschauer Stadtbezirk Wilanów bildet zusammen mit den umliegenden Gärten die ehemalige Sommerresidenz eines der berühmtesten europäischen Monarchen, Jan III Sobieski. König Jan III kaufte 1677 das Eigentum von Wilanów und verwirklichte mit Unterstützung des Architekten Augustin Locci dem Jüngeren seinen Traum von einer italienischen Vorstadtvilla. Diese idyllische Vision wurde durch einen geometrischen Terrassengarten ergänzt, ebenfalls in italienischer Manier angelegt. Nach dem Sieg von Jan III in der Schlacht von Wien (1683) stieg die Wilanów-Residenz im Vergleich zu anderen europäischen Sommerkönigsitzen in ihrem Rang. Der Beginn der königlichen Zitrussammlung von Wilanów ist mit diesem Ereignis und genauer gesagt den darauffolgenden diplomatischen Entwicklungen in Verbindung zu bringen. Die Bezeichnung als polnischer Herkules, *Hercules Polonus*, verknüpft mit der mythischen Erzählung von den goldenen Äpfeln aus dem Garten der Hesperiden, begleitete Jan III Sobieski während seiner gesamten Regierungszeit (1674–1696).
Anfang des Jahres 1684 sandte der königliche Sekretär von Jan III, Tommaso Talenti, an den Großherzog der Toskana, Cosimo III. Medici, die Bitte, bestimmte Pflänzlinge nach Wilanów zu schicken. Die Objekte des Begehrens des

Das Orangeriegebäude in Wilanów, Foto: Ł. Przybylak, 2020

Königs, der für seine Liebe zur Gärtnerei und Agronomie bekannt war, waren ausgewählte Pflanzen, darunter der „*rote Apfel des ungewöhnlichen Geruchs – Pomi di Adamo*". „*Pomi di Adamo*", den Sobieski für einen roten Apfel hielt, war tatsächlich eine Zitrone – *Citrus lumia* 'Pomum Adami'. Cosimo III. Medici beauftragte seine Florentiner Gärtner, die von Sobieski gesuchten Pflanzen sowie auch solche, die die Gärtner empfohlen hatten, vorzubereiten und alles zusammen nach Wilanów zu senden. Acht speziell präparierte Holzkisten voller botanischer Geschenke wurden auf Eseln auf eine lange Reise nach Nordeuropa geschickt. Ein aus Florenz delegierter Medici-Gärtner überwachte diesen Transport nach Wilanów. Der Pflanzentransport zu Ende des 17. Jahrhunderts umfasste jedoch nicht nur Zitronen. Er enthielt auch: *Prunus persica* – Pfirsich, *Juglans regia* – Walnuss, *Prunus cerasus* – gemeine Kirsche (Weiße Sorte), *Asparagus officinalis* 'di Pescia' – Spargel, *Ficus carica* 'Brogiotto' – Feigenbaum. Diese Pflanzen kamen wahrscheinlich im Mai 1684 an Ort und Stelle an, und wurden auf Pomeranzenhaus und Feigenhaus der Wilanów-Residenz verteilt. Diese ersten Gebäude waren im Jahr 1682 aus Holz errichtet worden. Im Fall des Pomeranzenhauses deuten erhaltene Archivunterlagen darauf hin, dass es eine ähnliche Form wie das abschlagbare Pomeranzenhaus des Fürstengartens in Stuttgart oder im Heidelberger Hortus Palatinus hatte.

Der Tod von Jan III Sobieski im Jahr 1696 und der anschließende Verkauf des Grundstücks stellten die Zukunft der Zitrussammlung in Frage. Der spätere Verkauf des Eigentums beinhaltete auch eine Aufteilung der Zitrussammlung. Infolge dieser Ereignisse haben rund dreißig Zitrusbäume Wilanów verlassen. Andere Pflanzen, darunter Granatäpfel und Feigenbäume, verblieben im abschlagbaren Pomeranzenhaus und im Feigenhaus.

Eine goldene Periode der Entwicklung der Wilanówer Zitrussammlung brachten die Jahre der Verwaltung des Eigentums (1720–1729) durch Elżbieta Helena von der Familie Lubomirski Sieniawska. Die Adlige, ein ehemaliges Dienstmädchen von Königin Maria Kazimiera d'Arquien Sobieska, war eng mit der Familie Sobieski verbunden und legte großen Wert darauf, Erinnerungen des großen Monarchen und seiner Familie wertzuschätzen. In dieser Zeit (1724) erfolgte der Abriss des alten königlichen Pomeranzenhauses und die Grundsteinlegung für ein neues Gebäude. Die Autoren des Entwurfs der neuen Orangerie, die in der Nähe des Schlosses erbaut wurde, waren Giovanni Spazzio und Giuseppe Giacomo Fontana. Die neue Orangerie war ein gemauerter, ständig überdachter, beheizter Bau mit einer skulptural verzierten Fassade. Das nach dem Tod von Elżbieta Sieniawska erstellte Inventar des Besitzes der Residenz Wilanów zeigt den enormen Reichtum und die Reichhaltigkeit der damaligen botanischen Sammlung. Dort wurden verzeichnet: *Citrus* × *aurantium* – bittere / saure Orange, *Citrus bergamium* - Bergamotte, *Citrus decumana* - Riesenorange (Pomelo), *Citrus* × *limon* – gewöhnliche Zitrone, *Citrus medica* – Zitronat-Zitrone / Zedrat (Cedro) und wahrscheinlich: *Citrus aurantiifolia* - Limette, *Citrus lumia* – Zitronenlumia, *Citrus myrtifolia* – Duft-Orange (Chinotto), *Citrus reticulata* – Mandarine, *Citrus* × *sinensis* – Chinesische / süße Orange, *Poncirus trifoliata* – dreiblättrige Orange. Der gesamte Bestand umfasste etwa 300 Pflanzen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte nicht nur eine bedeutende Zunahme bei Anzahl und Vielfalt der Sammlung exotischer Pflanzen, sondern auch eine Bereicherung der Formen der für ihre Kultivierung verwendeten Gefäße. Neben aus Eichenholz hergestellten und mit Metallringen beschlagenen Böttcher-Gefäßen, wurden in Wilanów auch Keramikgefäße für den Anbau wertvollerer Zitrussorten verwendet. Darunter waren reich verzierte, glasierte Fayencevasen aus dem niederländischen Delft. Überreste dieser Behälter wurden bei archäologischen Ausgrabungen im Jahr 2011 gefunden.

Geprägt wurde die Zitrussammlung von Wilanów in den Jahren 1697–1733 wahrscheinlich auch vom sächsischen Kurfürsten Friedrich August I., genannt August der Starke, als August II. König des Staatenbundes beider Nationen. In den Jahren 1730–1733 war er Pächter der Residenz von Wilanów, die eine wichtige Rolle für seine politische Selbstdarstellung spielte. Ähnlich wie der Gründer des Wilanów-Schlosses genoss auch August der Starke einen Beinamen, der ihn mit dem antiken Herkules gleichsetzte. *Herkules Saxonicus*, wie der sächsische Kurfürst genannt wurde, entwarf Pläne zum Bau einer neuen Orangerie für Wilanów, die im Gegensatz zu Modernisierungsarbeiten im Garten nie umgesetzt wurden. Das von Elżbieta Sieniaws-

Orangenbaum – *Citrus* × *sinensis* in einem nach Befund aus dem achtzehnten Jahrhundert rekonstruierten Kübel (Rekonstruktion von 2016) im Barockgarten in Wilanów, Foto: Ł. Przybylak, 2019

Zitrone - *Citrus lumia* 'Pomum Adami' in der Limonaia des Boboli Gartens, Foto: Ł. Przybylak, 2019

ka errichtete Gebäude wurde noch bis 1747 genutzt. Der aktuelle Forschungsstand zur sächsischen Zeit der Residenz Wilanów lässt nicht erkennen, dass die Zitruskultur an der Elbe einen eindeutigen Einfluss auf die lokale Sammlung gehabt hätte. In der Geschichte der Zitruskultur in Warschau spielten sächsische Einflüsse jedoch eine bedeutende Rolle.
Der weitere Zuwachs der Wilanówer Zitrussammlung war in den Jahren 1733–1799 mit dem Mäzenatentum der Familie Czartoryski verbunden. In den Jahren 1746–1748 wurde das größte Orangeriegebäude in der Geschichte der Residenz von Wilanów an der von August dem Starken geplanten Stelle, d. h. nördlich des Schlosses, nach einem Entwurf von Johann Sigmund Deybel errichtet. Sie entstand wieder im Ensemble mit einem Feigenhaus. Das Ende des 18. Jahrhunderts brachte den Zusammenbruch der Zitrussammlung von Wilanów. Einige der Pflanzen wurden 1795 aus Angst vor dem Einmarsch russischer Truppen nach dem Kościuszko-Aufstand (1794) in die Orangerie des Schlosses in Łańcut transportiert.
Das baufällig gewordene Gebäude der Orangerie wurde 1818–1822 nach einem Entwurf von Chrystian Piotr Aigner umgebaut und hierbei um fast ein Drittel seiner bisherigen Länge verkürzt. Gleichzeitig entstand der das Schloss umgebende Landschaftspark. Mit zunehmender Beliebtheit und Verfügbarkeit anderer exotischer Pflanzen sowie mit der Spezialisierung der Produktion der Gärtnerei in Wilanów bildeten die Zitrusbäume einen immer kleineren Teil der exotischen Bestände des Schlosses. Die Sammlung nahm ein trauriges Ende mit den Ereignissen vom September 1939. Infolge des Artilleriebeschusses der deutschen Armee brannte die gesamte Orangerie zusammen mit den letzten Exemplaren der Pflanzen vom Ende des 17. Jahrhunderts (Granatäpfel, Feigen, Maulbeeren, Weinreben) ab. Obwohl das Orangeriegebäude in den 1950er und 1960er Jahren wieder aufgebaut wurde, fand es nicht zu seiner ursprünglichen Funktion zurück. Die Zitrusbäumchen kehrten erst in den Jahren 2009–2012 und 2016 im Rahmen gartendenkmalpflegerischer Arbeiten zurück. Derzeit befinden sich 106 Zitrusbäume in der Wilanów-Sammlung von Arten wie: *Citrofortunella microcarpa*, *Citrus* × *limon*, *Citrus paradisi*, *Citrus reticulata*, *Citrus* × *aurantium*, *Citrus aurantium* var. 'Salicifolia' und *Citrus* × *sinensis*.
Das Museum plant, die Zitrussammlung aus der Blütezeit ihrer Entwicklung (1720–1799) wiederherzustellen. 2018 erinnerte Jacek Kuśmierski, Spezialist für historische Gärten, Abteilung Garten des Museums in Wilanów, mit der Veröffentlichung seiner Recherchen an die Briefe des königlichen Sekretärs Tommaso Talenti. Gleichzeitig bemühte man sich um eine Anpassung des im zwanzigsten Jahrhundert rekonstruierten Orangeriegebäudes von Wilanów, um es für die erneute Nutzung als Winterung exotischer Pflanzen zu ertüchtigen. Es kam zur Entwicklung des Projekts "Citri et Aurea". Dies ist ein langfristiges und facettenreiches Projekt, das zur Rekonstruktion der königlichen Zitrussammlung in Wilanów führen soll. Dieses Projekt basiert, wie schon vor über dreihundert Jahren, auf einer Partnerschaft zwischen dem Wilanów Garten und den Boboli Gärten in Florenz. Strategischer Partner des Museums des Schlosses Königs Jan III in Wilanów ist die Galleria degli Uffizi. Im Rahmen der polnisch-italienischen Zusammenarbeit werden drei Schwerpunkte gesetzt: Forschung, Ausstellung und Konservierung.
Der erste Schwerpunkt betrifft die historische Forschung zu den Beziehungen zwischen dem Hof Herzogs Cosimo III. und dem Hof Königs Jan III und somit zum Einfluss der italienischen Gartenbaukultur auf die Zitrussammlung in Wilanów. Die Forschungsergebnisse werden zur Vorbereitung einer Publikation und einer temporären Ausstellung – als dem zweiten Schwerpunkt – verwendet, die in den Gärten beider Partner präsentiert werden. Der dritte Schwerpunkt setzt die enge Zusammenarbeit des Boboli Gartens mit dem Garten in Wilanów voraus, um den Austausch von Wissen und Erfahrungen sowie den Import von Lösungen bezüglich der Artenauswahl und der Kultivierung von Zitrusbäumen zu ermöglichen. Das Projekt wurde 2019 dank finanzieller Unterstützung vom polnischen Ministerium für Kultur und nationales Erbe im Rahmen des Ministerialprogramms *Inspirierende Kultur* gestartet. Die damals begonnene Studienphase ermöglichte die Durchführung einer ersten Recherche im Staatsarchiv in Florenz und den Aufbau der Zusammenarbeit mit den neuen Partnern, d. h. mit der Villa di Castello - Paolo Galeotti, der Keramikwerkstatt Poggi Ugo und der Zitrus-Baumschule von Oscar Tintori. Das Europäische Netzwerk historischer Gärten, *European Network of Historic Gardens*, hat die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen.

Literatur:

Hamann, Heinrich: Die Entwicklung des abschlagbaren Pomeranzenhauses in Deutschland, in: Landkreis Passau (Hg.), Ein Hauch von Gold. Pomeranzen und Gartenkunst im Passauer Land, Regensburg 2005, S. 107-120.
Dobra Wilanów: Inwentarz ogrodu włoskiego (*Das Verzeichnis des italienischen Gartens*) 1729, nr inw. BCz-rkps-11358; Zitrussorten Identifizierung von Jacek Kuśmierski.
Brief von Tommaso Talenti an Großherzog Cosimo III., 15. Januar 1684, ASFi, Archivio Mediceo del Principato, Relazioni con Stati Italiani ed Esteri, f. 4494; Zitrussorten Identifizierung von Jacek Kuśmierski

Łukasz Przybylak
Dipl.-Ing.-Landschaftsarchitekt, Gartenleiter im Schlossgarten Wilanów
Spezialist Gartendenkmalpflege, Vizepräsident des Europäischen Netzwerks historischer Gärten

Weitere Informationen zum Projekt "Citri et Aurea": https://www.wilanow-palac.pl/the_citri_et_aurea_project.html

Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Orangenhaus (seit 1771/1774 Neue Kammern) und seiner Garteneinbindung in Potsdam-Sanssouci

Der junge preußische König Friedrich II. (1712, reg. 1740-1786) wählte Potsdam zu seiner zweiten Residenz und ließ ab 1744 nordwestlich der Stadt und des Küchen-/Marlygartens seines Vaters Friedrich Wilhelm I. (1688, reg. 1713-1740) mit den Weinbergterrassen einen eigenen neuen Garten anlegen, das weltberühmt gewordene Sanssouci. Ein Orangerie- und ein Gewächshaus spielten im Lustgarten beidseitig des Schlosses eine besonders herausragende Rolle und betonten die Bedeutung der Pflanzenkulturen, die hier beabsichtigt waren. Das 1747 errichtete steinerne Orangenhaus westlich des Schlosses wurde ab 1771 für Gästewohnungen des Königs umgebaut, die Vielzahl der Kübelpflanzen bereits ab 1768/1769 in zwei neue Orangeriebauten verlagert. Die Gartenseite der Neuen Kammern blieb im Duktus des ehemaligen spätbarocken Orangenhauses über die Jahrhunderte erhalten, der ursprüngliche direkte Zugang vom Schlossplateau wurde baulich mehrmals verändert.

Auf Wunsch Friedrichs II. wurde 1745 ein bereits gelegtes Fundament zu einem Orangenhaus auf dem „Wüsten Berg" für den Bau des Schloss Sanssouci nach dem Entwurf von Baumeister Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699-1753) wieder abgebrochen. Gleichzeitig wurde die obere Terrasse bzw. das vergrößerte Plateau um das Schloss mit Ringmauern aus Rüdersdorfer Kalkstein errichtet und mit Erde aufgefüllt. Die nach Süden auslaufenden Stützmauern der profilierten Rampen an der Ost- und Westseite des Weinbergs sind ohne nennenswerte Gründungen aus Kalkstein auf anstehendem Geschiebemergel schräg gegen den Berg aufgemauert.[1]

1746/1747 ließ Friedrich II. westlich der von Norden nach Süden auslaufenden Kalksteinstützmauer der Sanssouci-Terrassen das anstehende Terrain planieren, in vier regelmäßige Quartiere gliedern und ausschließlich mit Kirschbäumen bepflanzen.[2] Diese Kulturfläche von etwa 26-27 Quadratruten (ca. 100 x 100 m) liegt im Nordosten etwa 7,60 m tiefer als die obere Stelle der Kalksteinstützmauer. Sie fällt nach Süden um etwa 8,50 m ab und neigt sich entsprechend der natürlichen Topografie in westliche Richtung: in der Mitte um ca. 1,20 m und an der südlichen Grenze um 0,5 m. Die südliche Grenze des Gevierts liegt etwa in einer Flucht der zweiten Sanssouci-Terrasse. Auffällig ist, dass zwischen der auslaufenden Kalksteinmauer und den angrenzenden beiden Quartieren ein etwa 13 m breiter, leicht konischer, mit der Mauer nach Süden abfallender Geländestreifen verblieb, der die Schubkräfte der Stützmauer am Fuß aufnimmt und den Höhenunterschied vermittelt. Der weiter im Westen vom Musenrondell auf der Hauptallee zum Felsentor führende Weg liegt an der Verbindung des Querweges noch etwa 1,50 m tiefer als die Kirschquartiere. In dem fast 20 m breiten Gehölzstreifen dazwischen war eine Böschung modelliert.[3]

Unklar bleibt, ob ein Interims-Orangenhaus aus Holz bereits 1746 an der Westseite des Sanssouci-Weinberges, spiegelbildlich zu einem probeweise errichteten hölzernen Gewächshaus an der Ostseite, bestanden hat.[4]

Als Pendant zu dem östlich des Schlosses Sanssouci 1747 entstandenen neuen Glas- oder Gewächshaus wurde wohl nach Plänen von Knobelsdorff unter der Leitung des Baumeisters Jan Boumann d. Ä. (1706-1776) auf dem natürlichen Niveau westlich der Schlossterrasse oberhalb der vier Kirschquartiere bis zum Herbst 1747 ein in Ost-West-Richtung verlaufendes, steinernes Orangenhaus errichtet. Das Gelände wurde begradigt. Das Gebäude war 352,5 Fuß (ca. 110,68 m) lang, 34 Fuß (ca. 10,67 m) breit und 21 Fuß (ca. 6,60 m) hoch. An der Nordseite der beiden Flügel waren 10 Fuß (ca. 3,14 m) breite Heizgänge angefügt. An der Südseite zum Kirschgarten hin sprang ein 47,5 Fuß (ca. 14,92 m) breiter Mittelrisalit 6,5 Fuß (ca. 2,05 m) hervor. Den östlichen und westlichen, jeweils 152 Fuß (ca. 47,73 m) langen Seitenflügel betonten in der Mitte 22 Fuß (ca. 6,90 m) breite und 2,5 Fuß (ca. 0,80 m) hervortretende Risalite.[5] Im Grundriss wurden die Flügel durch die beiden Seitenrisalite und die dahinter liegenden elliptischen Räume in je zwei fünfachsige Räume, ausgestattet mit großen Öfen zum Aufstellen der Kübelpflanzen im Winter, unterteilt. Der Saal mit abgerundeten Ecken im dreiachsigen Mittelpavillon war durch die mittlere rundbogige Tür zu betreten. Die 20 Fenster des Gebäudes reichten bis auf die Plinthe herunter. Manger beschreibt 1789 die rundbogigen Fenster- und Türabschlüsse in den Risaliten und die segmentbogenartigen Fensterabschlüsse der vier Räume für die Kübelpflanzen in der Gartenfassade des Orangenhauses eben so, wie sie nach dem Umbau 1771 bis 1774 zu den Neuen Kammern bis heute bestehen.[6] Der Fußboden bestand vermutlich aus gestampftem Lehm wie damals üblich. Die drei Eingänge in der Gartenfassade besaßen vorgelagert kleine ausschwingende Rampen. Für das Ein- und Ausräumen der Orangerie musste demnach der Weg in jedem Fall durch einen der elliptischen Schmuckräume oder den mittleren Saal führen. Hier kommen Zweifel an einer praktikablen Nutzung auf. Vermutlich befand sich schon vor dem Umbau im westlichen Giebel eine mittlere Tür, davor eine kleine Rampe mit etwas ausschwingenden Wangen, so dass der angrenzende Raum auch direkt erschlossen werden konnte.

Die südliche Fassade des ehemaligen Orangenhauses bzw. der heutigen Neuen Kammern liegt in der Flucht der südlichen Stützmauer des Schlossplateaus Sanssouci. Die Terrasse vor dem Gebäude liegt knapp 30 Fuß (ca. 9,40 m)

[1] Bei der baulichen Sanierung der östlichen Kalksteinstützmauer der Sanssouci-Terrassen im Herbst/Winter 2019/2020 konnten Maße und Bauweise festgestellt werden: durchgehend aus Kalkstein, außen mit größeren und innen mit etwas kleineren Steinen, mit einer Breite von etwa 3 Fuß (ca. 1 m), ca. 15 % gegen den abgestochenen, wieder hinterfüllten, mit Sand und Lehmabdeckung modellierten Appareil des Weinberges gelegt; Krone etwa 2,5 Fuß (ca. 80 cm) breit.

[2] Heilmeier, Schurig, Seiler, Wimmer 2001, S. 55.

[3] Frdl. Hinweis von Harri Günther, Potsdam-Sanssouci, 20.7.2018. Diese Böschungskontur wurde erst im Winter 2017/2018 durch maschinelle Baumentnahmen und Nachpflanzungen verwischt.

[4] Karg 1974, S. 89-95.

[5] Manger 1789, 1. Bd., S. 78; Kopisch 1854, S. 92. Pläne zum Orangenhaus sind nicht bekannt. Die Maße wurden im Bestandsplan des zu den Neuen Kammern umgebauten Gebäudes geprüft; vgl. Unbekannt: „Die Neuen Kammern bei Sanssouci", um 1843 mit Eintragungen 1862, Zeichnung, SPSG, GK II (1) 265.

[6] Manger 1789, 1. Bd., S. 78f.

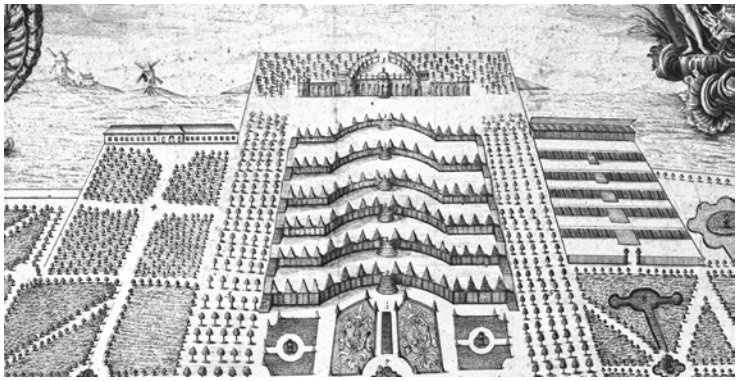


Abb. 1: Trosberg: Prospekt der Weinbergterrassen Sanssouci, des Lustgartens mit dem steinernen Orangenhaus im Westen und den vorgelagerten vier Kirschquartieren, östlich das große Gewächshaus aus Holz, um 1749, SPSG, GK II (1) 2484 (Ausschnitt).

tiefer als das aufgeschüttete Schlossplateau. Der östliche Giebel des Orangenhauses stand vermutlich knapp 17 Fuß (etwa 4,30 m) vor der westlichen Futtermauer des Sanssouci-Weinberges. Dieser Abstand zur Kalksteinmauer ist nicht völlig eindeutig, weil das Gebäude ab 1771 an dieser Stelle mit einem Treppenhaus erweitert und zusätzlich nach 1843 mit einer kleinen Wohnung direkt an der etwa 1,10-1,20 m starken Krone der Futtermauer des Schlossplateaus[7] verändert wurde. Hier bleibt einiges unklar, das weiterer Forschung bedarf.

Der aus der Gebäudeflucht des Orangenhauses nur nach Süden vorspringende Mittelsaal wurde im Sommer zur Aufführung von Konzerten, französischen Komödien und Operetten genutzt.[8] Von der 1748 errichteten und ebenfalls in der Mitte vorspringenden, etwa 2 Ruten (ca. 7,50 m) breiten Terrasse des Orangenhauses und der 7 Fuß (ca. 2,20 m) hohen, aus Bruchsteinen gefertigten Terrassenmauer führten „mitten herab Stufen von Sandstein".[9] Vor der Terrasse gab es „Espalier oder Trellagewerk - grün angestrichen".[10] „Die Bepflanzung des Kirschquartiers vor der Orangerie wurde noch im Februar 1748 weitergeführt. Das trifft auch auf Baumaßnahmen unmittelbar an der Orangerie zu."[11]

Die wohl älteste bildliche Darstellung in einem Kupferstich zeigt das Orangenhaus neben dem Schloss und Weinberg Sanssouci. Der Mittelrisalit besitzt hier eine sehr hohe Attika und aufgesetzten Allegorienschmuck, der erkennbare westliche Flügel zwölf Fensterachsen (es gab nur elf) und ein barockes Walmdach. Davor stehen beidseitig der Mittelachse im regelmäßigen Raster Bäume.[12] Eine zweite sehr schematische Darstellung zeigt das Orangenhaus mit einem durchgehenden Walmdach, den Mittelrisalit mit einer von zwei Fenstern flankierten Tür sowie jeweils neun Fensterachsen in den Seitenflügeln.[13] (Abb. 1)

Im Frühjahr 1749 wurden am südlichen Rand des Kirschgartens freistehende Berceaux errichtet, in der Mittelachse des Orangenhauses unterbrochen.[14] Vor der Gartenfassade der Orangerie kamen 1749 auf hohen Sockeln 26 Marmorfiguren, größtenteils von italienischen Künstlern aus Carrara, zur Aufstellung.[15] Sie rahmten die 25 Achsen der Fenster- und Türöffnungen in der Fassade, drei am Mittelrisalit und jeweils elf an den Seitenflügeln.

Ebenfalls im Frühjahr 1749 entstand eine „hölzerne Treppe von der obern Terrasse vor dem Lustschlosse [Sanssouci] nach dem niedriger liegenden steinernen Orangehause"[16]. Die genaue Lage dieser Treppe bleibt wegen des breiten Geländestreifens an der Stützmauer des Sanssouci-Weinbergs unklar, ist aber in der südwestlichen Ecke des Schlossplateaus und an der östlichen Giebelseite der Orangerie zu vermuten.

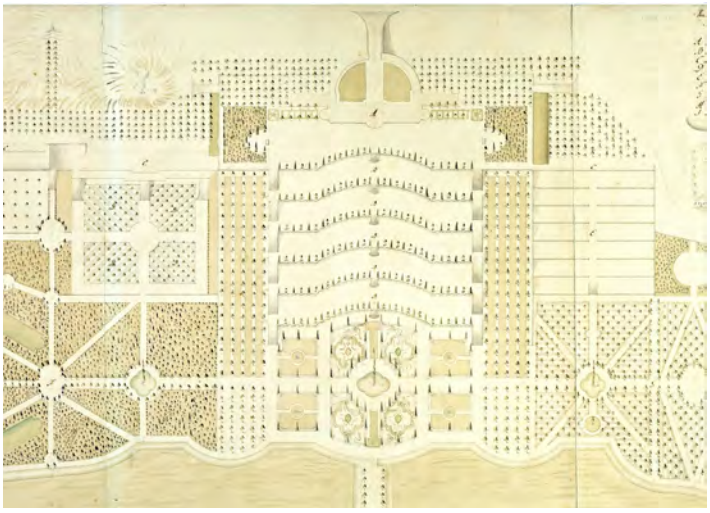


Abb. 2: Unbekannt: „Plan von dem Neu erbauten Königl. Lust=Schloss und Weinberg Sanssouci" mit dem westlich gelegenen Orangenhaus und dem vorgelagerten Kirschgarten, um 1750, SPSG, GK II (1) 11781 (Ausschnitt).

Ein früher Bestandsplan des friderizianischen Lustgartens Sanssouci zeigt um 1750 von der Terrasse der Orangerie, die dem Mittelrisalit folgend vorspringt, drei Rampen, die seitlich und in der Mitte nach unten auf die Wegeachsen eines rechteckigen Gartenparterres führen. Diese Fläche gliedert ein Kreuzweg mit einem mittleren Rondell in vier Teilflächen, die Kirschquartiere. Die beiden westlichen sind größer als die beiden östlichen. Die seitlichen Begrenzungen ergaben sich aus den Wegebeziehungen zur Terrasse, im Osten läuft der Weg mit gehörigem Abstand entlang der ansteigenden Böschung zur Stützmauer

[7] Unbekannt: „Neue Kammern, Skizze zur Aufführung der Isolierung [des Ostgiebels am Schlossplateau Sanssouci].", Zeichnung, M 1:100, 27.7.1906, SPSG, GK II (1) 315.
[8] Spiker 1833, S. 155; Kopisch 1854, S. 92.
[9] Manger 1798, 1. Bd., S. 89; Kopisch 1854, S. 92.
[10] Karg 1974, S. 99.
[11] Karg 1974, S. 100.
[12] Schleuen, Johann David d. Ä.: „Prospect des Königlichen Lust=Schlosses Sans Soucy, bei Potsdam", um 1747, Radierung, SPSG, GK II (1) 72; an der linken Blattseite das Quartier unterhalb der Orangerie.
[13] Trosberg: Der Lustgarten Sanssouci. Links der Weinbergterrassen das Orangenhaus oberhalb der vorgelagerten vier Kirschquartiere, um 1749, SPSG, GK II (1) 2484.
[14] Karg 1974, S. 103.
[15] Hoffmann 1987, S. 42.
[16] Manger 1789, 1. Bd., S. 113.

des Weinberges auf die Fassade des Orangenhauses zu und im Westen führt der Weg am Gebäude vorbei.[17] (Abb. 2)

Eine dritte Darstellung zeigt das Orangenhaus neben dem Schloss Sanssouci mit Walmdach und hohem dreiachsigen Mittelrisalit mit Allegorienschmuck. Auch hier werden die Seitenflügel ohne mittlere Risalite dargestellt, der gänzlich sichtbare Westflügel zählt neun Achsen. Längs der Mittelachse der Kirschquartiere auf das Orangenhaus stand wohl auch zeitweise je eine Reihe Pomeranzen (*Citrus* × *aurantium*) in quadratischen hohen Stollenkübeln des Versailles- oder französischen Typs.[18] (Abb. 3)

Abb. 3: Schleuen, Johann Friedrich: Prospekt von Lustschloss und Garten Sanssouci. Links die Orangerie mit den vorgelagerten Kirschquartieren und aufgestellten Kübelpflanzen, um 1756, SPSG, GK II (1) 79 (Ausschnitt).

1755 begann der Umbau des Gewächshauses östlich des Schlosses Sanssouci zur Bildergalerie. Der ein Jahr später datierte Kostenanschlag „einer Kuppel so auf der Orangerie zu Sanssouci angefertigt werden soll nach dem Dessin wie auf der Gallerie“[19] war ein früher Versuch, beide Gebäude in ihrer äußeren Erscheinung anzugleichen. Erst 1768 beschloss Friedrich II., die hohe Anzahl der Orangenbäume nicht mehr im Orangenhause aufstellen, sondern hier Zimmer für Fremde einrichten zu lassen. So wurde westlich oberhalb der Maulbeerallee ein neues Orangenhaus mit 324 Fuß (ca. 101,74 m) Länge, 32 Fuß (ca. 10,05 m) Breite, 24 Fuß (ca. 7,54 m) Höhe, mit 139 Fenstern in zwei Reihen übereinander und massiver Rückwand errichtet.[20] 1769 folgte unterhalb der Maulbeerallee an der Stützmauer ein zweites kleineres Orangenhaus. „So befahl der König, Ersteres von außen ganz der auf der anderen Seite [von Schloss Sanssouci] stehenden Gemäldegallerie gleich zu machen. Dieses war sehr leichte, denn weil das Aeußere dieser Gallerie 1756 ganz von diesem Orangehause entlehnet und nur die Kuppel hinzugethan werden mußte, so bedurfte es auch hier nur der bloßen Kuppel in der Mitte desselben. Im Ansehen der innern Einrichtung hatte der König beschlossen, die bereits Vorhandene, auf der rechten Seite des Eingangs vom mittlern Saale an, gegen das Schloß Sanssouci zu, so zu lassen wie sie war, aber zu meubliren; Hingegen auf der linken Seite sollten Zimmer für Fremde angelegt, und der ehemalige hintere Gang oder Einheizkorridor zu Gemächern für Bediente umgeändert werden. Dieses erforderte auf der linken Seite verschiedene neue Wände, und da zugleich alle Zimmer unterwölbet werden sollten, weil der König nunmehr wohl eingesehen hatte, wie viele Kosten die auf bloße Erde gelegte Fußboden verursachten und wie ungesund sie wären.“[21]

Daraufhin erfolgte 1771 bis 1774 der Umbau des bisherigen steinernen Orangenhauses zu den Kavalierwohnungen oder Neuen Kammern durch Baukondukteur Georg Christian Unger (1743-1799). Zu den Maßnahmen zählte das Verstärken der Fundamente und Unterwölbung der Fußböden. Der Westflügel erhielt sieben Zimmer. Hinzu kamen vier Säle, der vorhandene im vorspringenden Mittelbau und drei im Ostflügel. Die nördlichen Heizgänge dienten der Erschließung. Das hohe Ziegeldach und die aufgesetzte kupfergedeckte Kuppel mit bekrönendem vergoldeten Adler ähneln der durch Johann Gottfried Büring (1723-nach 1788) zwischen 1755 und 1763 erbauten Bildergalerie.[22] Das neue Gebäude mit den vor der Gartenfassade platzierten Marmorfiguren besitzt im vorspringenden Mittelrisalit drei rundbogige Achsen, eine Tür und zwei seitliche Fenster. Die jeweils elf Achsen im Ost- und Westflügel werden durch eine rundbogige Tür in den etwas vortretenden Seitenrisaliten und beidseitig jeweils fünf segmentbogige Fenster gegliedert. Zudem gibt es eine Tür am westlichen Giebel. Nur in der östlichsten Gebäudeachse wurden eine Tür und dahinter ein großzügiger halber Treppenlauf mit Podest eingebaut. Für den zweiten halben Treppenlauf erfolgte eine bauliche Erweiterung nach Osten bis fast zum Schlossplateau Sanssouci. Dieses neu angefügte Treppenhaus erhielt an der Südseite einen vorgelagerten Zugang auf ein terrassiertes Podest auf dem Geländestreifen zwischen der Kalksteinstützmauer des Schlossplateaus und einer weiteren Kalksteinstützmauer zur Terrasse vor den Neuen Kammern. Um dorthin zu gelangen, wurde die obere Ringmauer des Schlossplateaus an der südwestlichen Ecke nach Westen aufgebrochen und eine Treppe auf das 1,80 m tiefer liegende Podest zum neuen Treppenhaus der Neuen Kammern geführt.[23] Spätestens mit dieser neuen Treppenanlage dürfte die 1749 entstandene hölzerne Treppe zwischen der oberen Schlossterrasse und der Orangerie entfernt worden sein. (Abb. 4)

[17] Unbekannt: „Plan von dem Neu erbauten Königl. Lust=Schloss und Weinberg Sanssouci“, um 1750, Zeichnung, SPSG, GK II (1) 11781.
[18] Schleuen, Johann Friedrich (?) d. J.: „Prospect des Königl: Lust Schlosses und Gartens Sans Soucy, bei Potsdam“, um 1756, Radierung, SPSG, GK II (1) 81; frdl. Hinweis von Harri Günther, Potsdam-Sanssouci, 25.7.2018.
[19] Karg 1974, S. 105.
[20] Karg 1974, S. 106.
[21] Manger 1879, 1. Bd., S. 356f.
[22] Manger 1789, 1. Bd., S. 367-370; Unbekannt: „Die Neuen Kammern bei Sanssouci“, um 1843 mit Eintragungen 1862, Zeichnung, SPSG, GK II (1) 265.
[23] Unbekannt: Grundriss der Neuen Kammern nach dem Umbau 1771-1775 als Vorzeichnungen für den folgenden Umbau, vor 1843, Zeichnungen o. M., SPSG, GK II (1) 253-257.

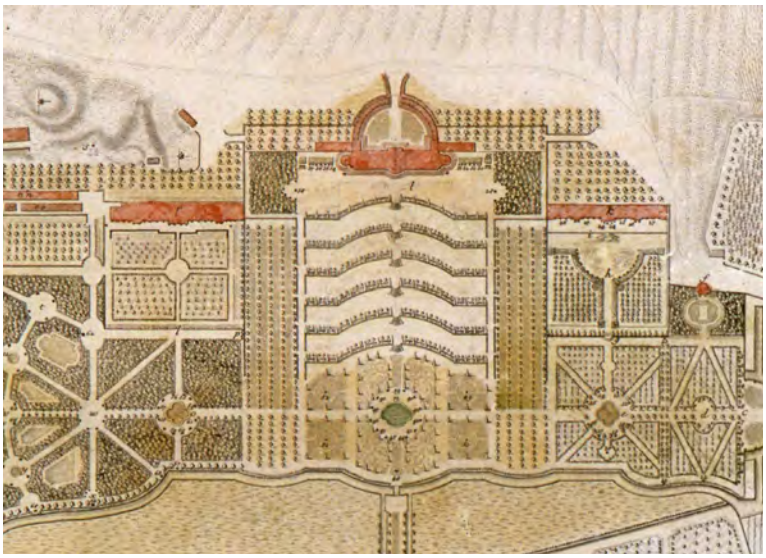


Abb. 4: Saltzmann, Friedrich Zacharias: Die regelmäßigen Kirschquartiere vor dem zu den Neuen Kammern umgebauten Orangenhaus, Situationsplan Park Sanssouci, 1772, SPSG, GK II (1) 7416 (Ausschnitt).

Schon 1787 wurde unter König Friedrich Wilhelm II. vom Podest vor dem Treppenhaus der Neuen Kammern „nach einem Tonmodell von Johann Michael Wohler [1754-1802] eine steinerne Treppe“[24], Chinesische Treppe genannt[25], im Geländestreifen entlang der Kalksteinmauer des Sanssouci-Weinberges zum sich landschaftlich verändernden Gartenparterre ausgeführt. Mit dieser, heute noch vorhandenen, Treppe dürfte spätestens die hohe, nach Süden abfallende Kalksteinstützmauer zur Terrasse vor den Neuen Kammern errichtet worden sein. Die neue Treppe hat im oberen Abschnitt mehrere Podeste und im unteren Teilstück Stufen, sie mündet etwas geschwungen in Richtung des Querweges im Kirschgarten. Außerdem führte von den oberen Treppenpodesten unmittelbar an der Kalksteinstützmauer der Weinbergterrassen ein rampenartiger Weg linear zum Boskett nach unten.

Im Zusammenhang mit dem phantastischen Triumphstraßenprojekt im nördlichen Park Sanssouci, und vor allem zur bequemeren Nutzung der Gästewohnungen in den Neuen Kammern, ließ König Friedrich Wilhelm IV. 1842/1843 im Gebäude an der Rückseite zur Maulbeerallee über dem Erschließungsgang im Obergeschoss Räume für die Dienerschaft einbauen. Die Umbauten planten vermutlich Ludwig Persius (1803-1845), Architekt des Königs, und ab 1843 Hofbaurat Ludwig Ferdinand Hesse (1795-1876). Der Mittelrisalit erhielt nun einen Vorsprung auch nach Norden und das neue Obergeschoss einen eisernen überdachten Zugang über eine Brücke von der Straße in den westlichen Flügel. Das hohe Ziegeldach wurde durch ein metallgedecktes Flachdach ersetzt, die Straßenfront mit einer Futtermauer mit Terrakottavasen verbessert sowie das friderizianische Treppenhaus mit einer Wohnung in der Art einer Loggia nach Norden ergänzt.[26] Zwischen den Fenstern und Türen der Gartenfassade standen 23 Marmorfiguren. Der Zugang vom Schlossplateau spielt mit den barocken Fluchten und dem baulich überformten, pavillonartigen Versatzstück, ein Geschoss höher als die Neuen Kammern und die Schlossterrasse Sanssouci selbst. Die Betonung des südwestlichen Eckpunktes der Mauerbrüstung mit einer gusseisernen Leuchtschale schuf zu dem tieferliegenden Treppenpodest höhengestaffelte Raumerlebnisse im italienisierenden Verständnis, besonders mit dem Ausblick auf den um 1820 angelegten und nach 1845 verfeinerten Pleasureground vor den Neuen Kammern.[27]

Nach vorsichtigen Rücknahmen des landschaftlichen Gartens vor den Neuen Kammern 1927 begann 1937 die langwierige und erst 2018 abgeschlossene Wiederherstellung des Kirschgartens, der auch an das einstige Orangenhaus erinnert.

Literatur:

Heilmeier, Marina; Schurig, Gerd; Seiler, Michael; Wimmer, Clemens Alexander: Kirschen für den König. Potsdamer Pomologische Geschichten, 1. Bd., Potsdam 2001

Hoffmann, Hans: Bauten und Plastiken im Park Sanssouci, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, 1987

Hüneke, Saskia: Bauten und Bildwerke im Park Sanssouci, Amtlicher Führer, hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, 2., durchgesehene Aufl., Potsdam 2002

Karg, Detlef: Darstellung der Park- und Gartenbereiche der Anlagen von Sanssouci von 1744 bis 1786, 5. Westlicher Lustgarten, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, Abteilung Gärten, Manuskript, Januar 1974

Kopisch, August: Die Königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam. Von der Zeit ihrer Gründung bis zum Jahre MCCCLII. Auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs geschichtlich dargestellt, Berlin 1854

Manger, Heinrich Ludwig: Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung Friedrichs des Zweiten, Bd. 1-3, Berlin und Stettin 1789-1790

Spiker, Samuel Heinrich: Berlin und seine Umgebungen im neunzehnten Jahrhundert. Eine Sammlung in Stahl gestochener Ansichten von den ausgezeichnetesten Künstlern Englands nach an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen von Mauch, Gärtner, Biermann und Hintze nebst topographisch-historischen Erläuterungen, Berlin 1833

Jörg Wacker

[24] Hüneke 2002, S. 132.

[25] Die steinerne Treppe wurde im 18. Jh. Chinesische Treppe, im 19. Jh. Felsentreppe bezeichnet und in der Mitte des 20. Jh. wegen der seitlich dichten Taxuspflanzung umgangssprachlich Hexentreppe genannt. Sie ist am etwas aus der Achse gedrehten Antritt unten 2,70 m und am Austritt oben 2,25 m breit. Den unteren Abschnitt drapieren beidseitig schroffe, grottierte Sandsteinfelsen, die Steigung beträgt etwa 5,60 m. Das obere Stück ist mit langgezogenen einstufigen Podesten und sauber behauene Sandsteinen gearbeitet und mit festonartig verbundenen Eisenstäben als Geländer und einer Balustrade in der Breite der darunterliegenden Terrasse versehen. Es steigt knapp 6 m bis zum Podest zum Treppenhaus der Neuen Kammern an. Vgl. Unbekannt: „Felsentreppe bei den Neuen Kammern im Park von Sanssouci“, um 1910, Zeichnung M 1:100, SPSG, GK II (1) 317; Unbekannt: Der obere Abschnitt der Felsentreppe zum Plateau vor dem Treppenhaus der Neuen Kammern, Zeichnung, E. 19. Jh., SPSG, GK II (5) 3851.

[26] Wohl Hesse, Ludwig Ferdinand: Grundriss und Ansicht von Norden, bezeichnet: „zu den Neuen Kammern gehörig Hesse“ (eigenhändig, aber nachträglich), um 1843, Wasserzeichen 1839, Zeichnung, SPSG, GK II (1) 258.

[27] Vgl. Graeb, Carl: Blick vom Schlossplateau Sanssouci über das Dach der Neuen Kammern in den davorliegenden Pleasureground, um 1850, Aquarell, SPSG, GK II (5) 1005.

Besuch in Tschechien

Gemeinsam mit Riedels aus den Botanischen Sammlungen in Pirna Zuschendorf unternehmen wir immer einmal wieder eine Reise zu gärtnerisch interessanten Zielen. Im vergangenen November führte uns diese Reise zum wiederholten Mal zu drei Schlössern in Tschechien, unweit von Brünn (Brno). Da der Arbeitskreis Orangerien auf seiner Exkursion im Jahre 2008 unter der Leitung von Dagmar Fetterová und Vlastimil Fetter ebenfalls diese drei Schlösser besucht hatte, war es für uns interessant zu sehen, wie es heute in diesen Anlagen aussieht. In der Zwischenzeit waren wir schon einmal dort, konnten uns von den Fortschritten bei verschiedenen Restaurierungsmaßnahmen überzeugen und waren natürlich interessiert, wie es denn nun überall weiter gegangen ist. Hier möchte ich gerne meine Eindrücke der letzten Fahrt weitergeben.

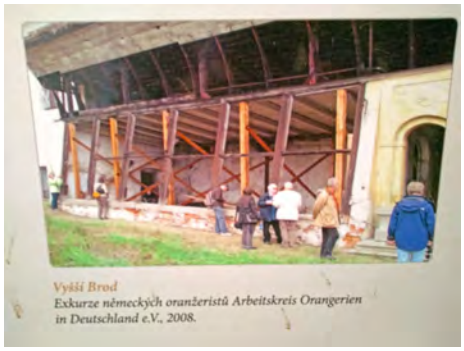
Der erste Besuch galt dem Schloss in Ráječ nad Svitavou (Raitz an der Zwitta). Die ehemals ausgedehnte Herrschaft von Raitz hat eine bewegte Geschichte. Das Schloss entstand an Stelle eines abgebrannten Renaissanceschlosses ab 1763; Raitz wurde zum Sitz der Linie Salm-Reifferscheidt-Raitz. Dem Hauptbau mit kurzen Seitenflügeln schließen sich ausgedehnte Nebengebäude um einen weiten Ehrenhof an. Evžen Kopecký, der dortige Gärtner, war zum Zeitpunkt unserer ersten Exkursion noch im benachbarten Schloss in Lysice / Lissitz tätig und bot uns damals eine sehr interessante Führung. Er war für unser Reiseanliegen eine sehr wichtige Person, aber dazu später. In Ráječ gibt es keine Orangerie, dafür einige Glashäuser mit einer sehr umfangreichen Kameliensammlung. Nach eigenen Aussagen ist dies wohl die umfangreichste Kameliensammlung Tschechiens. Da die meisten Pflanzen noch recht klein sind, sehe ich aus gärtnerischer Sicht künftig eine Menge Probleme mit dem fehlenden Platz für diese Sammlung. Die Gewächshäuser sind mit eigenen Mitteln saniert und die Pflanzen befinden sich in einem sehr guten Zustand. Die Orangeriepflanzen werden in einem Keller des Schlosses überwintert. Da Herr Kopecký in diesem Jahr in Pension gehen wird, ist er seit einiger Zeit dabei, einen Nachfolger einzuarbeiten. Wir konnten ihn kennenlernen und er machte auf uns einen sehr angenehmen und fachlich kompetenten Eindruck. Zu unserer Freude war extra der inzwischen pensionierte Schlossgärtner, Jan Dvořák, der unseren Arbeitskreis im Jahr 2008 durch die Gewächshäuser geführt hatte, zugegen. Die Baumbestände im Schlossgarten haben massiv unter der Trockenheit gelitten und es sind große Ausfälle zu verzeichnen. Inzwischen erreichten uns auch neue Meldungen über größere Sturmschäden bei diesen geschädigten Bäumen.

Gärtnerrunde in Rajec

Orangerie in Lysice

Der zweite Besuch galt dem Schloss in Lysice (Lissitz) mit seiner Orangerie. Das Schloss in Lysice entstand ab 1735 als barocker Umbau einer um 1614 zum Renaissanceschloss veränderten mittelalterlichen Wasserburg. Eine Besonderheit ist die im 17. Jahrhundert angelegte terrassierte Gartenanlage, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert wurde, wobei ein Teil des Gartens als Besonderheit eine dreiseitige Säulenkolonnade erhielt. Westlich des Schlosses entstanden im 18. Jahrhundert Gewächshäuser für exotische Pflanzen, allerdings stammen die erhaltenen Bauten von Feigenhaus und Orangerie aus dem 19. Jahrhundert. Letztere ist inzwischen saniert worden und macht einen guten Eindruck. Zu meiner Überraschung standen im Vorraum dieser Orangerie einige Informationstafeln, eine davon mit Fotos von unserem gemeinsamen Besuch mit Mitgliedern des AK Orangerien 2008 in Lysice. Auf anderen Tafeln waren Orangerien abgebildet, die wir damals ebenfalls besucht hatten und die

Schloss Lysice mit Umgang



Tafel in Lysice

heute saniert sind. Das war schon ein erfreuliches Erlebnis, das an diesem Ort zu sehen, und es ist ein Zeichen der unermüdlichen Tätigkeit von Dagmar Fetterová. Das gärtnerische Geschick liegt nun in den Händen von Tomáš Bárta, der uns sehr nett empfing und bereitwillig alle Information gab. Die Orangeriepflanzen waren in einem hervorragenden Zustand, unser besonderes Interesse galt dabei den alten Kamelien und hier komme ich zu unserem eigentlichen Anliegen, der unglaublichen Geschichte einiger Kamelien des botanischen Gartens in Dresden:

Nach dem Bombenangriff auf Dresden im Februar 1945 hat ein unbekannter Gärtner oder Pflanzenliebhaber einige Kamelien aus dem zerstörten botanischen Garten über das Erzgebirge ins böhmische Karlsbad gebracht. Dort fanden diese Pflanzen in der Stadtgärtnerei ein neues Zuhause. Wie an so vielen Orten musste diese Gärtnerei nach 1990 einem Hotelneubau weichen und man beschloss, die Kamelien an der Promenade nahe den Trinkbrunnen aufzustellen. Einige Kurgäste entleerten aber ihre Trinkgläser, statt das Heilwasser selbst zu trinken, in die Töpfe der Kamelien. Nach kurzer Zeit kam es zu Salzschäden an den Pflanzen und deren Sterben drohte. Da ergab sich zum Glück ein Kontakt zu Herrn Kopecky aus Lysice. Nach kurzer Rücksprache wurden die Kamelien dann in die dortige Orangerie gebracht und ihm gelang es, sie vor dem sicheren Tod zu retten. Heute erfreuen sich diese alten Pflanzen in ihrem eigentlich dritten Leben allerbester Gesundheit.

Aufmerksam auf diesen Vorgang wurde Herr Riedel durch einen Artikel in einer tschechischen Gartenzeitung im Jahr 2002, wo dieser Vorgang als *Auferstehung der Winterkönigin* tituliert wurde. Dies war auch der Titel der diesjährigen Kamelienausstellung in Zuschendorf, die leider nach wenigen Wochen ein Opfer des Coronavirus wurde. Wir konnten uns also vom hervorragenden Zustand der Pflanzen in der Orangerie und da natürlich besonders der Kamelien überzeugen. In den nächsten Jahren sollen große Parkteile und das Feigenhaus umfangreich saniert werden. Wir wünschen unseren Kollegen dafür einen langen Atem und ein gutes Gelingen.

Unser dritter Besuchspunkt waren die Gärten in Kroměříž (Kremsier), und hier besonders der Blumengarten. Er ist der kleinere der beiden ehemals erzbischöflichen Gärten in Kroměříž. Zusammen mit dem Schloss Kroměříž, ehemalige Sommerresidenz der Olmützer Erzbischöfe, und dem größeren Schlossgarten gehört er seit 1998 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der Schlossgarten mit seiner Fläche von 64 Hektar ist mit Teichen, Bauwerken und wertvollen Gehölzen ausgestattet. Der Blumengarten ist im frühbarocken Stil angelegt, mit Rotunde, Kolonnade, vielen Statuen, Hecken und Brunnen, eine Orangerie und ein Palmenhaus säumen den Eingangsbereich. Seit Ende 2019 gehört das Schloss mit dem zugehörigen Garten wieder der römisch-katholischen Kirche, der Blumengarten befindet sich noch im Staatsbesitz, vor dem Obersten Gericht ist ein Verfahren zum völligen Übergang in den Besitz der Kirche anhängig.

Zitrus im Palmenhaus in Kremsier

Seit einigen Jahren zum UNESCO Welterbe gehörend, sind in den letzten Jahren umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen an der Orangerie, dem Glashaus sowie an weiteren Gartenteilen und Bauwerken durchgeführt und weitgehend abgeschlossen worden. Im Garten wurden eine Reihe alter Strukturen wieder hergestellt, teilweise unter modernen Aspekten gestaltet. Da wir den Werdegang dieser Arbeiten in Abständen immer einmal erleben durften, ist das Ergebnis schon sehr beeindruckend. Auch hier haben wir sehr engagierte und herzliche Kollegen erlebt, mit denen es eine Freude ist, sich, so gut es eben trotz sprachlicher Barrieren geht, über fachliche aber auch persönliche Dinge auszutauschen. Die Orangerie ist hervorragend rekonstruiert. Zudem hat uns begeistert, dass genügend Platz vorhanden ist, so dass auch noch Wege für Besucher bleiben. Wir empfanden das Glashaus als etwas „bunt“ bepflanzt, da ist für uns die Historie zu unbekannt. Für Besucher ist das sicher sehr beeindruckend. Wichtig ist doch, dass diese historischen Bauten wieder in einem guten Zustand hergerichtet worden sind. Der gärtnerische Leiter, Pavel Bleša, konnte einen dicken Wermutstropfen nicht verbergen. Seit 1. Januar 2020 untersteht das Schloss wieder der erzbischöflichen Leitung und ist damit vom Blumengarten getrennt. Seit langen Jahren wurde alles in einer Regie geführt, nun muss wieder eine Trennung erfolgen. Was daraus für Regelungen erwachsen werden, war zum Zeitpunkt unseres Besuches noch nicht absehbar. Als Beispiel beschrieb uns Herr Bleša, dass die alten Kamelien schon beim Erzbischof vorhanden waren, die Pflanzgefäße in jüngerer Zeit aber der tschechische Staat finanziert hat und nun die Frage im Raum steht, wie man das künftig regeln wird? Mühelos konnten wir uns vorstellen, dass solche Fragen das tägliche Arbeiten sehr belasten und unsere Kollegen vor Ort mehr als nur beschäftigen.

In der Orangerie in Kremsier

Zusammenfassend kann man festhalten, dass in diesen drei Einrichtungen die Gärtner mit großem Geschick und fachlichem Vermögen an ihrer Arbeit sind. Auch die Nachfolge in den einzelnen Gärten scheint in geordneten und guten Bahnen zu erfolgen. Die Anlagen und Gebäude haben sich gut entwickelt und dabei ihren Charme behalten, wobei es verschiedene Probleme mit den künftigen Eigentumsverhältnissen gibt. Es war ein sehr angenehmer und erfreulicher Besuch bei unseren Kollegen in Tschechien.

Text und Fotos: *Wolfgang Friebel*

Wir nehmen Abschied von Vlastimil Fetter

Jedem, der sich mit Orangerien in Tschechien näher befasste, war Vlastimil Fetter ein Begriff. An der Seite seiner ebenso charmanten wie engagierten Gattin Dagmar Fetterova war uns der gelernte Ingenieur als stets distinguierter Begleiter, sachkundiger Partner und unermüdlicher Dolmetscher immer auch ein geschätzter Gesprächspartner. Geradezu kongenial hatte er sich der Leidenschaft seiner Gattin zu den Orangerien ergeben, so dass man das gemeinsame Auftreten beider immer als ein Glück persönlicher Begegnung und ebenso als ein Glück für die Orangerieforschung in Tschechien empfand.

Schon bald nach dem Fall des Eisernen Vorhangs durch Europa suchten beide den Kontakt zum Arbeitskreis Orangerien in Deutschland. Ihr erster – ebenfalls gemeinsamer – öffentlicher Auftritt war auf der 25. Jahrestagung des Arbeitskreises 2004 in Muskau mit einem Streifzug durch die tschechischen Orangerien. Er wurde zum Anstoß für den Vortrag auf der Internationalen Tagung 2005 in Schloss Seehof bei Bamberg, publiziert im Band 43 der ICOMOS-Hefte des Deutschen Nationalkomitees unter dem Titel „Orangerien in Europa. Von fürstlichem Vermögen und gärtnerischer Kunst“. Es folgten dann noch viele Vorträge und deren Publikation in unserer Reihe „Orangeriekultur“. Kaum eine Jahrestagung fand statt ohne die immer neu variierten und fundierten Berichte aus Tschechien, die uns das Ehepaar Fetter mit Regelmäßigkeit beisteuerte. Dagmar übernahm den Bericht der wissenschaftlichen Fakten und Vlastimil übersetzte mit viel Empathie und großem eigenen Wissen, mit charmantem Witz und verständnisvollem Lächeln bei selbst schwierigsten Passagen. Es war eine Arbeitsteilung, die beide beibehielten und die sie auszeichnete, auch auf den Exkursionen und in der Vorbereitung der Publikationen.

Unvergessen sind die Exkursionen, die sie gemeinsam durch Tschechien organisierten, etwa die fünftägige im Juni 2008 nach Böhmen und Mähren, der Gegenbesuch der Arbeitsgruppe Orangerien in Tschechien im Juni 2009 und schließlich die große Exkursion von 2012 durch Prag und Umgebung.

Nun ist Vlastimil im 79. Lebensjahr von uns gegangen. Nach einer schweren und bösartigen Krankheit ist er am 10. April 2020 still entschlafen. Im Familiengrab seiner geliebten Heimatstadt Brno, zu deutsch Brünn, fand er zur letzten Ruhe.

Unsere Gedanken sind nun bei Dagmar, die den größten Verlust zu verschmerzen hat. Was jedoch für immer bleibt, das ließe sich wohl kaum besser darstellen als durch ein Foto, das uns Dagmar übersandte. Es zeigt beide am 13. September 2014 vor der Orangerie in Schloss Lomnice bei Tisnov. Beide zeigen sich stolz und glücklich vor dieser Orangerie, die sie - wie so viele andere in Tschechien - gerettet haben und wofür sie wohlverdient eine Ehrung in Empfang nehmen durften. Für diese Orangerie hat Vlastimil die Beeteinfassungen ausgegraben und restauriert, so dass sie schließlich zum Anlass einer umfassenden Ausstellung wurden. Dagmar schrieb dazu: „Ein Foto, als wir sehr glücklich waren.“ Ein solcher Satz lässt sich nur noch ergänzen um das Motto der Traueranzeige „Wer in unserem Herzen lebt – lebt ewig!“

Und so wird Dagmar in Gedanken an ihn ihrem Metier treu bleiben. Ganz in diesem Sinne hat sie bereits ihren nächsten Vortrag für 2021 in Benrath angekündigt. Wir alle freuen uns darauf.

Helmut-Eberhard Paulus

Tief betroffen musste der
Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V.
Kenntnis nehmen vom Tode seines geschätzten Mitglieds

Ing. Vlastimil Fetter

Am 10. April 2020 ist unser lieber Orangerie-Freund
und langjähriger Berichterstatter auf den Tagungen der Arbeitskreises
über die Orangerie-Aktivitäten in Tschechien
für immer von uns gegangen.

In tiefer Anteilnahme sind unsere Gedanken bei allen seinen Angehörigen,
in Sonderheit bei seiner lieben Ehefrau Dagmar Fetterova,
unserem geschätzten Mitglied des Arbeitskreises.

Dem gemeinsamen Engagement von Dagmar und Vlastimil verdanken wir viele
unvergessliche Vorträge und Führungen zu den tschechischen Orangerien.
Mehrere Exkursionen des Arbeitskreises durch Tschechien,
darunter die anspruchsvolle nach Prag und Umgebung
sind für immer mit der Erinnerung an Vlastimil Fetter verbunden.

Der Arbeitskreis Orangerien betrauert den Verlust eines engagierten Orangeriefreundes,
der sich über Jahre hinweg und bleibend
mit seinen Beiträgen in die Jahrestagungen und in die wissenschaftliche Buchreihe
„Orangeriekultur“ einbrachte.

Wir werden ihm ein Andenken auf Dauer bewahren.
Wir nehmen Anteil an der Trauer seiner Angehörigen in der Hoffnung,
dass unser Mitgefühl ein Trost sein möge.

Im Namen des Vorstands und aller Mitglieder
des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Univ.-Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Zitruskultur konkret

Kübelabdeckung für Zitruspflanzen

Nachdem im vergangenen Jahr unsere 40. Jahrestagung hier in Potsdam stattgefunden hatte, erreichten uns im Anschluss an das im Neuen Garten durchgeführte Praktiker-Seminar einige Anfragen zu unseren Abdeckungen für die Zitruspflanzen.

Der Ursprung zur Entwicklung dieser Deckel liegt ca. 15 Jahre zurück und lag in den Händen von Oliver Philipp, Orangerie Gärtner aus dem Schlosspark Charlottenburg. Ausgangspunkt waren damals verregnete Sommer in Verbindung mit niedrigen Temperaturen. Oliver Philipp versuchte zunächst, die Kübel provisorisch mit Plastikfolien oder kleineren Hölzern zu schützen. Das war rein optisch und natürlich auch in der Handhabung ein Versuch, der ziemlich schnell den Erfindergeist in ihm weckte.

Er überlegte sich ein einfaches Modell aus einer schlichten runden Spanplatte, die im Durchmesser ca. 5 cm größer als das eigentliche Pflanzgefäß sein sollte. Diese wurde dann von ihm halbiert und an der äußeren Kante mit den Aussparungen für die Halterung der Pflanzen versehen. Mittig musste ebenfalls eine Öffnung für den Stamm der Pflanze ausgesägt werden. Da die vorhandenen Pflanzen ungleiche Stammstärken hatten und in verschiedene Kübelgrößen eingesetzt waren, sollten die Abdeckungen mit unterschiedlichstem Umfang hergestellt werden.

Um diese Deckel den einzelnen Pflanzen in den kommenden Jahren immer wieder zuordnen zu können, wurden sie mit Nummern versehen. So konnte hier eine Vorsortierung mit geringem Zeitaufwand gewährleistet werden.

Als wir Orangerie Gärtner diese Abdeckungen dann bei einem Treffen unserer internen Arbeitsgruppe der SPSG gezeigt bekamen, versuchten wir in den nächsten ein bis zwei Jahren diese Deckel zu optimieren. Somit kamen sie über den Schlossgarten Rheinsberg auch in den Neuen Garten. In Zusammenarbeit mit unseren stiftungseigenen Tischlern vom Schirrhof wurde ein wasserabweisendes Material gefunden sowie an einer Konfektionierung für ca. 150 Abdeckungen gearbeitet. Hier musste besonders die Aussparung für die Verspannung überprüft sowie ein gewisser Überstand der Ränder beachtet werden. Schließlich sollten die Deckel auch nach einem Umpflanzen in größere Kübel weiterverwendet werden können.

Mittlerweile haben sich die Gegebenheiten in unseren Gärten soweit verändert, dass, außer im Neuen Garten, die Abdeckungen nicht mehr zum Einsatz kommen. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen haben sich die Temperaturen der Sommermonate erhöht. Daher müssen die Zitruspflanzen vermehrt gewässert werden und zum zweiten ist der händische Aufwand, die Deckel hin und her zu transportieren, für einige Gärtner nicht mehr leistbar.

Aus diesem Grund haben wir im Neuen Garten von Beginn an entschieden, mit der Ausfahrt der Kübelpflanzen die Deckel am Kübel zu positionieren. Diese werden seitlich an den Kübel angelehnt und entziehen sich somit dem Betrachter. Unsere Zitrus werden hauptsächlich dann mit den Abdeckungen versehen, wenn die Regner die Rasenflächen, auf denen sie ihren Aufstellplatz haben, bewässern. Ein weiterer Punkt ist angekündigter Starkregen sowie im Herbst vor dem Einräumen niedrige Temperaturen in Verbindung mit Nässe. Der zeitliche Aufwand ist bei 40 Zitrus gering und keine große Belastung für die Gärtner vor Ort.

In der heutigen Zeit wird deutlich, dass wir in unserer alltäglichen Arbeit an vielen „Stellschrauben“ nachjustieren sollen und müssen. Zeit ist ein wertvolles Gut, unsere Arbeitszeit reicht oftmals leider nur noch für das Notwendigste. Unsere Kübelpflanzen, besonders unser Bestand an Zitrus-Bäumen, begleiten uns oft ein Arbeitsleben lang und es ist unsere Aufgabe sie gesund an die nächste Generation zu übergeben. Vielleicht sind die Deckel eine kleine Inspiration, manchmal eigene Wege zu gehen.

Text und Fotos: *Sabine Swientek*
Gartenmeisterin Neuer Garten SPSG

Freude über erneute Agavenblüte im Berliner Park Charlottenburg

Udo Schmöckel, der ehemalige Leiter der Schlossgärtnerei Charlottenburg, brachte 1971 fünf Agaven aus Südfrankreich mit. Zwei Exemplare der mächtig gewordenen *Agave americana* 'Marginata' konnten erhalten bleiben, diese Treue dankte 2018 ein Exemplar mit einer überreichen Blüte. Das große Ereignis wurde mit einem Fest mit zahlreichen Pflanzen-Enthusiasten in der Gärtnerei gefeiert, lag doch die letzte Agavenblüte 180 Jahre zurück!

Die Sensation perfekt macht jetzt jedoch die letzte verbliebene Agave, die sich seit Anfang Mai anschickt, ebenfalls zu blühen. Ob die Agavenblüte ihre Vorgängerin (8897 Einzelblüten, Blütestand 10,43 m Höhe) überragt, können wir erst im September feststellen.

Bewundern können Sie die prachtvolle Pflanze im öffentlich zugänglichen Berliner Schlossgarten Charlottenburg, vor dem Neuen Pavillon.

Text: *Monika Deißler*

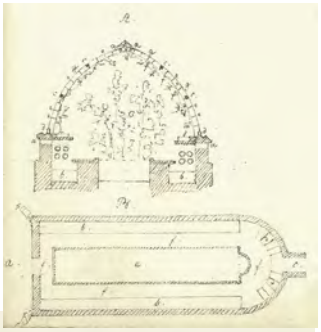
Fotos: *SPSG*

Anfang Juni 2020

Mitte August 2020

Glashäuser im Reisebericht von Emil Sello (1838-1840)

Der spätere Hofgärtner Emil Sello aus Potsdam (1816-1893) unternahm 1838-40 eine dreijährige Reise durch Deutschland, Österreich, Belgien, Italien, Frankreich und England. Das jetzt erstmals an die Öffentlichkeit gelangte Gärtnertagebuch ist das umfangreichste und detaillierteste seiner Art. Es offenbart auf unterhaltsame Weise den erstaunlich breit gefächerten, nicht auf den Erwerb von Fachwissen beschränkten Charakter einer Gärtnergehilfenreise und vermittelt ein lebendiges Bild eines Europas im Umbruch. Das zweibändige, in Privatbesitz befindliche Manuskript wurde dem Verfasser dankenswerterweise von der Familie Sello zur Transkription und Herausgabe überlassen.

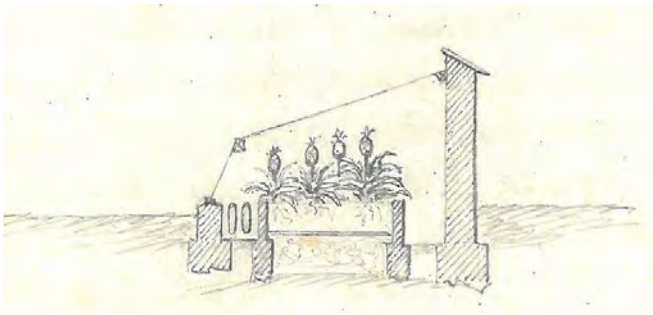


Inhaltlich richteten sich die Beobachtungen Sellos naturgemäß auf alle Zweige der Hofgärtnerei, also nicht nur auf Gartenkunst, sondern ganz wesentlich auf die Pflanzenkulturen in den Gewächshäusern. Das Tagebuch ist daher für die Geschichte der Gewächshäuser eine bedeutende Quelle.

Auf seiner ersten längeren Station in Österreich nennt Sello zahlreiche Gewächshauspflanzen, macht aber zu den Häusern noch keine Angaben. In München besuchte er oft die Treibhäuser im Hofküchengarten unter dem Hofküchengärtner Carl Effner und im Küchengarten von Schloss Nymphenburg unter dem Hofküchengärtner Jakob Klein. Die Treibereiverfahren für Wein, Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen und Pflaumen werden beschrieben. In Nymphenburg wurden neben Gemüse auch Ananas und Champignons angebaut. Einmal bekam Sello eine Banane zum Kosten, offenbar die erste seines Lebens. Er beschreibt auch die Verwendung von Pflanzen zur Dekoration des Hofballs in der Residenz am 9. Januar 1839: Orangenbäume, Zypressen, Agaven, Kamelien sowie vorgetriebene Tulpen, Rosen und Hyazinthen. Sello war in München als Zeichner bei der Hofgartenintendanz beschäftigt, besuchte aber die Gewächshäuser regelmäßig, um den Fortschritt und den Zustand der Treibereien in Augenschein zu nehmen. Auf diese Weise entsteht ein gutes Bild von den Kulturen, auch wenn Sello aus München keine Pläne der Häuser liefert.

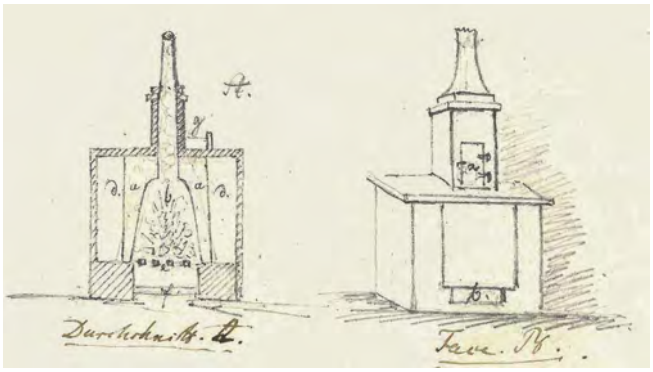
Curvilinear hothouse der Horticultural Society in Turnham Green

In Lüttich war Sello in den Gewächshäusern von Lambert Jacob-Makoy beschäftigt. Er beschreibt die Kakteen- und Orchideenkultur, die Vermehrung von Kamelien, Nelken, Dahlien und Pelargonien, worüber er auch einen Zeitschriftenaufsatz verfasst hat. Die Fülle der Gewächshäuser, die er bei Makoy und anderen belgischen Gartenbaubetrieben sieht, veranlasst ihn zu genaueren Beschreibungen und zu einer ersten Skizze eines Gebäudes und seiner Funktionsweise.

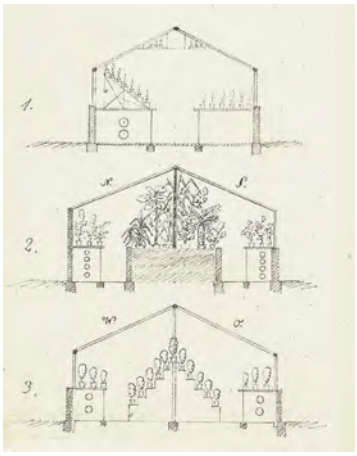


Ananashaus bei Rothschild in Paris

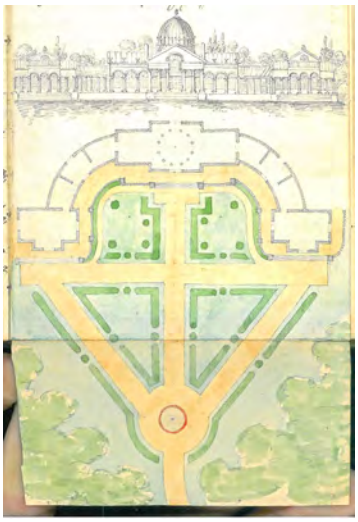
Noch mehr interessante Häuser sah er in den Gärtnereien von Paris 1840. Hier achtete er noch genauer auf Details und begann gezielt, die Häuser zu skizzieren. Besondere Beachtung fanden die Heizmethoden, die sich gerade in einer Phase des technologischen Umbruchs befanden. Öfen und Warmluftkanäle waren passé, auch Dampfheizung wurde nicht mehr oft verwendet, die Zukunft gehörte der Wasserheizung. Was Lage, Form, Material und Durchmesser der Leitungen betraf, wurden diverse Varianten ausprobiert. Manchmal waren die Leitungen oben offen, so dass auch die Luft durch sie befeuchtet wurde. Kamelien, Ananas und Bananen fand Sello an mehreren Orten kultiviert.



Heizkessel in Turnham Green



Häuser der Gärtnerei Henderson, London



Syon House

Besonders zogen ihn die Häuser im Jardin des Plantes an. Im großen Ganzen wichen die Bautypen der französischen Treibhäuser nicht von den in Potsdam gebräuchlichen ab. Es waren überwiegend Häuser mit gläsernen Pult- oder Satteldächern, mehr oder weniger in den Boden eingesenkt, teils mit gläsernen, teils mit gemauerten Fassaden. Die innere Anordnung der Gänge, Beete und Stellagen wurde unterschiedlich gehandhabt.

In Versailles besichtigte Sello auch die Orangerie einschließlich des ältesten, auf 1421 datierten Zitrus-Exemplars „Le Grand Connétable“. Hierzu scheibt er „Unser Alter Fritz [der älteste Orangenbaum in Potsdam] übertrifft ihn unendlich an Schönheit.“ Insgesamt beurteilte er den Zustand der Versailler Bäume als sehr schlecht. In Fontainebleau fand er nur 40 Bäume vor, diese jedoch „in kräftigster Gesundheit.“ Als Grund wurde angegeben, dass man die Blüten pflückte und es nicht zur Fruchtbildung kommen ließ. Orangeriegebäude nahmen Sellos Aufmerksamkeit nicht in Anspruch, gehörten sie doch einer vergangenen und überholten Epoche an.

In England und Schottland sah Sello schließlich die modernsten und spektakulärsten Glashäuser seiner Zeit, darunter auch schon Glas-Eisen-Konstruktionen mit teilweise gebogenen Fassaden und Dächern. An derlei war in Potsdam noch nicht zu denken. Nicht selten waren es ganze Gebäudegruppen mit Häusern verschiedener Typen, die auch in ihrer architektonischen Anordnung höchsten Ansprüchen genügten. Zusätzlich zu Schnitten und Grundrissen der Häuser trug Sello jetzt auch Detailzeichnungen der Öfen und perspektivische Ansichten in sein Tagebuch ein. Höhepunkte waren die Gewächshäuser von Edinburgh, Turnham Green, Chiswick, Chelsea und Syon House, welch letztere Sello zu einer opulenten farbigen Aufnahme veranlassten. In England gab es auch schon reine Palmenhäuser.

Auf seiner letzten Reisestation im vergleichsweise langweiligen Hamburg zeichnete Sello noch ein Gewächshaus des Senators Merck, bevor er im Frühjahr 1841 nach Potsdam zurückkehrte.

Clemens Alexander Wimmer

Ein Gärtner auf Grand Tour : Emil Sellos Tagebuch seiner Europareise 1838-1840 (Mitt. d. Pückler Gesellschaft 33). Weimar: vdg, 2020. 352 S., ISBN: 978-3-89739-941-9, 26 €
Leseproben: asw-verlage.de/katalog/ein_gaertner_auf_grand_tour-2254.html

Weitere Neuerscheinungen 2020

Honegger, Mina u. Andreas: Das kleine Buch der Zitruspflanzen : Herkunft & Botanik, Kunst & Kultur, Pflege & Genuss, Berlin: Insel Verlag, 2020, ISBN: 978-3-458-36473-3. - 12 €

Große Holtforth, Dominik: Zitruspflanzen : Pflanzen - Pflegen - Ernten : mit Zitrus-Pflegekalender, Stuttgart: Kosmos, 2020, ISBN 978-3-440-16729-8, 9 €

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Die Corona-Krise hat auch viele der für 2020 geplanten Veranstaltungen dahingehend beeinflusst, dass sie abgesagt oder verschoben werden mussten. Nachfolgend deshalb nur ein kurzer Überblick über aktualisierte Termine. Weitere Informationen gibt es im nächsten Heft und auf unserer Internetseite.

Düsseldorf | Schloss Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen
Beispiele wiederbelebter Orangerien
41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
16.–18. September 2021
Weitere Infos und ausführliches Tagungsprogramm:
www.orangeriekultur.de

Gotha | Herzogliche Orangerie

Wahre Kunst von Menschenhand

Praxis-Workshop Orangeriekultur in Ergänzung der Jahrestagung 2021
Kleine Tagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Herzoglichen Orangerie zu Gotha
11.- 12. Juni 2021

vorgesehenes Programm:

Freitag, 11.06.2021

8:00 Uhr	Eröffnung der Tagung durch die Drektorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und den Vorsitzenden des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
8:45 Uhr	Die Herzogliche Orangerie Gotha – Konzeption und Sonderkulturen (5 Beiträge)
12:00 Uhr	Mittagspause
13:00 Uhr	Praxisberichte aus den Orangerien von Warschau bis Weimar (8 Beiträge)
16:40 Uhr	Kaffeepause
17:00 Uhr	Geführter Rundgang durch die Ausstellung „Im Garten der Goldenen Früchte“
18:30 Uhr	Kolloquium zur Restaurierung des Orangeriemodells von 1747
19:30 Uhr	Gemeinsames Abendessen

Samstag, 12.06.2021

7:00 Uhr	Workshop „Eine wahre Kunst von Menschenhand“, Seminar zur Zitrusveredelung
10:00 Uhr	Exkursion mit dem Bus zur BUGA nach Erfurt: Neues Pflanzenhaus im ega-Park anschließend Mittagsimbiss
14:00 Uhr	Rückfahrt mit dem Bus nach Gotha

Interessierte Teilnehmer werden um Vormerkung des Termins gebeten.
Anmeldung zur Teilnahme im ersten Quartal 2021 bei: Jens Scheffler, Orangerie Gotha, Friedrichstraße 6, 99867 Gotha

Wien | Schlosspark Schönbrunn, Orangerie

20. Wiener Zitrustage
21.–24. Mai 2021
zitrustage.at

In der Zwischenzeit lohnt sich auf jeden Fall ein Blick in den sehr lesenswerten Zitrusblog der Wiener Zitrustage:
zitrustage.at/zitrusblog

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz, Orangerie

8. Sächsische Zitrustage
29.–30.05.2021, 10–18 Uhr
www.barockgarten-grosssedlitz.de

Sachsen im Orangenfieber
Entdeckungstour durch die Welt der goldenen Früchte in den königlichen Gärten Sachsens
www.schloesserland-sachsen.de/de/schloesser-burgen-gaerten/ausflugstipps/sachsen-im-orangenfieber

Potsdam | Park Sanssouci, Orangerieschloß

Exoten im Winterschlaf
Führung durch die Pflanzenhallen und den Heizgang der Orangerie
ab 07.11.2020, 13:00 Uhr
Jeweils samstags lädt die SPSG zu einer Sonderführung durch das Winterquartier der exotischen Gewächse ein. Dabei lässt sich viel über die Geschichte der Orangerien, über die Herkunft der Pflanzen und die wechselnden Vorlieben für bestimmte Arten erfahren. So liebte Friedrich der Große Orangen und Pomeranzen, während Friedrich Wilhelm IV. diverse Palmenarten nach Sanssouci holte. Pflegetipps für die heimischen Topfpflanzen gibt es dabei natürlich auch. In den zwei jeweils rund 100 Meter langen und zehn Meter hohen Pflanzenhallen stehen riesige Palmen und zierliche Orangenbäumchen, in Form geschnittene Lorbeerbäume, Agaven, Myrten und Zypressen. Es duftet aromatisch frisch; einige Pflanzen tragen Früchte, an anderen sind zarte Blüten zu entdecken. Die Vielfalt der etwa 35 Pflanzenarten versetzt alle Besucherinnen und Besucher ebenso ins Staunen wie das ausgeklügelte System von Lüftung und Heizung, das seit über 150 Jahren die Pflanzen vor Frostschäden bewahrt.
10 € / ermäßigt 8 €
www.spsg.de

Hinaus ins Freie!
Das Ausfahren der Orangeriepflanzen in Sanssouci
2020 erfolgte die Orangerieausfahrt digital, ist dafür aber ganzjährig im Internet zu beobachten:
www.youtube.com/watch?v=fqHXO00-3M8

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Pomeranze im Winterschlaf
15.11.2020, 14.00 Uhr
120 Orangenbäumchen überwintern jedes Jahr in der Orangerie des Klostergartes in Neuzelle. Im Rahmen einer Sonderführung öffnet die Orangerie im Winter Ihre Pforten und der Gärtnermeister berichtet über die Überwinterung und Pflege der Orangenkultur. Dabei informiert er über die Geschichte der Orangeriekultur in Mitteleuropa sowie über die Probleme bei der winterlichen Betreuung der Pflanzen. Bei einem Rundgang durch die Orangerie gibt es zudem praktische Hinweise für die richtige Pflege von Zitrusbäumen die als Zimmer- oder Kübelpflanzen im privaten Bereich gehalten werden.
5,50 €
www.750jahre-klosterneuzelle.de

Orangerien-Chronik

Orangerien leben von der Orangeriekultur, zu der auch die tägliche Arbeit an den Pflanzen gehört. Diese oftmals stille Arbeit in den Orangerien ist essentiell für das Erscheinungsbild und das Erlebnis der Betrachter. Kaum ein Besucher bekommt mit, wieviel Arbeit die Orangeure Jahr um Jahr hinter den Kulissen leisten, welchen Kampf sie um die Erhaltung der Bestände führen, wie mühsam sie in täglicher Fürsorge die Pflanzen pflegen und vermehren. Die Orangerien-Chronik soll in Zukunft mehr Verständnis für diese Arbeit wecken und den Einsatz der Gärtner würdigen. Sie soll auch die Erfolge der Orangerie-Betriebe insgesamt darstellen und über Probleme im Einzelnen informieren.

Das Echo auf diese Initiative unserer Redaktion war überraschenderweise gespalten. Ein Großteil der Einrichtungen reagierte erfreut, weil nun einmal die stillen Leistungsträger gewürdigt werden, auch wenn ein derartiges Unternehmen natürlich mit Arbeit verbunden sein wird. Doch einige reagierten auch sehr zurückhaltend, weil sie befürchten, dass wir das Arkanum ihrer Arbeits- und Forschungserfolge hier offenlegen könnten.

Die Orangeriebetriebe sind zu allererst die geschätzten Partner des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland und auch unserer Redaktion der Zitrusblätter. Da ist vertrauensvolle Zusammenarbeit so unabdingbar wie notwendig. Wenn wir also zukünftig über die Entwicklungen in den Orangerien berichten werden, dann selbstverständlich immer in Abstimmung mit den Institutionen. Dazu soll das bisweilen spröde Material in der Redaktion allgemein verständlich aufbereitet und angemessen dargestellt werden. Bei alledem ist uns daran gelegen, die Wertschätzung der mit der Orangeriekultur verbundenen Arbeit und die Anerkennung der dahinterstehenden Menschen zu fördern. In diesem Sinne hoffen wir darauf, dass diese Klarstellung unserer gut gemeinten Absicht den einen oder anderen Beschützer seiner Orangerie veranlassen wird, uns ohne Misstrauen zuzuarbeiten, damit wir zum Gewinn aller und insbesondere zum Vorteil der Betriebe für die Sinnhaftigkeit unserer Orangeriekultur werben können.

Abschließend bin ich der guten Hoffnung, dass wir in der nächsten Ausgabe den ersten kleinen Bericht vorlegen können, der aufzeigen wird, dass die Orangerie-Betriebe in unserer Gemeinschaft lebendige und engagierte Einrichtungen sind, deren Arbeit wir herausstellen, weil sie für die Allgemeinheit von hohem Wert ist.

Helmut-Eberhard Paulus

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 21
August 2020

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam, Jens Scheffler

Red-ZB@zitrus.info
Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ

Nächster Erscheinungstermin: Februar 2021
Redaktionsschluss: 30. Dezember 2020

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter.

ZITRUS
BLÄTTER
Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 22/2021

Editorial

Mit der neuen Ausgabe der Zitrusblätter ist nun das bisher umfangreichste Heft entstanden. Wer sie näher in Augenschein nimmt, wird auch kleine, pfiffige Änderungen am Outfit unseres Magazins erkennen. Wie bislang schon, wollen wir den Weg ständiger Verbesserung auch in den nächsten Ausgaben weiter fortsetzen.

Ein besonderer Dank gilt den Autoren der interessanten Beiträge dieser Ausgabe. Die zunehmend größeren Artikel, die in letzter Zeit Eingang in unsere Zitrusblätter finden, sind eine echte Bereicherung. Wegen der Corona-Krise haben wir uns auch zum Vorabdruck eines aktuellen Artikels entschlossen, der für den nächsten Band unserer Buchreihe „Orangeriekultur" vorgesehen ist. Neu aufgenommen wurde die auf Dauer angelegte Kolumne der ORANGERIEN-CHRONIK. Weiterer Dank gilt all den Institutionen, die ihre Veranstaltungen rechtzeitig gemeldet haben, so dass sie von unseren Lesern entsprechend wahrgenommen werden können.

Orangeriekultur erweist sich immer wieder als eine interessante Begegnung zwischen Mensch und Natur, auch als ein Musterbeispiel der befruchtenden Koexistenz von menschlicher Kultur und Pflanzenkultur. Die Zitruskultur spielt dabei auf ganz selbstverständliche Weise eine zentrale Rolle, gerade auch in Zeiten des Klimawandels. Denn die Orangeriekultur in ihrer Gesamtheit stellt sich schon seit 500 Jahren die Aufgabe der klimatischen Ertüchtigung und Anpassung. Auch wenn es sich dabei um mühevolle Arbeit handelt, die über wohlgefasste Reden weit hinausgeht, so darf man den damit verbundenen innovativen Auftrag – auch für den Bestand unserer Gesellschaft – doch keinesfalls dem Vergessen anheimgeben.

Jede neue Ausgabe unserer Zitrusblätter ist mit viel Arbeit hinter den Kulissen verbunden. Die Arbeit wird ehrenamtlich erbracht. Dies scheint mir Grund genug, allen Autoren und Mitarbeitern in der Redaktion an dieser Stelle nochmals ausdrücklich zu danken. Unseren Lesern aber wünsche ich eine erbauliche Lektüre.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen

Neue Erkenntnisse*

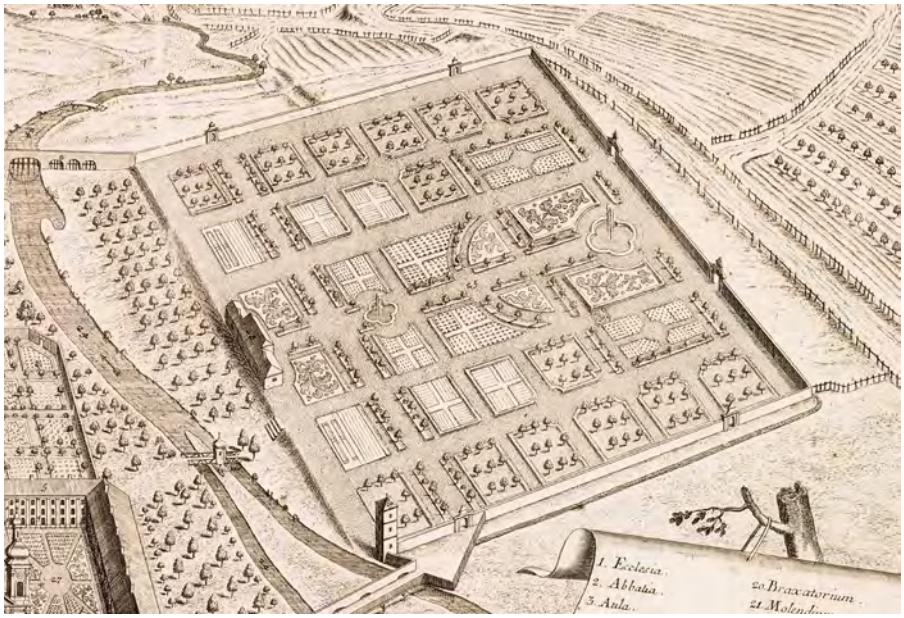


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus, ca. 1737; Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (SP3523 Kapsel 1039).

Der Prälat als Blumist?

Die Bezeichnung „Blumist" war im 18. und 19. Jahrhundert allgemein geläufig - ist jedoch heute vergessen. Zedler beispielsweise definierte 1752 im „UNIVERSAL-LEXICON": „Blumisten, Blumen-Liebhaber, Blumen-Verständige, oder Fleuristen, nennet man insgemein diejenigen, welche sich entweder gantz besonders auf den Blumen-Bau und deren Wartung verstehen und sich auch mit vielem Fleiße darauf legen, oder auch die nur einen sonderlichen Gefallen daran haben, und sich deswegen eigene Blumen-Gärten anschaffen oder selber anlegen, und sie mit vielen Kosten unterhalten."[1]

Eventuell soll auch ein anonymes Ölbild[2] des Abtes Wigand Deltsch von Waldsassen (1708–92, reg. ab 1756) (Abb. 2) einen solchen „Blumisten" zeigen. Die Ikonographie des ovalen Bildnisses folgt weitgehend der Tradition des Prälatenporträts. Der Dargestellte, durch das Motiv eines gerafften Vorhangs buchstäblich „inszeniert", ist durch den Habit als Zisterzienser und durch Pektorale und Mitra als Abt charakterisiert. Das Buch in seiner Linken unterstreicht seine Gelehrsamkeit. Als Besonderheit ist das Attribut einer gefüllten weißen Nelke zu sehen, die ganz im Vordergrund vor Wigand auf dem Tisch liegt und auf die er mit seiner Rechten deutlich hinweist.

Abb. 2 Abt Wigand Deltsch von Waldsassen, Porträt eines unbekannten Künstlers, wohl um 1760; Foto: Robert Treml (†), Waldsassen.

Der Prälat hätte gute Gründe gehabt, sich als Liebhaber der Blumen porträtieren zu lassen. Als Wigand Deltsch sein Amt antrat, war der barocke Klostergarten, den sein Vor-Vorgänger Eugen Schmid (reg. 1724–44) hatte anlegen lassen, wieder verkommen: „Unter der Sorglosigkeit der unerfahrenen nachlässigen Nachfolger [früherer Gärtner] verfiel Alles und Jedes. Der Garten verödete und man nannte die undurchdringliche, unfruchtbare Wüstenei, wo nur der Kohl seine Stelle behauptete, einen englischen Garten. So ging das Werk des für die Erholung seiner Mitbrüder in Liebe bedachten Abtes Eugen zu Grunde und viele Tausende waren nutzlos vergeudet.“ [3]

Wigand sorgte dafür, dass der Garten wieder in Façon gebracht wurde. Im Zuge der Wiederherstellung des Gartens „legte er zwei weite und hohe Gewächshäuser mit einer Glasseite zur Aufbewahrung und zum Wachstum kostbarerer Pflanzen an.“ [4] Ein Besucher im Jahr 1784, der protestantische Hofmeister Johann Michael Füssel, konnte berichten, er habe dort „viele Alleen, und Boscagen, bunte Blumengärten, mit Buchsbaum eingefaßte, und mit Steinen von allerley Farben ausgelegte freye Plätze, und 6 Springbrunnen“ gesehen[5] und habe auch die Orangerie besichtigt.

Da die Nelke (Abb. 3) statt vieler anderer möglicher Objekte in das Porträt des Prälaten aufgenommen wurde, war sie für diesen sicher von besonderer Bedeutung. Die gesamte Gattung erfreute sich in der Vormoderne außerordentlicher Beliebtheit und wurde im 18. Jahrhundert „zu einer bevorzugten Blume der deutschen ‚Blumisten‘“.[6] Das hier gezeigte Individuum dürfte nach der Natur gemalt sein und aus dem Klostergarten gestammt haben, auf den es dann zugleich verwies. Weiße Nelken galten im 18. Jahrhundert „vor rarer, als die andern Gattungen“.[7] Voll Besitzerstolz scheint der Prälat sagen zu wollen: „Derart Schönes gibt es in meinem Garten zu betrachten!“

Doch natürlich kommen auch verschiedene andere Deutungen in Frage, die einander jedoch nicht ausschließen. Jede abgeschnittene Blume konnte in der Frühen Neuzeit ein Vergänglichkeitssymbol, ein „memento mori“ sein.[8] Die Nelke galt außerdem seit dem Mittelalter als Marienblume und als Christussymbol[9] – sie hieß schließlich im damaligen Deutsch „Nägelein“ und erinnerte auch durch ihre Silhouette an die Kreuznägel. All diese impliziten Botschaften hätten einem Zisterzienserabt im 18. Jahrhundert wohl angestanden.

Wenn sich die Waldsassener Mönche tatsächlich der Nelkenzucht zugewandt hatten, ist mit diesem Phänomen womöglich auch die dortige Orangeriegeschichte berührt. Denn die Frage, ob Nelken, die üblicherweise als Topfpflanzen gehalten wurden, im Freiland oder in Schutzvorrichtungen überwintert werden konnten und sollten, war seinerzeit umstritten.[10] Auf alle Fälle musste man Kreuzungen mit mediterranen Spezies gegen Frostschäden schützen.[11] In den kalten Oberpfälzer Wintern war wohl besondere Vorsicht angebracht. Kalthäuser eigneten sich durch Temperatur und Lichtausbeute besonders für die Unterbringung in dieser Zeit des Jahres.

Abt Wigand Deltsch galt bisher auch als Initiator der Waldsassener Orangeriekultur. Eine Pomeranze oder Zitrone hätte also ebenso gut auf das Porträt gepasst. Der erwähnte Besucher Johann Michael Füssel berichtet sogar von einem Kaffeebäumchen, das man ihm in den Glashäusern zeigte.[12] Doch Wigand zog die Nelke vor – und wird seine Gründe gehabt haben.

Abb. 3 Detail.

Der Stand der Forschung

Innerhalb der historischen Orangerieforschung stehen die Klosterorangerien[13] noch etwas im Schatten der meist deutlich anspruchsvolleren Architekturen in den Gärten frühneuzeitlicher Fürsten. Doch hat sich mittlerweile gezeigt, dass zumindest in den vormodernen Stiften, also jenen Klöstern, die Grundherrschaft ausübten und daher Züge herrschaftlicher Kultur zu übernehmen hatten, auch die Anschaffung größerer Zitrusbestände als Element dieser kulturellen Praxis

üblich war. Um Art und Umfang der klösterlichen Orangeriekultur angemessen einschätzen zu können, bedarf es noch umfangreicher weiterer Forschungen. Ein wichtiger Schritt werden dabei Studien zu einzelnen Klöstern sein, die dann zur rechten Zeit in eine Gesamtschau überführt werden müssten.

Mit den vorliegenden Zeilen wird eine weitere Einzelfall-Studie veröffentlicht. Bei der Beschäftigung mit der Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen kann man auf eine sehr überschaubare Menge von Quellen zurückgreifen. Doch obwohl diese inzwischen mehrfach Gegenstand von historischen Untersuchungen waren, hat sich nun gezeigt, dass in etlichen Punkten noch nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte. Einige neue Aspekte zu den alten Quellen können hier referiert werden, außerdem kann das bisher öffentlich nicht bekannte Abtporträt präsentiert werden.

Auf das Vorhandensein einer Orangerie in Waldsassen machte in einer Fachpublikation zuerst Petra Widmer im Jahr 2006 aufmerksam.[14] Sie musste noch mit der falschen Datierung einer wichtigen Bildquelle, nämlich eines Waldsassener Idealplans (Abb. 4) arbeiten, durch die auch Unklarheiten in der Chronologie der klösterlichen Gartengeschichte entstanden. Widmer wies bereits darauf hin, dass es nacheinander zwei unterschiedlich konstruierte Orangerie-Ensembles gegeben haben muss, bestehend zuerst aus einem, später aus zwei separaten, aber symmetrisch angeordneten, in einer Flucht stehenden Trakten. Nach ihrer Quellendeutung war Abt Wigand Deltsch der Bauherr beider Anlagen.

Abb. 4 Anton Smichäus' Waldsassener Idealplan von ca. 1737;
Foto: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (SP3523 Kapsel 1039).

Eine weitere ausführliche Würdigung der Waldsassener Orangeriegeschichte erfolgte im Begleitband zu einer Ausstellung in der Provinzialbibliothek Amberg mit dem Titel „Caffeebaum und Pomerantzen" im Jahr 2009.[15] Auch hier wurde davon ausgegangen, dass es zur Errichtung des „Viridariums" auf dem erwähnten Idealplan nicht kam, wie dies bei einigen anderen Architekturelementen auf der Abbildung gleichermaßen der Fall war. Nach wie vor wurde Abt Wigand als Begründer der klösterlichen Orangeriekultur angesehen. Zuletzt erbrachte eine Beschäftigung mit dem sogenannten „Gartenschulhaus" im heutigen Waldsassener Naturerlebnisgarten, dass dieses nicht nur an der Stelle des ehemaligen Orangerie-Westflügels steht, sondern in seinen Mauern noch Überreste dieses Gebäudes bewahren dürfte.[16]

In jüngster Zeit haben sich nun neue Aspekte zu den Bildquellen ergeben. Zum einen lassen sich deren Datierungen besser eingrenzen, wovon auch orangeriegeschichtliche Gesichtspunkte berührt sind. Der neuerliche Vergleich der verschiedenen Abbildungen brachte außerdem bisher unbeachtete architektonische Zusammenhänge ans Licht. Auch das oben vorgestellte Ölbild, das zwar nicht das Glashaus zeigt, aber ein Pflanzenindividuum, das dort eventuell eine winterliche Hege erhielt, lässt sich im weiteren Sinne als Quelle zur Waldsassener Orangeriekultur auffassen.

Neue Aspekte der Datierung und Chronologie

Der „Waldsassener Idealplan"

Der Idealplan[17] ist eine bedeutsame Quelle für die Waldsassener Architekturgeschichte. Er stammt offensichtlich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und führt in Kavalliersperspektive zum Teil den tatsächlichen, zum Teil aber auch einen geplanten Zustand der Klosteranlage vor Augen. (Abb. 4) Der Entwerfer der Radierung war der böhmische Maler Anton Smichäus (1704–70), der auch mehrere weitere Aufträge für das Kloster ausführte. Gedruckt wurde das undatierte Blatt von Gottfried Bernhard Göz und Johann Baptist Klauber in Augsburg. Mittlerweile ließ sich eine Entstehung dieses Plans im Jahr 1737 – oder spätestens Anfang 1738 – wahrscheinlich machen.[18]

Die Grafik zeigt südlich der Klosteranlage, im Bild rechts, den „Großen oder äußeren Garten" („Hortus Exterior sive Major") und an dessen Nordseite (links) ein Gebäude, das die Legende als „Viridarium seu Domus Orangeriæ" bezeichnet. (Abb. 1) Bisher ging man davon aus, dass es sich bei dem „Viridarium" um eine nur geplante, aber nicht verwirklichte Architektur handelte. Dass diese Auffassung zu korrigieren ist, legt aber ein neuerlicher Vergleich mit einer weiteren Bildquelle nahe.

Die Reliquientafel vom Schrein des hl. Vitalianus

Dabei handelt es sich um eine undatierte bemalte Tafel im Waldsassener Stiftlandmuseum (Abb. 5). Sie wurde ursprünglich für einen Seitenaltar in der Abteikirche angefertigt, wo sie als Tür für einen der Reliquienschreine fungierte. Auch für diese Darstellung kann nun eine etwas genauere Datierung vorgeschlagen werden. Sie ergibt sich aus einer Kette verschiedener Umstände, für die ein kurzer Exkurs erforderlich ist.

Abb. 5 Verschlusstafel für den Schrein des hl. Vitalianus in der Wald-sassener Stiftskirche, Ausschnitt mit Ansicht des Gartens und der Orangerie, nicht vor 1766, Stiftlandmuseum Waldsassen; Foto: Albert Schneider.

Die Waldsassener Prälaten besorgten im 17. und 18. Jahrhundert für ihre Stiftskirche zehn sogenannte Heilige Leiber[19], darunter im Jahr 1750 auch den des hl. Vitalianus.[20] Das sind Gebeine aus Gräbern in den römischen Katakomben. Die Bestatteten hielt man in der Frühen Neuzeit durchweg für ehemalige Märtyrer – daher auch die Bezeichnung „Katakombenheilige". Der Laienbruder Fr. Adalbert Eder arrangierte die Knochen in „lebendiger" Haltung und Gestik und fasste sie mittels der kunsthandwerklichen Technik der sog. Klosterarbeiten. Die Heiligen Leiber wurden in Glasschreinen auf den Seitenaltären aufgestellt. Üblicherweise waren diese Schreine mit türartigen Tafeln verschlossen, an bestimmten Festtagen öffnete man sie zur besonderen Verehrung durch Konvent und Kirchenvolk. Die Positionierung der Katakombenheiligen im Kirchenraum wurde mehrfach geändert. Auf den Altären für die beiden wichtigsten Zisterzienserheiligen, also auf dem Marien- und dem Bernhardsaltar, wurden schließlich jeweils zwei Heilige Leiber in lebensecht stehender Haltung platziert. Dieses Gesamtarrangement wurde im Jahr 1766 während der Amtszeit des Abtes Wigand Deltsch herbeigeführt.[21] Die Verschlusstafeln dieser vier Corpora erhielten eine gegenständliche Bemalung durch einen unbekannten Künstler. Auf jeder wird oben in den Wolken der Heilige und darunter die Waldsassener Klosteranlage aus einer jeweils anderen Himmelsrichtung gezeigt. Es handelt sich somit um einen in sich geschlossenen Bilderzyklus, der daher ebenfalls nicht früher als 1766 entstanden sein kann.

Auf der Tafel für den hl. Vitalianus ist unter anderem den Waldsassener Hofgarten mit der Orangerie zu sehen. Diese besteht aus einem gegliederten, aber zusammenhängenden Baukörper. Daraus ergeben sich zwei Datierungshinweise. Zum einen gab es zum Zeitpunkt der Herstellung dieser Tafel, also 1766 oder bald danach, die abgebildete Orangerie. Da Abt Wigand später aber ein Orangerie-Ensemble aus zwei separaten Baukörpern errichten ließ, stellt das Jahr 1766 für dieses den terminus post quem dar.

Das erste Waldsassener Glashaus – die „Eugensche Orangerie"

Da das auf Smichäus' Idealplan gezeigte „Viridarium" bisher als fiktionales Gebäude galt, wurde darauf verzichtet, sich mit seiner architektonischen Beschaffenheit zu befassen. Vergleicht man allerdings sein Äußeres mit dem des Glashauses auf der Vitalianus-Tafel (Abb. 6, 7), fallen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf und es wird deutlich, dass beide Abbildungen offensichtlich ein und dasselbe Bauwerk zeigen, wobei das Reliquienbild als Beleg dafür gelten muss, dass es sich nicht um eine unausgeführte Idealvorstellung handelte, sondern dass es tatsächlich existierte. Eine Beschäftigung mit seiner Architektur erscheint damit mehr als angebracht.

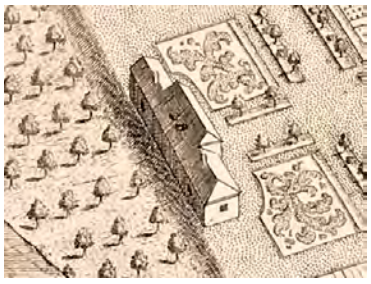


Abb. 6 Detail des Idealplans (Abb. 4): das Orangeriegebäude.

Abb. 7 Detail der Vitalianus-Tafel (Abb. 5): das Orangeriegebäude.

In beiden Fällen ist ein dreigliedriger, symmetrischer Bau zu sehen, dessen Mitte genau auf der Garten-Hauptachse liegt. Bei den einstöckigen Seitenflügeln scheint eine leichte Rücklage vorzuliegen. Der höhere Mitteltrakt ist einhüftig, mit einem sogenannten Frackdach versehen, die seitlichen Anbauten weisen Walmdächer auf. Die südliche Traufhöhe des mittleren Frackdachs entspricht ungefähr der Firsthöhe der Seitenflügel. Auf diesen ist, ebenfalls symmetrisch, je ein Schornstein zu sehen, nicht aber über dem Glashaus, sodass über dessen Beheizung nur spekuliert werden kann. All diese Übereinstimmungen sprechen dafür, dass es sich im Kern um dasselbe Gebäude handelt. Lediglich die konkave Südfront des Mittelbaus, die auf der Vitalianus-Tafel zu sehen ist, deckt sich nicht mit der offenbar vertikalen Wand des Idealplans. Die Schwanenhals-Krümmung auf der Vitalianus-Tafel muss als die glaubwürdigere lectio difficilior gelten und die Version der Radierung damit als zeichnerische Reduktion. Es ist aber auch denkbar, dass zwischen den 1730er und 1760er Jahren ein Umbau erfolgte.

Zu den Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansichten kommen Spezifika, die aufgrund des unterschiedlichen Blickwinkels jeweils nur auf einem der Bilder zu sehen sind. Der Idealplan lässt erkennen, dass nur die Seitenflügel rückseitig befenstert sind, nicht aber das Glashaus. So entsprach es auch den Gepflogenheiten. Alle drei Gebäudeteile weisen auf der Nordseite eine gemeinsame Trauflinie auf. Das Ölbild lässt zudem erkennen, dass die Fronten der Seitenflügel in die strenge Symmetrie des Gartens einbezogen sind. Die Türen liegen jeweils direkt neben dem Glashaus, daran schließen sich seitwärts jeweils zwei Fensterachsen an. Die Winterung in der Mitte scheint einen mächtigen Sonnenfang über vertikalen Glasflächen aufzuweisen.

Einer der Anbauten diente wohl als Werkstatt, der andere höchstwahrscheinlich als Wohnung des Gärtners[22], sodass dieser im Winter kurze Wege hatte, wenn er sich um die Öfen und Pflanzen kümmern musste.

Wenn der Idealplan und die Vitalianus-Tafel denselben Bau zeigen, existierte dieser mithin schon um das Jahr 1737. Sein Bauherr wäre dann Abt Eugen Schmid (reg. 1724–44) gewesen. Und in der Tat fällt in dessen Amtszeit die Einrichtung des etwa viereinhalb Hektar großen Hofgartens. In der Waldsassener Hauschronistik wird berichtet: „Um das Jahr 1730 wurde der neue Garten jenseits der Wondreb von Johann Dozauer, Hofgärtner des Fürsten von Sagan [...] in Neustättl [= Neustadt a. d. Waldnaab] angelegt."[23] Anschließend werden „mannichfache Ergötzlichkeiten" aufgezählt, die es im Garten gegeben habe, leider ohne Erwähnung einer Orangerie. Widmers Anregung, bei der Datierung für die Fertigstellung des Gartens an die 600-Jahr-Feier des Klosters im Jahr 1733 zu denken[24], ist nicht von der Hand zu weisen. Die Abtei hätte sich so den zahlreichen Gästen in noch eindrucksvollerer Weise präsentieren können. Eine gut sortierte Orangerie in einem Barockgarten ganz nach dem Geschmack der Zeit wäre eine äußerst effektvolle Chance der Selbstdarstellung gewesen. Eventuell war das „Viridarium" also schon 1733 fertiggestellt.

Dass es bereits zum ursprünglichen Gartenplan gehörte, lässt sich auch durch ein bisher nicht bedachtes Argument ex negativo erhärten. Wie der Idealplan zeigt, konnte der Hofgarten nicht mit direktem architektonischem Bezug auf das Kloster angelegt werden, da ihn die Wondreb vom übrigen Abtei-Areal trennte. Der Zugang erfolgte über eine Brücke, die in die Symmetrie der Komposition nicht einbezogen war. Denkt man sich nun das „Viridarium" aus dem Plan weg, so hängt die Garten-Hauptachse gleichsam „in der Luft" und ist auf nichts Relevantes bezogen. Erst durch die Orangerie bekommt sie eine „Verwurzelung" und einen gartenarchitektonischen Sinnzusammenhang. Die Winterung hatte damit eine herausragende Position innerhalb dieses Arrangements – nicht nur im wörtlichen, topographischen Sinn, sondern auch als Kernelement des gestalterischen Gesamtkonzepts.

Die Bildquellen sagen auch einiges über die programmatischen Vorstellungen von Auftraggeber und Baumeister aus. Die Architektur des Glashauses war nicht in erster Linie von herrschaftlich-repräsentativen, sondern von praktischen Aspekten geleitet. Auffällige barocke Würdeformen und Verzierungen scheint es nicht gegeben zu haben, stattdessen wurde ein als funktional geltender Schwanenhals konstruiert.

Trotz seines axialen Bezugs scheint es daher nicht angebracht, das Eugensche Glashaus als Point de vue-Orangerie zu klassifizieren. Durch den Verzicht auf aufwendige Bauzier stellte sie nicht unbedingt ein Schauobjekt von architektonischer Raffinnesse dar. Ebenso wichtig dürfte ein weiterer Einwand sein. Man hätte erst den ganzen Garten durchqueren müssen, um dann beim Umwenden den richtigen Blickwinkel auf das Glashaus zu gewinnen. Das würde wenig zum theatralischen Aufführungscharakter eines Barockgartens passen. Eher muss das Glashaus als Ausgangspunkt der Gartenbetrachtung gelten. Wer über die Brücke kam, konnte sich nach links wenden, vor das Gebäude und damit auf die Hauptachse treten und von hier aus die Weite und Anlage des Gartens bewundern.

Umbau der Orangerie und Optimierung des Gartenkonzepts – die „Wigandsche Doppelorangerie"

Abt Wigand Deltsch kann damit nicht, wie bisher angenommen, als Begründer der Waldsassener Orangeriekultur gelten. Vielmehr stand bei seinem Amtsantritt 1756 bereits das Gebäude, das Eugen Schmid rund zwanzig Jahre früher errichtet hatte. Wigand war allerdings der Bauherr einer neuen, nunmehr zweiflügeligen Orangerie[25] (Abb. 8), die die vorherige an derselben Stelle ersetzte und mit deren Bau, wie sich nun ergab, nicht vor 1766 begonnen worden sein kann. Bei den einzelnen architektonischen Lösungen wurde sichtlich an den Vorgängerbau angeknüpft. Dazu gehören die seitlichen, gemauerten Anbauten in Rücklage, nun allerdings auf zwei Stockwerke erhöht, und die Traufhöhe der Glashäuser auf Höhe der Firste der Nebentrakte. Das Ganze wirkt wie eine vergrößerte und in der Mitte aufgespaltene Version der „Eugenschen Orangerie".

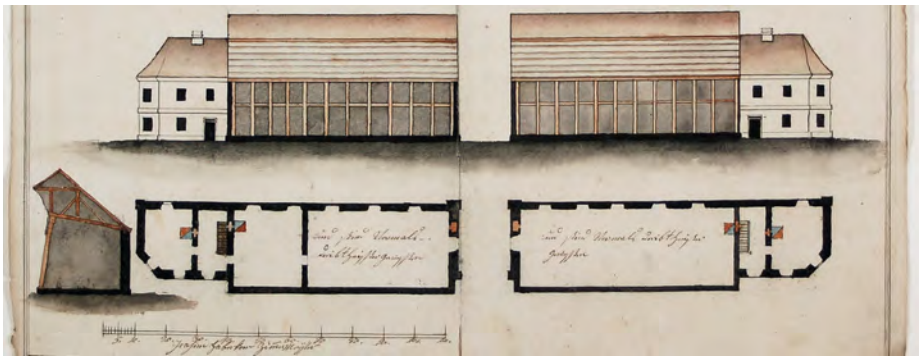


Abb. 8 Bauaufnahme der „Wigandschen Orangerie", 1828/29; Foto: Staatsarchiv Amberg (Landgericht älterer Ordnung Waldsassen 307 1, Ausschnitt).

Es wurde bereits erwähnt, dass der Klostergarten verwahrlost war, als Wigand Deltsch auf den Abtstuhl gewählt wurde. Dass dabei auch die Orangerie ruinös geworden war, ist kaum anzunehmen, da sie auf der Verschlusstafel des Reliquienschreins immer noch den Hauptakzent in der Gartenansicht darstellt. Jedenfalls bestand für Abt Wigand aber Anlass, die Gestaltung des „Hortus Exterior" neu in die Hand zu nehmen. Als die Vitalianus-Tafel gemalt wurde, also 1766 oder bald danach, war die Wiederherstellung des Gartens entweder vorangeschritten oder zumindest geplant. Die Brunnen sprudeln und es gibt klar definierte, geometrisch angeordnete Wege und Rabatten – wenn auch keine Anzeichen von farbigen Blüten.

Die Frage ist, was die Waldsassener Zisterzienser zu einem Neubau veranlasste, wo doch bereits ein offenbar geeigneter Bau vorhanden war. Die Quellen schweigen hierüber. Sollte einfach mehr Platz geschaffen werden? Doch kommen mehrere weitere Gründe in Betracht, die sich aus den vorliegenden Plänen erschließen lassen. Einer liegt in der möglichen Differenzierung der Funktionen der Orangerie. Einige Anhaltspunkte sprechen nämlich dafür, dass eine Unterteilung in Kalt- und Warmbereiche vorgenommen wurde. Ein Versteigerungsinventar der Orangeriepflanzen aus dem Jahr 1803 zählt zwar nur Pflanzen auf, die in einem Kalthaus überwintert werden konnten.[26] Für die Kaffeepflanze in Füssels Reisebericht reichte es jedoch beispielsweise nicht aus, sie im Winter frostfrei zu halten, sie benötigte eine wärmere Umgebung. Für eine Staffelung der Temperaturen spricht aber vor allem die Gestaltung der westlichen Orangerie.

Abb. 9 Die „Muttone-Brücke" im Klostergarten; Foto: Albert Schneider, Waldsassen.

An deren Grundriss kann eine Unterteilung des Pflanzensaals durch eine Mauer abgelesen werden. Der westliche Raum war etwa sieben Meter breit, der östliche ca. 15 Meter. Zwischen beiden gab es eine Verbindungstür. Abgesehen von der Materialverschwendung wäre diese Wand bei Transport und Aufstellung der Pflanzen störend gewesen. So wird man davon ausgehen können, dass die räumliche Trennung auf eine funktionale Differenzierung hinweist, etwa durch ein unterschiedliches Raumklima.

All dies hätte sich auch durch eine Verbreiterung der bestehenden Anlage bewältigen lassen. Dass aber eine Aufspaltung in zwei separate Bauten vorgenommen wurde, lässt sich kaum anders als durch die konzeptionelle Schwäche der Geometrie und Perspektivik erklären, die der Abt Eugensche Gartenentwurf aufwies. Er wirkt zwar in sich geschlossen – sofern ihn der Idealplan realitätsnah wiedergibt –, doch fehlte ihm die architektonische Anbindung ans Klostergebäude. Dieses Problem konnte durch eine entscheidende Konzeptionsänderung zumindest abgeschwächt werden. Eine Achsendrehung kam angesichts des nahezu rechteckigen Gartenumrisses nicht in Frage. Die kreative Lösung bestand stattdessen in einer Achsenverlängerung, die eine „dynamische" Verbindung mit dem Konventbau ermöglichte.

War das Viridarium des Abtes Eugen Schmid bisher der Ausgangspunkt der Gartenhauptachse, so stieß diese in der nun aufgespaltenen Anlage zwischen den beiden Trakten des Orangerie-Ensembles weiter nach Nordnordwesten hindurch.Ihren vollen Sinn erhielt diese Änderung dadurch, dass über die Wondreb eine neue Steinbrücke errichtet wurde, und zwar genau auf der Verlängerung der Garten-Hauptachse. Nach ihrem Baumeister, dem Waldsassener Laienbruder Fr. Philipp Muttone (Mönch von 1733–75), heißt sie bis heute „Muttonebrücke". (Abb. 9) Dass sie schon vor dem Orangerie-Neubau und unabhängig von ihm entstand, ist kaum vorstellbar. Der Weg, den sie definiert, hätte dann auf die wenig attraktive Rückwand der Eugenschen Orangerie hingeführt und wäre durch diese gleichsam verriegelt gewesen. Nun aber konnte man, während man auf den Durchgang zwischen den beiden Orangerieflügeln zuschritt, immer mehr von dem jenseits liegenden Garten wahrnehmen, bis man ihn schließlich in ganzer Breite vor sich liegen sah. Die Lösung, die gefunden wurde, war also weniger eine geometrische als eine performativ-peripatetische. Die Orangerie fungierte nun auch als eine Art Gartenportal, darin ein wenig an die Orangerie in Schloss Seehof bei Bamberg erinnernd.

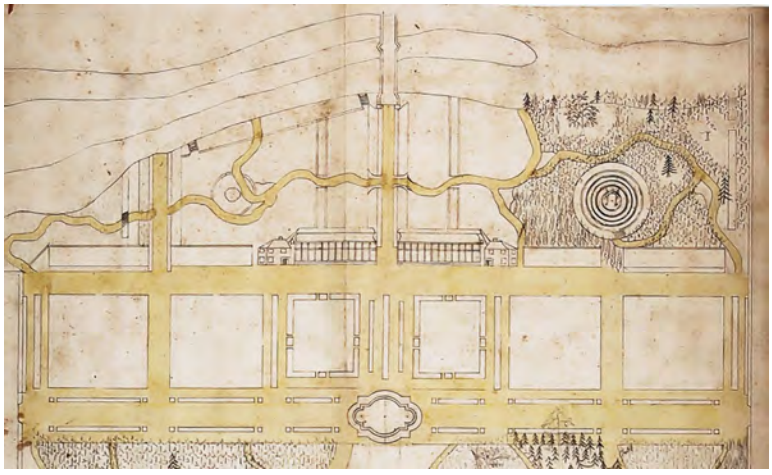


Abb. 10 Brücke (in der Mitte oben), Wigandsche Orangerie und Rest des Barockgartens auf einem Plan vom Anfang des 19. Jahrhunderts, Ausschnitt; Foto: Staatsarchiv Amberg (Rentamt Waldsassen 218).

Da also die Gartenhauptachse, die Doppelorangerie und die Brücke eine unauflösbare konzeptionelle Einheit bilden (Abb. 10), gibt Muttones Tod im Jahr 1775 einen terminus ante quem für die Wigandsche Umgestaltung vor. Die neuen Glashäuser müssen demnach zwischen 1766 und 1775 entstanden sein.

Zusammenfassung

Die neuerliche Quelleninterpretation legt folgenden historischen Ablauf der Waldsassener Orangeriegeschichte nahe: Der Beginn der klösterlichen Orangeriekultur in Waldsassen liegt nicht erst in der Amtszeit des Abtes Wigand Deltsch, also in den Jahren ab 1756, sondern fällt in die Regierung von Abt Eugen Schmid. Zwischen 1730 und 1737, mit großer Wahrscheinlichkeit bis 1733, ließ er im Zuge der Gestaltung des Hofgartens ein Glashaus errichten, aus dem gleichsam die Hauptachse des Gartens entsprang. Zwischen 1766 und 1775 wurde unter Abt Wigand Deltsch die alte Orangerie durch eine neue ersetzt. Die wahrnehmende Erschließung der gesamten Anlage erfolgte nun vom Klostergebäude her über die Muttonebrücke. Bei deren Betreten befand man sich bereits auf der Garten-Hauptachse. Der Weg führte von hier aus zwischen den beiden Orangerieflügeln hindurch und erstreckte sich, durch Brunnen unterbrochen, bis zur südlichen Gartenmauer. Durch den Orangerie-Neubau entstand mehr Raum für die Überwinterung von Pflanzen und vielleicht auch eine Aufteilung in Warm- und Kalthaus. Zugleich konnten so konzeptionelle Schwächen des Eugenschen Gartenplans abgemildert und ein schlüssigeres topographisches Gesamtkonzept verwirklicht werden.

Archäologische Prognosen

Dem Vernehmen nach[27] soll es im Waldsassener Klostergarten demnächst zu gravierenden Umgestaltungen und Neubauten kommen – wieder an der Stelle der ehemaligen Orangerie. Dies eröffnet besondere Chancen für eine archäologische Überprüfung der hier vorgetragenen Thesen sowie zur Klärung weiterer offener Fragen – von einer möglichst genauen Datierung bis zu Fragen der Nutzung und Heiztechnik. Abschließend seien daher einige Prognosen formuliert, die sich durch archäologische Befunde erhärten lassen könnten:

- Unter den östlichen Teilen des Gartenschulhauses, im Boden unter der östlich anschließenden Durchfahrt und an der Stelle, wo die neue Orangerie errichtet werden soll, müssten sich Hinweise auf die „Eugensche Orangerie" finden lassen. Im Idealfall wäre deren gesamter Grundriss zu rekonstruieren und Aufschluss über die Art der Heizung zu gewinnen.
- Auch die Heizung der „Wigandschen Orangerie" könnte eventuell ergraben werden. Die Bauaufnahme aus dem Jahr 1828 (Abb. 8) legt die Existenz einer Kanalheizung nahe. Deren Reste wären entlang der Innenseiten der Außenwände zu suchen, mit Schornsteinen in den West- und Ostwänden der ehemaligen Orangeriesäle.
- Der westliche Wigandsche Orangerieflügel war gemäß der Bauaufnahme durch eine Mauer unterteilt. Relikte von deren Fundament könnten sich demzufolge noch unter dem Gartenschulhaus befinden. Das Vorhandensein dieser Zwischenwand wirft die Frage auf, wozu man den Pflanzensaal unterteilte. Eine Antwort könnte darin bestehen, dass ein differenziertes Pflanzensortiment die Trennung in ein Kalt- und ein Warmhaus erforderlich machte. Auch dies ließe sich u. U. durch Grabungen klären. Vielleicht lassen sich ja auch Hinweise auf ein ehemaliges Nelkentheater[28] finden?

Man kann also hoffen, dass in Waldsassen den noch vorhandenen Überresten größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, sodass, anders als kürzlich im ehemaligen Kloster Prüfening[29], nicht wieder Zeugnisse der Orangeriegeschichte übersehen oder gar unwiederbringlich vernichtet werden.

Anmerkungen

* Vorveröffentlichung des Beitrags aus der Buchreihe „Orangeriekultur" anlässlich des bevorstehenden Baubeginns im Waldsassener Klostergarten.

1 [Zedler, Johann Heinrich:] Nöthige Supplemente zu dem Großen Vollständigen UNIVERSAL LEXICON Aller Wissenschaften und Künste [...], 3. Bd., Leipzig 1752, S. 1441f.

2 In Waldsassener Privatbesitz.

3 Binhack, Franz: Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756) nach Manuskripten des P. Dionysius Huber, Regensburg – Amberg 1888, S. 156.

4 Binhack, Franz: Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Wigand von Deltsch (1756–1792) nach handschriftlichen Quellen bearbeitet (Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1895/96), Eichstätt 1896, S. 8.

5 [Füssel, Johann Michael:] Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen [...] auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Bd. 1, Erlangen 1787, S. 194.

6 Stephan, Susanne: Nelken. Ein Portrait, Berlin 2018, S. 16.

7 Art. „Nägelein", in: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschafften und Künste [...], Bd. 23, Leipzig, Halle 1740, Sp. 382–390, hier: 385.

8 Zur Nelke in dieser Bedeutung: Stephan, 2018 (wie Anm. 6), S. 52f.

9 Ebenda., S. 25ff.

10 Siehe beispielsweise: Art. „Nägelein", in: Zedler, 1740 (wie Anm. 7), Sp. 387; Art. „Nelken", in: Riedel, Johann Christoph: Kurzabgefastes Garten LEXICON [...], Nordhausen 1751, S. 535–558, hier: 543f.; Art. „Nelke", in: Krünitz, Johann Georg: Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft, und der Kunst-Geschichte [...], Bd. 102, Berlin 1806, S. 72–231, hier: 190ff.; Behr, C. a. L. von/Münzel, F.: Das Ganze der Nelkenzucht. Oder System der Nelke nach der Natur aufgestellt, Bd. 1, Leipzig 1810, S. 78ff./166ff.

11 Wachsmuth, Brigitte: Die Nelken der Blumisten. Bemerkungen zu ihrer Geschichte und Literatur, in: Zandera 22 (2007) S. 57–82, hier: 58.

12 Füssel, 1787 (wie Anm. 5), S. 195.

13 Zur Einführung: Schrott, Georg: Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern. Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise durch Gärten und Archive, in: Birnbacher, Korbinian/Haering, Stephan (Hg.): Germania Monastica. Festschrift für Ulrich Faust OSB zum 80. Geburtstag (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 126) Sankt Ottilien 2015, S. 291–338.

14 Widmer, Petra: Zur Geschichte der Gärten des Klosters Waldsassen. Von den ältesten Quellen bis zum Jahr 1803, in: Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung. Beiträge des 2. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 17. bis 19. Juni 2005, hrsg. von Manfred Knedlik und Georg Schrott (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 2), Kallmünz 2006, S. 123–142, hier: 138ff.

15 Schrott, Georg: Caffeebaum und Pomerantzen. Orangeriekultur in Oberpfälzer Klöstern, Hg. Provinzialbibliothek Amberg, Regensburg 2009; zu den Orangeriebauten ab S. 21.

16 Ders.: Das Waldsassener „Gartenschulhaus" – eine ehemalige Klosterorangerie, in: Zitrusblätter Nr. 18 (2019) S. 1–3; abzurufen unter: http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB18-2019.pdf; ders.: Neues zur Umnutzung der Waldsassener Klosterorangerie, in: Zitrusblätter Nr. 19 (2019) S. 4f.; abzurufen unter: http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB19-2019.pdf.

17 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: SP3523 Kapsel 1039.

18 Schrott, Georg: Der Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus – Datierung und Deutung, in: Analecta Cisterciensia 66 (2016) S. 476–493.

19 Ders.: Heilige Leiber in den Ordenskirchen der Oberen Pfalz. Bestandsaufnahme – Quellenfunde – Interpretationen, in: Mors. Tod und Totengedenken in den Oberpfälzer Klöstern. Symposion vom 20. bis 21. Juni 2018 in der Provinzialbibliothek Amberg, hrsg. von Georg Schrott und Christian Malzer, Amberg, Kallmünz 2019, S. 179–226.

20 Ebenda, S. 190. Daher auch die bisherige Datierung der „Vitalianus-Tafel" „frühestens auf die Jahre nach 1750"; ders., 2009 (wie Anm. 15), S. 22.

21 Schrott, 2019 (wie Anm. 19), S. 192ff.

22 Erst Abt Wigand ließ das Gärtnerhaus an der Südwest-Ecke des Klostergartens errichten, was unpraktischer war, aber den Klausurbestimmungen besser entsprach. Letzteres legt jedenfalls indirekt ein Eintrag in der Waldsassener Hauschronik nahe: Von hier aus konnten nun „die dort zur Erholung lustwandelnden Religiosen von den Weltleuten beobachtet und verraten" werden; Binhack, 1896 (wie Anm. 4), S. 8.

23 Binhack, 1888 (wie Anm. 3), S. 156.

24 Widmer, 2006 (wie Anm. 14), S. 135.

25 Bauaufnahme im Staatsarchiv Amberg: Landgericht älterer Ordnung Waldsassen 307 1; s. dazu: Binhack, 1896 (wie Anm. 4), S. 8; Schrott, 2009 (wie Anm. 15), S. 24ff.

26 Staatsarchiv Amberg: Rentamt Waldsassen 853: „Verzeichniß Der verkaufbaren Stüke aus der Orangerie und dem Stift Waldsassischen Kloster Garten [...] 1803"; Transkription in: Schrott, 2009 (wie Anm. 15), S. 37ff.

27 Grüner, Norbert: Kloster-Baumeisterin mit neuem Projekt, in: Der neue Tag, 02.01.2020, URL: <https://www.onetz.de/oberpfalz/waldsassen/kloster-baumeisterin-neuem-projekt-id2935006.html>; Zugriff: 21.08.2020).

28 S. beispielsweise Stephan, 2018 (wie Anm. 6), S. 65ff.

29 Paulus, Helmut-Eberhard/Philipp, Ingrid: Zur gebrochenen Überlieferung der Kloster-Orangerien in Folge der Säkularisation, aufgezeigt am Beispiel von Kloster und Schloss Prüfening bei Regensburg, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (= Orangeriekultur Bd. 16|17) Berlin 2019, S. 300–317.

Georg Schrott

konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Das Kalthaus

In den mitteleuropäischen Breiten hat die Überwinterung von Zitruskulturen eine gute Tradition seit dem 16. Jahrhundert. Sie folgt der Erfahrung, dass die klassischen Zitrusarten, so wie sie Gegenstand der traditionellen Orangeriekultur sind, frostfrei gehalten werden müssen. Daher sind geeignete Räumlichkeiten zur Überwinterung erforderlich.

Bekannte historische Begriffe für die Bauten zur Überwinterung der Orangeriegewächse und damit auch der Zitruspflanzen in Kübelhaltung sind etwa „Winterhaus“ oder „Winterung“, „Orangenhaus“ oder „Orangerie“, auch „Conservatorium“. In technischer Hinsicht spricht man von einem **Kalthaus**. Dessen Charakteristik ist zunächst rein funktionaler und technischer Natur, auch wenn dies in historischer Beziehung gewisse Konsequenzen für die Entwicklung der darauf adaptierten Architektur hatte. Historische Ergebnisse waren etwa die klassischen Orangeriehäuser und die frontverglasten Glashäuser.

Ein Kalthaus sollte ein Binnenklima zwischen +1 und +10 Grad Celsius Raumtemperatur und um die 50 % relativer Luftfeuchte aufweisen. Es sollte frostfrei sein, über eine ausreichende Belichtung und vor allem eine regulierbare Belüftung verfügen.

Die Bezeichnung Kalthaus steht eigentlich in Abgrenzung zu zwei typologisch anderen Pflanzenhäusern oder Gewächshäusern, einmal dem „temperierten Haus“ mit einer Raumtemperatur zwischen 12 und 18 Grad Celsius, zum anderen dem „Warmhaus“ mit einer Raumtemperatur über 18 Grad Celsius (Hothouse). Leider werden temperierte Häuser und Warmhäuser oft in einen Topf geworfen, was für die Praxis nicht vertretbar ist. Dieses Problem braucht uns hier allerdings nicht weiter zu beschäftigen, da für die Zitruspflanzen der klassischen Orangeriekultur nur das Kalthaus zur Debatte steht.

Die klassische Orangeriekultur umfasste als einstiger Bedeutungsträger nicht nur Zitruspflanzen, sondern eine spezifische Gruppe „mittelmeerischer Pflanzen“, zu denen auch die Myrte, der Lorbeer, der Oleander und der Agapanthus gehörten. Das klassische Überwinterungshaus für diesen Pflanzenmix musste also gewisse Mittelwerte anstreben und Extreme vermeiden. Dabei darf man sich durch den heutigen Begriff der „exotischen Pflanzen“ nicht in die Irre führen lassen, der in seiner Bandbreite ja auch tropische Gewächse umfasst, die auf wesentlich höhere Temperaturen angelegt sind.

Innerhalb der traditionellen Orangeriekultur spricht man von einer Kalt-Überwinterung, deren Erfolg sehr wesentlich von örtlichen Erfahrungswerten und den Bedürfnissen der einzelnen Pflanzen abhängt. Heute darf ein Kalthaus theoretisch auch bis zu 12 Grad Celsius Raumtemperatur haben. Zu beachten ist jedoch die für die Kübelpflanzenkultur wünschenswerte Inaktivität der Wurzeln, die je nach Einzelfall und nach aller Erfahrung zwischen 5 und 10 Grad Temperatur erreicht wird. Diese Temperaturspanne ist auf zumeist nur eingeschränkt belichtete Räume klassischer Orangerien abgestellt. Diese Orangerien verfügen im Gegenzug über den großen Vorteil eines zu großen Teilen massiven Mauerwerks, das sowohl als Kälte- und Wärmedämmung fungiert, wie auch zur Retardierung des Temperaturwechsels äußerst hilfreich ist. Mögliche Treibhauseffekte bei kurzfristigem Wetterwechsel, insbesondere durch Sonneneinstrahlung, werden damit vermieden.

Es gilt immer die Grundregel: je höher die Grundtemperatur eines Kalthauses, desto mehr Licht ist erforderlich. Andererseits kann bei zu viel Licht und niedriger Temperatur die Gefahr des Blattabfalls bestehen. Einen gewissen Unsicherheitsfaktor stellt auch die Bodenkälte dar. In jedem Fall sind Frosttemperaturen für die Wurzelballen zu vermeiden. Da kalte Luft immer nach unten fällt, ist bei der Lüftung im Winter auch auf die Außentemperatur zu achten; ist diese höher als die Innenraumtemperatur, dann sind die unteren Klappen zu öffnen, in den anderen Fällen wird die Belüftung über den Dachbereich reguliert.

Die Kalthaustechnik ist bei den klassischen Orangeriepflanzen angebracht. Bei den Zitrusarten ist sie ideal für Zitrone (*Citrus limon*), Orange/Apfelsine (*Citrus sinensis*), Pomeranze/Bitterorange (*Citrus aurantium*) und Mandarine (*Citrus reticulata*). Eine gewisse Ausnahme bildet die alte Sorte der Zitronat-Zitrone (*Citrus medica*), die einen etwas wärmeren Standort bevorzugt, möglichst um die 12 Grad Celsius. Von vielen Gärtnern wird sie daher heute gerne im temperierten Haus überwintert.

Helmut-Eberhard Paulus

Orangerie mit großflächig verglaster Südfassade im Hofgarten am Neuen Schloss in Bayreuth; Foto: Barbara Christ, 2015.

Das „Keller Treibhaus“ von 1816 in Belvedere bei Weimar

Neue Erkenntnisse über frühe Erdhäuser in Deutschland

In der Festschrift des Arbeitskreises Orangerien veröffentlichte ich den Aufsatz „Das Nymphenburger Gewächshaus ‚nach englischer Bauart‘ von 1824“.[1] In dem darin enthaltenen Exkurs „Das ‚Erdhaus‘ – ein neuer Typus des Pflanzenhauses?“ äußerte ich die Vermutung, dass dieses nach Plänen von Carl August Sckell errichtete Nymphenburger Vermehrungshaus zu den ersten Erdhäusern in Deutschland zu zählen ist. Leider erhielt ich erst während der Drucklegung der Festschrift Kenntnis von einem 1818 erschienenen Artikel über ein vollständig in die Erde abgesenktes Pflanzenhaus in Belvedere bei Weimar. Da meine „Entdeckung“ 2019 nicht mehr in der Festschrift berücksichtigt werden konnte, sollen hier – allerdings aufgrund der Covid-19-Pandemie verzögert – einige neue Erkenntnisse über frühe Erdhäuser vorgestellt werden.

Sybille Hoimann kommt das große Verdienst zu, im Rahmen ihrer Dissertation „Die Orangerie in Belvedere bei Weimar. Natur und Architektur im Kontext höfischer Repräsentation 1728–1928“[2] auch die Archivalien über jene drei Erdhäuser, die ab 1815 in Belvedere errichtet und wohl bereits Ende der 1830er Jahre wieder beseitigt wurden, eingehend ausgewertet und ihre Forschungsergebnisse 2015 umfassend veröffentlicht zu haben, sodass an dieser Stelle eine Beschränkung auf die im Vergleich mit dem Nymphenburger Gewächshaus relevanten Fakten möglich ist.

Die Beschreibung von Friedrich Justin Bertuch im Jahre 1818

Der Weimarer Publizist und Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) veröffentlichte 1818 in der von ihm herausgegebenen „Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins“ einen Artikel über die „Neue Erfindung der Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde“ samt einer zeichnerischen Darstellung von Querschnitt und Grundriss.[3] (Abb. 1) Einleitend stellte Bertuch fest: „Eine der nützlichsten Erfindungen für die feinere Gartenkunst ist die Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde; weil sie nicht allein große Ersparniß der Feuerungskosten während des Winters, sondern auch noch den Pflanzen selbst einen weit besseren und gesunderen Stand, als die andern bisher gewöhnlichen über der Erde gebauten, gewähren. Diese haben alle den Fehler, daß sie den Gewächsen nie eine gleiche Temperatur geben, und bei dem Heizen immer oben zu warm, und zu trocken, und unten am Boden zu kalt sind; folglich die Pflanzen in einen unnatürlichen und kränkelnden Zustand versetzen“.[4]

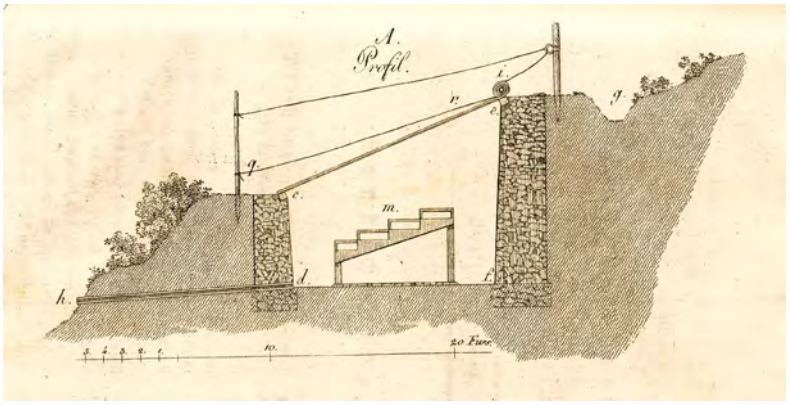


Abb. 1 Belvedere bei Weimar, „Ein in die Erde versenktes Pflanzenhaus“, Querschnitt, aus: Friedrich Justin Bertuch, Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins, 2. Band, IV. Stück, Weimar 1818, Tafel 17 (Ausschnitt).

Das von Bertuch beschriebene Pflanzenhaus in Belvedere befand sich am „Abhang eines mit Gesträuche bewachsenen Berges in dem Parke hinter dem Schlosse, gegen Mittag liegend“.[5] Es hatte eine Länge von 120 Fuß, die – unter der Annahme, dass es sich hierbei um Weimarer Fuß handelt – 33,84 Meter entsprechen.[6] Die Breite betrug „12 Fuß [3,38 m] im Lichten“. Bertuch führte unter Bezug auf die beigegebenen Abbildungen aus: „Die vordere Mauer (c. d.) ist innerhalb des Hauses 5 Fuß [1,41 m], die hintere (e. f.) 9 Fuß [2,54 m] hoch. […] Die Fenster, welche eiserne Rahmen haben, und oben und unten auf einer eichenen Schwelle ruhen (c. e.) liegen in einem sehr flachen Winkel, und werden mit geöltem Zwillich bedeckt, welcher auf den, über die Fenster gespannten Seilen q. r. läuft, und sich durch eine geschickte Einrichtung des Zugs sehr bequem bis in i. aufrollen und wieder herabziehen läßt. […] Bei n. steht ein ganz einfacher Ofen […] und bei o. ein großer Wasserkübel, um stets temperi[e]rtes Wasser zum Begießen zu haben“. Außerdem gab er an, dass in der einen Hälfte des Hauses eine „Stellage von 4 Stufen“ existierte und in der anderen „ein eben so breiter und hoher Kasten oder Beet mit guter Erde gefüllt, worinn mehrere exotische Glashaus=Pflanzen, besonders seltene exotische Rosenarten, zur Vermehrung stehen“. (Abb. 2)

Abweichend von der Beschreibung Bertuchs war dieses Pflanzenhaus zunächst mit zwei aufwendigeren Öfen ausgestattet worden: Aus der exakten Aufstellung „des aus der Hofgartencasse bestrittenen Aufwandes auf den Bau des ErdgewächsHauses zu Belvedere“ vom April 1816 geht hervor, dass im November 1815 „2 große lange eiserne Ofen [sic!]“ sowie „2 neue töpferne Aufsätze dazu“ bezahlt wurden.[7] Vielleicht stellte sich schon bald heraus, dass zwei große Öfen nicht erforderlich waren, weil „ein ganz einfacher Ofen“ ausreichte. Bertuch verwies 1818 darauf, dass dieser Ofen dazu diente, „wenn ja eine zu heftige Kälte eindringen sollte, ein wenig zu heizen, und eine gelinde Temperatur zu erhalten, welches aber fast noch

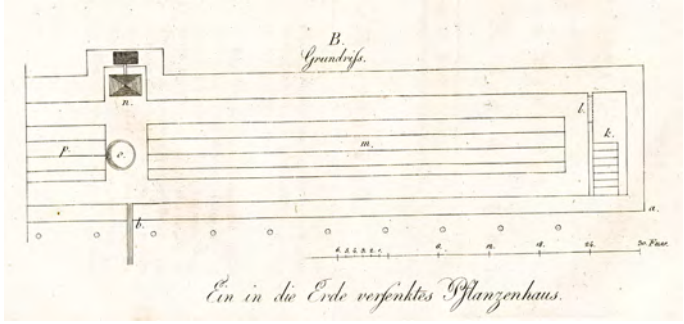


Abb. 2 Belvedere bei Weimar, „Ein in die Erde versenktes Pflanzenhaus“, Grundriss, aus: Friedrich Justin Bertuch, Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins, 2. Band, IV. Stück, Weimar 1818, Tafel 17 (Ausschnitt).

nie der Fall war“. Die Kostenabrechnung vom April 1816 enthält auch die beiden Positionen „14 Stück SandSäulen“ und „Fuhrlohn von diesen Sandsteinen“, jedoch ohne Hinweise auf deren Ausführung und Funktion. Dabei handelte es sich wohl nur um untergeordnete Bauteile, denn Bertuch erwähnte „Säulen“ weder in seinem Text noch stellte er in der Grundriss- und Profilzeichnung welche dar.

Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach als Bauherr

Bertuch hob die maßgebliche Rolle hervor, die dem botanisch außerordentlich interessierten Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828, reg. ab 1775 als Herzog, ab 1815 als Großherzog) bei der Initiierung und Realisierung des Erdhauses zukam: „Mehrere Gärtner hatten zwar bisher den Gebrauch, zärtliche Pflanzen in vertieften leeren Mistbeeten, die sie für den Winter mit Fenstern belegten, zu durchwintern; aber keiner war noch auf den Gedanken gekommen, diese Gruben zu eigentlichen Gewächshäusern zu machen, in die man ordentlich hineingehen, und darinne die Pflanzen nach ihren Bedürfnissen behandeln könnte. Bloß hier in Weimar und zwar zu Belvedere, wurde auf Befehl S. K. H. des Groß=Herzogs der erste Versuch mit der Anlage eines solchen versenkten Pflanzenhauses gemacht, der auch vortreflich gelungen ist, und die herrlichste Wirkung thut“.[8]

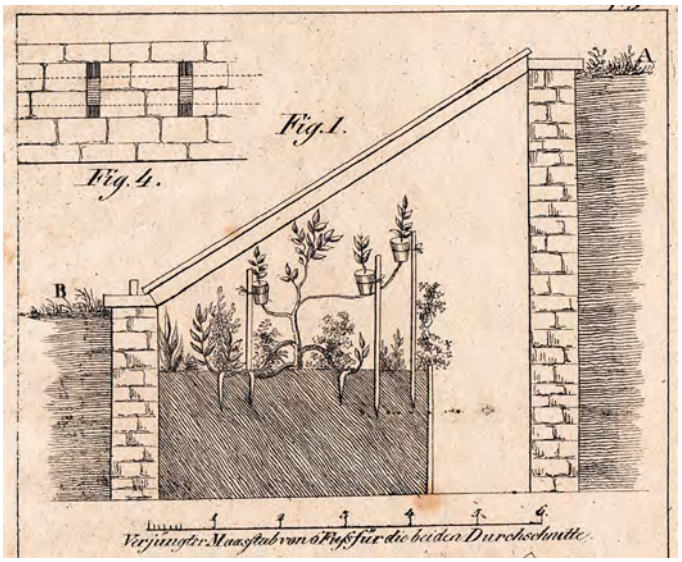


Abb. 3 Handelsgärtnerei Louis Claude Noisette, Paris, sogenannte „Basche“, Querschnitt, aus: Louis Noisette, Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 9 (Ausschnitt).

Dieses Pflanzenhaus wurde von dem großherzoglichen Baurat Carl Friedrich Christian Steiner (1774–1840) entworfen, die Ausführung aber von Garteninspektor Johann Conrad Sckell (1768–1834) beaufsichtigt. Die Baumaßnahme begann im Sommer 1815 und wurde im Frühjahr 1816 abgeschlossen. Die Gesamtkosten betrugen über 1700 Taler.[9] Am gleichen Hang entstand 1818/19 ein zweites Pflanzenhaus und zwar oberhalb des ersten. Es „wurde mit 75 Fuß [21,15 m] Länge, 16 Fuß [4,51 m] Tiefe [Breite] und 6 Fuß [1,69 m] in die Erde vertieft projektiert, mit 6 stehenden, mit Leinwand abzudeckenden Fenstern, die 7 Fuß [1,97 m] hoch sind, mit 6 Eisenstützen und mit einem Pultdach, das mit Schindeln bedeckt ist. Es war vorgesehen, die beiden Erdenhäuser in eine direkte Verbindung miteinander zu setzen“.[10] Bildliche Darstellungen und damit das exakte Aussehen des zweiten Hauses sind offenbar nicht überliefert; den von Hoimann den historischen Akten entnommenen Angaben nach zu urteilen, dürfte es sich um ein abgesenktes Pflanzenhaus mit senkrechten Fenstern und einem opaken Pultdach gehandelt haben, wobei die Höhe der „stehenden“ Fenster zuzüglich der Höhe der Absenkung in die Erde die beträchtliche Innenhöhe – zumindest unmittelbar an den Fenstern – von knapp 3,70 Meter ergab.[11] Diese Raumhöhe würde auch die Verwendung von sechs Eisenstützen erklären. 1821/22 wurde ein drittes Pflanzenhaus mit 17 Fenstern errichtet, das 47 Fuß (13,25 m) lang, 12 Fuß (3,38 m) breit, vorn 6 Fuß (1,69 m) und hinten 10 Fuß (2,82 m) hoch war und ebenfalls „in unmittelbarer Verbindung zu einem der beiden frühen Erdenhäuser“ stand.[12]

Am 17. März 1816 hatte Großherzog Carl August gegenüber Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) geäußert: „Daß dir mein Keller Treibhaus gefallen hat, freut mich sehr; ich habe es aus Erfahrungen zusammen gesezt, die ich in England, Brabant und Wien samlete“.[13] Diesbezüglich besteht noch Forschungsbedarf, denn meine bisherigen und in der Festschrift veröffentlichten Recherchen ergaben für das erste Viertel des 19. Jahrhunderts zwar französische Beispiele für Pflanzenhäuser, die vollständig in die Erde abgesenkt waren, aber keine englischen. (Abb. 3)

Carl August Sckell auf Dienstreise in Weimar

Der Weimarer Garteninspektor Otto Sckell (1861–1946), der sich um die Erforschung der weitverzweigten Gärtner- und Künstlerfamilie Sckell sehr verdient gemacht hat und der seine Erkenntnisse 1935 in einer umfangreichen Familienchronik niederlegte, erwähnte auch einen Aufenthalt Carl August Sckells in Weimar: „Der Bayr. [sic!] Hofgärten-Intendant Karl Sckell aus München hat im Jahre 1824. im Januar auf der Durchreise den Verwandten in Belvedere bei Weimar, einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Veranlassung des Großherzogs Carl August ihm zu Ehren im Hôtel zu[m] Erbprinzen zu Weimar ein Diner gegeben, bei dem vermutlich der Garteninspektor Johann Conrad [Sckell] und dessen Bruder, der Hofgärtner Johann Christian Sckell [(1773-1857)] aus Belvedere zugegen gewesen sind“.[14]

Abgesehen davon, dass Carl August Sckell 1824 die königlich-bayerische Hofgarten-Intendanz im Rang eines Hofgarteninspektors leitete – und nicht als „Intendant“ –, weicht auch der von Otto Sckell angegebene Zeitpunkt des Aufenthaltes in Weimar von jenem Zeitraum ab, der durch die in München überkommenen Akten belegt ist. Demnach erhielt Carl August Sckell von König Maximilian I. Joseph mündlich den Auftrag, Ende

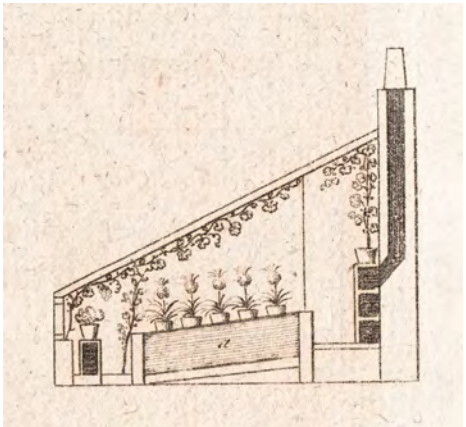


Abb. 4 Kew Gardens, London, Ananashaus, Querschnitt, aus: Gottlob Friedrich Seidel, Der exotische Gärtner, Dresden 1817, Tafel I (Ausschnitt).

August 1823 nach Würzburg, Bamberg und Weimar zu reisen, um „einige Transporte von exotischen Pflanzen, welche für Allerhöchstdero Pflanzensammlung in Nymphenburg bestimmt sind, auszuwählen, und deren Versendung zu besorgen, so wie auch die dortigen Gärten, und Einrichtungen der Gewächshäuser einzusehen“; Sckell ging davon aus, dass „ohngefähr ein Zeitraum von 4 Wochen, vom Ende des Monats August anfangend, nöthig seyn“ werde und merkte an, „daß für den Fortgang sämmtlicher Geschäfte während dessen [seiner] Abwesenheit die nöthigen Verfügungen getroffen worden sind“.[15]

Es sei dahin gestellt, ob Carl August Sckell bereits im September 1823 oder erst im Januar 1824 in Belvedere die drei in die Erde abgesenkten Pflanzenhäuser gesehen und eingehend in Augenschein genommen hat. Selbst wenn er erst im Januar 1824 in Weimar gewesen sein sollte, was allerdings den Transport exotischer (Warmhaus-)Pflanzen über den Thüringer Wald hinweg zu dieser ungünstigen Jahreszeit weniger sinnvoll erscheinen lässt, wird nach seiner Rückkehr nach München wohl die Zeit noch ausgereicht haben, um die Ausführungszeichnung samt Kostenanschlag für ein Vermehrungshaus in Nymphenburg eventuell in minimalem Maße abzuändern. Sein Schreiben an König Maximilian I. Joseph, in dem er um die Errichtung eines solchen Hauses nachsuchte, ist jedenfalls auf den 30. Januar 1824 datiert.[16] Außerdem ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Carl August Sckell schon vor seiner Reise nach Weimar die Bertuch’sche Beschreibung aus dem Jahre 1818 gründlich auswertete, denn die „Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins“ gehörte ab 1815 – also vom ersten Jahrgang der „Fortsetzung“ an – zum Bestand der Fachbibliothek der bayerischen Hofgartenintendanz, wie die originalen Prägestempel „K. B. HOF GARTEN INTENDANZ“ auf den Titelseiten der einzelnen Ausgaben zu erkennen geben.[17]

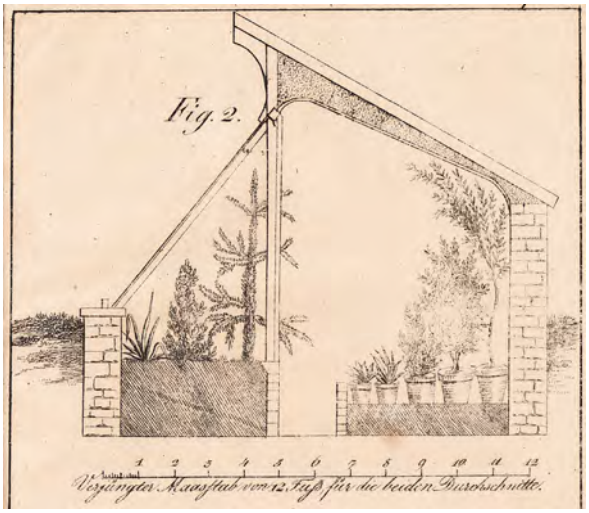


Abb. 5 Handelsgärtnerei Louis Claude Noisette, Paris, sogenannte „Wintergallerie“, Querschnitt, aus: Louis Noisette, Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 8 (Ausschnitt).

Ein baulich-technischer Vergleich der Pflanzenhäuser von Nymphenburg und Belvedere

Carl August Sckell mag vielleicht die eine oder andere Anregungen aus Belvedere mitgenommen haben. Eine direkte Vorbildwirkung für das Nymphenburger Vermehrungshaus ist aber auszuschließen, denn er kombinierte ein Gewächshaus nach englischer Bauart – das heißt ein freistehend und ebenerdig errichtetes, mit einer verglasten Stehwand und einem verglasten Pultdach versehenes Pflanzenhaus – mit einem nur wenig in die Erde abgesenkten Gewächshaus, wie sie damals in Frankreich vorkamen. (Abb. 4, 5) Sollte Carl August Sckell nicht bereits während seines Paris-Aufenthaltes im Sommer 1817 bei Louis Claude Noisette (1772–1849) oder anderswo derartige mehr oder weniger abgesenkte Pflanzenhäuser gesehen haben, dürfte er bei seinem Besuch in Belvedere zumindest darin bestärkt worden sein, den Innenraum des Nymphenburger Gewächshauses wenigstens geringfügig in die Erde einzutiefen, angesichts der in Weimar erkennbaren Vorteile, insbesondere im Hinblick auf die Erhaltung einer günstigen Luftfeuchtigkeit sowie die Reduzierung der Kälteeinwirkung und damit der Heizkosten. Letztlich bestanden zwischen den Gebäuden in Nymphenburg und Belvedere erhebliche bauliche, technische und daraus resultierend auch funktionelle Unterschiede.[18]

Abb. 6 Schlosspark Nymphenburg, Gewächshaus „nach englischer Bauart“ von 1824, Querschnitt durch die kalte Abteilung mit Stufen- und Tafelstellage, aus: Neues Kunst= und Gewerbblatt, 11. Jg., Nr. 17 vom 23. April 1825, Tafel II (Ausschnitt).

In Nymphenburg war der Fußboden der gärtnerischen Kulturräume drei bayerische Fuß in die Erde abgesenkt, also 0,88 Meter. Beim ersten Haus in Belvedere betrug die Höhe der vorderen Wand und damit die Absenkung in die Erde fünf Weimarer Fuß (1,41 m) bzw. bei den beiden späteren sogar sechs Fuß (1,69 m) und damit fast das Doppelte gegenüber Nymphenburg. (Abb. 6)

In Nymphenburg waren die Außenwände des Pflanzenhauses als zweischaliges Ziegelmauerwerk ausgeführt, das heißt mit einem inwendigen Hohlraum, der der Belüftung diente. In Belvedere bestanden – wie der Bertuch’sche Querschnitt von 1818 zu erkennen gibt – die Umfassungsmauern der Grube, die zugleich als massive Stützmauern fungierten, aus Bruchsteinen.

In Nymphenburg erfolgte der Zugang in das Gebäude ebenerdig über Türen an jeder Stirnseite. (Abb. 7) In Belvedere führte eine außenhalb angeordnete und mit einer Falltür abgedeckte Treppe zum unterirdischen Eingang an der Stirnseite des eigentlichen Gewächshauses.

Das Nymphenburger Vermehrungshaus war durch eine verglaste Trennwand in einen kalten Bereich mit Stellage und einen warmen Bereich mit Lohkasten unterteilt. In Belvedere gab es – gemäß Bertuchs Grundrisszeichnung von 1818 – nur eine zusammenhängende kalte Abteilung mit Stellage und Lohbeet. In Nymphenburg wurde das gesamte Haus mit einer Kanalheizung erwärmt, wobei sich die Feuerstätte in einem außen an die Rückwand angebauten separaten Raum befand.[19] In Belvedere stand nach Bertuch ein „ganz einfacher Ofen“ direkt innerhalb des gärtnerischen Kulturraums in einer an

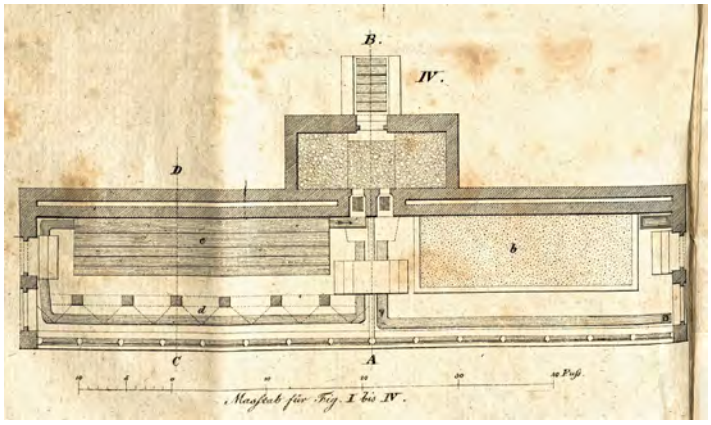


Abb. 7 Schlosspark Nymphenburg, Gewächshaus „nach englischer Bauart" von 1824, Horizontalschnitt, aus: Neues Kunst= und Gewerbblatt, 11. Jg., Nr. 17 vom 23. April 1825, Tafel II (Ausschnitt).

dessen Rückwand mittig eingefügten Nische und diente nur im Notfall zur Beheizung.

Das Nymphenburger Pflanzenhaus wies eine Dachneigung von 27,5 Grad auf, hatte ausschließlich Fenster mit Holzrahmen und konnte zum einen mittels Klappfenster in der niedrigen Stehwand und zum anderen durch das Herablassen der oberen, seitlich in Falzen geführten Fenster auf die unbeweglichen unteren Fenster des Pultdaches gelüftet werden. In Belvedere betrug die Dachneigung etwa 26 Grad. Die lediglich aufgelegten Fenster hatten eiserne Rahmen. Gelüftet wurde, indem die in den Fenstern befindlichen Schieber geöffnet bzw. die Fenster während der Sommermonate vollständig abgenommen wurden.

In Nymphenburg erfolgte die Deckung des Fensterdaches mit stabilen Holzrahmen, die mit Öl, Teer und Ölfarbe imprägnierter starker Leinwand bespannt waren und somit eine einfache, robuste Lösung darstellten. In Belvedere wurde mit den von Bertuch genannten „Zwillich[-]Rouleaux" auf eine technisch anspruchsvolle, dafür aber bei Unwetter und insbesondere im Winter vermutlich störanfällige Einrichtung gesetzt. Hoimann präzisierte, „die Fenster wurden mit sechs Rolleaux aus mit Rübenöl getränktem Hanfleinen bedeckt".[20]

Vom „Kellerhaus" zum „Erdhaus" – über die Entstehung eines Terminus technicus

Am 17. März 1816 nannte Großherzog Carl August das 1815/16 in Belvedere errichtete Pflanzenhaus in einem Brief an Goethe – vielleicht eher scherzhaft – „Keller Treibhaus".[21] Desweiteren richtete Carl August am 1. April 1816 ein Schreiben an Goethe „wegen eines kleinen Kellerhauses mit eisernen Fenstern, für den botanischen Garten [in Jena], deßen er höchlich bedarf. Es betrift 6 Fenster nach Belvederschen Maas".[22]

Johann Wolfgang von Goethe hingegen notierte in seinem Tagebuch unterm 14. März 1816: „Nach Belvedere gefahren. Die warmen Häuser und das Erdhaus besehen".[23] Am 26. März 1816 formulierte Goethe in einem Brief an den Jenaer Medizin- und Botanik-Professor Friedrich Siegmund Voigt (1781–1850) erneut: „Auch ist jetzt in Belvedere in den Erdhäusern schöne Gelegenheit, über Etioli[e]rung der Pflanzen Versuche anzustellen".[24] Am 19. März 1816 hatte auch der Großherzog – jedoch etwas abgewandelt – Goethes Begriff benutzt: Er forderte ihn auf, sich am Folgetag im „Erdenhause zu Belvedere" einzufinden.[25] Im Übrigen wurde das Bauwerk in der einschlägigen Akte der großherzoglichen Verwaltung stets „Erdgewächshaus" bzw. „Erdhaus" genannt.[26]

Bertuch konnte sich mit dem Begriff „Erd(en)haus" offensichtlich nicht anfreunden und bezeichnete 1818 in seinem Artikel in der „Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins" die bauliche Anlage in Belvedere nur umschreibend und dadurch etwas sperrig als „versenktes Pflanzenhaus". Im Vorwort des „Hortus Belvedereanus" von 1820 verwendete der Botanik-Professor August Wilhelm Dennstedt (1776–1826) – wohl erstmals durch den Druck verbreitet und damit offiziell – den Begriff „Erdenhäuser": „Eine andere, für Pflanzen-Cultur sehr wichtige Anstalt, ist die Erfindung Sr. K. Hoh. [Großherzog Carl August] die bisherigen kalten Häuser in die Erde zu versenken, oder die sogenannten Erdenhäuser".[27] Auch der Botanik-Professor Friedrich Gottlieb Dietrich (1765–1850) erwähnte 1826 in seinem „Handbuch der botanischen Lustgärtnerei" ein „in die Erde gesenktes Glashaus (Erdhaus)", das er im Frühjahr 1820 in dem von ihm geleiteten botanischen Garten in Eisenach hatte errichten lassen.[28] Dietrich verwies nochmals auf eben dieses „Handbuch" in seinem 1829 erschienenen „Handlexikon der Gärtnerei und Botanik" und explizit auf die darin enthaltene „Beschreibung eines Pflanzenkellers oder Erdhauses, wie es einige Gärtner zu nennen pflegen".[29]

Durch diese in den 1820er Jahren von zwei renommierten Thüringer Botanikern verfassten Publikationen überregionaler Bedeutung erreichte der Begriff „Erdhaus", den Goethe im März 1816 allem Anschein nach nur intern gebraucht hatte, breite Fachkreise. Bis zur Etablierung des charakteristischen Erdhauses als gängiger Gewächshaustyp, für den Carl August Sckell 1824 in Nymphenburg möglicherweise den deutschen Prototyp geschaffen hatte und die Verwendung des Terminus technicus „Erdhaus" für eben diese gärtnerische Kultureinrichtung war es aber noch ein langer Weg.[30]

Anmerkungen

1 Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart" von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (= Orangeriekultur Band 16/17), Berlin 2019, S. 327-347.

2 Hoimann, Sybille: Die Orangerie in Belvedere bei Weimar. Natur und Architektur im Kontext höfischer Repräsentation 1728–1928, Berlin 2015.

3 F. J. B. (Friedrich Justin Bertuch): Neue Erfindung der Versenkung der Pflanzenhäuser in die Erde, in: Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins, 2. Bd., IV. Stück, Weimar 1818, S. 127-129 und Taf. 17.

4 Bertuch (wie Anm. 3), S. 127.

5 Alle Zitate und technischen Angaben in Bezug auf das Belvederer Pflanzenhaus von 1816 wurden – soweit nicht anders vermerkt – dem Artikel von Bertuch (wie Anm. 3) entnommen.

6 Alle im Folgenden in das metrische System übertragenen Maße basieren auf dieser Annahme. Dabei wurde zugrunde gelegt, dass 10 Weimarer Fuß 2,82 Meter entsprechen gemäß Langhof, Peter: Münzen, Maße und Gewichte in Thüringen, Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (Hg.), Informationsheft Nr. 7, 3, Auflage (Online-Version) 2006, S. 47.

7 Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar (LATh–HStAW), Bestand: Herrschaftliche Güter und Grundstücke, Akte B 8825 („Geheime Staats-Canzley-Acta, die Wiedererstattung des aus der Hofgartencasse bestrittenen Aufwandes . . . , Weimar 1816"). – Angelika Schneider (Weimar) danke ich für die Anfertigung und Übermittlung einer Kopie dieser Akte.

8 Bertuch (wie Anm. 3), S. 128.

9 Zur Planungs- und Baugeschichte siehe Hoimann (wie Anm. 2), S. 166 sowie S. 443: „15 Erdgewächshaus".

10 Hoimann (wie Anm. 2), S. 168 sowie S. 444: „17 Erdgewächshaus".
11 Hoimann gibt an, dass es sich bei dem von Bertuch 1818 abgebildeten Pflanzenhaus um das erst 1819 fertiggestellte „Erdgewächshaus" handele (S. 444, Nr. 17). Das erscheint unzutreffend angesichts der beschriebenen baulich-technischen Details und der unterschiedlichen Gebäudelängen.
12 Hoimann (wie Anm. 2), S. 168 sowie S. 446: „21 Erdgewächshaus". – Nach Hoimann wurden alle drei im Küchengarten Belvedere errichteten Erdhäuser bereits Ende der 1830er Jahre wieder beseitigt.
13 Wahl, Hans (Hg.): Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe, Bd. 2 (1807–1820), Berlin 1916, S. 145, Nr. 521.
14 Sckell, Otto: Familien Sckell und Anverwandte III (Typoskript Weimar 1935), Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Signatur: Personalselekt, Cart. 396, S. 116.
15 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MF 36031: Schreiben von Carl August Sckell an König Maximilian I. Joseph vom 20. August 1823.
16 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MF 55804/6, Nr. 7387: Schreiben der Hofgarten-Intendanz an König Maximilian I. Joseph vom 30. Januar 1824.
17 Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen München, Bibliothek der Gärtenabteilung, hier: Sign. 3.6. Ges 22.
18 Alle technischen Angaben zum Nymphenburger Vermehrungshaus basieren auf Sckell, (Carl August): Ueber die Anlage von Gewächshäusern nach englischer Bauart, mit Rücksicht auf einen Versuch in dem k. Lustgarten zu Nymphenburg, in: Neues Kunst= und Gewerbblatt, herausgegeben von dem polytechnischen Verein für Baiern, 11. Jg. (1825), Nr. 17 vom 23. April 1825, S. 105-111.
19 Siehe hierzu Herzog, Rainer: Carl August Sckell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland. Transport und Klimatisierung der Pflanzen (= Orangeriekultur Band 15), Berlin 2018, S. 140-172.
20 Hoimann (wie Anm. 2), S. 166.
21 Wahl (wie Anm. 13), S. 145, Nr. 521. – Vogel, Carl (Hg.): Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828, Bd. 2, Weimar 1863, S. 77, Nr. 336; hier jedoch die abweichende Transliteration „kaltes Treibhaus".
22 Wahl (wie Anm. 13), S. 150, Nr. 532.
23 Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, III. Abt. (Goethes Tagebücher), Bd. 5, Weimar 1893, S. 215 (14. März 1816).
24 Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, IV. Abt. (Goethes Briefe), Bd. 26, Weimar 1902, S. 310, Nr. 7350.
25 Wahl (wie Anm. 13), S. 145, Nr. 522. – So auch bei Vogel (wie Anm. 21), S. 76, Nr. 335.
26 LATh–HStAW, Akte 8825 (wie Anm. 7), Schreiben des Hofmarschallamtes vom 22. April 1816 und Dekret von Carl August vom 7. Mai 1816 bzw. Zusammenstellung „Aufwand welchen die Erbauung eines neuen Erdhauses am Küch[en]Garten zu Belvedere verursacht hat" (undatiert, vermutlich April 1816).
27 Dennstedt, A. W.: Hortus Belvedereanus, Weimar 1820, Vorwort, S. VI. – Hervorhebung im Original.
28 Dietrich, Friedrich Gottlieb: Handbuch der botanischen Lustgärtnerei, Hamburg 1826, S. 56ff.
29 Dietrich, Friedrich Gottlieb: Handlexikon der Gärtnerei und Botanik, Berlin 1829, S. 7.
30 Es sei hier exemplarisch hingewiesen auf Bouché, Julius und Bouché, Carl David: Bau und Einrichtung der Gewächshäuser. Ein Handbuch für Gärtner und Baumeister, Bonn 1886, Atlas: Erklärung der Tafeln, S. 5: „Gewächshausanlagen für den praktischen Betrieb von Pflanzenkulturen. A. Erdhäuser. Tafel IV". – Im Übrigen beabsichtige ich, die Entstehung und Entwicklung des Terminus technicus „Erdhaus" gelegentlich in einem weiteren Aufsatz ausführlicher nachzuzeichnen.

Abb. 1 – 5: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen München, Gärtenabteilung.
Abb. 6 – 7: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. BHS V 228-11.

Rainer Herzog

Tief betroffen musste der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. Kenntnis nehmen vom Tode des Grandseigneurs der Thüringer Gartendenkmalpflege

Günther Thimm
(1931 - 2020)

Am 12. August 2020 verstarb der langjährige Mitarbeiter des heutigen Thüringer Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie, Nestor der Gartendenkmalpflege in Thüringen, verständiger Förderer der Orangeriekultur und kollegialer Freund unseres Arbeitskreises.

In tiefer Anteilnahme sind unsere Gedanken bei allen seinen Angehörigen.

Dem Engagement von Günther Thimm verdanken wir bereichernde und unvergessliche Vorträge und Führungen zu den Orangerien in Thüringen. Seinem Einsatz sind auch Erhalt und Rettung zahlreicher Orangerie-Anlagen in den historischen Garten- und Parkanlagen Thüringens zu verdanken.

Der Arbeitskreis Orangerien betrauert den Verlust eines engagierten Orangeriefreundes, erfahrenen Gartendenkmalpflegers und großartigen Menschen, der sich mit seinen Forschungen in zahlreiche Jahrestagungen einbrachte.

Wir werden ihm ein Andenken auf Dauer bewahren.

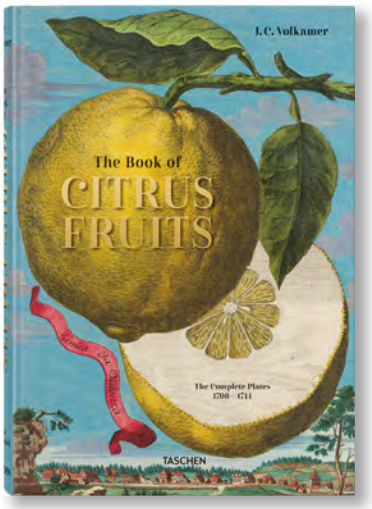
Im Namen des Vorstands und aller Mitglieder des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
Univ.-Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Günther Thimm 2011 auf der Tagung Gartendenkmalpflege in Thüringen; Foto: Tilda Streitberger.

Besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer zum 300. Todestag

TASCHEN veröffentlicht eine Prachtausgabe aller verfügbaren Kupferstiche

Der Nürnberger Kaufmann und Fabrikant Johann Christoph Volkamer starb im Alter von 76 Jahren am 26. August 1720. Dies wäre keinesfalls erwähnenswert, hätte er uns nicht ein außergewöhnliches Werk über Zitrusfrüchte hinterlassen. Volkamers beruflicher Erfolg erlaubte ihm die Passion, sich umfangreiche botanische Kenntnisse vor allem über die Agrumen anzueignen und diese erfolgreich in seinem Garten zu kultivieren. So konnte er als Experte den diesbezüglichen Stand des Wissens seiner Zeit in seiner Monographie *Nürnbergische Hesperides* darlegen und aus eigenen Mitteln veröffentlichen. Erstmalig gelang ihm damit die Erstellung einer deutschsprachigen Systematik der Gattung Zitrus. Neben ausführlichen Kultivierungsanleitungen machten besonders die lebensgroßen Abbildungen der Früchte und Pflanzenteile der verschiedenen Zitruspflanzen, für die er überdies selbst die Vorzeichnungen lieferte, sein Werk zu einer der bedeutendsten Publikationen des 18. Jahrhunderts über Zitrus. Der erste Band erschien 1708 und erlebte noch im selben Jahr eine zweite Auflage. Sechs Jahre später konnte er den zweiten Band veröffentlichen – genannt *Continuation der Nürnbergischen Hesperidum*. Bis zum Ende seines Lebens arbeitete er noch an einem weiteren Band. Mit seinem bis heute erstaunlichen Werk hat sich Volkamer bereits zu Lebzeiten das Ansehen seiner Zeitgenossen erworben und wurde ein halbes Jahr vor seinem Tod sogar in die naturwissenschaftliche Akademie Leopoldina aufgenommen.



Nun gibt es 300 Jahre nach seinem Tod eine ganz besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer – der Verlag TASCHEN hat einen hervorragend aufgemachten Bildband herausgegeben, in dem sämtliche Kupfertafeln aus dem Hesperidenwerk Volkamers enthalten sind. Das Besondere daran ist nicht nur die Wiedergabe der Tafeln des ersten und zweiten Bandes einer kolorierten Version, sondern es sind neben einigen Vorzeichnungen auch die Andrucke der erhalten gebliebenen Kupferstiche für den geplanten dritten Band enthalten. Dies ermöglicht eine ganz neue Qualität der Rezeption der bedeutendsten deutschsprachigen historischen Publikation über Zitruspflanzen. Der einführende Teil von Iris Lauterbach geht inhaltlich und gestalterisch weit über ein Vorwort hinaus. Einmal mehr beweist sie ihre profunden Kenntnisse der Geschichte der Gartenkunst und beleuchtet sehr anschaulich die historische Einordnung und die Hintergründe der Entstehung der beeindruckenden Bände. Unter dem Titel „Himmlische Früchte“ spannt sie den Bogen von der Geschichte der Zitrus und ihrer Kultivierung in Europa über die Faszination für die Orangeriekultur, das Umfeld Volkamers in seiner Familie und in seinem Lebensraum bis hin zu seinem Werk. Volkamers Monographie basiert auf seinen eigenen Erfahrungen bei der Züchtung einer Vielzahl verschiedener Zitrusarten und -sorten und einer exzellenten Vernetzung, die ihm den Erwerb weiterer Früchte aus dem In- und Ausland ermöglichte. Der Einführungstext und die Bildunterschriften sind in englischer, deutscher und französischer Sprache verfasst und damit einem breiten internationalen Publikum zugänglich. Bereits die Einführung ist mit 71 Abbildungen reich illustriert. Dies sind zur Hälfte hervorragende Beispiele aus anderen Werken der Zitrusliteratur, die somit auch direkt für Vergleiche mit Volkamers Tafeln herangezogen werden können. Die anderen Illustrationen entstammen den drei Bänden Volkamers (19 aus Band 1, 10 aus Band 2 sowie 3 Vorzeichnungen und 6 Andrucke für den unveröffentlichten Band 3) und vervollständigen damit den folgenden Hauptteil. Darin sind – wie der Untertitel „Buch der Zitrusfrüchte“ verspricht – sämtliche Kupferstiche von 1708–1714 wiedergegeben. Bis auf wenige Ausnahmen entstammen diese der erstaunlich gut erhaltenen und komplett kolorierten Ausgabe der beiden Bände Volkamers aus dem Besitz des Stadtarchivs Fürth im Schloss Burgfarnbach. Auf den Tafeln sind die verschiedenen Zitrusarten mit ihren Früchten und teilweise Blüten im oberen Bildteil gleichsam schwebend über Veduten unterschiedlicher topografischer Motive dargestellt. Gerade diese Kombination von naturgetreuen Pflanzendarstellungen mit perspektivischen Fernsichten zeitgenössischer Gartenanlagen, Villen und Landschaften macht den besonderen Reiz der Tafeln in Volkamers Monographie aus. Obwohl der Verlag sich ausdrücklich für die vorrangige Wiedergabe der Bildtafeln entschieden hat, kann man sich anhand von 16 beispielhaft abgebildeten Textseiten auch von diesen einen Eindruck verschaffen.

Wie die Autorin schreibt, gehörte das Fürther Exemplar einer Nürnberger Patrizierfamilie und wurde bereits im 18. Jahrhundert koloriert. Wahrscheinlich war für die kräftigen und bunten Farben – die offensichtlich weitgehend dem Ursprungszustand entsprechen – insbesondere bei den Veduten der Geschmack der Besitzer entscheidend. Diese Farbgebung entspricht sowohl bei den Früchten als auch bei den Gebäuden nicht immer der Wirklichkeit, vermittelt aber insgesamt einen frischen, eher heiteren Eindruck. Wie es beim Abdruck historischer Illustrationen heutzutage mehrheitlich üblich ist, wurde der Bildhintergrund aller Tafeln im historischen Papierfarbton vereinheitlicht. Dies erzeugt zwar insgesamt einen harmonischen Gesamteindruck des Bandes, lässt aber leider auch authentische historische Spuren unkenntlich werden. Die ganzseitige Wiedergabe jeder Pflanzentafel erfolgt dreiseitig randabfallend. Nur der

Copyright: © Stadtarchiv Fürth | TASCHEN (3)

Bundsteg ist weiß gelassen, um hier jeweils die englischsprachigen aktuellen Ortsangaben, sowie die botanischen Bezeichnungen und die Klassifikation Volkamers (dreisprachig) anzugeben.

Die grundlegende Struktur des Bandes folgt der Einteilung Volkamers in die drei Gruppen Zedratzitronen | Zitronen und Limonen | Pomeranzen, die in Anlehnung an Ferrari den mythischen Göttinnen Aegle, Arethusa und Hesperthusa zugeordnet sind. Auf Grund der der Seitenbreite angepassten Vergrößerung gibt es auf den allegorischen Tafeln oben und unten Anschnitte von einigen Zentimetern unter Verlust der Signaturen und der Namen der Hesperiden. Da an dieser Stelle auch die jeweils daneben liegende Textseite abgedruckt ist, sind diese hieraus zu erkennen. Neben den namengebenden Zitrusfrüchten sind auch die Seiten „Nürnbergische Flora“ und „Andere rare Gewächse“ aus dem ersten Band, die „Beschreibung unterschiedlicher fremder Gewächse“ aus Band zwei sowie sämtliche Ansichten von großen Gartenanlagen, Schlössern, Villen und Landschaften vollständig enthalten. Einige dieser Ansichten sind in Volkamers Original großformatige Faltblätter – bei der Reproduktion ganz sicher eine drucktechnische Herausforderung. TASCHEN hat dieses Problem salomonisch gelöst, indem das Format des Bandes so angepasst wurde, dass die meisten dieser Faltblätter als Doppelseiten 1:1 wiedergegeben werden konnten. Damit ist auch erklärt, wieso der Band in seinen Abmessungen größer ist als die Original-Foliobände. Dementsprechend wurden die Tafeln der Pflanzenabbildungen um 20% vergrößert und sind hier etwa so groß wie die ursprüngliche Blattgröße.

Was den Band einzigartig macht, ist die zusätzliche Wiedergabe aller nunmehr zur Verfügung stehenden Vorzeichnungen und Andrucke, die Volkamer nach Erscheinen des zweiten Bandes für den geplanten dritten Band vorbereitet hat. Dazu wurden schon länger bekannte Materialien aus der Grafischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg sowie die vor ca. 18 Jahren in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg aufgefundenen, nicht kolorierten Tafeln genutzt. Diese sind als Volume III zum Teil ganzseitig (16 Tafeln) und zum Teil als Viererkombination (auf 10 Seiten) abgedruckt.

Abgerundet wird das Werk durch einen sorgfältig zusammengestellten Anhang. Besonders hervorzuheben sind die beiden Register, die man im Original vermisst. Der Pflanzenindex listet für die Nicht-Zitruspflanzen neben den historischen Bezeichnungen Volkamers auch die aktuellen botanischen Namen auf. Das Ortsregister wurde nach der heutigen regionalen Zugehörigkeit zusammengestellt. Dies ermöglicht die schnelle Erschließung dieser architekturhistorisch wertvollen topografischen Sammlung der teilweise nur noch bei Volkamer vorhandenen Ansichten von Landhäusern, Schlössern und Gartenanlagen, nicht nur aus Volkamers fränkischer Heimat und Deutschlands, sondern auch aus Italien und anderen Teilen Europas und der Welt. Wie auch im Einführungsteil folgt der Seitenaufbau aller Seiten, die keine ganzseitigen Abbildungen enthalten, dem Vorbild Volkamers: die Illustrationen „schweben“ gleichsam über den Texten. Im Anhang sind das sehr lebendig wirkende Bilder von 12 aufgeschlagenen Buchseiten des Fürther Originals. Der Vollständigkeit halber sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der hochwertige in Leinen gebundene Prachtband in einem entsprechend bedruckten Schutzkarton verkauft wird. Und das Leseband ist – natürlich – genau in der Farbe, die überwiegend zum Kolorieren der Schriftbänder mit den Pflanzennamen auf den Tafeln verwendet wurde.

Der Preis für den vorbildlich ausgestatteten Band von TASCHEN ist mit 125 Euro absolut angemessen. Selbst die beiden Faksimilereprints der Verlage Leipold (o. J., wahrscheinlich 1978) und Richter (1987), die zwar die vollständigen Textseiten enthalten, aber beide nicht koloriert sind, bekommt man heutzutage schwerlich zu einem günstigeren Preis. Angebote für einzelne (selbst unkolorierte) Blätter liegen bei einem deutlich höheren Preis, wobei meist unklar ist, woher sie stammen und ob es sich überhaupt um historische Kolorierungen handelt. Deshalb kann man es gar nicht hoch genug schätzen, dass nunmehr sogar sämtliche Kupferstiche von Volkamer in einem Band vereint sind. Nicht nur die Liebhaber von Zitruspflanzen werden daran ihre Freude haben.

Volkamer hat mit seinem Werk nicht zuletzt seiner Heimatstadt Nürnberg gehuldigt. Ganz sicher wäre er stolz darauf, dass nun alle drei Orte, die gewissermaßen sein Erbe bewahrten und aus denen die Grundlagen für diese wunderbare Zusammenstellung seiner Kupferstiche nachweislich stammen, im Kern der heutigen Metropolregion Nürnberg liegen. Und dass der Druck und die Bindung dieses Prachtbandes in Italien realisiert wurden, würde ihn erst recht glücklich machen. Hatte er in seiner Jugend doch dort die goldenen Früchte und wunderbaren Gärten kennen und lieben gelernt. Und einen großen Teil der im Band abgebildeten Zitrusfrüchte hat er später aus Italien erhalten.

Mit der Edition der „Citrus Plants“ ist dem Verlag TASCHEN eine überzeugende Zusammenstellung sämtlicher Kupferstiche Johann Christoph Volkamers gelungen. Diese werden hier erstmals komplett aus historischen Beständen in einem farbigen Prachtband veröffentlicht, der einen breiten Kreis nicht nur botanisch interessierter Leser anspricht. Da es sich um eine dreisprachige Ausgabe handelt, wird diese Edition auch international für großes Interesse sorgen.

Barbara Christ

Lauterbach, Iris (Hg.): Johann Christoph Volkamer. The Book of CITRUS FRUITS : The Complete Plates 1708 – 1714, Köln : TASCHEN, 2020, Famous First Edition: Nummerierte Erstauflage von 5.000 Exemplaren, Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, 384 Seiten, 40 cm x 28 cm, 4 kg, ISBN 978-3-8365-3525-0 (Leinen: EUR 125,00)
www.taschen.com

Goldene Tafelfreuden in den Klöstern – erst das Reglement sichert die *convenance*

Orangeriekultur ist ein weiter Begriff, der sich in der Öffentlichkeit erst konkretisierte, als sich in ihrem Niedergang bereits abzeichnete, dass die heimische Kultivierung der Orangerie-Pflanzen und der Zitrus-Früchte nördlich der gemäßigten Mittelmeerzone den konkurrierenden Importen aus den klimatisch begünstigten Ländern nicht standzuhalten vermochte. Mit dem Verlust der allegorischen Bedeutung der Pflanzen und Früchte im Verlauf des 19. Jahrhunderts gingen damals die zunehmende Selbstverständlichkeit ihrer Verwendung und der Verlust ihrer wertschätzenden Darstellung als sublimierendes Dekorum einher. Die verbesserten Transport-Verbindungen, insbesondere durch die Eisenbahnen (1854 Eröffnung der Semmeringbahn, 1867 der Brennerbahn), verbilligten nicht nur die Früchte auf den Märkten und ließen den Eigenanbau damit unwirtschaftlich werden, sie förderten auch Alltäglichkeit und unbegrenzte Verfügbarkeit sämtlicher darauf basierender Produkte. Die Kultivierung von Pflanzen und Früchten in Orangerien als Teil der heimischen Gartenkultur und der jahreszeitlich geprägten Tischkultur wurde damit weitgehend obsolet. Mit ihr verschwand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast vollständig eine bestimmte Form menschlicher Kultur in der Mitte Europas, die bis in einzelne bürgerliche Haushalte hinein noch immer spürbar von dieser Kultivierung der Orangeriegewächse, insbesondere der Zitrus, geprägt wurde. Ihr letzter, im Blick auf die einstige Bedeutung geradezu jämmerlicher Rest ist heute die noch immer unverzichtbare Zitronenspalte als Dekoration auf dem Wiener Schnitzel.

Orangeriekultur war also noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weit mehr als eine gärtnerische Disziplin. Sie war Lebenseinstellung und Philosophie, Strukturierung des Jahreslaufs und Unterpfand des angemessenen Dekorums festlicher Ereignisse. Zu den wichtigsten Produkten dieser Kultur zählten neben den Pflanzen auch die Blüten und die Früchte sowie deren Präsentation und vielseitige Verarbeitung. Über die gärtnerische Kunst hinaus bildete die Orangeriekultur einen Kosmos des menschlichen Zusammenlebens mit verschiedensten Pflanzen und Früchten, darunter auch Granatapfel (Punica granatum) und Feige (Ficus carica), deren Wertschätzung auf breitester Ebene von der allegorischen Bedeutung bis zur Parfümerie und zur Kulinarik reichte. Die bedeutendste Rolle spielte dabei die Gattung Zitrus, deren Früchte seit dem späten 18. Jahrhundert zumeist unter dem Allgemeinbegriff der „Orangen“ zusammengefasst wurden. Verbunden war dies mit einer umgangssprachlichen Verallgemeinerung, die zwischen Limonen und Pomeranzen, Apfelsinen und Zitronaten im Einzelnen nicht unterschied. Kaum analysiert wurde bisher der in dieser Umgangssprache verborgene Bedeutungszusammenhang. In groben Zügen lässt sich feststellen, dass der Begriff der Pomeranze verallgemeinernd auf die Orangenfrüchte angewandt wurde, unter Bezug auf die begrifflich enthaltene Bedeutung der „Goldenen Äpfel“. Die Bezeichnungen Limone bzw. Zitrone tauchen überwiegend dort auf, wo es um die säuerlich würzende und adstringierende Eigenschaft dieser Früchte geht. Kurz und gut, die umgangssprachliche Verwendung der Begriffe und die fachlich richtige Zuordnung differieren oftmals sehr, eine Tatsache, die nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die historische Überlieferung gilt.

Beispielsweise erlebte der Verfasser dieser Zeilen noch in seiner Jugend selbst die Inszenierung des sogenannten „Pomeranders“. Als hierzu erforderliche „Pomeranze“ nahm die Großmutter in aller Regel keine Pomeranze, sondern eine Apfelsine zur Hand. Die Frucht musste allerdings noch über einen vollständigen Stilansatz verfügen und sollte zudem gleichmäßig rund gewachsen und in der Schale völlig unversehrt sein. Sie musste kraft Wachstums schon ein „Prachtapfel“ sein. Die Frucht wurde dann von der Großmutter gleichmäßig auf allen Seiten mit ganzen Gewürznelken gespickt, so dass sie jene wunderliche Gestalt annahm, die man heute wohl am ehesten mit dem Corona-Virus in Vergleich setzen würde. Der auf diese Weise kreierte „Pomerander“ fand seinen zentralen Platz dann durch Aufhängung an einem leuchtend roten Band mit Schleife direkt über dem großen Esstisch des Hauses. Von Martini bis Mariae Lichtmess – 11. November bis 2. Februar – erfüllte er alle Räume mit seinem geradezu betörenden Duft. Metaphorisch handelte es sich dabei um eine Pomeranze, auch wenn dies pomologisch nicht zutraf.

Entsprechendes galt zu meiner Kindheit für die „goldenen Kugeln“ des Nikolaus. Bekanntlich hatte er am Nikolaustag seine standesgemäßen Attribute als Geschenke zu überbringen. Auch diese „Pomeranzen“ waren zur Freude aller Kinder dann doch wohlschmeckende Mandarinen und keine Bitterorangen. In der praktizierten Symbolik war eben weniger die Morphologie der Frucht entscheidend als vielmehr ihre bedeutungsgemäße Verwendung.

Umso aufschlussreicher ist daher ein höchst interessanter und zugleich unterhaltsamer Artikel unseres „Kloster-Orangerie-Spezialisten“ Georg Schrott, den er in den Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden, dem e-journal des Bereichs Kultur und Dokumentation der Ordensgemeinschaften Österreich (MiKO Nr. 5 (2020) S. 77-94)

Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden MiKO 5

LIMONI KOCH UND POMERANZEN KRENN

Quellen zum Zitruskonsum im Salzburger Stift St. Peter am Ende der Frühen Neuzeit

Georg Schrott

LIMONI KOCH – VOM FESTTAGSGERICHT ZUR FASTENSPEISE

Nimm auf ein mittere Schüssel/ drey Löffelvoll gute/ etwas trucken in Zucker eingemachte und klein-gehackt- oder gar gestoßne Pomerantzen-Schelffen/ oder von drey frischen Pomerantzen die Schelffen/ oder mehr/ damach du viel machen wilst/ und schneide das Weisse darvon/ und thue es drey Tag in frischem Wasser wässern/ daß das häutige darvon kommt/ wässere es alle Tage frisch ab/ und sieds nachmals in dick geläutertem Zucker/ daß darvon wol durchzogen werden/ stoß ein halbes Pfund abgezogene Mandeln gantz klein/ und rühre ein halb Pfund Butter lang und stet/ biß er steigt/ hernach mische die gestoßne Mandeln sammt den Pomerantzen-Schelffen darunter/ schlage die Eyer nach und nach darein/ als ein gantzes/ hernach einen Dotter/ und dieses sol lang mit stetem Rühren auf eine Seiten/ biß es zu einem Koch die rechte Dicken bekommt/ und wann du aufhörest zu rühren/ so mische den gestoßnen Zucker darunter/ beschmier die Schüssel mit Butter/ und mache einen Reiff fest darauf/ schütte das Muß darein/ bachs im Ofen/ oder in der Dorten-Pfann/ oder mit doppelter Glut.

NB. Dieses Muß kan so wol [= ebenso gut] von gelben Citroni- oder Lemoni-Schaalen also gemacht werden.[1]

77

Abb. 1: Präsentationsvorschläge für Zitruszubereitungen in Conrad Haggers „Saltzburgischem Kochbuch“ (Foto: Bibliothek der Erzabtei St. Peter, Sign. 20042).

[1] Conrad HAGGER, Neues Saltzburgisches Koch-Buch. Für Hochfürstliche und andere vornehme Höfe, Clöster, Herren-Häuser, Hof-und Hauß-Meister, Köch und Einkäuffer ... Mit mehr dann 2500. Speisen, und 318. in schönen Kupffer gestochenen Formen ... Bestehend aus 4. Theilen, in II. Büchern eingetheilt ... Viertter Theil. Anderes Buch (Augsburg 1719) 73f.; Transkription (noch nicht vollständig) online unter http://gastrosophie.sbg.ac.at/kbforschung/?~datenbank/?nfb_kz=neues-saltzburgisches-kochbuch (Zugriff 19.8.2020).

publizierte. Zur Lektüre kann er hier nur wärmstens empfohlen werden. In doppelter Erweiterung des Begriffs der Orangeriekultur über den höfischen und den gärtnerischen Bereich hinaus widmet sich der Artikel dem Zitruskonsum am Salzburger Erzstift St. Peter. Was diesen Beitrag so besonders wertvoll macht, erschließt sich nicht mit den ersten Seiten, sondern letztendlich in den Ergebnissen der Untersuchung, die über den gastrosophischen Aspekt weit hinausgehen. Höchst interessant sind dabei die herausgearbeiteten kalendarischen Aspekte. Es darf daraus geschlossen werden, dass der klösterliche Konsum der Agrumen nicht frei nach Lust und Laune erfolgte, sondern nach festem Reglement inszeniert wurde. Der Umgang mit den Früchten, ihre Verarbeitung und „Darstellung" auf der Tafel bestätigten sie in ihrer Bedeutung als „Attribute" im klassischen Sinne, damit von einer Dimension, wie sie heute fast ausschließlich in der Ikonographie hinterfragt wird, obwohl sie bis in das 19. Jahrhundert die Rituale menschlichen Lebens im Sinne eines Ausstattungsmerkmals bestimmte.

Was in dem Beitrag für eine konkrete klösterliche Institution offenbar wurde, nimmt Georg Schrott völlig zu Recht auch für den darüberhinausgehenden Zitruskonsum als Aspekt in Anspruch: Der Umgang in St.Peter ist uns ein spezielles Einzelbeispiel dafür, wie Speisen ganz bestimmten, überwiegend festlichen Terminen zugeordnet waren. Damit hat der Autor die Türe zur Erforschung der Küchentagebücher weit aufgeschlagen.

Eigentlich wollte der Autor mit seiner Forschung die Frage klären, inwieweit die konsumierten Früchte des Klosters aus eigener Produktion stammten. Doch hier stieß er an die von der Quellenlage gesetzten Grenzen. Immerhin ist auch das jetzige Ergebnis bemerkenswert, nämlich dass der Zitrusbedarf für Küche und Repräsentation nicht ausschließlich aus der Eigenproduktion des Klosters stammen konnte. Dieses Ergebnis passt in das Gesamtszenario des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und zeigt, dass die Märkte mit ihrem Zitrushandel neben der Produktion in eigenen Orangenhäusern auch im höfischen und großbürgerlichen Bereich eine tragende Rolle spielten.

Als unterhaltsame Anekdote eher am Rande entpuppt sich der „Pomeranzen-Kren", der innerhalb unseres Arbeitskreises Orangerien schon für Diskussionen sorgte, die keineswegs abgeschlossen scheinen. Der Kren kommt als Begriff ja aus dem slawischen Sprachschatz und hat sich – wie es der großartige Egon Erwin Kisch schon so trefflich schilderte – in das „Kleinseitner Deutsch" eingenistet. Was wäre denn auch die wundervolle Prager Küche ohne die scharfe Wurzel des „Kren", die in den platten Landen nördlich der deutschen Mittelgebirge den prosaischen und zumeist auch noch falsch gedeuteten Namen Meerrettich (eigentlich Mährrettich, von Mähre=Stute, daher englisch horseradish) führt. Von Böhmen aus trat diese Wurzel ihren Siegeszug durch die Küchen des gesamten süddeutschen Sprachraums an und wurde gleichzeitig um viele köstliche Rezept-Varianten bereichert, die den Kren vom unverzichtbaren Gewürz und der besonderen Beigabe zur mehr oder weniger passenden, manchmal auch überflüssigen Draufgabe werden ließen. Wenn der Preuße in unpassender Weise seinen Senf dazugibt, dann hat er für den Landsmann in Wien und Umgebung eben seinen Kren

Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden MiKO 5.2020

POMERANZEN IN DEN ABTEIRECHNUNGEN DES ABTES DOMINIKUS HAGENAUER

Da neben den beiden Speisenbüchern aus der Amtszeit von Dominikus Hagenauer auch die Rechnungsbücher erhalten sind, lag ein Vergleich nahe. Falls die Eigenproduktion an Zitrusfrüchten nicht ausreichte, sollten doch vielleicht Zukäufe nachweisbar sein. Dieser Schritt erwies sich jedoch weitgehend als Fehlschlag. Falls Agrumen auf dem Markt besorgt wurden, verbuchte man dies in der Rubrik *Ausgaben für Kaufleuthe*. Dort ist aber jeweils nur der Geldbetrag und ein Ausgabenzeitraum angegeben ohne Nennung der angeschafften Produkte. Der Kauf von Zitronen und Pomeranzen für Refektorium und Abtstisch lässt sich aus dieser Quellengruppe also nicht ablesen. In den parallel geführten Ökonomierechnungen gelang bisher nicht der Nachweis über mögliche Ankäufe.[32]

Fündig wird man dagegen in einer anderen Rubrik, in welcher *Erkenntlichkeiten* für verschiedene Personen verzeichnet sind. Wie schon Hagenauers Tagebüchern zu entnehmen ist,[33] überreichte er seiner Nachbarin und Amtskollegin Maria Antonia Theresia von Eiselsberg,[34] der Äbtissin auf dem Salzburger Nonnberg (reg. 1783–1813), jährlich am 13. Juni einige Namenstagsgeschenke. Oft gab es ein kleines Schmuckstück oder eine andere Silberschmiedearbeit, manchmal einige Pfund Schokolade, öfter einmal Bücher, fast jedes Mal aber 18 Pomeranzen. Diese stammten nun nicht aus dem klostereigenen Zitrusbestand, sondern wurden gekauft.

Hagenauers Abteirechnungen ist zu entnehmen, was jeweils für die Zitrusfrüchte bezahlt wurde.[35] Über die Jahre hinweg zeichnet sich so auch die Preisentwicklung für Pomeranzen in Salzburg ab:

Grafik 1: Entwicklung des Pomeranzenpreises in Salzburg 1786–1808 gemäß den Rechnungsbüchern von Abt Dominikus Hagenauer.

dazugegeben. Ob das dann positiv oder negativ zu verstehen ist, hängt allein von der Intonation der Aussprache ab. Der Pomeranzenkren jedenfalls, so darf man in aller Gelassenheit aus dem Kontext schließen, war im Salzburgischen durchaus positiv konnotiert.

Ein ebenso wichtiges, wenn auch erwartungsgemäßes Ergebnis ist die Bestätigung der Zitrusfrüchte als wesentliche Attribute der Standesrepräsentation. Spielte die Tafelkultur als Abbild der lehensrechtlichen Standeskultur im Grunde genommen bis 1848 eine besondere Rolle, so war sie im Kontext des Alten Reichs von geradezu konstitutiver Bedeutung, weil derartige Rituale immer auch rechtliche Ansprüche bestätigten, damit also gewährleisteten, dass Rechte im gesellschaftlichen Umgang wie selbstverständlich bestätigt wurden, dies gemäß dem allgemein gültigen Rechtsgrundsatz, dass Rechte verlustig gehen, sofern sie nicht aktiv wahrgenommen werden. Man darf daher festhalten: Zitrusfrüchte fungierten einst als kulinarische Insignien des jeweiligen Standes.

Der Beitrag von Georg Schrott ist also eine wahre Cimelie in der noch immer jungen Orangeriekultur-Forschung zu den Klöstern. Er sollte zur Anregung dienen, die Erscheinungen dieser Kultur in allen gesellschaftlichen Bereichen, von den weltlichen Höfen bis zum Freien Bürgerstand, von den Klöstern bis zu den Baulichkeiten agrarischer Limonengärten als Einheit zu begreifen und in ihren Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen interdisziplinär zu analysieren.

Helmut-Eberhard Paulus

Schrott, Georg: Limoni Koch und Pomeranzen Krenn - Quellen zum Zitruskonsum im Salzburger Stift St. Peter am Ende der Frühen Neuzeit, in: Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden, MiKO Nr.5 (2020), S.77-94

https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/ejournal/miko_2020_schrott_zitruskonsum.pdf

„Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg“

Kurzes Resümee der derzeit leider geschlossenen Ausstellung (24. September 2020 bis 18. November 2021)

Die Bad Homburger Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen „Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen Homburg“ spannt einen Bogen über alle bedeutenden Wirkungsbereiche der englischen Prinzessin und Landgräfin Elizabeth (1770–1840). Bisher standen ihre künstlerischen Fertigkeiten und ihr gartenkünstlerisches Engagement in der landgräflichen Gartenlandschaft Bad Homburgs im Mittelpunkt. Diesmal geht es um eine Gesamtschau des Wirkens dieser facettenreichen Persönlichkeit. Mit Ihrer Einheirat 1818 nach Bad Homburg in ihrem 48. Lebensjahr erhielt sie die Chance, ihre seit langem in den Schlössern des englischen Hofs und den dazugehörigen Gärten erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in die Realität umzusetzen. Ihre Projekte als Bauherrin, bei der Gestaltung von Verwaltungsreformen, karitativen Unternehmungen und einer anspruchsvollen Bibliothek unterstützten nachdrücklich auch den britisch-deutschen Kulturtransfer in Hessen.

Ausstellungstafel im Ahnensaal: Pflanzenlieferungen aus Kew.

Nach dem Tod ihres Gatten, Friedrich VI. Joseph (1769–1829), baute sie den Englischen Flügel als Witwensitz aus, in dem ein wichtiger Teil der Ausstellung gezeigt wird. Erstmals kehren seit ihrem Tod Möbel, Grafiken, Bestecke, ein Parfümflakon sowie ein gezeichnetes Herbarium in das Schloss Homburg zurück. Sie stammen zum größten Teil aus Greiz, denn ihre dorthin verheiratete Lieblingsnichte Karoline hatte einen wesentlichen Teil ihrer Hinterlassenschaft geerbt. Gezeigt werden auch Reproduktionen von Schabkunstblättern aus dem thüringischen Schloss. Eliza beherrschte diese aufwändige Kunsttechnik nicht nur, sondern war eine passionierte Sammlerin.

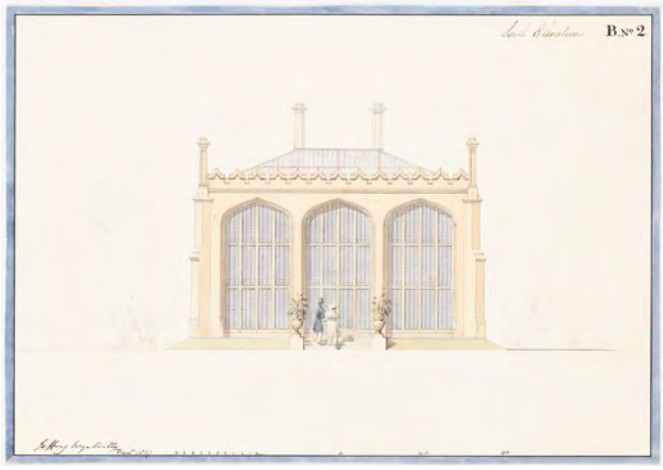
Sowohl die Exponate, als auch die explizite Würdigung ihres Lebenswerks findet sich in dem umfangreichen wissenschaftlich fundierten und reich bebilderten Katalog zur Ausstellung wieder.

Ein ganzes „Kapitel“ ist natürlich ihren Beiträgen zur Homburger Gartenkunst gewidmet. Iris Lauterbach, Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, verfasste hierzu einen wichtigen Katalogbeitrag, der die Historie der bedeutenden Kew Gardens zum Ende des 19. Jahrhunderts aufzeigt – der Ort, an dem Eliza ihr Leben bis zum Umzug nach Bad Homburg 1818 verbracht hatte und der zum Leitfaden ihres Lebens wurde.

Ganz neue Erkenntnisse gewann Stella Junker, Landschaftsarchitektin der Verwaltung Schlösser und Gärten, mit Unterstützung einer Kollegin des National Trust, Catherine Nicoll. Dank ihrer guten Verbindungen gelang es, bisher unbekannte Listen von Pflanzenlieferungen von Kew Gardens nach Homburg in dem dortigen Archiv aufzufinden. Tausende teils unbekannte exotische Pflanzen bestellte Eliza zwischen 1820 und 1826 in ihrer Heimat Kew Gardens bei London, heute UNESCO Weltkulturerbe, und ließ sie mit Schiff und Kutschen nach Homburg liefern.

Hiermit trat sie in die Fußstapfen ihres Vaters, König George III., der seinen Gärten und der Natur viel Aufmerksamkeit widmete und seine Kinder entsprechend erzogen hatte. Daher rührt auch die Bekanntschaft mit ihrem Mentor Joseph Banks, ein Vertrauter ihres Vaters, der gern gesehener Gast am königlichen Hof war. Als Botaniker, der mit James Cook von 1768 bis 1771 auf der „Endeavour“ die Welt umsegelte, erkundete er die Flora ferner Länder nicht nur, sondern transportierte sie nach England und ließ sie sowohl vor Ort als auch auf der Reise von bedeutenden Illustratoren wie Sydney Parkinson zeichnen. Nach seiner Rückkehr war er schon

Ausstellungstafel im Ahnensaal: Planzen auf Weltreise.



Jeffry Wyatville (1766–1840): Neogotischer Entwurf für ein Gewächshaus in Bad Homburg v. d. H., sign., bez. „South Elevation B. No. 2.", Aufriss, 1837, Handzeichnung, Tusche aquarelliert auf Karton, TU Berlin Architekturmuseum, Inventarnummer: 10329.

in Eliza's Jugend maßgeblicher Förderer ihres Interesses für Pflanzen und Gartenkunst. Mit Joseph Banks hatte sie einen außergewöhnlichen Begleiter. Das umfangreiche exotische Pflanzenmaterial seiner Reisen kultivierte er in Kew und weiteren königlichen Gärten, um die Pflanzen auf ihre Verträglichkeit im englischen Klima zu testen. Prinzessin Eliza folgte diesen Aktivitäten aufmerksam und unternahm sodann in Homburg selbst solche Versuche. Die in Kew bestellten, überwiegend exotischen Jungpflanzen und Sämereien ließ sie nicht nur in ihren landgräflichen Gärten pflanzen, sondern forschte persönlich an diesen Jungpflanzen, deren Aufzucht sie in eigens dafür angelegten Homburger Baumschulen überwachte. Der Brückenschlag zur heutigen Zeit mit den Versuchen der Erprobung klimaresistenter Pflanzen erschließt sich von selbst.

Diese enge Verbindung mit erstmaliger Ausstellung der neu aufgefundenen Pflanzenlisten sowie der besonderen Bedeutung von Joseph Banks findet sich in der Ausstellung im sogenannten „Ahnensaal" in Schloss Bad Homburg wieder, ein Raum, der ausschließlich der Gartenkunst gewidmet ist.

Aber nicht nur freiwachsenden Pflanzen galt das besondere Interesse der Prinzessin. Sie richtete ihr Augenmerk auch auf exotische Pflanzen zur Bestückung ihrer Orangerien und Gewächshäuser, die sie im Englischen Garten in Homburg erbaute. Auch hierfür liegen Pflanzenlieferlisten aus Kew mit Angaben zu etlichen Neuholländern und Zitruspflanzen vor.

Für einen Katalogbeitrag zur Homburger Orangeriekultur wurde Simone Balsam aus Dresden gewonnen, die sich bereits im Rahmen ihrer Dissertation mit der Orangerie im Obergarten des Bad Homburger Schlossgartens beschäftigt hatte. Dank ihrer Bereitschaft, die bisher unveröffentlichten Pläne für ein „greenhouse" (TU Berlin), die der renommierte englische Architekt Jeffrey Wyatville (1766–1840) Eliza widmete, zu prüfen und zu bewerten, konnten auch diese bedeutenden Zeichnungen Eingang in die Ausstellung und den Katalog finden.

Somit bietet der Katalog zur Ausstellung für Kulturinteressierte und Kulturschaffende aller Fachsparten interessante Neuigkeiten und erweitert die vorhandenen Kenntnisse über die einstige Landgrafschaft Hessen-Homburg gerade im Bereich der Gartenkunst um etliche besondere Facetten.

Die Ausstellung war natürlich von der coronabedingten Schließung betroffen und wird nun bis zum 18. November 2021 verlängert. Bis zur Wiedereröffnung finden sich auf der Homepage der Verwaltung Staatliche Schlösser und Gärten Blogbeiträge zu den Ausstellungsthemen.

Stella Junker

Landschaftsarchitektin der Verwaltung Schlösser und Gärten Hessen

https://www.schloesser-hessen.de/badhomburg/eliza-2020/eliza2020-ausstellungseroeffnung.html
https://eliza2020.de

Bechler, Katharina; Worms, Kirsten (Hg.): Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg, Katalog anlässlich der Ausstellung Princess Eliza – Englische Impulse für Hessen-Homburg, Schloss Bad Homburg, 23.09.2020–17.01.2021, Petersberg 2020
ISBN 978-3-7319-1021-3

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2021 | 2022

Die Corona-Krise wird auch viele der für 2021 geplanten Veranstaltungen dahingehend beeinflussen, dass sie abgesagt oder verschoben werden müssen. Nachfolgend deshalb nur ein kurzer Überblick über bisher bekannte Termine. Weitere Informationen gibt es im nächsten Heft und auf unserer Internetseite.

Düsseldorf | Schloss Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen

Beispiele wiederbelebter Orangerien

41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Achtung, verschoben: 15.–17. September 2022

Weitere Infos und ausführliches Tagungsprogramm:

www.orangeriekultur.de

Wien | Schlosspark Schönbrunn

Führung „Die Zitrussammlung in Schönbrunn“

15.04.2021 18:30 - 21:00
09.12.2021 17:00 - 19:30

Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Zitrussammlung in Schönbrunn ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum nicht öffentlich zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

20. Wiener Zitrustage

26.-29. Mai 2022

zitrustage.at

In der Zwischenzeit lohnt sich auf jeden Fall ein Blick in den sehr lesenswerten Zitrusblog der Wiener Zitrustage:
zitrustage.at/zitrusblog

Außerdem gibt es einen neuen **Blog der Österreichischen Bundesgärten**:
https://www.bundesgaerten.at/

oder über den neuesten „Aktuelles-Beitrag“ der ÖBG:
https://www.bundesgaerten.at/service/news/schoenbrunn/2021/die-gr%C3%BCne-schatzkammer.html

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz, Orangerie

8. Sächsische Zitrustage

29.–30.05.2021, 10–18 Uhr

Reduziertes Programm:

Ausstellung | Historische Zitrussorten | Orangeriekultur

Nachdem die 8. Sächsischen Zitrustage infolge der Covid-Pandemie vom letzten Jahr auf den Mai 2021 verschoben worden waren, haben sich Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz und Schlossbetrieb der SBG gGmbH entschieden, in diesem Jahr zumindest eine reduzierte Veranstaltung durchzuführen. Dennoch steht diese natürlich unter Vorbehalt des weiteren Infektionsgeschehens in Sachsen.

In der Oberen Orangerie wird wie ehemals auf hölzernen Stellagen die Sammlung der historischen Zitrussorten präsentiert, die in Großsedlitz in den letzten Jahren aufgebaut wurde. Die Besucher finden Erläuterungen zu den Pflanzen und Früchten, zu ihren Besonderheiten, ihrer Geschichte und Kultivierung. Auf unseren Ausstellungsfahnen wird die Geschichte der Orangeriekultur in ihren vielen Facetten dargestellt.

Weitere Programmpunkte wie Beratung durch die Orangeriegärtner und spezielle Führungen werden – wenn möglich – die Ausstellung ergänzen. Zudem ist der Barockgarten gerade auch im anbrechenden Frühling einen ausgedehnten Spaziergang wert!

Wir bitten Sie, die aktuellen Hygienebestimmungen zu beachten.

www.barockgarten-grosssedlitz.de

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Geschmack der Zitrus

24.05.2021, 14.00 Uhr

Sie sind eingeladen, an einer kulinarischen Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte teilzunehmen. Lassen Sie all Ihre Sinne verführen und erleben Sie Geschmacksnuancen, die Sie bisher noch nicht kannten. Wir werden Ihnen anhand verschiedener Produkte und Früchte die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten von Zitrusfrüchten näherbringen. Sie werden auch Sorten kennen lernen, die es im normalen Handel nicht zu kaufen gibt.
15 €

Pomeranzen im Winterschlaf

21.11.2021, 14.00 Uhr

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Von der Geschichte des Gebäudes wird ebenso die Rede sein wie von praktischen Tipps und Anleitungen zur Kultur dieser besonderen Pflanzen.
5 €
www.klosterneuzelle.de

Gotha | Herzogliche Orangerie

Wahre Kunst von Menschenhand

Praxis-Workshop Orangeriekultur

Seminar des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Herzoglichen Orangerie Gotha

Achtung! Neuer Termin: 16.- 17. September 2021

Programmentwurf (Änderungen vorbehalten):

16.09.2021

8:00 Uhr	Eröffnung der Tagung durch die Direktorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und den Vorsitzenden des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
8:45 Uhr	Die Herzogliche Orangerie Gotha – Konzeption und Sonderkulturen (5 Beiträge)
12:00 Uhr	Mittagspause
13:00 Uhr	Praxisberichte aus den Orangerien von Warschau bis Weimar (8 Beiträge)
16:40 Uhr	Kaffeepause
17:00 Uhr	Geführter Rundgang durch die Ausstellung „Im Garten der Goldenen Früchte“
18:30 Uhr	Kolloquium zur Restaurierung des Orangeriemodells von 1747
19:30 Uhr	Gemeinsames Abendessen

17.09.2021

7:00 Uhr	Workshop „Wahre Kunst von Menschenhand“, Seminar zur Zitrusveredelung
10:00 Uhr	Exkursion mit dem Bus zur BUGA nach Erfurt: Neues Pflanzenhaus und Gartenbaumuseum im ega-Park anschließend Mittagsimbiss
14:00 Uhr	Rückfahrt mit dem Bus nach Gotha

Anmeldung zur Teilnahme im zweiten Quartal 2021 bei: Jens Scheffler, (<info@orangeriekultur.de>)

... Bitte um Unterstützung ... Bitte um Unterstützung ... Bitte um Unterstützung ...

Kassel | Orangerie

Festkultur in den Orangerien

Im Rahmen des Themenjahres der Museumslandschaft Hessen Kassel, das 2023 "Garten" lautet, möchten wir im Westpavillon der Orangerie in Kassel gleichzeitig mit dem Thema „Orangerie in Kassel“ auch das Thema „Festkultur in den Orangerien“ darstellen. Dieses Thema wurde nach unseren Kenntnissen bisher noch kaum erforscht. Wir bitten daher um Ihre Unterstützung bei der Sammlung von wissenschaftlichen Texten oder Infos aus Ihrem Umfeld.

Folgende Fragen können als Anregung dienen:

- Welche Feste in Orangerien sind bekannt?
- Fanden regelmäßig Feste statt?
- Gab es auch im Winter neben der Überwinterung der Orangeriegehölze eine höfische Nutzung?
- Wurden die Orangerien im Hinblick für die Nutzung als Ort für Feste schon bei Ihrem Bau angepasst?

Danke für Ihre Unterstützung!

Karl-Heinz Freudenstein und Dr. Siegfried Hoß
(s.hoss@museum-kassel.de)

Pressemeldungen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Baustart für das Kamelienhaus in der Herzoglichen Orangerie Gotha

In der Herzoglichen Orangerie Gotha beginnt der Bau des neuen Kamelienhauses. Es ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten mit dem Förderverein Orangerie-Freunde Gotha e.V. Der Neubau wird vollständig aus Spenden finanziert. Im Frühjahr 2021 – pünktlich zur Bundesgartenschau Erfurt 2021 – soll das Gebäude als Quartier für die wertvolle Kameliensammlung eröffnet werden. Denn Gotha ist mit der Orangerie, dem Englischen Garten und der Wasserkunst ein Außenstandort der Bundesgartenschau.

Das neue Kamelienhaus entsteht unmittelbar beim Nördlichen Treibhaus, in dem die Pflanzen bisher im Winter untergebracht sind. Am historischen Standort wird noch im Dezember die Baugrube ausgehoben. Im Januar folgen das Fundament und der Aufbau der Rück- und Seitenwände aus speziell vorgefertigten Betonteilen. Im März wird dann der Gewächshausbauer das Dach und die Nordfassade in einer Stahl-Glas-Konstruktion montieren.

Das neue Gewächshaus lehnt sich an historische Vorbilder an und schafft ideale Bedingungen für die aus Japan stammenden und mit dem Tee verwandten Blütensträucher. „Kamelien sind eigentlich genügsam“, sagt Parkverwalter Jens Scheffler, der das ganze Jahr über ein besonderes Auge auf die fernöstlichen Pflanzen hat. „Drei bis fünf Grad im Winter sind ausreichend, die Temperaturen sollten nur nicht zu sehr auf und ab gehen. Dazu bedienen wir uns aus dem Wissensschatz der altbewährten Gewächshausbautradition.“

Auch wenn moderne Materialien, wie Beton und Doppelverglasung zum Einsatz kommen – die Prinzipien sind über Jahrhunderte erprobt. Drei massive Wände und die Ausrichtung nach Nordwesten puffern Temperaturschwankungen ab und schaffen ein gleichmäßiges Klima für die Pflanzen. Außerdem wird das Haus etwa einen Meter tief in den Boden eingelassen. Das genügt in milderen Wintern schon, um die Pflanzen frostfrei zu halten, so dass die ebenfalls vorgesehene Heizung nur bei extremen Minustemperaturen eingesetzt werden muss.

Der Baustart für das Kamelienhaus ist ein weiterer großer Erfolg des Fördervereins Orangerie-Freunde Gotha e.V., der mit Ausdauer für Spenden wirbt und selbst sehr aktiv ist. Hinzu kommen Spenden, die seit 2014 jedes Jahr im Rahmen der Führungen zur Kamelienblüte von dem Landtagsabgeordneten Matthias Hey, dem Kamelienfreund Gernot Harnisch und dem Parkverwalter Jens Scheffler gesammelt werden. Beteiligt hat sich auch der Mitteldeutsche Kameliengesellschaft e.V. Außerdem wurde ein großer Teil der Planungsleistungen vom Architekturbüro GKL Planer Erfurt und dem Gothaer Ingenieurbüro Axel Heuchling kostenlos erbracht. Die Firma Heinz Werner aus Aschara will das Ausheben der Baugrube kostenfrei übernehmen. Durch die freiwilligen Leistungen konnten die Gesamtkosten in Höhe von rund 250.000 Euro auf etwa 180.000 Euro begrenzt werden. Ein wesentlicher Teil davon ist dank der Spendenaktion schon beisammen. Allerdings fehlen noch 20.000 Euro, damit das Gebäude pünktlich fertiggestellt und in Betrieb genommen werden kann. Dafür bitten die Orangerie-Freunde Gotha e.V. und die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten weiter um Unterstützung.

Dr. Doris Fischer, Direktorin der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, ist dankbar für die Initiative: „Das neue Kamelienhaus ist ein sehr eindrucksvolles Beispiel dafür, was bürgerschaftliches Engagement erreichen kann. Man merkt, dass alle Akteure mit dem Herzen dabei sind und dies auch in die Bevölkerung getragen haben.“

Franz Nagel

Spendenkonto Orangerie-Freunde Gotha e.V.
DE5182 0640 3800 0008 6690
VR Bank Westthüringen

Visualisierung des neuen Kamelienhauses, Foto: GKL-Planer Erfurt.

Baustart für das Kamelienhaus: v.l.n.r. Wolfgang Schuster (Orangerie-Freunde e.V.), Sabine Ulrich (Vorsitzende Orangerie-Freunde e.V.), Sabine Jeschke (Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten), Matthias Hey MdL, Gernot Harnisch, Jens Scheffler (Parkverwalter), Foto: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Ananasreife in der Herzoglichen Orangerie Gotha

Pünktlich zur Vorweihnachtszeit war in der Herzoglichen Orangerie Gotha wieder eine Ananas reif. Es ist die mittlerweile sechste Frucht, seit die hier einst ausgeprägte Tradition der Ananastreiberei vor einigen Jahren wieder aufgenommen wurde. Zuvor hatte es etwa 100 Jahre keine Ananas in der Orangerie gegeben.

Von der Blüte bis zur reifen Frucht vergehen ungefähr neun Monate. Vor Ort kann die Ananas vollständig ausreifen, so dass der Duft und das Aroma äußerst intensiv werden. In der kleinen Ananastreiberei im Nördlichen Treibhaus entwickeln sich bereits die nächsten Früchte, die dann im Frühjahr 2021 geerntet werden können. Dann eröffnet in der Orangerie auch die Sonderausstellung „Im Garten der goldenen Früchte“ anlässlich der Bundesgartenschau Erfurt 2021. Darin wird es unter anderem einiges zur Kultivierung der Ananas zu entdecken geben.

Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurden am Herzoglichen Hof in Gotha Ananas gezogen. Die erste Ananastreiberei im Küchengarten zog später in die Orangerie um. Der Gothaer Oberhofgärtner Theobald Eulefeld war im 19. Jahrhundert ein Spezialist für die Ananastreiberei. Über 700 Pflanzen wurden in der Orangerie in speziellen Ananastreibhäusern kultiviert. Die exotische Frucht aus Südamerika war äußerst begehrt. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert hatten Seefahrer und Handelsreisende von ihrem Geschmack geschwärmt: „Der inwendige Saft schmälzet im Munde, und schmecket so wohl, daß er alle Leckerspeisen übertrifft.“

Franz Nagel

Reife Ananas in der Orangerie Gotha, Foto: Jens Scheffler.

Orangerien-Chronik

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

1 | Die Orangerie der Stiftung Stift Neuzelle seit 2018

Das sicher wichtigste Ereignis für die Stiftung Stift Neuzelle in neuerer Zeit war das 750-jährige Klosterjubiläum im Jahr 2018, in das sich auch die Gartenabteilung auf vielfältige Weise einbrachte. Zunächst bereicherte man im Mai des Jubiläumsjahrs den Orangeriebestand um weitere Pflanzen, die man bei den Wiener Zitrustagen erwarb. Die eigentlichen Festlichkeiten fanden zum Gartentag am 2. Juni im feierlichen Ausräumen der Orangeriebestände ihren Höhepunkt, nicht zuletzt durch die Zuhilfenahme historischer Gerätschaften. Einen weiteren Höhepunkt stellten die Dreharbeiten des Fernsehsenders RBB für den Beitrag „Faszination der Citrus“ dar, die am 25. August 2018 durchgeführt wurden.

So wie in jedem Jahr fand auch im Jubiläumsjahr 2018 die höchst bemerkenswerte winterliche Orangerieführung statt. Dieses Angebot darf als ein attraktiver „Dauerbrenner“ der Orangerie in Neuzelle bezeichnet werden. Unter dem Motto „Die Pomeranze im Winterschlaf“ wurde an zwei Tagen im November durch die Orangerie geführt. Eine originelle Idee zur Vorweihnachtszeit war die Verkostung verschiedener Zitrusmarmeladen, die beim Publikum ganz besonders gut ankam.

Die Saison 2019 begann mit dem Besuch der Sächsischen Zitrustage in Großsedlitz am 26. Mai. Man holte sich Anregungen für die eigene Sonderveranstaltung am 29. Juni. Unter dem Titel „Geschmack der Zitrus: Von pikant über sauer bis süß – Köstlichkeiten aus Zitrus“ wurde in einer reichhaltigen Verkostung der Kulinarik gefrönt.

Foto: Barbara Christ, 2017.

Den praktischen Gegenpol bildete eine groß angelegte Veredelungsaktion am 28. Juli 2019. Zitrus-Reiser vom Lago Maggiore wurden auf eigene Unterlagen gesetzt. Man darf auf die Erfolge gespannt sein, über die in den nächsten Jahren sicher weiter berichtet wird.

Auch das Jahr 2020 trug seine ersten Früchte nach einer Anregung von außen. Die Kollegen in Großsedlitz inspirierten zu der Sonderveranstaltung unter dem Titel „Wie die Pomeranzen in den Klostergarten kamen“. Den eigentlichen Höhepunkt des Jahres bildete am 30. August eine weitere Veranstaltung „Geschmack der Zitrus“. Sie bot eine kulinarische Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte in Duft und Geschmack.

Ralf Mainz
Helmut-Eberhard Paulus

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 22
Februar 2021

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam, Jens Scheffler

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: August 2021
Redaktionsschluss: 30. Juni 2021

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter (<redaktion-zb@orangeriekultur.de>).

ZITRUS
BLÄTTER
Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 23/2021

Editorial

Diese Ausgabe der Zitrusblätter verfügt erneut über einen beachtlichen Umfang. Er spricht für die Attraktivität unseres Mitteilungsblattes bei den Autoren und Lesern. Nicht zuletzt spiegeln die Leserbriefe die gute Resonanz. Andererseits stoßen wir damit an eine Kapazitätsgrenze, die auch ein Verschieben einzelner Beiträge in die nächste Ausgabe erforderlich macht. Aktualität soll aber auch in Zukunft unser Qualitätsziel sein. Völlig ungeplant kamen wir durch das Engagement der Leser und Autoren zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Es wird uns sicherlich noch über einige weitere Zitrusblätter beschäftigen. Denn es geht um den »Sonnenfang«, eine spezifische Gestaltung verglaster Orangeriebauten seit dem 18. Jahrhundert. Die Bezeichnung »Sonnenfang« hat als ***historischer Begriff*** durchaus ihre Berechtigung, insbesondere wenn es sich um Zitate handelt. In ***funktionaler*** Hinsicht erfuhr sie beispielsweise 1789/90 eine Relativierung durch Heinrich Ludwig Manger, wie etwa im Beitrag von Jörg Wacker auf S. 9 dieser Ausgabe anklingt. Das Thema bleibt also höchst aktuell und hat zur Vertiefung weitere Beiträge verdient.

Darüber hinaus sprechen auch in dieser Ausgabe die Beiträge für sich. Die Tendenz zu größeren Artikeln wurde mit Beiträgen zu Potsdam-Sanssouci und München-Nymphenburg fortgeschrieben. Sie hat sich ebenso bewährt wie die Aufnahme der auf Dauer angelegten Kolumnen. Besonderer Dank gilt – wie immer – den Autoren der interessanten Beiträge.

Die inhaltliche Erweiterung der Zitrusblätter ist für unsere redaktionellen Mitarbeiter mit erheblicher Mehrarbeit hinter den Kulissen verbunden. Das Redaktionsteam erbringt diese Arbeit ehrenamtlich, so dass wir so manchen ungeduldigen Zeitgenossen um die angemessene Nachsicht bitten dürfen. Dennoch ist es unser Anspruch, dass Aktualität und Attraktivität unserer Zitrusblätter einem amtlichen oder kommerziellen Organ in keiner Weise nachstehen. Dies scheint mir ein guter Grund, allen Autoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Redaktion an dieser Stelle nochmals ausdrücklich zu danken. Unseren Lesern aber wünsche ich weiterhin eine erbauliche Lektüre.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Die Ausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“

im Weimarer Belvedere und der damit verbundene Ankauf von 70 Pomeranzen und 10 Zypressen in Italien

Abb. 1 Orangerieplatz in Belvedere mit Pomeranzen und weiteren Kübelpflanzen, Aufstellung nach historischen Vorbildern des 19. Jahrhunderts, Foto: Klassik Stiftung Weimar, Hannes Bertram, 2021.

Am 26. Juni 2021 eröffnete die Klassik Stiftung Weimar im Gärtnerwohnhaus der Orangerie Belvedere die Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“. Im Rahmen dieser Ausstellung präsentiert die Stiftung den Orangerieplatz mit einer deutlich üppigeren Ausstattung an Kübelpflanzen, um die für Belvedere bedeutsame Zeit von Herzog Carl August (1757, reg. 1775–1828) bis Mitte des 19. Jahrhunderts zu veranschaulichen. Mit aktuell 120 aufgestellten Pomeranzen und den zur Gesamtkomposition gehörenden Zypressen sowie weiteren Exoten zeigt der Platz heute nahezu den Zustand der auf Plänen und Abbildungen des 19. Jahrhunderts dargestellten Situation. (Abb. 1-2)

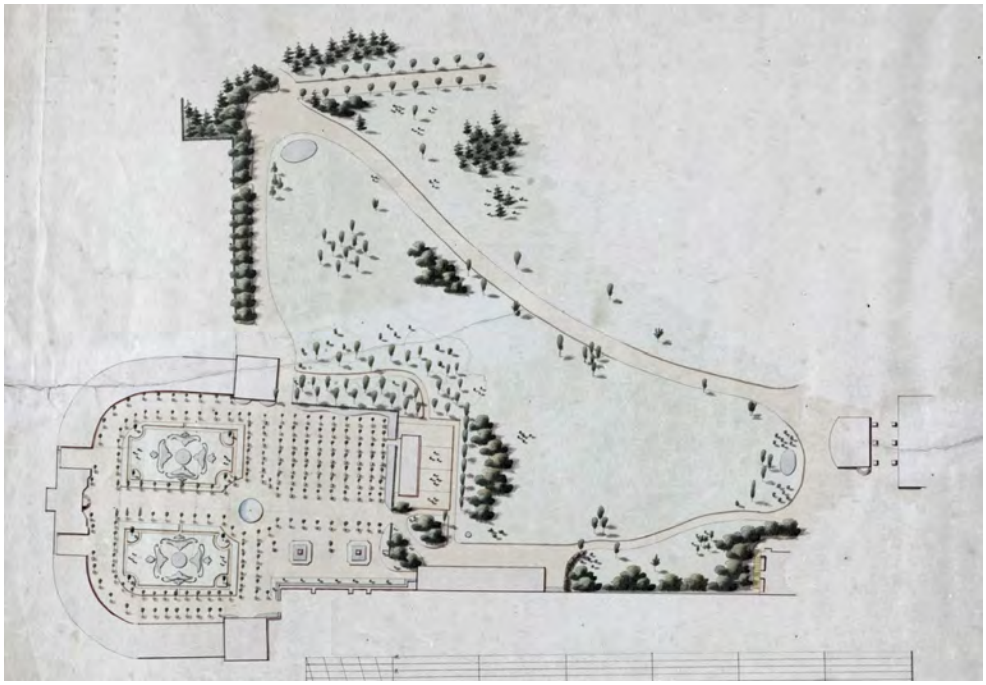


Abb. 2 Belvedere, Orangerieplatz, kolorierte Handzeichnung von Julius Sckell, Ausschnitt, 1859, Plan gesüdet.

Die Belvederer Pflanzensammlung besitzt eine lange, 300-jährige Geschichte, die mit der Errichtung der barocken Sommerresidenz unter Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar (1688, reg. 1707–48) beginnt. Den Grundstock der Sammlung bildeten 100 Zitrus, die im Jahr 1728 von italienischen Händlern, den Gebrüdern Bavastrelli aus Wahren bei Leipzig, angekauft wurden. Für die ersten Orangeriepflanzen in Belvedere wurden ab 1729 drei Glashäuser errichtet. Die Baukostenaufstellungen des Hofes verzeichnen dann für 1733 ein „neuerbautes Orangenhaus“, das fortan genutzt werden konnte. Aus der Zeit um 1735 stammt auch die Planung für ein aufwändiges und kunstvolles Orangerieparterre.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kaufte man immer wieder Zitrus, Feigen und Lorbeer für Belvedere an. Zum Zeitpunkt des Todes von Ernst August 1748 war der Bestand auf die stattliche Anzahl von 800 Pomeranzen und Zitronen angewachsen. Ob alle Pflanzen für Belvedere bestimmt waren oder auch für die Gärten anderer Bauprojekte des Herzogs, ließ sich bislang nicht zweifelsfrei klären.

Die seit 1759 regierende Herzogin Anna Amalia (1739–1807) ließ recht schnell ein neues Treibhaus errichten. Dieses Gebäude, welches auch „das lange Glashaus“ genannt wurde, diente zur Überwinterung von Orangenbäumen, ebenso zur Treiberei von Zwetschgen und Kaffeepflanzen. Über letztere gibt es in der von Hofgärtner Friedrich Reichert verfassten „Beschreibung von Belvedere in den Jahren 1770 bis 1778“ den Hinweis, dass die Kaffeebäume „jährlich einige Pfund Kaffeebohnen“ erbrachten. Außerdem kultivierten die Gärtner Agaven, zumindest seit 1745.

Unter Herzog Carl August, der ein großes Interesse für die Botanik besaß und sich darüber intensiv mit Johann Wolfgang von Goethe austauschte, wurde südlich der Orangerie um 1820 ein botanischer Garten angelegt. Damals sind als Besonderheiten der Orangerie Belvedere die nordamerikanischen, südafrikanischen und australischen Pflanzen – die sogenannten Neuholländer – zu nennen. Nach dem Ableben von Carl August 1828 blieben die reichhaltigen Bestände der Belvederer Orangerie nicht erhalten, die Zitrus stellten aber immer einen wesentlichen Bestandteil der hiesigen Pflanzensammlung dar.

Besucher können sich fortan in der Ausstellung über folgende Themen analog und mittels medialer Inszenierungen informieren:

- die Anfänge der repräsentativen Belvederer Pomeranzensammlung und die gartenkünstlerischen Ambitionen seit der Zeit Herzog Ernst Augusts im frühen 18. Jahrhundert,
- die botanischen Studien von Carl August und Goethe während der Glanzzeit der Belvederer Anlage,
- die in den Weimarer Parkanlagen tätigen Gärtnerfamilien
- sowie der Botanische Garten und der damit verknüpfte Katalog der Pflanzensammlung, der *Hortus Belvedereanus*.

Abb. 3 Ausstellung, nordwestlicher Raum, Foto: Klassik Stiftung Weimar, André Kühn, 2021.

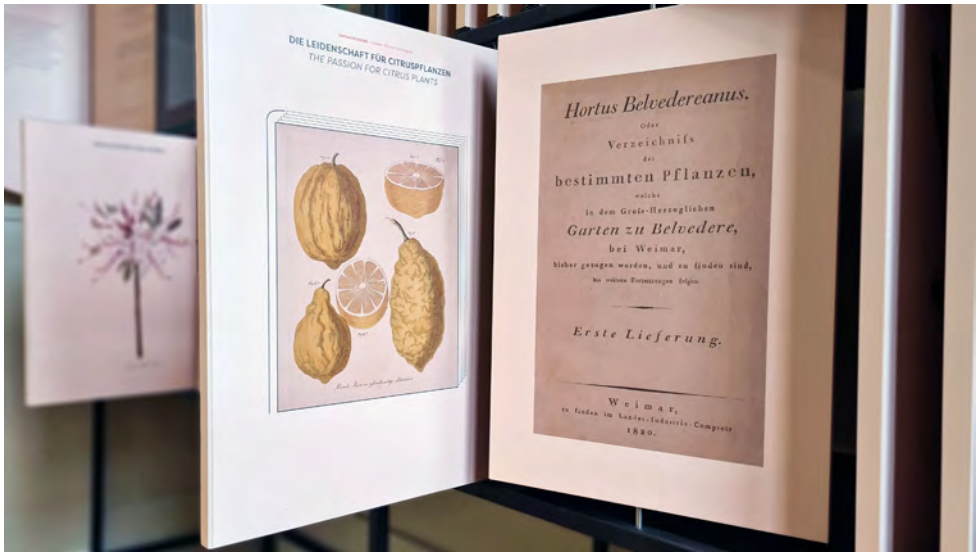


Abb. 4 Ausstellung, südöstlicher Raum, Foto: Klassik Stiftung Weimar, André Kühn, 2021.

Abb. 5 Die in Perugia angekauften Pomeranzen im Pavillon des Südflügels der Belvederer Orangerie, Foto: Klassik Stiftung Weimar, André Kühn, 2020.

Die Ausstellung schließt mit aktuellen botanischen Fragestellungen und gibt Hinweise zur Besichtigung der Orangeriebauten. (Abb. 3-4)

Der vor den Gebäuden liegende Orangerieplatz dient seit jeher zur Präsentation der Pflanzensammlung, die unabhängig von Moden stets einem hohen Anspruch folgte. Bereits in den 1990er Jahren und 2007 waren in Anknüpfung an den *Hortus Belvedereanus* wieder Pomeranzen angekauft worden. Ein größerer Ankauf war jetzt dank der Förderung durch das EFRE-BUGA 2021 Projekt möglich. Im Herbst 2020 wurden 70 Pomeranzen und 10 Zypressen direkt in Italien bei dem Unternehmen Torsanlorenzo in Perugia (Umbrien) durch Andreas Petzold, Revierleiter der Orangerie Belvedere, ausgewählt und angekauft. (Abb. 5) Die Entscheidung war zuvor für diesen italienischen Anbieter gefallen, da nur bei ihm solch hohe Stückzahlen in der nötigen, entsprechend hohen Qualität vorhanden sind. So komplettieren die neuen Pomeranzen in eigens dafür angefertigten Eichenkästen – gefasst in Weiß mit grün abgesetzten Spiegeln – und die Zypressen am Gärtnerwohnhaus den bisherigen Bestand.

Möge die Pflanzensammlung in Belvedere die Besucher ebenso erfreuen wie die nun erlebbare Ausstellung.

Katja Pawlak

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“
– 300 Jahre Orangeriekultur in Weimar –
Weimar-Belvedere | Gärtnerwohnhaus | Eintritt frei | 10:00 - 18:00 Uhr
https://www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel/

Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Gewächshaus (seit 1755/1764 Bildergalerie) und seiner Garteneinbindung in Potsdam-Sanssouci

Der junge preußische König Friedrich II. (1712, reg. 1740–1786) wählte Potsdam zu seiner zweiten Residenz und ließ ab 1744 nordwestlich der Stadt und des Küchen-/Marlygartens seines Vaters Friedrich Wilhelm I. (1688, reg. 1713–1740) mit den Weinbergterrassen einen eigenen neuen Garten anlegen, das weltberühmt gewordene Sanssouci. Ein Orangerie- und ein Gewächshaus spielten im Lustgarten beidseitig des Schlosses eine besonders herausragende Rolle und betonten die Bedeutung der Pflanzenkulturen, die hier beabsichtigt waren.

Das 1747 errichtete Gewächshaus östlich des Schlosses wurde 1755 ab- und im Marlygarten wiederaufgebaut , die Kulturen des davorliegenden Nutzgartens verlagert. Die an seiner Stelle im Duktus des 1747 entstandenen steinernen Orangenhauses westlich des Schlosses zwischen 1755 und 1763 erbaute Bildergalerie mit der vorgelagerten grottierten Terrassenmauer und dem Holländischen Garten wird bis heute als Museumsbau genutzt.

Eine eigenhändige Skizze Friedrichs II., wohl nicht als Idee, sondern nachträglich gefertigt, zeigt östlich der Sanssouci-Terrassen (französisch bezeichnet „Coté de Potsdam“ = Seite von Potsdam) die Grundstruktur der Gliederung des östlichen Lustgartens in vier geometrische Bereiche: im Norden ein breit gelagerter rechteckiger Nutzgarten mit einem am nördlichen Rand über die gesamte Breite reichenden Gebäude (bezeichnet mit franz. „Sere“, Serre = Gewächshaus), davor unter Freilassung einer Mittelachse beidseitig je fünf Beete oder Kästen, im Süden und Osten mit einer Mauer eingefasst.[1] (Abb. 1) Schon 1746 wurden unmittelbar östlich der von Norden nach Süden auslaufenden Kalksteinfuttermauer der Sanssouci-Terrassen,[2] etwa sieben Meter unterhalb des Schlossplateaus an der nördlichen Seite des knapp 4 Morgen (9.487 m²) großen und nach Süden abfallenden und bis zur Kalksteinmauer an der Ostseite reichenden Nutzgartens für Obst und Gemüse, mit einem hölzernen, abschlagbaren Gewächshaus „gärtnerische und bauliche Details probiert“.[3] 1747 wurde in der südlichen Flucht des Schlossplateaus Sanssouci „das erste allhier gesehene ordentliche Gewächs-, Glas- oder Treibhaus“ für Obst und Gemüse errichtet. Es stand in Ost-West-Richtung auf dem planierten natürlichen Niveau, knapp 23 Fuß (ca. 7,20 m) tiefer als das aufgeschüttete Schlossplateau und besaß eine steinerne Rückmauer für den nördlichen Heizgang „mit verschiedenen Kaminen zum Heitzen der Oefen, und der unter dem Fußboden angelegten Heitzkanäle“, eine schräg geneigte südliche Holzkonstruktion mit Glasfront und weit darüber hinaus ragendem Pultdach.[4]

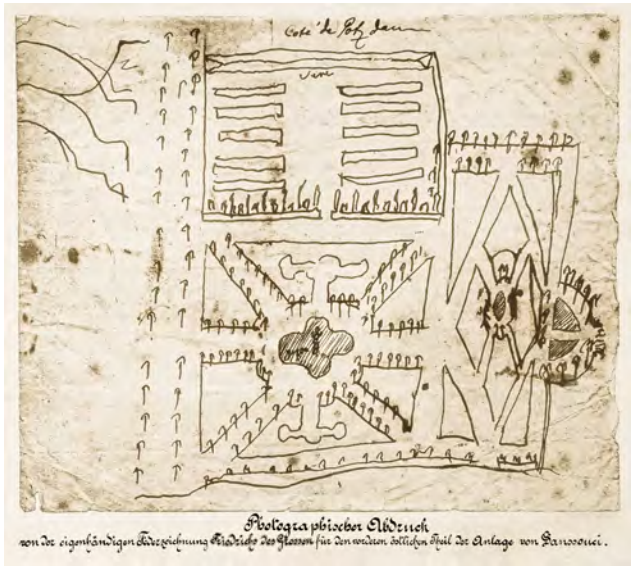


Abb. 1 Friedrich II.: Skizze des östlichen Lustgartens Sanssouci mit einem Gewächshaus im Norden (oben) des eingefassten Nutzgartens mit jeweils fünf Strukturen (Kästen oder Terrassen), um 1745/1746, SPSG, GK II (1) 13.

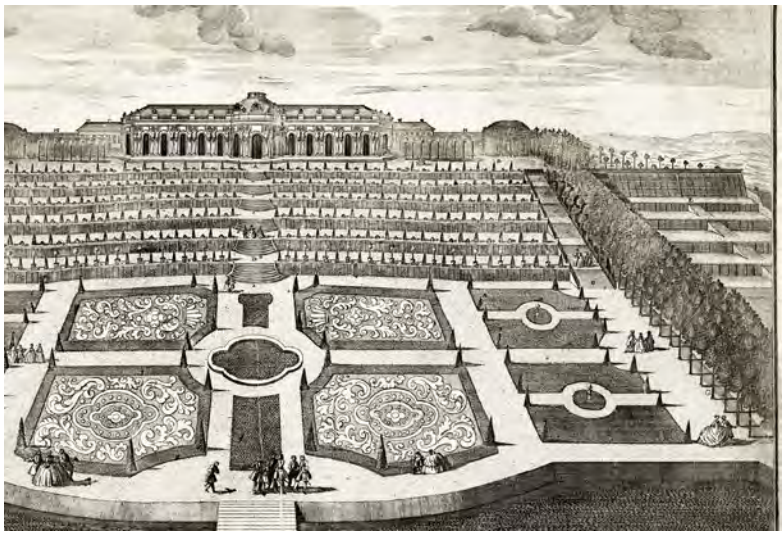


Abb. 2 Schleuen, Johann David: „Prospect des Königlichen Lust=Schlosses Sans Soucy, bei Potsdam“, um 1748, Radierung, SPSG, GK II (1) 72 (Ausschnitt); an der rechten Blattseite das Gewächshaus oberhalb des vorgelagerten Nutzgartens mit fälschlicherweise vier Terrassen und Treibmauern.

Das Gebäude hatte eine Länge von 320 Fuß (ca. 100,50 m) und eine Breite von 24 Fuß (7,53 m), die Höhe der Holzkonstruktion für die Fensterfront betrug 20 Fuß (ca. 6,28 m). Diese bestand aus drei übereinander angeordneten Reihen mit insgesamt 240 Glasfenstern, die erste war 10 Fuß (3,14 m), die zweite und dritte jeweils 5 Fuß (1,57 m) hoch. Die Fenster konnten bis zur zweiten Reihe mit 160 Läden oder Brettern abgedeckt werden.[5] Eine Bauzeichnung konnte bislang nicht gefunden werden.

Auf dem südlich vor dem Gewächshaus liegenden, abfallenden Gelände war schon 1747 eine Ringmauer für die Treibterrassen fertiggestellt, durch „Pfeiler gegliedert und mit einer Brüstung versehen“[6]. Hier bleibt unklar, um welche Mauern es sich genau handelt; mutmaßlich könnte die südliche Einfassungsmauer mit den Pfeilern beidseitig des Zuganges in der Mitte und die in einer Linie schräg abfallende Kalksteinstützmauer mit einer Brüstung an der Ostseite gemeint sein.

Von April bis September 1747 wurden sechs niedrige Terrassen mit jeweils 282 Fuß (88,50 m) langen Stützmauern errichtet und bis Anfang 1748 fertiggestellt. Vor diesen nicht beheizbaren, sogenannten kalten, 7 Fuß (ca. 2,20 m) hohen sechs Treibmauern – die sechste Terrasse war auf 146 Fuß (ca. 45,84 m) ihrer Länge sogar 9 Fuß (ca. 2,82 m) hoch – wuchsen an bis Dezember 1747 angefertigten Holzspalieren verschiedene Obstarten, geschützt durch davor stehende hölzerne Gerüste mit 504 Glasfenstern und doppelt so viel Läden; alle Holzteile mit grüner Ölfarbe

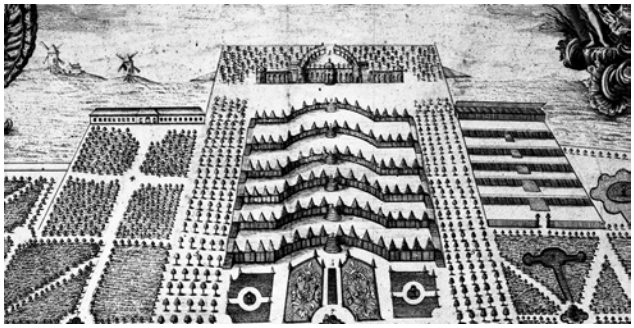


Abb. 3 Trosberg: „Plan de Sans Souci Maison de plaisance du Roi près de Potsdam, um 1749, Kupferstich, SPSG, GK II (1) 2484 (Ausschnitt); rechts das Gewächshaus oberhalb des vorgelagerten Nutzgartens mit fälschlicherweise fünf Terrassen und Treibmauern..

gestrichen.[7] Auf den Anfang 1748 mit schwarzer Erde aufgefüllten Terrassen waren Mistbeete zum Treiben angelegt, die mit Fenstern abgedeckt wurden.[8]

Eine frühe Ansicht des Lustschlosses und Gartens von Sanssouci des Kupferstechers und Verlegers Johann David Schleuen d. Ä. (1711-1774) um 1748 zeigt das ausgeführte Treibhaus mit seiner gläsernen Südfassade – die Fensterelemente sind nebeneinander und jeweils drei übereinander angeordnet – und hohem, weit vorstehenden Pultdach, einen Teil der anschließenden abgestuften Gartenmauer an der Ostseite, im davor liegenden Garten nur vier Terrassen mit verglasten Treibmauern und verbindenden Rampen in der Mittelachse sowie an der Südseite eine angeschnittene Einfassung als Zaun.[9] (Abb. 2)

Die bekannte Ansicht der Anlagen von Sanssouci des Graveurs Trosberg um 1749 und auch der Prospekt über die Querallee nach Osten von Georg Balthasar Probst (1673-1748) um 1749 zeigen neben dem Schloss und dem Weinberg ein Treibhaus mit abgewinkelter Verglasung zur Südseite und darüber hohem Pultdach; außerdem fünf mit Verglasung versehene Treibmauern (vergleichbar den fünf Gliederungsobjekten in der Skizze Friedrichs II.), die terrassierte Flächen zur Gemüsekultur abfangen, mit Rampen untereinander in der Mitte verbunden und im Süden eine zaun- oder mauerartige Abgrenzung mit einer Öffnung in der Mittelachse, seitlich von vasenbekrönten Pfeilern flankiert.[10] Die beiden Ansichten unterscheiden

Abb. 4 Probst, Georg Balthasar: „Prospect des mittlern theils des Königl: Gartens zu Sans-Soucy", um 1749, Kupferstich, SPSG, GK II (1) 89 (Ausschnitt); rechts des Schlossplateaus Sanssouci das Gewächshaus oberhalb des vorgelagerten Nutzgartens mit fälschlicherweise fünf Terrassen und Treibmauern.

sich in der südlichen Ausdehnung, die Gartenstrukturen sind inhaltlich gleich wiedergegeben. (Abb. 3-4)
Die um 1750[11] und um 1751[12] entstandenen Pläne des Lustgartens Sanssouci zeigen vor dem Gewächshaus bis zur südlichen Einfassungsmauer[13] des Nutzgartens im gleichen Abstand von etwa 46 Fuß (ca. 14,40 m) sechs Terrassen mit sechs Unterbrechungen für Rampen in der Mittelachse. (Abb. 5) Auf beiden Plänen ist in der südlichen Einfassungsmauer eine nach innen gezogene Rampe gezeichnet, somit irritierend als Terrassenmauer dargestellt, wie sie nach den ergrabenen Befunden als Mauer mit einer Auffüllung ursprünglich nicht existiert haben kann. Aus der Höhendifferenz der Terrassenoberkante vor der Bildergalerie (vormals Gewächshaus) und des Weges nördlich der Heckenquartiere (unterhalb der 1764 errichteten Stützmauer des Holländischen Gartens) an der damaligen südlichen Grenzlinie von etwa 8,9 m ergibt sich rechnerisch die Höhe der sechs Terrassen von ca. 4,75 Fuß

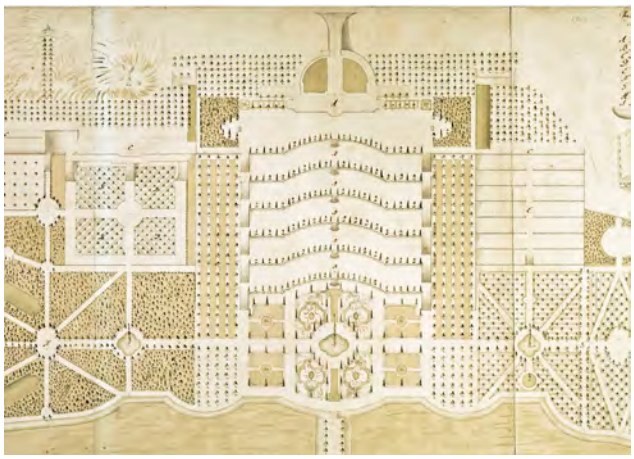


Abb. 5 Unbekannt „Plan von dem Neu erbauten Königl. Lust=Schloss und Weinberg Sanssouci", um 1750, SPSG, GK II (1) 11781 (Ausschnitt); rechts das Treibhaus (C) und der davorliegende Nutzgarten mit sechs Terrassen..

(etwa 1,48 m). Bei der genannten Höhe der sechs Treibmauern von 7 Fuß (ca. 2,20 m) hätten die Mauern mit ihren hölzernen Vorbauten die sechs Terrassen mit einer Brüstung von ca. 0,72 m überragt[14] oder es hätte auf den etwa 14,40 m breiten sechs Terrassen ein Kontergefälle von fünf Prozent bestanden. Die sechs Terrassenmauern könnten an der Ostseite die nach Süden abfallende Kalksteinstützmauer überragt haben. An der Westseite stießen sie gegen die höhere Kalksteinstützmauer des Appareils des Sanssouci-Weinberges; möglicherweise wurde beim Setzen der Fundamente auf die Höhenunterschiede zwischen den beabsichtigten Treibterrassen reagiert.[15]

Die südliche Einfassung des Gartens mit der 1747 errichteten Mauer liegt in der Flucht der zweiten Sanssouci-Terrasse. Der Eingang in der Mitte ist in seiner Breite und Achse auf den Weg vom Oranierrondell auf der damaligen Querallee des Lustgartens, ab 1763 Hauptallee des Parks Sanssouci, bezogen. Die östliche Grenze des Nutzgartens bildet die 1746/1747 errichtete und nach Süden in gleichmäßiger Linie abfallende Stützmauer aus Kalksteinen. Die mögliche Brüstung wurde verändert durch die 1752 ausgeführte Ziegelmauer, bestehend aus 14 Segmenten von jeweils ca. 10,5 Fuß (3,30 m) Länge mit volutenartigem Abschluss zwischen kräftig gliedernden Pfeilern von etwa 3 Fuß (0,93 m) Breite, einschließlich einem Torweg.[16] Sie führt von der Ecke des Ostgiebels des damaligen Gewächshauses auf der abfallenden Kalksteinstützmauer an der halben Gartenseite entlang bis kurz unterhalb der östlich etwas schräg anstoßenden, 1748 erbauten Revetierungs-

bzw. Futtermauer der tieferliegenden Gartenterrasse gegen den höher liegenden Weg nach Bornstedt (ab 1751/1754 mit der Neptungrotte akzentuiert), wohl um dem Garten eine seitliche Rahmung zum öffentlichen Weg und gleichzeitig Windschutz zu geben sowie unerwünschtes Betreten zu verhindern. Dieser südliche Endpunkt der Mauer ist schwer verständlich und wirkt gestalterisch unbefriedigend.

Der den Küchengarten ab 1748 besorgende Hofgärtner Johann Samuel Sello (1715–1787) übernahm die Kultur[17] von Treibobst und Melonen in den Mistbeet- und Kastenanlagen auf den Terrassen des Nutzgartens. Wegen der Vorbereitungen für den vorgesehenen Bau einer Bildergalerie an Stelle des Gewächshauses wurde die Obst- und Melonentreiberei 1754 verlagert. Sie fand ihren Platz südlich des westlichen der 1752 beidseitig der Mittelachse Sanssouci errichteten Gärtnerwohnhäuser, der Wohnung des damals für das Terrassenrevier zuständigen Hofgärtners Philipp Friedrich Krutisch (1713–1773), dem späteren Gartenkassenhaus, und wurde dessen Bruder Johann Heinrich Krutisch (nach 1713–1766) übertragen. Die Holz-Glas-Konstruktion des Gewächshauses wurde Anfang 1755 abgebaut und zum östlichen Gärtnerwohnhaus, der Dienstwohnung von Sello (ab 1793 Gartendirektionsgebäude), versetzt und an seiner Südseite sowie dem angrenzenden Stall und Schuppen zum Marlygarten hin nach der Errichtung eines gemauerten Heizganges angebaut.[18] Die Terrassenmauern des Nutzgartens wurden 1755/1756 abgebrochen.[19]

Unter Einbeziehung des nördlichen Heizganges sowie einiger Mauer- und Fundamentteile des abgetragenen Gewächshauses begann nach genauen Vorgaben des Königs und der Planung des Leiters der königlichen Baucomptoirs, Johann Gottfried Büring (1723–nach 1788), im zeitigen Frühling 1755 der Bau der Bildergalerie. In Anlehnung an das 1747 westlich des Schlosses Sanssouci von Knobelsdorff errichtete steinerne Orangenhaus (seit 1771/1774 Neue Kammern) entstand östlich des Lustschlosses ein breitgelagertes, für eine Luftheizung mit sechs Öfen durch Keller unterwölbtes, eingeschossiges und symmetrisches Gebäude mit ziegelgedecktem Walmdach und betontem Mittelteil mit aufgesetzter Kuppel in der Achse zur Fontäne auf der Querallee. Wegen der Ausrichtung der Bildergalerie in ihrer Mitte auf den Gang bzw. Weg zum ersten Bassin, der Kleinen Fontäne, war es erforderlich, „[…] daß das Mittel derselben etwas verrückt werden mußte, so daß der Theil vom Lustschlosse her 151 Fuß [ca. 47,41 m], der andere aber bis an die Straße 153,5 Fuß [ca. 48,20 m] lang ward.“ [20] Das Gebäude ist insgesamt 304,5 Fuß (95,61 m) lang, ohne den westlichen sehr schmalen baulichen Zwickel an der sich nach oben verjüngenden Kalksteinstützmauer des Schlossplateaus. Die Schauseite nach Süden zum Garten hat 19 Achsen, nach Osten zum Weg nach Bornstedt eine Achse. Der flachrund vorgewölbte Mittelrisalit besitzt drei rundbogige Achsen, eine Tür und zwei flankierende Blindnischen. Der West- und der Ostflügel haben acht symmetrische Achsen, von denen die jeweils vierte Achse mit einschwingenden Ecken und rundbogigem Fenster risalitartig betont und die jeweils achte bzw. äußere Achse als Endrisalit mit rundbogiger Tür hervorgehoben ist. Die Risalite, zusätzlich durch Putznutung betont, gliedern die gleichmäßige Reihung segmentbogiger Fenster in vier Dreiergruppen. Die Nordseite des Gebäudes bezieht den ehemaligen Heizgang des Gewächshauses als 6 Fuß (etwa 1,88 m) breiten Korridor ein, auch um die flachrunde Auswölbung des Mittelsalons, zum Schutz gegen Feuchtigkeit in der Rückwand der Galerie, an der die Gemälde hängen. Die Galerie ist ein 258 Fuß (ca. 81,01 m) langer und 32 Fuß (ca. 10,04 m) breiter Saal mit 22 Fuß (ca. 6,90 m) hohen Wänden mit dem Gesims und 38,34 Fuß (ca. 12,03 m) Höhe im Mittel der segmentbogenförmig gewölbten Decke, der Salon in der Mitte durch eine erhöhte Decke und seitliche Säulenpaare hervorgehoben.[21] In der westlichen Gebäudeachse ist eine umlaufende, zur Gebäudelängsachse symmetrische steinerne Treppe mit 36 Stufen und fünf Podesten zu einen Laufsteg in Deckenhöhe des Galeriesaales eingebaut. Dieser Steg führt mit fünf Treppenstufen über vermauerte Luftkammern zur Isolierung an der schräg stehenden Kalksteinstützmauer unter einem aus dem Walmdach hervortretenden segmentbogenartig überdachten Gang mit seitlich je einem stehenden elliptischen Okulus und einem sandsteinernen Türportal, bekrönt durch eine Vase und zwei Blumengirlanden haltende Genien, auf das knapp sieben Meter höhere Schlossplateau Sanssouci.[22] In der östlich abschließenden Gebäudeachse ist ein Kabinett eingefügt und zur Betonung der Gebäudeschmalseite unmittelbar am Weg nach Bornstedt ein großzügig ausladender, geschweifter sandsteinerner Balkon. Die 1752 errichtete Gartenmauer aus Ziegelsteinen an der Ecke zur Ostseite des Gebäudes blieb erhalten. An der Gartenfassade der Bildergalerie liegen vor den beiden Eingangstüren in den Endrisaliten halbrunde Podeste mit zwei Trittstufen, vor der Tür im Mittelrisalit zwei mit der konvexen Fassade schwingende Stufen.[23]

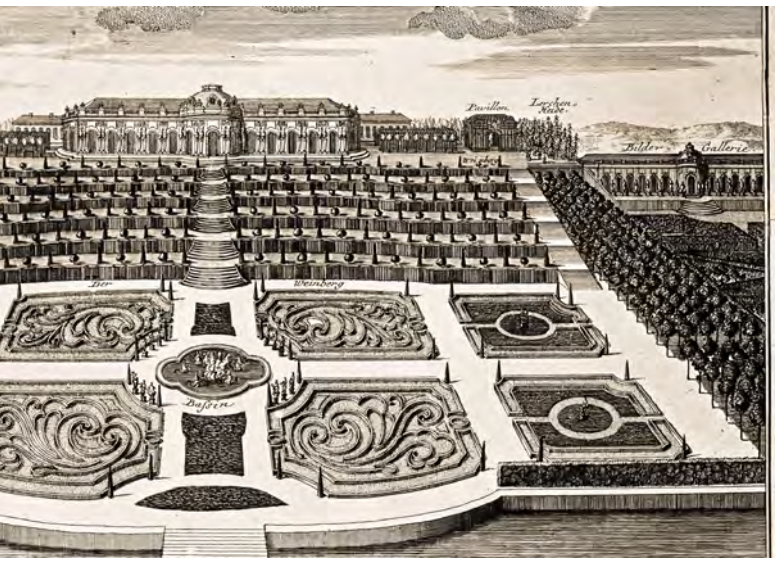


Abb. 6 Schleuen, Johann Friedrich: „Prospect des Königl: Lust Schlosses und Gartens Sans Soucy, bei Potsdam“, um 1756, Radierung, SPSG, GK II (1) 79 (Ausschnitt); am rechten Blattrand angeschnitten die Bildergalerie mit der geplanten Terrasse und dem davorliegen Holländischen Garten.

Die 20 bodennahen Fenster- und Türöffnungen der Schaufassaden, 19 zum Garten und eine zum Weg nach Bornstedt, zieren sandsteinerne Schlusssteine mit Köpfen berühmter Maler und Bildhauer, 1755 durch Johann Gottfried Jenner (1724–1773) ausgearbeitet. Die Attika schmücken über den Risaliten etwa lebensgroße, ganzfigurige Allegorien, Vasen und Putten aus Sandstein von den Bildhauern Benjamin Giese (1705–1750), Johann Peter Benkert (1709–1769) und Johann Matthias Gottlieb Heymüller (vor 1715–1763). Die Laterne der kupferbekleideten Kuppel bekrönt auf einer Kugel ein von Friedrich Jury (1723–1776 in Potsdam nachweisbar) in Kupfer getriebener vergoldeter Adler, der eine Schlange zertritt. Die vollständige Fertigstellung zog sich wegen der aus Italien erwarteten Marmorlieferungen für die Ausstattung im Inneren und den Schmuck auf der Gartenseite bis zum

Abb. 7 Schleuen, Johann Friedrich: „Prospect der Bilder=Gallerie im Königlichen Garten Sans-Soucy bei Potsdam.", um 1768, Radierung, SPSG, GK II (1) 479; mit der vorgelagerten grottierten Mauer der Terrasse sowie den beiden angeschnittenen Parterreflächen und seitlichen Berceaux.

Ende des Dritten Schlesischen Krieges 1763 hin. Die Gliederung der Fassade betonen acht marmorne Kolossalvasen, sechs von je zwei bleiernen, weiß gefassten Schlangen umgeben, auf hohen geschwungenen Marmorpodesten, 1758 von Zierratenbildhauer Matthias Müller (1745–1774 in Potsdam nachweisbar) gearbeitet; vier flankieren die beiden Blindnischen und die Tür im Mittelrisalit, jeweils zwei die Fenster der beiden Seitenrisalite. Neben den jeweils drei Fenstern der vier Fassadensegmente und in den beiden Blindnischen stehen auf niedrigeren Marmorpodesten 18 Marmorstatuen. Die personifizierten Allegorien mit Attributen der Künste und dazu benötigten Wissenschaften fertigten zwischen 1758 und 1763 die Bildhauer Benkert und Heymüller sowie die beiden für Friedrich II. in Rheinsberg und Potsdam tätigen Bildhauer Felice Cocci und Guiseppe Girola; vor dem Westflügel die Philosophie, die Geschichtsschreibung, die Bildhauerkunst, die Malerei, die Geographie, die Optik, die Astronomie und die Zeichenkunst, vor dem Mittelrisalit die Baukunst und die Naturwahrheit, vor dem Ostflügel die Naturnachahmung, die Launen des Künstlers, die Bildhauerei, die Harmonie, die Kupferstichkunst, die Geometrie, die Gartenkunst und die Kunstpflege.[24] „Mit dem Galeriegebäude wird in Sanssouci noch einmal jene von Knobelsdorff geprägte Variante eines Orangerieschlosses wiederholt, die im Potsdamer Weinbergschloß ihren künstlerischen Höhepunkt erreicht hatte. […] Dank Bürings konservatorisch vorbildlicher Baudisposition wird dieser frühe selbständige, nicht in das fürstliche Schloß integrierte Museumsbau bis heute als Bildergalerie genutzt."[25]

Schon in der Grundrisszeichnung der Bildergalerie um 1755 ist in der Mittelachse des Gebäudes vor der angedeuteten breiten Gartenterrasse eine im Bauprogramm wichtige doppelläufige geschwungene Treppe eingezeichnet: vier gerade, vermutlich bis auf die Innenseite der doppelten, hinterlüfteten Terrassenmauer eingeschnittene Stufen führen auf ein davorliegendes breites Podest, und seitlich die beiden Läufe in symmetrisch zur Mitte gebogener Form mit je vier Stufen, einem Podest und fünf weiteren leicht konischen Stufen in den Garten herab; die beiden unteren Stufen schwingen seitlich in Rundungen aus.

Eine um 1756 entstandene Ansicht des Schlosses und Gartens Sanssouci des Kupferstechers Johann Friedrich Schleuen d. J. (1739–1784) zeigt rechts im Anschnitt die Bildergalerie in ihrer äußeren Erscheinung, jedoch sieben statt acht Achsen im westlichen Flügel, eine gedrungene Kuppel ohne Laterne und eine halbrunde Treppe in der Mitte der erst ab 1764 aufgeführten Terrassenmauer in falscher Vorwegnahme, den davorliegenden Garten schon mit einer halbrunden Geste in der Mittelachse sowie Berceaux mit Segmentbogenabschluss, das westliche Kompartiment vollständig umlaufend.[26] (Abb. 6) Möglicherweise war es die ursprüngliche Absicht Friedrichs II., die beiden entstehenden Obstkompartimente vollständig mit Berceaux ohne Kabinette zu umschließen, von der er später Abstand nahm.[27]

Den vor der Bildergalerie liegenden, ehemals durch sechs Terrassen gestuften Gemüsegarten veränderte der nach einem Besuch Friedrichs II. in Tulpenburg bei Baron Pinto schon 1756 abgeworbene und seitdem im Lustgarten am Stadtschloss Potsdam tätige, versierte Hofgärtner Johann Ludwig Heydert (1716–1794) erst zwischen 1764 und 1766 in den vom König gewünschten Holländischen Garten. Die fast quadratische Fläche sollte im Norden eine 30 Fuß (9,42 m) breite Terrasse vor dem Gebäude mit einer 12 Fuß (ca. 3,76 m) hohen marmornen Mauer mit grottierten Feldern und im Süden an Stelle der alten Nutzgartenmauer eine marmorne Terrassenmauer zwischen den seitlichen vorhandenen Kalksteinmauern erhalten, in der Flucht der Vorderkante der zweiten Sanssouci-Terrasse.

Für die obere Terrassenmauer vor der Bildergalerie lag schon 1756 ein Entwurf des französischen Baumeisters Jean Laurent Legeay (nach 1710–nach 1786) vor. Dieser wurde – nach einer neuen Zeichnung Heyderts für die Grottierung der Felder – zur Ausführung erst nach dem Krieg im Juni 1763 in einer auf 6 Fuß (ca. 1,88 m) reduzierten Höhe durch den König genehmigt.[28]

Die untere Stütz- bzw. Terrassenmauer des Holländischen Gartens wurde an Stelle der südlichen Einfassungsmauer des vorherigen Nutzgartens nach Entwürfen von Legeay 1764 errichtet, in der Mitte eine 1766 fertiggestellte Marmortreppe mit Podest eingefügt, das Terrain dahinter anschließend aufgefüllt.

Im März 1764 entstand die ca. sechs Prozent geneigte, um etwa fünf Höhenmeter nach Süden abfallende, durch das Baukomptoir profilierte, 8.392 m² große Fläche des Holländischen Gartens oberhalb der unteren Terrassen-

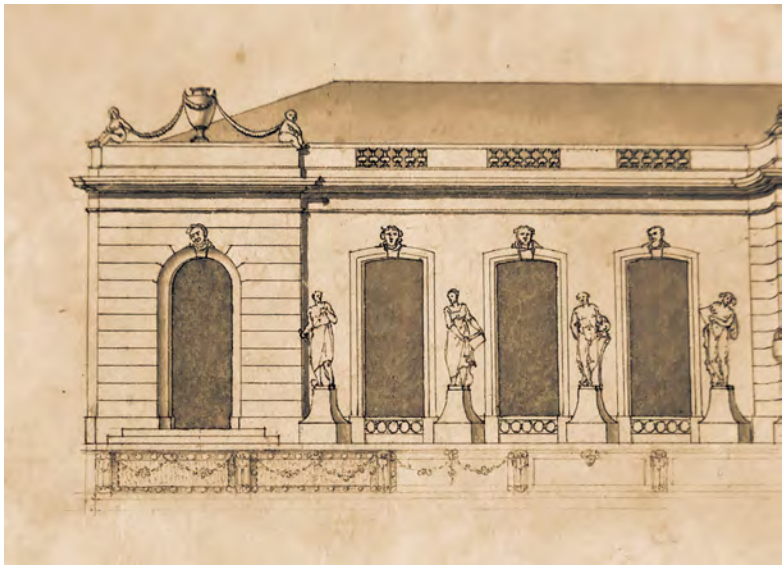


Abb. 8 Vermutlich Hesse, Carl: Aufriss der Gartenfassade der „Bildergalerie" von Sanssouci mit der Terrassenmauer, um 1848, Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 482 (Ausschnitt); die westliche Ecke mit der angedeuteten spätbarocken Grottierung.

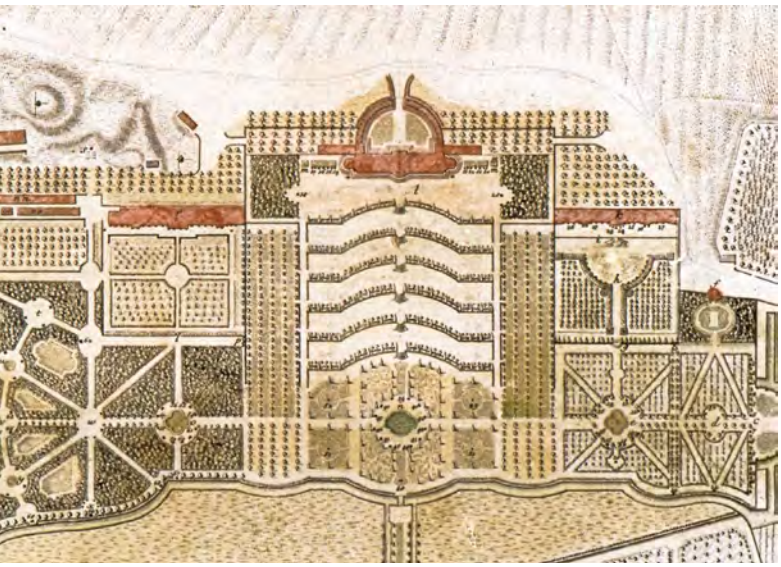


Abb. 9 Saltzmann, Friedrich Zacharias: Situationsplan Park Sanssouci, 1772, SPSG, GK II (1) 7416 (Ausschnitt); rechts vor der Bildergalerie der 1766 angelegte Holländische Garten.

mauer. Heydert grottierte erst im Jahre 1766 die 300 Fuß (ca. 94,2 m) lange Mauer der Terrasse vor der Bildergalerie mit ihren 22 großen und fünf kleinen, in weißem Marmor gefassten und durch Pilaster unterteilten Feldern sehr aufwändig mit Mascarons, Festons, Blumengesichtern, Früchten und Federnbüschen, größtenteils mit aus Holland verschriebenen Perlmutterschalen, Bergkristallen, echten Korallen, Glaskorallen, polierten Muschel- und Schneckengehäusen.[29] In der Mitte der Terrasse führte die eingeschnittene einläufige, nach einem Podest die doppelläufige, zur Mitte einschwingende Treppe aus Marmor herab, die der vielseitige und im Innenraum der Bildergalerie beschäftigte Schweizer Zierratenbildhauer, Bronzegießer Kunsttischler Johann Melchior Kambly (1718–1782) aus italienischem Marmor auch 1766 fertigstellte.[30] Das ursprüngliche Aussehen der grottierten Mauerfelder und der wichtigen spätbarocken doppelläufigen Treppe zeigen der Prospekt der Bildergalerie von Johann Friedrich Schleuen[31] und ein späterer Aufriss der Gartenfassade mit der Terrassenmauer, an der Westseite mit der angedeuteten Strukturierung[32] mit einem jeweils doppelten Gehänge unter kopf- oder muschelartigen Dekorationen auf der Mitte der oberen Rahmung in spätbarocker Gliederung. (Abb. 7 - 8)

Vor der grottierten Terrassenmauer der Bildergalerie, die westlich unmittelbar an die 1745 errichtete hohe Kalksteinstützmauer des Appareils und östlich an die 1746/1747 ausgeführte niedrige Kalksteinmauer und gegen die 1752 darüber errichtete Ziegelmauer stößt, fallen an den Kalksteinstützmauern im Mauergefüge Unterschiede auf. Westlich, zur Rampe des Sanssouci-Weinbergs hin, sind über der platzartigen Fläche bis in 80–100 cm Höhe deutlich andere, breitgelagerte, später unterfütterte Steinformate im Sichtmauerwerk zu erkennen.[33]
Östlich tritt die ursprünglich gegen eine Erdfütterung mit kleineren Steinen grob gemauerte und oben etwas eingezogene Rückseite der Kalksteinmauer in gleicher Höhe zu tage.[34] Beide Seiten belegen deutlich eine Geländeabsenkung. Der 1764 erfolgte Erdabtrag von einem halben Fuß (ca. 15 cm) vor der grottierten Mauer bewirkte offenbar auf der davorliegenden breiten Fläche ein etwas geringeres Gefälle, aber nicht den Geländeabtrag von etwa 3 Fuß (ca. 80–100 cm). Unklar bleibt hier die genaue Höhenlage des Geländes zwischen den vormaligen sechs Terrassenmauern für die Gemüsekultur im ehemaligen Nutzgarten vor dem Gewächshaus.

Durch die Treppen in der Mitte der beiden Terrassenmauern entstand eine Achs- und Wegebeziehung mit einer einheitlichen Breite von 20 Fuß (6,28 m) aus dem Rondell auf der Querallee zum Mittelrisalit der Bildergalerie, eine spiegelbildliche Ausgestaltung des Holländischen Gartens mit seitlich der Mittelachse parallel geführten Berceaux, die sich entlang der Viertelkreisbögen der beiden, mit bläulich-weißen Glasperlen und Buchsornamenten geschmückten Parterreflächen öffneten und den Platz vor der grottierten Mauer nach den Außenseiten abschlossen. Die beiden Kompartimente hinter den Berceaux bepflanzte Krutisch auf Geheiß des Königs mit niedrigen Kirschbäumen.[35] Der von Hofgärtner Friedrich Zacharias Saltzmann (1731–1801) gezeichnete Situationsplan des Parks Sanssouci 1772 gibt den eingerichteten Garten am besten wieder.[36] (Abb. 9)

Im 1847 bis 1850 restaurierten und durch zwei zusätzliche äußere Laubengänge ergänzten Holländischen Garten vor der Bildergalerie wurde 1898 durch den Abbruch der Berceaux und der Veränderung des Parterres durch einen neobarocken Tapis vert die Mittelachse verbreitert; mit der Rücknahme der wilhelminischen Gestaltung zwischen 2014 und 2018 die späte friderizianische Struktur wiederhergestellt.

Literatur

Dorst, Klaus: „Im Alter verehre ich Vergil“, Zum Bau der Bildergalerie im Park von Sanssouci, in: Die Bildergalerie in Sanssouci, Bauwerk, Sammlung und Restaurierung, Festschrift zur Wiedereröffnung 1996, hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und Skira editore, Mailand 1996.

Heydert, Heinrich Ludwig: Die Bilder-Gallerie von Sanssouci, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, Potsdam, 2. Bd. 1863, XXII. Vortrag, 13. Sitzung am 29. September 1863.

Karg, Detlef: Darstellung der Park- und Gartenbereiche der Anlagen von Sanssouci von 1744 bis 1786, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, Abteilung Gärten, Manuskript, Januar 1974.

Manger, Heinrich Ludwig: Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung Friedrichs des Zweiten, Bd. 1-3, Berlin und Stettin 1789-1790.

Schurig, Gerd: Großes Glashaus und kalte Treibmauern – die Vorgänger der Bildergalerie und des Holländischen Gartens, in: Die Bildergalerie in Sanssouci, Bauwerk, Sammlung und Restaurierung, Festschrift zur Wiedereröffnung 1996, hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und Skira editore, Mailand 1996.

Seiler, Michael: Der Holländische Garten vor der Bildergalerie, in: Die Bildergalerie in Sanssouci, Bauwerk, Sammlung und Restaurierung, Festschrift zur Wiedereröffnung 1996, hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und Skira editore, Mailand 1996.

Wacker Jörg: Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Orangenhaus (seit 1771/1774 Neue Kammern) und seiner Garteneinbindung in Potsdam-Sanssouci, in: Zitrusblätter 21/2020, S. 4-7.

Anmerkungen

1 Friedrich II.: Skizze zur Gliederung des östlichen Teils der Anlage von Sanssouci, um 1745/1746, Kopie einer Handzeichnung Friedrichs II., in: Sello 1888, Taf. XIV zu S. 126, Faksimile, SPSG, GK II (1) 13.

2 Mit der zweiten Vergrößerung der Schlossterrasse Sanssouci Ende 1745 begann der Bau der sogenannten Revetierungs-(Bekleidungs-)mauer des Weinberges 1745/1746 (Karg 1974, S. 43). Bei der von unten begonnenen baulichen Sanierung der östlichen Kalksteinstützmauer der Rampe der Sanssouci-Terrassen zum östlichen Lustgarten bzw. Holländischen Garten in drei Etappen zwischen 2019 und 2021 konnten deren Maße und Bauweise dokumentiert werden. Die Mauer aus Rüdersdorfer Kalkstein ist mit der Terrassierung des natürlichen Hügels auf dem anstehenden bindigen Geschiebemergel ohne nennenswerte Gründung durchgehend als Schwergewichtsmauer, außen mit größeren und innen mit etwas kleineren Steinen und Bruchstücken, mit einer Breite von etwa 3 Fuß (ca. 1 m) aufgeführt. Vermutlich wurde die Mauer im Süden an der tiefsten Stelle bündig mit der geplanten Modellierung begonnen und nach Norden mit mehr als 25 Fuß (ca. 7,85 m) Höhe ausgeführt, ca. 10-15 % gegen den abgestochenen, wieder hinterfüllten, mit Sand und Lehmabdeckung modellierte Appareil des Weinberges gelegt. Sie hat eine Krone von etwa 2,5 Fuß (ca. 80 cm).

3 Schurig 1996, S. 109.

4 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 80f.
Speziell zum Pultdach führt er aus: „Vornen an der Fensterseite war es am höchsten, und ragte über die Fenster hervor, damit über denselben noch ein sogenannter eingebogener, beynahe einen Viertelzirkel formirender **Sonnenfang*** angebracht werden konnte. Dieser Fang wurde mit gehobelten Brettern beschlagen, und auf das sorgfältigste mit grüner Oehlfarbe angestrichen. Denn es ward behauptet, daß man die Sonne bey dergleichen Häusern nicht so müßig und unthätig vorbeyschleichen lassen könne, sondern man müsse ihre Strahlen in diesem Fange sammeln, allda würden sie sich brechen, auf die Fenster fallen, und durch diese den innenher befindlichen Gewächsen Nahrung und Gedeyhen geben, wenn sie auch nicht allemal nach theoretisch optischen Regeln abspringen sollten; allenfalls könne man sie dazu zwingen. Ich für mein Theil gestehe, daß ich einen solchen Ueberbau, oder einen sogenannten Sonnenfang allenfalls wollte gelten lassen, wenn er blos deswegen angebracht würde, damit das wenige von der vordern Traufschicht herunterfallende Wasser das baldige Verfaulen der hölzernen Schwellen nicht noch mehr befördere; aber man mache doch die Schwelle von Sandstein, stelle die Fenster senkrecht, und gebe der Mauer, an welcher Bäume oder andere Gewächse stehen, mehrern Hang nach oben zu; so wird man allemal kürzer und mit mehrerm Erfolg davon kommen. Jedoch mich hierbey länger aufzuhalten, erforderte zu vielen Raum."
* [Hervorhebung durch die Redaktion]

5 Manger 1798-1790, Bd. 1, S. 80f.; Schurig 1996, S. 109f. Die Längenangabe von 320 Fuß (100,50 m) für das Gewächs-, Glas- oder Treibhaus (Manger 1789-1790, S. 80) ist nicht nachvollziehbar, der Nachfolgebau der Bildergalerie an derselben Stelle zwischen den seitlichen Kalksteinstützmauern ist genau wie angegeben 304,5 Fuß (95,61m) lang (Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 223).

6 Karg 1974, S. 48.

7 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 88; Karg 1974, S. 47, 50; Schurig 1996, S. 109.

8 Karg 1974, S. 49.

9 Schleuen, Johann David: „Prospect des Königlichen Lust=Schlosses Sans Soucy, bei Potsdam", um 1748, Radierung, SPSG, GK II (1) 72; an der rechten Blattseite das Treibhaus.

10 Trosberg: „Plan de Sans Souci Maison de plaisance du Roi près de Potsdam, um 1749, Kupferstich, SPSG, GK II (1) 2484; Probst, Georg Balthasar: „Prospect des mittlern theils des Königl: Gartens zu Sans-Soucy", um 1749, Kupferstich, SPSG, GK II (1) 89.

11 Unbekannt: „Plan von dem Neu erbauten Königl. Lust=Schloss und Weinberg Sanssouci", um 1750, Zeichnung, SPSG, GK II (1) 11781.

12 Unbekannt: „Plan von den Königl. Lustgarten und Weinberge bey Potsdam Sansusi genannt", um 1751, Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 11782.

13 Grabungen im Sommer 2015 für den Anschluss eines Regenwasserablaufs an der Westseite des Weges oberhalb der 1764 errichteten Puttenmauer (untere Terrassenmauer des Holländischen Gartens) bestätigten, dass die südliche Grenze des Nutzgartens eine Mauer und keine Auffüllung war, da die oberhalb unterbrochene Kalksteinmauer des Sanssouci-Weinberges tief unter der späteren Erdaufschüttung vorhanden ist.

14 Frdl. Hinweis von Gerd Schurig, Kustode, Gartendirektion, SPSG, 7.01.2021.

15 Zur Sondierung der baulichen Sanierung der östlichen Kalksteinstützmauer der Rampe der Sanssouci-Terrassen zum östlichen Lustgarten 2019/2020 wurde auf der Rampe des Weinberges in der Flucht des Platzes vor der Terrasse der Bildergalerie ein Erkundungsschacht an der Innenseite der 3 Fuß (ca. 1 m) breiten Mauer bis unter die gemauerten Steine gegraben. Die unteren 80-100 cm Höhe der Kalksteinmauer sind nur in einer Breite von etwa 2 Fuß (60-70 cm) ohne Fundament bis zum angrenzenden Platzniveau untergezogen und belegen eine spätere Absenkung des Terrains vor der Terrasse der Bildergalerie. Zur Stabilisierung wurde die schwächere Stelle der Futtermauer im Frühjahr 2020 mit Ziegelmauerwerk unterfangen. Im Mai 2021 wurde bei den Sanierungsarbeiten der Mauer im Abschnitt des Holländischen Gartens etwa am Beginn des oberen Drittels eine Abtreppung der Kalksteine von ca. 65 cm entdeckt, die möglicherweise mit der von unten gezählten vierten Terrassenmauer des ehemaligen Nutzgartens zusammenhängen könnte.

16 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 143; frdl. Hinweis von Kaus Dorst, Kustode, Abteilung Baudenkmalpflege, SPSG, 16.4.2020.

17 Schurig 1996, S. 110.

18 Im Marlygarten wurde das 1755 wiederaufgebaute Gewächshaus mit 130 Stück Unter- und Oberfenster, á 60 Scheiben = 7.800 Scheiben und Sonnenfangdach als Pflaumenhaus geführt und erst mit dem Umbau des Gartendirektionsgebäudes 1903 abgebrochen. Vgl. Herbig, August: „Treibhaeuser im Revier des Hof-Gaertner Voß.", 1810, lavierte Zeichnung, SPSG, GK II (1) 5323 und Unbekannt: Südfront des Gartendirektionsgebäudes vor dem Umbau, 1903, Fotografie, SPSG, F0051814; frdl. Hinweis von Gerd Schurig, Kustode, Gartendirektion und Franziska Ratajczak, wissenschaftliche Volontärin, Abteilung Schlösser und Sammlungen, beide SPSG, 4.11.2019.

19 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 88.

20 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 223.

21 Manger 1789-1790, Bd. 1, S. 226; Heydert 1863, S. 5-10.

22 Unbekannt: „Zeichnung vom Westgiebel der Bildergalerie in Sanssouci.", um 1900, Grundriss und Schnitte M 1:100, Lichtpause, SPSG, GK II (1) 492; siehe auch Eggeling, G.: „Die Bildergalerie in Potsdam-Sanssouci. Längsschnitt.", Mai 1936, Zeichnung M1:100, SPSG, GK II (1) 515.

23 Baubüro Johann Gottfried Büring: Grundriss der Bildergalerie, um 1755, Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 474; siehe auch Hesse, Carl: „Grundriss der Bildergallerie in Sans=Souci. III/1854", Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 480.

24 Vermutlich Hesse, Carl: Aufriss der Gartenfassade der „Bildergalerie" von Sanssouci mit Terrassenmauer, um 1848, Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 482; Heydert 1863, S. 10-13; Hüneke 2002, S. 76-79.

25 Dorst 1996, S. 25.

26 Schleuen, Johann Friedrich: „Prospect des Königl: Lust Schlosses und Gartens Sans Soucy, bei Potsdam", um 1756, Radierung, SPSG, GK II (1) 79.

27 Seiler 1996, S. 123.

28 Manger 1789-1790, Bd. 2, S. 261f.; Heydert 1863, S. 14-16.

29 Saltzmann 1772, S. 6, i); Heydert 1863, S. 17-19; Johann Ludwig Heydert führte auch die Grottierungen im unteren Saal des Neuen Palais aus.

30 Seiler 1996, S. 115f.

31 Schleuen, Johann Friedrich: „Prospect der Bilder=Gallerie im Königlichen Garten Sans-Soucy bei Potsdam.", um 1768, Radierung, SPSG, GK II (1) 479.

32 Vermutlich Hesse, Carl: Aufriss der Gartenfassade der „Bildergalerie" von Sanssouci mit Terrassenmauer, um 1848, Zeichnung, laviert, SPSG, GK II (1) 482.

33 An dieser unteren Stelle besitzt die 1745 errichtete Kalksteinmauer nur einer Breite von etwa 2 Fuß (60-70 cm) ohne Fundament, bis zum angrenzenden Platzniveau untergezogen. Das belegt eine spätere Absenkung des Terrains des Holländischen Gartens vor der oberen Terrasse der Bildergalerie.

34 An dieser Stelle erfolgte 1841/1842 in etwa 4-5 m Tiefe die Durchführung einer doppelten gusseisernen Wasserleitung zur Großen Fontäne und einer einfachen zur Neptungrotte.

35 Manger 1789-1790, Bd. 2, S. 275.

36 Saltzmann, Friedrich Zacharias: „Plan des Palais de Sanssouci levé et deffiné sous l'approbation de Sa Majesté avec l'Explication et l'emplacementdes Statues Bustes Vases etc. etc. Selon l'ordere des lettres et deschifres qui sur le Plan se voient à coté des pieces tant antiques que modernes par F. Z. Saltzmann Jardiner du Roi 1772", Radierung, SPSG, GK II (1) 7416.

Jörg Wacker

konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

„Wie der göttliche Merkur einst bewegte durch die Lüfte die göttlichen Pflanzen...“,

so machen‘s die Sachsen heut‘ mit technischer Hilfe des Krans!

Ein Praxisbericht aus der Großsedlitzer Orangerie von Tilman Gebhardt und Helge Klügel, Schlösserland Sachsen

Obwohl sich in der Kultivierung der grundsätzlich mobilen, doch überwiegend dem Erdboden verhafteten Kübelpflanzen die Frage nach der Flugfähigkeit in der Regel nicht stellt, wurde sie doch zur Lösung eines praktischen Problems.

Der Orangeriepflanzenbestand des Großsedlitzer Barockgartens umfasst ungefähr 340 Kübelpflanzen, die in der Oberen beziehungsweise der Unteren Orangerie überwintert werden. Dazu kommen derzeit noch 86 *Citrus aurantium* aus dem Dresdner Zwinger, die bis zum Bau eines eigenen Pflanzenhauses im Dresdner Großen Garten ihr Asyl für die kalte Jahreszeit hier in Großsedlitz finden. Während die ungefähr 40 Zitrussorten und 190 Kübel mit Agapanthus, Myrten, Oleander, Feigen und Fuchsien während der Sommermonate im zentralen Bereich des Parks verteilt werden, stehen die 110 hochstämmigen Pomeranzen während der Sommermonate im Bereich vor der Unteren Orangerie, in der sie auch den Winter verbringen. Dieses durch verschiedene Niveauebenen gegliederte Untere Orangerie-Parterre mit seinen Wege- und Rasenflächen, Formgehölzen und den Kübelpflanzen wird durch zwei Langbecken dominiert, die den Blick über das Wasserspiel der „Stillen Musik“ hinweg durch eine Lindenallee hinaus in die Tiefe der umgebenden Landschaft leiten. Dieses Panorama, das sich von der begehbaren Dachterrasse des unteren Überwinterungsgebäudes am schönsten bietet, ist eine der eindrücklichsten Szenen im Barockgarten.

Barocke Raumtiefe - Blick in das Untere Orangerieparterre, Foto: H. Klügel, 2021.

Die zahlreichen Niveaus, Ebenen, Höhensprünge und die dazwischenliegenden Treppen, Rampen, Stützmauern und Brüstungen prägen viele der reizvollen Situationen im Barockgarten. Allein zwischen dem tiefsten Punkt im Garten und dem nur 150 m entfernt liegenden Haupteingang liegen ungefähr 15 Meter Höhenunterschied! Für die vor Ort tätigen Kolleginnen und Kollegen ist die so kunstvoll inszenierte Topografie jedoch eine tägliche Herausforderung bei der Parkpflege, der sie mit viel Erfahrung, etlichen konstruktiven Hilfsmitteln und manchem Umweg begegnen. Das zweimal jährlich stattfindende Bewegen der Kübel zwischen den Pflanzenhäusern und den Sommerstandplätzen beim Ein- bzw. Ausräumen erfordert dabei besonders viel Aufwand und Umsicht. Doch die bisherige Transportpraxis – vorwiegend mit handgeführten Kübelwagen und auf der Pritsche eines Kleintransporters – stößt nun an eine Grenze: Einige der im Laufe der Jahre größer gewordenen Kübelpflanzen wiegen mittlerweile bis zu 200 kg und sind nur mit erheblichem Aufwand horizontal und vertikal zu bewegen. Dies war der Anlass für den Gartenmeister, gemeinsam mit den zuständigen Kollegen nach einer Lösung für die Zukunft zu suchen, die sowohl der schwierigen räumlichen Situation, dem Bedürfnis der Pflanzen und der wassergebundenen Parkwege nach schonendem Umgang und letztendlich auch einem effizienten Arbeitsablauf gerecht werden muss.

Erste Überlegungen zur Verwendung eines Schrägaufzuges, wie er beispielsweise bei Umzügen eingesetzt wird, führten nicht zu einer umsetzbaren Lösung. Der logistische Aufwand für Antransport und Aufbau, die unterschiedlichen Neigungswinkel der zu überwindenden Böschungen und die damit verbundene Höhe des Abnahmepunktes am Aufzugsfuß ließen keine praktikable Lösung erwarten. Auch der von einem Maschinen-Mietservice im Rahmen eines Ortstermins vorgeschlagene Einsatz eines kleinen Raupenkranes kam aufgrund seiner Gesamtmasse von fünf Tonnen nicht in Betracht – das Auslegen der wassergebundenen Wegepartien mit befahrbaren Schutzplatten bis zur Einsatzstelle wäre zu aufwändig geworden. Die Lösung brachte schlussendlich der Kontakt mit einer Dachdeckerfirma aus dem Nachbarort, die am 18. Mai dieses Jahres probeweise einen einachsigen Alu-Anhängerkran des Typs AMAK 35-1 sowie einen Mitarbeiter als Kranführer zur Verfügung stellte. Das mit 3,5 Tonnen Gesamtgewicht relativ leichte Gerät konnte trotz seiner Länge von 9,25 Metern gut und wegeschonend zum Einsatzort bewegt werden. Vorteilhaft war hierbei der per

Lang, aber machbar – Anfahrt des Kranes zum Einsatzort, Foto: H. Klügel, 2021.

Der Kran im Selbstfahrbetrieb ...

... und abgestützt auf der Böschung, Fotos: H. Klügel, 2021.

Fernsteuerung zu bedienende Selbstfahrantrieb, wenn der als Zugfahrzeug eingesetzte Pick-up in engen Situationen abgekuppelt werden musste.

Für den Krantransport vorgesehen waren die großen Kübel mit 65 cm und 70 cm Durchmesser. Diese wurden mit einer Kübelkarre vor die Orangerie gefahren und angeschlagen. Eine Quertraverse verhinderte eine Beschädigung der Krone durch das Hebezeug, während eine zusätzliche Gurt-Fixierung des Stammes auf Höhe des Kronenansatzes ein mögliches Kippen von kopflastigen Exemplaren absicherte. Der unter Berücksichtigung der angehängten Last notwendige Aktionsradius des Kranes von 20 Metern war ausreichend, um die Entfernung vom Aufnahmepunkt vor der Orangerie bis zum Absetzpunkt auf einer Zwischenebene knapp drei Meter tiefer zu überbrücken. Der letzte Höhenunterschied von einem halben Meter zwischen dem Kopf der letzten Böschung und dem untersten Parterre-Niveau konnte der Traktor mit dem Frontlader bewältigen und dann die Verteilung an den endgültigen Aufstellort vornehmen. Während der fünfstündigen Einsatzzeit (zuzüglich einer Stunde für Anfahrt und Aufbau) wurden so von den 110 zu transportierenden Kübeln knapp die Hälfte „verkrant“ und im Parterre aufgestellt – mit der herkömmlichen Herangehensweise wären dafür ungefähr drei bis vier Tage aufzuwenden gewesen.

Alle beteiligten Kollegen waren sich einig, dass dies die Lösung für die Zukunft sein kann und waren glücklich über die Zeitersparnis, die Arbeitserleichterung und nicht zuletzt über den erschütterungsfreien Transport ihrer Schützlinge. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist die Bilanz positiv, da die Kosten für die Anmietung des Gerätes mit Kranführer geringer sind als die Kosten für die deutlich längere Arbeitszeit des eigenen Personals bei der bisherigen Verfahrensweise. Die zeitliche Komponente wiegt dabei umso schwerer, als Mitte Mai neben dem Ausräumen der Orangerien auch andere Saisonarbeiten dringend zu erledigen sind – effiziente Arbeitsabläufe sind gerade dann mehr als willkommen. Ebenso erwies es sich im Arbeitsablauf als vorteilhaft, dass die Kübel nach dem Absetzen unten direkt horizontal weiterbewegt werden konnten und keine Abnahme von einer erhöhten Konstruktion nötig war, wie es vermutlich beim Einsatz eines Schrägaufzuges der Fall gewesen wäre.

Unabdingbar war jedoch die professionelle Kranbedienung durch den routinierten Mitarbeiter der Firma. Die mögliche Schulung von eigenem Personal ist nach jetziger Einschätzung keine Alternative, da der zwingend nötige sichere Umgang mit dem Kran durch nur wenige Einsätze im Jahr nicht ausreichend gewährleistet werden könnte. In Zukunft müssen die Kübel allerdings bei 200 kg Maximalgewicht gehalten werden, sonst ist auch diese Lösung aufgrund der Beschränkungen durch das Lastdiagramm des Kranes nicht mehr möglich.

Und so können wir resümieren, dass das durch die Lüfte Bewegen göttlicher Pflanzen auch durch findige Gärtner bewerkstelligt werden kann!

Kranhub auf die Zwischenebene, Foto: S. Jäger, 2021.

Orangeriekultur mit interdisziplinärem Horizont – eine Sonderreihe

Unsere Zitrusblätter haben sich bisher sehr bewusst auf die thematischen Kernbereiche der Orangerien und der Zitruskultur konzentriert. Mit der Ausweitung auf das Umfeld der Kübelpflanzen und der gesamten Glashauskultur haben wir die Grenzen noch immer deutlich gesetzt. Immer bildeten die klassischen Orangeriegewächse als Mittelpunkt und Markenzeichen unserer Arbeit in Geschichte und Gegenwart den Fokus des publizistischen Diskurses. Das soll auch weiterhin so bleiben.

Doch in diesen Zeiten zunehmender Vereinzelung des Wissens und spürbarer Vereinsamung der Menschen sehen wir uns auch veranlasst, den interdsziplinären Ansatz besonders herauszustellen und zu pflegen. Die Zitrusblätter-Redaktion hat sich daher entschlossen, zukünftig eine Reihe von interdisziplinären Querschnittsthemen anzuschneiden und in den Zitrusblättern schwerpunktmäßig vorzustellen, um den Wissensaustauch breiter als bisher anzulegen. Wir wollen damit den Anstoß geben, über die Grenzen der Orangeriekultur hinaus Bezüge zu verwandten Themen zu setzen.

Das erste Sonderthema unserer interdisziplinären Reihe ist den Herbarien gewidmet. Damit wagen wir uns thematsich zwar weit über den Bereich der Orangeriekultur hinaus. Doch in ihrem Fundus halten Herbarien so manch verborgene Hinweise auf Orangerien und Zitruspflanzen, wissenswerte Bereicherungen auch für die Kultur der Kübelgewächse und Überwinterungspflanzen bereit, die uns neue Horizonte zu eröffnen vermögen. Weitere Sonderthemenbereiche werden folgen.

Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald

In einer kleinen Reihe sollen an dieser Stelle interessante Herbarbelege von Orangeriepflanzen der Zeit zwischen 1650 und 1850 aus dem Greifswalder Herbarium vorgestellt werden.

Herbarien können den historischen Pflanzenbestand alter Anlagen anschaulich erläutern. Dabei finden sich nicht nur Pflanzenbelege aus Botanischen Gärten, sondern auch aus fürstlichen und privaten Orangerien und Gewächshäusern. Da die großen Herbarien aufgrund der hohen Stückzahlen von Belegen selten vollständig erfasst sind, ist man häufig auf Zufallsfunde angewiesen.

Im Greifswalder Herbarium sind in vier Faszikeln Belege aufbewahrt, die seit dem Jahr 1650 von Medizinprofessor Friedrich Monau (1592–1669) sowohl auf seinen Reisen durch Europa als auch in der Greifswalder Umgebung beim Botanisieren mit Studenten gesammelt wurden. Dieses Herbarium wurde von seinen beiden Nachfolgern Christoph Helwig senior und junior sowie weiteren Botanikern vervollständigt und von Christian Stephan Scheffel 1748 der Universität für einen zukünftigen Botanischen Garten gestiftet.

Aus dieser Sammlung, dem „Herbarium Scheffelianum“, sei der Beleg einer Pomeranze vorgestellt. Leider sind der Sammler, ein Datum und der Sammelort nicht angegeben. Die Schrift lässt aber auf Christoph Helwig sen. schließen. Ob der Beleg aus Deutschland oder doch eher aus Italien stammt, ist nicht nachzuweisen. Es dürften jedoch nur wenige solch alter Belege von Zitruspflanzen die Zeiten überdauert haben. Immerhin finden sich im Herbarium des Caspar Ratzenberger von 1556–1592 im Naturkundemuseum Kassel noch Belege einer Pomeranze und einer Zitronatzitrone.

Christoph Helwig sen. (1642–1690) ist auf seinen Studienreisen durch Frankreich, England und Italien gekommen und seine gesicherten Belege aus Italien datieren um 1664. Aus dieser Zeit dürfte der als „Malus aurantia major“ bezeichnete Pomeranzenbeleg stammen. Der Beleg zeigt einen Ast mit vier Blättern und ein abgetrenntes Blatt, jedoch keine Blüten. Die breite Flügelung der Blattstiele ist deutlich zu erkennen.

Als Besonderheit dürfte die Befestigung mit Stecknadeln, die vermutlich von seinem Sohn um 1700 bei der Neuordnung nach dem Tournefort‘schen System erfolgte, zu nennen sein. Üblich war das Aufkleben der Pflanzen, die dann aber nicht mehr genau untersucht werden konnten.

Der großfrüchtigen Pomeranze Helwigs können wir den Herbarbeleg einer „Myrtenblättrigen Citrone / Citrus myrtifolia“ gegenüberstellen. Sie ist leider ebenfalls nicht genau etikettiert. Möglicherweise stammt sie aus dem Herbarium des Stettiner Konrektors Seefeld aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch in diesem Fall können wir nicht sagen, ob der Beleg auf auswärtigen Reisen oder in der Heimatregion Stettin gesammelt wurde. Er ist noch in die Nomenklatur Carl von Linné´s eingeordnet, die aber seit 1819 schrittweise bis 1850 von neuen natürlichen Pflanzensystemen abgelöst wurde.

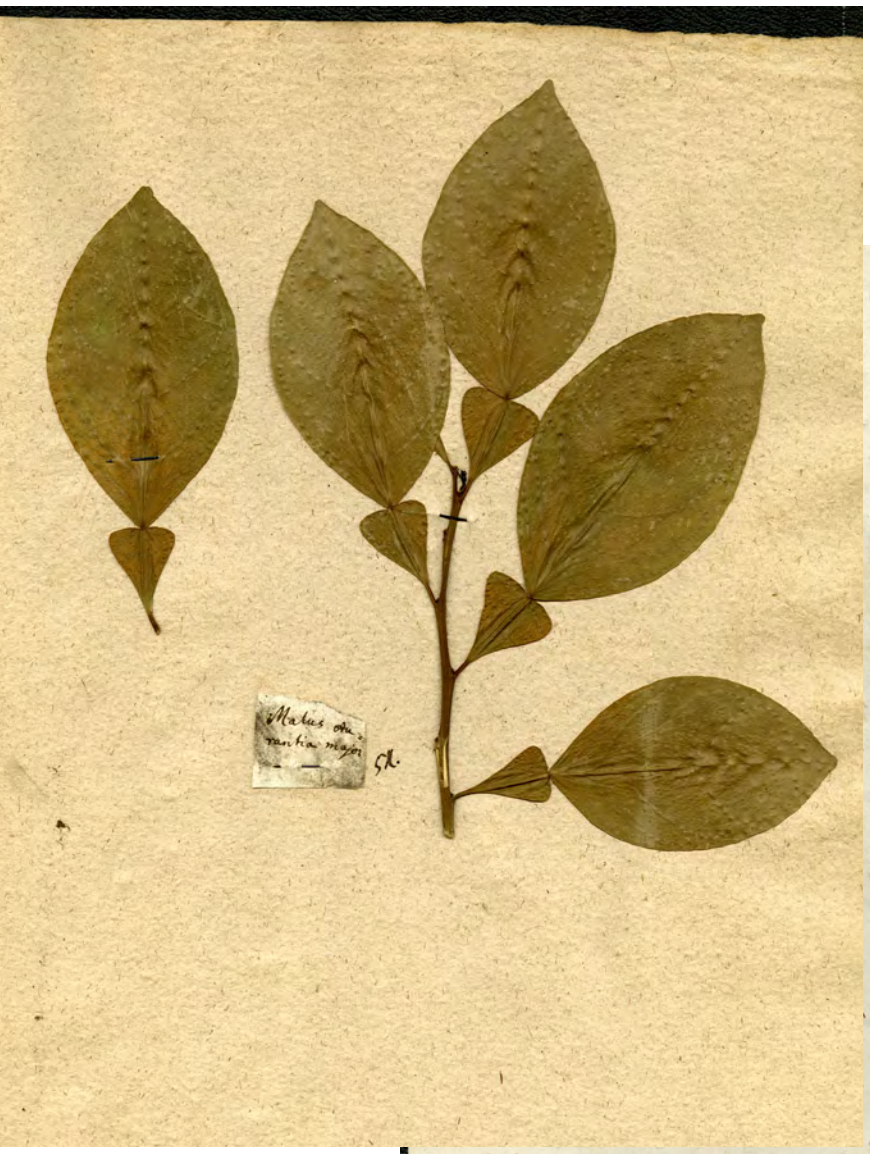
Wie zu erkennen ist, hat „Citrus myrtifolia“ kleine, dichtstehende Blätter. Der Beleg zeigt eine gut erhaltene Blüte. Vermerkt ist außerdem, sie „wächst in China“. Vermutlich wurde sie im 17. Jahrhundert von dort nach Europa eingeführt, ist aber weniger verbreitet als andere Zitrusgewächse. Die kleineren Früchte werden für die Getränkeherstellung genutzt.

Thoralf Weiß

Literatur

Münter, Julius: Herbarium Scheffelianum vivum. Ein Beitrag zur Geschichte der Herbarien und zur Geschichte der Botanik in Pommern, in: Amtlicher Bericht über die 35. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg im September 1860, Königsberg 1861, S. 278-285
https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10479301?page=290

Das Herbar Ratzenberger (1556-1592), Sammlungen Samen und Gefäßsporenpflanzen, Naturkundemuseum im Ottoneum Kassel
https://naturkundemuseum.kassel.de/wissenschaft/sammlungen/gefaesspflanzen/ratzenberger/



Belege aus dem Herbarium Scheffelianum, Greifswald

Abb. links: „Malus aurantia major“

Abb. unten: „Citrus myrtifolia“

Quelle | Scan: Institut für Landschaftsökologie und Botanik der Universität Greifswald

Gärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942) und die Nymphenburger Orangenbäume

Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 25. November 2021

Heinrich Schall – ein biografischer Überblick

Heinrich Schall wurde am 25. November 1871 in München geboren.[1] (Abb. 1) Nach dem Besuch der Realschule absolvierte er eine dreijährige Gärtnerlehre in der Klostergärtnerei Sankt Bonifaz in München und im königlichen Hofblumentreibgarten. 1891 wurde er Gehilfe im Englischen Garten und ging anschließend auf Wanderschaft, die ihn zunächst in die Schlossgärtnerei zu Schönau in Niederbayern und 1893 als Obergehilfe nach Linderhof führte. Von 1894 bis 1896 besuchte Heinrich Schall die Königliche Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam, die er „mit der ersten Note und einer Prämie für besondere Leistungen“ abschloss. Nach kurzer Tätigkeit in Nürnberg kam er 1898 als Mitarbeiter zur königlichen Hofgärtenverwaltung in München. 1902 erfolgte seine Ernennung zum Hofgärteningenieur. Am 1. Mai 1906 wurde Heinrich Schall die Leitung der Hofgärtenabteilung und damit die Zuständigkeit für das gesamte königliche Gartenwesen in Bayern übertragen. 1906 wurde er zum Hofgärteninspektor, 1910 zum Hofgärtenoberinspektor und 1917 schließlich zum Hofgärtendirektor befördert.

Abb. 1 Heinrich Schall, Porträt, 1911; Fotografie aus: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, 26. Jg., Nr. 21 vom 27. Mai 1911, S. 249.

Im November 1918 fiel Schall die komplizierte Aufgabe zu, die königlichen Gartenanlagen und Gärtnereien unter dem Dach der „Verwaltung des ehemaligen Kronguts“ in die Obhut des Staates zu überführen.[2] Durch sein pragmatisches Handeln in dieser äußerst kritischen Phase, aber auch während der wirtschaftlich und politisch schwierigen 1920er und 1930er Jahre gelang es ihm, das wertvolle gartenkulturelle Erbe Bayerns weitgehend vor gravierenden Substanzverlusten zu bewahren.[3] Heinrich Schall bekleidete letztlich 30 Jahre lang die Position des Leiters der zunächst königlichen und später staatlichen Gartenverwaltung in Bayern. Zum 1. Januar 1937 wurde er altersbedingt in den Ruhestand versetzt. Er starb am 6. Oktober 1942 in Traunstein. Aus Anlass seines 150. Geburtstages soll nachfolgend an Heinrich Schalls engagierten Einsatz für die Erhaltung der Nymphenburger Orangenbäume erinnert werden.

Der Nymphenburger Zitrus-Bestand im Wandel der Zeit

Die 1859 in München gegründete Bayerische Gartenbaugesellschaft führte in der Regel alle zwei Jahre spektakuläre Blumenausstellungen im „Glaspalast“ am Rand des Botanischen Gartens vor dem Karlstor durch. Daran beteiligten sich nicht nur namhafte Kunst- und Handelsgärtner, sondern maßgeblich auch die Stadtgärtnerei München und die königlichen Hofgärtnereien. Über die Ausstellung des Jahres 1889 hieß es: „Der kgl. Hofgarten Nymphenburg stellte eine große Anzahl sehr schöner Orangenbäume zur charakteristischen Ausführung der italienischen Gartenanlage zur Verfügung und trug dadurch wesentlich zur Vervollständigung des landschaftlichen Bildes bei“.[4]

Am 6. Januar 1905 besichtigten zahlreiche Mitglieder der Bayerischen Gartenbaugesellschaft die Nymphenburger Pflanzenhäuser, worüber Heinrich Schall wenig später berichtete: „Die Orangerie mit einer Menge von Neuholländer[n] und Cappflanzen, sowie die prächtigen Orangenbäume bilden stets eine besondere Anziehungskraft. Stammt doch noch ein Teil dieser Bäume aus dem 17. und 18. Jahrhundert“.[5] Bereits Hofgarten-Intendant Carl August Sckell (1793–1840) hatte 1837 geschrieben: Vor dem 1807 in Nymphenburg errichteten Pflanzenhaus sind im Sommer „die Orange=Bäume, 100 an der Zahl, aufgestellt, […] die schon seit dem Jahre 1726 daselbst kultiviert werden“.[6]

Ein undatiertes, sicherlich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts angefertigtes Pflanzeninventar verzeichnete in der Nymphenburger „Orangerie“ acht „Citrus aurantium“: Ihre Stammhöhe war erstaunlich unterschiedlich und reichte von 0,60 bis 1,80 Meter, die Kronendurchmesser variierten zwischen einem Meter und 2,50. Des Weiteren wurden in der Orangerie 98 „Citrus medica“, darunter vier Bäume mit Kronendurchmessern von 3,00 bis 3,50 Metern, 57 „Citrus aurantium in Töpfen 0,90–2,0 [Meter] hoch“ sowie unter der Position „Kleinere Kübel“ nochmals 43 „Citrus“ ohne nähere Angaben

Abb. 2 Hofgarten Nymphenburg, Blick von der nördlichen Schwanenbrücke zum Schloss mit alten Zitrus-Bäumen parallel zum nördlichen Rand des Innenparterres; Ansichtskarte, undatiert, um 1900; Privatbesitz

aufgelistet. Außerdem war in diesem Pflanzenverzeichnis vermerkt: „Neues Haus, Kult. Abtheilung I. Citrus chinensis [sic!, *Citrus* × *sinensis*] 1,0 [Höhe in Meter] 8 [Stück]“.[7] Als „Neues Haus“ dürfte hier wohl das 1867/68 errichtete „Eiserne Haus“ bezeichnet worden sein.

Von diesem erstaunlich umfangreichen Zitrus-Bestand war Anfang des 20. Jahrhunderts allem Anschein nach nur noch wenig vorhanden, wobei anzumerken ist, dass der damalige Hofgärtner Ludwig Hübner (1856–1930) die Pflanzeninventare offenbar nur selektiv erstellte: So wurden 1903 in der Liste der „Pflanzenbestände“ des Hofgartens Nymphenburg eigenartigerweise überhaupt keine Zitrus erwähnt und 1914 in einem Verzeichnis der „Pflanzenkübel“ wiederum nur Neuholländer und Palmen.[8] Andererseits enthielt eine undatierte, vermutlich ebenfalls 1914 angefertigte Wertermittlung des Nymphenburger Pflanzenbestandes „Orangenb. 8. – a 100 M – 800 [Mark]“.[9] Diese acht Orangenbäume hatten übrigens von allen erfassten Kübelpflanzen die höchste monetäre Bewertung erhalten. Das letzte von Ludwig Hübner am 7. August 1922 erstellte Pflanzeninventar wies schließlich „12 Citrus Aurantium (Orangenbäume)“ mit einer Größe von 2,5–3 Metern aus.[10] Dagegen erwähnte er zu keinem Zeitpunkt »Zitronenbäume«.

Mehrere um 1900 entstandene Ansichtskarten belegen, dass im Hofgarten Nymphenburg während der Sommermonate stattliche Zitrus-Bäume präsentiert wurden. Sie fanden vorrangig an den äußeren Längsseiten des Innenparterres Aufstellung und zwar jeweils im Kreuzungsbereich mit den querenden Wegen im Bereich des Schlossgebäudes, der zentralen Fontäne und am Kopfbecken des Mittelkanals. Für diese Präsentationsform waren insgesamt nur acht Kübelpflanzen erforderlich. Dabei kamen mehrheitlich übermannshohe Bäume mit kugelförmigen Kronen zum Einsatz, die meist ansprechende Proportionen zwischen Krone, Stamm und Kübel aufwiesen. (Abb. 2-3)

Die originäre Farbfassung der Nymphenburger Kübel konnte bisher nicht geklärt werden, da archivalische Belege fehlen. Auf kolorierten Ansichtskarten wurde die Kübelfarbe dunkelgrün bzw. ockerbraun wiedergegebenen. Letzteres würde für Holzkübel ohne farbigen Anstrich sprechen; es könnte sich aber auch um fehlerhafte Nachkolorierungen der Ansichtskarten handeln. (Abb. 4-5)

Abb. 3 Hofgarten Nymphenburg, Blick von der südlichen Schwanenbrücke zum Schloss mit alten Zitrus-Bäumen parallel zum südlichen Rand des Innenparterres; Ansichtskarte, gestempelt am 31.12.1909; Privatbesitz.

Abb. 4 Hofgarten Nymphenburg, Zitrus-Bäume in Holzkübeln mit dunkelgrüner Farbfassung auf der Nordseite des Innenparterres; Ansichtskarte, handschriftlich datiert 11.10.1902; Privatbesitz.

Verwaltungsmaßnahmen zugunsten wertvoller Kübelpflanzen

Heinrich Schall schlug als Leiter der „Hofgärten-Direktion“ am 16. Oktober 1913 generell die Erstellung von Pflanzeninventaren für wertvolle Kübelpflanzen vor: „In den Orangerien der K. Hofgärten München [Hofblumentreibgarten und Hofbaumschule], Nymphenburg, Würzburg, Ansbach und Bayreuth befinden sich Pflanzenbestände, deren Wert mindestens dem Werte des Mobiliar-Inventars des betreffenden Hofgartens gleichkommt, wenn es ihn nicht übersteigt. Es kommen hiebei sehr seltene Pflanzen im idealen Werte von mehreren Hundert Mark pro Stück in Frage. Mangels einwandfreier Verzeichnisse konnten diese wertvollen Pflanzenbestände bisher nicht kontrolliert werden; sie sind auch nur teilweise gegen Feuerschaden versichert, soweit sie nicht in den Versicherungen der nicht inventarisierten Gegenstände (Futter-, Streuvorräte usw.) gemeinsam mit den reinen Kultur- u. Handelspflanzen aufgenommen sind. Um eine Kontrolle über die wertvollen Pflanzenbestände ausüben zu können, ist die Anlage von sogenannten Pflanzeninventaren, wie sie auch schon früher bestanden haben […] unbedingt notwendig. In diese Inventare wären diejenigen Pflanzen eines Hofgartens mit Wertangabe aufzunehmen, die infolge ihres hohen Wertes oder ihrer Grösse unveräusserlich sind, und zum dauernden Bestand von Dekorationsmaterial des betreffenden Hofgartens gehören. Diese Inventare würden dann gleichzeitig die Grundlage für eine eventuelle Feuerversicherung geben. Es frägt sich daher, ob es möglich wäre, den jeweiligen Mobiliar-Inventaren, die für die staatliche Feuerversicherung als Unterlage dienen, als Anhang ein Pflanzeninventar anzugliedern“.[11]

Auf der Grundlage dieser weitsichtigen Anregung Heinrich Schalls wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1914 an „im Interesse der Erhaltung der vorhandenen wertvollen Pflanzenbestände die Anlage von Pflanzeninventaren – wie ähnliche schon früher bestanden haben – verfügt. In diese Inventare sind diejenigen beweglichen Pflanzen (Kübelpflanzen) eines Hofgartens mit Wertangabe aufzunehmen, die infolge ihres Wertes oder ihrer Größe und Seltenheit unverkäuflich sind und zum dauernden Bestand des betreffenden Hofgartens gehören“.[12]

Heinrich Ritter von Hoeglauer (1860–1932), dem am 20. November 1918 die Leitung der „Verwaltung des ehemali-

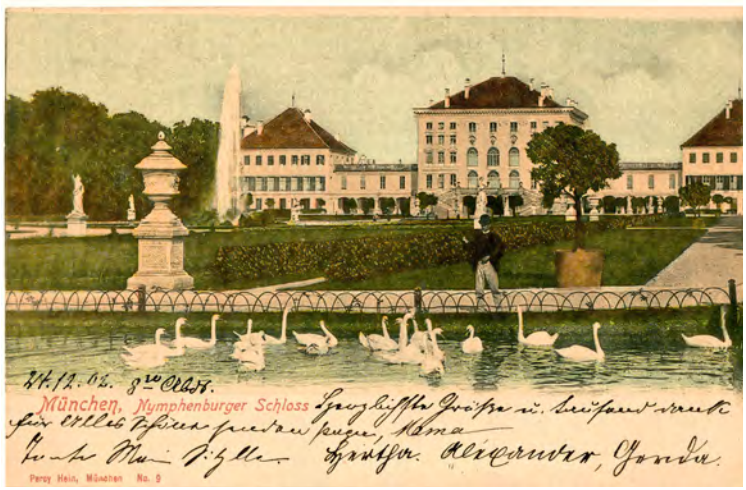


Abb. 5 Hofgarten Nymphenburg, Zitrus-Bäume in Holzkübeln mit ockerbrauner Farbfassung auf der Südseite des Innenparterres; Ansichtskarte, handschriftlich datiert 24.12.1902; Privatbesitz.

gen Kronguts“ in Bayern übertragen worden war, richtete am 4. März 1919 ein Rundschreiben an die einst königlichen Gartenverwaltungen in „Nymphenburg, Ansbach, Würzburg, Bayreuth u. Aschaffenburg“ sowie an den „Blumentreibgarten“ in München bezüglich der „Erhaltung der Pflanzenbestände in den ehem. Hofgärten“: „Sowohl der Reichsverband für deutschen Gartenbau, als auch der freigewerkschaftliche Verband der Gärtner haben in einer Eingabe an die Krongutsverwaltung das Ersuchen gestellt, dass das in den meisten Hofgärten seit Jahren und Jahrzehnten angesammelte wertvolle Pflanzenmaterial auch weiterhin erhalten und auf das sorgfältigste gepflegt werden möchte und dass hervorragende Seltenheiten, für deren Erhaltung auch ein allgemeines Interesse besteht, nicht zu Verlust geraten. Es ergeht daher die Weisung, derartige Bestände bis auf weiteres wie bisher zu pflegen“.[13] Dieser Rundbrief wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit von Heinrich Schall verfasst; er spiegelt die Sorge um den Fortbestand der wertvollen vegetabilen Ausstattung der ehemaligen Hofgärten nach der Überführung in die Obhut des Staates wider.

Die Kontroverse um die Nymphenburger Zitrus-Bäume

Am 1. Juli 1923 übernahm Max Josef Diermayer (1884–1959) die Leitung der Gartenverwaltung Nymphenburg. Im Jahresbericht für das Haushaltsjahr 1926 äußerte er sich über die dort vorhandenen Kübelpflanzen: „Der Bestand an Dekorationspflanzen (Lorbeerbäume, Palmen und Neuholländer) blieb im abgelaufenen Haushaltsjahr unverändert. Ihr Kulturzustand ist gut. Bei den wenigen noch vorhandenen Orangenbäumen zeigen sich Erscheinungen der Ueberalterung, die auf ein allmähliches Eingehen der Bäume schliessen lassen. Die Unterhaltungskosten dieses Pflanzenbestandes, dessen Erhaltung, mit Ausnahme der Lorbeerbäume, sich nur durch seinen geschichtlichen und dekorativen Wert begründen lässt, stehen in keinem Verhältnis zu seinem Nutzwert“.[14] Ein Jahr später verwies er erneut auf den seiner Meinung nach sehr kritischen Zustand der alten Zitrus und den daraus resultierenden Pflegeaufwand: „Die noch vorhandenen an Ueberalterung leidenden Orangenbäume, deren krankhafter, kümmerlicher Zustand im Jahresbericht 1926 schon beschrieben wurde, erholen sich trotz bester Pflege nicht mehr. Es soll noch ein weiteres Jahr zugesehen werden, ob eine nennenswerte Besserung überhaupt noch zu erzielen ist. Jedenfalls lässt sich der nun schon Jahre währende Zustand, bei dem jährlich mehrmals die oft bis zu 20 Ztr [Zentner] schweren Kübeln mit den Baumruinen hin und her gewälzt werden, auf die Dauer nicht mehr verantworten“.[15]

Auf Heinrich Schall musste diese aus fachlicher Sicht fragwürdige Auffassung sehr irritierend gewirkt haben. Schließlich hatte Diermayer 12 Jahre lang als engster Mitarbeiter Schalls in der zentralen Verwaltung der Hofgärten gearbeitet und somit die Ansichten seines Vorgesetzten im Umgang mit den historischen Gärten und ihren Pflanzenbeständen eingehend kennengelernt. Erst am 9. Januar 1929 äußerte sich Schall in einer internen Vormerkung mit deutlichen Worten: „Die heute noch vorhandenen Bestände sind Pflanzen, welche zum Teil noch für Ausschmückungen der Parterres dienen, teils infolge ihres hohen Alters historischen und botanischen Wert haben, besonders die sog. Neuholländer-Pflanzen. Der Hofgarten Nymphenburg ist noch einer von den wenigen öffentlichen Gärten, die so verhältnismässig wertvolle Bestände haben; infolgedessen wäre es unverantwortlich, diese Pflanzen abzustossen oder zu vernichten. Der von der Gartenverwaltung über die Orangenbäume gemachte Bericht ist nur zum Teil zutreffend, zum Teil übertrieben. Wenn nicht die hohen Frachtkosten wären, hätte ich diese Bäume schon längst nach Würzburg gesandt. Jedenfalls aber besteht auch hier kein Anlass, diese Reste ehemaliger Parkschönheit zu vernichten. Ich schlage daher vor, die Gartenverwaltung [Nymphenburg] anzuweisen, dass die noch vorhandene[n] Pflanzenbestände, soweit sie in dem Pflanzeninventar festgelegt sind, unter allen Umständen erhalten werden“.[16] Der schriftliche Beleg, dass die Verwaltung des Hofgartens Nymphenburg entsprechend angewiesen wurde, ist in den Akten allerdings nicht vorhanden.

Die Transferierung nach Würzburg 1929

In der Folgezeit führte Heinrich Schall bei seinen regelmäßigen Inspektionsreisen offenbar persönliche Gespräche, um die Erhaltung der alten Zitrus-Bäume sicherzustellen. Das macht ein Schreiben Diermayers vom 3. September 1929 an die Verwaltung des Hofgartens Würzburg deutlich: „Der Herr Gärtendirektor [Schall] hat bei seiner dienstlichen Anwesenheit im Hofgarten Nymphenburg am 2.9.1929 angeordnet, dass die hier befindlichen 7 alten Orangen= bezw. Zitronenbäume in Kübeln alsbald nach dem Hofgarten Würzburg abgesandt werden sollen“.[17] Zwei Tage später schrieb Karl Haas (geb. 1874), der Leiter der Würzburger Gartenverwaltung, ziemlich süffisant nach Nymphenburg zurück: „Der Unterzeichnete gibt sich der frohen Hoffnung dabei hin, daß die Hofgartenverwaltung Nymphenburg mit dieser Sendung, für den hiesigen Hofgarten [Würzburg] eine noble uneigennützige kostenlose Zuwendung im Auge hat, schon in Anbetracht dessen indem sie diese alten Veteranen und ausrangierten Naturdenkmäler vom Halse hat und der hiesige Hofgarten damit beglückt ist...“.[18] Haas hatte 1911 als Obergärtner selbst in Nymphenburg gearbeitet und war dort sicherlich auch mit der Pflege der alten und wertvollen Kübelpflanzen betraut worden, bevor ihm 1914 die Leitung des Würzburger Hofgartens übertragen wurde. Am 17. September 1929 teilte die Nymphenburger Verwaltung schließlich der Würzburger Gartenverwaltung per Postkarte mit: „Am 16. September kamen die Orangenbäume ab [Güterbahnhof] München-Laim per Waggon zum Versand und hoffen wir, dass dieselben in gutem Zustande in Ihren Besitz kommen“.[19] Die „Frachtauslagen“ gingen selbstverständlich zulasten

der Nymphenburger Verwaltung, außerdem wurde ein „Ersatzkübel“ mitgeschickt.[20]

Im November 1929 wandte sich Prof. Dr. Ernst Lehmann (1880–1957) in seiner Funktion als Leiter des Botanischen Gartens Tübingen an Max Josef Diermayer: Er habe erfahren, dass in Nymphenburg „Orangen und Citronen in blühfähigem Zustand“ vorhanden seien: „Für unseren botan. Garten suche ich seit langem solche Pflanzen“; er schloss die Frage an, „ob wir von dort ein oder zwei solcher Pflanzen beziehen können“.[21] Diermayer antwortete umgehend: „Der Hofgarten Nymphenburg besitzt keine Orangen und Zitronen im blühfähigen Alter mehr; sie wurden vor wenigen Wochen an den Hofgarten Würzburg abgegeben“.[22] Auf den Schmuck des Nymphenburger Innenparterres mit Kübelpflanzen wurde aber auch in den 1930er Jahren nicht verzichtet. An die Stelle der alten pittoresken Zitrus-Pflanzen traten nun relativ gleichförmige Lorbeerkugelbäume.

Um den Fortbestand der Nymphenburger „alten Veteranen“ zu gewährleisten, hatte Heinrich Schall den Hofgarten Würzburg ausgewählt. Dort diente einerseits mit Karl Haas ein versierter und offenbar auch verständnisvoller Zitrus-Kultivateur; andererseits gehörten 1924 zum Altbestand der Würzburger Orangerie nachweislich 13 *Citrus* × *aurantium* und zwei *Citrus medica* in Kübeln mit 100 bzw. 80 Zentimetern Durchmesser.[23] (Abb. 6) Zudem bot Mainfranken aufgrund des Weinbauklimas wesentlich günstigere Voraussetzungen für die erfolgreiche Kultivierung alter Zitrus-Pflanzen als Ansbach oder Bayreuth. Im September 1929 konnte allerdings niemand ahnen, dass diese geschichtlich wie botanisch wertvollen Kübelpflanzen am 16. März 1945 dem verheerenden Bombenangriff der Royal Air Force auf Würzburg zum Opfer fallen würden.

Abb. 6 Hofgarten Würzburg, alte Zitrus-Bäume in konzentrierter Aufstellung vor dem südöstlichen Portikus der Residenz; Ansichtskarte, gedruckt 1906; Privatbesitz.

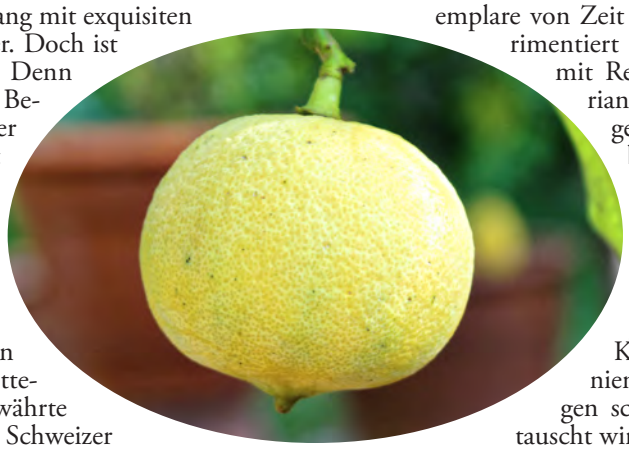
Anmerkungen

1 Alle hier aufgeführten biografischen Fakten sind durch Quellennachweise belegt in Herzog, Rainer: Hofgärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942). Über das vielseitige Wirken eines Gartenbeamten in der Prinzregentenzeit, in: Oberbayerisches Archiv 145, S. 150-185, München 2021, (in Vorbereitung).
2 Die „Verwaltung des ehemaligen Kronguts“ wurde am 20. November 1918 als nachgeordnete Behörde des Staatsministeriums der Finanzen eingerichtet. Sie erhielt 1932 den Namen „Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Ehemaliges Krongut)“, 1936 entfiel der Klammerzusatz. – Siehe hierzu Herzog, Rainer: Die Gärtenabteilung, in: Die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. 75 Jahre im Dienste des Freistaates Bayern 1918–1993, München 1993, S. 167-194.
3 Siehe hierzu Herzog, Rainer: Heinrich Schall (1871–1942) und sein Wirken für die historischen Gärten in Bayern. Das Beispiel Nymphenburg – eine archivalische Spurensuche, in: Gartenkünstler und ihr Wirken in historischen Gärten, Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 21 für das Jahr 2017, Regensburg 2018, S. 50-81. – Herzog, Rainer: Der Englische Garten in München und das „Haus der Deutschen Kunst“. Ein irreversibler Eingriff in ein Gartenkunstwerk von Weltrang, in: Die Gartenkunst, 33 (2021), Heft 1, S. 91-120, zugleich in: Lauterbach, Iris (Hg.), Sonderdruck „Aspekte Münchner Gartenkunst 1825–1945“, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München 2021, S. 91-120.
4 Heiler, J. [Jakob]: XXXI. Jahresbericht der bayerischen Gartenbaugesellschaft, bekannt gegeben in der Generalversammlung am 26. März 1890, S. 4.
5 Schall [Heinrich]: Rundschauen, in: Jahresbericht der Bayerischen Gartenbau-Gesellschaft 1905, S. 39f.
6 Sckell, Carl August: Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen, München (1837), S. 77f.
7 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (= BayHStA), SchlV 1501 (alte Sign. 399/23: Pflanzeninventare 1835 – 1957): Diarium mit undatierten handschriftlichen Einträgen.
8 BayHStA (wie Anm. 7): „Pflanzenbestände des Hofgartens Nymphenburg im Jahre 1903“. – Staatsarchiv München (= StA M), SGSV 863 (alte Sign. 93/I: Blumengärtnerei, einschl. Lorbeer= und Neuholländer=Bestände): „Pflanzenkübel“, 1914.
9 StA M (wie Anm. 8): Wertermittlung, undatiert.
10 BayHStA (wie Anm. 7): „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg 1922“. – StA M (wie Anm. 8): „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg“ vom 7. August 1922 [hier jedoch keine Größenangaben].
11 BayHStA (wie Anm. 7): Vormerkung von Schall vom 16. Oktober 1913.
12 BayHStA (wie Anm. 7): Schreiben von Obersthofmeister Graf von Seinsheim an alle Hofgartenverwaltungen sowie an die Schlossverwaltungen Regensburg, Kelheim, Bamberg und Ludwigshöhe vom 23. Juni 1914.
13 StA M (wie Anm. 8): Schreiben von Hoeglauer vom 4. März 1919.
14 StA M, SGSV 520 (Jahresberichte 1914–1931): Jahresbericht des Hofgartens Nymphenburg für das Haushaltsjahr 1926 vom 30. April 1927, Sonstige Kulturen.
15 StA M (wie Anm. 14): Jahresbericht des Hofgartens Nymphenburg über das Haushaltsjahr 1927 (1.4.1927 bis 31.3.1928) vom 31. Mai 1928, Sonstige Kulturen.
16 StA M (wie Anm. 8): Vormerkung von Schall vom 9. Januar 1929.
17 StA M (wie Anm. 8): Schreiben von Diermayer vom 3. September 1929.
18 StA M (wie Anm. 8): Schreiben der Gartenverwaltung Würzburg an die Gartenverwaltung Nymphenburg vom 5. September 1929.
19 StA M (wie Anm. 8): Postkarte vom 17.9.1929.
20 StA M (wie Anm. 8): Schreiben vom 3. September 1929, undatierter Randvermerk von Diermayer.
21 StA M (wie Anm. 8): Schreiben von Prof. E. Lehmann vom 21. November 1929.
22 StA M (wie Anm. 8): Schreiben von Diermayer vom 23. November 1929.
23 Vgl. BayHStA (wie Anm. 7): „Wertvolles Pflanzen-Inventar im Würzburger Kgl. Hofgarten“ vom 27. November 1924.

Rainer Herzog

Zitrus-Kulinarik: Bergamotte-Hörnchen

Starköche vermitteln gerne den Eindruck, ihr Ruhm rühre von ihrer Inspiration im Umgang mit exquisiten Rezepturen und Techniken her. Doch ist dies nur die halbe Wahrheit. Denn die meisten kulinarischen Besonderheiten beruhen in erster Linie auf der hohen Qualität der Zutaten und dem gewissen Gespür des jeweiligen Akteurs, also auf dem, was schon Großmutter als das „frische Aroma“ und den „richtigen Griff“ bezeichnete. So ist es auch mit einem uralten Schweizer Rezept für Bergamotte-Hörnchen. Es ist dessen bewährte Simplizität, auf die selbst der Schweizer Star-Patissier Julien Duvernay zurückgreifen muss, wenn er in Basel seine „Kipferl“ als eine angeblich einzigartige Köstlichkeit in das Angebot seiner Patisserie stellt.



Grundvoraussetzung für ein Gelingen des Rezepts ist das Vorhandensein frischgepflückter unbehandelter Bergamotten- und Limettenfrüchte. Da auch wir unsere Exemplare von Zeit zu Zeit ernten müssen, experimentiert Ingrid auf immer neue Weise mit Rezepturen, deren Sinn im variantenreichen Einsatz von frisch geernteten Zitrusfrüchten zu bestehen scheint. Nicht immer hält sie sich dabei an das originale Rezept. So kann es schon mal passieren, dass etwas weniger Butter genommen wird (auch weil diese jahreszeitlich verschiedene Konsistenz hat) und das Kastanienmehl ganz oder teilweise gegen schlichtes Kartoffelmehl ausgetauscht wird.

Damit wird das Backen der „Kipferl“ zu einem in jeder Hinsicht kreativen Prozess und das Ergebnis zu einer immer neuen (meist angenehmen) Überraschung. Zuletzt hat Ingrid etwa mit den Früchten unserer australischen Limette gearbeitet und damit eine sensationelle Note erzielt. Daher sind wir noch immer dabei, alle Varietäten der Zitrus durchzudeklinieren. Und weil wir uns „noch kein Urteil bilden können“, bringen wir das nicht folgenlose „Opfer“ laufender Verkostung.

Hier vielleicht ein wenig Geschichte. Die beiden erforderlichen Früchte der Bergamotte und Limette waren bis ins 20. Jahrhundert auch in der Schweiz absolute Besonderheiten. Sie kamen über die alpinen Handelswege von den oberitalienischen Seen herauf. Verständlich, dass man sich das Konfekt daher nur an den hohen Festtagen leistete. Da die Zitrusfrucht das Symbol des ewigen Lebens war, konnte insbesondere der Bezug zu Ostern und Weihnachten hergestellt werden. Glücklicherweise waren das auch die Zeiten, zu denen die Früchte frisch zu bekommen waren. Daher ein kleiner Hinweis: Absolut entscheidend für den Geschmack ist der frische Abrieb der Schale. Jede Variation der Zitrusfrüchte schlägt dabei voll auf das Aroma der Kipferl durch.

Die „Kipferl“ passen zu Kaffee oder Tee, zu Wein, Likör oder feinen Destillaten.

Text und Fotos:
Ingrid Philipp u. Helmut-Eberhard Paulus

Zutaten:

210 g	Weizenmehl
40 g	Kastanien- oder Kartoffelmehl
2 g	Backpulver
50 g	frisch gemahlene Mandeln
80 g	Zucker
1	Bergamotte, frischer Abrieb
1	Limette, frischer Abrieb
2 g	Salz
200 g	Süßrahmbutter von der Weidemilch
1	Eigelb
	Puderzucker zum Bestreuen.

Zubereitung:

Die Zutaten zu einem festen Mürbeteig kneten und eine Stunde an einem kühlen Ort ruhen lassen.

Den Backofen auf 175 Grad Celsius vorheizen.

Aus dem Teig kleine Hörnchen formen und auf das Blech legen.

12 bis 14 Minuten backen.

Nach dem Abkühlen mit etwas Puderzucker bestreuen.

PERSONALIA

Alois Englmeier

Nach 30 Jahren im Dienst der Mainau GmbH ging Ende des Jahres 2020 Alois Englmeier in den Ruhestand. Als Referatsleiter Glas- und Schauhäuser war er für alle Gewächshäuser und die darin befindlichen Pflanzen auf der Insel verantwortlich. Dazu gehörten tropische und subtropische Gewächse genauso wie Orchideen und Kübelpflanzen. Auch die Anzucht von Beet- und Balkonpflanzen sowie die Mainau-eigene Floristik fielen in seinen Zuständigkeitsbereich. Besonders stolz ist Alois Englmeier auf die historische Zitrussammlung, die seit 1997 jährlich im Schlosshof der Insel gezeigt wird. Edelreiser dieser Zitrusgewächse wurden in historischen und botanischen Gärten in ganz Europa ausfindig gemacht und gelangten 1993 nach einem aufwändigen Veredelungsprozess auf die Mainau, wo sie seitdem von Alois Englmeier betreut wurden. Immer wieder hat er zu dieser historischen Zitrussammlung publiziert.

Die historische Zitrussammlung auf der Insel Mainau

Zitrusgewächse haben auf der Mainau eine lange Tradition. Bereits 1855 ließ Großherzog Friedrich I. die ersten Exemplare auf die Insel bringen und an die südliche Schlossseite pflanzen, wo bereits Palmen und subtropische Exoten ihren Platz hatten. Lennart Graf Bernadotte setzte 1968 die Erweiterung der Sammlung fort. In ihrer heutigen Zusammenstellung geht die exklusive und historische Zitrussammlung der Insel Mainau auf den Landschaftsarchitekten Wolfgang Hundbiss zurück. Er kam 1987 mit der Idee auf die Insel Mainau, eine Sammlung äußerst seltener Zitrusarten und -sorten nach historischem Vorbild zusammenzutragen. Hierbei diente das 1708 und 1714 von J. Chr. Volkamer herausgegebene zweibändige Werk *Nürnbergische Hesperides* als Vorbild. Es war die erste deutsche Zitrus-Monographie und zählt zu den berühmtesten botanisch-gärtnerischen Veröffentlichungen der damaligen Zeit.

Um das alte Kulturgut historischer Zitrus vor dem Aussterben zu bewahren, beauftragte die Insel Mainau Wolfgang Hundbiss 1990 damit, Edelreiser alter und seltener Sorten aus verschiedenen botanischen Gärten und Privatsammlungen italienischer Herrschaftsfamilien, darunter auch aus den Gärten der Medici, zusammenzutragen. Es wurden 50 Edelreiser für die Sammlung gefunden und in der sizilianischen Baumschule Dr. Messina auf drei Jahre alte Pomeranzen (*Citrus* × *aurantium*) veredelt. Insgesamt wurden drei Sätze á 50 Exemplare in der Baumschule herangezogen. Ein kompletter Satz wurde später nach Versailles verkauft.

Die Hesperiden-Sammlung kam 1993 auf die Insel Mainau. Seit 1997 wird ein ausgewählter Teil der Sammlung jährlich von Anfang Juni bis Mitte September im Schlosshof gezeigt. Zu sehen sind in der heutigen Zusammenstellung der Sammlung nicht nur verschiedene Sorten von Pomeranzen (*C.* × *aurantium*), sondern auch Zitrus-Varietäten von Limetten (*C.* × *aurantiifolia*), Orangen (*C.* × *sinensis*), Pampelmusen (*C. maxima*), Papedas (*C. hystrix*), Zedraten (*C. medica*) und Zitronen (*C.* × *limon*). Überwintert werden die wertvollen Zitruspflanzen bei etwa 10 °C in den Gewächshäusern unserer Gärtnerei.

Text: *Britta Langer*
Fotos: Insel Mainau

Leserbriefe und Kommunikation

„Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar." Schon von der ersten Ausgabe an steht dieser Satz im Impressum unserer Zitrusblätter. Bislang erhielten wir – von erfreuten kurzen Kommentaren zur Vielfalt der Beiträge und Dank abgesehen – jedoch keine Zuschriften, die Fragen zu Artikeln thematisiert oder aus denen sich eine Korrespondenz zu strittigen Fragen ergeben hätte. Mit der letzten Ausgabe war dies anders. Die Redaktion freut sich, hier Auszüge aus einem Leserbrief und die dazugehörige Antwort veröffentlichen zu können. Weitere aufgeworfene Fragen werden im kommenden Heft kommuniziert.

Am 29.06.2021 schrieb Claus Thurm an die Redaktion unter dem Betreff „Zum Zitrusblatt 22/2021:

Sehr geehrte Damen und Herren,
Auf Seite 24 unten steht bei jeder Ausgabe daß die Redaktion für Anregungen und Kritik dankbar sei. So nehme ich diese Aufforderung wahr und bemerke zu dem o. g. Blatt: Ich sehe das Zitrusblatt des AKO als wissenschaftliche Stimme an, und möchte dazu beitragen, daß dies so bleibt und erlaube mir deshalb kritische Anmerkungen.
Zum Aufsatz über die Orangerie Waldsassen.
Zu Seite 4: „Sonnenfang": Es ist nachgewiesen, daß der Begriff eine Funktion vorgaukelt, die nicht vorhanden ist. Wird eine ältere Textstelle zitiert, so ist es richtig, den Begriff zu verwenden, nicht aber, wenn heute eine Beschreibung für eine Orangerie verwendet wird, die eine schrägverlaufende Glaswand aufweist. Es sollte also darauf geachtet werden, daß der Begriff nicht mehr verwendet wird.
Zur Abb. 6: Die gezeigte Orangerie weist augenscheinlich eine Glaswand auf, die vom Boden bis zur Dachtraufe reicht, das ist richtig. Dieses Fenster wölbt sich aber, wie deutlich zu sehen ist, vom Sichtstandpunkt vor der Orangerie, konkav. Das heißt von daher ist dies auf keinen Fall das, was beschrieben ist. Orangerien, die schräggestellte Fenster aufweisen, sie werden ihrer Form nach auch als Schwanenhalsorangerien bezeichnet, weisen immer Fenster auf, die oben nach hinten schräggestellt sind. In Abb. 8 des Aufsatzes ist eine solche Orangerie im Querschnitt gezeigt.

Seite 4, letzter Abschnitt: Die beiden Anbauten sollen als Werkstatt und als Gärtnerwohnung gedient haben. Gibt es in den Unterlagen, zu der Orangerie hierzu entsprechende Hinweise oder warum wird dies, Werkstatt, angenommen?

[...]

Ich sehe das Zitrusblatt auch als Diskussionsmöglichkeit an, wobei entstandene Fragen sich doch gerne über zwei oder mehrere Ausgaben hinziehen können [...]

Orangeriehistorische Terminologie auf dem Prüfstand – Anmerkungen zu einem Leserbrief

In seinem Leserbrief hat Claus Thurm mehrere Aussagen moniert, die in meinem Artikel zur Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen enthalten sind, zu finden in den „Zitrusblättern" Nr. 22 (2021), S. 1–7. Auf zwei Punkte braucht hier nur kurz eingegangen zu werden: Meine Aussage, dass einer der Anbauten an die Waldsassener Orangerie als Werkstatt fungiert haben könnte, ist durch das Adverb „wohl" ausdrücklich als (kaum absurde) Mutmaßung markiert. Dass „Abb. 6" (gemeint ist wohl Abb. 7) eine Winterung mit durchgehender konkaver Glasfront bis zur Traufe zeige, ist wenig plausibel: Eine solche Konstruktion ist architektonisch unwahrscheinlich. Vor allem aber ist dem Maler des Bildes keine hohe künstlerische und mimetische Kompetenz zuzusprechen oder zumindest ein deutlicher Hang zur Stilisierung. Dieser ist unmittelbar an der völlig übertriebenen Zahl der Fensterachsen ablesbar, mit der er das Klostergebäude ausstattet (s. Abb. 5). Möglicherweise entstand das Gemälde gar nicht vor Ort, sondern basiert auf einer gezeichneten Vorlage, und vielleicht verstand der Kunsthandwerker auch gar nicht, was er da malte. Sicher handelt es sich um eine (evtl. zurückgeneigte) plane Glasfläche mit einem »Sonnenfang« darüber.
Mit gewissem Recht hat Thurm meine Verwendung dieses Begriffs moniert, da er doch eine Funktion vorgaukle, die gar nicht bestanden habe. Ich gebe bereitwillig zu, dass es präziser gewesen wäre, den »Sonnenfang« in Anführungszeichen zu setzen. Wie in Fachkreisen allgemein bekannt, hatte die Konstruktion in der Tat nicht die Wirkung, die die Bezeichnung suggeriert.
Thurms Bedenken waren mir aber auch ein Anstoß, weitere Beispiele des orangeriehistorischen Sprachgebrauchs unter die Lupe zu nehmen. Tatsache ist, dass dieser traditionell von einigen Ungenauigkeiten geprägt ist.
Ein Umstand, der nachweislich für Verwirrung sorgt, ist die homonyme Verwendung des Wortes »Orangerie« für verschiedene Phänomene. Dass Abt Honorat Göhl von Ottobeuren im späten 18. Jahrhundert „die Orangerie verkaufen" ließ, wie eine Klosterchronik berichtet, bedeutet beispielsweise nicht, dass das Glashaus den Besitzer wechselte, sondern der Pflanzenbestand.
Problematisch, da unpräzise, erscheint auch der Begriff »Kalthaus«. Ein Laie käme wohl nicht so schnell auf die Idee, dass es sich dabei um ein beheiztes Gebäude handelt. Orangeriehistoriker/innen kennen aber den Sinn und geraten durch den Begriff auch nicht in Verwirrung.
Mit welchem Recht kann man vom »Schwanenhals« eines Glashauses sprechen? Mit demselben, wie das Wort „Ring" als Bezeichnung für ein Rohr taugt. Nur aus zwei bestimmten Blickrichtungen ist die Metapher angemessen. Bei der (primär intendierten) Ansicht der Schauseite eines Glashauses erschließt sich die Wortwahl aber nicht ohne Weiteres.
Beobachtungen wie diese könnten nun terminologische Aktivitäten in zwei verschiedene Richtungen auslösen. Der eine („rationell-rationalistische") Ansatz bestünde darin, den gesamten Sprachgebrauch systematisch zu durchforsten und alle problematischen Begriffe gegen präzise auszutauschen. Das würde auf jeden Fall eine sachgenaue Kommunikation befördern.
Ich selber favorisiere einen anderen, einen „kulturgeschichtlich wertschätzenden" Ansatz: Jeder Begriff, der sich im Lauf der Sprach- und Kulturgeschichte herausgebildet hat, ist Informationsspeicher dieser Geschichte. Unsachliche Bezeichnungen sind nicht mutwillig entstanden, sondern haben ihre eigene Geschichte. Ablesbar ist dies beispielsweise an den zahlreichen stummen Metaphern unserer Alltags- und auch Fachsprache, die kaum noch als solche wahrgenommen werden. In ihnen haben sich sprach- und kulturgeschichtliche Informationen abgelagert, gleichsam Fragmente kultureller DNA. Schafft man sie ab, schrumpft auch unser kultureller Genpool.
Solange sich Fachleute über die Bedeutung der Termini im Klaren sind, spielt es eine geringe Rolle, ob sie sachlich präzise, metaphorisch oder inhaltlich obsolet sind. Von Laien kann erwartet werden, dass sie sich die Sprache eines Fachgebiets aneignen, wenn sie sich darin vertiefen. Viele Orangeriefreundinnen und -freunde aber werden an ihrem Vokabular hängen. Auf die Bezeichnung »Schwanenhals« mit ihrer stimmungsvollen (und fast ein wenig kitschigen) Konnotation werden manche wohl nur ungern verzichten wollen.

Georg Schrott

Orangerien-Chronik

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

2 | Orangerien im Gartenreich Dessau-Wörlitz seit 2018

Seit 2018 lädt die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz in den Sommermonaten zur Entdeckung der Orangeriekultur im Gartenreich ein. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Pflanzenhäuser in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Und die meisten dienen noch heute ihrem ursprünglichen Zweck. Dreh- und Angelpunkt bei der Entdeckungsreise bildet die Orangerie im Oranienbaumer Schlosspark. Hier werden in der Hauptausstellung nicht nur interessante Zeugnisse dieser speziellen Seite örtlicher Gartenkulturgeschichte präsentiert, es wird außerdem das enge Beziehungsgeflecht zwischen den Fürstenhöfen in Dessau, Bernburg, Köthen und Zerbst aufgezeigt, welches als Initiator am Beginn der überraschend vielfältigen Orangeriekultur auf dem Territorium des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt stand.

Tafeln an den anderen Pflanzenhaus-Standorten, am Palmenhaus in Wörlitz sowie an den Orangerien im Luisium und im Schlosspark Mosigkau in Dessau informieren über die Geschichten der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Durch die ausschließlich positive Resonanz ist es mittlerweile zur Tradition geworden, diese Ausstellung jährlich nach der Pflanzenausfuhr und pünktlich zum Saisonbeginn aufzubauen und in den jeweiligen Parkanlagen zu den Pflanzenhäusern gesonderte Informationen zu präsentieren. In diesem Zusammenhang ist auch das Faltblatt „Orangerien – Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz“ erschienen.

Aktuell sind im Schlosspark Oranienbaum nahezu 200 Zitruspflanzen anzuschauen, welche in Form und Farbe einen guten Gesamtzustand aufweisen. Neben den im Parterre ausgestellten Pflanzen sind die Raritäten, welche unter anderem durch leidenschaftliches Sammeln in den Park einkehrt sind, im Zitrusgarten hinter der Orangerie zu bestaunen. Soeben fertig gestellt wurde eine Überarbeitung des Zitrusinventars. Dessen Ergebnis ist auch eine neue Auszeichnung der Zitruspflanzen in Oranienbaum, im Luisium und Mosigkau. Die Pflanzen wurden mit Banderolen versehen, welche Hinweise zu Art und Sorte, zur Form, zum Jahr der Beschaffung und sonstigen Besonderheiten des jeweiligen Exemplars

geben. Diese Form der Auszeichnung wird von den Besucherinnen und Besuchern sehr geschätzt, unabhängig davon, ob man lediglich interessiert oder sachkundig ist.

Etabliert hat sich auch der jährliche Blick hinter die Kulissen in Oranienbaum, welcher Gästen sonst verborgen bleibt.

Am Tag des offenen Denkmals, der immer am zweiten Sonntag im September stattfindet, wird die Orangerie im Rahmen einer thematischen Führung mit dem Titel „Allerlei Citrus und dessen Aufwändigkeit“ geöffnet. Diese Fachführung gewährt einen umfassenden Einblick in das Pflanzenhaus, seine Funktion und in die Pflege der wertvollen Bestände. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher nutzen diese Gelegenheit, sich praktische Tipps bei den Zitrus-Gärtnern einzuholen und ihnen über die Schulter zu schauen. Neben der Vermittlung vieler Sorteninformationen werden verschiedene Pflegearbeiten an den Zitruspflanzen – wie das Wässern, der Formschnitt und das Herstellen der eigens für die Pflanzen gemischten Erde – vorgeführt.

Text und Fotos (2020): *Sebastian Doil*

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2021 | 2022

Die Corona-Krise wird auch viele der für 2021 geplanten Veranstaltungen dahingehend beeinflussen, dass sie abgesagt oder verschoben werden müssen. Nachfolgend deshalb nur ein kurzer Überblick über bisher bekannte Termine. Weitere Informationen gibt es im nächsten Heft und auf unserer Internetseite.

Düsseldorf | Schloss Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen
Beispiele wiederbelebter Orangerien
41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
15.–17. September 2022
Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm:
www.orangeriekultur.de

Gotha | Herzogliche Orangerie

Im Garten der Goldenen Früchte
Ausstellung zur BUGA 2021
01.07.-20.09.2021
Eintritt frei

Wahre Kunst von Menschenhand
Praxis-Workshop Orangeriekultur
Seminar des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Herzoglichen Orangerie Gotha
16.- 17. September 2021
Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm:
www.orangeriekultur.de
Anmeldung zur Teilnahme bis zum 01.09.2021 bei: Jens Scheffler (<info@orangeriekultur.de>)

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“
300 Jahre Orangeriekultur in Weimar
siehe Beitrag in dieser Ausgabe, S. 1-3
https://www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel/

Gartenreich Dessau-Wörlitz | Orangerie im Schlosspark Oranienbaum

Ausstellung „Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz“
19.06.-19.09.2021
Eintritt frei

Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau über die Geschichten der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangenkultur.

Weitere Informationen:
https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien

Führung durch Orangerie und Schlosspark
Allerlei Citrus und dessen Aufwändigkeit
12.09.2021 • 10:00–11:30 Uhr
8,50 €

Irsee | Schwabenakademie Irsee

Aspekte deutscher Gartenkunst der Frühen Neuzeit (ca. 1550 bis 1640)

IV. Philipp-Hainhofer-Kolloquium der Schwabenakademie Irsee
08.–10.04.2022

Call for Papers

Die Tagung nimmt die Reise- und Sammlungsbeschreibungen von Philipp Hainhofer zum Anlass, um die deutsche Gartenkunst in einem Zeitraum zu behandeln, der im mittleren 16. Jahrhundert mit einer gesteigerten Würdigung und Wertigkeit von Gärten und Pflanzenkultur einsetzt und etwa mit dem Erscheinungsdatum von Joseph Furttenbachs „Architectura Recreationis“ (1640) endet.

Weitere Informationen: https://www.zikg.eu/aktuelles/nachrichten/call-for-papers-aspekte-deutscher-gartenkunst-irsee

Halle | Historische Bibliothek der Franckeschen Stiftung

»Mancherley Nutzen und Ergetzung« – Gärten in den Franckeschen Stiftungen im 18. und 19. Jahrhundert

Kabinettausstellung

Diese kleine, aber feine Ausstellung wird noch bis September im ehemaligen Lesezimmer der Kulissenbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle gezeigt. Es werden Originaldokumente zur Gartenkultur aus dem Archiv der Stiftung präsentiert, darunter ein Pflanzenverzeichnis und der Plan eines Treibhauses für die Orangerie. Wer persönlich vorbeischaut, kann zusätzlich noch den barocken, original erhaltenen Kulissen-Magazinsaal der Bibliothek bewundern.

Weitere Informationen und virtueller Ausstellungsbesuch: https://www.francke-halle.de/index.php?id=204

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Geschmack der Zitrus

22.08.2021, 14.00 Uhr

Sie sind eingeladen, an einer kulinarischen Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte teilzunehmen. Lassen Sie all Ihre Sinne verführen und erleben Sie Geschmacksnuancen, die Sie bisher noch nicht kannten. Wir werden Ihnen anhand verschiedener Produkte und Früchte die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten von Zitrusfrüchten näherbringen. Sie werden auch Sorten kennen lernen, die es im normalen Handel nicht zu kaufen gibt.
16,50 €

Pomeranze im Winterschlaf

21.11.2021, 14.00 Uhr

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Von der Geschichte des Gebäudes wird ebenso die Rede sein wie von praktischen Tipps und Anleitungen zur Kultur dieser besonderen Pflanzen.
5,50 €
www.klosterneuzelle.de

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz

8. Sächsische Zitrustage

Von Orangeriepflanzen, ihren Pflanzgefäßen und der richtigen Erdmischung

28.–29. Mai 2022, 10–18 Uhr

www.barockgarten-grosssedlitz.de

Wien | Schlosspark Schönbrunn

Führung „Die Zitrussammlung in Schönbrunn“

09.12.2021 17:00 - 19:30

Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Zitrussammlung in Schönbrunn ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum nicht öffentlich zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.
25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

20. Wiener Zitrustage

26.-29. Mai 2022
zitrustage.at

Medien-Spiegel

Die Früchte der Eliten

Artikel zur Kulturgeschichte der Zitrusfrüchte auf der Homepage des ORF:

https://orf.at/stories/3207297/

Zitrusblog der Wiener Zitrustage

sehr aufwändige und vielseitige Informationen rund um die Zitruskultur

zitrustage.at/zitrusblog

Blog der Österreichischen Bundesgärten:

https://www.bundesgaerten.at/

BUGA in Thüringen: Mehr als Erfurt

Informative Reportage mit einigen uns bekannten Orten und Interviewten

https://www.inforadio.de/dossier/2021/unterwegs-an-himmelfahrt/560748.html

Wenn die Zitronen blühen

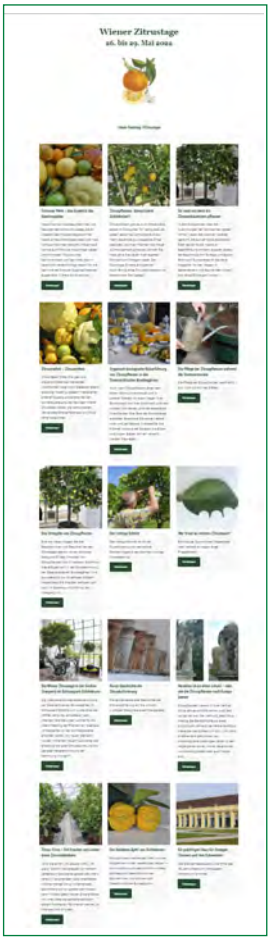
Beitrag auf dem Wissensportal des Schlösserlandes Sachsen,
virtuelle Erinnerung an die Geschichte der Zitrusfrüchte in Sachsen

https://wissen.schloesserland-sa1hsen.de/blog/detail/zitrustage/

Aus Orangen wird Strom!!!

5,7 Mio. Kilo ungenutzte Früchte:
Wird bald ganz Sevilla von Strom aus Orangen versorgt?

https://www.techandnature.com/sevilla-in-andalusien-wird-aus-uberreifen-orangen-strom-erzeugt/



Crowdfarming Naranjas del Carmen

Wenn der Bedarf an Zitrusfrüchten nicht mit der eigenen Produktion gedeckt werden kann, hilft diese sehr empfehlenswerte Plattform, über die die Biofrüchte direkt an den Endverbraucher verkauft werden:

https://www.naranjasdelcarmen.com/de

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 23
August 2021

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: Februar 2022
Redaktionsschluss: 31. Dezember 2021

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter (<redaktion-zb@orangeriekultur.de>).

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 24/2022

Editorial

Im Blick auf die zunehmende Zahl der Autoren-Beiträge und den stetig wachsenden Umfang unserer Zitrusblätter darf man diese Zeitschrift wohl als ein Erfolgsmodell bezeichnen. Der sichtbare Aufschwung unseres Korrespondenzblatts in den letzten Jahren ist sicher einer intensiven redaktionellen Arbeit zu verdanken, die in ihrem ehrenamtlichen Engagement aber auch an die Grenzen des Möglichen stößt. Besonders hervorzuheben und zu würdigen ist hier der Einsatz von Dr. Barbara Christ, die zudem ein anspruchsvolles Layout entwickelte und in einer Weise umsetzt, die der Lesbarkeit und ebenso dem Unterhaltungswert entgegenkommt. Die gute Resonanz bei den Lesern und Autoren bestätigt all diese Bemühungen. Dennoch werden wir in Zukunft nicht noch weiter expandieren können und daher mit einer begrenzten Vorratshaltung eingelieferter Beiträge und ihrer gleichmäßigen Verteilung über das Jahr kalkulieren müssen. Der Aktualität wird dies allerdings keinen Abbruch tun.

Die Schwerpunkte dieser Ausgabe sind neben den fortgeführten Kolumnen insbesondere die Beiträge des letztjährigen, sehr erfolgreichen Praxis-Workshops in Gotha, die hier höchst aktuell publiziert werden. Weitere Beiträge hierzu werden im nächsten Heft folgen. Die Artikel über Bendeleben und Schloss Solitude bei Stuttgart ergänzen das Spektrum. Den Personalia folgen die hilfreichen Veranstaltungs- und Literaturhinweise. Eine neueste redaktionelle Zutat ist – der Situation geschuldet – die Suchanzeige, von der wir hoffen, dass sie als Bereicherung der Kommunikation empfunden wird.

Redaktion und Autoren der Zitrusblätter arbeiten in ehrenamtlichem Einsatz und haben stets die Interessen unserer Leser im Blick. Es ist mir ein Bedürfnis, abschließend wieder allen Autoren und Mitarbeitern in der Redaktion herzlich zu danken, ebenso aber unseren Lesern eine erbauliche Lektüre zu wünschen.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

»... wo Nutz und Zierde paradiesisch sich vereinen ...«

Festvortrag in der Obstgarten-Orangerie Bendeleben

1 Blick auf Orangerie und Barockdorf Bendeleben von Süden im Februar 2021, Foto: Thomas Forner.

Anlässlich des Festakts zur Bundesgartenschau Erfurt 2021 am 1. Juli 2021 war der Verfasser in die Obstgarten-Orangerie Bendeleben zu einem Festvortrag geladen. Es galt, „250 Jahre Orangerie Bendeleben“ zu feiern – an einem Ort in Thüringen, an dem man dies nach herkömmlicher Anschauung gar nicht erwarten würde. Denn Orangerien werden zumeist in fürstlichen Residenzen verortet, bei den königlichen Schlössern, vielleicht noch in respektablen Prälatenklöstern, wohl kaum aber auf kleinen Landsitzen, auch wenn diese wie Bendeleben auf eine respektable Geschichte zurückblicken können. Doch die überkommene Betrachtungsweise zu den Orangerien ist heute widerlegt – und Bendeleben ist dafür ein schlagender Beweis.

Die eingeschränkte Betrachtungsweise der Vergangenheit hat unter den Orangerien ihre Opfer gefordert, weil man die Anlagen als solche nicht erkannte, ihre Bauten als vermeintliche gärtnerische Nebengebäude dem Verfall oder Abbruch preisgegeben hat und ihre Gärten der Verwahrlosung oder verständnislosen Überformung überließ. Zudem wurde über mehr als die letzten einhundert Jahre eine Orangerie an der Ausstrahlung ihrer architektonischen Bauten bemessen und nicht an den Maßstäben

der Gartenkunst. Aus dem Blickfeld gerieten damit neben der sinnbildmäßigen Dimension auch die gärtnerischen Wurzeln aller Orangeriekultur – höchst verwunderlich, da es doch immer um die kostbare Frucht ging, den Goldenen Apfel, und um die immergrünen Gewächse, die dem Winter zu trotzen vermochten, wenn auch nur mit geistreicher Unterstützung durch den Menschen.

Der Goldene Apfel stand einst für das göttliche Geheimnis des Lebens, unergründlich und kostbar, aber auch pflegebedürftig wie der Garten selbst und wohl zu behüten wie ein Schatz. Den Goldenen Apfel gar von eigener Hand gezogen zu haben, ihn von der Blüte am immergrünen Reis bis zur goldglänzenden Frucht selbst begleitet und schließlich frisch duftend vom Baum gepflückt zu haben,

2 Lustgarten und Orangerie im Sommer 2020, Foto:Thomas Forner.

gehörte einst zu den vornehmsten Tugenden und Künsten zugleich. Manche erinnern sich vielleicht ihrer einstigen Schul-Lektüre von Eduard Mörike *Mozart auf der Reise nach Prag*, wo die Goldene Frucht noch eine zentrale Rolle spielte. Diese Frucht zu kultivieren, also im Umgang mit ihr Kult und Gebrauch zu vereinigen, war für Menschen von Adel einst ein gesellschaftliches Muss, für den gebildeten Humanisten eine Selbstverständlichkeit und nicht zuletzt auch für jeden Gärtner von Anspruch und Stand ein Beweis seines Vermögens, ja die Krönung seiner Kunstfertigkeit. Doch die immer moderner werdenden Zeiten brachten unaufhaltsam jenes Bildungsdefizit, das heute kaum noch jemanden zu stören scheint – es sei denn, er wagt einen Blick in die Vergangenheit. So wie einst eine junge Dame aus gutem Hause ein Musikinstrument zu beherrschen und ihre Anmut im Tanz darzustellen hatte, wie der junge Herr neben der Kunst des Degens auch das Florett der feinen Konversation zu führen hatte, so war beiden doch zur Bedingung gesetzt, auch die Künste der Natur zu durchschauen und auf hohem Niveau selbst zu pflegen.

Gartenkunst war bis ins 19. Jahrhundert kein Hobby. Sie war menschliche Profession und eine heilige Pflicht für Leute von Stand, angefangen vom Auftrag der Bibel – nach dem Motto: „machet Euch die Erde untertan“ – bis zum edlen Wettbewerb in den Künsten, mit denen man die eigene Genialität als einen Abglanz des Göttlichen unter Beweis zu stellen hatte. Mancher, der Goldene Äpfel in seinem Garten wachsen ließ, mochte sich wie ein Herkules fühlen – allerdings nicht jeder! Doch jeder, der die selbstgezogene Frucht in Händen hielt, wusste um deren Kostbarkeit als Lohn aller Mühsal. Sie war die reale Frucht menschlicher Kunstfertigkeit, somit der materialisierte Inbegriff praktizierter Tugend, schließlich sichtbarer Ausdruck der durch Kreativität gezügelten und daher Frucht bringenden Begierde.

Heute sind uns die Zitrusfrüchte viel zu sehr zur Selbstverständlichkeit geworden. Im 19. Jahrhundert war es die Eisenbahn, die sie uns aus dem Süden brachte, dort damals billigst produziert, so dass die Fruchtziehung in unseren Breiten finanziell oder wirtschaftlich kaum noch mithalten konnte. Heute kommen die Früchte mit dem Flugzeug, hochgezüchtet und chemisch vorbehandelt, glänzend gewachst, aber meist ohne jedes Aroma zu uns, weil sie unreif geerntet und mit hohem Energieverbrauch tiefgekühlt versandt werden. Aus der einstigen Frucht der Verheißung ist vielfach die Frucht des ökologischen und auch biologischen Sündenfalls geworden, ein Symbol ungezügelter Begierde und maßlosen Konsums zugleich. Unbeachtet von der Öffentlichkeit und den Medien ist die Artenvielfalt der Zitrusfrüchte und Rautengewächse, der Agrumen und Pomeranzenbäume auf einen Bruchteil des Spektrums zusammengeschmolzen, das im 18. Jahrhundert ein Johann Christoph Volkamer in seinen Hesperides darstellte.

Die einstige europäische Orangeriekultur war sicher auch eine fürstliche und königliche, sie war vor allem aber eine gesamtgesellschaftliche, in der man dem artgerechten Umgang mit den Pflanzen und den kostbaren Geschenken der Natur seine Hochachtung zollte. Oder wie erklären Sie es sich, dass im Weihnachtsstollen und im Osterbrot ein Stück eben dieser Goldenen Frucht enthalten sein muss, um den hohen Festen zu genügen. Für Gläubige war das noch offenbar, denn für sie wurde die Metapher des Ewigen Lebens zum realen Teil eines geweihten Brotes. Uns ist diese Spezerei bekannt als Zitronat oder Orangeat. Um eine wahre Köstlichkeit zu sein, muss sie echt sein, kein Derivat aus eingelegten und gefärbten Gurken wie beim Discounter, wo selbst heilige Gaben zum Gegenstand eines Betrugs werden, der viele gar nicht mehr stört. Einen Höhepunkt der Erfüllung bildete einst die Grundlage der echten Früchte, auf liebevolle Weise über Generationen selbst gezogen, möglichst in eigener Orangerie, selbstverständlich biologisch und aromatisch, ohne dass es dieser Begriffe je bedurfte, denn dies war in der Tat selbstverständlich. Für diese Kultur lohnte sich auch die kleinste Orangerie, selbst im kleinsten Garten! Mit ihr wurde Hochkultur zu einer täglich praktizierten Kultur für besonders festliche Tage.

Wo ist sie geblieben, diese einstige Kultur des Echten und Unverfälschten, auch des wahrhaft Guten und Besonderen? Was wurde aus der menschlichen Tugend im Umgang mit der Natur? Nun, sie wurde geopfert auf dem Altar der Wirtschaftlichkeit und des logistischen Fortschritts. So nennen wir diesen Paradigmenwechsel gerne beschönigend, der zu Ende des 18. Jahrhunderts die menschliche Begierde als Lebensziel an die Stelle der alten Bewahrung der Schöpfung setzte. Zu seinem Ergebnis wurde im Fal-

le der Orangeriekultur, dass nun billige Kräfte in südlichen Ländern die Arbeit übernahmen, die bis ins 19. Jahrhundert in unseren Hausgärten und Gutshöfen, in unseren heimischen Obstgärten und in deren Orangerien erbracht wurde.

Nur wenige Reste dieser alten Kultur sind uns geblieben. Dazu gehört die Obstgarten-Orangerie von Bendeleben. Sie ist zweifellos ein Prachtstück, nicht nur in ihrem Bestand, sondern auch als letzter Zeuge von einst tausenden dieser Gattung. Dass sie uns überhaupt erhalten blieb, ist mehr als nur ein glücklicher Zufall. Heute zählt sie zu den sehr wenigen Obstgarten-Orangerien, die noch existieren, während fürstliche Anlagen in der Regel weitaus größere Chancen hatten, erhalten zu werden. Dabei gehörten Obstgarten-Orangerien einst zum weitest verbreiteten Typus in Thüringen wie in ganz Zentraleuropa. Viele der Anlagen gingen unter, weil man sie unterschätzte, viele aber fielen auch blanker Dummheit zum Opfer. Orangerien müssen bespielt werden wie kostbare Instrumente. Man braucht die richtige Partitur und auch das rechte Personal. Wenn eine Stradivari in die Hände eines Dummkopfes gelangt, wirft er sie womöglich in den Ofen, vielleicht mit den allzu weit verbreiteten Worten: „Was sollte ich sonst damit anfangen“. Es sind diese Worte der Dummheit, die man auch heute immer wieder hört, wenn es um die Rettung von Orangerieanlagen geht. Meine Antwort ist jedoch eine andere: Ein kostbares Instrument sollte man bespielen, vor allem richtig darauf spielen, damit es nach seiner Bestimmung zum Klingen kommt!

3 Festveranstaltung im Lustgarten am 6. Juli 2021, Foto: Thomas Forner.

Und das, meine Damen und Herren, ist hier mit der Orangerie Bendeleben gelungen, als Ergebnis eines spannenden Sanierungskrimis, auf den ich zum Schluss meiner Rede noch kurz eingehen werde. Dieser Krimi fand in den Jahren 1999 bis 2010 statt und bildet den vorläufigen Abschluss einer traditionsreichen Geschichte.

Am Anfang der Bendelebener Orangerie war der Garten. Schon 1687 sind für Bendeleben viele Gärten erwähnt, die dem alten hiesigen Rittergut zur Auszeichnung dienten. Nach dem Aussterben der Ritter von Bendeleben 1705 gelangte der Baum- und Küchengarten im Herzen des Dorfes an die Freiherren von Wurmb. Schon 1708 zeigte er sich als eine in sich selbst zentrierte Anlage, eben als ein eingefriedeter Obstgarten, dessen Zentrum – sehr bemerkenswert – ein Bachlauf bildete. Es handelte sich um einen jener typischen Gutsherrengärten, wie sie einst ganz Deutschland prägten, in ihrer höchst interessanten Mischung aus Nutz- und Ziergarten. Bezeichnet wurde der Bendelebener Garten als „Lustgarten“, ein stolzer Begriff, der in Deutschland in Mode kam, als man im Blick nach Frankreich dem dortigen jardin de plaisir (wörtlich: „Garten des Vergnügens“) einen deutschen Namen geben wollte. Eine Darstellung von 1724 zeigt den Garten als geradezu typische Anlage mit Kreuzweg und majestätischer Brücke über den Siedebach. Westlich der Brücke stand das ältere Orangeriehaus von 1720, das 1870 leider durch einen Brand verloren ging. In ihm überwinterten die vielen Kübelgewächse, die von der Familie Wurmb entlang der Wege aufgereiht wurden. Ein ganzer Garten als Orangerie – eine Orangerie als großartige Obstbaumkultur, gebildet vom Spalier der göttlichen Gewächse, das war das Modell.

4 Zwei nach dem geretteten historischen Original neu geschaffene Sphingen flankieren die Freitreppe zur Orangerie; Foto: Lutz Koch, 2020.

1763 erwarb die Familie Uckermann den Garten. Johann Jakob von Uckermann bewirkte die umfassende Überformung der alten Anlage. Zum Auslöser wurde der höchst bemerkenswerte Erwerb einer vollständigen fürstlichen Orangerie – gemeint ist natürlich der Pflanzenbestand – von den Fürsten von Bernburg. Das alte Orangeriegebäude hat damals offenbar nicht mehr ausgereicht, also errichtete man 1770 das sogenannte neue Orangeriehaus, das noch heute vor uns steht. Es handelt sich um eine Anlage, wie sie typisch ist für ihre Zeit. Schon 1720 hat Johann David Fülck, der Hofgärtner der Schönborns im fränkischen Wiesentheid, einen Tafelband über die „Fürstliche Gartenlust“ herausgebracht, der sehr weite Verbreitung fand. In fast jedem adeligen Haushalt gehörte es zur bibliothekaren Grundausstattung. Darin enthalten war das Muster eines

5 Festveranstaltung am 6. Juli 2021, Foto: Thomas Forner.

Glashauses dieser Zeit, nicht was wir heute unter einem Glashaus verstehen, sondern ein Gewächshaus mit geschlossenem Pultdach und verglasten Fronten. Weil die Glasfront luftdurchlässig sein musste, um den Kondensniederschlag zu vermeiden, wurde zu deren Schutz das Dach über die Glasfront hinaus verlängert. Man sprach von der sogenannten „Schwanenhalskonstruktion". In Bendeleben sind die beiden Seitenflügel des Orangeriehauses nach diesem Vorbild konstruiert.

Die Uckermanns wollten mehr als nur eine klassische Winterung. Sie wollten einen mittigen Gartensalon, in dem man – laut Überlieferung – im Sommer den Tee nehmen konnte und der im Winter als ein klassisches Pflanzenhaus Verwendung fand. Ein Pflanzenhaus deshalb, weil es ein richtiges Haus mit Dach und Fenstern werden sollte, also in gewisser Weise tatsächlich bewohnt werden konnte, zugleich aber den Pflanzen als Unterkunft zu dienen hatte. Die Erbauer richteten sich in den Proportionen und im Dekor ihres Bauwerks nach den damaligen Musterbüchern. Und so entstand bis 1770 einer der letzten Orangeriebauten noch im Dekor des Rokoko. Was sollte mit diesem Stil zum Ausdruck gebracht werden? Nun, das Rokoko war der künstlerische Versuch, Plastik und Architektur als Einheit zu begreifen und damit eine neue Kategorie der Wahrnehmung zu erschließen. Ein Blick auf das Beispiel der kulinarischen Kunst mag dies verständlich machen. Auch sie lebt erst von der Einheit, gebildet durch Bild und Materie, möglichst sogar essbarer Materie. Zum vornehmsten Kind des kombinationsfreudigen Rokoko wurde der Stuck, von dem wir auch hier in Bendeleben ganz verhaltene Anklänge an der Fassade erkennen.

Die Art der Beheizung war dem damals neuesten Stand der Technik entsprechend eine Rauchkanal-Heizung, die den heißen Rauch über den verlängerten Fuchs durch die Gewächshäuser führte und diese dadurch frostfrei hielt. Man heizte also ökologisch, obwohl das Wort noch gar nicht erfunden war. Doch was sparsames Heizen bedeutete, das wusste man! Und der damit verbundene Vorteil war, dass man in den Glashäusern auch Weinstöcke halten konnte, die jahreszeitenübergreifend süße Trauben spendeten.

Im Jahr 1849 gaben die Uckermanns das Rittergut Bendeleben auf. Familie Krause übernahm es und machte einen Wirtschaftsbetrieb daraus. Doch man ließ die alten Bauten stehen und schrieb die überkommene Gartenstruktur fort. 1874 gab es sogar eine Generalsanierung für das Orangeriegebäude im Bestand. Erst nach dem Ersten Weltkrieg war die Anlage ernstlich gefährdet, der Zweite Weltkrieg und Zeiten des Mangels taten ihr Übriges. Von 1960 bis 1997 folgte dann der Niedergang bis hin zur Baufälligkeit. Nach Hinweisen des damaligen Leiters des Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V., Heinrich Hamann, erwarb die Gemeinde 1997 in einem mutigen Schritt das Prachtstück der Orangerie Bendeleben, das in Expertenkreisen längst zu einem Geheimtipp geworden war. Die Anlage musste jedoch erst im Laufe eines ganzen Jahrzehnts von 1999 bis 2010 saniert werden. Der damalige Bürgermeister Martin Brückner hat sich damit einen Platz in der Walhalla der Denkmalpflege erworben. Viele, die ihn unterstützten, zeichnet bis heute das Verdienst des Weitblicks aus. Alle, die das Unternehmen mit ihrer Besserwisserei nur behinderten, seien der Verdammnis des Vergessens für immer anheimgegeben!

Heute ist die Gartenanlage von Bendeleben das einmalige Dokument des einst weit verbreiteten Typus der Obstgarten-Orangerie, zugleich aber auch ein Denkmal des alten Ritterguts, wie es das Deutschland vor dem 20. Jahrhundert als Kulturland prägte. Diese alten Rittergüter waren zugleich immer auch Gutshöfe, die Repräsentation durch Schönheit und standesgemäßes Dekorum mit dem Ertrag aus Ackerbau und Viehzucht verbanden, dies in überkommener humanistischer Tradition, wie wir sie heute noch im Veneto bewundern, obgleich wir deren deutsche Variante allem Anschein nach vergessen haben. Bendeleben erinnert uns nicht nur an diesen Teil der Geschichte, sondern auch an die einst selbstverständlich praktizierte ökologische Verantwortung zu den Zeiten, als man über Bio und Öko noch keine opulenten Reden schwang. Die Anlage von Bendeleben ist uns heute Mahnung, dass man die Pflege der Natur selbst praktizieren sollte, damit man auch weiß, wovon man redet, und auf dass man spürt, dass die Natur ein Lebewesen ist, das eine technokratische Misshandlung nicht verträgt. Und vor allem ist Bendeleben die menschlich umgesetzte Erkenntnis, dass die Natur die menschliche Kreativität braucht, um überhaupt eine Zukunft zu haben.

6 Gartenimpression, Foto: Alexandra Forner, 2020.

Bendeleben ist uns Mahnung und Anlass zur Freude in Einem. Es erinnert uns an die heute weitgehend vergessene Vielfalt der Orangerien in den Klöstern und Rittergütern, in den patrizischen Ansitzen auf dem Lande und den großbürgerlichen Villen, in den professionellen Obstgärtnereien und den anspruchsvollen Kuranlagen der renommierten Bäder ganz Europas. Sie sind uns weitgehend verloren gegangen. Bendeleben aber steht bis heute für das Ewigkeitssymbol des Goldenen Apfels, von dem der römische Dichter Vergil einst sagte, er werde bestehen, solange das Abendland seiner Suche nach dem wahren Glück nicht verlustig gehe.

Das wahre Glück ist die gezügelte Begierde, die sich eben nicht den Konsum zum Maßstab nimmt, sondern das Bleibende zum Ziel aller Kreativität setzt! Dies ist das Geheimnis der berühmten Legende von den Goldenen Äpfeln, die Herkules raubte, um sie zu bewahren und ihrer Bestimmung zuzuführen. Vor diesem Hintergrund bildet der Bendelebener Orangerie-Garten einen echten Paradiesgarten, der nicht nur Nutzen und Zierde zur Freude der Menschen vereint, sondern in der Metapher seiner vom Menschen gezogenen und geernteten Früchte ein Abglanz jenes Ewigkeitsprinzips ist, das sich in der alljährlichen Metamorphose der erneuernden Natur realisiert.

Der Orangerie-Garten ist heute auch Teil des erneuerten Selbstverständnisses als „Barockdorf Bendeleben“, tatkräftig gefördert durch Ortsteilbürgermeister René Pfeiffer und Bürgermeister Knut Hoffmann von der Gemeinde Kyffhäuserland.

In Bendeleben gelang es vor Jahren durch die Aufmerksamkeit der Gartendenkmalpflege und den tatkräftigen Einsatz zahlreicher Beteiligter, darunter nicht zuletzt des Arbeitskreises Orangerien und seiner Mitglieder Heinrich Hamann und Martin Brückner sowie vieler weiterer Engagierter vor Ort, ein heruntergekommenes Kleinod der Gartengeschichte zu retten. Dass diese Orangerie im BUGA-Jahr 2021 fast 20.000 Besucher begrüßen konnte, ist den Genannten zu danken, jedoch auch all den Helfern vor Ort, die sie als barockes Glanzstück hegen und pflegen. Doch sollte die Rückbesinnung auf die noch immer prägende Barockzeit nicht nur als touristische Marke verstanden sein, sondern für das Paradigma der einst umfassenden barocken Geisteswelt stehen, die nach ihrem Verständnis Widersprüchlichkeiten im menschlichen Leben aufzulösen suchte, indem sie sich um die ganzheitliche Betrachtung bemühte. Jede Medaille hat zwei Seiten, eine im Schatten und eine im Licht – und doch kann man auf keine verzichten. Entsprechend war die Mühsal der Gartenkunst immer auch Anlass zur Freude am Leben, am eigenen und dem der ganzen Natur.

Helmut-Eberhard Paulus

Wichtigste historische Daten zur Obstgarten-Orangerie Bendeleben:

1687	Erwähnung des Küchen- und Obstgartens Bendeleben als Vorläufer des sog. Lustgartens.
1705	Aussterben der Ritter von Bendeleben und Übergang des Ritterguts an die Freiherren von Wurmb. Lewin Heinrich Frhr. vom Wurmb betreibt die Neugestaltung des Gartens bis 1708 als kombinierten Zier- und Nutzgarten.
1708	Der Garten zeigt sich als in sich zentrierter Obstgarten, eingefasst von einer Mauer. Er erhält die Bezeichnung „Lustgarten“.
1720	Errichtung eines Pflanzenhauses als Winterung, bezeichnet als „Glashaus“. Es handelt sich um ein Pultdachhaus mit Schwanenhalskonstruktion.
1724	Darstellung des Gartens als Kreuzgarten mit einem von Ost nach West querenden Bach, über den eine Brücke in der Hauptwegeachse führt. Die Kübelpflanzen sind entlang der Wege im Spalier aufgestellt. Das südwärts ausgerichtete „Glashaus“ von 1720 flankiert westlich die Brücke.
1736	Tod des Freiherrn Lewin Heinrich von Wurmb.
1763	Erwerb des Gartens durch die Familie Uckermann. Er wird nun als „Rokoko-Lustgarten“ bezeichnet. Erwerb der Orangerie der Fürsten von Bernburg und Verbringung nach Bendeleben.
1767	Beginn der Errichtung des heutigen Orangeriehauses am Nordende des Gartens. 1767 wird zunächst der Mittelpavillon mit dem Saal errichtet. 1768 und 1769 folgen die seitlichen Pflanzenhaustrakte.
1770	Vollendung dieser „neuen Orangerie“.
1870	Verlust des „Glashauses“ neben der Brücke durch Brand.
1874	Generalsanierung des Orangeriehauses am Nordrand des Gartens.
um 1900 bis 1945	Entwicklung zum Saatzuchtbetrieb durch Familie von Krause.
1945 bis um 1980	Enteignung des Gutes, Staatlicher Saatzuchtbetrieb, seit 1964 in Rechtsträgerschaft der Gemeinde. Verlust historischer Gartenstrukturen und Ausstattungselemente, z. B. der Terrasse mit Wasserbecken und Treppenanlage, infolge der intensiven Nutzung. Errichtung zahlreicher zusätzlicher Zweckgebäude, um 1980 des Heizhauses, unmittelbar vor der Orangerie. Zunehmende Vernachlässigung und Verwahrlosung des Orangeriegebäudes.
1970	Anlage der heutigen nördlichen Zufahrt des Gartens.
1997	Erwerb des einsturzgefährdeten Gebäudekomplexes durch die Gemeinde Bendeleben.
1999-2010	Durchgreifende Sanierung in mehreren Bauabschnitten, Rückbau und Beseitigung der neuzeitlichen Veränderungen.

Literatur

Paulus, Helmut-Eberhard: 250 Jahre Obstgarten-Orangerie Bendeleben. Vom Potager zum Orangerie-Lustgarten – von der Sanierungsruine zum einzigartigen Kulturdenkmal, in: Zitrusblätter Nr. 20/2020, S. 1-4

Baumann, Martin: „Eine einzigartige Orangerie“ – Orangeriebauten in Thüringen, in: Orangeriekultur in Weimar und im östlichen Thüringen, (= Orangeriekultur Bd. 14), Berlin 2017, S. 96-113 (104-105)

Brückner, Martin; Balsam, Simone: Die Wiederkehr der Orangerie von Bendeleben, in: Goldorangen, Lorbeer und Palmen – Orangeriekultur vom 16. bis 19. Jahrhundert, (= Orangeriekultur Bd. 6), Petersberg 2010, S. 55-59

Baumann, Martin: Der Orangeriegarten in Bendeleben, in: Goldorangen, Lorbeer und Palmen – Orangeriekultur vom 16. bis 19. Jahrhundert, (= Orangeriekultur Bd. 6), Petersberg 2010, S. 60-71

konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Vom richtigen Lüften in den Orangerien

Ein Beitrag zur täglichen Überwinterungspraxis in den Orangeriebauten von Claus Thurm

Zur besonderen Kunst in der Orangeriekultur zählt die Praxis der richtigen Überwinterung des Pflanzenguts, ohne dass es dabei zu Schäden an den Pflanzen und an dem für die Winterung unentbehrlichen Funktionsgebäude kommt. Bei der Umsetzung ist eine gesamtheitliche Betrachtung in der Praxis gefordert, damit insbesondere der Feuchtegehalt der Raumluft in den Griff zu bekommen ist. Richtige Temperatur und angemessene Feuchte für die Pflanzen sind also mit regelmäßiger Lüftung (Luftaustausch) und notwendiger Entfeuchtung des Raumes in das Gleichgewicht zu bringen. Richtiges Lüften spielt gleichermaßen für die Einhaltung der Temperatur wie die Regulierung der Raumfeuchte eine äußerst wichtige Rolle, wobei im Blick auf den räumlichen Mikrokosmos nicht nur die messtechnischen Werte im Bereich der Pflanzen, sondern im gesamten räumlichen Spektrum zwischen Fußboden und Decke, zwischen Fensterfront oder Front-Aufglasung und massiver Rückwand von Bedeutung sind. Sie müssen daher kontinuierlich erfasst und ausgewertet werden. Nur so wird eine objektiv nachvollziehbare, also den physikalischen Gesetzen entsprechende Regulierung innerhalb des Winterungsraumes möglich sein. Nur so kann der häufig verdrängten Tatsache Rechnung getragen werden, dass die wärmere und zugleich feuchtere Luft im Raum nach oben steigt, wodurch sich „Feuchtenester“ bilden können. Historische Orangeriegebäude weisen oft eine erstaunliche Vielzahl von einfachen baulichen und technischen Vorrichtungen zur Ent- und Belüftung, z.B. Lüftungsöffnungen in der Decke oder zum rückseitigen Heizgang, auf. Manchmal werden diese jedoch bei Umbau oder Sanierung durch Unkenntnis zerstört.

Bremen, Orangerie in Hasses Park, Innenraum mit Voute, Foto: Simone Balsam, 2017.

Aus der Sicht der Orangeriegärtner soll das Lüften in den Winterungen der Orangerien zuvorderst bewirken, dass die Raumtemperatur bei Sonneneinstrahlung in der kalten Jahreszeit ein erträgliches Maß nicht überschreitet. Ein gleichwertiges Ziel, das meist nicht im ersten Blickwinkel der Betreiber liegt, ist jedoch die Begrenzung der Luftfeuchtigkeit, um Bau- und Funktionsschäden am Orangerie-Gebäude einzudämmen. In meinem Aufsatz „Funktionsweise von Heizsystemen in Orangerien“ (Orangeriekultur Bd. 15, S. 128) habe ich den schädigenden Vorgang der Taupunktunterschreitung ausführlich dargestellt. Tritt diese Unterschreitung ein, so werden Baumaterialien wie Holz, Metall, Kalk und Gips, Ausstattungen wie Putze, Anstriche und Wandmalereien, schließlich auch die funktionalen Technik-Aggregate irreversibel geschädigt. Die entstehenden Schimmelpilze können ebenso die Pflanzen schädigen. Es müssen deshalb die physikalischen Parameter Temperatur und Feuchtigkeit stets gleichermaßen und aufeinander bezogen betrachtet und reguliert werden.

Raum-Architektur: Ein wichtiger Gesichtspunkt ist die architektonisch richtige Raumausbildung. Hier werden oft in Unkenntnis bauliche Kunstfehler begangen. Die aufgehenden Wände dürfen auf keinen Fall in einem rechten Winkel, sozusagen „auf Kante“ an die Decke stoßen. In vielen historischen Orangeriegebäuden ist der Übergang von der Wand zur Decke mit einer Hohlkehle, der sogenannten Voute, gestaltet. Sie werden allzu häufig nur als stilistische Eigenheit im Orangeriebau interpretiert, obwohl sie im Grunde eine technische Notwendigkeit bilden.

Mit den Vouten im Übergang von den Wänden zu den Decken kann die Entstehung feststehender und auf Dauer schädlicher Luftfeuchtigkeitszonen, umgangssprachlich „Feuchtenester“ oder „Wasserdampfwolken“ genannt, gemindert werden. Denn auch Luft weist eine bestimmte Viskosität auf, die dazu führt, dass nur durch hinreichend starke Kräfte das feuchte Luftvolumen zu bewegen oder gar aufzulösen ist. Die hierfür erforderlichen Kräfte werden in den Orangerie-Räumen durch die Luftzirkulation bereitgestellt. Diese muss eine ausreichende Stärke erreichen, um die Beharrung der „Wasserdampfwolken“ zu überwinden. Da sich eine normale Luftzirkulation aber nur auf Grund gegebener verschiedener Luftgewichte im Raum auswirkt (Schwerkraftlüftung), sind deren Kräfte sehr klein.

Doch bei Ausbildung einer Voute wird die Luft weniger zäh in den Ecken „hängenbleiben“. Ein gutes Beispiel für derart hilfreiche Vouten liefert der Aufsatz von Rainer Herzog: „Carl August Sckell (1793-1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern“ (in: Orangeriekultur Bd. 15, S. 140-172 (157), Abb. 12) mit dem Beispiel des Palmenhauses im Schlosspark München-Nymphenburg. Dort wird eine Voutenausbildung aufgezeigt, sichtbar im Querschnitt des Planes für das Palmenhaus.

Über die notwendigen Größen derartiger Vouten und ihre Radien liegen bislang keine physikalischen Untersuchungen vor. In Kirchenräumen, in denen dieser Deckenübergang ausgeführt wurde und der Effekt nachvollzogen werden kann, sind Radien von 1 m und größer festzustellen. Aber auch schon ein Radius von ½ bis ¾ m kann eine deutliche Verbesserung bringen, die in den Orangerieräumen architektonisch problemlos realisiert werden kann.

Problembereiche: Einen besonderen Problembereich bilden in den Orangerie-Räumen die wenig beachteten Wandzonen unmittelbar über der Fensterfront oder großflächigen Verglasung. Diese Wandbereiche befinden sich oberhalb der Lüftungsklappen und sind daher dem Luftaustausch kaum zugänglich. Eigentlich sollten derartige Zonen durch einen Deckenansatz unmittelbar an der Oberkante der Glasfront vermieden werden. Dort, wo dies in der architektonischen Umsetzung nicht beachtet wurde,

entstehen nun die feuchtesten Zonen innerhalb der Orangerie-Innenräume, häufig mit der Folge eines erheblichen Schimmel-Niederschlags. In derartigen Fällen wird man den Luftaustausch dort mit Hilfe individueller technischer Vorrichtungen künstlich herbeiführen müssen.

Luftführung: Um die Luftzirkulation im Raum so effizient wie möglich auszubilden, muss über die Architektur hinaus die richtige Luftführung in täglicher Praxis gewährleistet werden. Die zumeist übliche Luftführung in den Winterungen, jeweils über die unteren und oberen Klappen bzw. Fenster und Oberlichter in der Fensterfront, ergibt noch keine ausreichende Raumdurchlüftung. Hier wird die Luft lediglich entlang der Orangerie-Vorderseite bewegt, während sich an der rückwärtigen Massivwand kaum etwas bewegt.

Die Luftführung kann daher deutlich verbessert werden, wenn z. B. die unteren Klappen auf der Fensterseite geöffnet sind und quer gegenüber, möglichst unter der Decke Abluftöffnungen angeordnet sind, damit die feuchtere und zugleich leichtere Luft nach oben (!) abziehen kann. Hat das Orangeriegebäude einen sehr breiten Querschnitt, dann müssen zusätzliche Abluftöffnungen in der Decke verteilt sein und seitens der Gärtner entsprechend bedient werden.

Eine weitere Unterstützung der Durchlüftung vermögen Abluftanlagen mit Ventilatoren zu gewährleisten, die feuchtigkeits- und temperaturgesteuert sind. Im Blick auf den Energieverbrauch und die Empfindlichkeit der Pflanzen gegen Zugluft müssen sie allerdings sehr fein abgestimmt reguliert werden. Bauseits sind Ventilator, Abluftkanäle und Ablufteinlässe sowie eine feinjustierbare Regulierung erforderlich, um den in der Regel erforderlichen zweifachen Luftwechsel stündlich im Raum zu gewährleisten. Die ständige Überprüfung durch den Orangerie-Gärtner ist aber auch bei derartigen technischen Lösungen unerlässlich.

Pflanzenaufstellung: Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist schließlich die Anordnung der Pflanzen innerhalb des Orangerie-Raumes. Die Pflanzen sollten längs des Raumes möglichst so aufgestellt werden, dass sich deren Verdunstungsmenge gleichmäßig im Raum verteilt. Das mag manchem Gärtner missfallen, denn er möchte meist verschiedene Pflanzengruppen beisammenhalten. Sind aber deren Gießansprüche und folglich deren Verdunstungsvolumina sehr unterschiedlich, dann kann schon im Ansatz keine homogene Raum-Atmosphäre erreicht werden. Das richtige Lüften wird damit anspruchsvoller, die Ergebnisse können trotz höheren Aufwands weniger befriedigend sein.

Missverständnisse: Das Beschatten der Glasfront kann das Lüften nicht oder nur sehr gering beeinflussen. Im Hinblick auf die immer vorhandene Wasserverdunstung, hat die Beschattung nur höchst geringe Auswirkungen auf die Raumfeuchte. Die hohe Luftfeuchtigkeit im Raum muss also trotzdem abgeführt werden.

Das Öffnen von gegebenenfalls vorhandenen gegenüberliegenden größeren Toren entfaltet nur dann eine relevante Wirksamkeit, wenn gleichzeitig ein entsprechend hohes Windaufkommen gegeben ist (Durchzug). Dies gilt sowohl für Tore an den Schmalseiten der Orangeriehäuser als auch für mittige Tore in den Gebäudefronten. Auch deren Lüftungseffizienz ist immer abhängig von der Witterung. Bei geringen Windstärken ändert sich im Innenraum nicht viel. Bei den mittig in der Front angeordneten Toren wird das Lüften nicht mehr als 5–7 m zu beiden Torseiten etwas bewirken. Zu beachten ist jedoch: Die Tore reichen nie bis unter die Decke und erreichen damit niemals die in den höheren Bereichen befindlichen „Feuchtenester".

Auch für den Fall, dass man die Außentemperaturen zum Temperieren der Innenräume ausnutzen kann, ergeben sich hinsichtlich der Lüftungsnotwendigkeit keine wesentlich anderen Gesichtspunkte, denn auch in diesem Fall wird durch die gegebene Wasserverdunstung die Luftfeuchtigkeit laufend erhöht und muss entsprechend wieder gemindert, d. h. die feuchte Luft muss abgeführt werden.

Anmerkung [d. Red.]: Der Beitrag wurde unter Beibehaltung des Kontextes und Sinnzusammenhangs seitens der Redaktion überarbeitet und ergänzt.

Literatur zur Klimatisierung der Orangerien in der AKO-Schriftenreihe:

Hantsch, Eckhard: Überwinterung in einer klassischen Orangerie am Beispiel Großsedlitz, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Sachsen. Die Tradition der Pflanzenkultivierung, (= Orangeriekultur Bd. 12), Berlin 2015, S. 80–85.

Herzog, Rainer: Carl August Sckell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland. Transport und Klimatisierung der Pflanzen, (= Orangeriekultur Bd. 15), Berlin 2018, S. 140–172.

Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart" von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., (= Orangeriekultur Bd. 16|17), Berlin 2019, S. 327–347.

Kerschek, Sven: Betreibung der Orangerie im Neuen Garten unter den baulichen Voraussetzungen von 1792, in: (Orangeriekultur Bd. 16|17), Berlin 2019, S. 427–435.

Strauch, Karl-Heinz: Zur Klimatisierung von Orangerien. Untersuchung zum thermischen Verhalten im Heizbetrieb am Beispiel der Orangerie im Neuen Garten, in: Orangeriekultur Bd. 16|17, Berlin 2019, S. 436–444.

Thurm, Claus J.: Funktionsweise von Heizsystemen in Orangerien, in: Orangeriekultur Bd. 15, Berlin 2018, S. 120–139.

Potsdam, Innenraum der 1791/92 errichteten Orangerie Neuer Garten mit historischer Deckenlüftung, Foto: Sven Kerschek, 2016.

Leserbriefe und Kommunikation

„Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar." Schon von der ersten Ausgabe an steht dieser Satz im Impressum unserer Zitrusblätter. Bislang erhielten wir – von erfreuten kurzen Kommentaren zur Vielfalt der Beiträge und Dank abgesehen – jedoch keine Zuschriften, die Fragen zu Artikeln thematisiert oder aus denen sich eine Korrespondenz zu strittigen Fragen ergeben hätte. Mit der vorletzten Ausgabe war dies anders. Die Redaktion freut sich, hier Auszüge aus einem Leserbrief und die dazugehörige Antwort veröffentlichen zu können.

Am 29.06.2021 schrieb Claus Thurm an die Redaktion unter dem Betreff „Zum Zitrusblatt 22/2021:

Sehr geehrte Damen und Herren,
Auf Seite 24 unten steht bei jeder Ausgabe daß die Redaktion für Anregungen und Kritik dankbar sei. So nehme ich diese Aufforderung wahr und bemerke zu dem o. g. Blatt: Ich sehe das Zitrusblatt des AKO als wissenschaftliche Stimme an, und möchte dazu beitragen, daß dies so bleibt und erlaube mir deshalb kritische Anmerkungen.

Zum Aufsatz „Kellertreibhaus"

Der Aufsatz will grundsätzlich das Treibhaus zeigen, wie es im Erdreich eingetieft ist. Dennoch sind ein paar Fragen offen.

In der Abb. 3 wird eine „Fig. 4" gezeigt. Was soll diese bedeuten und für welchen Zweck soll das Mauerwerk mit Öffnungen(?) dienen?

Bei der Abb. 6 wird erwähnt, daß der Hohlraum, der sowohl bei der hohen Rückwand als auch bei der vorderen niedrigen Wand vorhanden ist, der Belüftung dienen soll. In der Abb. 7 wird dieser Hohlraum in der Rückwand ebenfalls dargestellt. Es wird aber nicht sichtbar wo eine Lüftungsöffnung sein soll und was belüftet werden soll.

Schließlich fehlt eine abschließende Äußerung, ob von Seiten eines Orangeriebetreiber eine Vorstellung vorhanden ist, ob die besprochene Heizmittelersparnis gegeben war oder nicht.

[...]

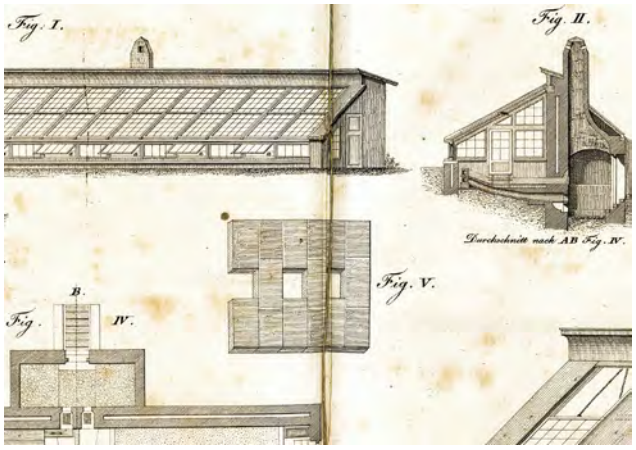
Ich sehe das Zitrusblatt auch als Diskussionsmöglichkeit an, wobei entstandene Fragen sich doch gerne über zwei oder mehrere Ausgaben hinziehen können [...]

Über spezielle Heizungs- und Lüftungslösungen für Pflanzenhäuser zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Anmerkungen zu einem Leserbrief

Zunächst weise ich noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass ich meinen in der Ausgabe 22/2021 der Zitrusblätter veröffentlichten Beitrag über das Erdhaus in Belvedere bei Weimar eindeutig als eine Ergänzung meines Aufsatzes über das 1824 in Nymphenburg errichtete Gewächshaus „nach englischer Bauart" deklariert habe. Dieser umfangreiche Aufsatz erschien 2019 in der Festschrift des Arbeitskreises Orangerien.[1] Darin habe ich detailliert sowohl die Belüftung des zweischaligen Mauerwerks als auch die dadurch mögliche und auch praktizierte Lüftung der beiden Innenräume des Nymphenburger Vermehrungshauses geschildert, und zwar anhand ausführlicher Zitate aus dem Originaltext von Carl August Sckell.[2] Es erübrigt sich deshalb hier die Funktionsweise der Belüftung der Außenmauern und Innenräume erneut darzulegen.

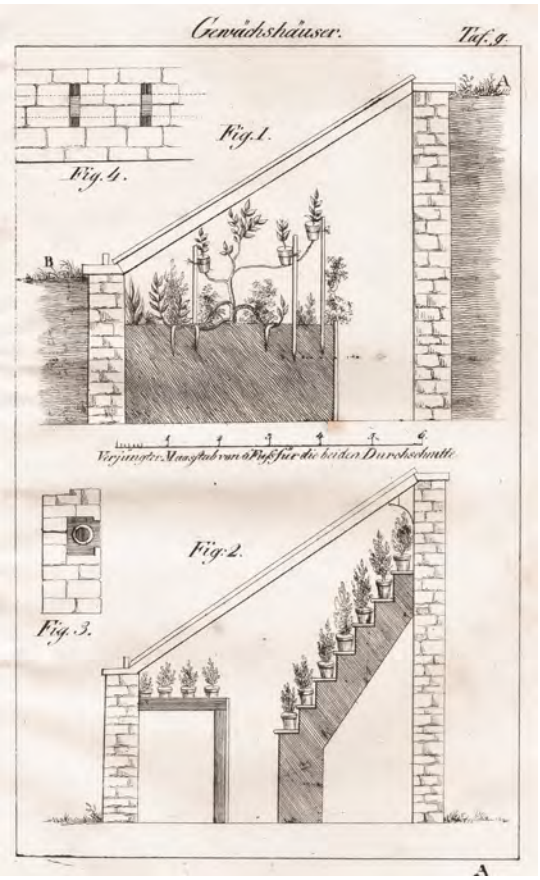
Die Hohlräume in den doppelwandigen Außenmauern des Gebäudes sind – wie von Claus Thurm richtig bemerkt – in den von Carl August Sckell veröffentlichten Zeichnungen deutlich dargestellt. Auf die Wiedergabe der kleinen, bei Bedarf verschließbaren Öffnungen im äußeren wie im inneren Teil der Mauern, über die auch die Innenräume vor allem bei ungünstiger Witterung belüftet werden konnten, wurde allerdings im Horizontalschnitt ebenso wie in den beiden Querschnitten des Gewächshauses verzichtet – sicherlich um die Klarheit der kleinformatigen Darstellungen und ihre Aussagekraft nicht zu beeinträchtigen. Die separate Detailzeichnung „Fig. V" auf der Abbildungstafel offenbart aber den prinzipiellen Aufbau des hohlen Mauerwerks und damit auch das darauf basierende System der Belüftung: Die Mauern – so Sckell – sind „hohl gebaut, und bestehen aus 2 oder 2½ Steinen, welche so gelegt sind, daß sie in der Mitte einen Zwischenraum bilden, welcher jedoch von den Steinen abwechselnd durchschossen ist, damit die Mauern ihre Festigkeit nicht verlieren. Die Figur V. macht diese Konstruktion deutlich, und in Figur II., III. und IV. sind auch die hohlen Zwischenräume der Mauern angezeigt. Auf diese Art ist alles Mauerwerk rings um das Gewächshäuschen hohl".[3] (Abb. 1)



1 „Fig. V" veranschaulicht das Konstruktionsprinzip der hohlen Außenmauern des von Carl August Sckell 1824 in Nymphenburg errichteten Gewächshauses „nach englischer Bauart", aus: Neues Kunst= und Gewerbblatt, 11. Jg. (1825), Nr. 17 vom 23. April 1825, Tafel II (Ausschnitt).

Die meinem Aufsatz beigegebene Abbildung 3 diente ausschließlich der Verdeutlichung eines vollständig in die Erde abgesenkten Pflanzenhauses in der Pariser Gärtnerei von Louis Noisette als Beleg für die Existenz derartiger Gebäude in Frankreich. Analog zu den Abbildungen von Noisette enthalten auch dessen textliche Ausführungen keine Hinweise darauf, dass er das Mauerwerk seiner verschiedenen Gewächshäuser zweischalig ausführen und auf diese Weise belüften ließ. Die von Claus Thurm hinterfragte „Fig. 4" auf Tafel 9 bezieht sich nicht auf die dort abgebildeten und im Text als „die Baschen" („Fig. 1") bzw. „das Gewächshaus zu den Geranien" („Fig. 2") bezeichneten Kulturhäuser, sondern steht im Zusammenhang mit der Beheizung eines von Noisette selbst betriebenen „Wintergartens". Hierzu schrieb er: „Errichtet man einen Ofen darin, so muß die Wärmeröhre in die Mauer gehen und nicht in den Fußpfad, weil dieser sich auf freier Erde befindet, und nicht mit Brettern bedeckt ist. Man bringt also in einer der [Außen-]Mauern einen viereckigen Kanal an (siehe Taf. 9. Fig. 3.), der die [Rauchgas-]Röhre aufnimmt, und die Wärme in das Gewächshaus durch sechs Zoll hohe und sechs bis zehn Linien breite Oeffnungen entweichen läßt, wie ich sie [auf] Taf. 9. Fig. 4. abgebildet habe".[4] (Abb. 2) Die Übersetzung des 1825 in Paris erschienenen Kompendiums Noisettes ins Deutsche besorgte übrigens der namhafte Tübinger Chemiker und Botaniker Georg Carl Ludwig Sigwart.[5]

Auch wenn die Heizung der Noisette'schen Gewächshäuser nicht Gegenstand meiner Betrachtungen über das Belvederer Erdhaus in der Ausgabe 22/2021 der Zitrusblätter

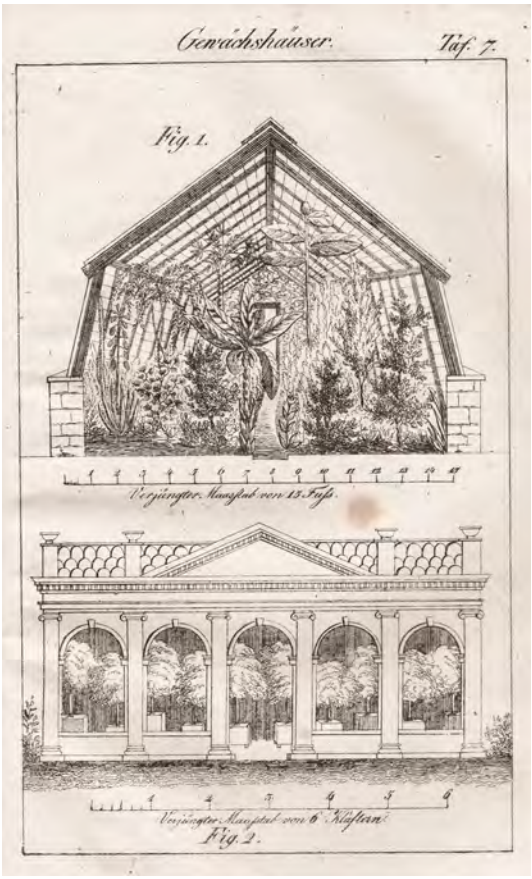


2 „Fig. 3" und „Fig. 4" verdeutlichen relevante bauliche Details der von Louis Noisette empfohlenen Rauchgasheizung für Wintergärten und Orangeriegebäude, aus: Louis Noisette: Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 9.

war und auch gar nicht sein konnte, um mich nicht vom Gegenstand meiner eigentlichen Betrachtungen zu weit zu entfernen und den Umfang des Beitrages nicht zu sprengen, füge ich hier die entsprechenden Abbildungen aus der Publikation von Noisette an, um mich nicht erneut dem Vorwurf ausgesetzt zu sehen, Forschungsergebnisse zu präsentieren, die dem Anspruch der ZITRUSBLÄTTER als „wissenschaftliche Stimme" nicht genügen würden. Im Übrigen schlug Noisette seine Heizungslösung auch für Orangeriegebäude vor: „In den über den fünfzigsten Grad der Breite hinaus gelegenen Gegenden ist ein Ofen in einer Orangerie unentbehrlich; alsdann läßt man die Röhre eben so in die Mauern gehen, wie ich es beim Wintergarten angegeben und (Taf. 9. Fig. 3. und 4.) abgebildet habe".[6] (Abb. 3) Bei der geringen Größe der Noisette'schen Lithotafeln von etwa 140 mal knapp 90 Millimetern kann es nicht verwundern, dass derartige technische Details nicht in die Gebäudequerschnitte aufgenommen, sondern mit Hilfe separater Zeichnungen veranschaulicht wurden. Solche Detaildarstellungen fanden auf den Abbildungstafeln dort Berücksichtigung, wo es – wie damals aus Kostengründen nicht unüblich – der Platz erlaubte, auch wenn es inhaltlich nicht unbedingt passte. Genaue Verweise im Text machten diese Unzulänglichkeit jedoch wieder wett.

Zu der von Claus Thurm schließlich aufgeworfenen Frage „ob von Seiten eines Orangeriebetreiber[s] eine Vorstellung vorhanden ist, ob die besprochene Heizmittelersparnis gegeben war oder nicht", kann ich nur darauf verweisen, dass ich bei meinen gartenhistorischen Recherchen bislang nicht auf exakte Berechnungen des Brennstoffverbrauchs bzw. des Wirkungsgrades von Heizungen für Pflanzenhäuser gestoßen bin. Vielmehr scheinen die Praktiker zu Beginn des 19. Jahrhunderts stets nur auf ihre Beobachtungen im Hinblick auf den reduzierten Umfang der notwendigen technischen Ausstattung, insbesondere die verringerte Anzahl der Öfen, sowie das dadurch eingesparte Brennmaterial Bezug genommen zu haben, wie es die von mir zitierte Aussage von Friedrich Justin Bertuch für das Belvederer Erdhaus belegt. Auch Noisette äußerte lediglich: „Wenn das Gewächshaus drei oder vier Fuß in der Erde steht, so kann man, streng genommen, den Ofen entbehren und sich damit begnügen, bei starken Frösten die Nacht über mit Gluth gefüllte Rollöfen hineinzustellen".[7]

In diesem Zusammenhang sei auch auf Carl August Sckell verwiesen, der über die 1831 im Palmenhaus Nymphenburg errichtete Warmwasserheizung angab: Der Innenraum dieses Pflanzenhauses „wird mit fast der Hälfte des Brennmaterials erwärmt, das die früher daselbst in Anwendung gewesenen zwey großen eisernen Oefen erfordert hatten" und dass es „bloß in Torf, und nur einige Male, um eine schnellere Erwärmung hervorzubringen, aus Holz" besteht.[8] Offenbar begnügten sich damals die Bauherren und Eigentümer von Pflanzenhäusern mit solchen allgemeinen Aussagen. Aber wäre es nicht eine dankbare Aufgabe für einen ausgewiesenen und zudem historisch interessierten Heizungsfachmann, an Hand der einschlägigen Fachliteratur der Frage nachzugehen, wann es im Gartenbau zu präzisen Berechnungen als Entscheidungsgrundlage für die Anwendung heizungstechnischer Neuerungen kam?



3 Der von Louis Noisette in Paris errichtete und betriebene „Wintergarten" im Querschnitt („Fig. 1") sowie die Ansicht eines fiktiven Orangeriegebäudes („Fig. 2"), aus: Louis Noisette: Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, Tafel 7.

Rainer Herzog

Anmerkungen

1 Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart" von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., (= Orangeriekultur Bd. 16|17), Berlin 2019, S. 327-347.
2 Sckell, (Carl August): Ueber die Anlage von Gewächshäusern nach englischer Bauart, mit Rücksicht auf einen Versuch in dem k. Lustgarten zu Nymphenburg, in: Neues Kunst= und Gewerbblatt, herausgegeben von dem polytechnischen Verein für Baiern, 11. Jg. (1825), Nr. 17 vom 23. April 1825, S. 105-111.
3 Ebenda, S. 107. – Die Figuren II. und III. geben Querschnitte, Figur IV. den Horizontalschnitt des Gebäudes wieder. – Die gesamte Tafel ist abgebildet bei Herzog, Rainer: Der bayerische Hofgarten-Intendant Carl August Sckell als Fachschriftsteller. Eine Analyse anhand der Primärliteratur, in: Die Gartenkunst, 33. Jg. (2021), Heft 1, S. 7-30, Abb. 5 auf S. 13.
4 Noisette, Louis: Vollständige Abhandlung von den Gärten und ihrer Anlegung, Stuttgart 1826, S. 259.
5 Herzog 2019 (wie Anm. 1), S. 347, Anm. 55.
6 Noisette 1826 (wie Anm. 4), S. 263.
7 Noisette 1826 (wie Anm. 4), S. 259.
8 Siehe hierzu Herzog, Rainer: Carl August Sckell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland. Transport und Klimatisierung der Pflanzen, (= Orangeriekultur Bd. 15), Berlin 2018, S. 140-172, hier: S. 158.

Die Ananaskultur im Schlossgarten Weikersheim - eine alte/neue Leidenschaft

Planung, Bau und Betrieb eines modernen Gewächshauses 2015–2018

Auf einer Inventarliste der wertvollen Pflanzenbestände unserer Orangerie aus dem Jahre 1745, abgebildet auf einer Informationstafel für Besucher, sind neben vielen anderen exotischen Pflanzen und Zitrus auch „56 groß und kleine Ananas“ aufgelistet. Dies fanden wir schon immer faszinierend und unternahmen im Rahmen eines Besuchs der Sächsischen Zitrustage in Großsedlitz eine Exkursion nach Bad Muskau, um die dortigen Ananashäuser zu besichtigten. Diese Kultur faszinierte uns so, dass wir anfingen zu schwärmen, wie schön es doch wäre die Ananaskultur auch in Weikersheim wieder zu etablieren.

Im Gewächshaus in Weikersheim gereifte Frucht, Foto: Katja Bischoff, 2020.

Als schließlich der Bau eines Gewächshauses für die Anzucht und Vermehrung von Sommerflor, Fuchsien usw. in Aussicht gestellt wurde, war uns klar, dass hier auch die begehrte Ananaskultur verwirklicht werden müsse. So gingen wir in die interne Planung. Wir informierten uns ausgiebig über die Herausforderungen bei der Kultur von Ananas, zum einen bei Frau Kölzow, der kompetenten Gärtnerin in Bad Muskau, aber auch durch das Studieren historischer Unterlagen zum Thema Ananaskultur wie z. B. „Die Ananaszucht. Praktische Anleitung für Gärtner und Liebhaber“ von M. Lebl in Berlin 1893 veröffentlicht.

Nach dem Erstellen eines Nutzungsplans und einer Bedarfsanalyse kristallisierte sich ziemlich schnell heraus, dass wir in dem Gewächshaus mit zwei Abteilen, die unabhängig voneinander regelbar sind, arbeiten müssen. Es entstanden immer konkreter werdende Pläne und Handzeichnungen.

Die professionelle Planung startete 2017 zusammen mit Vermögen und Bau - Amt Heilbronn, einem Planungsbüro und den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg. Baubeginn war im Juni, Fertigstellung im November 2018.

So konnten wir überaus motiviert und engagiert im November 2018 das neue Gewächshaus in Betrieb nehmen.

Es verfügt über folgende Ausstattung:

- Kulturabteil für die Anzucht von div. Zierpflanzen, Sommerflor; mit Klimaschrank/Technik, Ebbe-Flut Tischen, geschlossenem Wasserkreislauf, Lüftung, Energieschirm/Schattierung, Temperaturbereich 15–20 C°
- Exotenabteil für die Kultur von Ananas, Kaffee, Ingwer; mit Pflanzbecken für Ananas, einem Heizkreis unter den Becken, Assimilationslampen, Temperaturbereich 23–26 C°

Ananas – Kultur und Vermehrung

Die ersten Pflanzen erhielten wir aus den Ananashäusern des Fürst-Pückler-Parks Bad Muskau – an dieser Stelle nochmals ein ganz großes Dankeschön!

Substrat

Die Befüllung der Pflanzbecken erfolgte mit:

- 10 cm Drainage aus Blähschiefer
- Bändchengewebe
- Substrat bestehend aus: 2 Teile Pflanzerde, 1 Teil Spezialsubstrat Typ Mediterran, 1 Teil Sand

Mit dieser Mischung erzielten wir sehr gute Erfolge und behalten sie so bei.

Düngung

Ananas gedeihen gut auf mageren Böden. Eine Düngung im Frühjahr ist ausreichend, wir haben die ersten zwei Kulturjahre Pferdemist mit Sand gefräst und in die obere Erdschicht der Pflanzbecken eingearbeitet. Im dritten Jahr verwendeten wir pelletierten Rinderdung. Da kein Unterschied bezüglich des Blattgrüns, der Wuchsfreudigkeit oder des Fruchtansatzes festzustellen war, werden wir weiter mit dem pelletierten Rinderdung arbeiten, da er für uns wesentlich angenehmer zu verarbeiten ist.

Bewässerung

Bei der Bewässerung ist etwas Vorsicht geboten, das Substrat sollte nicht zu nass sein. Wir besprühen unsere Ananas täglich mit einer Nebeldüse, so kann sich etwas Wasser in der Blattrosette sammeln, und es wird eine hohe Luftfeuchtigkeit erreicht. Nur bei Bedarf wird einmal wöchentlich das Substrat etwas befeuchtet.

Pflanzenschutz

Bisher sind keine großen Probleme mit Schädlingen aufgetreten. Anfänglich hatten wir einen relativ starken Befall mit Wollläusen, hier setzten wir australische Marienkäfer (*Cryptolaemus montrouzieri*) ein. Diese fleißigen Tierchen fühlen sich bei Temperaturen von über 20 C° und einer hohen Luftfeuchte wohl und die Wirkung ist wirklich beindruckend.

Ein ständiger Begleiter sind Trauermücken, hier betreiben wir mit Gelbtafeln ein ständiges Monitoring und setzen in regelmäßigen Abständen Raubmilben (*Hypoaspis miles*) oder Nematoden (*Steinernema feltiae*) ein.

Vermehrung

Die zur Vermehrung verwendeten Pflanzenteile sind zum einen der Schopf, der mit einem sauberen Schnitt von der Frucht abgeschnitten wird, zum anderen Kindel, die aus der Basis der Mutterpflanze oder am Fruchtstiel wachsen und vorsichtig abgedreht werden.

An den so gewonnenen Ablegern werden die unteren Blätter entfernt, erstere danach in ein nährstoffarmes Substrat gesteckt (wir verwenden Kokossubstrat). Um den Pflanzen einen besseren Halt zu geben, fixieren wir sie mit drei kleinen Stäben. Wichtig ist auch die Beschriftung mit Datum, Art des Ablegers, und Fruchteigenschaften.

Nach ca. 4–5 Wochen sind die Töpfe gut durchwurzelt, sie werden jetzt getopft oder in die Pflanzwannen nachgepflanzt. Beim Nachpflanzen in den vorhandenen Bestand der Pflanzwannen muss darauf geachtet werde, großräumig Erde auszutauschen. Mindestens 20 Liter sind nötig, ansonsten kümmern die jungen Pflanzen.

Ananasabteil mit Pflanzwannen direkt nach Inbetriebnahme, Foto: Sandra Özkan, 2018.

Allgemein ist die Entwicklung von Ananaspflanzen im Topf nicht so gut wie in den Pflanzwannen. Es ist deutlich zu sehen, dass Ananas viel Platz im Wurzelbereich bevorzugen.

Blüten- Fruchtansatz

Oft wird die Frage nach Anreizen zur Blütenbildung gestellt, Begasung mit Ethylen, reife Äpfel oder rauchende Mitarbeiter? Ich

bin der festen Überzeugung, dass bei guten klimatischen Bedingungen nichts dergleichen nötig ist. Nach ca. 15 Monaten zeigt sich die Blüte völlig unabhängig von der Tageslänge oder kleinen Temperaturschwankungen. Bis zur vollreifen Frucht vergehen weitere 4–5 Monate.

Sinnvoll ist es, die Früchte rechtzeitig mit drei Bambusstäben zu stabilisieren. Ansonsten kann es passieren, dass sich die schwere Frucht zur Seite neigt und nicht mehr richtig von der Mutterpflanze versorgt wird. Sie wird dann zwar sehr schnell gelb, ist aber recht sauer und geschmacklos.

Unsere bisherigen Beobachtungen: Früchte im Topf sind kleiner als die in den Wannen aber dennoch sehr aromatisch; Früchte, die in den Wintermonaten reifen, sind nicht so süß und aromatisch wie die Sommerfrüchte. Nach der Ernte kann man die Mutterpflanze entfernen.

Bestand

Ca. 60 Ananas kultivieren wir im Moment in unserem Gewächshaus, 24 davon in Pflanzwannen, den Rest in Töpfen. Den Besuchern werden unsere schönsten Topfpflanzen während der Sommermonate in einem kleinen selbstgebauten Gewächshaus präsentiert. Wenn Sie neugierig geworden sind, besuchen Sie uns doch einmal im Schlossgarten Weikersheim.

Präsentation der Ananaspflanzen, Foto: Sandra Özkan, 2020.

Katja Bischoff
Schlossgärtnerin

Die Entwicklung der Zitrus im ehemaligen Kloster Neuzelle

Zum Zeitpunkt dieses Vortrags in der Orangerie in Gotha gab es in der Orangerie des Klostergartens Neuzelle 110 Bitterorangenbäumchen, eine Pampelmuse, 14 Lorbeer, 2 Kirschmyrten, 6 Schönlilien und 4 Fuchsien:

Citrus × aurantium	110		
	8	2,50 m hoch	55 cm Kübel
	16	1,50 m hoch	55 cm Kübel
	65	1,50 m hoch	45 cm Kübel
	12	Zöglinge	Im Topf
	9	2,30 m hoch	65 cm Kübel
Citrus grandis	1	1,50 m hoch	65 cm Kübel
Laurus nobilis	14		
Syzygium	2		
Agapanthus	6		
Fuchsia fulgens	4		

Mit diesem Bestand ist die Orangerie in den Wintermonaten gut gefüllt und bietet nur noch sehr wenig Platz für Erweiterungen der Sammlung. Aus diesem Grund fiel die Entscheidung für Anschaffungen an Kübelpflanzen für den letzten Bauabschnitt des Klostergartens auf solche Sortimente, die im Winter sehr platzsparend untergebracht werden können: es werden zwei kleine Sammlungen von Dahlien und Canna beschafft.

Die jedes Jahr größer werdende Ernte von Bitterorangen wird durch die ehrenamtliche Organisation „Gartenkultur Neuzelle“ zu Marmeladen verarbeitet, welche bei verschiedenen Veranstaltungen der „Gartenkultur“ verkostet werden.

Aktuell gibt es mehrere kleinere und größere Probleme. Ein für den Klostergarten größeres Problem ist das Fehlen eines Pächters in der Orangerie. Das ist zum großen Teil dem Umstand geschuldet, dass die Orangerie nur halbjährig gastronomisch genutzt werden kann. Corona hat diese Situation noch verschärft. Die Folge ist nicht nur das Fehlen eines wichtigen touristischen Angebots im Garten während der Sommermonate. Da die Orangerie geschlossen bleibt, gibt es auch keine Toiletten im Klostergarten für die Besucher, was dazu führt, dass es vermehrt zu menschlichen Hinterlassenschaften in der Gartenanlage selbst kommt. Der Arbeitskreis „Gartenkultur Neuzelle“ bemüht sich, die Orangerie wenigstens temporär für Einzelveranstaltungen zu nutzen.

In den letzten drei Jahren traten immer wieder einzelne schwere Sturmschäden auf, bei denen Zitruspflanzen aus den Kübeln herausgerissen wurden. Die Kübel sind gegen Kippen mit Sturmhaken gesichert und die Stämmchen sind im Kübel mit Drähten abgespannt, um die Wurzel vor zu starken Bewegungen zu schützen. Trotzdem kommt es in seltenen Fällen vor, dass Bäumchen entwurzelt werden.

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre sieht man, dass solche Ereignisse mit der entsprechenden Nachbehandlung keine dauerhaften Schäden hinterlassen müssen. Die Pflanzen werden wieder fachgerecht eingetopft, die Krone wird bis zu 2/3 ausgelichtet und der Stamm mit Draht erneut so fixiert, dass die nachwachsenden Faserwurzeln in das Substrat einwachsen können, ohne neue Beschädigungen zu erleiden. Auf diesem Weg kann sich eine beschädigte Pflanze in zwei bis drei Jahren soweit erholen, dass kaum ein Unterschied zu vorher festzustellen ist.

Neuzelle, Innenraum der Orangerie (Westsaal), Foto: Ralf Mainz, 2021.

Mit den immer trockener und heißer werdenden Sommern stellt sich ein neues Problem ein: Ameisen. Im Jahr 2021 waren im Klostergarten Neuzelle über zwei Drittel aller Zitruskübel sehr stark von Ameisen bevölkert. Dies brachte mehrere Probleme mit sich. Die Ameisen legten im großen Maßstab Läusekolonien auf den Pflanzen an und verteidigten diese auch sehr effektiv gegen eingesetzte Nützlinge. Darüber hinaus konnte beobachtet werden, wie die Ameisen einen Teil der Blütenansätze nachhaltig beschädigten bzw. gänzlich abfraßen.

Das weitaus größte Problem entstand jedoch aus der Grabtätigkeit der Ameisen. Die Kübel waren zur Hochzeit teilweise so stark durchwühlt, dass die Standfestigkeit der Pflanzen beeinträchtigt wurde. Selbst starkes Gießen/Einschlämmen half nur sehr kurzfristig. Binnen eines Tages waren die Gänge wieder hergestellt.

Auch ein testweiser Einsatz von Nematoden brachte keine Verbesserung. Erst die Anwendung der zu Recht unbeliebten „chemischen Keule“ sorgte für eine spürbare Abnahme des Ameisenbefalls. Ab Mitte des Sommers nahm dann die Tätigkeit der Ameisenvölker weiter ab, so dass sich die Substrate in den Kübeln wieder konsolidieren konnten.

Leider ist aber davon auszugehen, dass es in den nächsten Jahren weiterhin verstärkt zu solchen „Ameisenproblemen“ kommen wird. Es bleibt abzuwarten, welche praktischen Lösungen die Gärtner finden, um dauerhaft die Stars der Orangeriekultur davor zu schützen.

Ralf Mainz
Gärtnermeister

Schäden an Blüten und in den Kübeln durch starken Ameisenbefall, Fotos: Ralf Mainz, 2021.

Zitruskultivierung in der Orangerie Herrenhausen

Der Große Garten in Hannover Herrenhausen besitzt zwei historische Orangeriegebäude. Das ältere ist das Galeriegebäude, 1694–1696 errichtet, und noch während der Bauzeit auch als Festsaal und zu Wohnzwecken eingerichtet.[1] Der bereits zuvor vorhandene und zunächst in den Schlossflügeln überwinterte Bestand von Zitruspflanzen wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch mehrere Ankäufe ganz erheblich vergrößert. 1720 war der Bestand der königlichen Orangerie auf über 600 Stück angewachsen.

1 Grundriss und Ansicht von Süden eines neuen Orangeriegebäudes, Johann Christoph Böhme, 1720, Digitales Archiv Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek KGBH-4,11.

Aus diesem Grund wurde 1720–23 das neue Orangeriegebäude nördlich der Galerie nach den Entwürfen von Johann Christoph Boehme errichtet. Circa einhundert Jahre später erhielt die

2 Die 1819 von Georg Ludwig Friedrich Laves gestaltete Fassade der Orangerie, Historisches Museum Hannover.

noch heute erhaltene klassizistische, streng gegliederte Fassade ihr Aussehen von Georg Ludwig Friedrich Laves. (Abb. 1, 2) Die Wertschätzung für Zitrusgewächse überdauerte die Jahrhunderte.

Bereits 1734 wurde Georg Ernst Tatter (* 8. April 1689 in Meiningen; † 13. Dezember 1755 in Herrenhausen) als Orangeriegärtner nach Herrenhausen beordert und brach-

te seine umfangreiche Zitrus-Sammlung an den Hannoverschen Hof. Im Besitz von Georg Ernst Tatter befand sich auch ein Exemplar des zweibändigen Zitruswerkes der *Nürnbergische Hesperides* von Johann Christoph Volkamer, welches später aus familiärem Nachlass in den Besitz der Krone überging.[2] In den beiden Bänden sind glücklicherweise viele handschriftliche Anmerkungen zur Sammlung in Herrenhausen erhalten geblieben. (Abb. 3)

„Anno 1734 den 8. Aprill bin ich wieder von Meiningen weg gezogen und durch sonderbare fügung Gottes bey seiner Königlichen Majestät von Großbritannien und Churfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig Lüneburg zu Herrenhaußen bey Hoannover Orangerie-Gärtner worden. Gott gebe, dass allhier in Ruhe und Frieden mein Leben seelig beschließen möge."

Georg Ernst Tatter

3 Eine der handschriftlichen Anmerkungen im Tatter-Exemplar der *Nürnbergischen Hesperiden*

5 Galeriegebäude und Orangenparterre, Foto: Christian Wyrwa, 2017.

Aufgrund der historischen Bedeutung der Zitruskultur in den Herrenhäuser Gärten erfährt die Kübelpflanzensammlung seit dem Jahr 2010 eine umfassende Aufwertung des Zitrusbestandes. Der aktuelle Bestand an Zitrusgewächsen umfasst ca. 80 verschiedene Arten und Sorten. Bei der Auswahl wurden sowohl historische Sorten als auch moderne Kulturformen und botanisch interessante Arten beschafft. Bei den historischen Sorten wurde versucht, weitestgehend solche Sorten zu veredeln, die bereits zu Zeiten der Hofgärtnerfamilie Tatter kultiviert wurden. (Abb. 4)

Um den vorhandenen Bestand an alten *Citrus* × *aurantium*-Hochstämmen nicht zu vernichten, dienten die Hochstämme als Veredelungsunterlage. Dies erwies sich als sehr gute Entscheidung, da die frischen Veredelungen bereits nach zwei Jahren wieder im Orangenparterre gezeigt werden konnten. Zumeist wurden die Edelreiser mittels Geißfußveredelung und Pfropfmethode veredelt. Die Veredelungen wurden vom eigenen gärtnerischen Personal durchgeführt, pro Hochstamm haben wir drei bis fünf Edelreiser aufgepfropft. Bei Sorten mit wenig vorhandenem Veredelungsmaterial kam die Okulation zum Einsatz.

Nach der Veredelung wurden die Kronen der Hochstämme von den zuständigen Orangerie-Gärtnern nach historischen Vorbildern und den Grundsätzen zum Fruchtgehölz-Schnitt erzogen. (Abb. 5)

Alle Zitrusgewächse werden in runden Holzkübeln kultiviert, als Substrat kommt ein mineralisches Substrat mit wenig organischen Zuschlagstoffen zum Einsatz. Da die Pflanzen lange im selben Substrat kultiviert werden, ist die Strukturstabilität und Nährstoffpufferung sowie pH-Wert Stabilität sehr wichtig für einen dauerhaften Kulturerfolg. Aus diesem Grund werden alle Zitrus-Kübel mindestens einmal jährlich beprobt, um eine bedarfsgerechte Düngung durchführen zu können. Im Laufe der Jahre hat sich hier eindeutig gezeigt, dass es zu einem starken Entzug von Stickstoff und einer stetigen Versauerung des Substrates kommt. Um dies auszugleichen, werden die Kübel von März bis Oktober mit Calcinit (Kalksalpeter) gedüngt.

Auch in Zukunft soll weiter daran gearbeitet werden, den Zitrusbestand aufzuwerten und die Sammlung den Besucherinnen und Besuchern z. B. in Form von Sonderausstellungen zu präsentieren. Ein nächster Schritt ist beispielsweise die Etikettierung der Sorten, sowohl mit den historischen als auch mit den taxonomisch korrekten Namen.

Nandino Baillot
Gartenmeister Herrenhausen

Anmerkungen

1 Vgl. Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Allerley Sorten Orangerie. Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. Bd. 3, Dresden 2001, mit Beiträgen der Tagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. im Jahr 1995.

2 Vgl. Palm, Heike; Rettich, Hubert: Georg Ernst Tatters Exemplar von Volkamers „Nürnbergische Hesperides", in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Nürnbergische Hesperiden und Orangeriekultur in Franken (= Orangeriekultur Bd. 7), Petersberg 2011, S. 46–85.

4 Drei der aktuell in Herrenhausen vorhandenen Zitrussorten, die auch Tatter schon kultivierte, Slides Vortrag Nandino Baillot.

Das Orangerieschloss der Karlsaue in Kassel

1

2

Die Karlsaue, einer von drei Parks der Museumslandschaft Hessen Kassel, hat eine Größe von 150 ha. Im nördlichen Teil des Parks befindet sich das 1701 unter Landgraf Karl von Hessen-Kassel (1654, reg. 1670/77–1730) erbaute Orangerieschloss, das eine Länge von 140 m hat. Drei Pavillons werden durch lange eingeschossige Galerien verbunden, welche die exotischen Pflanzen beherbergten. Die rechteckigen Pavillons an den Enden enthielten Wohnräume des Fürstenpaares. Die Mitte des Gebäudes bildet ein achteckiger zweigeschossiger Pavillon, der als Durchgangs- und Eingangshalle dient. Ein solcher Orangeriebau, der bis Ende des 18. Jahrhunderts sowohl als Sommersitz eines Herrschers und als Pflanzenhaus genutzt wurde, war seinerzeit einzigartig. Er beherrschte zudem den gesamten Garten, dessen Achsensystem aus Alleen und Kanälen vollständig auf den Mittelpavillon zentriert ist.

Ein Pflanzeninventar ist aus dieser Zeit bislang nicht bekannt, jedoch findet sich der Hinweis, dass 1723 mehr als 1000 Pflanzen im Orangeriegarten des ehemaligen Lustgartens nördlich des Neubaus, auf der dem Orangeriebau vorgelagerten Terrasse und auch in Teilen des übrigen Gartens aufgestellt waren. Ab 1750 soll ein eigenständiges Orangerie-Parterre vor der Südterrasse entstanden sein, welches aber später zugunsten der Erweiterung des Boulingrins, der sogenannten Karlswiese aufgelöst wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Orangeriegebäude bei einem Luftangriff zerstört. 1955 diente der gesicherte Orangeriebau als Ausstellungsfläche zur zweiten Bundesgartenschau und 1959 als Außenfläche für die Documenta 2. Ende der 1970er Jahre begann der Wiederaufbau des Orangerieschlosses mit Fertigstellung zur Bundesgartenschau im Jahr 1981. Allerdings wurde das Gebäude nicht mehr als Überwinterungsraum eingerichtet. Der linke Bereich diente ab 1992 als Museum „Astronomisch Physikalisches Kabinett mit Planetarium“, auf der rechten Seite ist Gastronomie untergebracht.

Beim Wiederaufbau wurde nicht mehr nach historischen Grundlagen gearbeitet, sondern man berücksichtigte zeitgemäße Gesichtspunkte im Hinblick auf Technik und Nutzung, wie zum Beispiel Doppelverglasung, abgehängte Decken, Fußbodenheizung, teilweise Marmorfußböden usw.

Im Zuge der Bundesgartenschau wurden schließlich neue Kübelpflanzen und Umrandungen beschafft, die allerdings wenig mit der historischen Vorgabe gemeinsam hatten. Auch die automatische Bewässerung entsprach nicht der optimalen Pflege der Pflanzen.

Im Rahmen des Parkpflegewerks entstand 2004 ein Konzept den Bestand und die Aufstellung der Kübelpflanzen auf dem Vorplatz der Orangerie betreffend, wobei als Grundlage die Zeit um 1910 gewählt wurde. Kugellorbeer und Phönix-Palmen wurden abgegeben und das Zitrussortiment erweitert. 2006 wurden 30 *Citrus* × *aurantium* aus Italien zugekauft und später in die dafür eigens hergestellten eckigen Holzkübel gepflanzt. Dabei wurde selbstgemischtes Pflanzsubstrat verwendet, um den Bitterorangen möglichst optimale Bedingungen zu gewährleisten. Anschließend erfolgte die Sicherung der Kronen mit Draht am Kübel, da durch den oft kräftigen Wind im Bereich der Orangerie diese schnell umfallen bzw. sogar ausgetopft werden. Die Hochstämmchen fanden dann ihren Platz direkt unterhalb der Balustrade, genau wie es historisch belegt ist. Ebenfalls kamen noch 20 säulenförmig geschnittene Eugenien dazu. Sie stehen auf der Orangerieterrasse vor dem Gebäude zwischen den Fenstern bzw. flankieren die Eingänge, je zwei links und rechts des Hauptportals. Anstelle von ebenfalls möglichen Myrten hat man sich für Eugenien entschieden und erwarb 2008 streng kegelförmig geschnittene Pflanzen von 4 m Höhe. Durch gezielte Schnittmaßnamen verloren sie langsam ihre strenge Form und bekamen in den folgenden Jahren ein lockeres pyramidales Aussehen. Natürlich wurden auch sie, nachdem das Holz bei dem alten Kübel morsch und brüchig war, nach historischer Vorlage in eckige weiße Kästen gepflanzt, sodass das Gesamtbild des Ensembles in Korrespondenz mit den Zitruskästen stimmig ist. Das Umkübeln war nicht einfach bei dieser Größe von Pflanzen. In der Vorkriegszeit war das mit Hilfe eines Flaschenzugs in der Orangerie möglich. Dieser wurde aber bei dem Bombenangriff ebenfalls zerstört, sodass jetzt ein Bobcat mit zwei Gurten als Alternative dient. Um eine Stabilität zu gewährleisten, ist es bei dieser Größe von Pflanzen wichtig, dass sie in den neuen Kübeln nicht zu viel Spielraum haben, damit die Pflanzen auch bei Wind noch gerade stehen.

Die kleinsten Zitruskübel stehen jetzt nicht mehr direkt an der Kante der Karlswiese, sondern mehr in Richtung Orangerie, in etwa auf der gleichen Höhe wie 1910. Nachdem man 2017 alle Eugenien in neue Kübel umgepflanzt hatte und die Restaurierung der Karlsaue im Hinblick auf die Orangeriepflanzen wieder einen großen Schritt vorangekommen ist, bleiben doch andere drängende Probleme. Vandalismus ist immer noch ein aktuelles Thema. Jedes Jahr vergreifen sich Besucher des Parks an den Pflanzen oder Kübeln, bzw. an den historischen Bänken. Letztere sind jetzt gesichert, indem man die Bankfüße mit einem Haken im Boden befestigt. Die Pflanzkübel werden aber leider regelmäßig umgeworfen und Äste von den Zitrus abgerissen. Früchte kann man an den Pflanzen nicht ausreifen lassen, da sonst die Gefahr besteht, dass diese mit den Ästen abgerissen werden.

In Planung für die nächsten Jahre sind der Rückbau der überdimensionierten Rampe in Höhe des Mittelbaus der Orangerie, sowie der Einbau des Grünstreifens unterhalb der Balustrade.

Karl- Heinz Freudenstein

3

4

1 und 3 Kübelaufstellung am Orangerieschloss Karlsaue 2021, Fotos: Karl-Heinz Freudenstein.
2 und 4 Historische Aufstellung der Kübel um 1910, Museumslandschaft Hessen Kassel

Kultur der Zitrus im Parkrevier Rheinsberg der SPSG

Der Pflanzenbestand der Orangerie Rheinsberg, seine Erhaltung und die Pflege der historischen Aufstellungsorte liegen seit Jahren nahezu ausschließlich in den Händen nur einer Orangeriegärtnerin. Um dabei dauerhaften Erfolg zu gewährleisten, ist ein konstanter Personalbestand für die Arbeit mit den Kübelpflanzen erforderlich. Dabei gewonnene Erfahrungen und Erkenntnisse, aber auch Rückschläge in der Pflege und Kultivierung haben in den letzten Jahren zu konzeptionellen Veränderungen im Umgang mit dem Orangeriebestand des Schlossgartens Rheinsberg geführt. In den ZITRUSBLÄTTERN 13/2016, S. 1–3 wurde darüber ausführlich berichtet. In der Folge wurden 68 neue Zitrus-Hochstämme angeschafft, jeweils 17 Stück der Sorten: *Citrus* × *aurantium*, *Citrus* × *limetta* 'Patriarca', *Citrus* × *sinensis* 'Vainiglia' und *Citrus* × *volkameriana*.

Seit diesem Neubeginn im Jahr 2016 werden 52 Zitrus-Hochstämme auf dem Orangerieparterre in den Monaten Mai bis September präsentiert. Das Parterre hat einen hufeisenförmigen Grundriss, der mittels Wegeachsen in vier Kompartimente geteilt ist. Auf jedem Viertel stehen 13 Bäume einer der vorgenannten Sorten. Die restlichen Pflanzen verbleiben in der Gärtnerei als Ersatz-Pflanzen für den Fall von Schädigungen am aufgestellten Bestand. Das Vorhalten dieser Reserve ermöglicht pflegerische Flexibilität im vorhandenen Bestand und garantiert eine kontinuierliche Qualität der Hochstämme.

Im September vor dem Einräumen werden die Zitrus-Hochstämme kräftig zurückgeschnitten. Das betrifft auch den Ersatzbestand an Pflanzen, welcher in der Gärtnerei verblieben ist. Der Rückschnitt erfolgt im Wesentlichen aus drei Gründen: 1. Erhalt der für die Aufstellung im Gartendenkmal vorgesehenen Proportionen der Pflanzen (Krone, Aufstellungsfläche, Baumhöhe) 2. Berücksichtigung der Platzverhältnisse im Überwinterungsquartier (Verhältnis Stellflächen-Bewegungsfläche zur angedachten Überwinterungspflege) 3. Reduzierung des Schädlingsbefalls im Überwinterungsquartier. Alte Blüten an der Pflanze, Wurzelballen sowie welke Blätter werden von diesen gern als Verstecke genutzt. Durch diese Maßnahme wird eine „Schädlingsexplosion" im Winterquartier vermieden bzw. minimiert.

Durch den See bedingt, treten starke Windböen im Park relativ häufig auf. Daher werden die Kübel zusätzlich mit im Boden verankerten Kübeleisen gehalten. Damit sind das Umfallen der Pflanzen und ein Verrücken der Hochstämme wesentlich erschwert. Diese Verankerungen müssen vor dem Einräumen gelöst werden.

Das Einräumen der Zitrus in die Pflanzenhäuser erfolgt mittels Traktor und Hänger. Der Fahrweg durch den Garten zur Orangerie wird meistens durch Besucher interessiert verfolgt. In der Gärtnerei werden die Hochstämme mittels Paletten und Hubwagen in das Gewächshaus gezogen und anschließend gerade ausgerichtet.

Die Zitrus sind mit einen Stahlseilsystem verspannt, denn bedingt durch ihre Proportionen können bei Windlast Schädigungen der Faserwurzeln an den Kübelwänden durch Abriss entstehen. Diese Verspannungen werden in der Orangerie gelöst, da diese sonst in die Rinde einwachsen könnten.

Das Überwinterungsquartier und das Gewächshaus wurden 2016 teilinstandgesetzt. Dabei erfolgte eine Neudeckung des Daches und die Instandsetzung der Ab-Lüftung des Hauses. Die Pflanzen werden in den Wintermonaten bei ca. 8° bis 10° C gepflegt. Wenn die Außentemperaturen unter 0° C fallen, wird in der Nacht der sogenannte Energieschirm geschlossen. Fallen die Temperaturen weiter, wird der Schirm auch am Tage geschlossen gehalten.

Im letzten Winterhalbjahr 2020/21 traten vermehrt Probleme mit Bakterien, Botrytis und Colletotrichum auf. Als Maßnahmereaktion darauf erfolgte die Bekämpfung der Schädlinge in regelmäßigen Abständen mit Cuprozin und Dithane. Gegen Schild- und Schmierläuse wird bei Befall Movento verwendet. Ansonsten bekommen die Zitrus ein bis zwei Mal jährlich FZB 24 WG in den Boden eingearbeitet und bei Bedarf wird Previcur gegossen. Gedüngt wird ab Ende Februar nachdem vorab Bodenproben gezogen worden sind. Hier wurde dann Wuxal Top N (12/4/6) verwendet. In den letzten Jahren wurden die Zitrus ein bis zwei Mal gekalkt, so konnten wir den PH-Wert im idealen Bereich zwischen 6 und 6,5 halten. In den Sommermonaten werden die Zitrus mit Universol White (15/0/19) gedüngt.

Im März werden die Zitrus noch einmal geschnitten, der lange weiche Wintertrieb wird entfernt. Vor der Aufstellung der Pflanzen Mitte Mai im Orangerieparterre, erfolgt die Ernte der großen und reifen Früchte. Diese Maßnahme wurde notwendig, um Besucher davon abzuhalten, Früchte zu pflücken – manchmal samt Astwerk –, womit sie den Bestand nachhaltig schädigen.

Die bereits erwähnten Verspannungen zur Stabilisierung der Bäume werden wieder angebracht. Vor Aufstellung werden die Ablauflöcher der Kübel für das Gießwasser kontrolliert, um Staunässe zu verhindern. Letzte Korrekturen der Kronen werden vorgenommen. Draußen angekommen, werden die Zitrus etwas erhöht auf jeweils drei Sandsteinstreifen gestellt, so dass das Gießwasser bei Sättigung des Erd-Wurzelballens gut ablaufen kann. Zum Schluss werden die Kübel wieder mit den Windeisen im Boden gesichert und verankert.

So befestigt und ganzjährig betreut, können die Hochstämme ihren Sommer im Schlossgarten zu Rheinsberg genießen.

Text und Fotos: *Grit Döring*
Orangeriegärtnerin

Orangeriekultur im Neuen Garten der SPSG in Potsdam

Seit nunmehr fast 20 Jahren werden im Neuen Garten in Potsdam durch die SPSG (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg) wieder Zitrus-Hochstämme kultiviert. Die Entscheidung für *Citrus* × *aurantium* fiel damals aus verschiedensten Gründen. Zum einen, weil diese Varietät für unsere klimatischen Bedingungen am geeignetsten erschien, zum anderen, weil die Spezifik der Aufzucht und Pflege sowohl in der Literatur als auch dem handwerklichen Erfahrungsschatz einen guten Wissensaustausch mit der Fachwelt ermöglicht. Ein besonders wichtiger Aspekt bei der Umsetzung des Vorhabens war der historische Beleg der Pflanzen als Teil der Gartengestaltung ab dem 18. Jahrhundert im Neuen Garten.

Sechzig hochstämmige Zitrus sind für den Neuen Garten historisch belegt. Da nicht alle Aufstellplätze der Pflanzen nachweisbar sind, beschränken wir uns seit dem Wiederbeginn der Zitrus-Kultivierung auf 40 Pflanzen, die am Paterre des Marmorpalais sowie vor der Orangerie ihren Sommerstandort haben.

Die Überwinterung erfolgt in der historischen Orangerie vor Ort, die in ihrer Funktion heute noch genauso betrieben wird, wie es mit ihrer Fertigstellung im Jahr 1792 angelegt war. In einem Vortrag zur Jubiläums Tagung 2019 konnten wir den Arbeitsaufwand zum Überwintern von Kübelpflanzen mit den technischen Voraussetzungen von 1792 darstellen. Dafür dokumentieren wir seit Oktober 2017 sämtliche Arbeiten, die für das Betreiben einer bzw. unserer historischen Orangerie notwendig sind. Diese Dokumentation wird jährlich im Überwinterungszyklus fortgesetzt. Wir möchten an Hand dieser Daten nachvollziehbar machen, welcher technische Aufwand tatsächlich notwendig ist, um Kübelpflanzen in historischen Orangerien zu überwintern.

Die Pflege der Pflanzen im Neuen Garten obliegt fast ausschließlich einer Orangeriegärtnerin, die beharrlich daran arbeitet, ihr Wissen und ihre Erfahrungen an junge KollegInnen weiterzugeben. Das ist ein stetiger Prozess, der nur dann dauerhaften Erfolg verspricht, wenn ein konstanter Personalbestand an und mit den Kübelpflanzen arbeiten kann.

Eine derzeit zu lösende Aufgabe ist die Verbesserung der Kulturbedingungen. Offensichtlich leiden die Pflanzen augenblicklich unter Mangelerscheinungen, die ursächlich jedoch noch nicht klar nachvollziehbar sind. Ein Problem scheint das Gießen der Kübel im Sommer mit Havelwasser zu sein, welches einen sehr hohen Phosphatanteil aufweist. Das im Boden gebundene Phosphor blockiert mit hoher Wahrscheinlichkeit die Aufnahme wichtiger Nährstoffe über das Wurzelsystem. Ein weiteres Problem trat insbesondere in den Sommern 2019 und 2020 auf. Der Befall

mit Spinnmilben korrelierte mit den Temperaturspitzenwerten dieser beiden Ausnahmejahre. Die Schädlinge konnten biologisch nicht umfassend bekämpft werden, ein Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln kam nicht in Betracht, da in öffentlichen Anlagen deren Einsatz nur mit sehr restriktiven gesetzlichen Vorgaben möglich ist. Diese zu erfüllen ist hier nicht umsetzbar.

Da sich der jährliche Neuaustrieb 2020 und 2021 nicht wie gewünscht entwickelt hat, werden im kommenden Frühjahr 2022 nun alle 40 Zitrus in neue Erde und Kübel verpflanzt. Hierbei ist genau hinzuschauen, wie sich jede einzelne Pflanze im Wurzelbereich entwickelt hat, und gegebenenfalls muss darauf reagiert werden. Ich gehe davon aus, dass sich auch das Wachstum der Wurzeln nur eingeschränkt ausgebildet hat. Aus diesem Grund werden sich die neuen Kübel in ihrer Größe nicht von ihren Vorgängern unterscheiden. Ziel ist es, mit dem Verpflanzen das Feinwurzelwachstum anzuregen und damit einen gesunden Neuaustrieb zu fördern. Da die Pflanzen erst wieder in ihren Kübel einwachsen müssen, bekommen sie für ihre Standfestigkeit eine Verspannung, um ein Herausreißen aus dem Kübel zu verhindern.

Die sommerliche Aufstellung im Bereich des Marmorpalais erfolgt zum einen auf Rasenflächen und zum anderen angrenzend an Rasenflächen auf wassergebundenen Wegen. Dabei müssen zwei Aspekte im Auge behalten werden: 1. der Befall mit Ameisen und 2. die Bewässerung der Rasenflächen bei zu wenig Niederschlägen. Der zunehmende Befall der Kübel mit Ameisen ist mittlerweile zu einem ernsthaften Problem geworden. Wir werden hier weiter genau beobachten, experimentieren und uns mit Kollegen austauschen, um eine schnelle Eindämmung der Ameisen gleich mit beginnenden Befall zu erreichen. Um die Zitruskübel vor übermäßigen Wassergaben der automatischen Bewässerung zu schützen, werden sie jeweils mit einer Kübelabdeckung versehen. Diese wird nach dem Aufstellen der Zitrus im Mai an jeden Kübel gelehnt und bei Bedarf auf den Kübel verbracht. Der Arbeitsaufwand hält sich bei 40 Kübelpflanzen in Grenzen. Eine optimale Pflege und Kontrolle der Pflanzen steht immer an erster Stelle. Diese an jedem Tag zu gewährleisten ist eine Herausforderung.

Text und Fotos: *Sabine Swientek*
Gartenmeisterin

Literatur

Kerschek, Sven: Betreibung der Orangerie im Neuen Garten unter den baulichen Voraussetzungen von 1792, in: Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. (= Orangeriekultur Bd. 16|17), Berlin 2019, S. 427-435.
Swientek, Sabine: Kübelabdeckung für Zitruspflanzen, in: Zitrusblätter 21/2020, S. 12.

Fertigstellung der Orangerie Park Sanssouci Nordtorgebäude als moderne Adaption

Unter der Überschrift „Steinmeier eröffnet Europäisches Zentrum für jüdische Gelehrsamkeit“ in der ZEIT vom 18. August 2021 hätte man wohl schwerlich ein Orangerie-Thema vermutet. Tatsächlich vermeldeten die Zeitungen hier aber die Fertigstellung der modernen baulichen Adaption der ehemaligen Orangerie und des Nordtorgebäudes im Park Sanssouci.

Von der Geschichte des Gebäudes, dem aktuellen Umbauprojekt und den archäologischen Untersuchungen, die dem Projekt vorangingen, hat bereits Gerd Schurig auf der Jubiläumstagung 2019 und anschließend im Doppelband 16 | 17 der Schriftenreihe des Arbeitskreises ausführlich berichtet.

Das langgestreckte Orangeriegebäude entstand ab 1768 als Teil eines Gebäudeensembles aus Gärtner- und Kastellanswohnhaus. Bis zum Ende der Monarchie brachte man hier die Orangeriepflanzen unter, die während des Sommers das Umfeld des Neuen Palais schmückten. Seit 1930 bis in die frühen 1950er Jahre wurde die Orangerie als private Gärtnerei und teilweise als Bildhauerwerkstatt genutzt. Ab 1953 fanden Baumaßnahmen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Pädagogischen Hochschule im Umfeld des Neuen Palais statt. Dabei kam es zu einem fast vollständigen Abriss der Orangerie, später zur Errichtung einer Turnhalle in dem verbliebenen Teil des ehemaligen Baukörpers.

2015 begannen die Planungen für einen Umbau des Nordtorgebäudes zu einem der Universität Potsdam zugehörigen Institut für Jüdische Theologie. Dabei wurde die Orangerie zur Unterbringung von Seminarräumen durch das Büro „SSP Rüthnick Architekten“ als moderne Adaption unter Erhalt der wenigen baulichen Fragmente neu errichtet. Der Neubau übernimmt die Kubatur des historischen Orangeriegebäudes, ohne jedoch die vollständige historische Länge wiederherzustellen. Diese zu Beginn gewünschte Erweiterung erwies sich als planungsrechtlich nicht umsetzbar. Die Südfassade ist als Pfosten-Riegel-Glasfassade ausgeführt und nimmt die vertikale Gliederung der ehemaligen Orangerie auf. Um trotz der durchgängigen Fensterfassade im Inneren auf zwei Geschossen Seminarräume anordnen zu können, wählten die Architekten eine „Haus-in-Haus“ Konstruktion. Ein raffiniertes architektonisches Detail sind die schmalen klappbaren Lamellenläden vor der Glasfassade, die tatsächlich einen gestalterischen Anklang an die vormalige Orangerie vermitteln. Ein Kunstprojekt von Eva Leitolf mit dem Titel „This is not a thornsbush“ besteht aus zurückhaltenden Farbfeldern auf der Glasfassade in Form eines abstrahierten Dornbusches.

In den niedrigeren Verbindungsbau, der an die Orangerie anschließt, wurde eine Synagoge eingefügt. Das zum Neuen Palais ausgerichtete Gärtner- und Kastellanshaus ist nun ebenfalls saniert und dient dem Institut als Bürogebäude.

Seit dem Spätsommer 2021 hat das „Europäische Zentrum für jüdische Gelehrsamkeit“ seinen Betrieb aufgenommen. Es ist dies die vielleicht ungewöhnlichste Orangerie-Umnutzung, von der bislang in den ZITRUSBLÄTTERN berichtet wurde.

Text und Fotos: *Katrin Schröder*

Literatur

Schurig, Gerd: Orangerie am Neuen Palais in Sanssouci. Überblick über die Entwicklung des Bauwerkes und der Pflanzenpräsentation, in: Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. (= Orangeriekultur Bd. 16/17), Berlin 2019, S. 202-211. - Gerd Schurig: Orangerie und Nordtor – Aus der Geschichte ihrer Gartenumgebung, in: A. Brenker und W. Homolka (Hg.): Ein Haus für Jüdische Theologie am Neuen Palais Potsdam. Architekturführer, Ostfildern 2021, S. 60-80.

Rest der umgenutzten Orangerie vor erneutem Umbau, um 1994.

Orangeriekultur mit interdisziplinärem Horizont – eine Sonderreihe

Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald

Im Herbarium der Greifswalder Universität gibt es einige frühe Belege von Orangeriepflanzen der Region sowie auch aus entfernteren Orten. An dieser Stelle sei jetzt die Feige vorgestellt.

Das erste Exemplar gehört in eine Sammlung von Herbarbelegen, die zu Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Sie stammen vorrangig vom Naturstandort besonders auf Rügen, aus dem Greifswalder Botanischen Garten sowie aus Altona. Die Originalschrift auf dem Feigen-Blatt ist nicht identisch mit der Mehrzahl der Belege und lässt sich noch keinem hiesigen Wissenschaftler zuordnen.

Der Zweig hat eine noch junge Frucht, als Ergänzung wurde die Zeichnung einer reifen Feige in der Ansicht dazugesetzt. Der Beleg stammt nach Ausweis des später beigefügten Akzessionsetiketts aus dem Garten des Schlosses Pansevitz auf Rügen. Das dortige Gut hatte die im schwedischen Reichsadelsstand stehende Familie von Krassow seit dem 14. Jahrhundert im Besitz. Ob das in den 1970er Jahren verfallene Renaissanceschloss eine eigene Orangerie besaß, ist nicht bekannt. Der Park und die Ruine sind mittlerweile wieder gepflegt.

Um welche Sorte es sich handeln könnte, ist nicht erkennbar. Möglicherweise ist es die bei den Einsendungen zur Fruchtausstellung 1845 in Greifswald-Eldena aus mehreren Orten der Region erwähnte Braune Portugiesische Feige. Ob auch die noch im Botanischen Garten Greifswald kultivierte alte Sorte dazuzurechnen sein könnte, wäre weiterer Untersuchungen wert. Falls jemand eine Feige mit diesem Namen hat, wären wir an einem Vergleich interessiert.

Beleg aus dem Herbarium Scheffelianum, Greifswald
Ficus Carica L.
Quelle | Scan: Institut für Landschafts-ökologie und Botanik der Universität Greifswald

Ein weiterer Herbarbeleg einer Feige entstammt vermutlich der bedeutenden Pflanzensammlung des Kunst- und Handelsgärtners Christian Ludwig Krause (1706–1773) in Berlin. Er gehört zu einer Reihe von Herbarblättern, die mit Hortus Krause in verschiedenen Varianten abgekürzt bezeichnet sind und wiederum einem Konvolut von Belegen vorrangig aus dem Berlin der 1750er Jahre angehören. Dieses könnte eventuell dem Berliner Botaniker J. G. Gleditsch (1714–1786) zugeschrieben werden. Dazu dann in der nächsten Ausgabe der Zitrusblätter mehr.

Die Pflanzensammlung des Christian Ludwig Krause in Berlin scheint sehr umfangreich und berühmt gewesen zu sein. Die Kunst- und Handelsgärtnerei in der Berliner Krautstraße bestand von 1732 bis ca. 1800. Von Krauses Lebensdaten ist kaum etwas bekannt[1], weniges erfährt man aus seinen Werken. So weist seine Aufstellung des Pflanzenbestandes von 1753 schon ca. 1050 Pflanzenarten und -sorten aus. Darüber hinaus ist lesenswert sein *Fünfzigjährig=Erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerey* aus dem Jahre 1773. Darin listet er alleine etwa 1200 Pflanzensippen auf, deren Saatgut er anbieten kann. Interessanterweise merkt er in seinem Vorwort an, dass sein Buch nicht mit „Kupferabbildungen von Gärten, Treib=Glas= und Orange=Häusern, oder raren Blumengewächsen gezieret und angefüllet“ sei, weil „unseres Erachtens dergleichen Bücher genugsam vorhanden, und in allen Buchläden zu haben“. Gleichwohl aber handelt der Fünfte Abschnitt „Von der Orangerie, und denen Arten Bäume, so darinn eingeschaltet werden“.

Im Greifswalder Herbarium fanden sich bisher 16 Pflanzenbelege aus seinem Garten an. Sie bereichern so das Wissen über diese einstmalige bedeutende Pflanzensammlung in Berlin-Stralau, die zeitgenössisch auch als Botanischer Garten gerühmt wurde.

Thoralf Weiß

[1] Dankenswerterweise hat Dr. Clemens Alexander Wimmer der Redaktion einen Kirchenbuchauszug der Georgengemeinde Berlin (Totb. 1765-1774, A 676, Bd. II., S.427) zur Verfügung gestellt. Diesem ist zu entnehmen, dass der Handelsgärtner Christian Ludwig Krause am 16. Januar 1773 nach auszehrendem Fieber mit 66 Jahren und 12 Wochen verstorben sei. Als Witwer habe er einen Sohn und 2 Töchter hinterlassen.

Beleg aus dem Herbarium Scheffelianum, Greifswald
Ficus Carica L.
Quelle | Scan: Institut für Landschaftsökologie und Botanik der Universität Greifswald

Literatur

Ferdinand Jühlke: Jahresbericht und Mittheilungen des Gartenbauvereines für Neuvorpommern und Rügen, Erster und Zweiter Band, Greifswald 1847.
Herbert Sukopp: Botanische Gärten und die Berliner Flora, Willdenowia 36, 2006, S.115.
Catalogus arborum, fruticum et herbarum, exoticarum et indigenarum, quarum semina venduntur Berolini apud Christianum Ludovic. Krause, ante porta, Straloviensem in platea die Krauts-Gasse dicta, Berolini 1753.
Christian Ludewig Krausens, Kunst- und Lust=Gärtners, Funfzigjährig=Erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerey, Berlin und Leipzig, 1773.
stiftung-schlosspark-pansevitz.de

Interessante Fakten zur Orangerie von Schloss Solitude

Ein Tagebuch von 1911 und der Garten des Schlosses Solitude bei Stuttgart

Das idyllisch gelegene Schloss Solitude im Westen von Stuttgart besticht durch seinen herrlichen Ausblick. Verloren ist jedoch die ausgedehnte französische Gartenanlage, die überreich ausgestattet war, unter anderem mit Orangerien, Lorbeer- und Feigenhäusern sowie weiteren Gewächshäusern. Bereits ab 1770 wurden die pflegeintensiven Gartenanlagen nach und nach aufgegeben.

Fragen zur Orangeriekultur der Solitude scheinen weitgehend unerforscht. So soll an dieser Stelle zumindest auf interessante Literatur zum Thema hingewiesen werden.

1911 wurde das „Tagebuch des Herzoglich Württembergischen Generaladjudanten Freiherr von Buwinghausen-Wallmerode über die „Land-Reisen“ des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1773, Stuttgart 1911, Druck von A. Bonz‘ Erben“ veröffentlicht.

Dem Vorwort ist zu entnehmen, dass der Herausgeber, Freiherr von Ziegesar, Urenkel des Tagebuchschreibers war. Als Anlass, das Tagebuch zu schreiben, wird angegeben, dass der vorherige Schreiber nicht mehr zur Verfügung stand und daher Herzog Carl Eugen den Urgroßvater, Generaladjudanten Freiherr von Buwinghausen-Wallmerode, aufforderte, ein „Reisejournal“ zu führen. Ein Gemälde des württembergischen Hofmalers Johann Jakob Morff zeigt uns den Tagebuchschreiber in seinem bunten Militärhabit. (Abb. 1)

In diesem Tagebuch der „Land-Reisen“ wird fast täglich notiert, was am herzoglichen Hof geschehen ist, was hauptsächlich getan wurde und wer alles zugegen war. Als Land-Reisen werden die Reisen bezeichnet, die der Herzog innerhalb des herzoglichen Territoriums durchgeführt hat. Dies im Gegensatz zu den außerterritorialen Reisen, die ihn ins Ausland führten, was schon mit Oberschwaben oder Frankfurt erreicht war.

1 Freiherr Alexander von Buwinghausen-Wallmerode, Porträt von 1792 im Schloß Solitude, Württemberg. Hofmaler Johann Jakob Morff (1736; 1802).
Perhelion | Wikimedia Commons, 2012.

Die Schreibweise des Namens des Herzogs „Karl“ hier in diesem Tagebuch ist nicht authentisch, denn der Herzog unterschrieb immer mit „Carl“. Dies entsprach auch eher seiner Herkunft aus dem romanischen Sprachraum, 1728 in Brüssel geboren und aufgewachsen.

Aus diesen Tagebucheinträgen werden nachstehend die Notizen zusammengestellt, die sich auf die Orangerien und den Garten bei Schloss Solitude beziehen. Die Kalenderdaten sind hier nicht durchgängig zitiert, weil sich die Eintragungen jeweils auf den Ort beziehen, an dem sich der herzogliche Hof gerade befand.

Ein Gartenplan mit bemerkenswerten Details

Für das Schloss und die Gärten Solitude gibt es einen Gesamtplan von 1777, der im Original in der Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrt wird.[1] Wegen der Größe des Planes – 167 x 66 cm – wurden die Kupferstiche als drei Teilpläne ausgeführt. Der Plan ist gesüdet und zeigt einen Zustand, der wohl nicht vollständig ausgeführt wurde. Dies betrifft besonders geplante oder begonnene Gebäude im östlichen Teilabschnitt.

Zur besseren Veranschaulichung der Bereiche im Garten, auf die sich die Tagebuchnotizen beziehen, wurden die drei Teilpläne hier zu einem Bild zusammengefügt und die jeweiligen Gebäude und Gartenanlagen mit den entsprechenden Bezeichnungen in der Legende farbig markiert. (Abb. 2)

Im Plan sind mehrere Orangerie-Gebäude enthalten: insgesamt sieben „Orangerie Haeuser“ [Gebäude Nummer 14, rot markiert] und „Das lange Orangerie Haus“ [Gebäude Nummer 22, orange markiert].

An Gartenanlagen gibt es den „Orangerie Garten“ [Nummer 2, grün markiert], den „Plaz bey dem großen Monument mit Orange Baeumen garniert“ [Nummer 3, blau markiert] und die von West nach Ost führende „Orangerie Allée“ [Nummer 21, gelb markiert]. Auf dem Monumentenplatz steht das Reiterstandbild des Herzogs.

Daneben gibt es weitere Pläne zum Schloss und Garten, wie z. B. den von G. P. Schreyer aus dem Jahr 1776, der im Osten noch kein Gebäude für die Herzogliche Militärakademie zeigt.[2]

Den heutigen Zustand des Gartens um das Schloss zeigt Abb. 3.

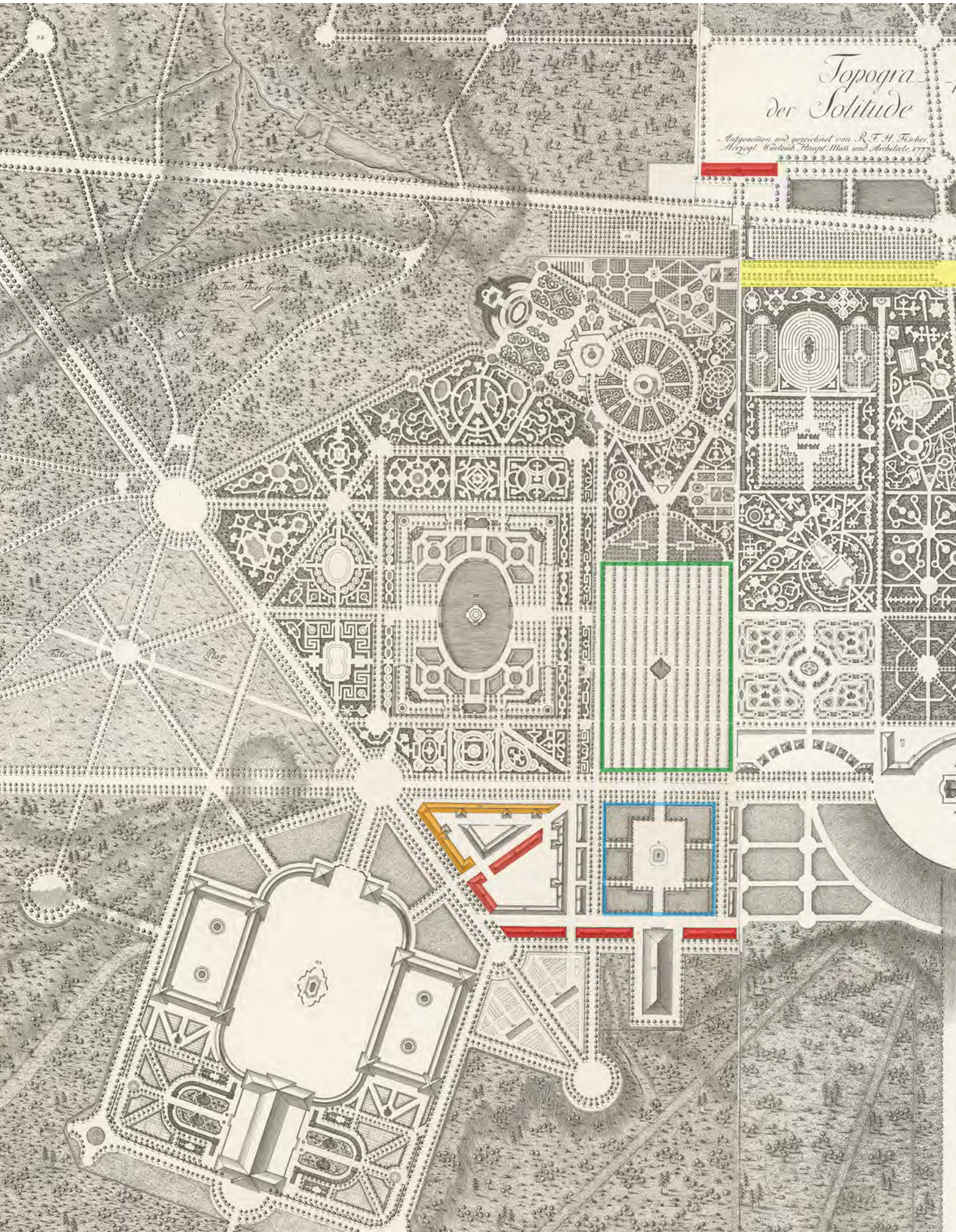
Tagebucheintragungen zum Garten

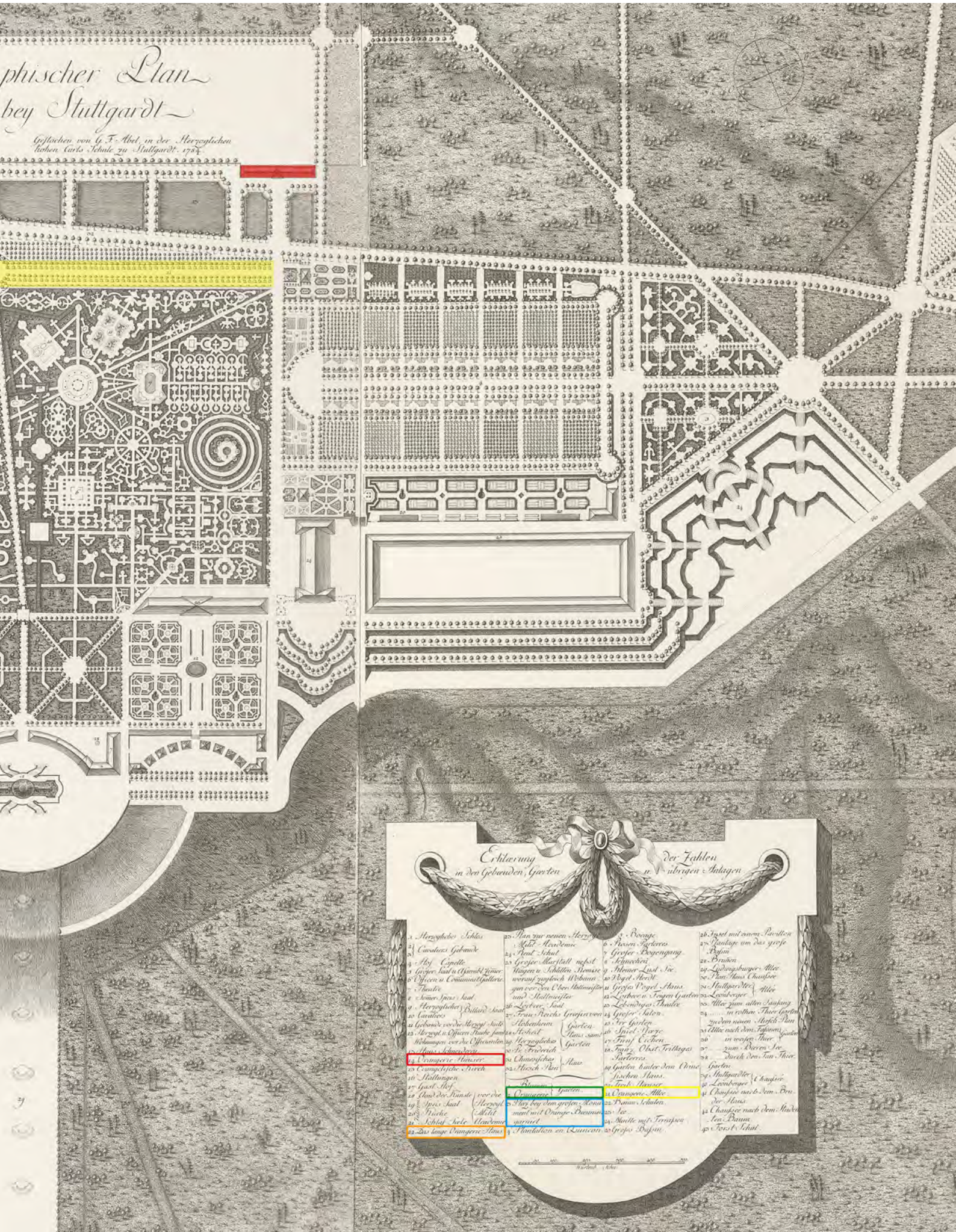
Die in der folgenden Tabelle aufgeführten Auszüge von Notizen aus dem Tagebuch der Land-Reisen des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1773 haben mit dem Garten, mit Anpflanzungen oder den Orangerien zu tun.[3]

Alle Einträge beziehen sich auf die Solitude. Lediglich die Notizen in Nr. 16 und 17 vom 3. und 5. Oktober beziehen sich auf Waldenbuch im Schönbuch, da dort das Winterwetter genannt wird, ohne dass zuvor das Einbringen der Orangerie-Gewächse auf der Solitude erwähnt worden ist, was aber stattgefunden haben muss. Daraus wird ersichtlich, dass nicht immer alle Geschehnisse penibel notiert worden sind.

Bemerkenswert erscheinen zudem die Notizen Nr. 26, bei der eine Reise nach Karlsruhe vermerkt ist, um persönlich die gärtnerischen Anlagen anzusehen, und Nr. 27 mit der Erwähnung des Besuchs von Pigage, der hier als Architekt des Ludwigsburger Schlossgartens auftrat.

lfd. Nr.	Seite	Datum	Bemerkung/Text
1	46	04.05.1768	Wurde das Orangerie-Hauss rechter Hand neben dem Reithaus zu einem Sommer-Stall aptiert [*hergerichtet*] und heute zum erstenmahl 4 Schimmel-Züge darein gestellt
2	46	05.05.	Fing man an, die Orangerie aus denen anderen Gewächshäussern auch heraus zu thun.
3	47	10.05.	Kam man mit den letzten Bäumen aus denen Orangerie-Häussern heraus, indeme 800 Orange-Bäume wirklich hier befindlich sind, welche in grossen Kasten stehen.
7	77	01.09.	Vormittags kam der Major v. Schwartzenfels auch wieder hier an, welchen der Herzog [*Carl Eugen*] vor ungefehr 6 Wochen mit dem Hofgärtner Böbert nach Holland und Niederland geschickt hatten, um sich in der Gärtnerei, in den Pflanzen, Saamen und dergleichen umzusehen und Risse von den best angelegten Gärten daselbst, mitzubringen.
8	80	06.09.	War Frühstück in dem Haus linker Hand an der grossen Orange-Allée, sodann gingen der Herzog mit denen Fürstl. Persohnen und anwesenden Dames und Cavaliers in der Plantage spatzieren und zeigten denenselben einen Theil davon, [...]
9	81	08.09	War Frühstück in des Herzogs Häusslein in der Plantage, nach solchem gienge der Herzog mit denen Anwesenden in dem andern Theil der Plantage spatzieren biss um ½ 12 Uhr
10	127	09.05.1769	Diesen Morgen fieng man an, die Orangerie aus den Häussern zu tun, obwohlen wir an den Bergen der Alp [= *Schwäbische Alb*] noch Schnee sahen; doch war es bey uns sehr schön und gelind Wetter, so daß der Herzog mit denen Dames spatzieren fuhr.
11	127	12.05.	Wurde man mit der Ausraumung der 5 Orangerie-Häusser fertig.
12	127	13.05.	Fiel Nachmittags ein Zimmermann von dem Laden des Orangerie-Hausses, neben dem Wirthshauss, herunter und blieb auf der Stelle tod.
13	149	05.09.	War Frühstück in dem Hauss lincks an der grossen Orangerie-Allée.
14		07.09.	War Frühstück in der Plantage in des Herzogs Hauss
15	150	18.09.	War Frühstück in des Herzogs Hauss in der Plantage
16	154	03.10.	[*Waltenbuch*] Schneyte und regnete es den gantzen Vormittag, derowegen, der Herzog nicht auf die Pirsch gingen; [...]
17	154	05.10.	[*Waltenbuch*] Die vergangene Nacht hat es so stark gefroren, dass es an einigen Orten ein Pferd trug.
18	158	27.10	[*Zum Empfang des regierenden Fürst v. Taxis*] Rechterhand an dem Orangerie-Hauss waren 4 sechspfündige Canonen, die Front gegen Weilimdorff zu, postiert [...]
20	209	22.08.1770	[*Zum Empfang eines Fürsten*] Sobald der Fürst von Weilimdorff heraus fuhr, so wurden 6 allhier an dem Scheidlinischen Orange-Hauss postiert gewesene Canonen dreymal abgefeuert.
21	217	24.09.	Heute fing man an, die Orangerie wieder aus denen Gärten in die Orangehäusser zu führen.
23	218	27.09.	Der Herzog waren Vormittags nicht auf der Pirsch, sondern es war Frühstück in der Mademoiselle Plantage-Haus
24	218	29.09.	War Frühstück in dem Orange-Allée-Haus, vis à vis der Mademoiselle Hauss.
25	220	05.10	[*Der Herzog war auf der Pirsch.*] Nach Rückkunft war Frühstück in des Herzogs Plantage-Hauss.
26	250	09.07.1771	[...] der Herzog aber fuhren mit der Mslle. Bonafini gantz allein nach Carlsruh, um den Garten daselbst zu besehen, und kamen in der Nacht um 2 Uhr von da wieder zurück auf die Solitude, [...].
27	253	29.07.	War der Ober-Bau-Director von Mannheim, Mrs. Pegache [= *Pigage*], hier, welcher dem Herzog einige Risse von dem Schlossgarten zu Ludwigsburg verfertigt hatte und übergab.
29	257	11.09.	War Frühstück in des Herzogs Plantage-Hauss; nach solchem gieng man in der Plantage biss gegen Mittag spatzieren.
30	258	13.09.	War Frühstück in der Mademoiselle Plantage-Hauss.


Topogra
der Solitude
Aufgenomen und gezeichnet von R. F. H. Fischer,
Herzogl. Würtemb. Haupt-Man und Architecte, 1777.


phischer Plan
bey Stuttgardt
Gestochen von G. F. Abel, in der Herzoglichen
Erklärung
der Zahlen
in den Gebäuden, Gärten
u. übrigen Anlagen

2 (vorige Seiten) Topographischer Plan der Solitude bei Stuttgardt, 1777 gezeichnet von Reinhard Fischer, 1784 gestochen von Gottlieb Friedrich Abel; dreiteiliges Original: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlung (siehe Anmerkung 1).
Der auf der Legende angezeigte Maßstab ist in Württembergisch Schuh oder Fuß angegeben (1 Schuh ≙ 28,649 cm). Mit einer Gesamtlänge von 500 Schuh kennzeichnet die Skala demzufolge eine Strecke von rund 143 Metern. Bildmontage und Markierungen: B. Christ.[5]

3 Die aktuelle Ansicht von Schloss Solitude zeigt, was heute von der gesamten Gartenanlage übrig geblieben ist: das Schloß (im Plan Gebäudenummer 1) sowie die umliegenden, allgemein als Kavalierhäuschen bezeichneten Häuser (Nummer 2 – 13 und 15), (Blickrichtung Norden).
Maps Data: Google, © 2021 GeoBasis-DE/BKG, GeoContent-Landeshauptstadt Stuttgart, Maxar Technologies.

Die Orangerien im Garten des Schlosses Solitude

Der hier genannte Orangerie-Bestand von 800 großen Kübelbäumen kann als sehr stattlich bezeichnet werden und lässt erwarten, dass weitere Archivalien dazu vorhanden sein müssen. Die Suche nach Unterlagen, Veröffentlichungen etc. zu Orangerien im Garten des Schlosses Solitude ergab jedoch bislang lediglich eine geringe Ausbeute.

Der Garten als solcher wurde vielmals beschrieben, die Angaben zur Orangeriekultur jedoch sind sehr spärlich. Es wäre an der Zeit, den Garten unter diesem Gesichtspunkt zu erforschen. So sei an dieser Stelle insbesondere auf zwei Arbeiten, die weitere Verweise bieten, hingewiesen:

1. Das Gutachten von Michael Wenger, Historiker, der für die Liegenschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg[4] ein umfangreiches Gutachten über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Alleenachsen ausarbeitete. Zwar wurden für die Orangerien auf den Seiten 27 und 28 nur 22 Zeilen aufgewendet, dennoch erfährt man einige Einzelheiten, z.B. dass die Orangen-Kübel angestrichen waren – weiß mit grünen Leisten – und mit dem Württembergischen Wappen versehen. Auch die vorhandenen sogenannten „Exoten“, also die Pflanzen, die zur Überwinterung eine Behausung benötigten, werden genannt.

Sehr wichtig sind hier die Quellenangaben. Es werden Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg zitiert. Sie wurden natürlich nicht unter dem Gesichtspunkt der Orangerie-Kultur, sondern zu dem genannten Thema ausgewertet.

2. Im Katalog zur Ausstellung in Schloss Ludwigsburg vom 04.07. bis 01.11.1981 mit dem Thema „Die Gärten der Herzöge von Württemberg im 18. Jahrhundert“, herausgegeben vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, bearbeitet von Andrea Berger-Fix und Klaus Merten, Worms 1981, werden zeitgenössische Auszüge zur Solitude der Jahre 1772 und 1786 wiedergegeben. Bei diesen Beschreibungen werden Einzelheiten aufgeführt, aus denen ersichtlich ist, dass diese beiden Berichte auf die Orangenkultur hin unbedingt zur Gänze zu untersuchen sind.

Dieser kleine Beitrag soll Ansporn sein, eine in Bezug auf die Orangeriekultur noch nie ausführlich betrachtete Gartenanlage, die immerhin von den Zeitgenossen als großartig angesehen wurde und Ziel ihrer Reisen war, gründlich und erschöpfend zu untersuchen.

Anmerkungen

1 Die Bezeichnung des Plans lautet: „Topographischen Plan der Solitude bey Stuttgardt. Aufgenommen und gezeichnet von R. F. H. Fischer, Herzogl. Württemberg. Haupt Mann und Architecte, 1777 – Gestochen von G. F. Abel in der Herzoglichen Hohen Carlsschule zu Stuttgardt 1784“, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlung, Signatur: Schef. gr.fol.7581.
2 Berger-Fix, Andrea; Merten, Klaus: Die Gärten der Herzöge von Württemberg im 18. Jahrhundert, Worms 1981, S. 55-57.
3 Kursive Einfügungen durch den Autor. Der Begriff „Plantage“ in der historischen Gartenliteratur muß allgemein und auch nach Rücksprache mit Prof. Paulus als Anpflanzung verstanden werden.
4 Das Gutachten erhielt ich von Frau Rosemarie Münzenmayer (Reichenbach/Fils), wofür ich mich herzlich bedanke.
5 In hoher Auflösung steht der Plan unter orangeriekultur.com/portal/archiv/c5cc7660-038c-4f89-ab93-75680408ad2e.pdf zum Download bereit.

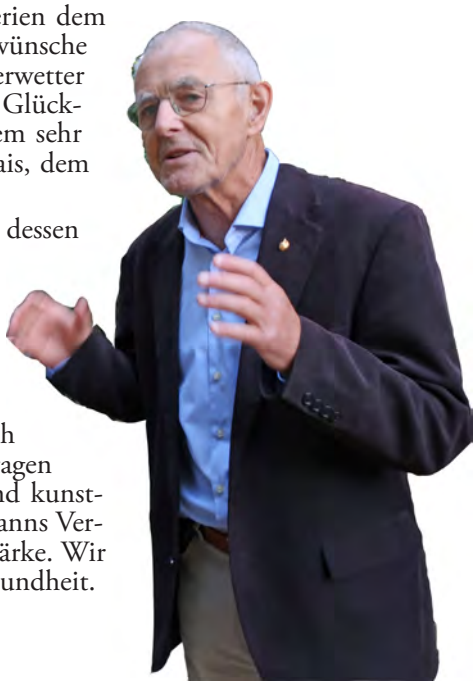
Claus Thurm

Anmerkung [d. Red.]: Der Beitrag wurde unter Beibehaltung des Kontextes und Sinnzusammenhangs seitens der Redaktion überarbeitet und ergänzt.

PERSONALIA

Gratulation zum 80. Geburtstag von Heinrich Hamann

Am 9. September 2021 konnten Mitglieder des Arbeitskreises Orangerien dem ehemaligen Leiter des AKO Heinrich Hamann die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstages überbringen. Bei schönstem Spätsommerwetter übergaben Sabine Swientek, Katrin Schröder und Jörg Wacker ein Glückwunschschreiben und kleine Präsente an den Jubilar, umrahmt von dem sehr passenden Ambiente der ehemaligen Gärtnerlehranstalt am Neuen Palais, dem Wohnort Heinrich Hamanns.



Fast 20 Jahre leitete Heinrich Hamann den Arbeitskreis Orangerien, dessen Mitglied er bereits seit der Gründung 1979 durch Dr. Harri Günther war. In dieser Zeit gab er unendlich viele wertvolle Anstöße, vermittelte Kontakte, organisierte Tagungen und Exkursionen und legte gerne auch den Finger in die Wunde, wenn es Missstände in der Orangeriekultur zu beklagen gab. Als gelernter Gärtner und studierter Gartenbauer ist er Praktiker und Theoretiker zugleich. Dies erwies sich für den Arbeitskreis als besonderer Glücksfall. Bis heute tauschen sich in unserem lebendigen Netzwerk Fachkollegen sowohl zu praktischen Fragen der Pflege der Orangeriepflanzen als auch zu denkmalpflegerischen und kunsthistorischen Fragestellungen aus. Diese Verknüpfung ist Heinrich Hamanns Vermächtnis an den Arbeitskreis Orangerien und bleibt bis heute dessen Stärke. Wir wünschen Heinrich Hamann noch viele fruchtvolle Jahre bei bester Gesundheit.

Fotos: SPSG

Zitrus-Kulinarik: Bischofsbowle

Ein nahezu sagenumwobenes Getränk, auch im Arbeitskreis Orangerien, ist der „Bischof“, zusammen mit seiner etwas unbekannteren Variante „Kardinal“. Bereits die Gründer unseres Arbeitskreises tradierten das Rezept und servierten ihn zu besonderen Gelegenheiten.

Die bittere Schale der Pomeranzen wurde von alters her als magenstärkendes Mittel verwendet, mit Pomeranzenschalen gewürzter Wein an den Höfen barocker Könige und Fürsten gern getrunken. In dieser Tradition steht die Bischofs-Bowle, die im 18. Jahrhundert vor allem in nordischen Ländern beliebt war. Sie wurde mit Rotwein, unreifen Pomeranzen, Zucker und weiteren Gewürzen angesetzt. Der Name nimmt Bezug auf die rote Farbe des Bischofshabits. Hingegen wird für den Kardinal Weißwein verwendet.

Serviert wurde der „Bischof“ gern in einem Bowlengefäß in Form einer Mitra. Solche „sprechende Gefäße“ waren im 18. Jahrhundert sehr beliebt. Seit 1722 (Kopenhagener Fayence-Manufaktur) entstanden prächtige Bowlengefäße in den Fayence-Werkstätten Dänemarks und Schleswig-Holsteins. Ihre Gestaltung ist wohl „Ausdruck antikatholischer Satire: Seinen Ursprung hatte der „Bischof“ in der Kopenhagener Papstgesellschaft, einem Trinkclub, der seine Gelage in Anlehnung an katholische Liturgie zelebrierte. […].“ (http://www.museen-nord.de)

Häufig zeigt das Dekor Reiter- und Trinkszenen, oft auch mit einem Bischofsbowlengefäß auf dem Tisch, sowie Früchte als die Zutaten des Bischofs, wie die für den Wein verwendeten Trauben, Zitronen oder Pomeranzen.

Prof. Seiler pflegte, als er den „Bischof“ in den 1990er Jahren in der Gartenabteilung der SPSG einführte, immer aus Wilhelm Buschs „Bildern zur Jobsiade“ (1872) zu zitieren. Diese typische Busch Bildergeschichte verwendet fast original einen älteren Text von Karl Arnold Kortum (1745–1824) „Leben, Meynungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten, und wie er sich weiland viel Ruhm erwarb auch endlich als Nachtwächter zu Sulzburg starb“ von 1784. Dieses komische Heldengedicht in Knittelversen befasst sich satirisch mit dem Leben und Scheitern des Theologiestudenten Hieronymus Jobs. Während der Prüfung vor die Frage gestellt, was denn ein Bischof sei, antwortet der Prüfling:

„Ein Bischof ist, wie ich denke,
Ein sehr angenehmes Getränke
Aus rotem Wein, Zucker und Pomeranzensaft
Und wärmet und stärket mit großer Kraft.“

Diese Zeilen lassen erahnen, dass der Bischof als geistiges Getränk Anfang des 18. Jahrhunderts populärer gewesen sein könnte als sein geistliches Pendant.

S. Swientek, G. Schurig, S. Balsam

Oben Bischof, Fayence-Bowlengefäß mit Deckel in Form einer Bischofsmütze und Unterteller, Kieler Fayencemanufaktur, Abraham Leihammer, 1769-1771, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Foto: C. Dannenberg.
Links In Potsdam tradierte erhitzte Variante des Bischof, Foto: Sabine Swientek.

Grundrezept:

Zwei bis drei kleine grüne Pomeranzen möglichst dünn abschälen. Zur Schale
1 Flasche trockenen Rotwein und
35 g Zucker (nach Geschmack) geben,
ziehen lassen,
Schale nach 10 Minuten entfernen, damit es nicht bitter wird.

Achtung: Zum Ritual gehört es, beim Übergießen der Pomeranzenschalen den feinen Dunst der sich entwickelnden ätherischen Aromen zu beobachten!

Das im 19. und bis ins 20. Jahrhundert populäre Kochbuch der Henriette Davidis nennt auch ein Rezept für einen

Bischofextrakt:

12 frische grüne Pomeranzen dünn abschälen, die Schale in feine Streifen schneiden.
In ca. 0,5 l Arrak (oder „völlig entfuselten Spiritus“) ansetzen,
nach Geschmack etwas Zucker zugeben,
ca. 3 Tage ziehen lassen, ab und zu schütteln, und dann filtrieren.
Man nimmt für die Bowle etwa 2 Esslöffel Extrakt auf 1 Liter Rotwein.

Wer die bittere Note nicht scheut, kann die Schalen auch im Extrakt belassen und sich an dem feinen Goldflirren im fertigen Getränk erfreuen. So wurden Bischof und Kardinal zur 25. Jahrestagung des AKO in Bad Muskau serviert.

Wenn das Leben dir Pomeranzen schenkt, mach Bowle draus!

Literatur:

http://www.museen-nord.de/Objekt/DE-MUS-121117/lido/dc00001045 (21.01.2022)
www.kiel.de/de/bildung_wissenschaft/stadtarchiv/erinnerungstage.php?id=93 (21.01.2022)
Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.): Wo die Zitronen blühen. Orangerien – Historische Arbeitsgeräte, Kunst und Kunsthandwerk, Potsdam 2001, S. 93/94.

ORANGERIEN-CHRONIK

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

3 | Orangerie Belvedere der Klassik Stiftung Weimar

Die Orangerie Belvedere blickt auf eine fast 300-jährige Geschichte zurück. Sie ist ein herausragendes bauliches Zeugnis der Orangeriekultur in Weimar und repräsentiert die Residenzkultur in Thüringen. Aber sie steht auch beispielhaft für deren gärtnerische Tradition. Dabei ist die kontinuierliche Nutzung als Orangerie auch über Kriegs- und Notzeiten hinweg hervorzuheben. Die letzte umfassende Sanierung fand zwischen 2011 und 2015 statt, wobei die Gebäude in jedem Winter weiterhin die Pflanzen aufnahmen. Mit der Instandsetzung konnten wichtige historische Elemente, wie die nach wie vor benutzte Kanalheizung von 1820, saniert und baulich ertüchtigt werden. Gleichzeitig wurde eine behutsame Anpassung an heutige Anforderungen hinsichtlich der Wärmedämmung, der Lüftung und Schattierung und deren Steuerung vorgenommen. Mit der Wiedereröffnung im Jahr 2015 und der im darauffolgenden Jahr durchgeführten Tagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. wurde die Geschichte der Orangerie und die Sanierung umfangreich dokumentiert (Beiträge der 37. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., Orangeriekultur Bd. 14, Berlin 2017).

Im Laufe der letzten Jahre konnte auch der Bestand an Kübelpflanzen wieder näher an den Zustand des 18. und 19. Jahrhunderts herangeführt werden. Neben den für Belvedere so typischen Neuholländerpflanzen konnten mit dem Ankauf von 70 Pomeranzen und insgesamt 14 Zypressen zwischen Herbst 2020 und Frühjahr 2021 weitere Schritte unternommen werden, um insbesondere die Kultur von Zitrus stärker in den Vordergrund zu stellen. Dies zeigt die sommerliche Aufstellung der hochstämmigen Pomeranzen in Kästen sowohl in der Mittel- und Querachse des Orangerieparterres, als auch vor den beiden bogenförmigen Gebäudeflügeln.

Im Juni 2021 konnte die Ausstellung „Hüter der Goldenen Äpfel“ im zentralen Gärtnerwohnhaus eröffnet werden. (Pawlak, Zitrusblätter Nr. 23/2021) Damit steht nun endlich ein Ort zur Verfügung, an dem die Kultur der Zitruspflanzen und die in Belvedere tätigen Hofgärtner, insbesondere die Familie Sckell, aber auch das gärtnerische und botanische

Wirken der regierenden Herzöge, zeitgemäß präsentiert werden. Darüber hinaus gibt es eine neue App, die sowohl einen geführten Rundgang durch den Schlosspark, als auch Wissenswertes zur Orangerie und zur Gärtnerei Belvedere vermittelt. Die App Weimar+ kann kostenfrei auf das Smartphone heruntergeladen werden:
www.klassik-stiftung.de/app

In diesem Winter kann nach wie vor das Lange Haus der Orangerie besichtigt werden. Hier stehen unter andern die Neuholländerpflanzen im Mittelpunkt. Die Öffnungszeiten sind im Januar und Februar: Freitag bis Sonntag 11:00 bis 16:00 Uhr, ab März 11:00 bis 17:00 Uhr. Vom 5. März bis zum 20. März bilden die Kamelien im Rahmen der Ausstellung „Kamelie und Skulptur“ einen Höhepunkt.

In der Sommersaison ab dem 22. März ist dann wieder das Gärtnerwohnhaus mit der Ausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“ geöffnet.

Nähere Infos auf: www.klassik-stiftung.de

Andreas Pahl

Foto oben: Rita Osburg, Fotos unten: Andreas Pahl

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2022

Düsseldorf | Stiftung Schloss und Park Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen

Beispiele der Recherche und Reaktivierung von Orangerien

41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

15.–17. September 2022

Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm: www.orangeriekultur.de

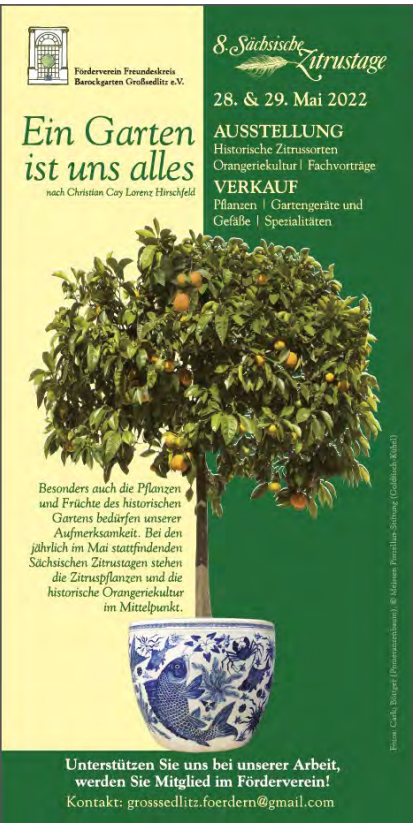
Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten

Ausstellung im Museum für Gartenkunst

6. April - 18. September 2022

Jeder kennt sie als Früchte aus dem Supermarkt: Orangen, Pampelmusen, Mandarinen und Zitronen. Vor drei Jahrhunderten bildeten immergrüne Pommeranzen-, Zitronen und Orangenbäume ein fürstliches Statussymbol. In der Barockzeit kam kein repräsentativer Garten ohne die teuren Gewächse aus. Sie standen für die Unsterblichkeit einer Dynastie und wurden leidenschaftlich gesammelt. Die fürstliche Sammelwut hat ihren Ursprung in dem antiken Mythos vom Raub der Goldenen Äpfel aus dem Garten der Hesperiden durch den tapferen Helden Herkules. In seiner Nachfolge sahen sich barocke Fürsten, die keine Mühen und Mittel scheuten, um Zitruspflanzen zu erwerben und die Überwinterung der frostempfindlichen Gewächse zu gewährleisten. Eigens dafür errichtete prachtvolle Orangeriegebäude setzen wichtige bauliche Akzente in ihren Parkanlagen. Die Zitrusmanie erfasste auch das Bürgertum, das sich allerorten mit Pomeranzengärten schmückte. Wer es sich leisten konnte, ließ die Früchte und Blüten zu Parfüm und Arzneimitteln verarbeiten oder verwendete sie als Kochzutat.

Die Ausstellung im Museum für Gartenkunst beleuchtet mit Gemälden, dekorativen Grafiken, Skulpturen, Porzellan, Modellen und aufwändig illustrierten Schriften facettenreich die Leidenschaft für Zitrusfrüchte zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Zum ersten Mal werden auch Schloss Benrath, Düsseldorf sowie das Rheinland als Orte fürstlicher Orangeriekultur dargestellt. Historische Zitrussorten, die in Kübeln im Innenhof des östlichen Kavalierflügels sowie rund um das Schloss aufgestellt sind, geben dem Besucher einen unmittelbaren Eindruck von der Vielfalt dieser Goldenen Früchte.



Heidenau | Barockgarten Großsedlitz

8. Sächsische Zitrustage

Ausstellung | Historische Zitrussorten | Orangeriekultur

28.–29. Mai 2022 • 10–18 Uhr

Die 8. Sächsischen Zitrustage in den Orangerien des Barockgartens Großsedlitz thematisieren die reiche Orangerie- und Gartenkultur, die hier vor 300 Jahren ihre Blütezeit hatte und bis heute nachwirkt. Sie finden die Informations- und Verkaufsausstellung von Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e.V. und Schlossbetrieb der SBG gGmbH in diesem Jahr sowohl in der Oberen als auch in der Westgalerie der Unteren Orangerie.

Hauptthema sind in diesem Jahr die historischen Pflanzgefäße, in ihrer Gestaltung schon immer Ausdruck höchster Kostbarkeit und Wertschätzung. So gilt das Augenmerk den manchmal reich verzierten Orangeriepflanzgefäßen – von chinesischem Porzellan bis hin zu Tongefäßen oder den Holzkübeln. Eine besondere Rolle spielen auch das Umkübeln und die Bereitung der richtigen Erde. Weitere Programmpunkte wie Beratung durch die Orangeriegärtner, spezielle Führungen und Verkostung werden – wenn möglich – die Ausstellung ergänzen.

Orangerie- und Gartenkultur im Barockgarten Großsedlitz

Von Wein, Feigen, Spargel und goldenen Äpfeln – Orangerie- und Gartenkultur im Barockgarten Großsedlitz

Ausstellung

31. Mai - 20. September 2022

Historische Gärten und Ihre Umgebung – eine untrennbare Beziehung

Umgebungsschutz für Gartendenkmale

Gartentagung

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gGmbH
Barockgarten Großsedlitz | Bereich Gärten |
Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e. V.

15. - 17. Juni 2022

www.barockgarten-grosssedlitz.de

Irsee | Schwabenakademie Irsee

Aspekte deutscher Gartenkunst der Frühen Neuzeit (ca. 1550 bis 1640)

IV. Philipp-Hainhofer-Kolloquium der Schwabenakademie Irsee

08.–10. April 2022

Die Tagung nimmt die Reise- und Sammlungsbeschreibungen von Philipp Hainhofer zum Anlass, um verschiedene Aspekte der deutschen Gartenkunst zu beleuchten. Im Spannungsfeld von Nutzen und Zierde, von Natur und Kunst entwickelte sich ein breites Spektrum von Gestaltungen und von höfischen, städtischen, religiösen und wissenschaftlichen Nutzungskonzepten der Gärten.

https://www.zikg.eu/aktuelles/veranstaltungen/2022/kolloquium-aspekte-deutscher-gartenkunst

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Geschmack der Zitrus

22. Mai 2022 • 14.00 Uhr

Sie sind eingeladen, an einer kulinarischen Reise durch die Vielfalt der Zitrusfrüchte teilzunehmen. Lassen Sie all Ihre Sinne verführen und erleben Sie Geschmacksnuancen, die Sie bisher noch nicht kannten. Wir werden Ihnen anhand verschiedener Produkte und Früchte die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten von Zitrusfrüchten näherbringen. Sie werden auch Sorten kennen lernen, die es im normalen Handel nicht zu kaufen gibt.

Pomeranzen im Winterschlaf

13. November 2022 • 14.00 Uhr

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Von der Geschichte des Gebäudes wird ebenso die Rede sein wie von praktischen Tipps und Anleitungen zur Kultur dieser besonderen Pflanzen.

www.klosterneuzelle.de

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“

300 Jahre Orangeriekultur in Weimar

s. ZITRUSBLÄTTER 23/2021, S. 1-3

www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel

Wien | Schlosspark Schönbrunn

Wo die Zitronen blühen

07. April 2022 • 18:30 - 21:00 Uhr

Im Frühjahr ist der Feldgarten im Schlosspark Schönbrunn der am intensivsten duftende Ort in Wien. 500 Zitrusbäume stehen in voller Blüte und betören die Sinne.

Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärtner führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrussammlung ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

20. Wiener Zitrustage

Zitrus von A bis Z

26.-29. Mai 2022 • täglich 10:00 - 18:00 Uhr

Zum 20. Mal präsentieren die HBLFA für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten gemeinsam mit der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft anlässlich der Wiener Zitrustage einen großen Teil der Schönbrunner Zitrussammlung. Besonderes Augenmerk wird auf die Vielfalt historischer Sorten gelegt, die seit mehreren Jahrhunderten kultiviert werden. Die Besucherinnen und Besucher erfahren, wie besondere Exemplare kultiviert und wie ihre Früchte damals und heute verwendet werden.

Das umfangreiche Begleitprogramm bietet den Gästen weitreichende Informationen zum Thema: Führungen durch die Ausstellungen und zur Zitruskultur sowie durch die sonst nicht zugänglichen Botanischen Sammlungen und die historische Gärtnerbibliothek der Österreichischen Bundesgärten. Spezialgärtnereien bieten Zitrus- und weitere Pflanzenraritäten zum Verkauf an. Zahlreiche kulinarische Besonderheiten rund um das Thema Zitrus sowie ein gut sortierter Bücherstand runden das Angebot ab.

https://zitrustage.at

Gartenreich Dessau-Wörlitz | Orangerie im Schlosspark Oranienbaum

Ausstellung „Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz“

18. Juni-18. September 2022

Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau über die Geschichten der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangenkultur.

https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien

Führung durch Orangerie und Schlosspark

Allerlei Zitrus – Pflanzenschätze in Oranienbaum

11. September 2022 • 10:00-11:30 Uhr

Literaturhinweise

Zur Geschichte der Hofgärten das bayerischen Hofes und der Gartenkunst im späten 19. Jahrhundert sind zum Jahreswechsel 2021/22 zwei bemerkenswerte Artikel erschienen:

Herzog, Rainer: Hofgärtendirektor Heinrich Schall (1871-1942). Über das vielseitige Wirken eines königlichen Gartenbeamten in der Prinzregentenzeit, in: Schriftenreihe des Historischen Vereins von Oberbayern (Oberbayerisches Archiv Bd. 144), München 2021, S. 150-185.

Der uns als langjähriges Mitglied im Arbeitskreis Orangerien wohl bekannte Verfasser erarbeitete nun als Ltd. Direktor i. R. der Gartenabteilung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen die sehr interessante Biographie eines seiner Vorgänger im Amte, des Leiters der königlichen Hofgärtenverwaltung zwischen 1906 und 1918, der auch den Übergang der Abteilung in die Republik und deren Tätigkeit in den folgenden Jahren bis 1937 in leitender Stellung gestaltete. Für den Arbeitskreis von besonderer Relevanz und daher höchst lesenswert sind die Ausführungen zum Wintergarten auf der Münchener Residenz, zu den Palmenhäusern in Nymphenburg und in der Hofbaumschule am Englischen Garten, zu den dortigen Winterungen und zum Orangeriehaus im Hofblumentreibgarten an der Münchener Öttingenstraße. Der Beitrag liefert interessante Hinweise zu den damaligen Akzenten in den höfischen Gärten und erweist hinsichtlich der Kübelpflanzenkulturen einen deutlichen Schwerpunkt auf den Lorbeergewächsen.

Hlavac, Christian: Münchner Gärten und Parks im Jahre 1882 aus Sicht des Österreichischen Gärtners Josef Vesely, in: Schriftenreihe des Historischen Vereins von Oberbayern (=Oberbayerisches Archiv Bd. 144), München 2021, S.134-149.

Der Beitrag ist für die Geschichte der Gartenkunst Münchens im späten 19. Jahrhundert von Bedeutung. Selbstverständlich findet auch hier der Wintergarten König Ludwigs II. auf der Residenz entsprechende Erwähnung, so wie sich der Aufsatz überhaupt als sehr sinnvolle Ergänzung des im Band folgenden Artikels von Rainer Herzog darstellt.

H.E. Paulus

.... Bitte um Unterstützung ..... Bitte um Unterstützung ..... Bitte um Unterstützung ....

Altes Gewächshaus oder Orangerie gesucht

Bei der Anfrage geht es um die Erweiterung eines landwirtschaftlichen Gutes von 1912 nördlich von Bremen. Dort ist zwar kein herrschaftliches Gutshaus vorhanden, aber die Ställe und eine Schmiede sind weitestgehend erhalten. Die Besitzer sind schon lange auf der Suche nach einem passenden alten Gewächshaus oder einer Orangerie.

Falls jemand weiß, wo solche Gebäude verfallen oder abgerissen werden sollen, wären sie für Hinweise sehr dankbar. Über den Preis kann verhandelt werden, Abbau und Abtransport können selbst übernommen werden.

Bitte melden Sie sich unter der Emailadresse <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 24
Februar 2022

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: August 2022
Redaktionsschluss: 30. Juni 2022

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der Zitrusblätter einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.

ZITRUS
BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 25/2022

Editorial

Die Corona-Pandemie hinterlässt unvermeidliche Spuren auch in der Arbeit für die Zitrusblätter. Termine mussten über Jahre verschoben werden, so dass sich neue Fristen nun mit den alten überschneiden. Entsprechend müssen wir die Leser um Verständnis bitten, soweit sich eine kleine Verzögerung in der Herausgabe des Heftes nicht vermeiden ließ. Der Aktualität unserer Beiträge tut dies jedoch keinen Abbruch.

Besondere Schwerpunkte dieser Ausgabe bilden einerseits der bislang ausstehende Beitrag des letztjährigen, sehr erfolgreichen Praxis-Workshops in Gotha, andererseits die Beiträge über die Lorbeer-Bestände von Schloss Nymphenburg in München. Sehr positive Nachrichten haben wir aus Greifswald – auch eine Bestätigung des Engagements unseres Arbeitskreises. Nachdenklich muss uns die Entwicklung in Großsedlitz stimmen, zu der unser Arbeitskreis klar Stellung bezogen hat. Die Schwerpunkte der Ausgabe werden durch aktuelle Berichte aus den Orangerien und die Entdeckung einer ehemaligen Orangerie in Halle ergänzt. Eine erfreuliche Fortsetzung finden die Kolumnen zur Zitruskultur. Beschlossen wird das wieder höchst interessante Heft auch diesmal durch die Orangerien-Chronik, durch zahlreiche Veranstaltungshinweise und einen Medienspiegel.

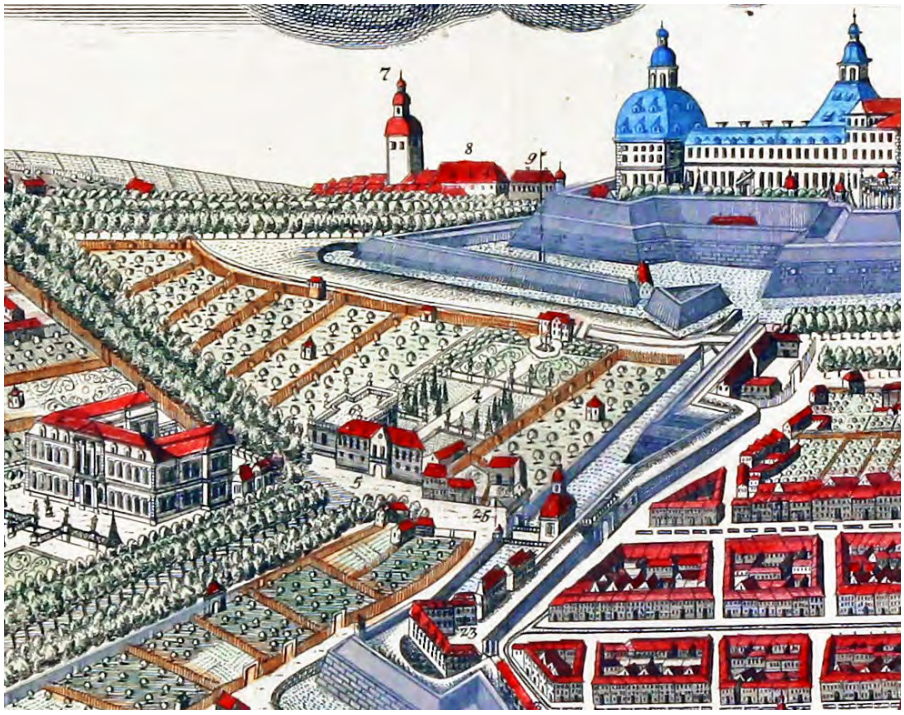
Redaktion und Autoren haben in ehrenamtlichem Einsatz wieder eine schöne Ausgabe entstehen lassen. So ist es mir ein Bedürfnis, allen Autoren und Mitarbeitern in der Redaktion herzlich zu danken sowie unseren Lesern eine erbauliche Lektüre zu wünschen.

In herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihr

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

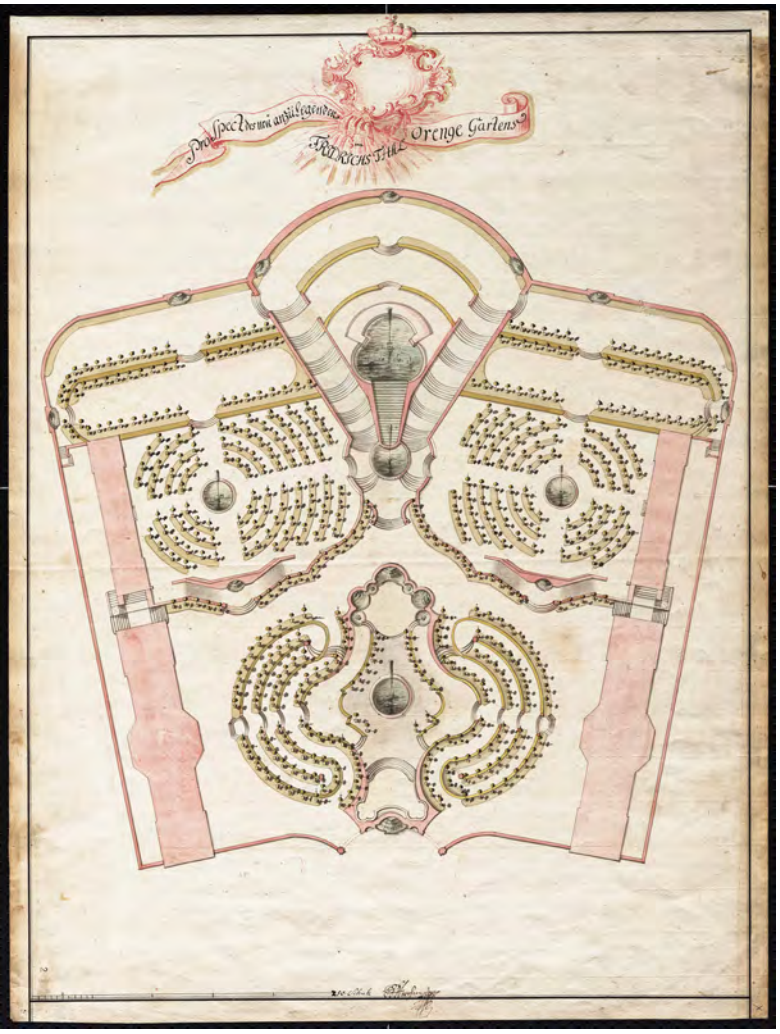
Das Gothaer Orangeriemodell von 1747/48
Geschichte und aktuelle Restaurierungsmaßnahmen



1 Matthäus Seutter, Ordonnanzgarten und Schloss Friedenstein, um 1730, Detail, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Inv.-Nr. G87.I.45, Foto: SSFG.

Kurz nach der Gründung des Herzogtums Sachsen-Gotha im Jahre 1640 beginnt die Gothaer Geschichte der Gartenanlagen rund um das ab 1643 im Bau befindliche Schloss.[1] Nachdem zunächst im Süden ein Nutz- bzw. Küchengarten für den Hof angelegt wurde, folgte der Lustgarten, auch Herzoginnengarten genannt, westlich des Schlosses. 1657 erhielt der Nutzgarten für die Überwinterung empfindlicher Pflanzen das erste Pomeranzenhaus.[2] Unter Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1676, reg. 1693–1732) wurden diese Gärten erweitert und neugestaltet; der Herzog legte aber auch zusätzlich neue Gärten an. Eine dieser Anlagen befand sich auf dem Gelände zwischen den Gothaer Schlössern Friedenstein und Friedrichsthal (1708–1711/14), auf dem Gebiet der heutigen Orangerie.[3] (Abb. 1) Dieser Garten, auch Ordonnanzgarten genannt, wuchs bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts mitsamt Wegen, Springbrunnen, Gewächs- und Glashaus sowie Hunderten von Obst- und teils exotischen Bäumen, Blumenzwiebeln und Pflanzen immens an.[4]

In den 1740er Jahren reifte unter Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1699, reg. 1732–72) der Entschluss, die baufällig gewordenen Bauten im Ordonnanzgarten zu erneuern und dabei das gesamte Areal in eine barocke Gartenanlage



2 Gottfried Heinrich Krohne, Zweiter Entwurf zum Orangeriegarten, 1748, LATh-StA Go, Geh. Archiv, OO IV Nr. 74b, Bl. 2, Foto: LATh-StA Gotha.

3 Gottfried Heinrich Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Nachzustand 2020, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Inv.-Nr. 13798, Foto: Lea Ruhnke.

umzuwandeln. Den Zuschlag für den Bau eines „Orangengartens nach französischem Vorbild“ erhielt dabei der Weimarer Landesoberbaudirektor Gottfried Heinrich Krohne (1703–1756).[5] Dieser präsentierte dem Bauherrn verschiedene Entwurfszeichnungen, in denen die Gegebenheiten des ansteigenden Geländes besser ersichtlich und vor allem auf Schloss Friedrichsthal ausgerichtet waren.[6] (Abb. 2) Die Anlage fasste Krohne streng symmetrisch auf. Jeweils ein Treibhaus und ein Kalthaus begrenzen den Garten nach Norden und Süden, dazwischen breiten sich Kaskaden und Wasserbecken aus, die über geschwungene Wege und Treppen miteinander verbunden sind. Drei Terrassenstufen vermitteln zum ansteigenden Schlossberg, wobei eine Mauer mit fünf Nischen zur Aufnahme von Wasserbecken den Orangeriegarten nach Westen abschließt. Die Terrassenanlage sollte damit Platz für bis zu 600 Orangenbäume bieten.

Krohne fertigte darüber hinaus ein Modell, das er nach einer Ankündigung im Juni 1747 schließlich am 18. Mai 1748 zusammen mit einer „Unterthänige[n] Explication Über bey kommendes Modell und darbey vorfallende vier Fragen, die Execution deßselbigen betreffende“ einreichte.[7] (Abb. 3) Dergleichen Garten- oder auch Orangeriemodelle wurden bei größeren Bauvorhaben von den Auftraggebern zur besseren Anschauung gefordert und durch die Baumeister angefertigt. Die Erhaltung eines solchen barocken Gartenmodells muss jedoch, auch international, als große Seltenheit bezeichnet werden.

Das Modell[8] selbst misst 190 x 212 x 32 cm, ist aus mehrfarbig gefasstem Holz gefertigt und teilweise – an den Häusern und den beschließenden Mauern – mit Papier beklebt. Das Papier ist aber nicht, wie ab und an zu lesen, bedruckt, sondern mit Feder und Pinsel bemalt. Der Grundriss der Trägerplatte des Modells entspricht einem unregelmäßigen Fünfeck. Trägerplatte und darauf gesetztes eigentliches Modell bestehen aus zwei gleich großen Teilen, die die Anlage in der Ost-West-Achse teilen. Ansteigend zum Westen hin und im Modell besser ersichtlich, gliedern drei Terrassenstufen den Orangeriegarten. (Abb. 4) Die oberste Terrasse wird im Westen von einer Mauer eingefasst, die im Unterschied zu dem gezeichneten Plan nun jedoch von einer Reihe von Nischen gegliedert ist, die grottenähnliches Dekor und kleine Wasserkaskaden aufnehmen. Zwei Alleen erstrecken sich parallel zur abschließenden Mauer. Auf der zweiten Terrasse stehen zwei rechteckige Gebäude, die Treibhäuser. Sie sind jeweils am äußeren Rand platziert, mit ihren Langseiten zum Garten ausgerichtet und mit zwei Seitenpavillons versehen, die unterschiedliche Dachformen aufweisen. Auf der untersten Terrasse sind in gleicher Ausrichtung die größeren Kalthäuser zu finden, die einen Mittel- und zwei Seiten-Pavillons besitzen. Mittig des Modells verlaufen Wasserkaskaden mit vier unterschiedlich großen Wasserbecken. Die Terrassen sind durch kleine Mauern unterteilt und über Treppen verbunden.[9]

Bei einem Vergleich des Entwurfsplans mit dem Modell ist leicht festzustellen, dass sich ersterer annähernd exakt über das Modell legen ließe. Es gibt nur wenige Details, die voneinander abweichen, beispielsweise werden im oberen Terrassenbereich auf dem Plan die Promenadenalleen mit einem Halbrund zu den mittleren Treppen abgeschlossen, während im Modell die Freifläche ungebrochen auf die Seitenwände der Treppen trifft. Die Rasenbänke sind

4 G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Nachzustand 2020: Querschnitt, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Foto: Lea Ruhnke.

in der Zeichnung zudem mit Baumdarstellungen spezifiziert, so dass der Ort der Pflanzen eindeutig definiert ist.
Das Orangeriemodell hatte in den vergangenen Jahrhunderten mehrere Überarbeitungen erfahren. Sie resultierten aus Beschädigungen an den Oberflächen wie auch an den Häusern selbst. Nachträglich ausgeführte Übermalungen, nicht maßstabsgerechte Erneuerungen oder auch die Ergänzung von Bäumen hatten den originalen Entwurf von Gottfried Heinrich Krohne ästhetisch stark verändert. Des Weiteren lösten sich Einzelteile ab, Verschmutzungen und Flecken beeinträchtigten zudem das Gesamtbild, so dass eine Restaurierung als notwendig erachtet wurde. Solche Eingriffe in die Kunstwerke bringen nicht nur eine Besserung des Anblicks in ästhetischer Hinsicht. Vielfach sind neue Erkenntnisse zur Objektgeschichte zu erwarten.

Die Restaurierung des Orangeriemodells lässt sich grob in zwei Hauptarbeitsbereiche einteilen, die zum einen die Arbeiten an der Oberfläche und zum anderen die Abnahme von nicht originalen, teils als fehlerhaft eingestuften Elementen sowie deren genauere Rekonstruktion umfassten.[10]

G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Teil B, Detail, Papier, Orangenhaus, Ostseite, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Fotos: Lea Ruhnke.
5 Vorzustand 2019,
6 Nachzustand 2020.

1. Oberflächen

Das Modell wies insgesamt starke Verschmutzungen auf, die trocken mit Pinsel, Microfasertüchern und durch das Absaugen des losen Staubes gereinigt wurden. Die Papierbeklebungen an Häusern und Mauerwerk waren größtenteils in einem schlechten Zustand. (Abb. 5) Wasserflecken, Verschmutzungen und Verfärbungen, Verluste der Zeichnung und der Tusche bestimmten das Aussehen. Mit Hilfe von in Ethanol getränkten Microfaser-Kompressen wurden die Verschmutzungen, Farbspritzer und Schwämmränder reduziert bzw. mechanisch abgenommen. Das Papier blieb dennoch fleckig und teilweise waren die architektonischen Zeichnungen nicht mehr zu erkennen. Um den unruhigen Eindruck abzumildern, wurden starke Verdunkelungen am Papier mit Gouache aufgehellt. Die Fehlstellen in den Zeichnungen wurden mit Bleistift ergänzt, um so die Lesbarkeit und die Absicht der architektonischen Klarheit und Linearität zu erhöhen. (Abb. 6)
Tiefergehend gestalteten sich die Restaurierungsarbeiten an den Farbfassungen des Objektes, die die Oberflächen der Wege und Treppen, Rasenflächen und Bassins, sowie der Dächer

G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Fotos: L. Ruhnke.
7 Vorzustand 2019: Modell mit fünfter Farbfassung,
8 Nachzustand 2020: Modell mit erster Farbfassung und wieder sichtbarer Marmorierung.

der Häuser und des Mauerwerks betrafen. Bei der Voruntersuchung wurden bis zu fünf verschiedene Malschichten übereinander gefunden. Es ist davon auszugehen, dass die Übermalungen vorgenommen wurden, weil die Oberflächen stark beschädigt waren. Der jüngste Farbauftrag zeigte sich dabei grob und wenig differenziert ausgeführt. Die Schichten darunter waren ähnlich strukturiert und unterschieden sich lediglich in der Farbtönung. Die unterste, also erste und originale Fassung überraschte jedoch mit feinen Akzentuierungen, so dass nach diesem Befund entschieden wurde, diese erste Farbfassung, die aus der Entstehungszeit des Modells stammen muss, mit chemischen und mechanischen Hilfsmitteln freizulegen.
Das Ergebnis ist vollkommen überzeugend: Auf die einst und jetzt wieder dunkelgrünen Rasenflächen waren grasgrüne Akzentuierungen gesetzt – der Vorzustand zeigte einen milchig-grünen Ton. Das Wasser in den Bassins erwies sich ursprünglich als matt hellblau – in der letzten Fassung war es blau-grün und glänzend gestaltet. Die Treppen und steinernen Architekturteile im Garten waren einst marmoriert und im Ton unterschiedlich gefasst. Während Erstere hellblau mit beiger Marmorierung erschienen, waren Letztere beige mit rötlich-brauner Marmorierung. (Abb. 7, 8)
Auch die Dächer der Häuser wiesen unter den Übermalungen einen etwas graueren und matteren Ton auf. Bei den Nischen der westlichen Gartenmauer hingegen war die Verdachung in einem helleren Rot gefasst. Insgesamt zeigte sich das Modell in seiner originalen Farbfassung also als äußerst fein und bis ins Detail ausgearbeitet.
Nach Abnahme der obersten vier Farbfassungen war zu sehen, dass die erste Fassung, wie zu erwarten, nicht vollständig erhalten war. Die gelösten Farbschollen wurden entsprechend wieder gefestigt und die Fehlstellen gekittet, da die Unebenheiten das Gesamtbild gestört hätten. Die Kittungen und Malschichtfehlstellen wurden schließlich mit Gouache-Farbe und Lasuren retuschiert sowie im Glanz angepasst.

9 G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Vorzustand 2019: Bäume und Vasen, V, Inv.-Nr. 13798, Foto: Lea Ruhnke.

2. Abnahme und Rekonstruktion von nicht originalen Teilen

Das Modell wies in dem Vorzustand Bäume und Vasen auf, die vermutlich nicht zum ursprünglichen Modell gehörten. (Abb. 9) Frühere, zum Teil undatierte Fotografien zeigen das Modell mal mit, mal ohne Bäume. Die Tatsache, dass im Vergleich die Anordnung der Bäume im Modell von jenen auf den gezeichneten Plänen stark abwich und nicht erkennbar war, ob sie überhaupt zum ersten Zustand des Modells gehörten, sprach gegen eine erneute Ergänzung. Die Modellbau-Bäume aus dem 20. Jahrhundert, die mit Metalldrähten in den Träger gesteckt worden waren, wurden entsprechend mit einer Zange gezogen und nach erfolgter Restaurierung nicht wieder eingesetzt. Die Vasen hingegen, die zwar wahrscheinlich auch nicht zum Originalzustand gehörten, jedoch auf den Architekturplänen eingezeichnet sind, waren besser in das Modell integriert und störten den Anblick nicht. Sie wurden also erhalten. Ebenso erging es zwei aus Pappe ergänzten Treppen.

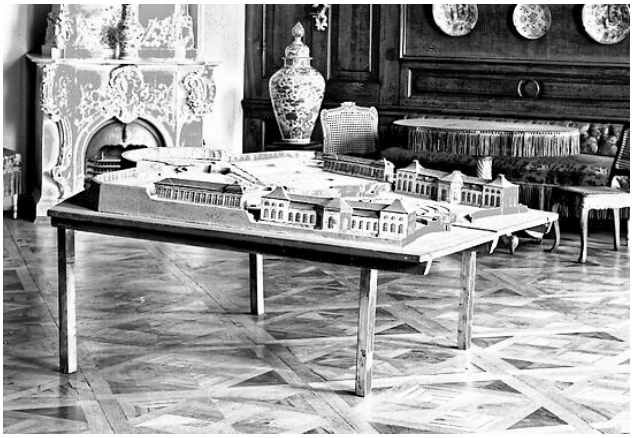
Die wohl auffälligste Veränderung zum ursprünglichen Zustand stellte aber die zu einem unbekannten Zeitpunkt vorgenommene Ersetzung des südlichen Kalthauses (Lorbeerhaus), (Abb. 10) und des Mansardendaches des ebenfalls auf der Südseite gelegenen Treibhauses dar. Vom originalen Lorbeerhaus hat sich lediglich der Sockel erhalten; die Papierbeklebung war zwar erhalten, aber übermalt. Da beide Rekonstruktionen grob und mit falschen Maßen ausgeführt waren, ist eine Erneuerung dieser Bauteile nach den Vorbildern der nördlichen Häuser vorgenommen worden. (Abb. 11) Das Lorbeerhaus wurde dabei mit sechs Magneten am alten Sockel befestigt. Dies ermöglicht eine einfache Entfernung der Ergänzung, sofern dies gewünscht ist. Es wurde mit Gouache farbig gefasst, jedoch war eine

G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Fotos: L. Ruhnke.
10 Vorzustand 2019: südliches Kalthaus,
11 Nachzustand 2020: Rekonstruktion des südlichen Kalthauses.

Rekonstruktion der Papierbeklebungen nicht möglich, da Alterungsschäden im Papier schlecht nachzuahmen sind und es darüber hinaus auch schwierig gewesen wäre, die genauen Zeichnungen zu rekonstruieren. Der Verlust des Hauses gehört zur Geschichte des Modells und die Ergänzung soll als solche erkennbar sein.

Beobachtungen zur Geschichte des Modells

Grundlegende Restaurierungsmaßnahmen führen in der Regel dazu, dass die zu restaurierenden Objekte samt Aktenlage neu betrachtet werden, dabei neue Erkenntnisse gewonnen und mitunter die vielfach lückenhaften Überlieferungen vervollständigt werden. Einige Fragen hinsichtlich des originalen Erscheinungsbildes waren offensichtlich,



12 G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Zustand 1954, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Foto: SSFG.

wie z. B. jene nach den Ergänzungen mit Bäumen und Vasen oder dem Zeitpunkt der Lorbeerhausrekonstruktion. Unklar war ebenfalls, ob die Treibhäuser bereits ursprünglich auf dem Modell so standen, dass also der Pavillon mit dem geschweiften Mansarddach jeweils im Westen lag – im Gegensatz zu den Bauplänen und letztlich auch zur Umsetzung vor Ort. Spuren einer Neuverleimung sowie Spuren einer mechanischen Abnahme der Häuser konnten jedoch nicht festgestellt werden.

Bekannt ist, dass das Modell 1954 im Nordflügel des Schlosses ausgestellt war. Ein Foto des Arrangements im Audienzzimmer der Herzogin zeigt das Modell inmitten des Raumes stehend. (Abb. 12) Bäume und Vasen sind nicht zu sehen, aber interessanterweise scheint das Lorbeerhaus noch vorhanden und die Treibhäuser entsprechend ihrer realen Ausführung platziert zu sein, d. h. mit den Mansarddach-Pavillons zu den Kalthäusern orientiert.[11] Eine dauerhafte Ausstellung war dem Modell aber vermutlich nicht beschieden. 1972 wird von „alten Baumodelle[n] und technische[n] Modelle[n] aus Holz“ berichtet, die vom Boden geholt und „für weitere museale Verwendbarkeit“ geordnet wurden.[12] Es ist sehr wahrscheinlich, dass zu diesen Objekten das Orangeriemodell zählte, denn nach 1972 wurde der Zustand als stark restaurierungsbedürftig eingeschätzt und entsprechende Maßnahmen eingeleitet, um es ab 1974 in die neue Dauerausstellung im Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde, dem heutigen Historischen Museum, zu integrieren.[13] Dort war es mit kurzer Unterbrechung bis zur renovierungsbedingten Schließung der Räume im Jahr 2018 zu sehen.[14] Möglicherweise dokumentiert ein Foto auf der Kartei des Modells das Ergebnis der Restaurierung von 1973/74. Ersichtlich wird hier, dass nun die Treibhäuser gedreht sind und das Lorbeerhaus ersetzt wurde. (Abb. 13) Auch sind nun erstmalig Bäume und Vasen auf den Terrassen zu erkennen. Eine weitere Re-

13 G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Zustand um 1986, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Foto: SSFG.

staurierung datiert um 1996/1997. Bei dieser Gelegenheit hat das Lorbeerhaus seinen braunen Anstrich erhalten. Die Bemalung aus den 1970er Jahren mit Fenstern konnte darunter nachgewiesen werden. Die Bäume waren inzwischen wieder entfernt worden. (Abb. 14) 2004 ist die aus heutiger Sicht vorletzte Restaurierung zu verzeichnen, bei der die Bäume und Vasen wieder aufgesetzt wurden.[15]

14 G. H. Krohne, Orangeriemodell, 1747/48, Zustand vor 2004, SSFG, Inv.-Nr. 13798, Foto: SSFG.

Mittels Fotografien, Erinnerungen damaliger Mitarbeiter und Restaurierungsdokumentation konnte nachgewiesen werden, dass man das Modell seit dem Zweiten Weltkrieg mindestens drei Restaurierungsmaßnahmen unterzogen hatte. Man erachtete sie aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes oder auch aufgrund der als unbefriedigend empfundenen Ergänzungen als notwendig. Zwei der Übermalungen, insgesamt konnten fünf verschiedene Farbschichten gefunden werden, wovon die erste die ursprüngliche ist, müssen damit in die Zeit vor 1954 datieren. Auch wurde ersichtlich, obgleich es keinerlei sichtbare Spuren gibt, dass die Treibhäuser nach 1954/56 um 180° gedreht wurden. Spekulationen um eine mögliche Planänderung Krohnes oder seines Nachfolgers nach der Ausführung des Modells sind somit haltlos, obgleich die Pläne und das Modell nur einen Entwurf zeigen, der lediglich in Teilen umgesetzt wurde. Mit dem Bau der südlichen Häuser wurde ja bereits 1747 bzw. 1749 begonnen.[16] Krohne vollendete jedoch nicht den Bau, laut Akten setzte sein Schüler Johann David Weidner (1721–1784) die Bautätigkeiten fort.[17] Ein Krieg und ein Regierungswechsel sorgten allerdings dafür, dass die vollständige Ausführung von Orangeriegarten und -häusern sich über 25 Jahre hinzog. Damit unterlag die Anlage baulichen Veränderungen, die zudem mit einem sich wandelnden Zeitgeschmack zu erklären sind. Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745, reg. 1772–1804) hatte auf seiner Grand Tour durch England den englischen Landschaftsgarten kennengelernt und verfolgte im Park andere Pläne.[18] Die barocken Gartenanlagen mit Kaskaden und Wasserbecken fielen diesen veränderten Vorstellungen zum Opfer. Was bleibt, ist heute das Modell, das uns in seinem annähernden Urzustand einen Blick in die barocken Gartenwünsche von Herzog Friedrich III. erlaubt.

Das Restaurierungsprojekt wurde dank der großzügigen finanziellen Unterstützung des Landes Thüringen ermöglicht. Die Restaurierung führten Dipl.-Restauratorin Lea Ruhnke unter Mitarbeit von Dipl.-Rest. Eva Tasch, Dipl.-Rest. Annette Heiser, Dipl.-Rest. Susanne Ruynat und Constantin Lindner durch.

Ulrike Eydinger
Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, wissenschaftliche Aufarbeitung
Lea Ruhnke
freie Restauratorin in Leipzig, Leitung des Restaurierungsprojektes „Orangeriemodell"

Anmerkungen

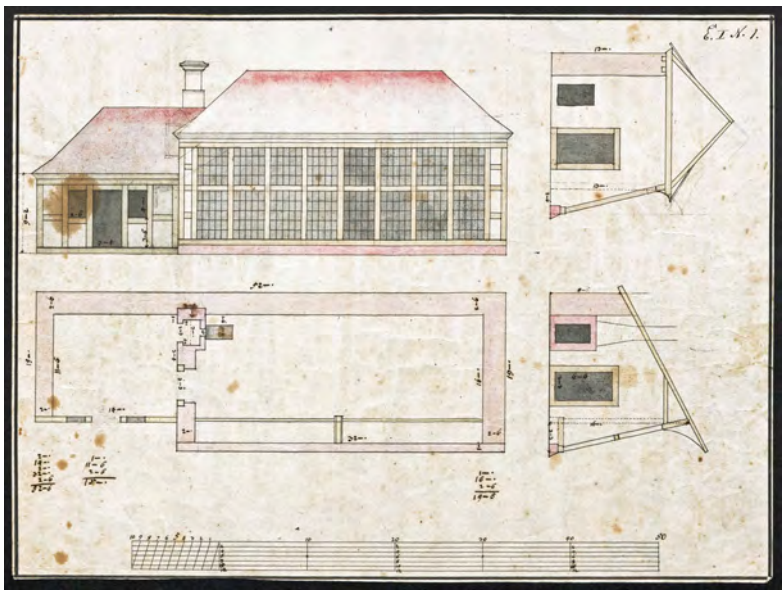
1 Grundlegendes zu den Gärten siehe: Im Reich der Göttin Freiheit. Gothas fürstliche Gärten in 5 Jahrhunderten, zugl. Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha (Hg.), Weimar 2007.
2 Dobritzsch, Elisabeth: Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha als Gärtner – sein Nutz- und Zehrgarten in der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2002, hg. v. Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde, Weimar 2001, S. 75-100; Dies., Die Gärten Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 31-50, hier S. 31-46; Dies., Zur Entstehungsgeschichte der Orangerie Gotha, in: Orangeriekultur im Herzogtum Sachsen-Gotha, (= Orangeriekultur. Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., Bd. 8), Petersberg 2013, S. 7-20.
3 Laß, Heiko: Die Gothaer Gärten des Barock unter Herzog Friedrich II., in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 51-57.
4 Dobritzsch, in: Orangeriekultur 2013, S. 9-20.
5 Zum Bau der Orangerie siehe: Möller, Hans-Herbert: Gottfried Heinrich Krohne und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Thüringen, Berlin 1956, S. 142-153; 207-210; 256-259, 299-301; Paulus, Helmut-Eberhard: Die Gothaer Orangerie von Herzog Friedrich III., in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 67-76, hier S. 72-76; Scheffler, Jens: »... denn der Anblick ist wahrhaft prächtig.« Der Wandel des Orangerieparterres und der Orangeriepflanzenbestände in der Herzoglichen Orangerie Gotha, in: Orangeriekultur 2013, S. 23-37, hier S. 24-26.
6 Die Pläne liegen im Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Geheimes Archiv, OO IV Nr. 74b. Eine Auflistung der Pläne und Risse wie auch anderer Archivalien ist zu finden in: Möller 1956, S. 256-259.
7 Abgedruckt in Möller 1956, S. 300f.
8 Gottfried Heinrich Krohne, Orangeriemodell, farbig gefasstes Holz, teilweise mit Papier beklebt und mit Feder und Pinsel bemalt, 1747/48, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Inv.-Nr. 13798. Zum Modell siehe: Lauterbach, Iris: Gottfried Heinrich Krohne, Model of the Buildings and Garden of the Orangery, in: Millon, Henry A., The Triumph of the Baroque. Architecture in Europe 1600-1750, Ausst.-Kat., London 1999, S. 490f., Nr. 220; Dobritzsch, Elisabeth: Exponat des Jahres. Modell der Orangerie, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 265-267; Dies., Das Modell der Gothaer Orangerieanlage, in: Orangeriekultur 2013, S. 21f.
9 Ruhnke, Lea: Restaurierungsdokumentation Modell der Orangerie, Gottfried Heinrich Krohne, 1747/48, Inv.-Nr. 13.798, Leipzig 2020, S. 4, [unpubliziert], Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Archiv Historisches Museum.
10 Siehe im Folgenden: Ruhnke 2020, S. 4-11.
11 Ein weiteres Foto der Anlage findet sich in der Publikation von Möller 1956, S. 149, Abb. 168.
12 Jahresbericht 1972, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Schlossarchiv.
13 Ein herzlicher Dank geht an Frau Elisabeth Dobritzsch für ihre freundlichen Auskünfte zur Ausstellungs- und Restaurierungsgeschichte des Modells. Eine Dokumentation der Restaurierungsmaßnahmen zum Modell in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist nicht überliefert.
14 Zwischen 1991 und 1996 war es im Gartenbaumuseum Erfurt ausgestellt.
15 Restaurierungsbericht, 2004, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Archiv Historisches Museum.
16 Möller 1956, S. 208f.
17 Im Folgenden: Ebd., S. 209ff.; Paulus, Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 73-76.
18 Burbulla, Julia: Der Englandaufenthalt Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745-1804) anlässlich seiner Prinzenreise im Jahre 1768 und dessen Einfluss zum herzoglichen Park in Gotha, in: Gothaisches Museums-Jahrbuch 2008, S. 93-102.

Die Orangerie des Hallischen Waisenhauses

Im Jahr 1698 begründete August Hermann Francke (1663–1727) mit dem Bau eines Waisenhauses und mehrerer Schulen vor den Toren der Stadt Halle (Saale) eine nahezu autark funktionierende Schulstadt, die heutigen Franckeschen Stiftungen. „Die Bezeichnung „Waisenhaus“ umfasste bei Franckes Anstalten […] ein komplexes, rapide wachsendes und sich immer wieder den neuen Erfordernissen anpassendes Konglomerat von Schulen – und zwar von Waisen- und Armenschulen über eine lateinische Schule (Latina) bis hin zu einem exklusiven Paedagogium, das seit 1702 den Zusatz „königlich“ führen durfte [...]; hinzu kamen Freitische zur Versorgung von Studenten, die ihrerseits wieder in den Schulen unterrichteten, zudem noch eigene Wirtschaftsbetriebe wie Druckerei, Verlag und Buchhandlung sowie eine Apotheke samt Laboratorien. Das „Waisenhaus“ war eine Institution, die zeitweilig Landwirtschaft und Handel betrieb und die in ein umfassendes Kommunikations- und Patronage-Netz eingebunden war, aus dem Geld gespendet und Kinder an Schulen und Waisenhaus vermittelt sowie Absolventen von Schulen und Universität für Ämter als Hauslehrer, Schullehrer oder Pastoren bevorzugt angefordert wurden.“[1] 1739 schloss sein Sohn Gotthilf August Francke (1696–1769) den Ankauf der umliegenden Gartengrundstücke und die ständige Vergrößerung des Geländes ab.

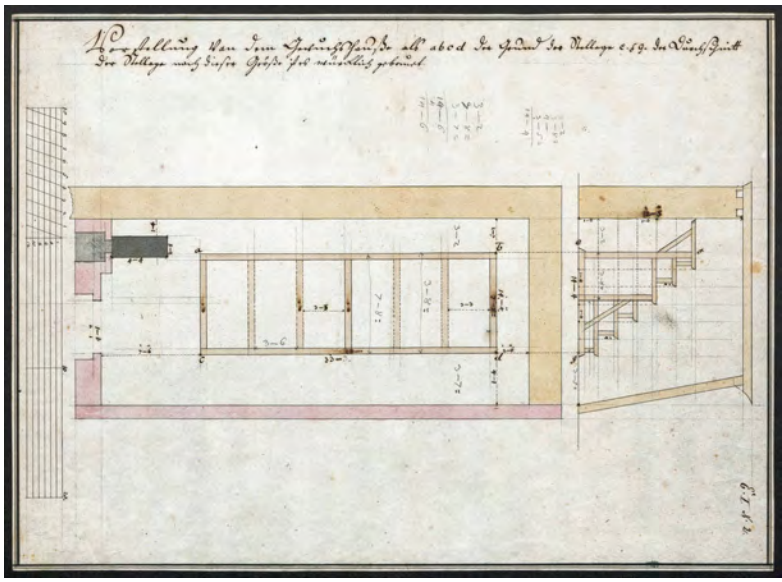
Der weitaus größte Teil der Gartenflächen diente wirtschaftlichen Zwecken zur Selbstversorgung der Schulanstalten bzw. zur Generierung von Einnahmen, aber Gotthilf August Francke ließ auch Spazierwege und einen kleinen Gartenbereich zur Erholung anlegen. Dieser befand sich in der äußersten südwestlichen Ecke des Geländes und des Waisengartens, im sogenannten Kramerschen Garten. Dort erbaute man 1744 ein Gewächshaus, dessen Lage auf dem Grundriss der Anlage mit „zz“ bezeichnet ist. (Abb. 1) Hier war die Orangerie des Waisenhauses untergebracht. Das „Gewuchshaus“ diente ebenso zur Anzucht kälteempfindlicher Pflanzen (z. B. Melonen) wie der Überwinterung der Orangerie-Gewächse. Daneben befand sich ein als „Lustgärtgen“ bezeichneter Blumengarten.

1 Grundriss der Franckeschen Stiftungen in Halle, 1798, Franckesche Stiftungen: AFSt/B Sc 0004, (das „Gewuchshaus“ lag neben der roten Markierung).



2 Ansicht, Grundriss und alternative Querschnitte vom Gewächshaus im Waisengarten, ca. 1744, Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/A 31/02/01.

Im Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt) sind für diesen heute nicht mehr erhaltenen Bau Pläne mit Ansichten des Gewächshauses (Abb. 2) und der getreppten Stellagen für die Pflanzen (Abb. 3) sowie ein Kostenvoranschlag[2] und ein Fensterentwurf[3] überliefert. Die Pläne stammen vom Bauverwalter des Waisenhauses Johann Gottlob Angermann (1698—1766). Der gelbe Farbton auf Abb. 2 bezeichnet aus Holz errichtete Bauteile, die Farbe Rosa steht für massive Bauteile, z. B. aus Stein oder Ziegeln.



3 Grundriss und Querschnitt des Gewächshauses im Waisengarten mit Stellagen, ca. 1744, Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/A 31/02/04.

Der Plan zeigt Grund- und Aufriss des Gewächshauses sowie zwei unterschiedliche Schnitte. Von dem Gebäude mit massiven gemauerten Rück- und Seitenwänden ist das nord-/östliche Drittel als untergeordneter und niedrigerer Anbau behandelt, die süd-/westlichen zwei Drittel als Sonnenfanghaus mit hohem Walmdach. Das Gewächshaus ist um die Tiefe seiner auf einem gemauerten Sockel schräg stehenden Fachwerk-Glaswand tiefer als der Anbau. Auch die Fassade des Anbaus zeigt eine Fachwerkkonstruktion, mit mittiger Tür zwischen zwei Fenstern. Im Aufriss besitzen beide Gebäudeteile Walmdächer, das Sonnenfanghaus überragt den Anbau.

Im Inneren war der Anbau vermutlich als Raum für die Gärtner und Gartengerätschaften vorgesehen, von hier aus sollte der große Ofen im Pflanzenraum beheizt werden. Über diesen Raum führt auch der einzige Zugang ins Gewächshaus, was die Größe der Gewächse von vornherein begrenzt hätte.

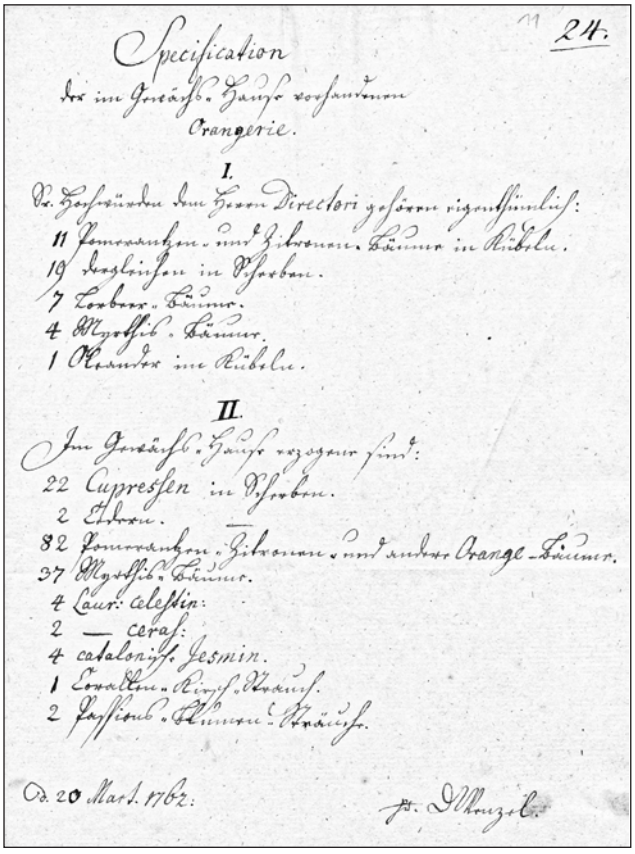
In den beiden Schnitten wird offensichtlich dem in der Ansicht gezeigten Gewächshaus mit symmetrischem Walmdach, das über der Glasfassade mit einer lediglich kleinen Hohlkehle aufsitzt, die Alternative eines Sonnenfanghauses mit größerer Hohlkehle und Pultdach gegenübergestellt.[4]

Aus den Gartenrechnungen des Waisenhauses geht hervor, dass der Verkauf von Früchten und Pflanzen aus dem Gewächshaus, wie von Melonen oder Pomeranzen bzw. Orangerie-Gewächsen (Zitruspflanzen, Kirschlorbeer und Myrte) vergleichsweise geringe Einnahmen brachte. Der Gärtner des Waisenhauses erzielte mit dem Verkauf von Bäumen aus der Baumschule, aber vor allem mit dem Verkauf von Obst aus den Obstplantagen und Küchengewächsen deutlich höhere Erlöse.[5] Da der Betrieb des Gewächshauses rein wirtschaftlich betrachtet nicht lohnte, muss trotz pietistisch-nützlicher Ausrichtung der Schulanstalten eine Erholungs- und auch eine gewisse Repräsentationsfunktion dieses Gartenbereichs mit den Orangerie-Gehölzen angenommen werden. Sicher wurden die Zitrusfrüchte gern auch für den eigenen Verzehr genutzt, das ist in den Quellen aber nicht nachvollziehbar.

Aus dem Jahr 1762 liegt anlässlich eines Gärtnerwechsels das erste Inventar der Orangerie des Waisenhauses vor. (Abb. 4) Die „Pomerantzen-, Zitronen- und andere Orangen-Bäume“ machten den größten Teil des Pflanzenbestandes aus. Darüber hinaus fanden sich Myrten, Zypressen und Lorbeer in teils höheren Stückzahlen sowie weitere Arten in sehr wenigen Exemplaren. Der Gärtner Wenzel unterschied die dem Herrn Direktor Gotthilf August Francke „eigenthümlich gehörenden“ Pflanzen und die im Gewächshaus erzogenen Pflanzen.

Aus den Jahren 1795[6], 1799[7] und 1808[8] sind weitere Inventare der Orangerie des Waisenhauses vorhanden. Zwischen 1762 und 1795 veränderte sich der Pflanzenbestand nur unwesentlich, man kultivierte lediglich mehr Lorbeer und weniger Zypressen. Eine deutliche Verringerung der Anzahl der Orangerie-Gewächse des Waisenhauses zeigt sich 1799, da man seit 1795 viele Pflanzen dem Pädagogium übergeben hatte.

Das Königliche Pädagogium war die Eliteschule August Hermann Franckes für Söhne aus dem Adel und reichen Bürgertum, in der man neben dem geläufigen Fächerkanon erstmals umfangreich Realienfächer unterrichtete, um den Schülern praxisnahes Sachwissen zu vermitteln. Zur Veranschaulichung des Fachs Botanik ließ August Hermann Francke für diese Schule den ersten Schulgarten Deutschlands anlegen, dessen wesentliches Ziel die Vermittlung von Heilpflanzenkenntnissen war.[9] In diesem botanischen Schulgarten wurde 1767 ein Gewächshaus[10] errichtet, welches einen kleineren Vorgängerbau, der ebenfalls aus den 1740er Jahren stammte, ersetzte und die Überwinterung von stärker temperaturempfindlichen Pflanzen ermöglichte. Im Jahr 1772 veröffentlichte Christian Friedrich Schrader (1739–1816), im Wetteifer mit dem botanischen Garten der Universität Halle, ein Verzeichnis aller Pflanzenarten des botanischen Gartens des Pädagogiums. Dieses umfasste die für einen Schulgarten beeindruckende Zahl von 1.139 verschiedenen Pflanzenarten, darunter auch typische Orangerie-Gewächse wie fünf verschiedene Sortengruppen der Gattung *Citrus*. (Abb. 5)

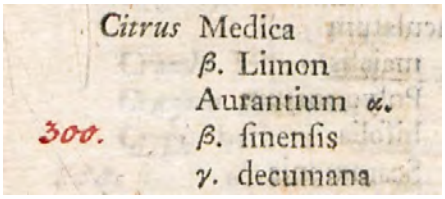

Specification
der im Gewächs. Hause vorhandenen
Orangerie.
24.

I.
Welche Herrschaften dem Herrn Directori gehören, eigenthümlich:
11 Pomerantzen- und Zitronen-Bäume in Kübeln.
19 Englische in Pflantzen.
7 Lorbeer-Bäume.
4 Myrthen-Bäume.
1 Oleander im Kübel.

II.
Im Gewächs-Hause erzogen sind:
22 Cypressen in Pflantzen.
2 Eiben.
82 Pomerantzen-, Zitronen- und andere Orange-Bäume.
37 Myrthen-Bäume.
4 Laur. cerasi.
2 — cerasi.
4 catalonische Jesmin.
1 Corallen-Busch-Strauch.
2 Passions-Blumen-Sträuche.

D. 20 Mart. 1762. W. Wenzel.

4 Pflanzenliste der Orangerie des Waisenhauses, 1762, in: Vorschriften für die Gärtner und Winzer des Waisenhauses, Franckesche Stiftungen: AFSt/W VII/I/17, Bl. 24.


Citrus Medica
β. Limon
Aurantium α.
300. β. finenſis
γ. decumana

5 Die Gattung *Citrus,* in: Christian Friedrich Schrader: Index Plantarum Horti Botanici Paedagogii Regii Glauchensis, Halle 1772, S. 17, http://dx.doi.org/10.25673/54643.

Im Gewächshaus des Pädagogiums gab es allerdings zeitweise Probleme mit der Überwinterung von Orangerie-Gewächsen wie das folgende Zitat von 1794 zeigt: „Wegen des Gewächshauses ist noch zu erinnern, daß die Behandlung deßselben nicht jeder Gärtner versteht, am wenigsten ein bloßer Küchengärtner. Die Orangerie auf dem Paedagogio, die Hr. Nicolai mit seinem Gartenarbeiter besorgte, ist erfroren, […] Schömbergs [der Gärtner des Waisenhauses] Orangerie aber hat sich in den kältesten Wintern

erhalten."[11] Vielleicht wurden deshalb zwischen 1795 und 1799 die 42 Pflanzen aus der Orangerie des Waisenhauses ins Pädagogium gebracht.

Ab dem Jahr 1809 ging man von der Anstellung eines eigenen Waisenhausgärtners zur Verpachtung der Gartengrundstücke über, was durch erhebliche finanzielle Schwierigkeiten in dieser politischen Krisenzeit begründet sein dürfte. In dem Zusammenhang fertigte man 1808 das letzte Inventar der Orangerie des Waisenhauses an, welches sich beim Bestandsvergleich allerdings ebenfalls auf 1795 bezog. Der Pflanzenbestand veränderte sich zwischen 1799 (103 Stück) und 1808 (104 Stück) kaum. Die erheblichen Verluste gegenüber 1795 werden im Inventar von 1808 der französischen Invasion zugeschrieben, obwohl in der Auflistung von 1799 ihre Übergabe an das Pädagogium belegt ist.

Am Ende des Inventars von 1808 liest man: „die auf das Paedag. gegebene Orangerie bleibt Eigenthum des Waisenhauses, und wird jeden Herbst zurückgebracht, der Gärtner hält sich hierüber ein Privatverzeichnis und lässt künftig den etwaigen Abgang alljährlich abschreiben." Offensichtlich wurde jetzt die gesamte Fläche des Waisengartens verpachtet und man brachte die Orangerie-Gewächse im Sommerhalbjahr zu den Gartenflächen des Pädagogiums. Die letzten Eintragungen zur Orangerie des Waisenhauses sind Bleistiftnotizen von 1809 im Inventar von 1808, welche die dem Pädagogium übergebenen und die abgestorbenen Pflanzen festhalten. Demnach wurden 1809 noch 50 Zitrusgewächse (Orangerie genannt), 18 Myrten-Bäume, zehn Lorbeerbäume, vier Zypressen, drei Zedern, zwei Laurustinus (Lorbeerblättriger Schneeball) und ein Jasmin aus dem Gewächshaus des Waisenhauses ins Pädagogium gebracht, zwölf Pflanzen waren innerhalb des letzten Jahres eingegangen.

Das Gewächshaus des Waisenhauses erkennt man noch in einem Plan von 1863, aber weitere Erwähnungen von Orangerie-Gewächsen aus dem Hallischen Waisenhaus finden sich nach 1809 in den archivalischen Quellen nicht mehr.

Cornelia Jäger
Franckesche Stiftungen | Pflanzgarten

Anmerkungen

1 Sträter, Udo: Das Waisenhaus zu Glaucha vor Halle, in: Veltmann, Claus; Birkenmeier, Jochen (Hg.): Kinder, Krätze, Karitas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit ; Katalog anlässlich der Ausstellung „Kinder, Krätze, Karitas - Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit"; Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen vom 17. Mai bis 4. Oktober 2009 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle, (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 23), Halle (Saale) 2009, S. 77.
2 Anschlag von dem neuen Gewächshause, 1743, Franckesche Stiftungen: AFSt/W XV/I/20.
3 Fensteransichten von dem Gewächshaus am Pädagogium 1747 und im Kra[h]merschen Garten 1743, mit Maßangaben, Erläuterungen und Kostenberechnung, Franckesche Stiftungen: AFSt/A 31/02/06.
4 Die ergänzende Beschreibung zum Plan in Abb. 2 erfolgte durch die Redaktion.
5 Rechnungen über Einnahme und Ausgabe der Gärten Zwinger und Weinberge, Franckesche Stiftungen: AFSt/W Rep. 2 VI/249/14-19.
6 Franckesche Stiftungen: AFSt/W XIV/III/20 Bd.1, Bl. 24.
7 Franckesche Stiftungen: AFSt/W XIV/III/20 Bd.1, Bl. 27-28.
8 Franckesche Stiftungen: AFSt/W XIV/III/20 Bd.1, Bl. 29-30.
9 Hortus Medicus und Botanischen Gartens am Königlichen Pädagogium, in: Zaunstöck, Holger; Grunewald, Thomas (Hg.): Heilen an Leib und Seele: Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert, Halle/Saale 2021 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 38), S. 244-247.
10 Anschlag von dem Gewächs-Hause des Paedagogii, 1765, Franckesche Stiftungen: AFSt/W XV/I/33.
11 Franckesche Stiftungen: AFSt/W XIV/III/20 Bd.1, Bl. 6.

Offener Brief des AKO

Zum Bauprojekt Industriepark Oberelbe (IPO)

Die nachfolgende **Resolution** hat der Vorstand des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V. als Stellungnahme zum Vorentwurf des Bebauungsplans Nr.1 „Industriepark Oberelbe" des Zweckverbands Oberelbe i.d.F.v. 12.03.2022 erarbeitet und beschlossen. In Wahrnehmung der öffentlichen Belange wurde sie in Gestalt eines offenen Briefes den Oberbürgermeistern der Städte Heidenau, Pirna und Dohna und den Vertretern des Zweckverbands Oberelbe übersandt sowie anschließend zur allgemeinen Veröffentlichung freigegeben.

Vorgeschichte: Die Große Kreisstadt Pirna, die Stadt Heidenau und die Stadt Dohna schlossen sich im Jahr 2018 zum Zweckverband IndustriePark Oberelbe zusammen; eine Kooperationsvereinbarung besteht ebenso lange zwischen dem Zweckverband IPO und der Landeshauptstadt Dresden. Nach Eigenbeschreibung auf der Homepage des Zweckverband IPO (https://www.zv-ipo.de/) soll im Dreieck Pirna-Dohna-Heidenau „ein Magnet für wachstumsstarke Unternehmen und die Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts entstehen: der IndustriePark Oberelbe." 140 Hektar Wiesen und Ackerland, Böden mit hoher bis sehr hoher Bodenfruchtbarkeit, sollen einem Industrie- und Gewerbegebiet weichen. In den Planungen weitgehend unberücksichtigt bleiben bislang die Auswirkungen auf den Wasserhaushalt, Zerstörung der Biodiversität, die Beeinträchtigung benachbarter FFH-Gebiete und FFH-Arten, das Gartendenkmal Barockgarten Großsedlitz. Die Größe der verfügbaren Flächen und die Anbindung an „leistungsfähige Verkehrswege", d. h. die Autobahn, sind wichtige Argumente der Befürworter.

Sehr geehrte Damen und Herren,

in großer Sorge um den Barockgarten Großsedlitz und die umliegende Kulturlandschaft nimmt der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. mit diesem offenen Brief in Ortskenntnis und Sachkunde zur aufgeworfenen Problematik eines Industrieparks Oberelbe Stellung.

Dem Barockgarten Großsedlitz kommt hinsichtlich seiner Gestaltung als spätbarocke Gartenanlage, seines hervorragenden Erhaltungszustands, der reichen Ausstattung mit Orangerien, Skulpturen, Pflanzenelementen und Wasserkünsten, nicht minder seiner attraktiven landschaftlichen Einbettung in die Kulturlandschaft eine hohe historische, künstlerische und kulturtouristische Bedeutung von internationalem Rang zu.

Die Entstehung der historischen Gartenanlage von Großsedlitz ist engstens mit der mitteleuropäischen Idee der Orangerie als dem inszenierten Garten entweder des Paradieses oder des seit der römischen Antike verheißenen Goldenen Zeitalters verbunden. Ziel war ein Orangeriegarten von exquisit höfischem Charakter, dessen harmonische Gestaltung und kostbarer Pflanzenbestand als Abbild göttlicher Inspiration zur Bereicherung und Aufwertung des menschlichen Lebensraums und der irdischen Landschaft bestimmt waren.

Blick vom Barockgarten Großsedlitz auf die Sächsische Schweiz, Christian Gottlob Hammer, Gouache, bez. und dat. 1821, 33,5 x 51,5 cm, Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen gemeinnützige GmbH.

Die besondere Bedeutung der Orangeriekultur in ihrer Ausprägung durch gärtnerische und bauliche Elemente zeichnete sich in Großsedlitz schon mit dem ersten Projekt von 1720/21 ab, als das damals errichtete Orangerie-Haus eine Dimension erlangte, die selbst das Wohnschloss in den Schatten stellte. Letztlich bestimmend wurde für Großsedlitz allerdings die Vereinigung der Orangerie als einer sommerlichen Gartenanlage mit einer mehrstufigen Terrassenanlage, die sich dort auf einmalige Weise mit dem Blick von der herrschaftlichen Anhöhe in die naturgegebene Talmulde und auf die dort kunstvoll präsentierten Parterres verband. In Großsedlitz wurden Orangerieparterre und Gartenterrasse, die rahmenden Orangeriebauten und Aussichtspunkte auf einzigartige Weise zu einer Einheit aus Orangeriekultur und landschaftlichen Blickbezügen überhöht. Im Ergebnis der Inszenierung sollte und konnte sich hier menschliche Gärtnerkunst als Vollendung der Natur erweisen.

Diese Zielstellungen bildeten denn auch den bestimmenden Gestaltungsansatz für August den Starken, der die Anlage ob ihrer außerordentlichen Potenziale erwarb und 1723/27 zum Musterbeispiel eines Orangerie-Terrassengartens erweitern ließ, dies auch durch den repräsentativen Ausbau der Unteren Orangerie, die nun auf mustergültige Weise die Modellierung der Landschaft durch Kunst und Natur mit dem Erlebnis des erhabenen Ausblicks vereinte. Eine Verbauung der unmittelbaren Nachbarschaft oder Eingriffe in den Umgebungsschutz des Gartens durch architektonische Anlagen welcher Art auch immer, würde eben diese einmalige landschaftliche Einbindung der Großsedlitzer Anlage unwiederbringlich zerstören.

Dem Großsedlitzer Garten kommt unter den mitteleuropäischen Orangerieanlagen die besondere Auszeichnung hoher Authentizität und Integrität zu. Der heutige Erhaltungszustand zählt infolge einer Kette glücklicher historischer Ereignisse zu den besonderen Geschenken europäischer Kulturgeschichte. Sowohl die Tatsache, dass die barocken Konzeptionen in beispielhaften Teilen ausgeführt wurden, als auch der Umstand, dass diese trotz mancher Katastrophen und Veränderungen durch Verantwortungsbewusstsein und kontinuierliche Pflege wesentlich erhalten werden konnten, machen die Großsedlitzer Anlage zu einem einmaligen Dokument der europäischen Orangeriekultur. Ihre Authentizität und Integrität würden durch Eingriffe in den überkommenen Umgriff des Gartens bereits unverantwortliche Schäden nehmen.

Als Orangerie und Terrassengarten bildet der Großsedlitzer Garten auch ein einmaliges Gesamtkunstwerk, das nur als Teil der Kulturlandschaft erlebbbar ist. Kultur ist im Grunde die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur. Insofern bildet die Großsedlitzer Anlage in ihrer Gesamtheit aus Garten, Orangerie und Landschaft ein geradezu musterhaftes Abbild für ein von Menschenhand gestaltetes Reservat vervollkommneter Natur als Spiegel der Kultur.

Als ein weiteres besonderes Alleinstellungsmerkmal des Barockgartens Großsedlitz unter den formalen Gärten des 18. Jahrhunderts ist das gestalterische und funktionelle Zusammenspiel einer außergewöhnlichen Orangeriekultur im Inneren des Gartens mit den eindrucksvollen Blickbeziehungen in die nähere und weitere Umgebung zu werten. Keine weitere Gartenanlage in Deutschland zeigt sich in eine derart einzigartige und bis heute kaum beeinträchtigte Landschaft integriert, die nicht nur über mehrere Blickachsen, sondern von höheren Standorten im Garten, auch zwischen den Baumkronen als Panorama visuell hineinwirkt. Sieht man von den mehrgeschossigen Wohnbauten auf dem Sonnenstein ab, dann hat sich hier noch weitgehend intakte Kulturlandschaft erhalten, die bis zum Horizont, vor allem nach Süden und Osten, doch auch in die anderen Himmelsrichtungen durch ihre individuelle topografische Vielgestaltigkeit und eine seit Jahrhunderten agrarisch bestimmte Nutzung charakterisiert ist. Bis heute weist die ausgedehnte Hochfläche oberhalb des Steilhanges zur Elbe den einstigen Charakter ländlicher Abgeschiedenheit auf, geprägt von Feldern, Wiesen und dörflichen Strukturen ungeachtet der unmittelbaren Tangierung durch den Ballungsraum Dresden – Heidenau mit Dohna – Pirna.

Der Barockgarten Großsedlitz steht schließlich auch für eine mustergültige Gartendenkmalpflege, zu deren verbürgten Bestandteilen die Orangeriekultur, der sehr hohe Pflegestandard und die ungestörten Blickbeziehungen in das nahezu authentische landschaftliche Umfeld gehören. Orangeriekultur und Landeskultur sind hier seit der Entstehungszeit des Gartens in besonderer Weise und vor allem untrennbar miteinander verwoben!

Die geplante Bebauung in Form eines ausgedehnten Gewerbegebietes in direkter Nachbarschaft zu diesem gartenkünstlerischen Kleinod würde die über Jahrzehnte zielstrebig und unter Einsatz erheblicher Summen an Steuergeldern unternommenen Anstrengungen zur Annäherung an das ursprüngliche Erscheinungsbild im Sinne historischer Authentizität gravierend und nachhaltig beeinträchtigen, ja geradezu konterkarieren.

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Der Vorstand

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Nachlese

8. Sächsische Zitrustage | Barockgarten Großsedlitz | 28. & 29. Mai 2022

Nach zwei Jahren erzwungener Pause war die Organisation und Durchführung der Zitrustage für die Veranstalter, die Mitarbeiter der Schlösserverwaltung im Barockgarten Großsedlitz und den Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e. V., sowie alle Mitwirkenden fast ein Neustart, verbunden mit einigem Wagnis. Denn erstmals fanden die Sächsischen Zitrustage in beiden Orangerien des Barockgartens statt. Das Einbeziehen beider Häuser bedeutet für die Veranstalter zusätzliche Vorbereitungs- und Ausstattungsarbeiten und für die Besucher weitere Wege, letztlich aber ein Erfassen der ganzen Anlage, was, wie sich zeigen sollte, viel Anklang fand.

Auf Flyer und Plakat warb bereits eines der beiden Glanzstücke der diesjährigen Zitrustage für die Veranstaltung, ein original Meißener Pflanzgefäß aus Porzellan. Unter anderem solche Fischbassins hatte August der Starke in seiner Porzellan-Begeisterung aus China importieren lassen, sie erhielten ein Loch im Boden und wurden fortan als Übertöpfe für die kostbaren Orangeriepflanzen genutzt. Die gezeigten Gefäße jedoch sind in der Porzellan-Manufaktur Meißen als frei gedrehte Orangeriekübel analog zu den chinesischen Vorbildern in der Sammlung Augusts des Starken zwischen 1924 und 1934 gefertigt worden. Als Kooperationspartner hatte das Museum Meißen zwei davon aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt und thematische Ausstellungstexte beigesteuert.

Pflanzgefäße gehören zu den notwendigsten Requisiten einer Orangeriesammlung und sind in ihrer Gestaltung schon immer von höchster Kostbarkeit und Wertschätzung geprägt. Mit diesen verknüpft sind die Themen der richtigen Erdmischung und des Einpflanzens, die in diesem Jahr besonders im Fokus der Präsentation standen. Die Untere Orangerie war stimmungsvoller Schauplatz der Ausstellung mit der Sammlung historischer Zitrussorten, auch die Bereitung der richtigen Erde und das Umkübeln wurden thematisiert. Die Orangeriegärtner waren mit ihrem Beratungstisch in unmittelbarer Nähe kompetente Ansprechpartner und immer umlagert. Zudem hatten hier die Händler für Pflanzgefäße und Gartengerätschaften ihren Platz. Leider hatte der Pflanzenhändler kurzfristig absagen müssen – ein großer Verlust.

In der Oberen Orangerie fanden sich wie bewährt die Händler mit anderen Produkten aus dem Spektrum Zitrus und Orangeriekultur – neben ausgesuchter Literatur zum Thema auch Kulinarisches, Italienische Keramik, festliche Hüte, Stillleben- und Porzellanmalerei. Dass die Pomeranzenbäume in den blau-weiß schräggestreiften Kübeln, die eigentlich den Zwinger zieren, in diesem Jahr wegen dortiger Bauarbeiten das obere Orangerieparterre in Großsedlitz schmücken konnten, passte hervorragend zu unserem Thema und zeigte den großen Effekt solch besonderer Pflanzgefäße.

Vorträge zu den Themen „Vom Umpflanzen der Orangerie“ (Wolfgang Friebel, Pillnitz), „Pflanzgefäße für Orangeriepflanzen des Barock“ (Simone Balsam, Dresden) rundeten das Programm ab. Darüber hinaus übernahm in diesem Jahr das Team von Gartenkultur Neuzelle mit Ralf und Ulrike Mainz einen großen Part. Neben dem Vortrag über Kloster Neuzelle, seiner Garten- und Orangeriekultur, gab es einen kulinarischen Vortrag mit vielen Tipps und Kostproben von Zitrus-Zubereitungen, eine köstliche Besonderheit, die man nicht versäumt haben sollte.

Text und Fotos: *Simone Balsam*

konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Hinweise für die Praxis im Umgang mit der Luftfeuchte in Orangeriebauten

Ein Beitrag von Claus Thurm

In Ergänzung des Kurzbeitrags „Das Kalthaus“ von Helmut-Eberhard Paulus in den Zitrusblättern 22/2021 S. 8 und meines Beitrags „Vom richtigen Lüften in den Orangerien“ in den Zitrusblättern 24/2022 halte ich es für hilfreich, hier auf den Zusammenhang von Luftgewicht und Wasserdampf, umgangssprachlich auch Luftfeuchte genannt, hinzuweisen. Dieser Zusammenhang spielt eine erhebliche Rolle für die Praxis und bedarf daher der Berücksichtigung, um Nachteile und bauliche Schäden an den Gebäuden zu vermeiden. Im Ergebnis lässt sich daraus eine Maxime zur Regulierung der Raumfeuchte in den Orangerien ableiten, die man in folgenden Punkten zusammenfassen kann:

1. Die relativ feuchtere Luft wandert im Raum immer nach oben.
2. Feuchtigkeitsmessungen müssen nicht nur in Höhe der Pflanzen, sondern immer auch in Deckenhöhe vorgenommen werden, um den Raum insgesamt zu regulieren.
3. Die durch das Gießen der Pflanzen dem Raum zusätzlich zugeführte Feuchtigkeit muss zeitnah wieder abgeleitet werden. Die Ableitung erfolgt bevorzugt nach oben.
4. Um den erforderlichen Luftaustausch zu gewährleisten, sind Lüftungsöffnungen im Deckenbereich unerlässlich. Sie ergänzen die Lüftungsvorrichtungen über die Seitenfenster.
5. Um im Raum ein optimales Verhältnis von Temperatur und Luftfeuchte zu erzielen, sind die Temperaturen so niedrig zu halten wie es für die Pflanzen verträglich ist.

Begründung:

Im Prinzip wurden die Probleme bereits in meinem Beitrag „Funktionsweise von Heizsystemen in Orangerien“, in Orangeriekultur Band 15, S. 120–139 aufgezeigt.

Den Ausgangspunkt dieser Betrachtung bilden die zentralen Begriffe „Luftgewicht und Wasserdampf“.

Das **Luftgewicht** – mit der Einheit kg/m³ – ist, da es sich um ein Gas handelt, immer im Zusammenhang mit der **Temperatur** zu sehen. Den Luftdruck können wir in unseren gemäßigten Zonen vernachlässigen. Die Temperatur müssen wir aber sehr wohl berücksichtigen und vor allem auch die Luftfeuchtigkeit, also den in der Luft enthaltenen **Wasserdampf**.

Die Luftzustände der jeweiligen Situation können leicht aus dem sogenannten Mollier-Diagramm (mein Beitrag, S. 125) abgelesen werden. Auch die Möglichkeiten und Folgen einer Veränderung lassen sich damit nachverfolgen.

Luft ist ein Gas, das andere Gase aufnehmen kann. Wenn Wasser verdunstet, wird es zu Wasserdampf, zu einem Gas, das von der Luft aufgenommen wird. Luft kann Wasserdampf bis zur vollen Sättigung aufnehmen. Dieser Sättigungspunkt, dargestellt als Gewicht des Wassers und Gewicht der trockenen Luft mit der Einheit g/kg (aufgetragen auf der Diagramm-Abszisse/der waagerechten Achse des Mollier-Diagramms) sowie der Temperatur (aufgetragen auf der Ordinate/der senkrechten Achse) verändert sich je nach diesen beiden Werten auf der von links unten nach rechts oben verlaufenden Kurve mit dem Wert φ = 1,0, was 100% bedeutet. Diese 100% bedeuten volle Sättigung.

Beim Verdunsten von Wasser verändert sich der Zustand vom flüssigen zum dampfförmigen Zustand. Damit ändert sich das Volumen. Der Faktor liegt bei ca. 1700. Das heißt: verdunstet 1 Liter Wasser, so entstehen 1700 Liter = 1,7 m³ Wasserdampf.[1]

Die Wasserdampfgröße in der Luft des jeweiligen Orangerie-Raums hängt von zwei Faktoren ab. Einmal von der witterungsbedingten Luftfeuchtigkeit, die von außen ins Orangenhaus eingetragen wird. Zum Zweiten vom Wasserdampf, der von der Pflege der Pflanzen, also dem Gießen, herrührt.

Das Wasser, das den Pflanzen zugegeben wird, wird zu 95% wieder verdunstet, d. h. als Wasserdampf in den Raum abgegeben. Dies ist ein kontinuierlicher Prozess, der dauernd vor sich geht. Dieses Phänomen wird im „Spektrum der Wissenschaft“[2] ausführlich beschrieben. Im Moment des Gießens ist die Feuchtigkeitsabgabe natürlich am stärksten, aber damit nicht beendet.

Die Wasserdampfaufnahme verändert auch das Gewicht der Luft. Das ist das anscheinend Ungewöhnliche, denn sie wird leichter und nicht schwerer. Woher rührt das? Die Luft besteht im Wesentlichen aus Einzelgasen, dem Stickstoff (N_2) und dem Sauerstoff (O_2). Wasser hingegen (H_2O) ist ein Gemisch aus Wasserstoff und Sauerstoff und benötigt im gasförmigen Molekulargefüge mehr Platz. Dies ist der Grund der spezifischen Gewichtsabnahme mit der Einheit kg/m³. Nachvollziehbar ist dies auch im Mollier-Diagramm, wenn man die Linien des spezifischen Gewichtes betrachtet (die von links nach rechts abwärts verlaufenden Linien, die infolge der Vergrößerung abgetreppt sichtbar sind).

Um den tatsächlichen Umgang mit den naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten zu hinterfragen, ergänzte ich meine Überlegungen für die Praxis durch eine Befragung in den zwei zufällig ausgewählten Orangerien in Rheinsberg und Glienicke.

In beiden Anlagen sind Feuchtigkeitsmesser vorhanden, in Glienicke elektronisch mit der Heizung verbunden. Die Frage nach dem Zeitpunkt der Fälligkeit der Lüftung wurde in den Antworten nur von der Temperatur abhängig gemacht, nicht jedoch von der Überschreitung gewisser Feuchtigkeitsgrenzwerte. Glienicke legte sich mit der Richttemperatur von 10 Grad Celsius darauf fest, den Wasserdampfgehalt der Luft an die Untergrenze des Möglichen zu drücken.

Das Problem der Luftfeuchte-Regulierung scheint in der Praxis der Orangerie-Betriebe noch nicht genügend berücksichtigt zu werden. Diese Lücke sollte aber geschlossen werden, um langfristige Nachteile und bauliche Schäden an den meist wertvollen historischen Gebäuden zu vermeiden.

Anmerkungen

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Verdampfungsenthalpie
2 https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/verdunstung/69268

Anmerkung [d. Red.]: Der Beitrag wurde unter Beibehaltung des Kontextes und Sinnzusammenhangs seitens der Redaktion überarbeitet.

Die Lorbeer-Bäume im Nymphenburger Innenparterre

Eine Analyse der gartenkünstlerischen Entwicklung im 20. Jahrhundert

Vielfalt an Pflanzengattungen und Erziehungsformen um 1910

Zitrus-Hochstämme mit kugelförmigen Kronen bildeten im Idealfall den repräsentativen vegetabilischen Schmuck des als „Innenparterre“ oder „Großes Parterre“ bezeichneten Areals, das sich westlich von Schloss Nymphenburg bis zum östlichen Ende des Mittelkanals erstreckt. Die wenigen aus dem 18. und 19. Jahrhundert überkommenen Zitrus erfüllten diese Aufgabe aufgrund ihres Erhaltungszustandes jedoch immer unzureichender.[1] Sie wurden deshalb nach und nach durch Lorbeer-Pflanzen ersetzt. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg kam es zur Aufstellung sogenannter „Lorbeer-Pyramiden“ am westlichen Ende des Parterres, die allerdings keine pyramidale Wuchsform aufwiesen, sondern mehr oder weniger in Form von Säulen oder Kegelstümpfen geschnitten wurden. (Abb. 1)

1 Hofgarten Nymphenburg, „Lorbeer-Pyramide“ an der südwestlichen Ecke des Innenparterres unweit der südlichen Schwanenbrücke; Ansichtskarte (Ausschnitt), gestempelt 1915; Privatbesitz.

An der Südost-Ecke des Parterres, das heißt in unmittelbarer Schlossnähe, wurde dagegen merkwürdigerweise eine Kübelpflanze mit opulenter und nahezu formvollendeter Kugelkrone, aber einem nur sehr kurzen Stamm präsentiert. (Abb. 2)

Die verbliebenen alten Zitrus-Hochstämme fanden zu dieser Zeit eine konzentrierte Aufreihung parallel zur Einfriedung der abgesenkten Zieranlagen, die dem nördlichen

2 Hofgarten Nymphenburg, Kübelpflanze mit opulenter Kugelkrone und kurzem Stamm an der südöstlichen Ecke des Innenparterres; Ansichtskarte (Ausschnitt), undatiert, um 1910; Privatbesitz.

3 Hofgarten Nymphenburg, Kübelpflanzen mit unterschiedlichen Erziehungsformen in Schlossnähe, darunter (rechts hinten) ein alter Zitrus-Hochstamm; Ansichtskarte (Ausschnitt), gestempelt 1911; Privatbesitz.

bzw. südlichen Pavillon des Hauptschlosses vorgelagert waren. (Abb. 3) Dadurch wurden diesen geschichtlich wie botanisch wertvollen Pflanzen sicherlich weit bessere Kulturbedingungen geboten als auf ihren ehemaligen exponierten Standorten im Parterre.

Zum damaligen Kübelpflanzenbestand gehörten außerdem mehrere sehr stattliche Lorbeer-Hochstämme. Eine um 1900 zu datierende Fotografie gibt eines dieser eindrucksvollen Exemplare auf einem typischen Nymphenburger Transportwagen vor dem historischen Orangeriegebäude wieder. (Abb. 4) Das Fotodokument erlaubt wegen

4 Hofgarten Nymphenburg, Lorbeer-Hochstamm auf einem Transportwagen bei der Abfahrt vor dem Orangeriegebäude; Fotografie, um 1900; Bayerische Schlösserverwaltung, Fotosammlung der Gärtenabteilung.

der darauf abgebildeten Gartenarbeiter auch Rückschlüsse auf die Maße der Kübelpflanze.[2] Demnach wies der Lorbeer-Baum einschließlich Kübel eine Gesamthöhe von rund 4,25 m auf, wobei auf die Krone fast 2,5 und auf den Stamm ein Meter entfielen. Der Durchmesser der ellipsoiden Krone betrug mehr als zwei Meter. Der Holzkübel, der allem Anschein nach keinen Farbanstrich aufwies, hatte eine Höhe von 80 cm bei einem oberen Durchmesser

von etwa 95 cm. Im Übrigen scheint die Pflanze unmittelbar nach ihrem mehr als sechsmonatigen Aufenthalt im Winterquartier einen erstaunlich guten Gesundheitszustand aufgewiesen zu haben.

Die Situation in den 1920er Jahren

Die während der Endphase der Monarchie im Nymphenburger Innenparterre praktizierte Mischung von Kübelpflanzen mit unterschiedlichen Erziehungsformen führte zu einer gestalterisch wohl wenig überzeugenden Lösung. Nach der Überführung des Hofgartens Nymphenburg in die Obhut des Freistaates Bayern kam es zu einer deutlichen Verbesserung, an der der von 1906 bis 1918 als Hofgärtendirektor und danach als Staatsgärtendirektor wirkende Heinrich Schall (1871–1942) erheblichen Anteil gehabt haben dürfte.[3]

Der Hofgarten Nymphenburg verfügte zu dieser Zeit über einen erstaunlich umfangreichen Bestand an Lorbeer-Kübelpflanzen. Das auf den 7. August 1922 datierte „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg" enthielt insgesamt 73 „Laurus nobilis (Echte Lorbeer)" in unterschiedlichen Erziehungsformen: 19 „Pyramiden" (2,7 bis 5,5 m hoch), 22 „Kugelbäume" (2 bis 3,8 m hoch), 2 „Säulen" (3,5 m hoch) sowie 30 „Büsche" (0,5 bis 1,5 m hoch).[4] Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die meisten dieser Pflanzen für Dekorationen verwendet wurden, die bis 1918 für das Haus Wittelsbach, danach für staatliche Behörden und – um Einnahmen zu erzielen – auch für Dritte zu erbringen waren. Das Pflanzeninventar vom Januar 1931 unterteilte die bereits 1922 aufgeführten 73 Lorbeer tatsächlich einerseits in „Dauernd benötigte Pflanzen", das heißt die für den Garten erforderlichen 12 Exemplare – und zwar vier „Laurus nobilis (Pyramiden)" mit einer Höhe von 4 m und acht „L. nobilis (Kugeln)" mit einer Höhe von 3 bis 4 m – sowie andererseits Pflanzen, die „Zu Dekorationen benötigt" wurden: „11 Laurus nobilis (Pyramiden)" mit einer Höhe von 2 bis 3,5 m, „32 L. nobilis (Kugel)" 1,5 – 5 m, „4 L. nobilis (Säulen)" 4 m und „14 L. nobilis (Büsche)" 1 – 3 m hoch.[5]

Eine kurz vor 1923 entstandene Fotografie, die den Blick über das Innenparterre vom obersten Stockwerk des Schlosses darbietet, belegt eine ästhetisch ansprechende Präsentation der Kübelpflanzen: An der westlichen Schmalseite des Parterres waren vis-à-vis vom Kopfbecken des Mittelkanals vier annähernd gleichförmige Lorbeer-Säulen aufgereiht und an den Längsseiten standen im Bereich der Einmündungen des zur Mittelfontäne führenden Weges jeweils zwei Lorbeer-Hochstämme. (Abb. 5) Sie bildeten aufgrund ihrer mächtigen Kronen mit dem dunkelgrünen Laub einen reizvollen Kontrast zu den kolossalen Ziervasen aus weißem Sterzinger Marmor. Überhaupt

5 Hofgarten Nymphenburg, Lorbeer-Hochstämme an beiden Längsseiten des Innenparterres sowie vier „Lorbeer-Pyramiden" an der westlichen Schmalseite; Ansichtskarte (Ausschnitt), undatiert, vor 1923; Privatbesitz.

6 Hofgarten Nymphenburg, Lorbeer-Hochstämme an der nördlichen Längsseite des Innenparterres; Ansichtskarte, gestempelt 1926; Privatbesitz.

ergaben die Lorbeer-Hochstämme im Zusammenspiel mit der gesamten skulpturalen Ausstattung des Parterres reizvolle Akzente in der dritten Dimension, zumal auch an der parallel zum Schloss verlaufenden Schmalseite vier Lorbeer-Hochstämme mit kugelförmigen Kronen aufgestellt wurden. (Abb. 6)

Ergänzung durch „Lorbeer-Kugelbäume" aus Ansbach 1931

Max Josef Diermayer (1884–1959), der von 1923 bis 1937 den Hofgarten Nymphenburg leitete, schrieb am 12. Januar 1931 an Gärtendirektor Heinrich Schall: „Zur Ergänzung des Bestandes der Lorbeerbäume für das Parterre und zur Erzielung einer Gleichmässigkeit (z. Z. setzt sich der Bestand aus Kugeln und Pyramiden gemischt zusammen) wäre ein Bedarf für die unter 3 u. 5 aufgeführten Kugelbäume […] vorhanden".[6] Diermayer bezog sich auf einen Rundbrief der „Verwaltung des ehem. Kronguts" vom 7. Januar 1931 an alle staatlichen Gartenverwaltungen Bayerns, in dem Schall mitgeteilt hatte: „Bei der Schloss- und Gartenverwaltung Ansbach können folgende Lorbeerbäume abgegeben werden:

I. Kugelbäume:

Zahl	Gesamthöhe m	Kronenhöhe m	Stammhöhe m	Kübelhöhe m
2	5.10	2.70	1.80	0.60
13	3.20	1.60	1.–	0.65
3 [*]	3.40	1.55	1.20	0.65
2	3.15	1.30	1.20	0.65
3 [*]	3.95	2.05	1.30	0.60

[…] Es ist zu berichten, ob und in welchem Umfange diese Pflanzen benötigt werden". Diermayer hatte die aus seiner Sicht für Nymphenburg in Frage kommenden Kugelbäume [*] in der Tabelle mit Rotstift markiert.

Der Hofgarten Ansbach verfügte seit langem über einen beachtlichen Bestand an Kübelpflanzen, die sommers vor allem vor dem Orangeriegebäude aus dem 18. Jahrhundert öffentlich präsentiert wurden. (Abb. 7) Die Gründe, die dazu führten, dass 1931 insgesamt 23 „Lorbeer-Kugelbäume" abgegeben werden sollten, gehen aus den ausgewerteten Akten nicht hervor. Am 30. Juli 1931 informierte die Schloss- und Gartenverwaltung Ansbach jedenfalls die Nymphenburger Verwaltung: „Die von Ihnen gewünschten 6 Kugellorbeer gehen heute in einem Waggon nach Station München-Laim ab. […] Nach Rücksprache mit der hiesigen Bahnverwaltung dürfte dies [das Eintreffen des Waggons] schon morgen früh sein". Am 5. August

7 Hofgarten Ansbach, Kübelpflanzen in traditioneller Aufstellung vor dem Orangeriegebäude; Ansichtskarte, datiert und gestempelt 1912; Privatbesitz.

1931 bestätigte Diermayer den Erhalt der Lieferung: „Der Empfang der überwiesenen 6 Lorbeerkugelbäume (3 Stück mit 3,40 m Gesamthöhe, 1,55 m Kronenhöhe, 3 Stück mit 3,95 m Gesamthöhe, 2,05 m Kronenhöhe) wird hiermit bestätigt. […] Während die ersteren 3 Stück sehr schön sind, weisen die letzteren 3 Stück mangelhafte und beschädigte Kronen auf. Der geschätzte wirkliche Wert von 400 RM für das Paar dürfte viel zu hoch sein; selbst der Wert von 100 RM für das Paar ist für die letzteren 3 Stück nicht mehr anzusetzen. Hinzu kommt noch, dass die Kübel für alle 6 Bäume sehr schadhaft sind und erneuert werden müssen, was einen Kostenaufwand von 200 RM gleichkommt". Darauf antwortete die Ansbacher Verwaltung mit Schreiben vom 26. Oktober 1931 sicherlich nach Rücksprache mit Heinrich Schall: „Für die von uns gelieferten 3 Paar Lorbeerkronen wurde ein Tauschwert von 100 RM pro Paar zu Grunde gelegt". Als „Tauschware" erhielt der Hofgarten Ansbach im Gegenzug verschiedene Bäume und Sträucher aus der verwaltungseigenen Baumschule des Hofgartens Nymphenburg sowie Topfpflanzen aus der dortigen Gärtnerei.

8 Hofgarten Nymphenburg, Lorbeer-Hochstamm mit Kugelkrone neben der Ziervase am nordwestlichen Ende des mittelaxialen Weges; undatiert, vor 1923; Privatbesitz.

Durch die sechs Ansbacher Lorbeer-Bäume war es fortan möglich, auch am westlichen Ende des Nymphenburger Innenparterres anstelle der „Lorbeer-Pyramiden" Lorbeer-Hochstämme mit Kugelkronen aufzustellen, wie es zuweilen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts praktiziert wurde. Dies traf insbesondere auch auf die westlichen Endpunkte der mit kleinen Formgehölzen besetzten Rasenstreifen zu, die den breiten mittelaxialen Weg beiderseits flankierten. (Abb. 8)

Die Nymphenburger Kübelpflanzen im Dritten Reich

Während der NS-Diktatur kam es zu mehreren einschneidenden Ereignissen, die sich negativ auf die Nymphenburger Lorbeer-Bestände auswirkten. So musste der von 1753 bis 1755 erbaute Orangerieflügel des Schlosses, in dem stets auch die großen Lorbeer-Pflanzen überwintert wurden, 1937 für das „Deutsche Jagdmuseum" bereitgestellt werden, ein Museumsprojekt, das der Hitler-Duzfreund und Vorsitzende der NSDAP-Fraktion im Münchener Stadtrat Christian Weber (1883–1945) rücksichtslos verfolgte.[7] Die Kübelpflanzen mussten deshalb zwangsläufig in den anderen Nymphenburger Gewächshäusern, vor allem in dem von Friedrich Ludwig von Sckell zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten Palmenhaus sowie im Eisernen Haus untergebracht werden, die bis dahin vorrangig der Überwinterung der Palmen und Neuholländer dienten. Ungeachtet dessen äußerte Max Josef Diermayer, der im Mai 1937 Schalls Nachfolge als Staatsgärtendirektor angetreten hatte, im November 1940: „Der Zustand der Kübelpflanzen (Lorbeeren, Palmen und Neuholländer) ist gut".[8] Dagegen berichtete der damalige Leiter der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg Andreas Reiter (1883–1962) am 13. Februar 1945 im Rückblick auf die frühen 1940er Jahre: „Die Bestände des inventarisierten Pflanzenmaterials haben in den vergangenen kalten Wintern inf. Mangels an genügend Brennmaterial ziemlich stark gelitten. Insbesondere sind die Eugenien stark heruntergekommen".[9]

Letztlich führten die anglo-amerikanischen Luftangriffe während des Zweiten Weltkriegs zu gravierenden Verlusten. 1943 notierte Andreas Reiter handschriftlich auf dem Deckblatt des 1922 erstellten Pflanzeninventars: „Ungültig [,] durch Kriegsschäden vernichtet. Bei 16 – kalt durch Bombentreffer sämtliche Scheiben am 23.12.1943 zersplittert u. der größte Teil der Pflanzen erfroren".[10] Im „Jahresbericht der Schloß- und Gartenverwaltung Nymphenburg für das Haushaltsjahr 1948" präzisierte er: „Es waren im Bereiche der Verwaltung [Nymphenburg] rd. 284 Bombeneinschläge zu verzeichnen; davon allein 146 im Park und in der Gärtnerei. […] Durch Bombeneinschläge in die Gewächshäuser und die dadurch bedingten Frosteinwirkungen wurden die gesamten Bestände der inventarisierten Pflanzen vernichtet. Die Lorbeerbäume, welche ebenfalls darunter schwer litten und heute noch nicht im wüchsigen Zustande sind und die großen Palmen konnten gerettet werden".[11] Ein wohl Ende der 1940er

Jahre aufgenommenes Foto zeigt offenbar solche geschädigten Lorbeer-Hochstämme mit inzwischen regenerierten Kronen an einem geschützten Standort zwischen dem zweiten Sckell´schen Pflanzenhaus von 1816 und dem 1886 errichteten „Blumensalon“. (Abb. 9)

9 Hofgarten Nymphenburg, im Zweiten Weltkrieg geschädigte Lorbeer-Hochstämme mit regenerierten Kugelkronen am „Blumensalon“ (rechts); Fotografie, um 1948; Privatbesitz.

Das Ende der Lorbeer-Präsentation in Nymphenburg um 1955

Einerseits setzten schon bald Bestrebungen ein, die Verluste an Kübelpflanzen auszugleichen, wobei offenbar die für zahlreiche staatliche Veranstaltungen zu erbringenden Dekorationen den Ausschlag gaben. So erfolgte im Juni 1950 der „Ankauf von 4 Paar Lorbeersäulen, 3 Paar Lorbeerkugeln einschl. Fracht und Anfertigung von Kübeln“, wofür „außerordentliche Betriebsmittel“ in Höhe von 2016 DM bereitgestellt wurden.[12]

Andererseits zeichnete sich bereits 1949 eine Abkehr von der Lorbeer-Präsentation in Nymphenburg ab. Rudolf Esterer (1879–1965), der erste Nachkriegspräsident der Bayerischen Schlösserverwaltung, formulierte am 14. Juli 1949: „Die im inneren Parterre des Hofgartens Nymphenburg aufgestellten Lorbeer- und Kronenbäume sind zur Ausstattung dieser Gartenanlage nicht unbedingt notwendig. Dagegen ist die Aufstellung von je 6 Bäumen um die vier Brunnenmulden des Hofgartens München unerläßlich. Da der gesamte Bestand an Lorbeerbäumen der Verwaltung der Residenzgärten beim Brand der Residenz vernichtet wurde, sind die für diesen Zweck erforderlichen 24 Lorbeer- und Kronenbäume [d. h. Lorbeer-Kronenbäume] von der Schloß- und Gartenverwaltung Nymphenburg so lange zu gestellen, bis für die Verwaltung der Residenzgärten ein hinreichender Baumbestand beschafft werden kann“.[13] Die Verwaltung der Residenzgärten meldete daraufhin umgehend „die Aufstellung von 24 Lorbeerbäumen der Schloß- und Gartenverwaltung Nymphenburg im Hofgarten [München]. 8 dieser Bäume wurden während des Krieges von der Verwaltung der Residenzgärten an Nymphenburg ausgeliehen. Sie wurden somit zurückgegeben“.[14] (Abb. 10)

Des Weiteren beklagte Gärtendirektor Diermayer im Frühjahr 1951 „die Vernichtung und das Fehlen aller für den Hofgarten Würzburg charakteristischen Kübelpflanzen (Orangeriepflanzen)“.[15] Drei Jahre später hieß es erneut: „Der Hofgarten [Würzburg] besaß bis zur Zeit vor dem Krieg eine der schönsten Orangerien Europas. Wenn auch dieser Zustand nicht wieder hergestellt werden kann, so sollten doch zur Erinnerung an diese Zeit 10 bis 20 Stück Citrus-Gewächse herangezogen und gezeigt werden“.[16]

10 Hofgarten München, Lorbeer-Kugelbäume an einem der vier Brunnenbecken in der Präsentationsform der 1920er Jahre; Ansichtskarte, datiert 1926; Privatbesitz.

Wenige Tage zuvor hatte die Schloss- und Gartenverwaltung Würzburg jedoch berichtet: „Die vorgenommene Aussaat von Orangen-, Mandarinen- und Citronenkernen hat leider zu einem Fehlschlag geführt“.[17] Daraufhin verfügte der neue, seit Juli 1952 amtierende Gartendirektor Christian Bauer (1903–78): „Die Verwaltung Nymphenburg wird angewiesen, 6 Lorbeer-Kübelpflanzen für das kommende Frühjahr [1955] bereitzustellen. Die Pflanzen sind dann bei frostfreiem Wetter mit einer günstigen Transportgelegenheit an die Schloß- und Gartenverwaltung Würzburg zu senden“.[18] Bereits im Februar (!) 1955 wurden diese „für die Verwaltung [Würzburg] bereitgestellten 6 Lorbeer-Kübelpflanzen“ mit einem Lastkraftwagen von Nymphenburg nach Würzburg transportiert.[19]

Damit schien das Ende der traditionsreichen Lorbeer-Präsentation im Nymphenburger Innenparterre endgültig eingeläutet worden zu sein, auch wenn dort Mitte der 1950er Jahre zur vegetabilischen Ausstattung noch stattliche Lorbeer-Hochstämme gehörten – allerdings mit auffallend pilzförmigen Kronen. (Abb. 11)

Rainer Herzog

11 Schlosspark Nymphenburg, Lorbeer-Hochstamm mit pilzförmiger Krone an der Nordwestecke des Innenparterres; Ansichtskarte, gestempelt 1957; Privatbesitz.

Anmerkungen

1 Siehe hierzu Herzog, Rainer: Gärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942) und die Nymphenburger Orangenbäume. Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 25. November 2021, in: Zitrusblätter 23/2021, S. 14–17, abzurufen unter: https://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB23-2021.pdf.
2 Die im Folgenden angegebenen Maße wurden von Michael Degle, Gärtenabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung, digital ermittelt.
3 Zu Heinrich Schall siehe Herzog, Rainer: Heinrich Schall (1871–1942) und sein Wirken für die historischen Gärten in Bayern. Das Beispiel Nymphenburg – eine archivalische Spurensuche, in: Gartenkünstler und ihr Wirken in historischen Gärten, Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 21 für das Jahr 2017, Regensburg 2018, S. 50–81. – Herzog, Rainer: Hofgärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942). Über das vielseitige Wirken eines königlichen Gartenbeamten in der Prinzregentenzeit, in: Oberbayerisches Archiv, Historischer Verein von Oberbayern (Hrsg.), 145. Band, München 2021, S. 150–185.
4 Staatsarchiv München, SGSV 863 („Blumengärtnerei, einschl. Lorbeer= und Neuholländer=Bestände"): „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg" vom 7.8.1922. – Die darin angegebenen Maße sind hier in Klammern aufgeführt.
5 Wie Anm. 4: „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg nach der Aufnahme vom Januar 1931".
6 Wie Anm. 4: Der Verwaltungsakt SGSV 863 enthält den gesamten hier zitierten Schriftverkehr bezüglich der Transferierung der sechs Lorbeer-Hochstämme von Ansbach nach Nymphenburg.
7 Hierzu zuletzt Fuchsberger, Doris und Vorherr, Albrecht: Schloss Nymphenburg unterm Hakenkreuz, München 2014, S. 123ff.
8 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, SchlV 1432 („Hofgarten Nymphenburg, Betrieb 1939-1950"): „Vormerkung über die Betriebsbesichtigung am 12. u. 22.11.1940", 2) Anzuchtgärtnerei.
9 Wie Anm. 8: „Jahresberichte der Schloß- und Gartenverwaltung Nymphenburg über das Haushaltsjahr 1940/1941/1942 (1.4.40 bis 31.3.43)", Blumenzucht.
10 Wie Anm. 4: „Pflanzeninventar des Hofgartens Nymphenburg" vom 7.8.1922.
11 Staatsarchiv München, SGSV 521 („Jahresberichte 1932–1959"): „Jahresbericht für das Haushaltsjahr 1948 (1.4.48 bis 31.3.1949) vom 31. März 1949", Allgemeines bzw. Blumen- und Zierpflanzenzucht.
12 Wie Anm. 8: Schreiben der Schloss- und Gartenverwaltung (SGV) Nymphenburg vom 28.6.1950, Betr.: Betriebsmittel für das 1. Rechnungsvierteljahr 1950 bzw. Schreiben der SGV Nymphenburg vom 10.10.1950, Betr.: Haushalt 1950, hier: außerordentliche Mittelzuweisungen bei Tit. 217.
13 Wie Anm. 8: Schreiben vom 14.7.1949 mit Rotstift-Vermerk „Sofort!".
14 Wie Anm. 8: Schreiben der Verwaltung der Residenzgärten vom 25.7.1949.
15 Bayerische Schlösserverwaltung, Zentralregistratur, Rep. Reg. 213-2 = Altakt 481-1 („Hofgarten Würzburg, Betrieb 1939-1956"): Vormerkung vom 7.4.1951 über die Betriebsbesichtigung durch Gärtendirektor Diermayer.
16 Wie Anm. 15: Schreiben an die Schloss- und Gartenverwaltung (SGV) Würzburg vom 30.3.1954.
17 Wie Anm. 15: Schreiben der SGV Würzburg vom 23.3.1954.
18 Wie Anm. 15: Schreiben an die SGV Nymphenburg vom 27.10.1954. – Es ist hier anzumerken, dass in dieser Zeit zahlreiche Lorbeer-Hochstämme mit Kugelkronen auch auf der Stadtseite des Schlosses Nymphenburg aufgestellt wurden.
19 Wie Anm. 15: Schreiben der SGV Würzburg vom 9.2.1955.

Die 1904 von dem renommierten Verlag Friedrich Würthle & Sohn herausgegebene Künstler-Postkarte unterstreicht in stilisierter Form die besondere Bedeutung der Kübelpflanzen für das Erscheinungsbild des Nymphenburger Innenparterres; Postkarte, 1904 gedruckt; Privatbesitz.

Nymphenburg: Die Rückkehr der „Lorbeer-Kugelbäume" nach fast 70 Jahren

Über die neu begründete Kultur und Präsentation unter gärtnerischen Aspekten

Rechtzeitig zum Saisonbeginn 2022 hielten 12 prachtvolle Lorbeer-Kugelbäume wieder Einzug in den Schlosspark Nymphenburg.[1] Davon wurden an den Längsseiten des sogenannten Innenparterres je vier sowie am östlichen und westlichen Ende des breiten mittelaxialen Weges jeweils zwei Exemplare aufgestellt, sodass auch an den beiden Schmalseiten insgesamt vier dieser Formgehölze in Erscheinung treten. Bereits im Herbst 2017 waren bei der Wegesanierung des Innenparterres die ehemaligen Stellflächen für diese Kübelpflanzen nach historischen Plänen aus der Plansammlung der Gärtenabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung wiederhergestellt worden.[2] Die etwa zwei mal zwei Meter messenden Aussparungen wurden im Grundraster zunächst freigelassen, bis durch umfangreiche Recherchen genauere Erkenntnisse zu Art, Form und Qualität der ursprünglichen Kübelpflanzen vorlagen.[3] Auch wurden, um dem authentischen Erscheinungsbild nahezukommen, die Größe der Formbäume und ihre Proportionen anhand historischer Fotodokumente ermittelt. Dies war vor allem wichtig, um eine gewisse Untersichtigkeit im Parterre trotz der Kübelpflanzen zu gewährleisten und relevante Blickbezüge nicht zu unterbrechen. Nach dem Vorliegen der aufschlussreichen Recherche-Ergebnisse und der Festlegung auf Lorbeerbäume erfolgte die Suche nach geeigneten und qualitativ hochwertigen Pflanzen, bis die Bestellung im Jahr 2021 entsprechend getätigt werden konnte.

Im Folgenden wird über die neu begründete Kultur und Präsentation von „Lorbeer-Kugelbäumen" in Nymphenburg unter gärtnerischen Aspekten berichtet.[4]

Die Pflanzen

Im Mai 2021 trafen 14 *Laurus nobilis* in Nymphenburg ein. Sie wurden über die Firma „Botanic International" bestellt und von der anerkannten Lorbeer-Baumschule „Lauretum" in Jabbeke/Belgien geliefert. Es handelt sich um „Vlaamse laurier" („Flämischer Lorbeer"), das heißt um ein sogenanntes „anerkanntes europäisches Regio-

nalerzeugnis“. Zum Zeitpunkt der Lieferung wiesen die Hochstämme mit Kugelkronen folgende Maße auf: Gesamthöhe 3 m – Kronenunterkante bei etwa 1,8 m über Geländeniveau – Kronendurchmesser 1,2 m. Die Pflanzen befanden sich in relativ kleinen Kunststoffcontainern von lediglich 48 cm Höhe und 48 cm Durchmesser, da die Baumschule das Umtopfen in größere Kulturtöpfe noch nicht vorgenommen hatte. Dieser Umstand erwies sich für die weitere Kultivierung in Nymphenburg allerdings als vorteilhaft, da die Pflanzenballen nur eine Höhe von ca. 43 cm aufwiesen und sich so gut in die neuen Pflanzkübel einfügten. Das Umkübeln und die anschließende Pflege im Rahmen der einjährigen Akklimatisierung erfolgte in der Gärtnerei der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg, die Überwinterung 2021/22 im benachbarten „Eisernen Haus“. Der Kronenschnitt erfolgte im Winterquartier. Im April 2022 wurden 12 Pflanzen erstmals im Nymphenburger Innenparterre aufgestellt. Zwei Pflanzen werden als Reserve in der Gärtnerei bereitgehalten.

Schlosspark Nymphenburg, neue Lorbeer-Bäume an der nördlichen Längsseite des Innenparterres, Foto: Rainer Herzog, 6. Mai 2022.

Die Kübel

Die qualitativ hochwertigen Pflanzkübel wurden von der traditionsreichen, seit 1914 bestehenden Fassfabrik Wilhelm Schmid in München-Laim angefertigt. Diese Firma gilt heute als die letzte Schäfflerei in Oberbayern. Die Höhe der Kübel beträgt 60 cm, ihr oberer Außendurchmesser 70 cm und ihre Wandstärke rund 4,5 cm. Sie bestehen aus Eichenholz und haben je drei feuerverzinkte Eisenreifen. Alle Kübel wurden innen geflämmt. Außen erhielten sie einen Anstrich mit farbloser OSMO-Klar-Öl-Lasur, da für die Nymphenburger Pflanzkübel bislang keine historische Farbfassung sicher nachgewiesen werden konnte. Nach den Recherchen der Gärtenabteilung, die auch die Auswertung von Bildmaterial einschloss, spricht vieles dafür, dass die Kübel im Innenparterre zumindest seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ohne Farbfassung – d. h. holzfarben – blieben. Jeder Kübel wurde nach dem Aufstellen im Parterre mit drei in die Erde eingeschlagenen eisernen Haken gesichert, um ein durch stärkere Windeinwirkungen verursachtes Umkippen der großen Lorbeer-Kugelbäume zu verhindern.

Das Substrat

In die Kübel wurde als unterste Schicht gebrochener Blähton als Drainage und darüber Vliesstoff als Durchwurzelungsschutz eingebracht. In die nur etwa 5 cm breiten Zwischenräume zwischen den Wurzelballen der gelieferten Pflanzen und den Innenwänden der neuen Kübel wurde ein Substrat gefüllt, das zu je 50% aus „Fortunat“-Humus gesiebt 0/15 aus dem Gräfelfinger Kieswerk Glück und Fruhstorfer Erde Typ T besteht. Diesem Erdgemisch wurde außerdem Nitrophoska permanent® als Langzeitdünger zugegeben. Um an dem extrem sonnigen Standort im Nymphenburger Parterre eine stärkere Verdunstung und übermäßige Erhitzung des Wurzelballens im Kübel zu vermeiden, wurde der von Anfang an mit 10 cm Höhe großzügig bemessene Gießrand zwischen der Ballenoberfläche und dem oberen Kübelrand zusätzlich mit einem ca. 5 cm dicken Deckmaterial aus Lavamulch befüllt. Das Lava-Material hat eine Körnung von ca. 2–8 mm und zeichnet sich durch eine helle braun-gräuliche Färbung aus.

Die Gesamtkosten für die Rückkehr der „Lorbeer-Kugelbäume“ in das Nymphenburger Innenparterre beliefen sich auf rund 31.000 Euro. Diese nicht unerhebliche Investition der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen war nicht nur aus gartendenkmalpflegerischer Sicht sinnvoll. Auch aus ästhetischer Sicht hat sie sich mehr als gelohnt, wie der Anblick der beeindruckenden Pflanzen sowie die damit verbundene Steigerung der Attraktivität des Parterres belegen.

Sven-Patric Klameth | Rainer Herzog

Anmerkungen

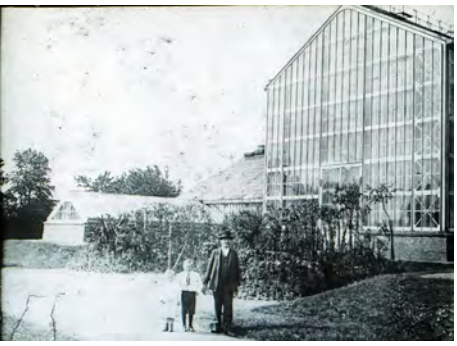
1 Pressemitteilung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen vom 14. April 2022: „Schlosspark Nymphenburg: 12 Lorbeerbäume für das Innenparterre“.
2 Dabei handelt es sich um folgende Planunterlagen: Hofgarten Nymphenburg, Schmuckparterre um 1890, M 1 : 1000 (Sign.: MÜ 01-05-95) und Hofgarten Nymphenburg, Projekt = ‚Ausgestaltung d. Anlagen nördl. vom inneren Parterre‘, M 1 : 500 (Sign.: MÜ 01-05-76).
3 Die Recherche und Auswertung zu den Lorbeer-Kübelpflanzen im Nymphenburger Innenparterre erfolgte in der Gärtenabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung im zuständigen Referat G3 durch Sven-Patric Klameth, Michael Degle und Alexandra Greim.
4 Der Text basiert im Wesentlichen auf Informationen von Manuel Leuthe, Uwe Steger und Obrad Ilic von der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg.

Die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald ist saniert

Nach langjähriger Schließung konnten am 17. Juni 2022 die drei historischen Gewächshäuser für Besucher wieder geöffnet werden. Der Botanische Garten Greifswald kann nun wie ehemals die Flora der tropischen Wälder in ansprechender Weise präsentieren.

Die sanierte Gewächshausanlage im Frühjahr 2022.

Schon bald nach Gründung des Botanischen Gartens 1763 wurde ein erstes Gewächshaus für eine zu erwartende Bananenpflanze errichtet. Weitere Pflanzenhäuser folgten, bis der Botanische Garten 1883 aus der Innenstadt in die Fettenvorstadt verlegt werden musste. 1884 bis 1886 entstand dann eine neue Gewächshausanlage neben dem ebenfalls verlagerten Botanischen Institut an der Grimmer Straße. Über die bauliche Entwicklung wurde im Arbeitskreis bereits mehrfach berichtet, ebenso in den Greifswalder Beiträgen.



Die Gewächshausanlage 1904, Foto Fr. Schütt, Sammlung Eberspächer.

Die aus ursprünglich fünf Gewächshäusern sowie einem rückwärtigen Wirtschaftsanbau bestehende Gewächshausanlage wurde 2014 nach 128 Jahren kontinuierlicher Nutzung aus statischen Gründen gesperrt. Nach korrosionsbedingter Schwächung der Fußpunkte der Eisenkonstruktion könne besonders das 12 m hohe Palmenhaus die Windlast nicht mehr tragen.

Die Universität sah sich nicht in der Lage, eine Sanierung zu finanzieren und bot lediglich ein kleines Ersatzgewächshaus an. Die Einstufung der Anlage als Denkmal von nationaler Bedeutung 2014 verhinderte den Abriss und ermöglichte somit eine Förderung durch Bund und Land. Protest- und Spendensammelaktionen ließen die Öffentlichkeit an den Problemen teilhaben und bewirkten ebenfalls ein Umdenken. So konnten seit 2017 Planungen für die Sanierung durch ein auf historische Stahlkonstruktionen spezialisiertes Büro aufgenommen werden. Baubeginn war das Frühjahr 2019.

Die Gewächshausanlage kurz vor der Sanierung 1955, Foto H. Borriss, Archiv Botanischer Garten.

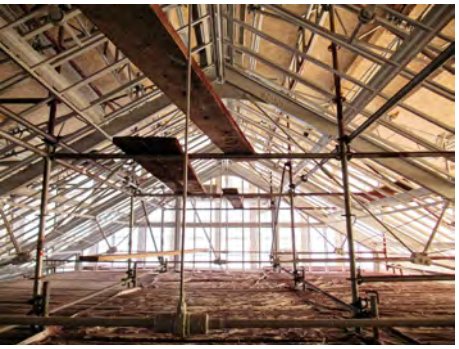
Der Pflanzenbestand wurde weitgehend durch Stecklingsvermehrung als kleine Topfpflanzen untergebracht. Ersatzflächen standen dem Botanischen Garten nach langjährigen Sparmaßnahmen kaum zur Verfügung. Ein Teil des Kübelpflanzenbestandes wurde in eine Rostocker Gärtnerei ausgelagert und ein Bereich des Kalthauses wärmer beheizt. In der ersten Schließungsnot 2014 wurden Teile der Palmensammlung an eine Schausammlung in Waren abgegeben. Lediglich sieben nicht verpflanzbare große Exemplare verblieben in den Gewächshäusern, wurden separat mit Folien eingehaust und beheizt. Jetzt, nach der Sanierung, sind die Verluste der Pflanzensammlung gering und verschmerzbar geblieben.

Die Gewächshäuser wurden komplett eingehaust. Eine erste Überlegung in Abschnitten zu bauen, wurde verworfen, um einen zügigen Bauablauf zu gewährleisten. Nach Entglasung wurde die Eisenkonstruktion sandgestrahlt und sofort mit einer Grundierung behandelt. Eine österreichische Stahlbaufirma ersetzte korrodierte Teile, dabei wurde am historischen Stahl genietet, am modernen geschraubt. Der kohlenstoffarme Puddelstahl gilt als nicht schweißbar. Letztlich war der Verlust an historischer Eisenkonstruktion sehr gering, es sind etwa 95% erhalten geblieben. Um der Statik zu genügen, wurden einige zusätzliche Elemente eingefügt. Nach Farbbeschichtung wurde verglast, dies ist für die Gärtnerinnen und Gärtner bzw. die Pflanzen das entscheidende Thema. Da die Gewächshäuser als Warmhäuser genutzt werden, ist die Isolierung ein entscheidender Faktor, dagegen spricht jedoch die geringe UV-Durchlässigkeit einer Mehrfachverglasung. Weitere Faktoren sind die Bruchsicherheit der Überkopf-Verglasung sowie das Gewicht für die Statik.

Palmfarnhaus zu Beginn der Bauarbeiten 2019.

Letztlich wurde im Dachbereich ein sogenanntes Weißglas mit einem ultravioletten Transmissionswert von 0,68 in 8,76 mm Stärke und in den Stehwänden ein 4 mm starkes ESG-Glas eingebaut. Es erfüllte noch die Gewichtsvorgaben für die Statik, um die Konstruktion nicht zu sehr zu belasten. Jedoch war es schon zu dick, um die gewohnte Praxis des Schindelns zu nutzen. Die Scheiben wurden glatt in die Sprossen eingelegt, die Stöße bekamen eine Silikonverbindung. Die Verglasung erfolgte in einer Kunststoffmasse. Eine traditionelle Verglasung in Leinölkitt war anscheinend nicht mehr machbar, zu teuer, zu arbeitsaufwändig und es fand sich keine Firma, die diese Technik noch beherrscht. Für die

Die eingerüstete Gewächshausanlage im Herbst 2019.



Das Palmenhaus bei der Sanierung im Herbst 2019.

Diffusionsoffenheit wäre es sicher langfristig besser gewesen. Zudem brachte die Verlegung auf Stoß schon in der Bauphase Probleme. Der Tropfenfall an den Scheiben konnte nicht mehr durch die Fugen hinauslaufen und brachte an den Stößen intensive Kondensstreifen. Diese wurden dann durch innen montierte kleine Regenrinnen abgemildert.

Die Installationen wie Heizung, Wasser, Elektrik und Steuerung betreute ein separates Planungsbüro. Die historischen Gewächshäuser waren mit ihrer Handsteuerung die unkompliziertesten, daher war dies aus gärtnerischer Sicht weiter erwünscht. Die originalen Heizungskonvektoren konnten aufgearbeitet werden und dürften auch weiterhin eine längere Lebensdauer als neue Elemente erbringen. Zu welch immensem Materialeinsatz Installateure heute befähigt sind, braucht bauerfahrenen Kolleginnen und Kollegen sicher nicht erklärt zu werden. Eine elektronische Steuerung war jedoch nicht zu vermeiden, ebenso die entsprechenden Schaltapparaturen mit ihrem erheblichen Platzbedarf.

Die Innengestaltung orientiert sich weitgehend an der Umgestaltung der 1980er Jahre mit Grundbeeten. Ein neues, vorrangig mineralisches Fertigsubstrat ersetzt die traditionellen Komposterden. Die Besucherführung wurde durch einen neuen Eingang günstiger gestaltet und im Palmfarnhaus entstand ein kleiner Seminarbereich für Vorlesungen mit entsprechender Vortragstechnik.

Der Wirtschaftsanbau benötigte einen höheren Sanierungsaufwand als erwartet. Die in die feuchten Gewächshauswände eingelassenen Deckenbalken wiesen vielfach Pilzbefall auf. Der für die Gesamterscheinung wichtige Stufengiebel sowie die begleitenden Schornsteine wurden rekonstruiert. Die Abdeckungen aus schlesischem Sandstein konnten hier weitgehend, wie auch bei den Gewächshaussockeln, wiederverwandt werden. Ergänzungen nahm eine Steinmetzfirma mit entsprechendem Material vor. Der Rückbau eines Toilettenanbaues und die Rekonstruktion des Heizungskellers aus denkmalpflegerischen Gründen brachten für die Nutzung mehr Nachteile.

Freigelegte Öffnung der originalen Warmluftheizung, Herbst 2019.

Eine wesentliche Verbesserung bedeutete die Neupflasterung des ehemaligen Kopfsteinpflasterweges, auf dem der Transport der Kübelpflanzen ins Sommerquartier erfolgt. Kaum ein Garten wird eine so anstrengende manuelle Tätigkeit haben, bei der die mittlerweile notwendigen Fremdfirmen immer wieder Probleme bei der Mitarbeitermotivation bekommen.

Dachbereich des sanierten Palmenhauses, Mai 2022.

Nachdem zum Jahresende 2021 die Gewächshäuser wieder zur Nutzung übergeben wurden, erfolgte etappenweise die Neubepflanzung sowohl der sanierten wie auch der durch die Baumaßnahmen betroffenen angrenzenden Gewächshäuser.

Die Auswirkungen der Covid-Pandemie verschärften die Baumaßnahmen, brachten Schwierigkeiten für die Tätigkeit der Bauarbeiter, Materialmangel und akute Preissteigerungen mit sich. Trotz Bauverzuges ist die ursprüngliche Kostenschätzung von 3,9 Mio. Euro um „lediglich“ 0,4 Mio. Euro überzogen worden. Für eine solch unübliche Baumaßnahme heutzutage sicher eine vertretbare Summe.

Am 17. Juni erfolgte die Eröffnung der Gewächshausanlage. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Botanischen Gartens können nach langen Provisorien und erheblichem Mehraufwand nun wieder den Studierenden und Besuchern ihren Garten mit froher Stimmung präsentieren und sich den Pflanzen widmen. Die Universität, die Stadt Greifswald und die Region haben ein über den Nutzzweck hinausgehendes touristisches Highlight gewonnen, das nach 135 Jahren noch immer seine ursprüngliche Aufgabe erfüllt. So können die teilweise über 100 Jahre alten Pflanzen weiterhin hier im kühlen Norden von der Vielfalt und Wuchskraft tropischer Wälder zeugen.

Text und Fotos: *Thoralf Weiß*

Palmenhaus während der Bepflanzung im Mai 2022.

Literatur:

Orangeriekultur in Oberfranken, Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangeriekultur Band 13, 2016, S. 214-224.
Zitrusblätter 9/ 2014: https://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB09-2014.pdf
Zitrusblätter 10/2015: https://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB10-2015.pdf
Zitrusblätter 14/ 2017: https://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB14-2017.pdf
Greifswalder Beiträge 2017: https://www.greifswald.de/de/.galleries/Amt-60-Stadtbauamt/Greifswalder-Beitraege/2017_JG11_Jahresheft.pdf

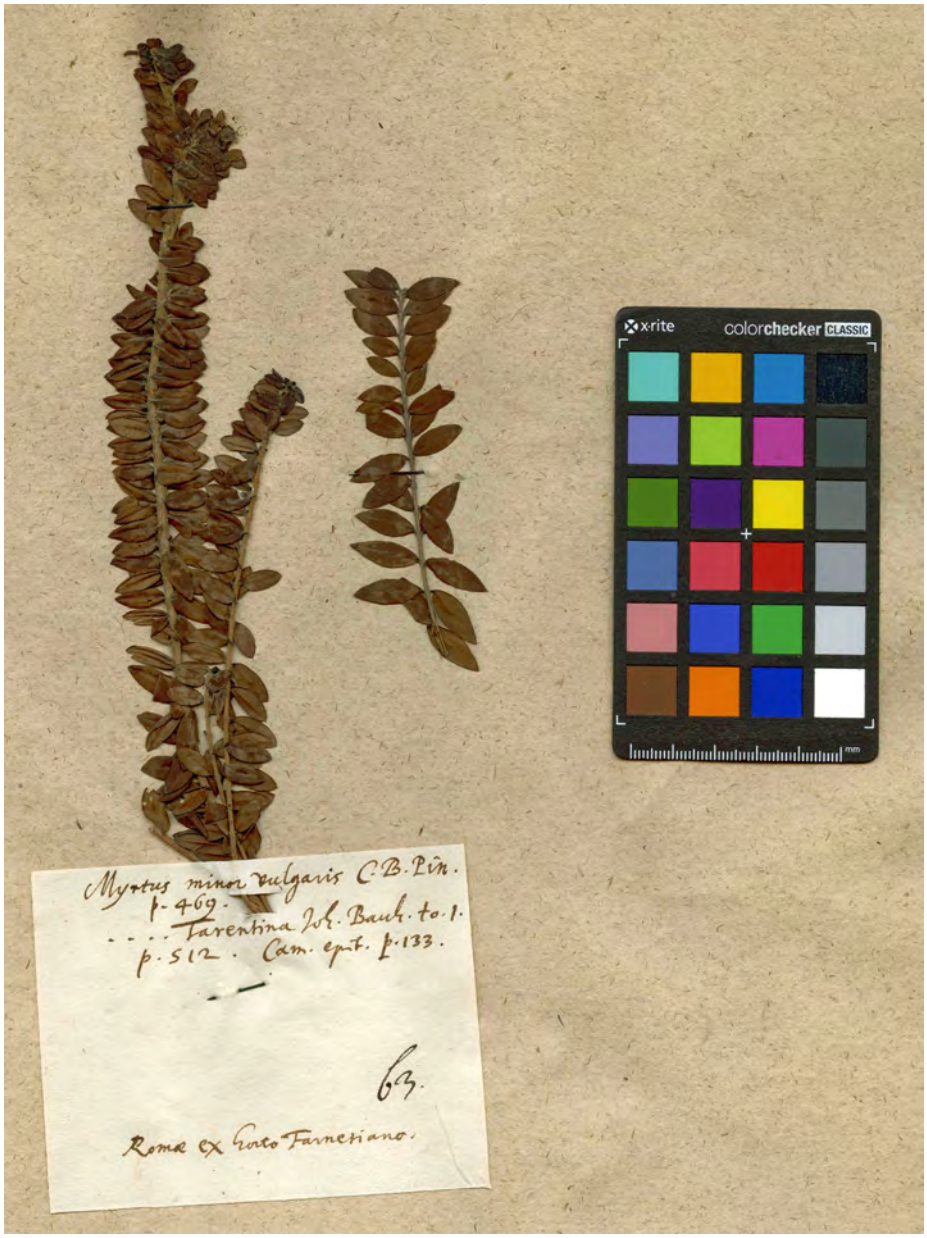
Orangeriekultur mit interdisziplinärem Horizont – eine Sonderreihe

Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald

Im Herbarium der Greifswalder Universität finden sich interessante Belege von Kalthauspflanzen. In dieser Ausgabe der Zitrusblätter seien verschiedene Sorten der Myrte vorgestellt. Der Stellenwert der Myrte ist heute leider durch die veränderten Wohn- und Lebensbedingungen stark gesunken. Dass eine Braut sich eine Pflanze aus ihrem Myrtenkranz zieht, gehört wohl der Vergangenheit an.

Das 1748 der Universität für einen zukünftigen Botanischen Garten gestiftete *Herbarium Scheffelianum*, 1650 von Friedrich Monau (1592–1669) begonnenes Amtsherbarium der Medizinprofessoren, enthält mehrere Belege von Myrten. Hier sei der Beleg von *Myrtus communis* subsp. *tarentina* aus dem Garten der Villa Farnese in Rom hervorgehoben. Er wurde vermutlich von Christoph Helwig d. Ä. (1642–90) auf seiner Studienreise durch Europa um 1665 dort gesammelt. Ein Beleg mit gleicher Schrift und der Datierung 1664 aus Montpellier, Frankreich, ermöglicht die Zuschreibung. Helwig studierte ab 1656 in Greifswald, London, Paris, Rom, Basel und an weiteren Orten Europas. 1667 bekam er dann in Greifswald einen Lehrstuhl für Medizin.

Myrtus communis subsp. *tarentina* ist eine schmalblättrige Form, die häufig auch als Kultursorte geführt wird. Sie ist im Mittelmeerraum von Spanien bis zum ehemaligen Jugoslawien verbreitet. Durch ihre geringere Verzweigung und vierzeilig angeordnete Blätter fällt sie auf. Sie ist für Deutschland 1613 im *Hortus Eystettensis* erstmalig erwähnt. Die markante Blattstellung ist auf dem Herbarbeleg gut zu erkennen.



Beleg aus dem Herbarium Scheffelianum, Greifswald
Myrtus communis subsp. *tarentina*
Quelle | Scan: Institut für Landschaftsökologie und Botanik der Universität Greifswald

Ebenfalls gibt es mehrere Myrten-Belege, die einer Sammlung des 18. Jahrhunderts zugehörig sind. Es finden sich dort neben Belegen ohne Herkunftsangabe die schon vorgestellten aus dem Garten des Handelsgärtners Friedrich Ludwig Krause aus Berlin sowie viele Belege aus dem Botanischen Garten Berlin. Sie sind, soweit datiert, zwischen 1752 und 1762 gesammelt. Es sind einige Sammler wie Ludolf, Loeper und Martini erwähnt, die also als Besitzer des Herbariums auszuschließen sind. Die Beschriftung der Etiketten lässt auf wissenschaftliche Kenntnisse schließen. Die Pflanzen sind nach dem System Carl von Linné geordnet. Als Besitzer des Herbariums lässt sich nur Johann Gottlieb Gleditsch vermuten. Der 1714 in Leipzig geborene Arzt hatte seit 1746 die Professur für Medizin und den Vorstand des Botanischen Gartens in Berlin inne. Im Jahre 1786 verstarb er in Berlin. Bekannt und berühmt wurde er neben der nach ihm benannten Gehölzgattung *Gleditsia* vor allem durch sein 1749 erfolgtes „Experimentum berolinense“, den ersten wissenschaftlichen Nachweis pflanzlicher Sexualität. Er ließ per Eilboten den Pollen einer männlichen Zwergpalme aus Leipzig nach Berlin bringen und erlangte durch die Bestäubung der dortigen weiblichen Pflanze das erste Mal keimfähige Samen. Gleditschs Herbarium wurde nach seinem Tod von der Witwe verkauft. Vermutlich kamen die Belege über die pommersche Medizinerfamilie Strübing spätestens 1915 in das Greifswalder Herbarium.

Der vorgestellte Beleg von *Myrtus communis* ‘Latifolia Belgica‘ stammt aus dem Berliner Botanischen Garten und dürfte wie die meisten Belege um 1755 zu datieren sein. Die vielgestaltige Myrte kann neben Sorten mit sehr kleinen Blättern wie die typische Brautmyrte ‘Microphylla‘, der großblättrigen Wildform auch Sorten mit sehr großen Blättern aufweisen. Diese ‘Latifolia‘ genannte Sorte ist besonders im mittleren Zweig auf dem Herbarbeleg zu erkennen. Ob die Zweige mit kleineren Blättern von derselben Pflanze stammen, lässt sich nicht sagen.

Beleg aus dem Herbarium Scheffelianum, Greifswald
Myrtus communis ‘Latifolia Belgica‘
Quelle | Scan: Institut für Landschaftsökologie und Botanik der Universität Greifswald

Thoralf Weiß

Quellen:

Münter, Julius: Herbarium Scheffelianum vivum. Ein Beitrag zur Geschichte der Herbarien und zur Geschichte der Botanik in Pommern, in: Amtlicher Bericht über die 35. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg im September 1860, Königsberg 1861, S. 278–285.
http://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10479301?page=290

Sukopp, Herbert: Gleditschs Experimentum berolinense aus den Jahren 1749- 1751, in: Verhandlungen des Botanischen Vereins in Berlin und Brandenburg 144, Berlin 2011, S. 45–61.
https://www.botanischer-verein-brandenburg.de/fileadmin/user_upload/pdf/Verhandlungen/Verh144_2011/Verh144_45-61_Sukopp-Gleditsch_ebook.pdf

Myrtus communis:
https://de.wikipedia.org/wiki/Myrte

Farnesische Gärten:
https://de.wikipedia.org/wiki/Farnesische_Gärten

Johann Gottlieb Gleditsch:
https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Gottlieb_Gleditsch_(Botaniker)

Zitrus-Kulinarik: Limoncello

Heide Binner verfolgte mit dem Arbeitskreis Orangerien 2007 den **Weg der Zitrus von Neapel bis Pisa:**

Auf ‚nem Hügel der Toscana
liegt ein zauberhafter Ort,
schon mehr als sechshundert Jahre
kultiviert man Citrus dort.

In *Buggianos* Minigärten
gedeiht alles picobello –
hier erfuhr ich das Rezept
für den besten Limoncello:

Limoncello - Originalrezept aus Buggiano:

- 3 Zitronen
  hauchzart abschälen und die Schale verwenden
- 0,5 l 96%!!! Alkohol
- 0,5 l Wasser
- 500 g Zucker
- 30 Blätter Basilikum (nicht verzählen)

Alles in einem gut verschließbaren Gefäß 12 Tage stehen lassen,
immer mal schütteln, damit der Zucker sich auflöst,
dann filtern und in Flaschen abfüllen.

Die Besichtigung der Zitrusgärten von Buggiano Castello (westlich Pistoia) war der krönende Abschluss der Exkursion des AKO 2007 – und nicht nur die Potsdamer Kollegen und Kolleginnen erinnern sich beim gemeinsamen Verkosten des „originalen" Limoncellos gern daran.
Bislang gibt es nur wenige Untersuchungen zur Geschichte der an Zitrus so reichen Gärten „intra muros" von Buggiano. Prof. Giuseppe Franchi, der beste Kenner der Anlagen, führte uns durch den Ort und seine Gärten.

Die in der freien Erde wachsenden Orangen, Clementinen, Pomeranzen und Mandarinen, dazu die verschiedenen Sorten am Spalier gezogenen Limonen, die ganze Wände bedecken, und mit ihrem starken Wuchs sogar bis zu den öffentlichen Plätzen vordringen, beherrschen das Bild in Buggiano Castello. Wie war es möglich, in dem kleinen Borgo im Freien diese kälteempfindlichen Pflanzen zu kultivieren, die im 15. Jahrhundert schon solche üppigen Ernten hervorbrachten, dass man die Früchte auf dem Wochenmarkt verkaufte?

Impressionen aus Buggiano Castello,
Fotos: Simone Balsam, 2007,
Mitte: Barbara Christ.

Die besondere klimatische Lage des Hügels von Buggiano besteht darin, dass er durch die Höhen des Apennin geschützt ist. Er ist der Sonne zugewandt, liegt oberhalb der Nebelgrenze und vor den Sümpfen von Fucecchio, die ein ausgezeichnetes Temperatur- und Klimaregulativ bilden. Zudem sind die Häuser im Inneren des Dorfes konzentriert und von kleinen Gärten zur Deckung des unmittelbaren Familienbedarfs umgeben.
Eine weitere Voraussetzung bestand in der gesicherten Versorgung mit Wasser. Nach den Gemeindestatuten wurden nur diejenigen Hausbesitzer gefördert, die Zisternen zur Wasserversorgung bauten. So wurden im Inneren zahlreicher Häuser Brunnen gegraben sowie Zisternen angelegt, die an Regentagen das Wasser nicht nur von den Dächern, sondern auch von den Straßen des Borgo auffangen.
Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden in Buggiano einige Häuser „ad uso di villa" erweitert, wobei die alten Gemüsegärten in „Giardinetti" (Ziergärten) umgewandelt wurden. Die Bäume (Reben, Oliven, Maulbeeren), die sich jahrhundertelang im Einklang mit der Landschaft vor den Mauern befunden hatten, verschwanden zu Gunsten von Dekorationselementen wie Blumenrabatten, Wasserbecken und Pergolen mit besonderer Bevorzugung der im Freien wachsenden, traditionellen Agrumen, ein Beispiel hierfür ist die „Villa Sermolli".
Dank der Bemühungen durch die Fa. Tintori konnten im Herbst 1997 erstmalig die Agrumengärten und die privaten Gartenanlagen von Buggiano für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

S. Swientek, S. Balsam

Nach dem Exkursionsbericht von Heinrich Hamann unter Verwendung der Ausführungen von Giuseppe Franchi.

Literatur:

„Zitrusbäume im Zieranbau", Ratschläge aus der Tradition der Bauerngärtner, Florenz 2000, S. 13-21.
https://visitbuggiano.com/de/das-land-innerhalb-der-mauern/

... und noch ein Tipp zum Schmökern ...

Luca Ventura: Bittersüße Zitronen
Der Capri-Krimi, Diogenes, 2021; 16,00 €

Ein Cozy-Krimi für Italien- und Zitrusfans, der in die Welt der Zitrusplantagen und ihrer Besitzer führt und den Zwiespalt zwischen ökologischem Anbau und gewinnbringender Vermarktung, die Herstellung von Limoncello und den Preiskampf um jede Zitrone thematisiert.
Macht mit und ohne Limoncello Spaß!

Orangerien-Chronik

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

4 | Herzogliche Orangerie Gotha - Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Die Herzogliche Orangerie Gotha gilt als eine der größten und imposantesten barocken Orangerieanlagen im deutschsprachigen Raum. Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1699–1772) ließ sich von dem renommierten Architekten des Spätbarock Gottfried Heinrich Krohne (1703–1756) einen „Orangengarten nach französischem Vorbild“ anlegen. Krohne projektierte die Orangerie in Form eines „Pomeranzen-Theaters“ mit zwei großen Kalthäusern, dem Orangenhaus und dem Lorbeerhaus, und zwei Treibhäusern. Der erste Entwurf von 1747 sah über 650 große Orangenbäume vor, die auf den Terrassenplätzen zwischen den Treppen und Wasserkaskaden aufgestellt werden sollten.

Zitruspflanzen wurden in der Gothaer Residenz nachweislich seit Gründung des Herzogtums im Jahr 1640 gesammelt. Unter Friedrich III. zählte die Sammlung im 18. Jahrhundert fast 3.000 Orangeriepflanzen. Im 19. Jahrhundert wurde das Sortiment vor allem an Topfpflanzen stark erweitert und der Orangeriegarten reich mit Blumenbeeten ausgeschmückt. Nach Abdankung des letzten regierenden Herzogs ging der Pflanzenbestand Ende der 1920er Jahre zurück. Mit dem Zweiten Weltkrieg kam die Pflanzenkultivierung in der Orangerie vollständig zum Erliegen. Die letzten Orangeriepflanzen wurden 1944 bei einem Luftangriff im südlichen Treibhaus vernichtet.

Erst nach 1990 begann die Stadt Gotha wieder mit der Präsentation von mediterranen Kübelpflanzen im Orangerieparterre. Mit der provisorischen Herrichtung des nördlichen Treibhauses von 1759 konnten ab 2004 erstmals wieder Pflanzen in der Orangerie überwintert werden. In der Verantwortung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten folgten 2007 die ersten Instandsetzungsarbeiten am Lorbeerhaus für die winterliche Unterbringung der großen Zitruspflanzen, Lorbeer und Palmen. Inzwischen umfasst die Pflanzensammlung in der Herzoglichen Orangerie Gotha wieder rund 1.000 Pflanzen, neben den vielen Lorbeer- und Zitrusbäumchen auch besonders exotische Sonderkulturen, wie Kamelien und Ananas.

Gemeinsam mit dem 2007 gegründeten Förderverein „Orangerie-Freunde“ Gotha e.V. war es in den vergangenen Jahren möglich, viele Projekte und Veranstaltungen in der Orangerie Gotha zu realisieren, u. a. die Anschaffung von über 100 Pflanzkästen und –kübeln aus Eichenholz nach historischem Vorbild sowie von Pomeranzenbäumen und die Errichtung eines neuen Kamelienhauses.

Im Rahmen der Bundesgartenschau Erfurt 2021 zeigte die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten im ehemaligen Orangenhaus die bemerkenswerte Ausstellung „Im Garten der Goldenen Früchte“. Fast 20.000 Besucherinnen und Besucher kamen in die Orangerie Gotha, um mehr über die reiche Tradition der Orangeriekultur zu erfahren: Welche Mythen stecken hinter den Goldenen Früchten, welcher Aufwand wurde zur Unterhaltung einer Orangerie betrieben und – ganz praktisch – wie zieht man selbst eine Ananas?

Außerdem entstand 2021 in der Orangerie ein wunderbarer Audioguide von Kindern für Kinder. Im Projekt „Hör mal im Garten“ inszenierte eine Schülergruppe aus Gotha einen spannenden Rundgang mit der historischen Person des Obergärtners Eulefeld mit seinen beiden Kindern durch die Herzogliche Orangerie und den Park. Nun kann man sich die Gartenanlagen aus ihrer Perspektive erklären lassen.

Text und Fotos: *Jens Scheffler*

Weitere Infos:
https://www.orangerie-gotha.de
https://www.thueringerschloesser.de/garten/herzoglicher-park-gotha/
http://www.hoermal-im-museum.de/audioguide.html

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2022 | 2023

Düsseldorf | Stiftung Schloss und Park Benrath

Orangeriekultur im Rheinland und in Westfalen

Beispiele reaktivierter Orangerien

41. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

15.–17. September 2022

Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm: www.orangeriekultur.de

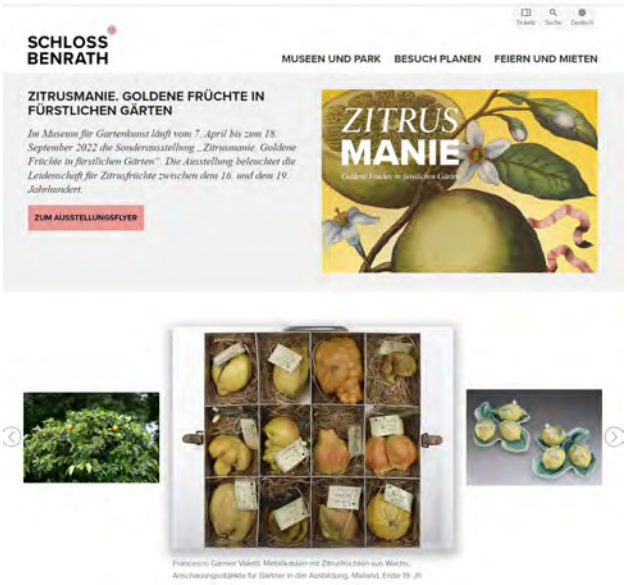
Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten

Ausstellung im Museum für Gartenkunst

6. April - 18. September 2022

https://www.schloss-benrath.de/zitrusmanie

Jeder kennt sie als Früchte aus dem Supermarkt: Orangen, Pampelmusen, Mandarinen und Zitronen. Vor drei Jahrhunderten bildeten immergrüne Pommeranzen-, Zitronen und Orangenbäume ein fürstliches Statussymbol. In der Barockzeit kam kein repräsentativer Garten ohne die teuren Gewächse aus. Sie standen für die Unsterblichkeit einer Dynastie und wurden leidenschaftlich gesammelt. Die fürstliche Sammelwut hat ihren Ursprung in dem antiken Mythos vom Raub der Goldenen Äpfel aus dem Garten der Hesperiden durch den tapferen Helden Herkules. In seiner Nachfolge sahen sich barocke Fürsten, die keine Mühen und Mittel scheuten, um Zitruspflanzen zu erwerben und die Überwinterung der frostempfindlichen Gewächse zu gewährleisten. Eigens dafür errichtete prachtvolle Orangeriegebäude setzen wichtige bauliche Akzente in ihren Parkanlagen. Die Zitrusmanie erfasste auch das Bürgertum, das sich allerorten mit Pomeranzengärten schmückte. Wer es sich leisten konnte, ließ die Früchte und Blüten zu Parfüm und Arzneimitteln verarbeiten oder verwendete sie als Kochzutat.



Die Ausstellung im Museum für Gartenkunst beleuchtet mit Gemälden, dekorativen Grafiken, Skulpturen, Porzellan, Modellen und aufwändig illustrierten Schriften facettenreich die Leidenschaft für Zitrusfrüchte zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Zum ersten Mal werden auch Schloss Benrath, Düsseldorf sowie das Rheinland als Orte fürstlicher Orangeriekultur dargestellt. Historische Zitrussorten, die in Kübeln im Innenhof des östlichen Kavalierflügels sowie rund um das Schloss aufgestellt sind, geben dem Besucher einen unmittelbaren Eindruck von der Vielfalt dieser Goldenen Früchte.

Online-Ausstellung

In Kooperation mit der Deutschen Digitalen Bibliothek gibt es zur Sonderschau eine Online-Ausstellung:

https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/orangerie/

Gartenreich Dessau-Wörlitz | Orangerie im Schlosspark Oranienbaum

Ausstellung „Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz“

18. Juni-18. September 2022

Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau über die Geschichten der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangenkultur.

https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien

Führung durch Orangerie und Schlosspark

Allerlei Zitrus – Pflanzenschätze in Oranienbaum

11. September 2022 • 10:00-11:30 Uhr

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Neuzeller Klostergartentag

1. Oktober 2022 • 10.00 - 17:00 Uhr

Bei dieser Veranstaltung bietet sich die Möglichkeit, die restaurierten Barockgärten des Klosters unter besonderen Bedingungen zu besichtigen. Der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dietmar Woidke, hatte den neuen Obst- und Küchengarten des Stifts Neuzelle offiziell und feierlich am 10. Juni nach mehrjähriger Bauzeit eröffnet. Verschiedene Baumschulen und Pflanzenhändler bieten eine Vielzahl unterschiedlicher Pflanzen zum Verkauf an. Alte Handwerkskünstler und wieder moderne Manufakturen laden zum Stöbern und Entdecken in den Klostergarten ein.

Pomeranzen im Winterschlaf

13. November 2022 • 14.00 Uhr

120 Orangenbäumchen überwintern jedes Jahr in der Orangerie des Klostergartes in Neuzelle. Im Rahmen einer Sonderführung öffnet die Orangerie im Winter Ihre Pforten und der Gärtnermeister berichtet über die Überwinterung und Pflege der Orangenkultur. Dabei informiert er über die Geschichte der Orangeriekultur in Mitteleuropa sowie über die Probleme bei der winterlichen Betreuung der Pflanzen. Bei einem Rundgang durch die Orangerie gibt es zudem praktische Hinweise für die richtige Pflege von Citrusbäumen.

www.klosterneuzelle.de

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“

300 Jahre Orangeriekultur in Weimar

s. ZITRUSBLÄTTER 23/2021, S. 1-3

www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz

Orangerie- und Gartenkultur im Barockgarten Großsedlitz

Von Wein, Feigen, Spargel und goldenen Äpfeln – Orangerie- und Gartenkultur im Barockgarten Großsedlitz

Ausstellung

31. Mai - 20. September 2022

9. Sächsische Zitrustage

Ausstellung | Historische Zitrussorten | Orangeriekultur

3. - 4. Juni 2023 • 10–18 Uhr

www.barockgarten-grosssedlitz.de

Wien | Schlosspark Schönbrunn

21. Wiener Zitrustage

18.-21. Mai 2023 • täglich 10:00 - 18:00 Uhr

Seit fast 280 Jahren werden im Schönbrunner Orangeriegebäude mediterrane Pflanzen überwintert. Anlässlich der Wiener Zitrustage verwandelt sich die 1.200 m² große Überwinterungshalle alljährlich in einen beeindruckenden Ausstellungssaal. In den vergangenen Jahren ist die Veranstaltung zu einem fixen Termin im Kalender in- und ausländischer Zitrusbegeisterter geworden.Im Zentrum stehen die bedeutenden Exemplare aus der historischen Zitruspflanzensammlung der Österreichischen Bundesgärten. Im passenden Ambiente des historischen Orangeriegebäudes wird in einer Sonderausstellung über das umfangreiche Thema der Zitruspflanzen und ihrer Kultur informiert.

Für die eigene Sammlung der Besucherinnen und Besucher bieten Spezialbetriebe Zitrusraritäten, Pflanzen für den Wintergarten, ausgesuchte Sommerblumen und Kräuter an. Gartenaccessoires, biologische Pflanzenschutzmittel, Fachbücher, Gewürze sowie zahlreiche kulinarische Spezialitäten runden das vielfältige Angebot ab. Bei Führungen und Vorträgen erfahren die Besucherinnen und Besucher viel Neues zu dem Thema Zitrus und über die historische Botanische Sammlung der Österreichischen Bundesgärten. Und für ganz besondere Fragen stehen die Spezialistinnen und Spezialisten der Österreichischen Bundesgärten und der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft täglich zur Verfügung.

https://zitrustage.at

Kaiserliche Früchte - Die Zitrussammlung in Schönbrunn

24. November 2022 • 18:30 - 21:00 Uhr

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

Medien-Spiegel

Zitrusblog der Wiener Zitrustage

in diesem Jahr wurden den vielseitigen Informationen rund um die Zitruskultur viele neue Beiträge hinzugefügt:
https://zitrustage.at/zitrusblog

Greifswald: Botanischer Garten bekommt neue Pflanzen

nach der Sanierung in den vergangenen Jahren ziehen Mitte Juni 2022 nun wieder Pflanzen in die historischen Gewächshäuser ein:
https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/nordmagazin/Greifswald-Botanischen-Garten-bekommt-neue-Pflanzen,nordmagazin96476.html

200 Zitrusgewächse in Oranienbaumer Sammlung

Sebastian Doil stellt die Sammlung in Schloss Oranienbaum vor:
https://www.mdr.de/mdr-garten/pflegen/video-zitrus-orangen-orangerie-oranienbaum-100.html

Orange, Zitrone, Pomeranze - Wie sie für den Sommer fit werden

Andreas Petzold im MDR-Garten zu Gast:
https://www.mdr.de/mdr-garten/pflegen/video-zitrus-fruechte-baum-pflegen-umtopfen-100.html

Frankreich: Das Zitronenwunder

im Dorf Eus am Fuß der Pyrenäen baut ein Paar rund 1000 Zitrus-Sorten an:
https://www.dw.com/de/frankreich-das-zitronenwunder/av-60242510

Wo die Zitronen blüh´n - Eine süßsaure Reise von den Alpen bis Sizilien

wunderbare Dokumentation von Gernot Stadler/ORF:
https://www.3sat.de/dokumentation/reise/wo-die-zitronen-bluehn-100.html

Crowdfarming Naranjas del Carmen

Auf dieser sehr empfehlenswerten Plattform verkaufen mittlerweile 286 Landwirte aus ganz Europa ihre Biofrüchte direkt an ihre Verbraucher. Man kann übrigens auch Orangenbäume adoptieren* und sich so seine Früchte sichern, was nun schon 221.750mal genutzt wurde!
https://www.naranjasdelcarmen.com/de

* (Anm. B.C.: „unsere“ Blutorange trägt übrigens den Namen unserer Enkelin und steht in Sizilien)

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 25
August 2022

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: Februar 2023
Redaktionsschluss: 30. Dezember 2022

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der Zitrusblätter einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 26/2023

Editorial

Schon auf den ersten Blick vermittelt die neue Ausgabe der Zitrusblätter, dass die Corona-Pandemie überwunden ist. Mit neuem Elan haben unsere Autoren und die Redaktion damit gemeinsam ein Zeichen des Aufbruchs in die nächsten Jahre gesetzt. Zwischenzeitlich haben sich erfreulicherweise viele Themen und Beiträge angesammelt, die auch noch zukünftige Ausgaben füllen werden, um erneut Anreize zu bieten, sich als Autor oder Berichterstatter einzubringen. Die Zitrusblätter spiegeln also in erfreulicher Weise die gute Entwicklung unseres Arbeitskreises.

Besondere Schwerpunkte dieser Ausgabe bilden die Beiträge zum Sckell-Jubiläumsjahr und zu den Glashäusern in Triest. Mit einem Bericht zu den Zitrussammlungen in Wilanów wird eine Serie eröffnet, die ihre Fortsetzung in der nächsten Ausgabe finden wird. Aktuelle Berichte zu erfreulichen Sanierungen oder bedenklichen Planungen, zu neuen Forschungen und interessanten Veranstaltungen ergänzen das breite Spektrum unseres Angebots ebenso wie die kontinuierliche Fortsetzung der Kolumnen.

Mit ehrenamtlichem Einsatz ist wieder eine außerordentlich schöne Ausgabe entstanden. Für die gute Zusammenarbeit und das Engagement der Autoren und der Mitarbeiter in der Redaktion kann ich hier nur herzlich danken – insbesondere Barbara Christ, die für das schöne Layout wieder keine Mühe gescheut hat! Umso mehr wünsche ich allen Lesern eine erbauliche Lektüre und hoffe, dass sie das Ergebnis der Arbeit zu schätzen wissen.

In herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihr

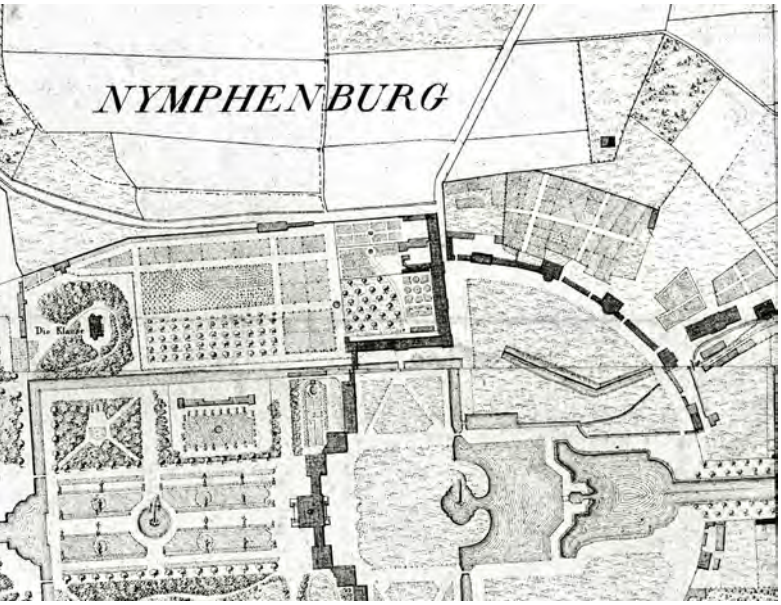
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Friedrich Ludwig von Sckell und die Ananastreiberei in Nymphenburg

Zum 200. Todestag des königlich-bayerischen Hofgarten-Intendanten

1 Clemens von Zimmermann: Friedrich Ludwig von Sckell, Öl auf Leinwand, um 1810, Münchner Stadtmuseum.

Friedrich Ludwig Sckell (1750–1823, 1808 geadelt) wurde am 9. März 1804 zum Hofgarten-Intendanten ernannt.[1] (Abb. 1) Am 30. Mai 1804 unterzeichnete Kurfürst Maximilian IV. Joseph, der 1806 zum ersten bayerischen König Maximilian I. Joseph aufstieg, das Reskript „Die neue Organisation der Hofgarten[-]Intendanz […] betr.“. Darin wurden alle relevanten organisatorischen, personellen und finanziellen Angelegenheiten festgeschrieben, wie die administrative Unterstellung der Hofgarten-Intendanz, ihre Aufgaben sowie ihr jährlicher Etat. Außerdem wurden die Zuständigkeiten von Hofgarten-Intendanz und Hofbau-Intendanz geregelt: „Ueber das Verhältniß der Gartenbauten zu den Garten-Anlagen, wird folgende Bestimmung gegeben: Die Garten[-]Anlagen stehen ausschließend unter der Hofgarten[-]Intendanz, die Unterhaltung der bestehenden, und die Ausführung neuer Bauten aber, sowohl in Lust[-] als Nutzgärten steht unter der Hofbau[-]Intendanz, auf deren Etat auch die desfalsigen Kosten fallen. Hiebey wird jedoch ausdrüklich festgesezt, daß bey allen Veränderungen, oder neuen Fertigungen von Bauten, sie mögen aus Oekonomie[-]Gebäuden, Treib= oder Gewächs-Häusern, für die Nutzgärten, oder aus Tempeln, Denkmälern, Urnen, Statueen, Brücken, Ruinen, Waßerfällen u. d. gl. Verschönerungen für die Lustgärten bestehen, der initiative Vorschlag der Bestimmung und Form, in Erwägung, daß diese Bauten mit den Garten-Parthieen in zwekmäßige Uebereinstimmung gebracht, und mit diesen ein ästhetisches Ganzes bilden müßen, von der Hofgarten[-]Intendanz gegeben, der definitive



2 Schloss- und Gartenanlage Nymphenburg im Jahre 1809, „erster" Hofküchengarten (links oben) und „zweiter" Hofküchengarten (rechts oben), Uraufnahme der bayerischen Steuervermessung, Katasterblätter N.W. I. 3 und N.W. II. 3, Bayerische Schlösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-16 (montierte Ausschnitte).

Plan, und Kostenüberschlag, so dann gemeinschaftlich mit der Hofbau[-]Intendanz regulirt, und sodann von dieser die Ausführung und Unterhaltung übernommen werden solle".[2] Demnach hatte Sckell von Anfang an erreichen können, dass ihm allein die Entscheidung über die Gestaltung, Ausstattung und Funktionalität der Gebäude und sonstigen Baulichkeiten in allen Lust- und Nutzgärten zukam.

Erste Maßnahmen Sckells zur Verbesserung der Fruchttreiberei

Friedrich Ludwig Sckell erstellte 1801 in seiner Funktion als kurfürstlicher „Gartenbaudirektor für die Rheinpfalz und ganz Bayern" ein grundlegendes Gutachten über das künftige höfische Gartenwesen in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München; darin führte er über die Küchengärten aus: „Die vorzüglichste[n] Treib[-] und Gemüßgärten sol[l]ten des warmen Pferdsmists wegen, nahe beÿ Hof seÿn, nemlich in München, und Nÿmphenburg; in keinem außer diesen zweÿ Gärten /: wo man aber erst die gehörige[n] Einrichtungen treffen müßte :/ sollten dann mehr Treibereÿen, außer einigen Mistbettern[,] um frühe Pflanzen und dergleichen zu ziehen, geduldet, sondern durchgehendst eingestellt werden: Nur die gemeine Obst – Gemüß – Zwiebel – Wurzel[-] und Baum[-]Kultur könnte in den übrigen Gärten zur Aushilfe statt finden".[3] Bemerkenswert ist Sckells Argument „des warmen Pferdemists", womit er die Nähe der Treibereien zum „Hof", das heißt zu den von der Herrscherfamilie bewohnten Schlössern mit den angegliederten Pferdeställen, begründete, wogegen der kurze Weg zwischen Garten einerseits und Küche und Konditorei andererseits unerwähnt blieb, obwohl er für den Transport reifer und empfindlicher Früchte ebenfalls sinnvoll war.

1807 verwies Sckell nochmals rückblickend darauf, dass im Jahr 1800 „in dem hiesigen Hofküchen[-]Garten [München], im gewesenen Residenzgarten [München], in Nymphenburg, in Schleisheim [sic!], Dachau und Fürstenried, also in 6 Gärten getrieben, und Küchengewächse in freien gezogen" wurden.[4] Angesichts dieser Tatsache hatte Sckell vom damaligen Finanzminister Franz Karl Freiherr von Hompech-Bollheim (1735–1800) den Auftrag erhalten, „dem Garten=Wesen eine bessere und gemeinnützigere Einrichtung zu geben, und so wurden diese 6, auf resp: 3 Haupt=Treib[-] und Küchen[-] Gärten beschränkt".[5]

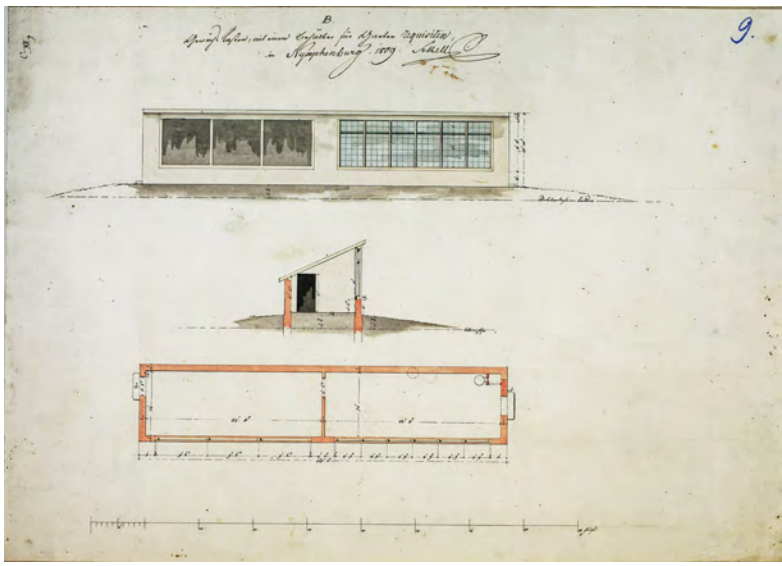
In Nymphenburg gab es zwei Hofküchengärten (Abb. 2): Der sogenannte „erste" befand sich unweit vom Orangerieflügel des Schlosses und wurde von Wilhelm Bischoff (1747–1828) geleitet. Bereits im März 1800 hatte sich Sckell mit Erfolg dafür eingesetzt, dass Wilhelm Bischoff, dem „so lange auf dem Carlsberg [bei Homburg in der Pfalz] gedienten Hofgärtner" die „Gemüß- Treib- und Obstgärten" in Nymphenburg übertragen wurden.[6] 1821 – also noch zu Lebzeiten Sckells – übernahm Bischoffs Sohn Wilhelm Christian (1797–1881) dieses Amt, wozu auch die Betreuung einer Baumschule mit einer umfangreichen Maulbeeranzucht gehörte.[7] Der „zweite" Hofküchengarten grenzte direkt an die Nymphenburger Porzellanmanufaktur am nördlichen Schlossrondell und unterstand ab 1808 Joseph Lang (1763–1831), der dort Johann Jakob Effner (1756–1819) ablöste; Effner wurde im gleichen Jahr die Verantwortung für den „Ersten oder Großen Hofküchengarten" in München übertragen, der im Lehel zwischen Stadtresidenz und Isar lag.[8] Im Folgenden wird das Augenmerk vor allem auf die unter Sckells Ägide aufblühende und erfolgreich betriebene Ananaskultur in Nymphenburg gerichtet.[9]

Sckells „Ananas=Kästen" einfacher Bauart von 1806 und 1809

Friedrich Ludwig Sckell schrieb am 6. August 1807 – das heißt drei Jahre nach seiner Ernennung zum Hofgarten-Intendanten – die Intendanz habe seither „alles angewendet [,] um die Treibereien sowohl, als die Gemüß[=] und Obst=Cultur in aufnahm zu bringen […]. Sie hat die Treiberei bei Effner [in Nymphenburg] wieder in Gang gesetzt. Sie hat die Ananas[-] Cultur vermehret, und eigene Kästen erbauen lassen. Sie hat viele Wände mit [Spalier-]Gittern versehen, und mit Pfirsich, Abricohsen [sic!], Weinstöcke, und nebst diesen an 3tausend andere Frucht[-]Bäume [vor allem in den Hofgärten Dachau und Schleißheim sowie im sogenannten „Englischen Garten" in Freising] pflanzen lassen".[10]

Am 15. April 1806 hatte König Maximilian I. Joseph „für die Herstellung eines Ananas=Kastens zum Behuf des Küchengartens in Nÿmphenburg 931 Gulden 32 xr [Kreuzer]" bewilligt, wobei die einschlägigen Akten merkwürdigerweise keine Hinweise auf die zeitnahe Realisierung und den genauen Standort enthalten.[11] Es wird sich wohl um einen der „Kästen" gehandelt haben, die Sckell in seinem Schreiben vom 6. August 1807 erwähnt hat.

Im Oktober 1809 berichtete Sckell, dass im ersten Nymphenburger Hofküchengarten „ein neüer Ananas Kasten und eine



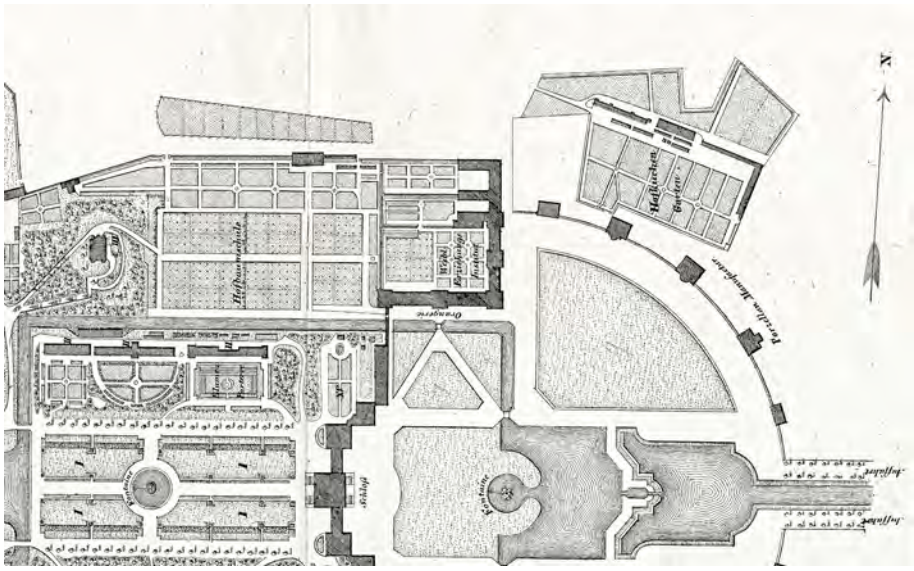
3 Friedrich Ludwig von Sckell: „Gewächs[-]Kasten mit einem Behälter für Garten[-]requisiten in Nymphenburg 1809", Bayerische Schlösserverwaltung, Bauabteilung, Plansammlung, PH 4.003.

Geschirr Kammer erbauet worden“ sind.[12] Eine auf uns überkommene Entwurfszeichnung mit der Bezeichnung „Gewächs[-]Kasten, mit einem Behälter für Garten[-]requisiten, in Nymphenburg. 1809“ gibt zahlreiche bauliche und technische Details dieses gärtnerischen Funktionsgebäudes zu erkennen, zumal diese Zeichnung nicht nur mit einer Maßleiste, sondern auch mit Maßketten und exakten Nennmaßen versehen wurde.[13] (Abb. 3) Demnach handelte es sich um ein 19,79 m langes und 4,01 m breites Bauwerk, das eine räumliche und funktionelle Zweiteilung aufwies. Über einem 0,87 m hohen Mauersockel erhob sich die senkrechte, aus hölzernen Ständern konstruierte Fensterwand. Während der Gewächshausteil sechs Fenster mit beweglichen Flügeln und darüber angeordneten, separat zu bedienenden Lüftungsfenstern besaß, verfügte der Lagerraum über drei große, ungegliederte und allem Anschein nach fest eingebaute Fenster. Die Höhe der nach Süden orientierten Fassade betrug einschließlich Sockel 4,01 m; die Gebäuderückwand war als 1,98 m hohes Mauerwerk ausgeführt. Auf beiden lag ein opakes Pultdach auf. Die Eingänge in das Gebäude befanden sich an den Stirnseiten; auch die im Vergleich mit den Außenmauern nur halb so starke Trennwand zwischen den beiden funktional völlig unterschiedlichen Innenräumen wies eine Tür auf. Das Gebäude hatte keinen rückseitigen Arbeitsgang. Für die Beheizung der Gewächshausabteilung war in ihrer Nordostecke lediglich ein einfacher Kanonenofen vorgesehen und der in der Mitte der Rückwand eingefügte Kreis könnte einen Behälter für das temperierte Gießwasser andeuten. Dagegen wurde in der Bauzeichnung eigenartigerweise auf die Darstellung des für die Ananastreiberei unbedingt erforderlichen Lohbeetes komplett verzichtet. Auffällig ist außerdem, dass das gesamte Gebäude auf einem 0,72 m hoch aufgeschütteten Podest über der vorgefundenen und als „Natürlicher Boden“ bezeichneten Geländeoberfläche errichtet werden sollte, wofür keine Gründe, wie etwa ungünstige Bodenverhältnisse, angeführt wurden.

Die in den unmittelbar darauffolgenden Jahren von Sckell verfassten Tätigkeitsberichte der Hofgarten-Intendanz enthalten tatsächlich nur Hinweise auf die Ananaskultur im ersten Nymphenburger Hofküchengarten: So gab Sckell 1811 an, dass der erste Küchengarten „den Hof sowohl mit frühen, als spaten gemüßen – Obst – Melonen und Ananas“ beliefert hat.[14] Im Bericht für 1812 schrieb er, dass der erste Hofküchengarten „für den Königl– Hof ansehnliche Lieferungen von getriebenen und im Freien gezogenen Küchengewächsen – Obst – und Ananas p. p. besorgt“ und der zweite „mit Zufriedenheit – Gemüsen – Obst und Feigen geliefert“ hat.[15]

Das „Ananas-Haus“ von 1812 im zweiten Nymphenburger Hofküchengarten

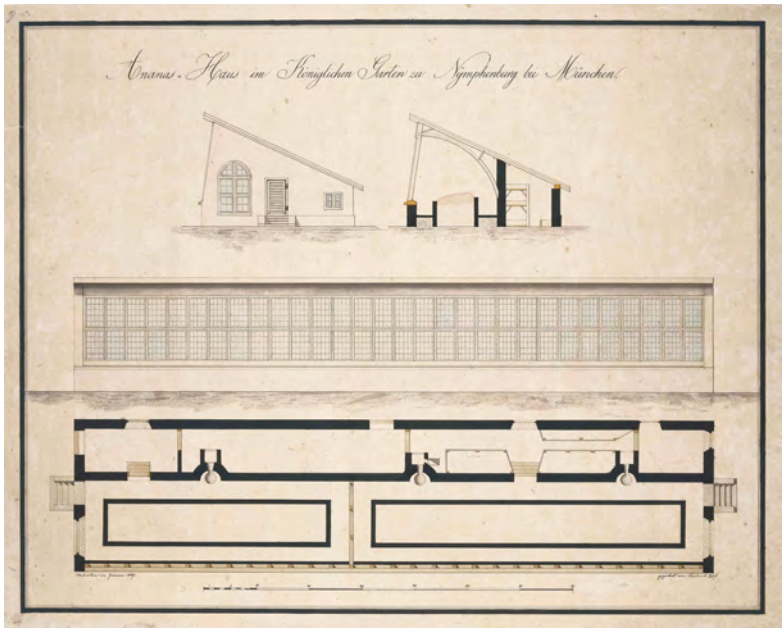
1813 kam es zu einer signifikanten Weiterentwicklung der Ananastreiberei in Nymphenburg, indem im zweiten Hofküchengarten ein neues Treibhaus fertiggestellt wurde. Um dieses Ananashaus nach den Vorstellungen Sckells optimal einordnen zu können, musste ein im Norden an das bisherige Gartenareal angrenzender Acker erworben werden, wobei sich die Kaufverhandlungen einschließlich der Klärung verschiedener rechtlicher und finanzieller Fragen vom Februar 1811 bis zum April 1813 hinzogen.[16] Sckell begründete den Grundstückserwerb gegenüber dem König mit der Absicht, „die garten Mauer vom neüen Treibhauß an [nach Westen] hienaus rücken, und dadurch besagtem Garten mehr Raum, und eine reguläre Form verschaffen zu können“.[17] Die zielstrebige Neuordnung des zweiten Hofküchengartens und die systematische Ergänzung seiner baulichen Ausstattung offenbaren die Intention Sckells, nicht allein funktionellen,



4 Schloss- und Gartenanlage Nymphenburg im Jahre 1836, „erster“ Hofküchengarten mit Hofbaumschule (links oben) und „zweiter“ Hofküchengarten (rechts oben), Lithografie von Ludwig Emmert nach einem Aufmaß der Hofgarten-Intendanz, Bayerische Schlösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-31 (Ausschnitt).

sondern auch ästhetischen Aspekten zu genügen. Die auf einem Aufmaß der Hofgarten-Intendanz basierende und im Frühjahr 1837 veröffentlichte Lithografie gibt das überzeugende Ergebnis dieser konsequenten Bemühungen eindrucksvoll zu erkennen.[18] (Abb. 4)

Der „Ueberschlag der i[j]enigen Kösten, welche auf Herstellung eines neuen Treib[-] oder Gewächshauses in den zweÿten Hofküchengarten des Hofgartner Bischoffs in Nimphenburg erlauffen dürften“, datiert bereits vom 15. November 1809.[19] Offenbar war es im Schriftverkehr zwischen Hofgarten- und Hofbau-Intendanz zur Verwechslung der zuständigen Hofgärtner gekommen: Das Gewächshaus wurde nicht bei „Hofgärtner Bischoff“, sondern im „zweÿten Hofküchengarten“, also bei Hofgärtner Lang, errichtet. Sckell führte in seinem Bericht vom 10. November 1812 bezüglich des zweiten Hofküchengartens aus: „Daselbst ist auch ein neües Treibhaus erbauet worden, welches bald vollendet sein wird“.[20]

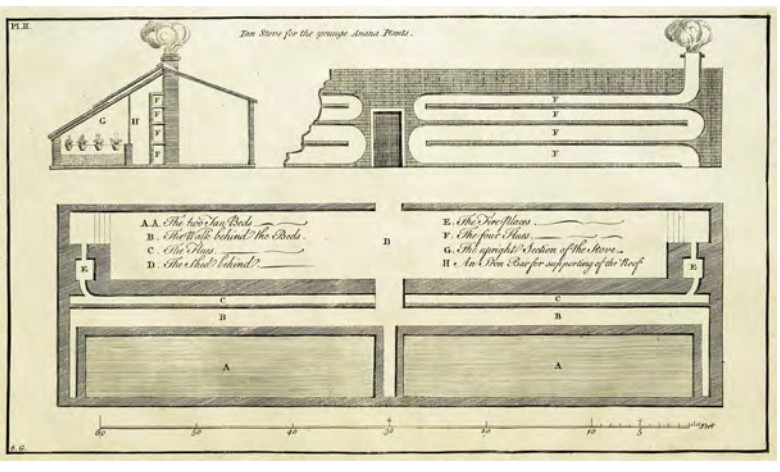


5 Friedrich Zipf: „Ananas=Haus im Königlichen Garten zu Nymphenburg bei München“, 1827, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, GZ II (1), Mappe München, Foto: SPSG.

Das Ananastreibhaus von 1812 kann relativ gut rekonstruiert werden, da neben dem genannten Kostenanschlag von 1809 auch eine genaue zeichnerische Erfassung des ausgeführten Gebäudes auf uns überkommen ist. Im Januar 1827 hatte der preußische Garteneleve Friedrich Zipf (1806–63) während seines Aufenthaltes in München eine detaillierte Bestandszeichnung mit dem Titel „Ananas=Haus im Königlichen Garten zu Nymphenburg bei München“ angefertigt. (Abb. 5)[21] Im Folgenden wird das ursprüngliche Erscheinungsbild anhand dieser Zeichnung in Verbindung mit dem Kostenanschlag umrissen:

Das ebenerdig, mit einem 1,5 m hohen Sockel errichtete Gebäude war 35,6 m lang und 8,5 m breit; die südliche Fassade hatte eine Höhe von insgesamt 6,3 m, die nördliche Außenmauer von 2,3 m.[22] Jede Stirnseite besaß ein Rundbogenfenster sowie eine Tür mit einer davor angeordneten, aus vier Stufen und massiven Wangen bestehenden Treppe. Das opake, an beiden Längsseiten des Gebäudes geringfügig überstehende Pultdach war mit „fichtenen […] Schindln“ gedeckt. Die als Holzkonstruktion ausgeführte Fensterfront mit 30 gleichförmigen Achsen wies eine Neigung von rund 8,5 Grad auf und setzte sich aus einer oberen und einer unteren Fensterreihe zusammen. Die Malerarbeiten umfassten unter anderem die Positionen „60 große Fensterflüg[e]l grau in Oel“ sowie den „Son[n]enfang und die unteren Bretterlangen“ anzustreichen. Paradoxerweise wurde die hölzerne Fassadenverkleidung oberhalb der Fensterwand vom zuständigen Baubeamten als „Sonnenfang“ bezeichnet, obwohl sie keine konkave Wölbung in der Art eines traditionellen Sonnenfangs aufwies. Wie aus den kalkulierten Schlosserarbeiten hervorgeht, verfügte jede Fensterachse als Schutz gegen Kälte bzw. zur Schattierung über eine aufrollbare Strohmatte: „30 Strohdecken aufzumachen [anzubringen] mit Walzen[-]Stützen und Schrauben“.

Im Innern waren zwei unterschiedlich lange Räume für die Ananaskultur eingerichtet, die sich über 13 bzw. 17 Fensterachsen erstreckten. Sie waren durch eine verglaste Trennwand ohne Tür geteilt. Dazu hieß es unter „Glasers Bedarf“: „1 Glaswand mit 130 Taffeln 12“ in □ [130 quadratische Tafeln von 29 cm Seitenlänge] zu verglasen“. Beide Kulturräume zeichneten sich durch die von Sckell propagierte Wölbung der Decke aus, die in Form einer Viertelellipse von der Fensteroberkante fast bis zum Fußboden heruntergebogen war. Jede Abteilung enthielt ein allseits von höher gelegenen Wegen umgebenes Lohbeet. Dadurch waren diese Beete gewissermaßen abgesenkt, wenn auch nur bis auf das vorhandene Geländeniveau. Die Umfassungsmauern der Lohkästen waren entsprechend der damals allgemein üblichen Praxis parallel zu den Fenstern niedriger, parallel zur Innenwand geringfügig höher ausgeführt.



6 „Tan Stove for the younge Anana[s] Plants“, aus: Philip Miller: The Gardeners Dictionary, 8. Aufl., London 1768, Pl. II.

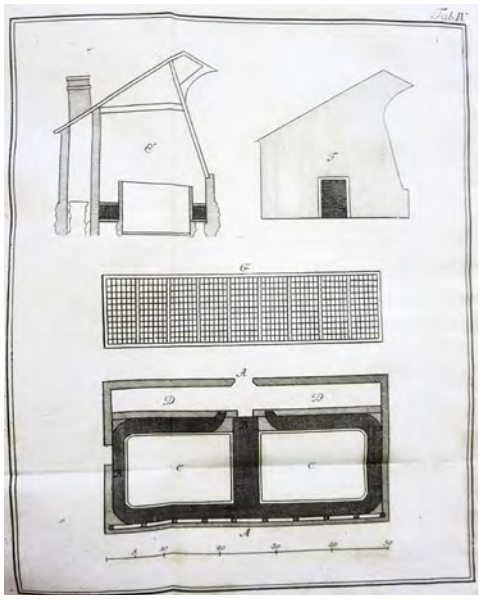
Die Beheizung erfolgte mittels „3 Kanonoefen“, die von einem rückseitigen Gang und den darin eingefügten Vorgelegen aus bedient wurden. Von diesem ebenerdigen Bereich erfolgte der Zugang zu den beiden Kulturräumen über jeweils vier Stufen. Der schmale Heizgang enthielt neben den Lagerplätzen für Brennholz auch einen Raum für Gartengeräte sowie einen Raum mit drei regalartigen „Stellagen“, wie sie in München bis in das 20. Jahrhundert hinein für die Anzucht von Champignons gebräuchlich waren.[23] Eigenartigerweise wurden Behälter für das tempierte Gießwasser weder von Zipf dargestellt noch im Kostenanschlag erwähnt.

Die Gesamtsumme für den Bau des Ananas-Hauses wurde mit 7421 Gulden und 54½ Kreuzern veranschlagt. Im Oktober 1815 beantragte Sckell eine bauliche Nachbesserung, um die Kulturbedingungen zu optimieren: „Die Belegung des Bodens im neuen Treibhaus daselbst [im zweiten Hofküchengarten], mit Kellheimer [sic!] Platten […] ist nöthig, weil die dermaligen Ziegelplatten diesem schönen Haus, und der Ananas[-]Kultur p: p: zu viel Feuchtigkeit geben, die für beÿde sehr nachtheilig ist“.[24] Der König genehmigte umgehend diese als dringend eingestufte Maßnahme, obwohl sie mit 881 Gulden 30 Kreuzern kalkuliert war.[25]

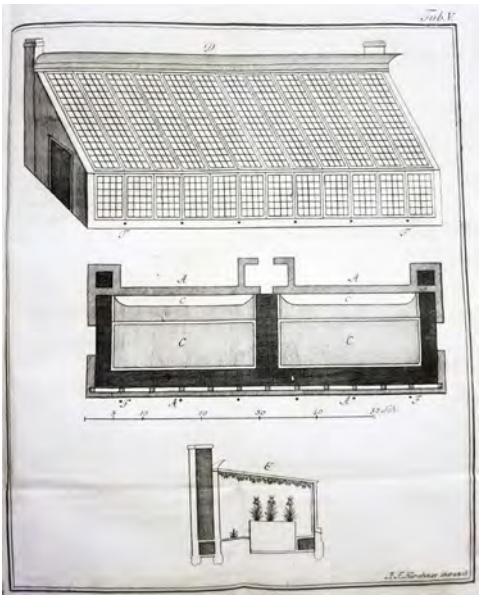
Das Nymphenburger Ananas-Haus entstand zeitgleich mit den Gewächshäusern im Botanischen Garten der Königlichen Akademie der Wissenschaften vor dem Karlstor in München. Es ist zu vermuten, dass es großen gegenseitigen Einfluss in baulicher, technischer und logistischer Hinsicht gab, denn Sckell hatte in beiden Fällen die Entwürfe angefertigt und sicherlich auch die Ausarbeitung der Bauzeichnungen intensiv überwacht. Vier Jahre später entstand das zweite, heute als „Geranienhaus“ bezeichnete Pflanzenhaus in Nymphenburg und offenbart im grundsätzlichen Aufbau sowie der baulich-technischen Ausstattung deutliche Parallelen zum Ananas-Haus, gerade auch im Hinblick auf die räumliche Gliederung des Grundrisses, die gewölbte Decke in allen Kulturräumen und die baulichen Merkmale der Lohbeete. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich allein in der inklinierten Fensterwand, die Sckell bei einem Frucht-Treibhaus – im Gegensatz zu einem Gewächshaus, das der Kultivierung fremdländischer Pflanzen dient – sehr wohl für erforderlich hielt: „Daß man die Glaswände der Treibhäuser, wo man Pfirsiche, Trauben, Kirschen, Annanas [sic!], Bohnen, Erdbeere etc. um einige Monate früher, als die Natur, erzeugen will, mehr oder weniger, um die Wärme etwas zu vermehren, inklinirt, und sie auch nach verschiedenen Formen einrichtet, die den eben so verschiedenen Produkten, die getrieben werden sollen, entsprechen, ist ganz der Sache angemessen; diese Gebäude nennt man daher Treibhäuser, und nicht Gewächs-Häuser oder Conservatorien, welch‘ letztere nur die Gewächse […] in ihrem natürlichen Zustande erhalten, und nicht übertreiben dürfen“.[26]

Exkurs: Das „ideale“ Ananashaus in Theorie und Praxis

Philip Miller (1691–1771) beeinflusste mit seinen 1768 publizierten Angaben zur Ananaskultur nachhaltig die baulich-technische Ausführung von Ananashäusern auf den britischen Inseln.[27] (Abb. 6) Friedrich Ludwig Sckell wird derartige Treibhäuser mit verglasten Pultdächern während seines Englandaufenthaltes in den Jahren 1773-76 zweifelsohne kennengelernt haben. Das breite Spektrum der in Großbritannien angewandten Methoden der Ananastreiberei von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und der für sie entwickelten baulichen Einrichtungen verdeutlicht die Publikation „The different modes of cultivating the pine-apple from its first introduction into Europe to the late improvements of T.A. Knight“, die 1822 vermutlich von John Claudius Loudon (1783–1843) in London herausgegeben wurde. Die deutsche Ausgabe des Buches erschien 1825 in Ilmenau, wobei als Verfasser Thomas Andrew Knight (1759–1838) angegeben wurde; der Übersetzer selbst blieb anonym und



7 „Treibhaus mit einem Canal, welches sowohl zu Ananassen, als auch zur Obst=Treiberei verwendet werden kann", aus: Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananasse etc., Leipzig 1796, Tab. IV.



8 „Treiberei nach neuester Art, mit schrege liegenden und aufrecht stehenden Fenstern", aus: Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananasse etc., Leipzig 1796, Tab V.

wurde auch in den Auflagen von 1854 und 1881, die ebenfalls in Ilmenau erschienen, nicht namentlich genannt.[28]

Bereits 1796 hatte Johann Friedrich Kirchner in seiner fundierten Schrift „Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananasse, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühe Erdbeere und aller Obstarten" ausführlich die Ananas-Treiberei erläutert und zwei sehr unterschiedliche „Treibhäuser" abgebildet, die die äußerst konträren, im ausgehenden 18. Jahrhundert realisierbaren Lösungen widerspiegeln.[29] Dabei handelte es sich zum einen um ein „Treibhaus mit einem Canal, welches sowohl zu Ananassen, als auch zur Obst=Treiberei verwendet werden kann" und zum anderen um eine „Treiberei nach neuester Art, mit schrege liegenden und aufrecht stehenden Fenstern", die sich durch „Kästen, die mit Loh und Dung angefüllt und mit Ananas besetzt sind", auszeichnete. (Abb. 7, 8)

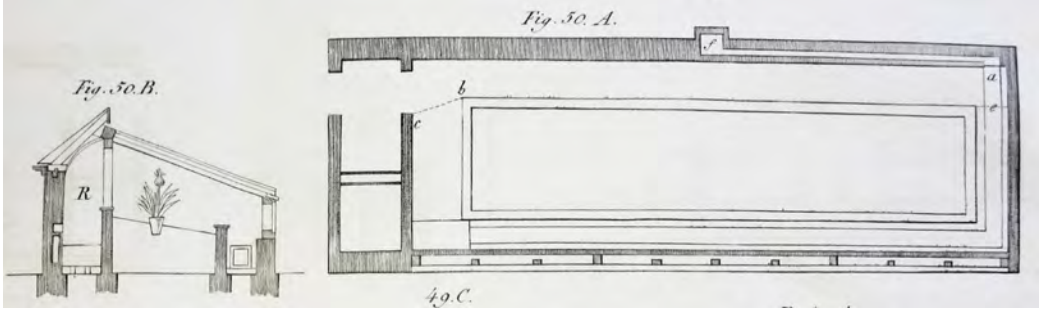
Christoph Friedrich Otto (1783–1856) und Friedrich Schramm veröffentlichten schließlich 1826 ihre Erfahrungen und Ansichten über Gewächshäuser, einschließlich der Ananashäuser, wobei sie ausdrücklich auf die gewölbte Decke des rückseitigen Arbeitsganges hinweisen: Um von hinten an das Ananasbeet „gelangen und die nöthigen Arbeiten darin vornehmen zu können, wird ein Gang hinter demselben erforderlich, der, wie aus der Zeichnung Fig. 50 B. zu ersehen ist, oberhalb rund verschalt ist, weil diese Form nicht blos dem Auge gefälliger, wie eine scharf zulaufende Ecke, sondern auch, nach Versicherung mehrerer Ananas=Gärtner, überall dem Hause vortheilhaft ist".[30] (Abb. 9) Otto und Schramm gaben auch an, dass „der Boden des Hauses […] gewöhnlich um einige Fuß in die Erde zur besseren Zusammenhaltung der Wärme versenkt" wird und das Lohbeet für die Ananaspflanzen „entweder eine sanfte Neigung mit den Fenstern [des darüber befindlichen Pultdaches] parallel erhält oder ganz horizontal liegt".[31]

Die wohl treffendste Beschreibung der Ananaskultur und der dafür erforderlichen baulichen Anlagen findet sich bei Karl Theodor Rümpler (1817–91), allerdings erst zum Ende des 19. Jahrhunderts: „Zur Kultur der Ananas hat man ein Treibhaus und eine Anzahl von Kästen nöthig, gewöhnliche Mistbeetkästen, welche zur Anzucht der Pflanzen dienen. Das für die Treiberei bestimmte Gewächshaus muß hierzu besonders eingerichtet sein. Insbesondere muß es ein Beet enthalten, welches von unten erwärmt werden kann, entweder durch frischen Pferdemist oder durch Kanal= oder Wasserheizung. Die Erwärmung des Beetes durch Mist ist veraltet und kaum mehr gebräuchlich. […] Ferner muß das Beet ziemlich nahe unter den Fenstern liegen und darf der Zwischenraum nur eben so viel betragen, daß die Pflanzen nicht in ihrem Wachsthum gehindert werden. Das Haus selbst muß eine südöstliche Lage besitzen. […] Das zum Gießen benutzte Wasser muß dieselbe Temperatur besitzen, wie die Erde [,] in welcher die Pflanzen vegetiren".[32]

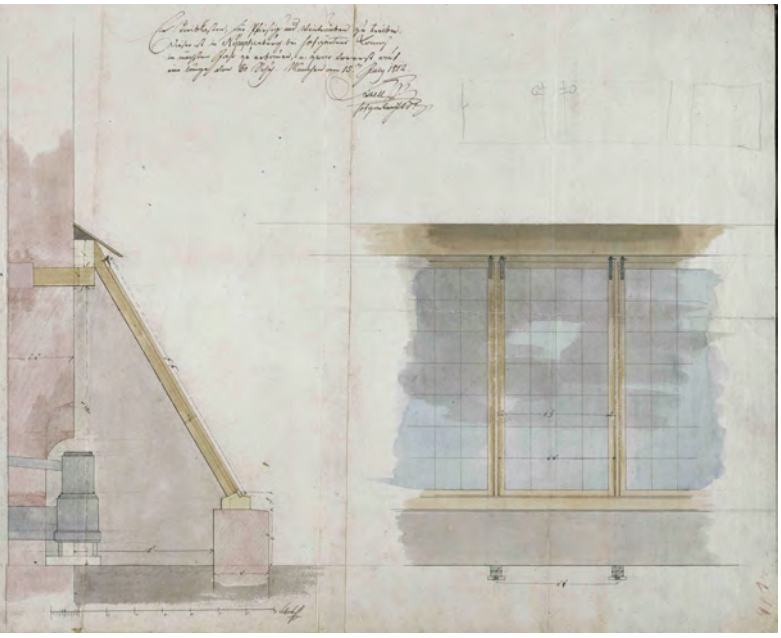
Friedrich Ludwig Sckell verwies schon 1807 auf seine damals „36jährige Erfahrung, und die Kenntniß von meren [mehreren] Höfen, wo sie [er] in dieser [Frage der Küchengärten und Treibereien] und ander[e]n Gegenständen im Gartenwesen zu Rathe gezogen wurde".[33] 1818 äußerte er in seinen „Beiträgen zur bildenden Gartenkunst" erhebliche Vorbehalte gegenüber der Errichtung von Pflanzenhäusern mit verglasten Pultdächern in Deutschland und auch gegenüber der Anwendung von Kanalheizungen.[34] Es kann deshalb nicht verwundern, dass er 1809 ein Ananas-Haus für Nymphenburg plante und 1812 erbauen ließ, das dem herkömmlichen, von Kirchner 1796 dargestellten Typus des „Frucht-Treibhauses" grundsätzlich ähnelte, abgesehen vom Verzicht auf einen „Sonnenfang" im klassischen Sinne sowie eine Kanalheizung, der Sckell – wie stets – die Heizung mit eisernen Öfen vorzog.
Ob Sckell Kirchners Publikation überhaupt kannte oder während der Planung dieses Treibhauses sogar einsah, ist ungewiss; sie gehörte nicht zum Bücherbestand der Hofgarten-Intendanz, war in München aber in der „Bibliotheca Regia Monacensis" unter „Oeconomia hortorum cultura" vorhanden.

Hofgärtner Joseph Lang – Sckells Fachmann für die Fruchttreiberei

Joseph Lang hatte zunächst als Obergeselle bei Wilhelm Bischoff gearbeitet und übernahm 1808 den sogenannten zweiten Hofküchengarten in Nymphenburg.[35] Lang beherrschte die Fruchttreiberei, vor allem die Ananastreiberei, in hervorragendem Maße. Friedrich Ludwig von Sckell bescheinigte ihm 1815, er habe „eine der schönsten Sammlungen Ananas, die man nur selten sehen wird, hervorgebracht".[36] 1823 verwies Lang selbst auf das Lob von König Maximilian I. Joseph über seine Erfolge bei der Fruchttreiberei: „Die heiligste Bürgschaft über die allergnädigste Zufriedenheit [...] ist die mir so oftmals gegebene mündliche Äusserung meines allergnädigsten Königs – in welcher Allerhöchstdieselben in huldvollesten Ausdrücken auszusprechen geruthen; daß ich es mit meinem



9 „Grundriß und Profil eines Ananas-Hauses", aus: Friedrich Otto und Friedrich Schramm: Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser mit Angabe der inneren Einrichtung derselben u. der Construktion ihrer einzelnen Theile, Berlin 1826, Tab. III (Ausschnitt).



10 Friedrich Ludwig von Sckell: „Ein Treibkasten, für Pfirsig und Weintrauben zu treiben", 1812, Bayerische Schlösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-110.

unausgesetzten Bestreben in meinem Geschäfte […] sowohl den Anblick erquickender, als den wesentlichen Nutzen bezwekender Erzeugnissen – zu einem vorschreitenden Grade gebracht habe: – ja selbst, daß ich an ungewöhnt [un]verhoft frühzeitigen Lieferungen der edelsten Früchte mit unerwarteter Reiffe an Geschmack und Güte meine sowohl theoretische, als praktische Kenntnisse sattsam an den Tag legte".[37]

Diese Äußerung Langs bezog sich sicherlich nicht nur auf Ananas, sondern auch auf andere Früchte. Denn ihm war 1808 die Anzucht der Feigen, der Lieblingsfrucht von König Maximilian I. Joseph, übertragen worden.[38] Die Kultivierung erfolgte an „einer 13 Fuß [3,77 m] hohen und 160 Fuß [46,40 m] langen Mauer".[39] Im Etatjahr 1813/14 war vorgesehen, das offenbar vergrößerte und nun „180' [= 52,20 m] lange Feigenhaus ganz neu herzustellen".[40] Weiterhin oblag Lang ab 1813 die Treiberei von Pfirsichen und Weintrauben, wofür ein „Treibkasten" neu errichtet wurde. Auf der Ausführungszeichnung notierte Sckell: „Ein Treibkasten, für Pfirsig und Weintrauben zu treiben: Dieser ist in Nymphenburg bei Hofgärtner Lang im nächsten Jahr zu erbauen, u. zwar vorerst auf eine länge von 60 Schuh [17,40 m]. München am 15.n July 1812".[41] Der Neigungswinkel der Fenster dieses Treibkastens betrug übrigens rund 30,5 Grad. (Abb. 10)

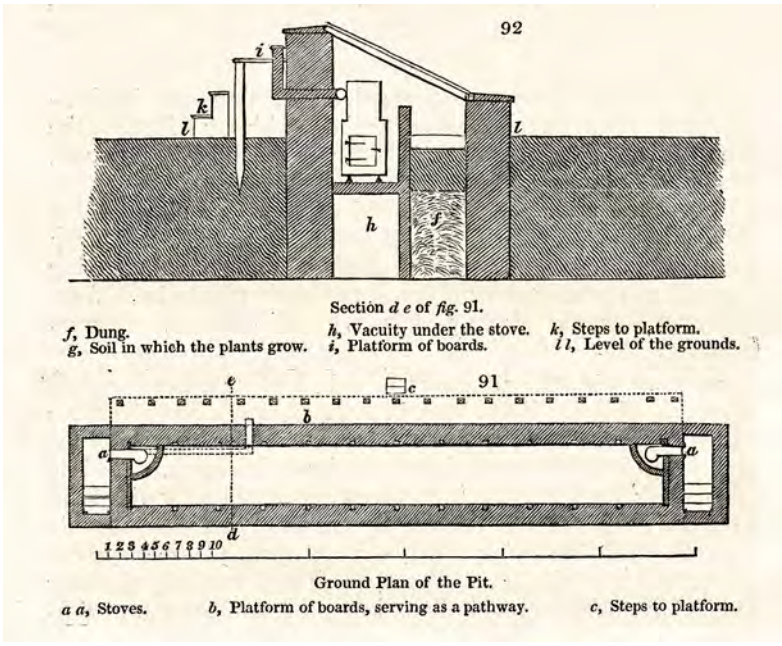
1815 kam es schließlich zum Bau eines weiteren Ananas-Kastens. Sckell äußerte gegenüber dem König: Die „Herstellung eines steinernen Ananas[-]Kastens zu 1233 fl: [Gulden] 43 xr: [Kreuzer] 57½ Schuh [16,68 m] lang, im zweÿten Hofküchen[-]Garten in Nÿmphenburg ist dringend nöthig"; als Begründung fügte Sckell an: „um der seit einigen Jahren daselbst so gut emporgekommenen Ananas[-]Kultur, die früher nicht bestand, fortzuhelfen".[42] Wie dieser steinerne Ananaskasten konkret aussah, ist nicht belegt. Vergleicht man aber die Länge der 1806 bzw. 1809 errichteten Kästen mit jener des 1815 geplanten Kastens sowie die jeweils genannten Kosten, so dürften sich diese Bauten nicht wesentlich voneinander unterschieden haben.

Die Nymphenburger Ananastreiberei nach Sckells Tod am 24. Februar 1823

Friedrich Ludwig von Sckell schuf die Grundlagen der Frucht- und insbesondere der Ananastreiberei, auf denen nachfolgende Generationen aufbauen konnten. 1822 gab er an, dass die in den drei Hofküchengärten von München und Nymphenburg „nach ihren verschiedenen Bestimmungen und Leistungen bestehenden Treibhäuser" eine Gesamtlänge von „752 Schuh", also von fast 220 Metern, besaßen.[43]

Carl August Sckell (1793–1840), Friedrich Ludwig von Sckells Neffe und Schwiegersohn, wurde von König Maximilian I. Joseph am 1. März 1823 im Range eines Inspektors zum Leiter der Hofgarten-Intendanz berufen.[44] Carl August Sckell war sehr an Neuerungen interessiert, insbesondere auch in gartentechnischer Hinsicht. Schon 1823 ließ er für fremdländische Zierpflanzen in Nymphenburg ein Vermehrungshaus nach englischer Bauart errichten, das heißt mit einem durchgehend verglasten Pultdach.[45] Es liegt nahe, dass ein Nymphenburger Ananaskasten mit ähnlichen Merkmalen, und zwar mit einem verglasten Pultdach sowie einem in die Erde abgesenkten gärtnerischen Kulturraum, auf ihn zurückging. Joseph Lang, der unter Carl August Sckell seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen konnte, illustrierte seinen 1828 verfassten und 1829 in „The Gardener's Magazine" veröffentlichten Bericht über die Kultur der Ananas ohne Töpfe mit entsprechenden Abbildungen.[46] (Abb. 11) John Claudius Loudon schilderte als Herausgeber von „The Gardener's Magazine" 1833 noch einmal selbst seine im November 1828 gewonnenen Erkenntnisse über Langs unübliche Kulturmethode, allerdings nur mit ungenauen Angaben zu den Gebäuden: „The kitchen-garden at Nymphenburg contains a number of hot-houses [,] in which pines are kept in the winter-time, and pits [,] in which they are fruited during the summer season. In one pit they are grown in a bed of earth in the natural manner, and there they remain for four or five years, producing numerous suckers from the stems, and a perpetual succession of fruit, which, though small, is high-flavoured".[47] Als weitgereister und überaus kenntnisreicher Fachmann hatte Loudon übrigens nach der Besichtigung der königlichen Küchengärten geurteilt: „It thus appears that the horticultural luxuries of the kings of Bavaria are greater than those of the kings of either France or Britain".[48]

Carl August Sckell beschrieb 1837 die ganze Palette der Gartenprodukte, die in den Hofküchengärten in München und Nymphenburg erzeugt wurden, und stellte zusammenfassend fest: „Von jungen Bohnen und frischen Erdbeeren, oftmals auch von Ananassen, werden in jedem Monate des Jahres,



11 „Pit" (Grube) für die Ananastreiberei im „zweiten" Hofküchengarten Nymphenburg, Horizontalschnitt und Querschnitt, aus: Joseph Lang: On the Culture of the Pine-apple without Pots in the Royal Kitchen-Gardens at Nymphenburg, in: The Gardener's Magazine, vol. V, 1829, S. 428 (montierte Abbildungen).

nach Ergebniß der Witterung mehr oder weniger, nach Hof abgeliefert. Wer das hiesige Clima und dessen natürlichen, zu Extremen, sowohl in Kälte als Wärme, geneigten Charakter kennt, wer weiß, daß im Winter eine Kälte von 18 bis 20 Gr. Reaumur [bis – 25°C] etwas Gewöhnliches, eine von 25 bis 28 Graden [bis – 35°C] aber nicht gar selten ist, während der Sommer gleiche Extreme in Hitze von fast 25 bis 26 Gr. R. [rund 32°C] darbietet, mag die Schwierigkeiten und den Kosten=Aufwand solcher Leistungen zu beurtheilen wissen".[49]

Noch 1882 wurde in Theodor Rümplers „Illustriertem Gartenbau-Lexikon" erwähnt, was in der späteren Sckell-Forschung kaum beachtet wurde und deshalb mehr und mehr in Vergessenheit geriet: „Nicht geringeres Verdienst hat sich Sckell um den Gartenbau im Allgemeinen erworben. […] Unter seiner Leitung wurden die Treibereien in den Hof=Küchengärten verbessert und erweitert, neue Produkte wurden eingeführt und so auch auf den Markt anregend eingewirkt".[50]

Rainer Herzog

Anmerkungen

1 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (= BayHStA), MF 36030, Reskript vom 9.3.1804.
2 BayHStA, MF 55804/1, Reskript vom 30.5.1804, Punkt 11.
3 BayHStA, MF 11050, Schreiben vom 7.7.1801.
4 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § II.
5 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § III.
6 BayHStA, MF 11050, Nr. 7: „Die neue Anstellung einiger Hofgärtner [...] betreffend" vom 4. 3.1800, S. 6f. und BayHStA, MF 11050, Nr. 9: Reskript vom 11.3.1800, Punkt 4.
7 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Der königlich-bayerische Hofgarten-Intendant Carl August Sckell als Fachschriftsteller. Eine Analyse anhand der Primärliteratur, in: Die Gartenkunst, 33 (2021, 1), S. 7–30.
8 BayHStA, MF 55803a, „Hof=Garten=Intendanz, Etat-Listen 1804–1825/26" mit Angaben zu den Verantwortungsbereichen der Hofgärtner.
9 Dieser Aufsatz behandelt erstmals eingehend die Ananastreiberei in Nymphenburg. In bisherigen Veröffentlichungen wurde zwar auf die Existenz entsprechender Treibhäuser hingewiesen, jedoch ohne ihre historische Entwicklung, genauen Standorte und baulich-technischen Details anzugeben; zu erwähnen sind diesbezüglich Lausen-Higgins, Johanna: Ananasernte im nördlichen Europa, in: Gartenpraxis, 35. Jg. (2009, 1), S. 52–55 und Denhauser, Neven: „Hier befindet er sich in dem Bereiche der Flora". Die botanische Sammlung des Schlossparks Nymphenburg, in: Schönere Heimat, 105. Jg. (2016, 4), S. 288–296.
10 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben von Sckell an das Königl. Obersthofmarschallstabamt vom 6.8.1807. – Vgl. hierzu auch Herzog, Rainer: Das höfische Gartenwesen in Bayern zur Zeit Johann Evangelist Fürsts. Ein Überblick anhand historischer Archivalien, in: Gröschel, Claudia; Scheuer, Hermann (Hg.): Frauendorfer Gartenschätze. Das Werk Johann Evangelist Fürsts im Spiegel seiner Zeit, (Institut für Kulturraumforschung Ostbaierns und der Nachbarregionen der Universität Passau Bd. 66), Passau 2012, S. 118–151.
11 BayHStA, MF 55814/1, Reskript (Extrakt) vom 15.4.1806.
12 BayHStA, MF 55804/3, Bericht für den Zeitraum 12.5.1809 – 30.9.1809 vom 19.10.1809.
13 Bayerische Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen München (= BSV), Plansammlung der Bauabteilung, Sign. PH 4.003. – Auf die Wiedergabe der in bayer. Fuß bzw. Zoll eingetragenen Nennmaße wird hier verzichtet. Der Umrechnung in das metrische System liegen folgende Werte zugrunde: 1 Fuß entspricht rund 0,29 m und 1 Zoll entspricht rund 0,024 m.
14 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1810/11 vom 28.10.1811.
15 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1811/12 vom 10.11.1812.
16 BayHStA, MF 55814/2, Schriftverkehr vom 16.2.1811 bis zum 6.4.1813.
17 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 25.10.1812.
18 Diese Lithografie war Bestandteil der von Carl August Sckell verfassten Publikation „Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen" (siehe Anm. 49).
19 BayHStA, MF 55814/1, Kostenüberschlag vom 15.11.1809.
20 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1811–12 vom 10.11.1812.
21 Zipf versah seine Maßleiste nicht mit einer Maßangabe. Die von ihm dargestellte Gebäudelänge von 121 Fuß entspricht annähernd der im Kostenüberschlag vermerkten Länge des »Son[n]fanges« von 122 Fuß. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass Zipf seiner Zeichnung die Maßeinheit „bayerischer Fuß" zugrunde legte.
22 Die nachfolgend angegebenen Gebäudemaße wurden der Zeichnung von Zipf entnommen und entsprechend der in Anm. 13 genannten Werte in das metrische System umgerechnet. Angesichts geringfügiger zeichnerischer Abweichungen wurden die Maßangaben nach dem Komma hier grundsätzlich auf Zehntel gerundet.
23 Vgl. hierzu Lebl, M. (Matthias): Die Champignonzucht, Berlin 1903 mit dem Hinweis auf ein „Treibhaus mit Champignonzucht" (Fig. 25) „im königl. Gemüsegarten zu München" (S. 57).
24 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 12.10.1815.
25 BayHStA, MF 55814/2, Reskript vom 28.10.1815.
26 Sckell, (Friedrich Ludwig von): Ueber die halbkugelförmigen Treibhäuser in Hinsicht auf das Gewächshaus im botanischen Garten zu München, in: Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, 13. Jg., Nr. 10 vom 3.12.1822, S. 159–163, hier S. 161.
27 Miller, Philip: The Gardeners Dictionary, 8. Aufl., London 1768.
28 Knight, T. A.: Das Ganze der Ananaszucht oder die verschiedenen Arten wie man Ananas gezogen hat und noch ziehet, von der ersten Einführung dieser Frucht in Europa bis zu den neuesten Verbesserungen in der Cultur derselben, Ilmenau 1822.
29 Kirchner, Johann Friedrich: Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananasse, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühe Erdbeere und aller Obstarten, so wie auch frühen Gemüses und der holländischen Blumen, Leipzig 1796.
30 Otto, Friedrich; Schramm, Friedrich: Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser mit Angabe der inneren Einrichtung derselben u. der Construktion ihrer einzelnen Theile, Berlin 1826, S. 73.
31 Ebenda, S. 72.
32 Rümpler, Theodor (Hg.): Illustriertes Gartenbau-Lexikon, Berlin 1882, S. 38f.
33 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § IV.
34 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Carl August Sckell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland, (Orangeriekultur Band 15), Berlin 2018, S. 140–172.
35 BayHStA, MF 15180, Reskript wegen der „Besetzung der 2ten Hof-Küchen=Gärtners-Stelle in Nymphenburg" vom 25.12.1807.
36 BayHStA, MF 55804/4, Bericht der Hofgarten-Intendanz vom 2.11.1815.
37 BayHStA, MF 15180, Bericht des Hofgärtners Joseph Lang vom 25.7.1823.
38 BayHStA, MF 55804/3, Bericht der Hofgarten-Intendanz vom 16.4.1808.
39 BayHStA, MF 55814/1, Reskript (Extract) vom 22.4.1808.
40 BayHStA, Hofbau-Intendanz, Rechnungen 531, „Verzeichniß der Baulichkeiten für das K. Gartenwesen in Nimphenburg für das Etatsjahr 1811/14 [sic!]".
41 BSV, Plansammlung der Gärtenabteilung, Sign. MÜ 01-05-110.
42 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 15.10.1815.
43 Sckell (wie Anm. 26), S. 162.
44 BayHStA, MF 36031, Reskript (Abschrift) vom 1.3.1823.
45 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart" von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, (Orangeriekultur Band 16|17), Berlin 2019, S. 327–347.
46 Lang, Joseph: On the Culture of the Pine-apple without Pots, in the Royal Kitchen-Gardens at Nymphenburg, in: The Gardener's Magazine, vol. V, 1829, S. 427–430.
47 Loudon, John Claudius: Notes and Reflections made during a Tour through Part of France and Germany, in the Autumn of the Year 1828, in: The Gardener's Magazine, vol. IX, 1833, S. 407.
48 Ebenda.
49 Sckell, Carl August: Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen, München o. J. (1837), S. 137f.
Diesem Schloss- und Gartenführer war die Lithografie von Ludwig Emmert (MÜ 01-05-31) als Übersichtsplan beigegeben.
50 Rümpler (wie Anm. 32), S. 217.
Ich beabsichtige, die weitere Entwicklung des 1812 errichteten Ananas-Hauses bis zu seinem Verlust im 20. Jahrhundert in einem separaten Aufsatz darzulegen.

Die Zitrussammlung von König Johann III. Sobieski in Schloss Wilanów

Zitronen und Orangen waren in der Königlichen Republik Polen-Litauen bereits im 15. und 16. Jahrhundert bekannt und wurden für königliche Festessen zu besonderen Anlässen importiert. Sie waren, genau wie andere exotische Köstlichkeiten – Feigen, Mandeln, Rosinen und Nüsse – Luxusartikel. Aufgrund des hohen Preises wurden Zitrusfrüchte hauptsächlich als Gewürz für Fleisch- und Fischgerichte, für Marmeladen und als Heilmittel verwendet.

1 Maler unbekannt: Porträt von König Johann III. Sobieski (1629–1696) in einem Lorbeerkranz, 1683, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Wil.1348.

Der Geschmack von Zitrusfrüchten gefiel auch König Johann III. Sobieski, der in den Jahren 1674–96 in Polen regierte. (Abb. 1) In der Korrespondenz mit seiner Frau, Königin Maria Kazimiera, bat er mehrmals um die Zusendung von Früchten. So schrieb er in einem Brief vom 25. Juli 1665: „[…] Wenn möglich, so schicke mir Ihre Königliche Hoheit, meine Liebe, Zitronen, Orangen, Kastanien, [...].“ Ein Jahr später, am 19. Mai, erwähnt er noch einmal Früchte und verlässt sich dabei auf das Wissen seiner Frau: „[...] Vor dem Herbst möge Ihre Königliche Hoheit, meine Liebe, an die Angelegenheiten des Gartens denken, und zwar nicht nur an Blumen, sondern auch an Früchte [...] nämlich „des poires de Bergamotte“ und andere, die Sie, Ihre Königliche Hoheit, meine liebe Frau, besser kennen [...].“ Wertvolle Früchte eigneten sich auch bestens als Geschenk zu besonderen Anlässen. Der Astronom Johannes Hevelius schenkte König Johann III. Sobieski zu dessen Krönung Zitronen, die in seinem eigenen Garten in Danzig (Gdańsk) gezüchtet wurden. Ähnliche Geschenke erhielt der Monarch auch von anderen Danziger Patriziern, die ihn mit seinen geliebten Austern sowie mit Sardinen, Orangen, Zitronen und anderen Delikatessen versorgten.

Die allmähliche Verbreitung von Zitruspflanzen sowie der Einfluss der barocken Gartenkunst aus Westeuropa führten zur Schaffung einer Vielzahl schöner Orangerien und Sammlungen exotischer Pflanzen in der Königlichen Republik. Ihr Besitz zeugte von dem hohen gesellschaftlichen Status und Reichtum der Eigentümer. Die Hochphase der Popularität der Orangerien fällt ins 17. und 18. Jahrhundert, als Zitrusfrüchte mit dem mythischen goldenen Zeitalter und insbesondere mit der elften der zwölf Arbeiten des Herkules assoziiert wurden, bei der der Heros goldene Äpfel aus dem Garten der Hesperiden pflücken sollte. Dieses Attribut wurde zum begehrten Gut bei Herrschern und Aristokraten, die in den Tugenden, der Unsterblichkeit und der Kraft des Helden gerne einen Bezug zum Ruhm ihrer eigenen Familie gesehen haben.

2 Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemiginowski: Plafond Allegorie des Herbstes, 1685–90, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Wil.Wn.856.

Die Bezeichnung als polnischer Herkules (Hercules Polonus) begleitete König Johann III. Sobieski während seiner gesamten Regierungszeit, was der Monarch auch in seiner Sommerresidenz in Wilanów bei Warschau zum Ausdruck brachte. So erscheinen in den Dekorationen des Schlosses neben den Abbildungen des Helden Zitrusbäume als Symbole der erwähnten goldenen Äpfel der Hesperiden. Ihre Früchte sind an der Fassade in den Säulenkapitellen der Gartengalerien und in den Innenräumen der königlichen Wohnungen zu sehen, zum Beispiel im Deckengemälde „Allegorie des Herbstes“ in der Antekammer der Königin. (Abb. 2) Da Zitrusbäume zur gleichen Zeit blühen und Früchte tragen, waren sie ein perfektes Symbol für ewigen Frühling und immerwährende Fruchtbarkeit. Dieses Attribut wurde Königin Maria Kazimiera (1641–1716) zugeschrieben, die häufig mit Zitrusbäumchen oder Orangenblüten dargestellt wurde. (Abb. 3)

Anspielungen auf Herkules finden sich nicht nur in den Ornamenten des Schlosses von Wilanów, sondern auch

3 Maler unbekannt: Porträt von Königin Maria Kazimiera Sobieska, Ende des 17. Jahrhunderts; Nationalmuseum in Kielce, Inv. Nr. MNKi/M/1613.

im umgebenden italienischen Barockgarten, in dem eine Sammlung von Zitruspflanzen präsentiert wurde. Leider verfügen wir nur über spärliche Informationen bezüglich der damals gezogenen Zitrusarten. In den Briefen des königlichen Sekretärs Tommaso Talenti aus dem Jahr 1684 wird die Lumie „Pomum Adami" (*Citrus medica L.*), der sogenannte Adamsapfel, erwähnt. Einige Exemplare kamen nach Wilanów zusammen mit anderen Pflanzen aus Florenz als Geschenk vom Großherzog der Toskana, Cosimo III. de Medici, anlässlich des Sieges von König Johann III. Sobieski in der Schlacht am Kahlenberg am 12. September 1683.

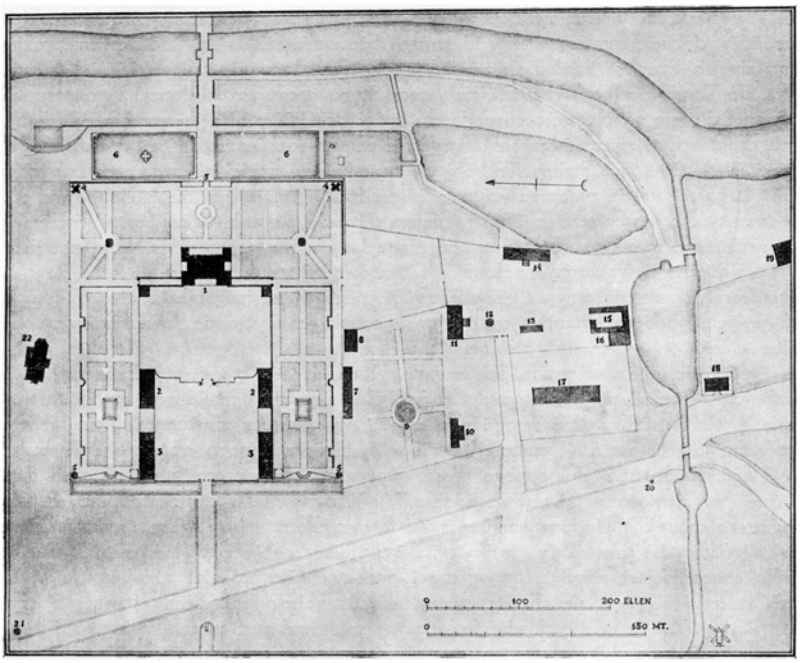
In seinem Bericht über einen Besuch in Wilanów am 12. Juli 1694 erwähnt Bischof Paweł Sapieha die im Garten ausgestellten Zitronatzitronen (*Citrus medica* L.), Zitronen (*Citrus* × *limon* [L.] Osbeck) und Orangen (*Citrus* L.), die über den italienischen Kaufmann Domenico Comboni eingeführt worden waren.

Aus historischen Quellen ist bekannt, dass die königliche Sammlung in Wilanów mehrere Arten und Sorten von Zitruspflanzen umfasste. Möglicherweise waren darunter die damals in Polen-Litauen bekannten Arten wie: Bitterorangen (*Citrus* × *aurantium* L.), Bergamotten (*Citrus* × *bergamia* [Risso Risso & Poit.), Oroblanco (*Citrus grandis* [L.] Osbeck), Duftorangen (*Citrus* × *myrtifolia* [Ker Gawl. Raf.]) und Apfelsinen (*Citrus* × *sinensis* [L.] Osbeck), Mandarinen (Citrus × reticulata Blanco) sowie Dreiblättrige Orangen (*Citrus trifoliata* L.). Begleitet wurden sie von anderen mediterranen und exotischen Pflanzen wie: Granatapfel (*Punica granatum* L.), Myrte (*Myrtus communis* L.), Edler Lorbeer (*Laurus nobilis* L.), Jasmin (*Jasminum* L.), Rosmarin (*Salvia rosmarinus* Spenn), Libanesische Zeder (*Cedrus libani* A. Rich), Echte Feige (*Ficus carica* L.), Echter Mandelbaum (*Prunus dulcis* [Mill.] D.A.Webb) und Weiße (*Morus alba* L.) sowie Schwarze Maulbeere (*Morus nigra* L.).

König Johann III. Sobieski war für seine große Liebe zu Pflanzen und Gärten bekannt. In seiner Bibliothek im Schloss Żółkiew (in der heutigen Ukraine) sammelte er viele herausragende Werke, darunter die *Dendrologiæ natvralis* […] des italienischen Naturforschers Ulisse Aldrovandi (1668), *Exoticarum aliarumque* […] des Danziger Botanikers Jakob Breyne (1678) und *Dendrographias sive historiae naturalis* […] des polnisch-schottischen Naturforschers John Johnston (1662). Letzteres enthält genaue Beschreibungen und Abbildungen damals bekannter Zitruspflanzen. (Abb. 4) Vielleicht hat König Johann III. Sobieski anhand dieser Bücher die Sorten für seinen Garten in Wilanów ausgewählt.

Die königliche Pflanzensammlung wurde im Winter in einem beheizten Winterhaus aufbewahrt, das sich im südlichen Teil des Gartens am Sommerschloss in Wilanów befand. (Abb. 5) Das Gebäude wurde um 1682 erbaut und bestand aus einer Holzkonstruktion auf einem gemauerten Fundament. Es war schätzungsweise 18 x 7 m groß, was beinahe 130 m² für die Aufbewahrung von Pflanzen ergab. Somit konnte die Orangerie je nach Größe der Bäume zwischen 30 und 50 Exemplare

4 John Johnston: Dendrographias sive historiae naturalis de arboribus [...], Tafel 7 und 8 von Matthäus Merian der Jüngere und Melchior Küsell, Frankfurt am Main 1662, Nationalbibliothek Warschau, Inv. Nr. SD XVII.4.3382.



Lageplan von Schloss Wilanów aus dem Jahr 1683 (ein Umriss aus dem Jahr 1933)

1. Schloss
2. Getreidespeicher
3. Marstall
4. Gartenpavillon
5. Grotte
6. Teich
7. Feige-Haus
8. Pomeranzen-Haus
9. Bacchus Höhe
10. Gärtnerhaus
11. Verwalterhaus
12. Bienenhaus
13. Taubenschlag
14. Brauerei
15. Schafstall
16. Ställe für Maultiere
17. Scheune
18. Mälzerei
19. Kuhstall
20. Steinsäule
21. Kapelle
22. Kirche

5 Lageplan von Schloss Wilanów aus dem Jahr 1683. Juliusz Starzyński: Wilanów. Dzieje budowy pałacu za Jana III = Wilanów. Die Baugeschichte des Schlosses unter Johann III. Sobieski, in: „Studia do dziejów sztuki w Polsce", Bd. 5, Varsoviana 2, Warschau 1933, S. 25.

in Pflanzkübeln beherbergen. Eine Orangerie brauchte Fenster auf der Südseite, um eine ausreichende Beleuchtung sicherzustellen, und eine feste Wand auf der Nordseite zum Schutz vor kaltem Wind.

Nach dem Tod von König Johann III. Sobieski blieb die Zitruspflanzen-Sammlung erhalten und wurde sogar erweitert. Im Jahr 1702 kaufte Prinz Aleksander Sobieski (1677–1714) einige Orangenbäume von dem italienischen Kaufmann Domenico Comboni und vertraute sie Marcin Brodowski, dem Gärtner von Wilanów, an. Ein Jahr später begannen in der Orangerie Wand- und Holzreparaturarbeiten, die zwei Jahre dauerten. Beim Verkauf von Wilanów an Elżbieta Sieniawska behielt sich Prinz Konstanty Sobieski vor, dass 30 Orangenbäume und andere wertvolle Gegenstände aus der königlichen Schatzkammer an seinen Bruder, Jakub Sobieski, übergehen sollten. Die neue Besitzerin des Palastes beauftragte 1724 den Abriss der königlichen Orangerie und ließ eine neue, dreimal so große, erbauen, womit ein völlig neues Kapitel in der Geschichte der Zitruspflanzen-Sammlung von Wilanów begann.

Jacek Kuśmierski
Dipl.-Ing.-Landschaftsarchitekt,
Spezialist für historische Gärten im Schlossgarten Wilanów

Literatur:

Banach, Jerzy: Hercules Polonus. Studium z ikonografii sztuki nowożytnej, Warszawa 1984.

Bandkie, Jerzy Samuel; Helcel, Antoni Zygmunt (Hg.): Listy Jana Sobieskiego do żony Maryi Kazimiry wraz z listami téj królewskiej rodziny i innych znakomitych osób [...], Kraków 1860.

Czołowski, Aleksander: Urządzenie pałacu wilanowskiego za Jana III, Lwów 1937.

Dokument sprzedaży dóbr Wilanów Elżbiecie z Lubomirskich Sieniawskiej przez Konstantego Władysława Sobieskiego, Wrocław, 3 Juli 1720, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen Warschau (AGAD), Kat.nr. 393, S. 43.

Katalog książek biblioteki Najjaśniejszego i najpotężniejszego króla Polskiego z Bożej łaski, Jana III, szczęśliwie panującego, spisany w 1689 roku, Kraków-Warszawa 1879.

Komaszyński, Michał: Jan III Sobieski a Bałtyk, Gdańsk 1983.

Kuchowicz, Zbigniew: Obyczaje staropolskie XVII-XVIII wieku, Łódź 1977.

Lettera di Tommaso Talenti al granduca Cosimo III de' Medici, Cracovia 15 Gennaio 1684. Germania Corte Imperiale, diversi dalla Germania e Polonia a Cosimo, principe ereditario poi Granduca e alla Segretaria, con avvisi e minute di risposta, « tenute » da Apollonio Bassetti, Archivio di Stato di Firenze, Archivio Mediceo del Principato, Relazioni con Stati Italiani ed Esteri, f. 4494 (1682-1684).

Przybylak, Łukasz: Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów. Geschichte und Perspektiven, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschlande e.V., Nr. 21/2020, S. 1-4.

Sapiehy Pawła. Rękopis spraw krajowych i domowych z lat 1694–1703, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen in Warschau (AGAD), das Warschauer Radziwiłł-Archiv, Kat.nr. 1/354/0/2.2/60, S. 125–128.

Skrzypietz, Aleksandra: Wilanowskie „gospodarstwo" królewicza Aleksandra, in: Studia wilanowskie, Bd. 21, 2014, S. 55-73.

Starzyński, Juliusz: Wilanów. Dzieje budowy za Jana III, Warszawa 1933.

Tazbir, Janusz: Konsumpcja cytrusów w Polsce XVI-XVIII w., in: Gieysztor, Aleksander (Hg.): Pożywienie w dawnej Polsce. Studia i materiały z historii kultury materialnej, Warszawa 1967, S. 105-114.

... to be continued ...

Der Beitrag „Die Zitrussammlung in Schloss Wilanów im 18. Jahrhundert" von Jacek Kuśmierski wird in den Zitrusblättern 27/2023 erscheinen.

konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Ein Praxisbericht aus der Orangerie im Barockgarten Großsedlitz 2022

Beide große Orangeriegebäude des Barockgartens Großsedlitz waren auch im Winterhalbjahr 2022 gut gefüllt. Wir überwinterten in der oberen Orangerie 85 Pomeranzen des Dresdner Zwingerbestands, in der unteren Orangerie 215 Orangeriegewächse (117 *Citrus aurantium*, 98 *Citrus* verschiedener Arten / Sorten), die vor allem das untere Parterre des Barockgartens zieren.

Das Winterhalbjahr 2021/2022 war geprägt von den zu ungewöhnlicher Zeit steigenden Temperaturen Ende November / Anfang März. Auf Grund dessen war wieder ein starker Befall mit Sackschildläusen an unseren Zitrus zu verzeichnen. Die Bekämpfung des Schädlings war deshalb ein Schwerpunkt der Pflegemaßnahmen in dieser Zeit. Gespritzt wurde das gut anzuwendende Mittel Neudosan neu (Kaliseife). Weiterhin führten wir verstärkte Kontrollen der Kübelböden durch, um ein Zusetzen der Abflusslöcher durch Pilzfruchtkörper rechtzeitig zu verhindern.

Wegen der milden Temperaturen war ein häufiges Lüften der Orangerie erforderlich. Dies hatte positive Effekte auf das zeitige Austreiben der Pflanzen und eine gute Blütenbildung.

Über den gesamten Winter wurde eine monatliche Stickstoffdüngung (Hakaphos grün) durchgeführt.

Darüber hinaus erfolgte im Februar ein oberflächiger Substrataustausch. Dem Substrat haben wir einen Organischen Dünger (Oscorna) und Hornspäne beigemischt. Auf Torf wurde verzichtet. Mit dieser Maßnahme soll ein zusätzlicher Düngeeffekt erfolgen und das Wurzelwachstum angeregt werden.

Im März hatten wir in unseren Beständen einen Befall mit der Trauermücke. Diesen konnten wir durch die Ausbringung von Nematoden (Steinernema feltiae) und Gelbtafeln recht gut bekämpfen.

Der Schnitt der Zitrus erfolgte ab Anfang März und erstreckte sich bis in den April.

Am 11. und 12. Mai konnten wir in bisheriger Rekordzeit unsere Kübel aus der Orangerie ausräumen und im Unteren Orangerieparterre aufstellen. Möglich war dies wie im Vorjahr durch den Einsatz eines mobilen Anhängekranes. Benötigten wir bisher für das Ausräumen ca. sieben Tage unter schwerer körperlicher Anstrengung, so schafften wir nun alles in zwei Tagen mit zwar konzentrierter und kontinuierlicher Arbeit, aber körperschonend! (S.a. Beitrag Praxisbericht Gebhardt/Klügel, Zitrusblätter 23/2021, S. 10-11.)

Nach dem Ausräumen beobachteten wir einen leichten Befall mit Blattläusen. Unser Orangeriegärtner Steffen Pabst entschied sich aber auf eine Spritzung zu verzichten. Er stellte fest, dass sich an den Pflanzen vereinzelt Marienkäfer angesiedelt hatten, die auf natürliche Weise die Blattläuse zu bekämpfen begannen.

Durch den Läusebefall wurden allerdings verstärkt Ameisen angelockt. Steffen wollte auch hier auf eine Bekämpfung verzichten und startete einen Versuch sie zu vertreiben. Hierzu brachte er ringförmig um die Stämme unterhalb der Kronenansätze einen Auftrag von Raupenleim an (gleicher Wirkstoff wie auf fertigen Leimringen). Der direkte Auftrag hat in erster Linie den ästhetischen Vorteil, dass er kaum wahrgenommen wird. Mit dieser Maßnahme konnten wir den Ameisenbefall eindämmen, aber nicht vollständig beseitigen.

Ein regelmäßiges Monitoring auf Sackschildläuse ist unablässig.

Wir streben zunehmend an, auf den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln zu verzichten. Zum einen verlieren bisher eingesetzte Pflanzenschutzmittel in absehbarer Zeit ihre Zulassungen, zum anderen ist es aus ökologischer Sicht kaum noch vertretbar, die Umwelt weiter durch schädigende Stoffe zu belasten. Ein weiterer Aspekt ist die Verwertung unserer Früchte. Seit einigen Jahren haben wir eine Kooperation mit einem regionalen Weinhändler, der unsere Früchte zur Marmeladenherstellung annimmt und diese für uns vermarktet.

Der praktische Umgang mit dem aus Gründen einer sommerlichen Veranstaltungsnutzung 2017/2018 überarbeiteten Lehmboden in der unteren Orangerie hat sich mittlerweile eingespielt. Die Kübel stehen während der Überwinterungszeit in Untersetzern, die mit entsprechendem Zeitaufwand ab und zu leergesaugt werden müssen. Eventuell entstehende Gießwasserpfützen werden sofort aufgewischt. Der Boden wird einmal jährlich ausgebessert und mit einer Carnaubawachs-Emulsion versiegelt. Die für die Orangerienutzung eigentlich vorteilhafte klima- bzw. feuchtigkeitspuffernde Wirkung des Bodens muss damit durchaus hinterfragt werden.

Unser Fazit:

Die klimatischen Veränderungen haben Auswirkungen auf den Schädlingsbefall an unseren Pflanzenbeständen. Die Ausrichtung auf alternative, ökologische Schädlingsbekämpfung gewinnt dadurch auch für uns Orangeriegärtner immer mehr an Bedeutung. Hier sollten wir offen für neue Wege sein, mehr ausprobieren, Erfahrungen sammeln und uns intensiv austauschen!

Komplett schädlingsfreie Bestände zu haben wird immer mehr zum Wunschdenken. Ein vertretbarer Befall sollte toleriert werden.

Helge Klügel, Steffen Pabst, Tilman Gebhardt

Fotos: Helge Klügel

Stellungnahme des AKO

Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen

Der 1837 im Fürstengarten in Hechingen errichteten sogenannten **Orangerie** kommt als integrierender Bestandteil der historischen Landschaftsgartenanlage hinsichtlich ihres dynastischen Kontextes, ferner hinsichtlich ihrer technikgeschichtlichen Bedeutung als Garten-Funktionsgebäude der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und schließlich hinsichtlich ihrer Gestaltung als prägendes Funktions- und Ausstattungselement einer Landschaftsgartenanlage von fürstlichem Anspruch eine hohe historische, gartenkünstlerische und kulturtouristische Bedeutung von nationalem Rang zu.

Die Entstehung des historischen Fürstengartens in Hechingen führte insbesondere durch das 1837 entstandene Pflanzenhaus in Fortentwicklung der mitteleuropäischen Idee der Orangerie, verstanden als Gartenanlage von exquisit höfischem Charakter, zu einer gelungenen Bereicherung und Aufwertung der Kulturlandschaft. Ein anspruchsvoller und kostbarer Pflanzenbestand sollte als Abbild genialer Inspiration und unter Beweis einer von Menschen praktizierten Kunst die Grenzen klimatischer Möglichkeiten überwinden und so zur Bereicherung und Aufwertung des menschlichen Lebensraums beitragen. Wie jede innovative Leistung war diese Gartenkunst mit erheblichem Aufwand verbunden und gerade deshalb auch ein vornehmer Ausdruck fürstlicher Potenz und einer Innovationskraft von national bedeutendem Rang.

Die Hechinger Anlage ist in ihrer Gesamtheit aus Garten und Parkbauten der Bauherrschaft von Fürstin Eugénie von Hohenzollern-Hechingen (1808–1847) zu verdanken, einer geborenen Prinzessin de Beauharnais und Herzogin von Leuchtenberg. Die Anlage steht damit in unmittelbarer Nachfolge der weltberühmten Gärten und Pflanzenhäuser von Malmaison, die einst die Großmutter der Bauherrin, Kaiserin Josephine, als Gattin Kaiser Napoleons I. vor den Toren von Paris entstehen ließ.

Im Jahr 1837 entschloss sich der Bruder der Bauherrin, Maximilian de Beauharnais (1817–1852) als 3. Herzog von Leuchtenberg, in seiner Sommerresidenz Ismaning vor München die hohe Tradition der Pflanzenkultur seines Vaters Eugène (1781–1824) und seiner Großmutter wiederaufzunehmen und zu neuer Blüte zu bringen. Als Ausdruck familiärer Verbundenheit entschloss sich auch die Schwester, Fürstin Eugénie von Hohenzollern-Hechingen, noch im gleichen Jahr ebenfalls ein hochentwickeltes Pflanzenhaus mit den Abteilungen eines Kalthauses und eines Warmhauses in ihrer Residenz Hechingen zu errichten, das dem Vorbild in der Residenz des Vaters und des Bruders durchaus ebenbürtig war. Sie setzte dafür einen Großteil ihres Vermögens ein. Bis heute wird sie für dieses Engagement als „grüne“ Prinzessin verehrt. Im Kalthaus der Anlage wurden die Orangeriegewächse überwintert, während das Warmhaus der Anzucht von Pflanzen diente, die im jahreszeitlichen Wechsel den Pleasureground und die Teppichbeete besetzten. Ohne den Betrieb des Pflanzenhauses wäre der hohe gartenkünstlerische Standard der Hechinger Anlage gar nicht erreichbar gewesen. Auf Grund der eindrucksvoll aufgestellten südländischen Gewächse wurde das Pflanzenhaus in Hechingen allgemein als Orangerie bezeichnet.

Diese sogenannte Orangerie wurde folglich zum Wesensmerkmal und individuellen Kennzeichen des Hechinger Fürstengartens, der sich damit von einfacheren Anlagen und den bürgerlichen Gärten abhob. Gerade diesen Zusammenhang zwischen Park und Orangerie gilt es daher in gartendenkmalpflegerischer Hinsicht und zur Erlebbarkeit des Gartenensembles in der Gesamtheit zu erhalten.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. vertritt den Standpunkt, dass die Orangerie auch weiterhin ungeminderter Bestandteil der historischen Parkanlage bleiben muss, und damit als Gartengebäude und nicht als Gewerbebau zu erhalten ist, selbst wenn jede Umnutzung des Gebäudes einem baurechtlichen Genehmigungsverfahren mit denkmalrechtlichen Auflagen unterliegt. Ziel müsste sein, das Orangeriegebäude wieder zu gärtnerischen und gartenkünstlerischen Funktionen und Zusammenhängen rückzuführen. Gleichzeitig bietet sich das Orangeriegebäude angesichts der Klimakrise als Standort ökologisch innovativer Nutzungen im Kontext der Parkanlage an.

Die von der Stadt Hechingen derzeit geplante Privatisierung zu Umbau und Nutzungsänderung in ein parkfremdes Renditeobjekt und die gleichzeitige Ausweisung der Orangerie zu einem Gewerbegebiet inmitten des gartenkünstlerischen Kleinods des Fürstengartens werden alle seit Jahren angestrebten und unter Einsatz erheblicher Summen an Steuergeldern unternommenen Anstrengungen zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Gartendenkmals Fürstengarten im Sinne historischer Authentizität gravierend und nachhaltig beeinträchtigen, ja geradezu konterkarieren.

Die Absicht der Stadt Hechingen, eine der Allgemeinheit gehörige Grün- und Erholungsanlage in ihrem Kernbereich zu privatisieren und damit der allgemein öffentlichen Nutzung regelrecht zu entziehen, verträgt sich in keiner Weise mit dem gemeindlichen Gebot öffentlicher Fürsorge zum Wohle der Bürger. Sie passt nicht in unsere Zeit eines Klimawandels, in der jeder Träger öffentlicher Gewalt die Verpflichtung hat, seine Entscheidungen ökologisch zu gewichten und zu verantworten. Wenig stichhaltig erscheint die Aussage der Stadtverwaltung, dass es gartentechnischer Funktionsgebäude, wie sie Pflanzenhäuser nun einmal darstellen, innerhalb des Parks und zur Optimierung des Pflegekonzepts nicht bedarf.

Geradezu grenzwertig muss die verfahrensmäßige Nichtbeteiligung der Träger öffentlicher Belange von Natur- und Umweltschutz bis zur Landschafts- und Heimatpflege erscheinen, verursacht durch die Ausweisung des weitreichenden Vorgangs in der Tagesordnung des Verwaltungsausschusses vom 7. Juli 2022 lediglich als „Verkauf der Orangerie“. In irreführender Weise wurde die beabsichtigte planungsrechtliche Ausweisung als Gewerbegebiet inmitten der historischen Parkanlage unterdrückt.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. fordert die Stadt Hechingen auf, ihre weitreichende Absicht im Rahmen eines angemessenen Moratoriums, auch unter Beteiligung aller Träger öffentlicher Belange, zu überdenken und in einem rechtsstaatlich demokratischen Verfahren einer dem Ansehen der Stadt und dem Wohl ihrer Bürger angemessenen Lösung zuzuführen.

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Der Vorstand
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus
Vorsitzender
24. Oktober 2022

Eisiger Wind im Land, wo die Zitronen blühen – Zwei Glas-Eisenhäuser in Triest

Im April/Mai 2022 hatte ich bei meinem zehntägigen Besuch der Schloss- und Parkverwaltung von Miramare/Triest (Italien)[1] im Rahmen eines ARRE-Work Exchange-Programmes die Möglichkeit, das dortige Glashaus, die „Serra", einer genaueren Betrachtung zu unterziehen und auch im Triester Staatsarchiv sowie dem weiteren Stadtgebiet nach Spuren lokaler Glashauskultur zu suchen.
Drei interessante Erkenntnisse ergaben sich aus dieser Beschäftigung:

1. Die Wiener Kunstgärtner, die für den Prinzen Maximilian von Habsburg-Lothringen in Miramare tätig waren, beurteilten den Standort für Zitruspflanzen im „Land, wo die Zitronen blühen" an der Adriaküste allzu optimistisch. Nach einschlägiger Erfahrung lokaler Wetterphänomene musste man von der Überwinterung der Orangenbäume im Freien Abstand nehmen.
2. Das Glashaus war generell für die Überwinterung der Pflanzensammlung Maximilians gedacht und nicht in erster Linie für Orangen.
3. Bei der Realisierung von Glas-Eisenkonstruktionen für Gewächshäuser in Triest spielten der lokale Schiffbau und damit verbundenes Ingenieurswissen jener Zeit eine Rolle. In der praktischen Erprobung hatte das Glas-Eisenhaus in Miramare noch mit schwerwiegenden konstruktiven „Kinderkrankheiten" zu kämpfen. Praktische gärtnerische Erfahrung war gefordert, um derartigen Defiziten entgegenzuwirken.

In Miramare finden wir einen Landschaftsgarten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der zwar Mittelmeerflora besitzt, aber dennoch als habsburgischer Garten nordeuropäisch geprägt ist. Ergänzend zu formalen Gartenbereichen mit Parterres, Wasserspielen und Laubengängen erschließt ein Landschaftsgarten mit einem ausgedehnten Wegesystem die anschließenden karstigen Felsbereiche. Dieser Teil wurde mit aufwändig antransportierter Gartenerde für Gehölzpflanzungen hergerichtet, die langfristig auch einen Windschutzgürtel für den Park bilden sollten. Das imposante Schloss, das hoch aufgerichtet an der Küste wenige Kilometer von Triest entfernt liegt (Abb. 1), entstand mit dem Garten ab 1856 im Auftrag des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Habsburg-Lothringen (1832–67) und seiner Frau Charlotte von Belgien (1840–1927). Acht Jahre später sollte Maximilian von Miramare aus als Kaiser von Mexiko zu seiner letzten Reise aufbrechen – ein riskantes politisches Unternehmen, welches 1867 tragisch mit der Erschießung Maximilians durch mexikanische Republikaner enden sollte. Im Park Miramare finden sich noch heute viele Pflanzen, die von den zahlreichen Reisen Maximilians oder von ihm finanzierten Expeditionen in verschiedene Weltregionen stammen. Verantwortlicher Architekt des Schlosses war der österreichische Ingenieur Carl Junker (1827–82), der zuvor als Ingenieur beim Bau verschiedener großer Wasser- und Eisenbahnbauprojekte mitgewirkt hatte. Eine wichtige Rolle bei der pflanzlichen Ausstattung des Parks spielte der Gärtner Anton Franz Jel(l)inek (geb. 1820) Dieser hatte unmittelbar vor seinem Dienstantritt in Miramare an der von Maximilian finanzierten Weltumseglung der Fregatte „Novara" (1857–59) als Pflanzensammler teilgenommen.

1 Schloss Miramare.

Bei Jelineks Dienstantritt Mitte 1859 gab es bereits kleinere Gewächshäuser im Bereich der Gärtnerei. Das uns hier besonders interessierende große Glashaus, die „Serra", muss kurz vor der Fertigstellung gewesen sein. Platziert ist dieses Gebäude wesentlich prominenter als die kleinen Gewächshäuser im Zentrum des nordwestlichen Parkteils nahe dem Castaletto, in welchem das erzherzogliche Paar vor Fertigstellung des Schlosses lebte.

Die Serra (Abb. 2) ist von einfacher klassizistischer Grundform. Über einem gemauerten Sockel erheben sich Wände und Satteldach aus einer geradlinigen Glas-Eisenkonstruktion. Das Satteldach mit seiner eisernen Konstruktion wird innen durch Druckbögen konstruktiv verstärkt. Zwei massive seitliche Giebelwände spannen die Glashäuser zwischen dem gemauerten Mittelteil ein. Vom Eingangsportal (Abb. 3) gelangt man in einen zentralen Raum, der beide Gebäudehälften miteinander verbindet. Die Eisenkonstruktion besteht aus einfachen, sich wiederholenden Bauteilen. (Abb. 4) Als ausführender Bauunternehmer wird Anton Hauser genannt. Die eiserne Konstruktion aber stammte von „Stabilimento Tecnico Triestino" (STT), einer Schiffswerft in Muggia nahe Triest, die erst 1857 durch Zusammenschluss einer Maschinenfabrik und einer existierenden Werft gegründet worden war und sich in den

2 Außenansicht der Serra Miramare.

3 Eingangsportal der Serra Miramare.

4 Innenraum.

5 Serra Miramare, Kessel der ehemaligen Warmwasserheizung.

folgenden Jahrzehnten zur größten Schiffswerft Österreich-Ungarns entwickeln sollte. Dieses Unternehmen spielte durch sein bauliches Know-how eine wichtige Rolle für Park und Schloss Miramare. Nicht wenige eiserne baukünstlerische Elemente, wie eine Brücke im Park, stammen von dort. Vermutlich bedeutete die Gründung dieses Werks für Erzherzog Maximilian eine Zugriffsmöglichkeit auf Eisenprodukte guter Qualität ohne preisintensive Transportwege.

Obwohl nun dieses Glashaus 1859 schon fast fertiggestellt war, hatte man sich vor Jelineks Ankunft entschlossen, eine Anzahl junger Orangenbäume draußen im Garten zu überwintern. Dabei unterschätzte man offensichtlich die lokalen Wetterbedingungen der dalmatinischen Küste und insbesondere das für die Triester Gegend typische Wetterphänomen der „Bora“, eines starken Fallwindes aus den julischen Alpen, das im Winter plötzliche Eiseskälte bringen kann. Noch im Dezember 1859 klang Gärtner Jelinek in seinem schriftlichen Gartenbericht, den er zweimal monatlich abzuliefern hatte, besorgt, jedoch halbwegs optimistisch: „Die jungen Orangenbäumchen könnte nur ein Bretter Verschlag vor dem Winde schützen, doch, da diese Vorrichtung für einen jeden dieser Bäumchen zu kostspielig wäre, und dieselben überdies an den Winter gewöhnt werden sollen, so ist der Schaden, den die Bora und Frost an den Blättern verursacht, von fast keiner Bedeutung, da die Bäumchen ohnehin im Frühjahr aufs alte Holz geschnitten, und verjüngt werden müssen.“[2]

Zwei Monate später, am 25. Februar 1860, beurteilte Jelinek die Lage für die Orangenbäume kritischer und sprach sich nunmehr für eine zukünftig geschützte Überwinterung der Orangenbäume aus: „Das hier anhaltend gewordene Glatteis hat wohl vielen Pflanzen und vermuthlich den Orangen geschadet, indem das von der Bora darauf getriebene Seewasser jene entlaubt und durch Glatteis die Endtriebe abgefroren sind, demnach wären in künftigen ausnahmsweisen Fällen solche Sachen für den Winter einzufüllen, und zwar bis zu der Zeit ihrer vollen Entwicklung.“[3]

Umso wichtiger schien es dem Gärtner nun, die Serra fertigzustellen und den Anforderungen anzupassen. Jelinek sah Änderungsbedarf, weil das Glashaus nicht befriedigend beheizbar war. In seinen Berichten wird deutlich, dass die Konstruktion und die Heizmöglichkeiten viel Grund zur Klage boten: „[…] die sehr unzureichende und vieles Holz bedürftige Glashausheizung hat sich in der strengen Kälte auch als solche [nämlich als unzureichend] bewährt, das Wasser fror mitten in der gemäßigten Abtheilung, und die Häuser, einer schützenden Decke bar, haben auch noch den Übelstand, daß die Fenster nirgends schließen, und das Eisen als guter Wärmeleiter keine gleiche Temperatur vermittelt.“[4]

Nachträgliche bauliche Maßnahmen sollten nun die Mängel des gerade erst errichteten Glashauses lindern. Um das zu beheizende Volumen zu verringern, füllte man den Fußboden der einen Gebäudehälfte um einen halben Meter auf. In die bislang kalte Abteilung des Glashauses kam ein Ofen, da sich gezeigt hatte, dass ganz ohne Beheizung die Pflanzen erfroren und sogar das Gießwasser zu Eis erstarrte. Später blieb es nicht bei der Ofenheizung in den beiden Glashaushälften. Das Glashaus erhielt Ende des 19. Jahrhunderts eine Warmwasserheizung. Aus dem Jahr 1898 ist ein Kostenvoranschlag für eine Warmwasser-Gewächshausheizung der Wiener „Spiral Kessel Fabrik und Spezial Werkstätte für Warmwasserheizungen und Glashausbauten Franz Unzeitig“ überliefert.[5] Vermutlich stammt der heute noch erkennbare, halb verschüttete Heizkessel im Mittelraum (Abb. 5) aus dieser Umbauphase.

Jelinek drängte für das Glashaus auf eine Schattierungsvorrichtung. Er erkannte ganz im Sinne heutiger Gewächshaustechnik, dass Schattierung und Energieschirm baulich durch ein und dieselbe technische Vorrichtung zu lösen sind[6]: „Das Beschatten solcher Häuser ist ebenso notwendig wie das Heizen derselben und muss demnach zu dem Behuf die Vorrichtung gemacht werden, welche zugleich neben diesen auch jenen Zweck hätte, das zu schnelle Abkühlen der Häuser im Winter, besonders die starken Winde zu hindern, und denselben als schützende Decke zu dienen.“[7] Teile einer Konstruktion für die Strohmattenrollen sind heute noch auf dem Dachfirst des Gebäudes zu erkennen.

Für welche Pflanzen diente nun das Miramarer Glashaus? Dass es nicht in erster Linie für die Überwinterung der Orangenbäume vorgesehen war, letztlich diese empfindlichen Pflanzen dort aber doch ihr Winterrefugium fanden, haben wir oben erläutert. Aus den Gartenberichten des Gärtners Jelinek geht außerdem hervor, dass ganz unterschiedliche Pflanzen, die aus den Expeditionen Maximilians nach Miramare gekommen waren, im Glashaus überwinterten. Sogar Wasserpflanzen werden erwähnt, wie die in den 1850er Jahren überaus beliebte Victoria amazonica (*Victoria regia*). Von dieser berichtete Jelinek am 25. Januar 1860: „Die Victoria regia fängt nun auch an zu keimen, und ich habe große Hoffnung, sie noch davon zu bringen.“[8] An anderer Stelle ist sogar von jungen Pinus-Arten die Rede, die im Glashaus standen, bis sie schließlich in den eigens herbei transportierten Erdboden des Landschaftsgartens gepflanzt wurden. Man kann sich wohl die Nutzung des Glashauses als einen dynamischen und experimentellen Prozess vorstellen. Das Glashaus spielte eine wichtige Rolle für die Akklimatisierung oder das Experimentieren mit dem Pflanzenmaterial von den Reisen Maximilians oder den von ihm finanzierten Expeditionen.

Für die Zukunft plant die heutige Administration von Park und Schloss Miramare eine Sanierung des Glashauses. Vor etwa 10–15 Jahren fanden bereits einmal Sanierungsarbeiten statt, die der Konservierung der baulichen Konstruktion dienten, ohne dass Haustechnik, wie etwa eine Heizung, installiert wurde. Jetzt möchte man die Miramarer Serra

6 Miramare, bereits angekaufte Orangen in der Gärtnerei.

7 Glashaus an der Villa Revoltella.

8 Glashaus Revoltella, Südfassade.

9 Glashaus Revoltella, Innenraum.

erneut überarbeiten und künftig auch als Pflanzenhaus nutzen! Um Entschlossenheit zu demonstrieren hat man bereits Orangenbäume angekauft. (Abb. 6) Diese überwintern nun schon den zweiten Winter im Freien – vermutlich bis zur nächsten Eis-Bora. Während meines Aufenthaltes im Mai 2022 fanden erste Planungsbesprechungen statt, bei denen ich einige Erfahrungen von Gewächshaus- und Orangeriesanierungen in den Preußischen Schlössern und Gärten einbringen und auch von der Arbeit unseres Arbeitskreises berichten konnte.

Ein anderes bemerkenswertes Glas-Eisenhaus in Triest sei noch erwähnt: das Glashaus an der Villa Revoltella im Triestiner Stadtteil Chiadino. (Abb. 7) Errichtet wurde es zeitgleich mit dem Park Miramare für den vermögenden Triestiner Unternehmer Pasquale Revoltella (1795–1869), der seinerseits einer der Gründungsväter der oben erwähnten Schiffswerft „Stabilimento Tecnico Triestino" gewesen ist. Und auch diesmal stammt die Eisenkonstruktion aus dem „Stabilimento", jedoch in ganz anderer Form: Die Fassade besteht aus aneinander gereihten, eisernen gotisierenden Spitzbögen, die auf eisernen Säulen ruhen. Die Bögen tragen eine Bekrönung mit eisernen Kreuzblumen und die Zwickel der Spitzbögen sind mit Weinranken ornamentiert. Entlang des Dachfirstes des gläsernen Satteldaches verläuft eine feingliedrige eiserne Ornamentik. (Abb. 8) Das Glashaus besitzt eine massive Rückwand und zwei sehr hohe Einfuhrtore in den gemauerten Seitenwänden. Das Innere ist mit schlanken Stützen unterteilt und besitzt zusätzlich seitliche Konsolträger, welche die Dachkonstruktion verstärken. Wegen der enormen Gebäudehöhe und der zierlichen Konstruktion wirkt der Innenraum überaus großzügig und festlich. (Abb. 9) Welche Pflanzen hier zu Revoltellas Zeiten präsentiert wurden, konnte ich leider nicht ermitteln, ebenso wenig die zukünftigen Nutzungspläne für dieses ungewöhnliche Baukunstwerk. Der umgebende Park mit der Villa Revoltella und einem kostbaren Bestand von Terracottafiguren aus der Werkstatt von Moritz Geiß (1805–75) (Abb. 10) ging nach dem Tod Pasquale Revoltellas als Schenkung an die Stadt Triest. Er befindet sich leider in einem sehr schlechten Pflegezustand. Das Glashaus wurde in einem Großprojekt bis zum Jahr 2000 saniert, seitdem aber nur äußerst selten für Ausstellungen oder private Veranstaltungen genutzt. Zwischenzeitliche Pläne, eine Kolibrisammlung dort unterzubringen, zerschlugen sich. Eine Lokalzeitung kritisierte den Leerstand mit dem Schlagwort „Una meravigliosa scatola vuota"[9] – eine wundervolle leere Schachtel. Im November 2022 verkündete die Stadt Triest das großangelegte Sanierungsprojekt des Parks Revoltella und dessen Umwandlung in einen „Energiethemenpark"[10], was zunächst skurril klingt. Ziel ist wohl die energetische Autarkie des Parks mit seinem Gebäudebestand – mit Hilfe von Erdwärmepumpen, Kreislaufpumpen für das Brunnenwasser und Photovoltaik, hierbei ist die Rede von den Dächern der Scuderie, des Wirtschaftshofes. Man meint sogar, mit im Park erzeugter Energie zukünftig Geld verdienen zu können. Die eigentliche Einnahmequelle wird am Rande erwähnt: Hochzeiten, mit denen man hohe Summen erzielen möchte. Hier kommt vermutlich Pasquale Revoltellas Glashaus ins Spiel, denn bis 2009 diente dieses besondere Beispiel lokaler Glas-Eisenarchitektur mit seinem großzügigen Innenraum gelegentlich bereits solchen Zwecken.

10 Terracottafiguren im Park Revoltella.

Text und Fotos: *Katrin Schröder*

Anmerkungen

1 Zur Anlage siehe: https://miramare.cultura.gov.it/.
Ein herzlicher Dank an Andreina Contessa, Giorgia Ottaviani und Carlo Manfredi für die Einblicke in ihre Arbeit.
2 Archivio di State di Trieste, Amministrazione di Stato di Trieste, b.2 f.40 II 427-450, Relazioni sul Giardino (Jelinek), 1859-64, S. 429.
3 Wie Anm. 2., S. 435.
4 Wie Anm. 2., S. 433.
5 Hinweis Carlo Manfredi, Museo Storico e il Parco del Castello di Miramare. Ein diesbezüglicher Brief der Firma Unzeitig und eine Konstruktionszeichnung befinden sich im Archivio di State di Trieste.
6 Dies ist heute allerdings energiesparender innerhalb der Gewächshäuser gelöst.
7 Wie Anm. 2.
8 Wie Anm. 2, S. 433.
9 https://ilpiccolo.gelocal.it/trieste/cronaca/2015/08/09/news/la-serra-del-barone-dimenticata-dall-arte-1.11909103, abgerufen am 19.12.2022.
10 https://www.triesteallnews.it/2022/11/il-giardino-revoltella-diventa-2-0-sara-un-parco-energetico-tematico/, abgerufen am 15.12.2022.

Die Orangerie von Schloss Karlstein in Regenstauf

Eine erfreuliche Instandsetzung dank Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Außergewöhnlich reizvoll liegt Schloss Karlstein in den Hügeln des oberen Bayerischen Walds auf den Anhöhen über dem Regental. Doch nicht nur das Schloss, sondern auch die Orangerie in der zum Schloss gehörigen Parkanlage des 19. Jahrhunderts erfreut sich bis heute der außergewöhnlich harmonischen Einfügung in das noch erhalten gebliebene Landschaftsbild des Bayerwalds.

Schloss Karlstein ist ein altbayerischer Adelssitz und geht auf eine Burganlage des 14. Jahrhunderts zurück, die von den Herren von Leuchtenberg erworben und ausgebaut wurde. Nach mehrfachem Besitzerwechsel gelangte der Herrensitz 1766 an Jakob Heinrich Freiherrn von Schneidt (1705–1786), durch Heirat und Vererbung in der Familie schließlich an Karl Joseph Graf von Drechsel (1778–1838). Dieser Karl Joseph von Drechsel war ab 1817 Generalkommissär (Regierungspräsident) des Rezatkreises (Ansbach) und ab 1828 des Oberdonaukreises (Augsburg) im Königreich Bayern. Aufgrund seiner Verdienste wurde er 1827 in den Grafenstand erhoben. Doch als Anhänger der Reformen unter Graf Montgelas schied er in Meinungsverschiedenheiten mit König Ludwig I. im Jahr 1828 aus dem Staatsdienst und zog sich nach Karlstein zurück. Bis zu seinem Tode blieb er weiterhin politisch aktiv.

Sein Sohn August Graf von Drechsel (1810–1880) heiratete 1841 Maximiliane Theodore Gräfin von Bayrstorff (1823–1895), eine Tochter des königlichen Prinzen Carl Theodor Maximilian von Bayern (1795–1875), des jüngeren Bruders von König Ludwig I. Auf Grund seiner 1823 geschlossenen morganatischen Ehe mit Sophie Petin, einer mit ihrer Heirat geadelten Gräfin von Bayrstorff, wurde Prinz Carl Theodor von der Thronfolge ausgeschlossen.

Seine drei Töchter schieden aus der königlichen Familie aus und mussten mit dem Grafenstand vorliebnehmen. Prinz Carl Theodor ist als erfolgreicher Militär der napoleonischen Zeit und Eigentümer des Prinz-Carl-Palais in München bis heute im Gedächtnis der Bevölkerung geblieben.

Die kleine aber wohlproportionierte Orangerie von Schloss Karlstein wurde 1842 als Hochzeitsgeschenk des Prinzen Carl von Bayern für seine Tochter Maximiliane errichtet. Hausintern nannte man sie das „Blumenhaus“. Völlig zu Unrecht geriet sie aus dem Blickfeld der Architektur- und Kunstgeschichte. Nach längerem Leerstand im 20. Jahrhundert konnte sie ab 2017 saniert und 2019 als Veranstaltungsstätte wiedereröffnet werden. Zwar wurde die ursprüngliche Nutzung als Pflanzenhaus damit aufgegeben und der Mittelsalon für Veranstaltungszwecke mit Fototapeten neu gestaltet, doch gleichzeitig auch der bauliche Bestand gesichert und die funktionale Ausstattung der Pflanzensäle konserviert. 2021 wurde die gut gelungene Sanierung mit der Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet.

Das Orangeriegebäude ist heute Bestandteil der in Privatbesitz befindlichen und von Ferdinand Graf von Drechsel und seiner Familie bewohnten Schlossanlage, die zugleich eine Gedenkstätte für den Onkel des jetzigen Besitzers, Max Ulrich Graf Drechsel (1911–1944) ist. Er gehörte dem Widerstand des 20. Juli an und zählt zu den Opfern der anschließenden Verfolgungen.

Die für einen ländlichen Adelssitz des 19. Jahrhunderts typische kleine Orangerie gehört zu einem einst weit verbreiteten Typus. Ihr Architekt ist zwar nicht überliefert, doch darf man naheliegende Schlüsse aus den engen Beziehungen von Prinz Carl zu Jean Baptiste Métivier (1781–1853) ziehen. Métivier war ein enger Mitarbeiter Leo von Klenzes, in dessen Büro dieser einst verbreitete Typus einer Orangerie als Serie im Kleinformat standardisiert wurde. Insofern darf Métivier selbst oder zumindest die Schule Klenzes für den Entwurf in Anspruch genommen werden.

Métivier führte für Prinz Carl übrigens nicht nur den Umbau und die Erweiterung von dessen Palais am Englischen Garten in München durch, sondern übernahm auch für dessen Gattin Sophie Petin von Bayrstorff die Planung des Palais Bayrstorff-Almeida. Bis zum Zweiten Weltkrieg stand es in der Münchner Brienner Straße. Heute erinnert die wiederaufgebaute Fassade an den einstigen Prachtbau. Métivier errichtete im gleichen Stil auch den unweit von

Regenstauf gelegenen Marstall für die Fürsten von Thurn und Taxis im Schloss St. Emmeram zu Regensburg.

Prinz Carl schenkte jeder seiner drei Töchter die gleiche Orangerie zur Hochzeit. Offenbar war ihm aus humanistischer Bildung die damit verbundene Symbolik von „Ewiger Jugend und Fruchtbarkeit“ im Sinne des Goldenen Zeitalters nach Vergil noch immer gegenwärtig. Wie Silberbesteck und monogrammierte Wäsche gehörten für ihn offenbar auch Gartenkunst und Orangeriekultur zum standesgemäßen „Dekorum“ einer gehobenen europäischen Lebenswelt, die noch das 19. Jahrhundert prägte und im Ersten Weltkrieg unterging. Zugrunde lag dieser Welt das Selbstverständnis, dass Ästhetik kein geschmäcklerisches Sahnehäubchen zu sein hat, sondern der menschlichen Kultur erkennbare Struktur und wegweisenden Standpunkt verleihen sollte.

Baugeschichtlich darf man bei diesem im frühen 19. Jahrhundert entstandenen Typus einer „Orangerie für den ländlichen Adelssitz“ von einer Art Kleinserie ausgehen. Entsprechend sind die jeweils gleichen Orangerien als Hochzeitsgeschenke auch für die anderen Töchter des Prinzen Carl nachgewiesen,[1] so für die älteste Tochter Caroline Sophie (1816-1889), verheiratete von Gumppenberg-Pöttmes und die jüngste Tochter Franziska Sophie (1827-1912), verheiratete Prinzessin Almeida.[2]

Die klar gegliederte Anlage besteht aus einem dreiachsigen Mittelpavillon mit Satteldach und Dreiecksgiebel, der als Sala terrena einen sommerlichen Teesalon enthielt. Ihm zur Seite schließen sich die zwei schlichten Gewächshaustrakte an, die unterschiedlich als ein Kalthaus und ein warm temperiertes Pflanzenhaus genutzt werden konnten. Im Innern des Gebäudes stehen dem durch Fenstertüren nur wenig belichteten Mittelsalon – einst mit Deckengemälde – somit die hellen lichtdurchfluteten Pflanzensäle gegenüber. Im Gegenzug übernimmt in der Außenwirkung der Mittelbau die ausgesprochen repräsentative Funktion, dargestellt durch Rundbogenfenster, Kämpfergesims und Dreiecksgiebel. In reizvollem Kontrast hierzu lassen die schräg gestellten Glasfronten der Seitentrakte die Errungenschaften der frühen Industrialisierung in Glas und Eisen anschaulich werden.

Die von einem Pultdach beschlossenen Pflanzentrakte besitzen keinen rückwärtigen Beheizungsgang, doch jeweils ein nordseitiges Fenster – wohl zur Sicherung der Querlüftung – und jeweils einen eigenen Schornstein, dem im Innern ein gusseiserner Ofen entsprach. Neben dem markanten Schornstein zeigen die schlicht gehaltenen Pflanzensäle einen Fußboden aus Ziegelpflaster und eine schräge Pultdecke aus preußischen Kappen. Die gusseisernen Öfen sind leider verloren gegangen. Die Räumlichkeiten werden

heute – ebenso wie der zentrale Gartensalon – ausschließlich für sommerliche Veranstaltungen genutzt, so dass eine Beheizung sich erübrigt. Eine Nutzung als Pflanzenhaus findet nicht mehr statt.

Besonders eindrucksvoll sind die südwärtigen Aufglasungen der beiden Pflanzensäle, die im Originalzustand der letzten Verwendung als Pflanzenhaus erhalten blieben. Unter dem Aspekt der Konservierung darf man die Einstellung der praktischen Gewächshaus-Nutzung durchaus als sinnvoll bezeichnen, weil das Bauwerk nun von der Belastung durch Kondenswasser frei bleibt. Im Ergebnis der gelungenen Restaurierung bildet die Orangerie von Schloss Karlstein heute ein eindrucksvolles Zeugnis der ländlichen Orangeriekultur des 19. Jahrhunderts. Sie ist ein bauliches Dokument, das auf anschauliche Weise den im Sprachgebrauch einst häufigen Begriff der „Landpomeranze“ erklärlich werden lässt.

Text und Fotos: *Helmut-Eberhard Paulus*

Anmerkungen

1 Nordmann, Norbert: Anmerkungen zu den Orangerien und Gewächshäusern in Altbayern, in: Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, (Orangeriekultur Band 16|17), Berlin 2019, S. 348-358 (355-356).
Ders.: Orangerien und Gewächshäuser im Kulturraum Altbayern, in: Ein Hauch von Gold. Pomeranzen und Gartenkunst im Passauer Land, Regensburg 2005, S. 121-130 (127-128).

2 Die Orangerie im Park der Villa Almeida in Starnberg wird offenbar in Unkenntnis ihrer Geschichte und trotz ihrer eindeutigen baulichen Befunde als „Gartenpavillon“ bezeichnet. So bei Schober, Gerhard: Landkreis Starnberg. Denkmäler in Bayern, (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland I.21), München/Zürich 1989, S. 316-319 (Weilheimer Straße 11).

1 Schloss Karlstein
2 Orangerie Schloss Karlstein
3 Frontalansicht
4 Ansicht von der Rückseite
5 Westlicher Pflanzensaal
6 Östlicher Pflanzensaal

Das Palmenhaus im Dittmer'schen Garten auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wandelte sich die Donauinsel „Oberer Wöhrd" inmitten der Stadt Regensburg zunehmend von einem Quartier der Fischer und Schiffsmeister zu einem äußerst attraktiven Viertel bürgerlicher Gärten und Sommerhäuser. Mit dem Ende des 20. Jahrhunderts wurde diese Insel – trotz aller Hochwassergefährdung – als ein hochpreisiges Wohngebiet innerhalb der Stadt wiederentdeckt. Seither steht ihre Bebauung unter erheblichem Verdichtungsdruck, so dass nicht nur der überkommene städtebauliche Charakter gefährdet ist, sondern eine rasante Dezimierung historisch aussagekräftiger Bausubstanz stattfindet.

Der Abbruch eines markanten und geschichtsträchtigen Gebäudes am Westende der alten historischen Bebauung der Insel führte 2018 zu einer archäologischen Grabung, deren Befunde zwar den eigentlichen Anlass nicht bestätigen konnten, im Ergebnis aber sehr wohl zu historisch hochbedeutenden Entdeckungen führten, aus denen sich die städtebauliche Individualität und besondere gartendenkmalpflegerische Wertigkeit des Oberen Wöhrds ein weiteres Mal ableiten lässt.

Das von der archäologischen Grabung betroffene Gartenanwesen Lieblstraße 39 – historisch überliefert mit der Haus-Nr. litt. D 159 und 160 – gehörte einst dem Regensburger Handelsherrn und Bankier Georg Friedrich von Dittmer (1727–1811). Er war zu Ende des alten Reichs der erfolgreichste Handelsherr der Reichsstadt. Er handelte mit Salz, Wein und österreichischen Bergwerkserzeugnissen und unterhielt Handelsbeziehungen von der Mündung des Rheins bis Ungarn. Aufgrund seines finanziellen Vermögens und seiner internationalen Handelsbeziehungen wurde er zum kurfürstlich baierischen Hofkammerrat (1767) und Hofbankier (1769) ernannt, und 1781 in den österreichischen Adelsstand sowie 1800 auch in den Reichsfreiherrenstand aufgenommen. (Abb. 1)

1 Georg Friedrich von Dittmer (1727-1811), zeitgenössischer Stich, ca. 1800; Altera levatur | Wikimedia Commons, 2014.

Im Jahr 1781 erwarb Dittmer innerhalb der Reichsstadt Regensburg das Palais am Haidplatz und ließ es sukzessive erweitern. Schließlich konnte er es bis 1809 vom fürstprimatischen Hofbaumeister Emanuel Joseph von Herigoyen mit einer neuen Fassade versehen lassen. Im Jahr 1795 erwarb er die vor den Toren der Stadt auf kurfürstlich-baierischem Territorium gelegene adelige Herrschaft Etterzhausen an der Naab mit Schloss und Gut. Als sichtbares Zeichen seines Vermögens ließ sich Georg Friedrich von Dittmer noch im gleichen Jahr auch innerhalb der Reichsstadt, auf dem Oberen Wöhrd, eine Villa nach dem Vorbild venezianischer Villen der Terraferma errichten. (Abb. 2) Hierher zog er sich später als Privatier zurück, als er 1803 aus dem Handelshaus ausschied, um dessen Leitung seinen Schwiegersöhnen zu überlassen. Die Villa auf dem Oberen Wöhrd blieb bis 1830 im Besitz der Familie, wurde dann aber an Johann Baptist Liebl verkauft, nach dem die Erschließungsstraße heute benannt ist.

Zur Villa gehörte ein attraktiver Ziergarten, der sich auf der unmittelbar nördlich vorgelagerten kleineren Donauinsel, der sogenannten Fischerinsel, befand. Doch fehlte dem engeren Umgriff der Villa ein eigener Nutz- und Küchengarten. Diesen erwarb Dittmer zur etwa gleichen Zeit mit einem weiteren Grundstück in fußläufiger Entfernung ebenfalls auf dem Oberen Wöhrd. Der Garten befand sich gerade noch innerhalb der städtischen Befestigung. Diese bestand auf dem Oberen Wöhrd aus einer Wallanlage mit drei Bastionen. Der Dittmer'sche Garten besetzte den stadtseitigen Bereich unmittelbar vor und innerhalb der mittleren Bastion.

2 Gartenvilla des Georg Friedrich von Dittmer auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg, FcbayernT44 | Wikimedia Commons, 2013.

Für den Verfasser dieser Zeilen stellte sich bereits 1986 bei der wissenschaftlichen Inventarisation der Dittmer'schen Anwesen auf dem Oberen Wöhrd für den Baualtersplan Regensburg die Frage, wo die für eine Gesamtanlage dieses Formats und ebenso nach venezianischem Vorbild unabdingbare Orangerie wohl untergebracht gewesen sein könnte.[1] Da im unmittelbaren Umgriff der Villa dafür kein Platz vorhanden war, vermutete er die Orangerie im weiter westlich gelegenen Nutz- und Küchengarten.[2]

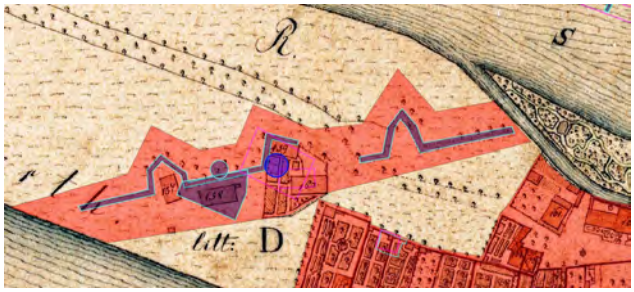
3 Wappen des Georg Friedrich von Dittmer im Giebeltympanon seiner Villa, Abb. 158 aus: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Baualtersplan zur Stadtsanierung (vgl. Anm. 1), Foto: Dieter Komma, 1986.

Einen besonderen Hinweis hält das Dittmer'sche Villa-Gebäude immerhin bereit, wenn man ihn zu deuten weiß. Im Dreieckstympanon des Giebels zeigt das Wappen des Georg Friedrich von Dittmer neben dem Anker der Schiffsmeister auch die Palme. In der dem Wappenschild zugehörigen Helmzier wedelt zudem der Edelmann in geradezu euphorischer Geste mit einem Palmzweig. (Abb. 3) Soll dies ein Fingerzeig des sprechenden Wappens auf die Leidenschaft des Bauherrn sein?

Im Grundstück des unweit gelegenen Nutz- und Küchengartens befanden sich zwei Stadelbauten, der eine am Nordende des Gartens (litt. D 159) und der zweite an seiner östlichen Flanke (litt. D 160). Nach stadtarchivalischer Überlieferung hat Dittmer den östlichen Stadel zu einem Gartengebäude mit Gewächshaus umgebaut, was sich nach Lage und Ausrichtung des Gebäudes gen Süden geradezu anbot.[3]

Ebenso wie die Villa gelangte auch das Gartengebäude um 1830 in andere Hände. 1864 wurde es zu einem Wohngebäude umgebaut, indem die niedrigeren Bereiche um den höheren südwärtigen Kernbau, also die westlichen, östlichen und nördlichen Anbauten, nachträglich aufgestockt wurden.[4] Die nachträgliche Unterkellerung im Kernbau erhielt eine auffallend niedrige Ziegeltonne. Fortan war das Haus im Innern noch immer nachvollziehbar, jedoch äußerlich nicht mehr als ein Gartengebäude erkennbar.

Der zugehörige Garten konnte noch im Katasterplan von 1812 vollständig nachvollzogen werden. Er schloss sich dem Gartengebäude westlich mit einer Kreuzweg-Erschließung an. (Abb. 4) Nördlich beschloss den Garten ein Stadelgebäude, das 1957 dem Neubau einer Lagerhalle zum Opfer fiel.



4 Grabungssituation projiziert auf den Katasterplan von 1812, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD), Archäolog. Außenst. Regensburg, 2018.

Dass es sich bei diesem Anwesen um den geschichtsträchtigen Garten des Georg Friedrich von Dittmer handelte, konnte schon 1987 im Baualtersplan zur Stadtsanierung Regensburg publiziert werden.[5] Auch das Hauptgebäude in diesem Garten, Lieblstraße 39 (litt. D 160), konnte damals bereits als das zugehörige Gartengebäude mit Gewächshaus identifiziert werden.

Dem 2018 erfolgten, höchst bedauernswerten Abbruch des Hauses ging die nachträgliche Streichung des Baudenkmals aus der Denkmalliste voraus. Immerhin wurde der Abbruchantrag im Jahr 2018 aber zum Auslöser eines neuen Erkenntnisprozesses. Denn die Kollegen der archäologischen Denkmalpflege wollten dort eigentlich den Geheimnissen der Stadtbefestigung im Bereich des Befestigungswalls auf die Spur kommen. Zu ihrer Überraschung wurden jedoch keine Hinweise auf die Befestigung gefunden, sondern die Reste der im Baualtersplan von 1987 verzeichneten Gartenanlage. Auf diese Weise wurde das Bodendenkmal des ehemaligen Gartengebäudes geradezu mustergültig ergraben und konnte schließlich als ein Palmenhaus identifiziert werden. Zur Überraschung der Kollegen fanden sie also nicht Wall und Graben, sondern verrußte Heizkanäle und in das Fußbodenpflaster eingelassene groß dimensionierte Pflanzgruben.

Der aussagekräftige Grabungsbefund lag im Bereich jenes Mittelteils des ehemaligen Gartengebäudes, für den die höhere Bebauung nachgewiesen war. Leider ist die Anlage in diesem Bereich aber auch gestört, weil beim Wohnhausausbau 1864 der Keller mit der niedrigen Ziegeltonne in die westliche Hälfte eingebracht wurde.

Das archäologische Luftbildfoto des gesamten Gebäudes (Abb. 5) lässt – erkennbar im unteren Teil des Bildes – den rechteckigen Bereich des massiven Kernbaues gut erkennen. Dessen linke Hälfte ist gestört. In dessen rechter Hälfte aber haben sich zwei Pflanzgruben und der im Raum rundum laufende Rauchkanal der ehemaligen Kanalheizung hervorragend erhalten. (Abb. 6) Die Größe der Pflanzgruben lässt auf die einstige Besetzung mit Palmen schließen.

5 Luftbildfoto der Grabung, BLfD, Archäolog. Außenst. Regensburg, 2018.

Der massiv ummauerte Mitteltrakt des Gartengebäudes – aufgrund der Reste des Fußbodenpflasters wohl einst eine Art Wintergarten – wird seitlich von weiteren Pflanzenräumen und rückwärtig von der Heizungszentrale flankiert. Der westliche (im Bild linke) Pflanzensaal enthält eine weitere Rauchkanalheizung. Im räumlichen Pendent auf der Ostseite fehlt diese. Reste eines Fuchses in der Nordostecke des Raums lassen eine andere Variante der Temperierung vermuten. Im rückwärtigen Bereich sind die Fundamente der Feuerungsanlage und eines Schornsteins erkennbar. (Abb. 5)

Über die einstige aufgehende Architektur lässt sich nur spekulieren. Dennoch zeichnet sich – mit Seitenblick auf die bekannten Palmenhausbilder von Karl Blechen – ab, dass der südwärtige rechteckige Mittelbau wohl für einen Palmenbestand bestimmt war und daher eine entsprechende Höhe erreichen musste. Immerhin bildete er dann ab 1864 den Kernbau eines sogar zweigeschossigen Wohnhauses. Die gegenüber diesem Mittelbau wohl deutlich niedrigeren seitlichen Teil-

6 Foto der archäologischen Grabung mit den großen Pflanzgruben für die Palmen, BLfD, Archäologische Außenstelle Regensburg, 2018.

bauten könnten nach Norden abfallende Pultdachbauten mit verglaster Südfront gewesen sein. Mit einer Pultdachlösung wäre auch der rückwärtige Teil einbezogen gewesen.

Zur Veranschaulichung können wir wohl von einem Typus ausgehen, der zum Vorbild für die späteren Klein-Orangerien des frühen 19. Jahrhunderts wurde, die in Süddeutschland weite Verbreitung fanden. Ein solches Beispiel hat sich nur wenige Kilometer entfernt mit der Orangerie von Schloss Karlstein in Regenstauf erhalten (s. Beitrag S. 16-17). Beim Dittmer'schen Gartengebäude dürfte sich allerdings an der Stelle des Mittelsalons das erhöhte Palmenhaus befunden haben, vielleicht in schlichter Fortentwicklung des älteren wohlbekannten Typus, wie er für das Wiener Belvedere des Prinzen Eugen überliefert ist.

Ungeklärt ist bei Dittmers Palmenhaus die gestalterische Ausrichtung auf den Garten. Allem Anschein nach stand das Palmenhaus solitär daneben und war nicht axial auf die Gartenanlage bezogen. Demnach hätte man also der idealen Ausrichtung auf den Sonnenstand eine höhere Bedeutung beigemessen als der repräsentativen Ausrichtung auf den Garten im nachbarocken Sinne.

Helmut-Eberhard Paulus

Anmerkungen

1 Paulus, Helmut-Eberhard: Baualtersplan zur Stadtsanierung Regensburg VIII – Oberer und Unterer Wöhrd, St. Katharinen-Spital, Steinerne Brücke, München 1987, S. 131-137.
2 Wie Anm. 1, S. 150-151.
3 Wie Anm. 2.
4 Wie Anm. 2.
5 Wie Anm. 2.

Beheizbare Transportwagen für die k. k. Hofgärten in Wien im 19. Jahrhundert

1 Hieronymus Löschenkohl: Das Fest in der Orangerie zu Schönbrunn, 7. Februar 1786 [Musikalischer Wettstreit zwischen Mozart und Salieri], Universitätsbibliothek Wien.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde im Schlosspark Schönbrunn gezielt die bereits vorhandene Sammlung mediterraner Pflanzen vergrößert. Mehrere mehrjährige Forschungsexpeditionen nach Nord-, Mittel- und Südamerika, nach Südafrika und auf die Maskarenen wurden vom Kaiserhaus organisiert, immer mit der Beteiligung Schönbrunner Hofgärtner. Ziel dieser Expeditionen war das Aufsammeln von lebenden Pflanzen und Tieren, von Samen, Stecklingen und Zwiebeln sowie Mineralien, Münzen und kunsthandwerklichen Gegenständen. Lebende Pflanzen und Samen kamen in die Glashäuser der Hofgärten und dienten der Vergrößerung der Sammlungen. Darüber hinaus wurden bestehende Sammlungen aus Privatgärten und Einzelpflanzen europaweit in Handelsgärtnereien angekauft. Die Hofgärtner nutzten ihre Netzwerke zum Tausch von Pflanzen und Samen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sogar die österreichischen Diplomaten in Übersee und die Kapitäne der Handelsmarine beauftragt, Pflanzen aus den Botanischen Gärten aber auch von Naturstandorten zu beschaffen und nach Wien zu schicken. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs die kaiserliche Pflanzensammlung in Wien zu einer der größten auf dem europäischen Kontinent an.

2 Schloss Schönbrunn, Pflanzendekoration anlässlich des Besuches des spanischen Königs, um 1900, ÖBG.

Exotische Pflanzen im höfischen Dekorationssystem

Die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an der Wiener Hofburg kultivierten Zitruspflanzen wurden nicht nur in Hofküche, Hofapotheke und auf der fürstlichen Tafel verwendet, sondern waren auch Teil des höfischen Dekorationssystems. (Abb. 1) In dieser Tradition wurden auch die tropischen Pflanzensammlungen verwendet. Die privaten Räume der Hofburg waren permanent mit Pflanzen zu dekorieren, die in kurzen Abständen ausgetauscht werden mussten. Ebenso waren Empfänge, Bälle, Staatsbesuche und andere festliche Ereignisse auszustatten. Sogar in den Bühnenbildern des Hoftheaters und der Hofoper wurden Pflanzen aus den Botanischen Sammlungen in Schönbrunn verwendet. (Abb. 2)

Pflanzentransporte

Anders als Orangeriepflanzen, deren Transport in der Regel nur während der warmen Jahreszeit aus dem Orangeriegebäude in den Garten und wieder zurück erfolgt, wurden tropische Dekorationspflanzen auch während der Wintermonate wöchentlich aus den Glashäusern zu den gewünschten Orten gebracht. Für die nicht winterharten Pflanzen mussten daher besondere Vorkehrungen getroffen werden. Ein Teil der Pflanzen wurde im Remy'schen Glashaus und in den kleinen Gewächshäusern im Hofburggarten kultiviert. (Abb. 3) Von dort konnten die Pflanzen durch ein System von Versorgungsgängen geschützt in die direkt angrenzende Hofburg gebracht werden. Größere Pflanzen aus den Glashäusern im Schlosspark Schönbrunn mussten

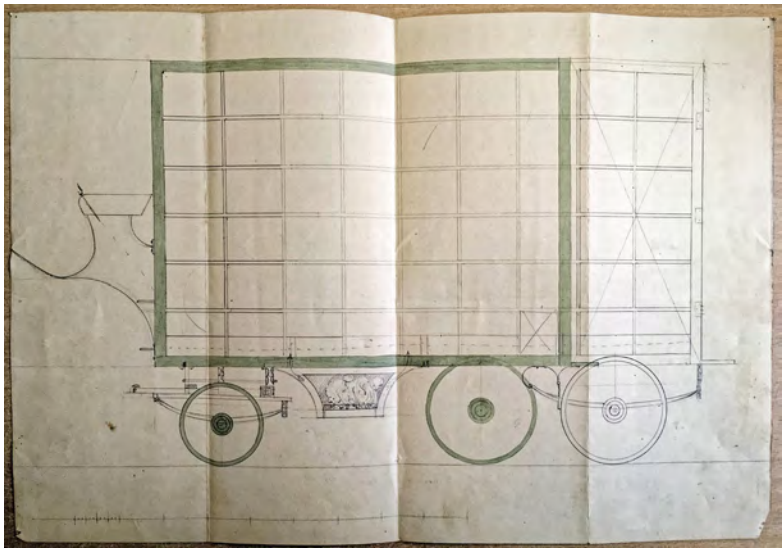
dagegen in geschlossenen Pferdewagen über eine acht Kilometer lange Strecke bis in die Hofburg transportiert werden. Auch der Transport aus dem drei Kilometer von der Hofburg entfernten Reservegarten im Augarten hätte bei Frosttemperaturen den Tod der ungeschützten Pflanzen bedeutet. Sie wurden daher mit Stroh und Leinwand eingepackt in geschlossenen Wagen transportiert, um sie im Winter vor Frost zu schützen. Bei sehr tiefen Temperaturen waren auch diese Vorkehrungen nicht ausreichend.

Neue technische Lösung

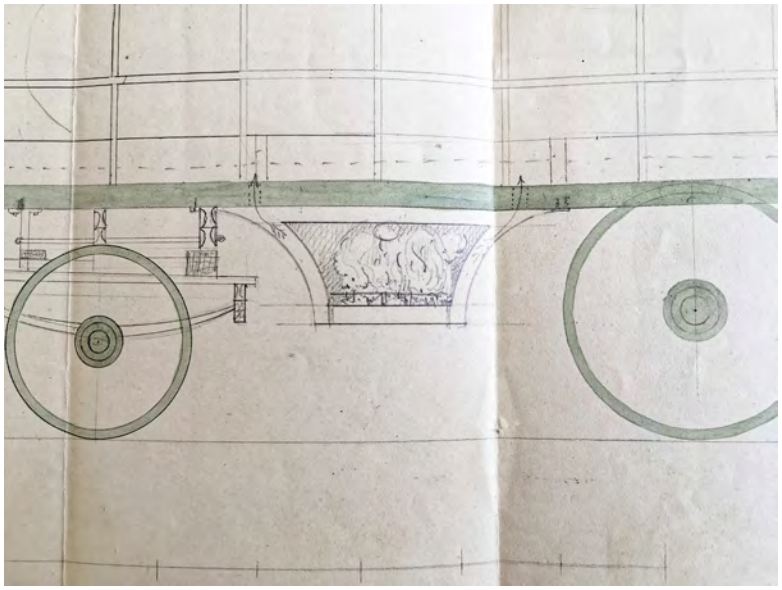
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde schließlich nach einer neuen technischen Lösung gesucht, da ein vorhandener „Blumenwagen" ersetzt werden musste. Der für die Hofburggärten verantwortliche Hofgärtner Franz Antoine d. J. legte im November 1863 Kostenvoranschläge für einen neuen Pflanzentransportwagen vor. Aus den Angeboten der Wagner ist ersichtlich, dass der von Pferden gezogene Wagen aus einem Holzgerüst bestehen sollte, das inwendig mit Wachsleinwand bespannt und außen mit schwarz gestrichenen Zinkplatten beschlagen war. Druckfedern sollten einen schonenden Transport gewähren.

Für die Beheizung des Wagens wurde bei einem Schmied ein zusätzliches Angebot eingeholt. Ein doppelwandiger Heizapparat sollte unter dem Wagen angebracht werden. In der Skizze des Wagens ist ein offenes Feuer erkennbar, das die Luft der Doppelwand erhitzt. (Abb. 4 und 5) Durch Öffnungen im Wagenboden strömt die warme Luft in das Wageninnere. Im Angebot des Schlossers wird darauf hingewiesen, dass eine Beheizung mit Warmwasser jedoch eine länger anhaltende und gleichmäßigere Wärme erzeuge. Den mit einem Holzfeuer betriebenen Heizapparat bot der Schlosser für 75 Gulden an.

Das Obersthofmeisteramt genehmigte schließlich im Dezember 1863 den Bau des Wagens, jedoch ohne Heizapparat mit offenem Feuer. Stattdessen wurde angeordnet, die Beheizung mit Warmwasser oder erhitzten Graphitplatten zu prüfen. Die Kosten für den Bau des Wagens von 862 Gulden wurden aus einem Sonderetat gedeckt.



4 Beheizbarer Pflanzentransportwagen, 1863, HHStA.



5 Detail des Heizapparates, 1863, HHStA.

3 Blick in das Remy'sche Glashaus im Hofburggarten, aus: Franz Antoine d. J.: Der Wintergarten in der k. k. Hofburg zu Wien, Wien 1852, ÖBG.

15 Jahre später, im Herbst 1878, forderte Franz Antoine d. J., mittlerweile Hofgartendirektor, erneut die Anschaffung eines beheizbaren Pflanzentransportwagens „zum Überführen der blühenden Pflanzen von beiden Reservegärten [Schönbrunn und Augarten] für die Allerhöchsten Appartements, Hofbälle etc." Wie die Beheizung technisch gelöst wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Der Auftrag in Höhe von 770 Gulden wurde genehmigt und der heizbare Wagen angeschafft.

Claudia Gröschel

Quellen und Abkürzungen:

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):
HGD NL Antoine Kt. 6–17,
OMeA Kt. 1001 – 1879.
Österreichische Bundesgärten (ÖBG).

Orangerie-Kulinarik: Ananas

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts galt die Ananas in Europa als kostbare Rarität. Eine königliche Frucht, die aufgrund ihres aromatischen Duftes, ihres köstlichen Geschmacks und ihres außergewöhnlichen Aussehens hoch geschätzt wurde. Lange blieb die Ananas weitgehend dem Adel und wohlhabenden Kaufleuten vorbehalten. Selbst an Königshöfen war die Frucht eine vielbestaunte Seltenheit. Man nimmt an, dass die Ananasstaude ursprünglich aus Brasilien stammt. Von Indianern wurde sie nach Zentralamerika gebracht und kultiviert. Die Frucht wurde sowohl roh, als auch gekocht verzehrt und zur Herstellung alkoholischer Getränke verwendet. In der Sprache der Einheimischen steht A für Frucht und Nana für die Köstliche. Daraus wurde von den Europäern die Bezeichnung Ananas gebildet. Wegen ihrer Ähnlichkeit zum Pinienzapfen verwenden Spanier und Engländer bis heute die Bezeichnungen piña und pineapple.

„Die Frucht Pinea genannt / wächst auß kleinen Bäwmlein und Stäudlein / ist Geelfarb wann sie zeitig wirdt / hat ober die massen ein lieblichen Geruch / onnd ist die beste Speiß unter allen Früchten ond Baumgewächs so man in India findt. Derhalben wird sie für ein Schleckbißle und Wollust gehalten / dann es mir begegnet ist / als ich Kranck ware / mochte ich sonst kein Frucht noch Speiß essen / weder allein diese / onnd halt ich gentzlich darfür das kein Frucht ond Gewächs in diesen Ländern lieblicher ond wolgeschmackter sey weder diese. […]“

Benzoni, Girolamo; Bry, Theodor de [Hg.]: Neuwe und gründtliche Historien von dem nidergängischen Indien, so von Christophoro Columbo im Jar 1492 erstlich erfunden, America (Band 4), Frankfurt 1594.

Ananaspflanzen an die europäischen Fürstenhöfe. Neben dem botanischen Interesse entwickelte sich schnell der Wunsch, regelmäßig reife Ananas zu ernten. So entstanden Anfang des 18. Jahrhunderts in den Hofgärtnereien vielerorts Ananastreibereien.

Eine Ananaszucht in unseren Breiten ist schwierig, zeitaufwendig und kostspielig, benötigt die Pflanze doch vom Setzling bis zur Reife der Frucht drei bis vier Jahre. Als Ausdruck höchster gärtnerischer Kunstfertigkeit fanden im 18. und 19. Jahrhundert regelrechte Wettbewerbe um die ansehnlichsten und schmackhaftesten Früchte statt. Aufgrund ihrer majestätischen Erscheinung wurden Ananasfrüchte und -pflanzen für die repräsentative Dekoration festlicher Tafeln verwendet. Wer es sich leisten konnte, verzehrte die wertvollen Früchte. In der gehobenen Küche wurde die Ananas vor allem auch in Desserts und geistigen Getränken verarbeitet.

Jens Scheffler

Rezeptempfehlung für den besten Punsch: Punch à la Dupouy

Man nehme eine Ananas, zerschneide sie in dünne Scheiben, überstreue das Ganze reichlich mit fein gemahlenem Kandiszucker, gieße eine Flasche alten weißen Sillery (Champagner) ohne Kohlensäure und eine halbe Flasche echtem Schwarzwälder Kirschwasser oder wenn nicht, ehrwürdigem Cognac Eau-de-vie oder altem amerikanischen Jamaika-Rum darüber, zünde das Ganze an und schenke es sehr heiß ein.
Am nächsten Morgen werden Sie nicht leugnen können, dass Sie einen Punsch getrunken haben, wie Sie ihn noch nie getrunken haben und wie Sie ihn nirgendwo anders zu trinken bekommen als in den privilegierten Salons unserer wahrhaft vornehmsten Gastronomie.

Dumas, Alexandre: Punch à la Dupouy, in: Le grand dictionnaire de cuisine, Paris 1873.

Links oben: Ananas, aus: Michaele Boym: Flora Sinensis, Wien 1656.

Links unten: Jan van Os: Stilleven met bloemen, vruchten en gevogelte - BR2038 - Rijksmuseum Twenthe, 1774, Fæ | Wikimedia Commons, 2014.

Mitte: Tischdekoration Ananas, aus: Ernst von Malortie: Das Menu – culinarische Studie. Hannover 1887.

Rechts: Vollreife Ananas mit Schössling nach ca. 8 Monaten, Ernte Dezember 2020, Foto: Jens Scheffler.

ORANGERIEN-CHRONIK

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

5 | Orangerie Schloss Pillnitz

Die Orangerieanlage des Lustschlosses Pillnitz besteht aus dem Orangeriegebäude, das 1874 durch Umbau aus dem 1725 errichteten, 1730 veränderten, Ringrennhaus entstand, mit seinem Pflanzenbestand, dem Palmenhaus von 1859-1861, das 2007-2009 saniert wurde und seither wieder als Schauhaus dient, dem dazugehörigen modernen Gewächshaus sowie der eindrucksvollen, mehr als 200 Jahre alten Kamelie (*Camellia japonica*) mit ihrem rollbaren Winterhaus.

Lange offenes und warmes Wetter ist ausschlaggebend für ein späteres Einräumen der Kübelpflanzen in die Orangerie. Vor dem Einräumen der Pflanzen werden diese auf Schädlingsbefall überprüft. Lorbeer, Zitruspflanzen und Kamelie werden mit Parasommer gespritzt. Mitte bis Ende Oktober 2021 wurden ungefähr 530 Pflanzkübel in unsere Orangerie eingeräumt. Ein geringer Teil der Kübelpflanzen steht im Gewächshaus sowie im Palmenhaus. Durch den relativ milden Winter standen die Oberluftfenster fast immer auf Kippstellung. Heizen und Lüften waren ideal für unsere Kübelpflanzen und das Raumklima der Orangerie. Ein zeitigeres Ausräumen einiger Kübel im Frühjahr 2022 (fast 14 Tage eher als üblich) verschaffte anderen Pflanzen mehr Licht, was beim Austrieb und der Blütenbildung Vorteile bringt. So zeigten sich zeitigere und mehr Blüten bei *Punica granatum* und *Magnolia grandiflora*, die im Eingangsbereich des Schlossparks Pillnitz stehen.

Im Februar bis Anfang März wurde Kompost gedämpft und drei Wochen später mit Lehm, Sand, Blähton und Perlite als Substrat gemischt. Als Dünger wurden Hornspäne und Knochenmehl dazugegeben. Gemischt wird das Substrat durch dreimaliges Umschaufeln per Hand.

Ab Ende März bis Mitte April wurde umgetopft. Bis zum 27. Mai waren alle Kübel an Ort und Stelle im Schlosspark Pillnitz aufgestellt.

In den Wintermonaten erfolgte jeden Monat einmal eine Führung durch die Orangerie vom Gartenmeister a.D. Wolfgang Friebel.

Im Frühjahr erhalten unsere Kübel Rinderdung-Pellets, im Sommer werden sie 14-tägig mit Volldünger bis Mitte

September gedüngt. Die Wassergaben erfolgten in den Sommermonaten viermal wöchentlich zur Düngergabe.

Das Kamelienhaus wurde am 18.05.2022 verrollt. Die alte Pillnitzer Kamelie, die ab Mitte Februar bis Anfang April für Besucher im Haus zugänglich war, stand jetzt wieder im Freien.

In unserer Orangerie wurde am 26. und 27. März 2022 nach den Zeiten mit Corona-Einschränkungen endlich wieder ein Wochenende der „Offenen Orangerie“ durchgeführt. Das erfreute nicht nur die Besucher, auch die Gärtnerinnen und Gärtner sind mit großem Eifer dabei. Hier werden Ableger der Pillnitzer Kamelie und Sorten von Kamelien verkauft sowie Tipps und Pflegehinweise für Kübelpflanzen und Kamelien gegeben.

Ab Mai bis Oktober finden einmal im Monat Wein- bzw. Whiskeyverkostungen statt.

Das „Dresdner Elbhangfest“ nutzte die Orangerie vom 24. bis 26.06. als Veranstaltungsort. Am 2. Juni 2022 fand auf Einladung der Partner des Grünen Forums und der Verband Ehemaliger Pillnitzer die Festveranstaltung „100 Jahre Lehre und Forschung in Dresden-Pillnitz“ in den Räumlichkeiten der Orangerie statt. Vom 10. bis 28.08. wurde im Gebäude eine Spielewoche mit historischen Spielgeräten für Jung und Alt durchgeführt. Die letzte Vermietung fand am 22. September statt.

Ab Juni des Jahres 2023 erwartet die Besucher in der Mittel-Rotunde der Orangerie die Neuinstallation eines Karussells für das so genannte Ring-Stechen – eine Nutzung, die zu Beginn der Historie dieses Gebäudes für kurze Zeit gegeben war. Die SBG gGmbH erhofft sich von dieser dauerhaften Spiel-Installation eine museumspädagogische Akzentuierung in der Vermittlung der Pillnitzer Anlagen als Lust- und Spielschloss in der Vergangenheit und einen vermehrten Besucherzuspruch mit entsprechenden Einnahmen. Die Kübel werden in Zukunft auf der Karussellplattform aufgestellt.

Thomas Riedel, Tilman Gebhardt

Fotos (links 09/2021, oben 01/2023): Tilman Gebhardt

Weitere Infos:
https://www.schlosspillnitz.de
https://orangeriekultur.de/pages/orangerien/orangerien-und-glashaeuser-in-deutschland/sachsen/orangerie-pillnitz.php

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2023

Oranienbaum | Gartenreich Dessau-Wörlitz

Orangeriekultur in den anhaltischen Landen und der Mitte Deutschlands
Kontinuierliche Orangeriepflanzenkultivierung unter den Bedingungen des Klimawandels
42. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
14. – 16. September 2023
Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm: www.orangeriekultur.de

Oranienbaum | Orangerie im Schlosspark

Ausstellung Orangerien: Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz
24. Juni – 24. September 2023
Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten, am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau, über die Geschichte der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangenkultur.
https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien

Führung durch Orangerie und Schlosspark
Allerlei Zitrus – Pflanzenschätze in Oranienbaum
Tag des offenen Denkmals
10. September 2023 • 11:00 Uhr

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz

9. Sächsische Zitrustage
Ausstellung | Historische Zitrussorten | Orangerie- und barocke Tafelkultur
3. - 4. Juni 2023 • 10–18 Uhr
www.barockgarten-grosssedlitz.de

Die 9. Sächsischen Zitrustage werden erneut beide Orangerien des Barockgartens Großsedlitz mit Leben füllen. Bei der Informations- und Verkaufsausstellung, die Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e.V. und Schlossbetrieb der SBG gGmbH gemeinsam veranstalten, werden gleichzeitig mit Wissenswertem und Besonderem schöne Produkte zum Thema Zitrus, Orangerie- und Gartenkultur präsentiert. In der Oberen Orangerie werden unter anderem ausgesuchte Literatur, Kulinarisches, Ätherische Öle und Aromen, Italienische Keramik, Stillleben- und Porzellanmalerei zu finden sein.
Unsere Ausstellung zur Orangeriekultur und die außergewöhnlichen historischen Zitrussorten finden Sie in der Unteren Orangerie, ebenso wie die Händler für Pflanzgefäße, Gartengerätschaften, Orangeriepflanzen. Zu allen Fragen rund um die Zitrus stehen Ihnen vor Ort die Orangeriegärtner beratend zur Verfügung.

Zitrus und die barocke Tafelkultur ist das Thema unserer diesjährigen Sonderausstellung. Zitronen, Pomeranzen, Orangen und andere Zitrusfrüchte waren auf barocken fürstlichen Tafeln nahezu unverzichtbar. Sie dienten der Zierde und wurden in verschiedenster Form zubereitet. Auch wurde mit Pomeranzen oder Zitronen der Wein aromatisiert in der Überzeugung, die Gesundheit damit zu fördern. Eine barocke Festtafel wurde verschwenderisch gedeckt und üppig dekoriert. Wie die mit Raffinesse gestalteten Orangerien war auch die Tafelkultur ein effektives Mittel der Repräsentation.
Schließlich laden wir Sie zu Fachvorträgen im Westpavillon der Oberen Orangerie und zu Führungen durch den Garten ein.

Insel Mainau

© Insel Mainau

Fortbildungskurs PraxisWorkshop Orangeriepflanzenkultivierung
16.-17. Juni 2023

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“
300 Jahre Orangeriekultur in Weimar
s. Zitrusblätter 23/2021, S. 1-3
www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel

Wien | Schlosspark Schönbrunn

21. Wiener Zitrustage
Zitrusraritäten – Geschichte | Kultur | Kulinarik
18.-21. Mai 2023 • täglich 10:00 - 18:00 Uhr

Wie gewohnt präsentieren die HBLFA für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten und die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft den Besucherinnen und Besuchern einen großen Teil der Schönbrunner Zitrussammlung, stellen einzelne besondere Exemplare vor, erzählen Ihnen ihre (Lebens-)Geschichte und wie sie kultiviert werden. Besonderes Augenmerk wird auf die Vielfalt historischer Sorten gelegt, die seit mehreren Jahrhunderten kultiviert werden.

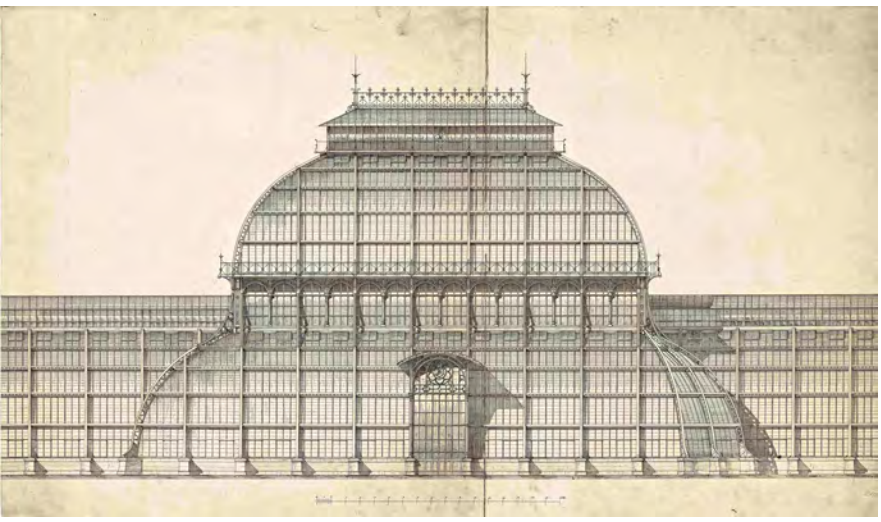
Die Sonderausstellung „Der Genuss von Zitrus“ vermittelt den Besucherinnen und Besuchern allerhand Wissenswertes über die kulinarische Nutzung der Zitruspflanzen.

Das umfangreiche Begleitprogramm bietet den Gästen weitreichende Informationen zum Thema: Führungen durch die Ausstellungen und zur Zitruskultur sowie durch die sonst nicht zugänglichen Botanischen Sammlungen und die historische Gärtnerbibliothek der Österreichischen Bundesgärten. Spezialgärtnereien bieten Zitrus und weitere Pflanzenraritäten zum Verkauf an. Zahlreiche kulinarische Besonderheiten rund um das Thema Zitrus sowie ein gut sortierter Bücherstand runden das Angebot ab.
https://zitrustage.at

Wo die Zitronen blühen – Die Zitrussammlung in Schönbrunn
13. April 2023 • 17:30 - 20:00 Uhr
25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

Im Frühjahr ist der Feldgarten im Schlosspark Schönbrunn der am intensivsten duftende Ort in Wien. 500 Zitrusbäume stehen in voller Blüte und betören die Sinne. Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrussammlung ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

In 141 Jahren um die Welt
17. Juni bis 1. Oktober 2023, täglich 10:00 bis 18:00 Uhr
Großes Palmenhaus Schönbrunn



Am 17. Juni 1882 besuchte Kaiser Franz Josef das soeben fertig gestellte Große Palmenhaus im Schlosspark Schönbrunn. Der majestätische Glas-Eisen-Bau war für die kaiserliche Pflanzensammlung errichtet worden und sollte fortan als öffentlich zugänglicher Ausstellungsort für exotische Pflanzen dienen. Im Laufe des ersten Jahres wurden die Pflanzen aus den alten Glashäusern in das neue Palmenhaus gebracht und dort nach Klimazonen aufgestellt.

Die Ausstellung erzählt die Baugeschichte des Palmenhauses und wie es von der Bevölkerung genutzt aber auch für Propagandazwecke instrumentalisiert wurde. Im Mittelpunkt der Präsentation stehen besondere Pflanzen aus der ganzen Welt, die in den vergangenen 141 Jahren auf unterschiedlichsten Wegen in das Palmenhaus gelangten.
www.bundesgaerten.at

Aktuelle Veröffentlichungen unserer Mitglieder

Balsam, Simone: Das irdische Paradies im Garten. Barocke Orangerien und ihre Pflanzen, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Die barocke Idee: Fürstliche barocke Sommerresidenzen. Konferenzband zur Tagung. Barockgarten Großsedlitz, 13./14. Juni 2019, Dresden 2022, S. 83–92. Online verfügbar unter https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-782025.

Eidloth, Volkmar; Martin, Petra M. (Hg.): Barocke Klostergärten. Tagung Gartenhistorische Bedeutung und gartendenkmalpflegerische Herausforderung, (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 44), Ostfildern 2022. ISBN 978-3-7995-1555-9.

Elfgang, Alfons; Münzenmayer, Rosemarie: Das Fresko des Zisterzienserklosters Bronnbach, in: Müller, Lutz; Hucklenbroich, Jörg; Hermann-Röttgen, Marion (Hg.): Vivant artes – vivant amici. Freundesschrift zum 90. Geburtstag des Kunsthistorikers Herwarth Röttgen, Stuttgart 2022, S. 295–302. ISBN 978-3956121166.

Fischer, Doris (Hg.): Paradiese der Gartenkunst in Thüringen. Historische Gartenanlagen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 2., erweiterte und überarbeitete Auflage, (Große Kunstführer, Band 214), Regensburg 2021. ISBN 978-3795436513. Informationen unter http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10949.

Gottschalk, Anja: Die Entwicklung der Gärten des Rittergutes in Reinhardtsgrimma. Zwischen Anspruchshaltung und Wirklichkeit, in: Aha! Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege 2021 (7), S. 38–87. DOI: 10.25531/aha.vol7.p38-87. Online verfügbar unter https://journals.qucosa.de/aha/article/view/130.

Gruben, Eva-Maria: Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten, Ausstellungskatalog, Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf 2022. ISBN 978-3947932054.

Herzog, Rainer; Stephan, Manfred; Laar, Alexander: Die Regeneration der Linden im Wasserparterre von Linderhof. Eine gartendenkmalpflegerische Maßnahme in alpiner Umgebung, in: Stadt+Grün 2022 (10), S. 15–22.

Köhler, Marcus: Die barocken Gartenanlagen in Kassel. Anmerkungen zur Ikonografie, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Die barocke Idee: Fürstliche barocke Sommerresidenzen. Konferenzband zur Tagung. Barockgarten Großsedlitz, 13./14. Juni 2019, Dresden 2022, S. 93–100. Online verfügbar unter https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-781879.

Lauterbach, Iris: Örök tavasz. Narancsházak és madárházak a németországi barokk kertekben = Eternal spring. Orangeries and aviaries in German Baroque gardens, in: Sólyom, Barbara; Szabó, Patrícia; Herczeg, Ágnes (Hg.): Barokk kertművészet = Baroque garden art. „Mihály Mőcsényi" Garden Art And Garden History International Workshop And Conference Series – Eszterháza II. Conference 30.09.–10.01.2021, Budapest 2022, S. 218–237. ISBN 9786158162838.

Niemann, Alexander: Klostergärten und Denkmalpflege. Die Wiederherstellung der Gärten des Klosters Neuzelle in Brandenburg, in: Eidloth, Volkmar; Martin, Petra M. (Hg.): Barocke Klostergärten. Tagung Gartenhistorische Bedeutung und gartendenkmalpflegerische Herausforderung, (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 44), Ostfildern 2022, S. 79–92. ISBN 978-3-7995-1555-9.

Wecke, Claudius: Von einer hochadligen Herrschaft zum öffentlichen Denkmal. Park und Schloss Branitz nach Fürst Pückler, Dissertation, Technische Universität Dresden 2022. Online verfügbar unter https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-823377.

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 26
Februar 2023

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: August 2023
Redaktionsschluss: 30. Juni 2023

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der Zitrusblätter einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.

ZITRUS
BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 27/2023

Editorial

Auch an den Zitrusblättern geht der Wandel der Zeiten nicht spurlos vorüber. Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich unsere verlässliche und nimmermüde Chefin vom Dienst, Dr. Barbara Christ. Voller Elan stieg sie schon 2019 in die Neugestaltung des Layouts der Zitrusblätter ein, um dann mit den Ausgaben ab 2020 als Mitglied der Redaktion und Chefin vom Dienst zur engagierten Herrin über das Akquisitions- und Terminmanagement, über Inhalte und Layout zu werden. Sie prägte seither das Gesicht der Zitrusblätter. Nicht genug können wir ihr dafür danken! Umso mehr werden wir sie in Zukunft in unserer Redaktion vermissen!

Gleichzeitig freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit Ralf Mainz, dem neuen Chef vom Dienst. Er ist unseren Lesern als Autor wohlbekannt und wird in der Redaktion für einen fließenden Übergang sorgen.

In dieser Ausgabe berichten wir über die Sanierung des historischen Glashauses im Botanischen Garten Graz. Seine Erhaltung wurde von unserem Arbeitskreis mitveranlasst, so dass zum Abschluss des erfolgreichen Engagements ein kleines Feuerwerk an Bilddokumenten angebracht erscheint. Die seit der letzten Ausgabe aufgenommenen Berichte über die Kultur der Zitrus in Polen finden eine angemessene Fortsetzung. Aktuelle Themen bilden das Fortbildungsseminar auf der Mainau, die Zitrustage in Wien und Großsedlitz und die gefährdeten Orangeriedenkmale in Brixen. Die bewährten Kolumnen und Veranstaltungshinweise beschließen die neuen Zitrusblätter.

Ich danke herzlich den Autoren und Redakteuren für ihren ehrenamtlichen Einsatz. Allen unseren Lesern wünsche ich eine erbauliche Lektüre.

In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Das historische Glashaus des Botanischen Gartens Graz in neuer Pracht

Das Historisches Gewächshaus kurz vor der Schließung 1980, Foto: Archiv Botanischer Garten Graz.
Oben: Ein Jahr nach der Wiedereröffnung mit Präriepflanzenquartieren im Vordergrund, Foto: Ursula Brosch, August 2020.

Im Jahre 1888 war der Beschluss gefasst, den bis dahin in der heutigen Grazer Innenstadt gelegenen Botanischen Garten zu verlegen. Als erstes sollte im neuen Garten ein Glashaus gebaut werden, um die Gewächshauspflanzen nahtlos übergeben zu können (Teppner 1997). Den Auftrag erhielt die k. k. Eisenkonstruktionswerkstätte Ignaz Gridl aus Wien, die sich mit dem 1882 errichteten großen Palmenhaus bei Schloss Schönbrunn in Wien europaweit einen Namen gemacht hatte (Schoeller& Fogarassy 2011). In Graz entstand sechs Jahre später ein stärker funktionaler Glashaus-Bau mit geradlinigen Formen und nur wenigen, schneckenförmig eingerollten Dekorelementen (Stadlober & Wentner 2010). Frontseitig dominiert der große Mittelkubus, beidseitig symmetrisch angefügt sind je zwei Satteldachhäuser. Der gesamte Komplex ist an einen gemauerten hinteren Trakt angelehnt.

Das Haus wurde von 1889 bis 1995 über 100 Jahre als Kalt- und Warmhaus genutzt. Im Jahre 1950 wurde das Eingangsportal abgetragen, um ein Viktoria-Haus mit zwei seitlichen Satteldachhäusern zu bauen. Im Jahre 1995 machten sich Baumängel breit, und so zogen die Pflanzen erneut in einen Glashaus-Neubau um (Ster et al. 2011).

Nun begann eine 25-jährige Zeit des Leerstandes. Bemühungen um eine Wiederbelebung gab es von Anfang an, die sich mit der zunehmend erkannten

kulturhistorischen Bedeutung des Hauses verstärkten und in dessen Unterschutzstellung am 12. Juni 2008 durch das Bundesdenkmalamt mündeten (Stadlober 2015).
Doch es sollten weitere Jahre ins Land gehen, ehe sich im Mai 2020 ein gemeinsamer Wille entwickelte, die Sanierung des Glashauses zu beginnen (Berg et al. 2021). Die nicht zum Denkmal gehörenden Vorbauten aus dem Jahre 1950 wurden abgetragen, die Gläser entfernt, die denkmalgeschützte Eisenkonstruktion wurde aufgebockt, um ein neues Fundament zu gießen, sandgestrahlt, teilweise erneuert und die originalgetreue, grüne Farbe aufgetragen. Die Konstruktion ist behutsam mit zusätzlichen Trägerelementen verstärkt worden, um die Statik zu gewährleisten. Ende September 2020 konnten bereits die neuen Gläser eingebaut werden. Das als einziges Gebäudeteil nicht erhaltene Eingangsportal wurde durch eine moderne Windfang-Lösung ersetzt.

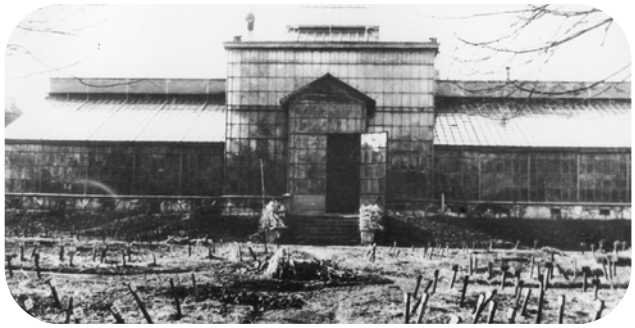
Am 7. Mai 2021 konnte das Gebäude dann im neuen Glanz der Universität übergeben werden. Der Botanische Garten nutzt wesentliche Teile des Gebäudes als Anzuchthäuser, und eines der größeren Satteldachhäuser als Workshopraum unseres „Freilandlabors“, welches sich seit vielen Jahren um die Vermittlung botanischer Kenntnisse an die Öffentlichkeit bemüht.

Der als Begegnungsraum „Plantarium“ konzipierte Mittelkubus ist zusammen mit dem Botanischen Garten frei zugänglich.

Dr. Ursula Brosch & Dr. Christian Berg

Botanischer Garten der Universität Graz
ursula.brosch@uni-graz.at
christian.berg@uni-graz.at

Weitere Informationen: https://garten.uni-graz.at



Historisches Gewächshaus kurz nach der Fertigstellung um 1890/91, Foto: Archiv Botanischer Garten Graz.
Rechts: Das Gewächshaus 2014 mit dem 1950 errichteten Viktoriahaus und den beiden Sattelhäusern, Foto: Ursula Brosch, April 2014.

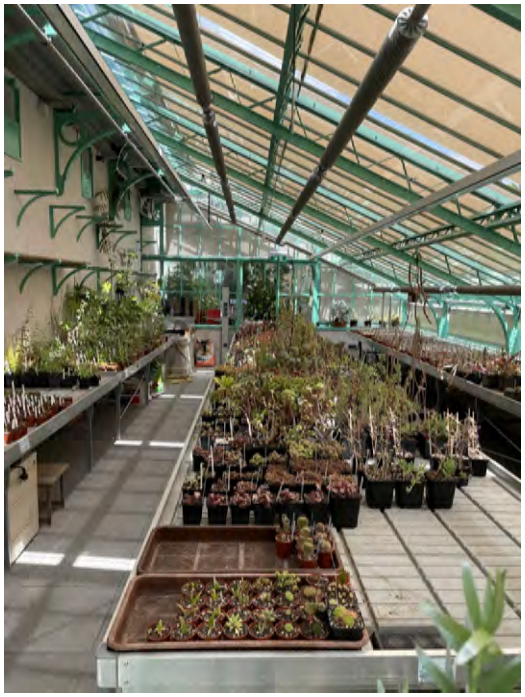
Das heutige „**Plantarium**“ mit modernem Eingangsbereich. Die grüne Farbe ist originalgetreu und wurde mit dem Denkmalamt abgesprochen, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.
Rechts: Zentraler Kubus mit dem nicht denkmalgeschützten Viktoriahaus aus dem Jahr 1950, Foto: Christian Berg, Juni 2015.

Das ehemalige kleine Warmhaus im **Südflügel** wurde von *Ailanthus und Paulownia* erobert, Foto: Elisabeth Brenner, Juli 2008.
Links: Südflügel nach der Restaurierung mit moderner Schattierung, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.

Blick von Norden auf den **zentralen Kubus** zu Beginn der Restaurierung, noch mit Resten vom Viktoriahaus, Foto: Thomas Galik, Mai 2020.
Rechts: Das historische Gewächshaus erstrahlt in neuem Glanz, Foto: Ursula Brosch, Mai 2023.

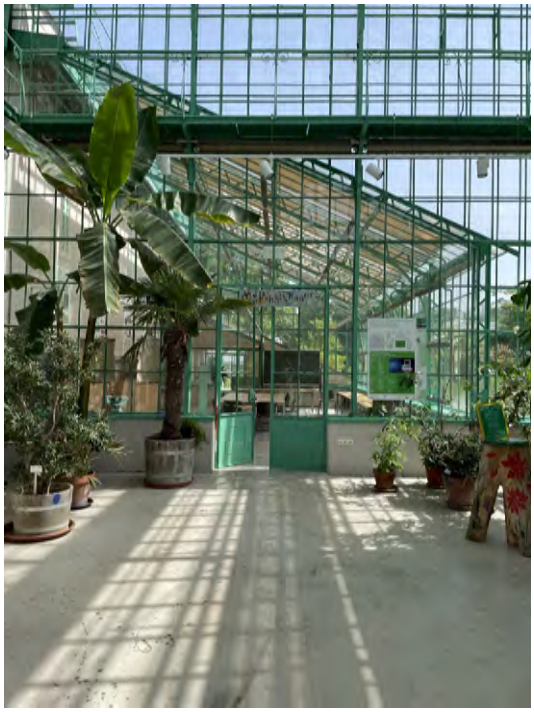
Der **Nordflügel** heute, Foto: Thomas Galik, Februar 2021.
Rechts: Eingang zum Nordflügel zu Beginn der Restaurierung, Foto: Ursula Brosch, Mai 2020.

Eingangsbereich des **Nordflügels** nach der Restaurierung, Foto: Ursula Brosch, Mai 2023.
Oben: Eingangsbereich vor der Restaurierung, Foto: April 2020.



Das ehemalige Warmhaus im **Südflügel,** Foto: Christian Berg, November 2014.
Rechts: Die heutige Kakteen und Sukkulenten Anzucht im Südflügel, Foto: Ursula Brosch, Mai 2020.

Blick in den **Nordflügel** mit dem historischen Wasserbecken rechts im Bild, Foto: Thomas Galik, Februar 2021.
Rechts: Das ehemalige große Kalthaus im Nordflügel, Foto: Elisabeth Brenner, Juli 2008.



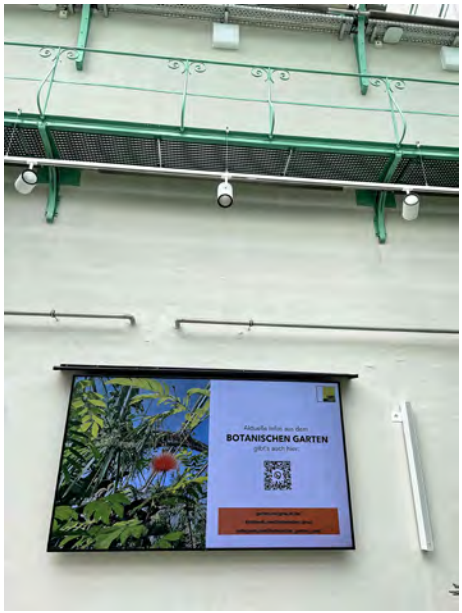
Der zentrale Kubus als stimmungsvoller „Lost Place“, Foto: Christian Berg, Mai 2018.
Rechts: Der zentrale Kubus, das heutige „Plantarium“, wird als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum genutzt, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.

SPIEGELBLICK:
Links vom **Workshopraum** ins **Plantarium**, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023, rechts vom Plantarium in den Workshopraum, Foto: Christian Berg, November 2014.

Alter Pflanztisch im ehemaligen großen Kalthaus. Foto: Christian Berg, November 2014.
Rechts: Aus dem großen Kalthaus im Nordflügel wurde ein heller **Workshopraum** mit Blick in den Garten. Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.

Die **Tür** zwischen Mittelkubus und ehemaligem Kalthaus einst und jetzt, Fotos: Christian Berg, November 2014; rechts: Ursula Brosch, Juni 2023.

Die **Galerie** mit schneckenförmig eingerollten Dekorelementen im zentralen Kubus, Fotos: Ursula Brosch, Juni 2023; rechts: Christian Berg, November 2014.



Rückwand des Mittelkubus – einst und in neuer Funktion, Fotos: Elisabeth Brenner, Juli 2008; rechts: Ursula Brosch, Juni 2023.

Das historische Glashaus mit der Romantik des Zerfalls als Kulisse für Kunst, Foto: Božo Raič, Juli 2017.
Rechts: Die erneuerte Stahlkonstruktion auf einem neuen Fundament, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.

Das **Dach des Plantariums** mit neuem Verbund-Sicherheitsglas, Foto: Ursula Brosch, Juni 2023.
Rechts: Blick in die Laterne im zentralen Kubus mit alter Heizanlage, Foto: Christian Berg, Mai 2018.

Literatur:

Berg, Christian; Brosch, Ursula; Wilfling, Jonathan: Die historischen Glashäuser des Botanischen Gartens der Universität Graz 1888–2021, in: Gärtnerisch-Botanischer Brief Nr. 218, 2021(3), S. 8–16.

Fogarassy, Alfred (Hg.): Ignaz Gridl – Eisenkonstruktionen. Ingenieurbaukunst und Innovation im späten 19. Jahrhundert, Wien 2011, S. 227ff.

Stadlober, Margit: Aufbruch gegen Abbruch – Die historischen Gewächshäuser des Botanischen Gartens der Karl-Franzens-Universität Graz, in: Zitrusblätter 10/2015, S. 1–3.

Stadlober Margit, Wentner Astrid: Die historischen Gewächshäuser des Botanischen Gartens der Karl-Franzens-Universität Graz. Geschichte und Ausblick, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz Bd. 40, Graz 2010, S. 203–223.

Ster, Thomas u.a.: Garten des Wissens – 200 Jahre Botanischer Garten Graz, Graz 2011, S. 247ff.

Teppner, Herwig: Der Botanische Garten in Graz aus historischer Sicht, in: Garten, Magazin der österreichischen Gartenbaugesellschaft 129, 1997(9), S. 21–23.

Die Zitrussammlung von Schloss Wilanów im 18. Jahrhundert

Elżbieta Sieniawska (1669–1729), seit 1720 Besitzerin von Wilanów, setzte die von König Johann III. Sobieski begonnene Tradition der Kultivierung von Zitruspflanzen fort. Die außerordentliche Beliebtheit dieser Pflanzen etablierte sich im 18. Jahrhundert aufgrund ihrer breiten Anwendung sowohl in der Küche als auch in der Medizin. *Die medizinische Enzyklopädie* [*Nouveau dictionnaire universel et raisonné de médecine ...*], die im Jahr 1788 in Warschau auf Polnisch erschien, stellt fest, dass: „[…] Zitronen im bürgerlichen Leben und in der medizinischen Kunst breite Verwendung finden […]". Saft von Zitrusfrüchten wurde zur Anregung des Appetits, gegen Entzündungen, Fieber, Pocken, Magenerkrankungen, Skorbut und sogar zur „Stillung von Aufruhr des Blutes und der Körpersäfte" angewandt. Das Kauen von Zitronenschale sorgte für besseren Atem, und gemeinsam mit Nelken getragen, sollte sie vor der Pest schützen. Die Symbolik der Zitrusfrüchte hatte sich nicht geändert: Weiterhin sollten sie ihre reichen Besitzer mit der Macht und den Tugenden des Herkules verbinden. In seinem Elżbieta Sieniawska gewidmeten Manuskript *Miscellanea oder der Garten der Hesperiden* [...] aus dem Jahr 1727 vergleicht Jakub Kazimierz Rubinkowski die mächtigsten Herrscher der Geschichte mit Bäumen, die goldene Früchte tragen: „[…] das Viridarium der Hesperiden, mit goldenen Bäumen bepflanzt […]. Dort findet man mit goldenen Zweigen gekrönte Bäume, die königlichen Personen gleichen [...]".

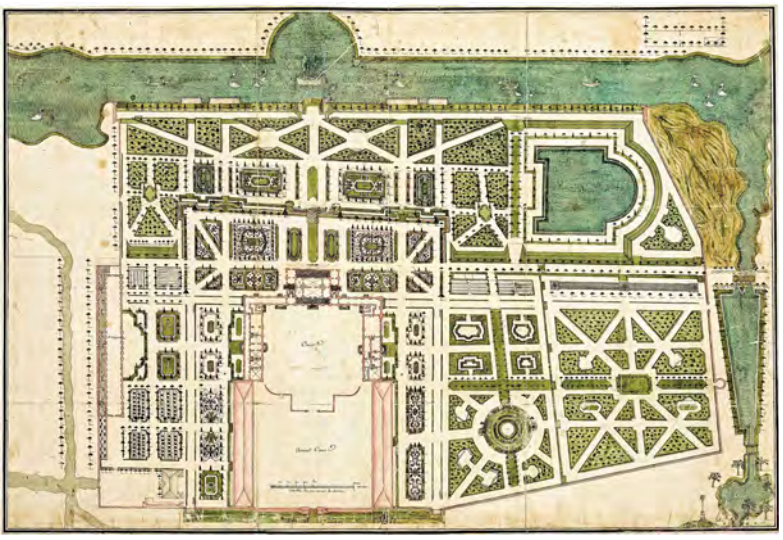
1 Unbekannter Sächsischer Maler: Porträt von Elżbieta Helena Sieniawska geb. Lubomirska, 1700–1722, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Wil.1166.

Elżbieta Sieniawska (Abb. 1) liebte wie König Johann III. Sobieski den Geschmack von Zitrusgewächsen, sowohl der Früchte als auch der Blüten. Józef Łukszyński, der Verwalter ihrer Landgüter in Jaworów, in der heutigen Ukraine, schrieb in einem Brief vom 29. Juni 1714: „[…] Reife Früchte, wie weiße französische Kirschen, Johannisbeeren, Salat, Kerbel und viele Gurken aus dem hiesigen Garten, was auch immer jetzt zu bekommen war, schicke ich allesamt mit einem Boot. Dazu kommen noch Orangenblüten. Sollen diese, gnädige Frau, zu Ihnen oder zum gnädigen Herrn geschickt werden? Die Gärtner hier erwarten Ihre Anweisung, da der Konditor des gnädigen Herrn ihnen schrieb, dass sie an ihn nach Sieniawa geschickt werden sollten […]." Orangen aus Portugal importierte der oben erwähnte königliche Danziger Postmeister Jakub Kazimierz Rubinkowski für sie. In einem Brief vom 18. April 1718 riet er ihr auch, wie sie gelagert werden sollten, damit sie möglichst lange frisch blieben: „[…] Sie sollten aus dem Kasten ausgepackt werden, damit sie trocknen, da sie in stickiger Luft eingeschlossen rasch verderben […]." Um die ständige Verfügbarkeit von Zitrusfrüchten zu gewährleisten, unterhielt die Magnatin ihre eigene Sammlung in Wilanów. Orangen- und Zitronenbäume aus Italien kaufte sie u. a. in Breslau. Laut einem detaillierten Inventar des Gartens, das kurz nach ihrem Tod im Jahr 1729 erstellt wurde, befand sich in der Orangerie die beeindruckende Anzahl von 830 einzelnen Pflanzen, darunter 300 Zitrusbäume: 7 Zitronenbäume (*Citrus* × *limon* [L.] Osbeck), 7 Zitronatzitronen-Bäume (*Citrus medica* L.), 3 Oroblanco-Bäume (*Citrus grandis* [L.] Osbeck), 6 Bitterorangen-Bäume (*Citrus* × *aurantium* L.), 5 Bergamotten-Bäume (*Citrus* × *bergamia* [Risso] Risso & Poit.) sowie 271 weitere Zitrussorten. Anhand von Vergleichen der botanischen Literatur, insbesondere der Pflanzenenzyklopädie von Jan Krzysztof Kluk, die zwischen 1786 und 1788 in drei Bänden veröffentlicht wurde, kann man feststellen, dass es wohl neben den bereits erwähnten auch andere Sorten gab, die damals in der Königlichen Republik bekannt waren: Apfelsine (*Citrus* × *sinensis* [L.] Osbeck), Dreiblättrige Orange (*Citrus trifoliata* L.), Mandarine (*Citrus* × *reticulata* Blanco), Duftorange (*Citrus* × *myrtifolia* [Ker Gawl.] Raf.), Limette (*Citrus* × *aurantiifolia* (Christm.) Swingle) und Zitronen (*Citrus* × *limon* (L.) Osbeck) in den Varianten 'Peretta' und 'Melarosa'. Ein besonderes Geheimnis ist „[...] eine Orange aus Danzig mit Blüten in der Farbe von Nelken [...]", die mit einem Exemplar vertreten war. Dabei handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine gefüllt-blühende Bitterorange (*Citrus* × *aurantium* flore pleno), deren leicht gelbliche Blüten an die Farbe von Nelkenöl erinnern, das damals in Europa bekannt und begehrt war.

Neben Zitrusbäumen waren auch andere exotische und mediterrane Pflanzen vertreten: 88 Exemplare des Edlen Lorbeer (*Laurus nobilis* L.), 3 Exemplare des Gewöhnlichen Buchsbaums (*Buxus sempervirens* L.), 47 Exemplare Echter Jasmin (*Jasminum officinale* L.) oder königlicher Jasmin (*Jasminum grandiflorum* L.), 11 Exemplare Niedriger Jasmin (*Chrysojasminum humile* (L.) Banfi) und 1 Exemplar Arabischer Jasmin (*Jasminum sambac* (L.) Aiton), 9 Exemplare der Mittelmeer-Zypresse (*Cupressus sempervirens* L.), 11 Exemplare Spanischer Ginster *(Genista hispanica* L.), 16 Exemplare der Kerzen-Palmlilie *(Yucca gloriosa* L.), 23 Granatapfelbäume (*Punica granatum* L.), 159 große Rosmarinsträucher (*Salvia rosmarinus* Spenn.) und 9 Exemplare des Goldlacks (*Erysimum* × *cheiri* (L.) Crantz), 44 Exemplare der Gartennelke (*Dianthus caryophyllus* L.) sowie 75 Exemplare anderer krautartiger Pflanzen, deren Namen nicht erwähnt werden. Zu den wahren botanischen Kuriositäten gehört der „[...] *Danziger Terkinuz, ein Baum* [...]", höchstwahrscheinlich ein Gerbersumach (*Rhus coriaria* L.), der in Polen im 16. und 17. Jahrhundert als *Rhus terginus* oder *Rhus tergorarius* bekannt war, sowie „[...] *Sieben Tyxy-Punkt-Bäume* [...]", was sich auf die Myrte (*Myrtus communis* L.) oder den Storax (*Styrax* L.) beziehen kann, aus dem ein aromatisches Harz gewonnen wurde. Diese Art war schon im alten Ägypten bekannt und war sogar einer der Gründe für die Expedition der Königin Hatschepsut in das Land Punt, das für den Anbau von bis zu vierzehn Sorten dieses Baumes bekannt war. Trotz sorgfältiger Forschung bleibt nach wie vor unklar, was sich hinter dem Eintrag „[...] *Ablizna-Bäume, 20 Stück* [...]" verbirgt. Einige Forscher verbinden damit die ähnlich klingende Albizia (*Albizia* Durazz.), doch diese Pflanzen kamen erst Mitte des 18. Jahrhunderts nach Europa. Ebenso unwahrscheinlich ist der Olivenbaum (*Olea europaea* L.), dessen alte Bäume manchmal als morsch und wie mit Narben bedeckt [poln. blizna - Narbe] beschrieben wurden.

2 Gartenvase, De Metalen Pot, Delft, 1726-1729, Nationalmuseum Warschau, Inv. Nr. 47105/2/a-b MNW.

3 Glasierter Keramiktopf, 18. Jahrhundert, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Arch.275 Wil.



4 Plan der Wilanów-Gärten, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Norden: links, Bibliothèque nationale de France, Inv. Nr. Vd. 29T6.Ft.

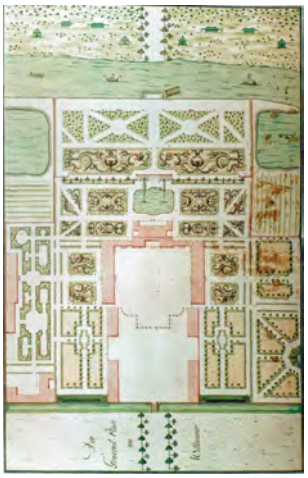
Die oben genannten Arten wurden in Wilanów in speziell dafür vorgesehenen Behältern gezogen. Die dekorativsten darunter waren Fayence-Vasen, die in der niederländischen Werkstatt De Metalen Pot in Delft hergestellt worden waren. 21 Stück von ihnen waren mit kobaltblauen Akanthusblättern und üppigen Wappen von Elżbieta Sieniawska verziert, was den großen symbolischen Wert der darin gezogenen Zitrusbäume betonte. (Abb. 2, 3) Außerdem befanden sich in der Orangerie in Wilanów zwei kleinere Fayence-Vasen ohne Wappen, drei große vergoldete Vasen von König Johann III. Sobieski, 25 einfache Keramikgefäße, 53 Eichenkübel mit eisernen Reifen und andere Pflanzkübel, die komplett aus Holz bestanden. Pflanzen und Behälter wurden in der speziell für diesen Zweck erbauten Orangerie südlich des Schlosses aufbewahrt.

Entworfen hatte das gemauerte Gebäude mit rotem Ziegeldach Baumeister Giovanni Spazzio (?–1726). Die Arbeiten dauerten von 1725 bis in die 30er-Jahre des 18. Jahrhunderts. Nach dem Tod von Spazzio wurden sie von Giuseppe Giacomo fortgesetzt. Die Fassade der Orangerie war mit plastischen Dekorationen versehen. Das Interieur bestand aus einem Flur, einem Keller und einem Raum mit einem grünen Kachelofen und Stellagen für Pflanzen. Im Winter wurden die Fenster mit Matten aus Bastfasern abgedeckt, die mit dickem Tuch unterfüttert waren. Diese Konstruktionslösungen beeindruckten Johann Georg Zeidler, einen aus Sachsen stammenden Gärtner von Wilanów, der sie im Mai 1725 in einem Brief an Elżbieta Sieniawska lobte: „[...] Herr Spazzio hat eine solche Invention für die Orangerie erfunden, wie ich sie noch nie, weder in Polen noch in Sachsen, gesehen habe. Ich bin mit ihr sehr zufrieden, da sie so sicher sein sollte, dass weder Feuer noch ein anderes Unglück sie beschädigen kann […].“ Das Gebäude mit den ungefähren Maßen von 45 m Länge und 9 m Breite bot eine Fläche von 400 Quadratmetern für die Aufbewahrung von Pflanzen. Angesichts des enormen Umfangs der Sammlung von Elżbieta Sieniawska war es allerdings auch nicht zu groß. Die ehemalige Orangerie von König Johann III. Sobieski wurde 1724 abgerissen. Wie Giovanni Spazzio, der Architekt des Krakauer Kastellans, berichtete, kam es bei den Arbeiten zu einem Unfall – beim Einsturz einer Gebäudewand starb ein Maurer und drei wurden schwer verletzt.

Nach dem Tod von Elżbieta Sieniawska kümmerte sich ihre Tochter Maria Zofia gemeinsam mit ihrem Ehemann Fürst Aleksander August Czartoryski weiter um die Pflanzenkollektion. Zwischen 1730 und 1733 pachtete König August II. (1670–1733), genannt August der Starke, die Residenz von Wilanów. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen war auch ein großer Liebhaber von Zitrusbäumen. Ähnlich wie König Johann III. Sobieski betrachtete er die Zitrussammlung als ein Attribut herkulischer Macht und Tugend und ließ sich als Hercules Saxonicus darstellen. Am umfassendsten setzte er dieses Motiv im Komplex des Dresdner Zwingers ein, dessen von Gebäuden umgebener Hof, zur Präsentation von Zitrusbäumen gedacht, als Hesperidengarten bezeichnet werden kann. Basierend auf historischen Inventaren der königlichen Residenzen in Polen und Sachsen, die um das Jahr 1735 erstellt worden sind, schätzt man, dass August II. wohl eine Sammlung von etwa 5000 Zitrusbäumen besaß. In einem Brief an Gräfin Thekla Rosa von Flemming schrieb er im Jahr 1726: „[…] Wussten Sie, dass es mit Orangen genauso ist wie mit Porzellan? Diejenigen, die sich einmal mit einer dieser Krankheiten infiziert haben, können nie genug davon bekommen und begehren immer mehr [...].“ Die große Leidenschaft des Königs für Zitruspflanzen wurde zum Gegenstand von Legenden, die ihm die Einführung von Zitrus nach Polen zuschrieben. Die bekannteste von ihnen wurde sogar in der Enzyklopädie von Samuel Orgelbrand aus dem Jahr 1861 veröffentlicht: „[...] Es ist bekannt, dass der König August II. von Sachsen sich in der Freizeit mit Drechseln amüsierte, und da Zitronen- und Orangenholz leicht und angenehm zu drechseln war, wurde für den König eine beträchtliche Menge dieses Holzes aus Portugal bestellt. Als die Sendung in Polen ankam, bemerkte der königliche Gärtner, dass die Bäume, die frisch aus dem Boden gerissen worden waren, trotz der langen Reise noch Leben in sich trugen. Daher wählte er die dicksten unter ihnen und setzte sie in Töpfe […].“ Eine andere Version dieser Geschichte findet man auf den Seiten des berühmten Romans *Gräfin Cosel* von Józef Ignacy Kraszewski von 1873: „[…] Die schönen Orangenbäume, die heute im Sommer den Zwinger schmücken, haben eine märchenhafte Geschichte. Im Jahr 1731 schickte der König eine wissenschaftliche Expedition nach Afrika. Als Ballast wurden 400 gefällte Bäume auf das Schiff geworfen, die dann für Drechslerarbeiten verwendet werden sollten; man versuchte sie einzupflanzen: Die meisten von ihnen wuchsen wieder […].“*

Der König hatte auch eine ehrgeizige Vision, den Garten am Schloss in Wilanów neu zu gestalten, wie ein Plan aus dem *Poturzycki-Album* aus dem Jahr 1732 zeigt, das heute in der Nationalen wissenschaftlichen Stefanyk-Bibliothek der Ukraine in Lwiw aufbewahrt wird. (Abb. 4) Ein unbekannter Autor aus dem Umfeld des Hofes von August II. erstellte ein Projekt mit einer neuen Orangerie von ca. 45 m Länge und 15 m Breite im nördlichen Teil des Residenz-Komplexes.

Nach dem Tod von August II. wurde dieses Projekt von Maria Zofia und Alexander August Czartoryski weitergeführt. Auf dem Plan für die Erweiterung des Gartens von Wilanów, der um das Jahr 1740 entstand und sich heute in der Sammlung der Französischen Nationalbibliothek in Paris befindet, ist jedoch ein viel größeres Objekt dargestellt. (Abb. 5) Das Gebäude mit den beeindruckenden Maßen von 100 m Länge und 15 m Breite sollte von sechs Öfen beheizt werden, die vom Heizgang entlang der Nordwand aus befeuert wurden. Darüber hinaus war im Inneren ein Bad mit Zugang zum Garten und ein 800 Quadratmeter großer Hauptsaal



5 Der General-Plan von Wilanów, Allgemeiner Saechsischer Atlas – Saechsische Pallaeste in Pohlen, 1750-1760, Norden: links, W. Stefanyk Wissenschaftliche Nationalbibliothek der Ukraine im Lemberg, Inv. Nr. 94421.

geplant. Die in Holz- und Keramikbehältern gezogenen Pflanzen wurden wahrscheinlich in Reihen angeordnet aufgestellt, die höchsten entlang der Nordwand und die niedrigsten an den Fenstern, um ihre optimale Beleuchtung sicherzustellen. Schließlich wurde die neue Orangerie zwischen 1746 und 1748 nach dem Entwurf des sächsischen Architekten Johann Sigmund Deybel erbaut. Dieses Objekt war eines der modernsten in der Königlichen Republik. Die neue Orangerie machte enormen Eindruck auf die Gäste, die das Schloss bis zum Ende des 18. Jahrhunderts besuchten. Graf Carl Ludwig von Dönhoff schrieb in seinem 1780 veröffentlichten Bericht von einer Reise nach Warschau, die Orangerie, der Gemüsegarten und die Wirtschaftsgebäude seien prächtig und zeugten vom großen Reichtum der Besitzer der Residenz. In einem anderen Bericht von 1791 schrieb der deutsche Journalist und Landeskundler Johann Erich Biester: „[…] Dort gibt es auch eine Orangerie von beeindruckender Länge […]". Zur selben Zeit lobte der Schriftsteller Joachim Christoph Schulz den Komplex: „[…] Der Garten, der den Palast auf drei Seiten umgibt, zeichnet sich durch große Schönheit aus. Wenn man ihn betritt, sieht man eine lange, prächtige Orangerie und ein Gewächshaus, die auch nach dem Dresdner Zwinger angenehm zu betrachten sind, besonders wenn man das hiesige Klima und die Schwierigkeiten und Kosten bedenkt, mit denen ihre Erstellung verbunden war […]."

6 Bernardo Bellotto: Wilanów Schloss vom Garten gesehen, 1776, Warschauer Königsschloss, Inv. Nr. ZKW/448, Foto: A. Ring, L. Sandzewicz.

7 Bernardo Bellotto: Wilanów Schloss, 1777, Ausschnitt, Warschauer Königsschloss, Inv. Nr. ZKW/460, Foto: A. Ring, L. Sandzewicz.

8 Bernardo Bellotto: Wilanów Schloss von Süden, 1777, Ausschnitt, Warschauer Königsschloss, Inv. Nr. ZKW/459, Foto: A. Ring, L. Sandzewicz.

Auch die Präsentation der Zitruspflanzen-Sammlung wurde verändert, indem sie neue Pflanzgefäße bekamen. Am 21. August 1746 wurde zum ersten Mal der Kauf von 29 Eichenkübeln für Lorbeer- und Orangenbäume verzeichnet sowie von 54 Kästen, die dem Schreiner zur Reparatur übergeben wurden. Alle Kästen wurden mit diagonalen hellgrauen und grünen Streifen bemalt, möglicherweise in Erinnerung an König August II., dessen Zitrusbäume z. B. im Zwinger in ähnlichen Kübeln standen. Dort waren die Holzkübel mit diagonalen weißen und blauen Streifen gefasst. Zwei Jahre später wurden 62 weitere Eichentöpfe für Orangenbäume in drei Größen hergestellt (ca. 82 cm hoch und 120 cm breit, 82 cm hoch und 104 cm breit und 66 cm hoch und 87 cm breit). In den Jahren 1750 und 1757 bestellten die Czartoryskis erneut die Bemalung von 36 Eichenschalen und 11 Kästen für Orangenbäume sowie 28 Eichenschalen für Lorbeerbäume mit weißen und grünen Streifen.

Wie die Orangeriepflanzen im Garten von Schloss Wilanów präsentiert wurden, kann man zum ersten Mal auf drei Gemälden von Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, sehen, die zwischen 1776 und 1777 entstanden und sich heute in der Sammlung des Warschauer Königsschlosses befinden. (Abb. 6, 7, 8) Bäume in Holzkübeln mit diagonalen weißen und grünen Streifen, die in regelmäßigen Abständen angeordnet sind, schmücken das Parterre des Barockgartens. Zusätzlich stehen in den Ecken des Parterres vor der Fassade des Hauptgebäudes des Palastes vergoldete Schalen mit Zwergbäumen. Insgesamt bildete der Künstler etwa 300 Orangerie-Bäume auf seinen Landschaften ab. Wie Szymon Bogumił Zug ca. 1784-1785 schrieb: „[…] Der Garten besteht aus zwei Teilen. Der an den Palast angrenzende bietet Platz für Beete mit Orangenbäumen, Statuen und Schüsseln aus Bronze, hauptsächlich aus Blei, und mittelmäßigen Kopien einiger antiker Skulpturen. Dieser Teil ist von sehr kompakten Alleen „en berceau" umgeben […]." Diese Anordnung des Gartens blieb mindestens bis zum Ende des Jahrhunderts erhalten, wie aus dem Gemälde des Wilanów-Schlosses von Karol Alberti ersichtlich ist, das ca. 1795-1800 entstand. (Abb. 9)

Ein interessantes Dokument, das eine Szene vom Transport kleiner Zitrusbäume auf einer Holzkarre durch zwei Gärtnerinnen zeigt, ist das Aquarell *Ansicht des Wilanów-Palastes von Süden* von Zygmunt Vogel, das zwischen 1791-1792 gemalt wurde und sich in der Sammlung des Warschauer Königsschlosses befindet. (Abb. 10)

Zwischen den 70er- und 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die Orangerie von Elżbieta Sieniawska, die an der Südseite des Palastes lag, im Rahmen eines Landschaftsgartenprojekts des Architekten Szymon Bogumił Zug abgerissen. Vom Februar 1793 datiert ein *Katalog verschiedener aus Wilanów entfernter Bäume*, der 476 Pflanzen aus der Orangerie auflistet, wahrscheinlich zum Zweck des Verkaufs. Darunter sind u. a. 299 Ananaspflanzen (*Ananas comosus* (L.) Merr.) in verschiedenen Größen, 6 Hakenlilien (*Crinum* × *powellii* Baker), 33 Exemplare Aloe (*Aloe* L.), 5 Exemplare der Passionsblume (*Passiflora capsularis* L.), 2 Arabische Akazien (*Vachellia nilotica* (L.) P.J.H.Hurter & Mabb.), 3 Exemplare Indisches Blumenrohr (*Canna indica* L.), 2 Bananenstauden (*Musa* × *paradisiaca* L.), 9 Exemplare Syrischer Eibisch (*Hibiscus syriacus* L.), 1 Echte Dattelpalme (*Phoenix dactylifera* L.) und sogar Kakteen, z. B.: *Cissus quadrangularis* L. oder *Rhipsalis baccifera* (J.S.Muell.) Stearn, *Cereus repandus* (L.) Mill., Königin der Nacht (*Selenicereus grandiflorus* (L.) Britton & Rose), Pitaya (*Selenicereus triangularis* (L.) D.R.Hunt) und Opuntien (*Opuntia ficus-indica* (L.) Mill.). Ein anderer Teil der Sammlung wurde 1795 von Marschallin Lubomirska zu ihrem Schloss in Łańcut gebracht. Im selben Jahr kauften Helena und Michał Hieronim Radziwiłł ein Dutzend Granatapfel- und Lorbeer-Bäume für ihre Orangerie in Nieborow. Diese Informationen könnten darauf hindeuten, dass ein Großteil der Zitruspflanzen-Sammlung dennoch in Wilanów verblieb. Laut einem Vertrag, der am 19. September 1799 in Łańcut unterzeichnet wurde, übergab Fürstin Izabela die Residenz samt „[...] Garten, Treibhäusern, Orangerien, Bäumen und Pflanzen [...]" an ihre Tochter Aleksandra, die den Ausbau der Orangerie-Kollektion gemeinsam mit ihrem Ehemann Stanisław Kostka Potocki fortsetzte – allerdings bereits im Geist eines neuen Zeitalters.

9 Karl Alberti: Wilanów Schloss, 1795-1800, in: Aleksander Kraushar, Widoki Warszawy i jej okolic Karola Alberti'ego, malarza nadwornego hessko-darmsztadzkiego ze schyłku XVIII wieku [Ansichten von Warschau und seiner Umgebung von Karl Alberti, Hessen-Darmstädter Hofmaler des späten 18. Jahrhunderts], Warschau 1912, Tafel 49.

10 Zygmunt Vogel: Wilanów Schloss von Süden, 1791-1792, Warschauer Königsschloss, Inv. Nr. ZKW-dep.FC/557/ab. Foto: A. Ring, L. Sandzewicz.

Literatur:

Bohdziewicz, Piotr: Korespondencja artystyczna Elżbiety Sieniawskiej z lat 1700-1729 w zbiorach Czartoryskich w Krakowie, Lublin 1964.

Dokumente aus der Zeit von August A. Czartoryski, Schloss Wilanów [Manuskriptsammlung], Bibliothek der Fürsten Czartoryski in Krakau, Inv. Nr. Rps. 11318.

Dönhoff, Bogislaus Friedrich Carl Ludwig von: Voyage de la Prusse à Warsovie, 1780, Staatsarchiv in Olsztyn, Inv. Nr 42/380/0/3/53, S. 53(36)-54(36v).

Encyklopedyja powszechna, Bd. 6 (Cul.-Den.), Warszawa 1861, S. 103.

Inwentarz Ogrodu Włoskiego Willanowskiego... [Inventar des italienischen Gartens von Wilanów], 1729, Bibliothek der Fürsten Czartoryski in Krakau, Inv. Nr. EW. 419.

Irwanto, Dhani: Land of Punt. In Search of the Divine Land of the Egyptians, Bangor 2019, S. 68-72.

Katalog Drzewek roznych Ogrodowych skassowanych w Willanowie, ca. 1792–1793, in: Inwentarze, specyfikacje i regestra domów, pałaców, mobiliów i różne effecta, 1682–1896, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen in Warschau (AGAD), Archiv der Familie Potocki aus Łańcut, Kat.nr. 1/350/0/-/132, S. 263–264.

Kluk, Jan Krzysztof: Dykcyonarz roślinny, w którym podług układu Linneusza są opisane rośliny nietylko kraiowe [...] ale oraz y cudzoziemskie [...] z poprzedzaiącym wykładem słow Botanicznych, y kilkorakim na końcu Regestrem, Bd. 1 (A-E), Warszawa 1786, S. 134-135.

Kluk, Jan Krzysztof: Roślin potrzebnych, pożytecznych, wygodnych, osobliwie kraiowych albo które w kraiu użyteczne być mogą, utrzymanie, rozmnożenie i zażycie. Bd 1: O drzewach, ziołach ogrodowych i ogrodach, Warszawa 1777, S. 158-160.

Kraszewski, Józef Ignacy: Hrabina Cosel: powieść historyczna, Bd. 2, Warszawa 1876, S. 232.

Kraushar, Aleksander: Widoki Warszawy i jej okolic Karola Alberti'ego, malarza nadwornego hessko-darmsztadzkiego ze schyłku XVIII wieku, Warszawa 1912, S. 49.

Księga percepty i ekspensy ks. Lubomirskiej Marszałkowej Koronnej, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen in Warschau (AGAD), Archiwum Gospodarcze Wilanowskie, Anteriora Ogólne, Kat. Nr. 162, S. 37.

Majewska-Maszkowska, Bożenna: Mecenat artystyczny Izabelli z Czartoryskich Lubomirskiej (1736–1816), Wrocław 1976.

Malawski, Seweryn: Od Ogrodu Hesperyd do „cytrusomanii" w ogrodach europejskich władców w XVI-XVIII wieku – symbolika i historia upraw roślin cytrusowych, in: Roczniki humanistyczne, Bd. 63, Nr. 4/2015, S. 59-84.

Maliszewski, Kazimierz; Kucharski, Adam (Hg.): Listy Jakuba Kazimierza Rubinkowskiego do Elżbiety z Lubomirskich Sieniawskiej (1716-1726), Toruń 2017, S. 31.

Morawski, Konrad; Pyzel, Konrad (Hg.), Elżbieta Sieniawska. Królowa bez korony, Warszawa 2020.

Nicolas, Pierre François; La Servolle, Pierre de; Marque, Jacques de: Dykcyonarz Powszechny Medyki, Chirurgii, i Sztuki Hodowania Bydląt Czyli Lekarz Wieyski Zawieraiący Rozciągłe wiadomości wszystkich części sztuki Lekarskiey... [fr. Nouveau dictionnaire universel et raisonné de médecine, de chirurgie et de l'art vétérinaire...]. Bd. 1 [A-Dus], Warszawa 1788, S. 618-621; Bd. 3 [K-Mał], Warszawa 1788, S. 543; Bd. 6 [Poł-Sok], Warszawa 1791, S. 43-44.

Przybylak, Łukasz: Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów. Geschichte und Perspektiven, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschlande e.V., Nr. 21/2020, S. 1-4.

Rubinkowski, Jan Kazimierz: Miscellanea. Albo Hesperyiski Ogród drogimi roznych Historyi Kwiatami zasadzony, in Anno 1727, Nationalbibliothek in Warschau, Kat. Nr. BN 6829 IV.

Schulz, Joachim Christoph Friedrich: Podróże Inflantczyka z Rygi do Warszawy i po Polsce w latach 1791-1793, Warszawa 1956, S. 209.

Tazbir, Janusz: Konsumpcja cytrusów w Polsce XVI-XVIII w., in: Gieysztor, Aleksander (Hg.): Pożywienie w dawnej Polsce. Studia i materiały z historii kultury materialnej, Warszawa 1967, S. 105-114.

Zawadzki, Wacław (Hg.): Polska stanisławowska w oczach cudzoziemców, Warszawa 1963.

Jacek Kuśmierski

Dipl.-Ing.-Landschaftsarchitekt,
Spezialist für historische Gärten im Schlossgarten Wilanów

* Anm. der Redaktion: Vgl. hierzu Puppe, Roland: Zur Geschichte der Orangerie-Garten-Kultur am Sächsischen Hof, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. (Hg.): Orangerien – Von fürstlichem Vermögen und gärtnerischer Kunst, (Orangeriekultur, 4), Potsdam 2002, S. 6–28, insbes. 14–18.

... to be continued ...

Der Beitrag „Die Zitrussammlung in Schloss Wilanów im 19. Jahrhundert" von Jacek Kuśmierski wird in den Zitrusblättern 28/2024 erscheinen.

Zwischen Nützlichkeit, Sentiment und Propaganda

Relikte und künstlerische Darstellungen der Pflanzenbehälter der Warschauer Gärten aus der Zeit der Polnisch-Sächsischen Union

Unter den zahlreichen Elementen, die das Gesamtbild eines historischen Gartens ausmachen, sind die Pflanzgefäße eines der interessantesten und dennoch von Gartenhistorikern und Denkmalpflegern in ganz Europa am wenigsten beachteten. Auch wenn sie nur eine geringe Größe besitzen, ist doch die Entwicklung ihrer Form und der Art und Weise, wie sie im Garten platziert werden, durch den Fortschritt des gärtnerischen und künstlerischen Denkens der Menschheit gekennzeichnet. Im Kontext der Zeit der Polnisch-Sächsischen Union, die durch das Prisma der Personen von August II.[1] sowie seines Sohnes August III.[2] und der Mitglieder ihrer Höfe analysiert werden, offenbaren die Töpfe auch die sozialen Bestrebungen des Adels und den ästhetischen Geschmack des Monarchen, der von den Eindrücken seiner jugendlichen Reisen durch Europa geprägt war.

Die Warschauer Ziergärten an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erfuhren einen bedeutenden Wandel, der durch die grandiosen Visionen Augusts II. und Augusts III. eingeleitet wurde. Die Veränderungen betrafen nicht nur allgemeine stilistische Fragen, sondern auch die kulturelle und soziale Wahrnehmung der Gärten als Schauplatz des Hofzeremoniells. Obwohl es in Warschau und seinen Vororten bereits Ende des 17. Jahrhunderts eine Reihe prächtiger königlicher und adliger Gärten gab, wurde der darin verborgene Reichtum erst in den Jahren der Herrschaft der Wettiner einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Die geheimnisvolle Aura, die die Warschauer Gärten am Ende des 17. Jahrhunderts umgab, spiegelt sich auch im Grad der ikonographischen Erhaltung sowohl ihrer räumlichen Gestaltung als auch der Elemente ihrer Ausstattung wider. Für die frühe Regierungszeit der Wettiner geben die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen und die Suche nach schriftlichen Quellen Aufschluss über das Aussehen und die Inszenierung der Pflanzgefäße.

Im letztgenannten Fall ist beispielsweise die unter Warschau gelegene Residenz von Krzysztof Sigismund Pac und seiner Frau Clara Izabella de Mailly-Lespine zu nennen, die 1720 von Jakub Dunin[3], dem Regenten der Kronkanzlei von August II. übernommen wurde. Das damals erstellte Inventar[4] des am Rande des hohen Weichselufers in den südlichen Vororten der Stadt gelegenen Belvedere berichtet, dass in dem dortigen Garten und einem kleinen Feigenhaus Pflanzen in Keramiktöpfen und Holzkisten aufgestellt waren. Diese relativ lakonische Beschreibung der Gefäße wird deutlicher, wenn man sie den Archivberichten aus dem nahe gelegenen Schloss Wilanów gegenüberstellt. (Abb. 1)

Auf dem Warschauer Gebiet ist dies bisher der einzige Ort, an dem die Möglichkeit besteht, archivalische Informationsquellen mit den bei archäologischen Ausgrabungen gewonnenen Daten abzugleichen. Die ehemalige

1 Fragmente einer Fayence-Vase für exotische Pflanzen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die bei archäologischen Ausgrabungen im Garten des Schlosses Wilanów gefunden wurden. Foto: Muzeum Pałacu Króla Jana III w Wilanowie, Inv.Nr. Arch.289 Wil.

2 Fragment eines Gemäldes von Bernardo Bellotto aus dem Jahr 1776 namens „Schloss Wilanów aus dem Garten". Sichtbare goldbemalte Gartenvasen aus Blei aus der Zeit von Johann III. Sobieski und die Eichenstab-Kübel von August II. bemalt mit weißen und grünen Diagonalstreifen. Sammlung des Zamek Królewski w Warszawie, Inv.Nr. ZKW_448, Foto: A. Ring, L. Sandzewicz.

Sommerresidenz von König Jan III. Sobieski spielte eine wichtige Rolle beim Aufbau des sozialen Erscheinungsbildes von August II. und bei der Rezeption seiner Person auf der internationalen Bühne. Verherrlicht durch die Apotheose des „polnischen Herkules"[5], ging die Residenz erst im Jahr 1730 in den Besitz von August II. über. Das Inventar des „Italienischen Gartens von Wilanów"[6], das der sächsische Gärtner Gottlob Meister[7] am 27.06.1729 erstellte, wirft zusammen mit den Ergebnissen der archäologischen Forschungen[8] ein neues Licht auf die Vielfalt der dort verwendeten Gefäße zur Präsentation von Pflanzen. Neben Berichten über goldbemalte Bleivasen von Johann III. lenkt die Beschreibung die Aufmerksamkeit auf die reich verzierten weißen und blauen „Neu gekauften blauen Farfur-Vasen aus Danzig mit Wappen".[9] (Abb. 2)

Die in der niederländischen Stadt Delft hergestellten Fayence-Gefäße mit dem Wappen der Familie Sieniawski gehörten seinerzeit zu den wertvollsten Gefäßen, die im örtlichen Garten verwendet wurden, und wahrscheinlich zu wenigen dieser Art in Warschau überhaupt. Die glasierten, kobalt-weißen Gefäße von Elżbieta Sieniawska standen den Berichten zufolge im zentralen Teil des Schlossgartens. Die Gefäße mit einem Durchmesser von etwa 54 cm und einer Höhe von 39 cm[10] standen wahrscheinlich auf kleinen Holz- oder Steinsockeln. Zu den Fayence-Cache-Töpfen gesellten sich im Garten auch mit Metallklammern befestigte Eichenstabkübel und grün glasierte Keramiktöpfe.[11] Letztere hatten eine Höhe von 29,5 cm sowie einen Durchmesser von 34,5 cm und waren oben mit zwei kleinen Henkeln versehen, so dass das Ganze einer archaischen Amphore ähnelte. (Abb. 3) Am Boden des Gefäßes befanden sich Wasserabflüsse. Ganz unten in der Hierarchie scheinen die Holzkisten zu stehen, deren Spuren wie ein Negativ im Bodenprofil

3 Grün glasierter Keramiktopf mit Griffen und Abläufen im Boden. Foto: Muzeum Pałacu Króla Jana III w Wilanowie, Inv. Nr. Arch. Wil. 275.

des Wilanów-Gartens erhalten blieben, das 2019 während der nächsten archäologischen Ausgrabungssaison entdeckt wurde.

Die Zeit, in der August II. die Residenz in Wilanów in den Jahren 1730–1733 pachtete, bot die Gelegenheit, die von ihm seit mindestens 1712–1714 geplanten Bauvorhaben umzusetzen. Aufgrund der Beschränkungen[12], die mit der Verpachtung des Anwesens verbunden waren, scheint das Hauptaugenmerk der Aktivitäten auf den Gartenbereich gerichtet gewesen zu sein, einschließlich der Errichtung einer neuen Orangerie und eines Feigenhauses dort. Wahrscheinlich wurden hier die Zitruspflanzen aufbewahrt, die in der Umgebung des so genannten Pavillon de Belvedere ausgestellt wurden, der 1732 auf dem Gipfel des Kaninchenberges anlässlich des so genannten Großen Campement errichtet wurde.[13] Die auf dem Gemälde von Johann Samuel Mock verewigten, mit diagonalen weißen und grünen Streifen bemalten Kübel gehörten sowohl unter August II. als auch unter August III. zum königlichen Sortiment der Warschauer Behälter für exotische Pflanzen.[14] Die auf den Behältern verwendeten Farben scheinen nicht nur mit den Farben des Infanterieregiments von August II. und den Militärzelten in Verbindung zu stehen. Sie zeigen auch einen Zusammenhang mit den Farben, die bei der Ausschmückung der Gebäude und der Infrastruktur des sogenannten Lustlagers bei Zeithain an der Elbe im Jahre 1730 verwendet wurden.[15] Die Übereinstimmung dieses Ornaments mit der Dekoration von Töpfen, die im frühen 18. Jahrhundert im Großen Garten[16] in Dresden verwendet wurden, ist nicht zufällig. Es ist wahrscheinlich eine Nachwirkung des Eindrucks, den die bunten Säulen und Ankerlaternen in der venezianischen Lagune, die August II. 1689 besuchte, auf ihn gemacht haben.

In der Warschauer Landschaft des 18. Jahrhunderts waren gestreifte, in kontrastierenden Farben bemalte Gefäße etwas noch nie Dagewesenes. Die Verteilung der exotischen Pflanzensammlung Augusts II. zwischen dem Schloss Wilanów und der königlichen Orangerie im Sächsischen Palais begünstigte die weitere Verbreitung dieser Gefäße nach seinem Tod und der Aufteilung seines Vermögens. Im Jahr 1733 ging ein Teil der in Wilanów gelagerten Pflanzensammlung in den Besitz der Familie Czartoryski über. Aus der erhaltenen Buchhaltung der Residenz in Wilanów aus dem Jahr 1746 und 1750 geht hervor, dass zu dieser Zeit neue und aufgefrischte alte Gefäße für die Anzucht von Orangenbäumen und Lorbeeren in Auftrag gegeben wurden, die mit weißen und grünen Streifen bemalt[17] waren. Die Tatsache, dass diese Gefäße im Inventar von 1729 nicht verzeichnet waren, bestätigt, dass sie ein Relikt aus der Zeit der Verpachtung der Residenz durch den sächsischen Kurfürsten und der dekorativen Umrahmung des so genannten Pavillons de Belvedere auf dem Kaninchenberg waren.[18]

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die mögliche propagandistische Nutzung des künstlerischen Bildes von Zitrusgefäßen für die Steigerung des internationalen Ansehens des Monarchen im Zusammenhang mit dem so genannten Großen Campement. Die große Militärrevue wurde, obwohl sie von mehreren hundert hochrangigen Gästen besucht wurde, dank der effizienten Verbreitung eines handschriftlichen Albums von Joachim Daniel Jauch und Wilhelm Christian Pfund[19] in zahlreichen Ecken Europas „gesehen". Das Album dokumentiert nicht nur die technischen Aspekte der militärischen Manöver der am Fuße des hohen Weichselufers versammelten Gruppen. Es vermittelte auch eine Vorstellung vom Aussehen und der Pracht des königlichen Pavillons von August II., der von einem kleinen Garten von nur 1.805 m² umgeben war.

4 Gegenüberstellung von Darstellungen verschiedener Zitrusbehälter aus dem Album: Plans des differents exercices et mouvements militaires executez par les trouppes de S. M. le Roy de Pologne et Electeur de Saxe au campement de Warsovie du mois Aout 1732.
Von links oben: 1) Sächsische Landes- und Universitäts-Bibliothek (SLUB), Inv.Nr. Mscr. Dresd.App.3159, Bl. 6r., 2) Zakład Narodowy im. Ossolińskich Wrocław (Polen), Inv.Nr. 706/I, K. 3., 3) Staatliche Kunstsammkungen Dresden (SKD), Rüstkammer, Inv. Nr. G 500-13., 4) SLUB, Inv.Nr. Mscr.Dresd.J.20, Bl. 10r. Von links unten: 1) Sächsisches Staatsarchiv Dresden, Sign. 2884 Karten und Risse, Nr. Schr 004, F 048, Nr 061., 2) Biblioteka Narodowa, Warszawa (Polen), Inv.Nr. Rps akc. 4851, Bl. 5r., 3) SLUB, Inv.Nr. Mscr. Dresd.J.13, Bl. 7r., 4) Royal Trust Collection, Inv.Nr. RCIN 727038.f.

Auf der Fläche des trapezförmigen Vorgartens, der aus vier Rasenparterres und einem terrassenförmig angelegten Hang hinter dem königlichen Gebäude besteht, lassen sich anhand des zitierten Albums insgesamt 52 Orangenbäume feststellen.[20] Obwohl die bisher identifizierten 11 Exemplare oder Teile des handschriftlichen Albums dasselbe Ereignis dokumentieren, zeichnen sich alle Exemplare durch ein hohes Maß an Uneinheitlichkeit in der Art und Weise aus, wie die dortigen Zitrusgefäße abgebildet sind. So finden sich in ein und derselben Publikation, die dieselben Objekte dokumentieren soll, sowohl Abbildungen von mit Seladon bemalten Kübeln[21] als auch von traditionellen, mit Metallringen beschlagenen Eichenholzgefäßen[22]. Der weit verbreitete Gebrauch der letztgenannten Gefäße am königlichen Hof in Warschau wird auch im königlichen Kalender erwähnt[23], der die Feierlichkeiten im Freien bei verschiedenen Hofveranstaltungen dokumentiert. Das Album[24] von Jauch und Pfund berichtet auch über das Bild von weiß gestrichenen und mit gelben Metallbändern beschlagenen Gefäßen[25], die ähnlich zu denen aus Wiener Barockgärten[26] scheinen. Eine andere Variante der Publikation identifiziert ebenfalls einen weiß gestrichenen Kübel mit blauen Beschlägen und dazwischen gemalten S-förmigen Ornamenten.[27] Am interessantesten sind jedoch zwei Abbildungen von Gefäßen, die darauf hindeuten, dass sie aus Fayence und möglicherweise sogar aus Porzellan[28] hergestellt wurden. (Abb. 4) Eine Variante des Albums, das sich in der Sammlung des Royal Collection Trust befindet, zeigt die Abbildung eines Gefäßes, das zum Verwechseln ähnlich aussieht wie die Fischbassins aus chinesischem Porzellan aus der Sammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.[29] Die nachträglich mit Löchern im Boden versehenen chinesischen Gefäße[30] wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Gefäße für Zitrusbäumchen auf den Fensterkonsolen des Erdgeschosses des Dresdner Zwingers verwendet. Die extravagante Kombination der beiden teuren Sammlerleidenschaften Augusts II. – Porzellan und Orangen – blieb in Europa sicher nicht unbemerkt. Die Ähnlichkeit der Warschauer Zeichnung mit den oben erwähnten Bassins ist im Zusammenhang mit der Person des Empfängers des Albumexemplars, in das sie aufgenommen wurde, nicht überraschend. Es handelt sich um den König des Vereinigten Königreichs (der während des Warschauer Feldzugs abwesend war), Georg II. Sieht es also nicht nach einem Versuch aus, Propaganda über den Reichtum und die Pracht des sächsischen Kurfürsten und König der Republik zu verbreiten, der ein militärisches Feldfest mit Zitruspflanzen und chinesischem Porzellan schmückte?

Ikonografische Darstellungen von Fayence- oder Porzellangefäßen, in denen exotische Pflanzen in Warschau präsentiert wurden, tauchen auch während der Herrschaft von August III. auf. Ende Juni 1747 fand im Inneren der königlichen

5 Ziergefäß aus der königlichen Orangerie am Sächsischen Palais in Warschau. Nach dem Bericht von Joachim Daniel Jauch wuchs darin ein Exemplar eines Kaktus (*Nyctocereus serpentinus*). Sammlung der Nationalbibliothek in Warschau, Sign. AFRys.151/III, Bl. 64.

Orangerie des Sächsischen Palais ein botanisches Spektakel statt. Nach den Berichten[31] von Joachim Daniel Jauch blühte in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni ein Exemplar von *Nyctocereus serpentinus*. Einer erhaltenen handschriftlichen Zeichnung zufolge wuchs der Kaktus auf einem speziellen Gestell in einer flachen Keramikschale mit kobaltfarbenem Blumendekor. Leider ist das gesamte Ereignis, zu dem August III. vornehme Gäste in der Warschauer Orangerie versammelte, nicht einmal im königlichen Kalender bestätigt. (Abb. 5)

Die in den 1740er Jahren für August III. angefertigten Entwürfe für die Umgestaltung des Gartens des Sächsischen Palais sowie für gelegentliche Gartendekorationen enthalten zahlreiche Abbildungen von Pflanzgefäßen. Darunter finden sich Vasen, die sowohl die Attiken als auch die Balustraden der entworfenen Gebäude[32] schmücken sollen. Auch an Darstellungen von bemalten Kübeln und Keramikgefäßen mangelt es nicht. Bei ersteren fällt die wiederholte, an Stuck erinnernde Darstellung der Oberflächen der Gefäße auf.[33] Ob es sich dabei um eine rein künstlerische Gestaltung oder um eine Dokumentation der tatsächlichen Verzierung der Pflanzgefäße handelt, lässt sich nach dem derzeitigen Stand der Forschung jedoch nicht feststellen. (Abb. 6)

6 Fragment einer Karte mit Entwürfen für die Gartendekoration, die für das königliche Fest von August III. am 3. August 1744 vorbereitet wurde. Sächsisches Staatsarchiv, 12884 Karten, Risse, Bilder, Nr. Schr 007, F 089, Nr 011 bbb.

Die derzeit in Warschau laufenden Vorbereitungen für den vieldiskutierten Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäudes des Generalstabs der polnischen Armee an der Stelle des ehemaligen Sächsischen Palastes lassen auf archäologische Entdeckungen hoffen, die zur Vertiefung der Kenntnisse über die im 18. Jahrhundert für die Aufzucht und Präsentation exotischer Pflanzen verwendeten Gefäße beitragen könnten. Der obige Text ist nur eine Einleitung zu den eingehenden Forschungen und Analysen, die für eine möglichst vollständige Identifizierung der Gartenbaukultur der Zeit der Polnisch-Sächsischen Union erforderlich sind.

Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt Łukasz Przybylak

Anmerkungen

1 Friedrich August I., genannt August der Starke (1670, reg. 1694–1733), als August II. König von Polen und Großfürst von Litauen (1697–1706 und 1709–1733).
2 Friedrich August II. (1696, reg. 1733–1763), als August III. König von Polen und Großherzog von Litauen.
3 Kolmasiak, Mariusz: Belweder 1818-2018, Warszawa 2018, S. 13.
4 Czyż, Anna Sylwia: Belweder Krzysztofa Zygmunta Paca i jego Żony Klary Izabelli, in: Artifex Novus 1(2017), S. 26-27.
5 Kuśmierski, Jacek: Die Zitrussammlung von König Johann III. Sobieski in Schloss Wilanów, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., 26/2023, S. 8.
6 Inwentarz ogrodu włoskiego wilanowskiego (...), Muzeum Narodowe w Krakowie, Muzeum Książąt Czartoryskich, Inv.-Nr.: BCZ Rkps 11358.
7 Kuśmierski, Jacek: Wilanowska kolekcja cytrusów w XVIII wieku, in: https://www.wilanow-palac.pl/wilanowska_kolekcja_cytrusow_w_xviii_wieku.html (abgerufen: 10.07.2023).
8 Przybylak, Łukasz: The baroque garden in Wilanów – its form, history and perspectives, in: Sólyom, Barbara; Szabó, Patrícia; Herczeg, Ágnes (Hg.): Barokk kertművészet = Baroque garden art, Budapest 2022, S. 171-175.
9 Kuśmierski, Jacek: Wilanowska kolekcja cytrusów w XVIII wieku, in: https://www.wilanow-palac.pl/wilanowska_kolekcja_cytrusow_w_xviii_wieku.html (abgerufen: 10.07.2023).
10 Die Abmessungen basieren auf einem erhaltenen Exemplar eines Gefäßes ohne Keramiksockel, das sich in der Sammlung des Nationalmuseums in Warschau befindet. Muzeum Narodowe w Warszawie, Inv.-Nr.: 47105/2/a-b MNW.
11 Przybylak, Łukasz: Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów - Geschichte und Perspektiven, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., 21/2020, S. 1.
12 Przybylak, Łukasz: Wilanowski ogród kasztelanowej Elżbiety Sieniawskiej, in: Morawski, Konrad; Pyzel, Konrad (Hg.): Elżbieta Sieniawska. Królowa bez korony, Warszawa 2020, S. 134-138.
13 Przybylak, Łukasz: Niezbędne i użyteczne – rezydencja polowa Augusta Mocnego z 1732 roku na szczycie Króliczej Góry w Warszawie, in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, XVII/1 (2022), S. 4–57.
14 Przybylak, Łukasz: 'Erholung vom Krieg' ist 'Notwendig und nüttzlich' - Feldresidenzen August des Starken in Sachsen und Polen, in: Die Gartenkunst 35/1(2023), S. 58-59.
15 Wie Anm. 14, S. 49.
16 Gesamtansicht von Palais und Großem Garten während der Bauernwirtschaft am 25. Juni 1709, Johann Samuel Mock, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.-Nr.: C 1968-798.
17 Sito, Jakub; Nestorow, Rafał: Ad Villam Novam. Rezydencja i dobra wilanowskie w świetle materiałów archiwalnych z Biblioteki Czartoryskich w Krakowie, Warszawa 2010, S. 130-131, 148.
18 Wie Anm. 13.
19 Wie Anm. 13, S. 7.
20 Wie Anm. 14, S. 55-56.
21 Sächsische Landes- und Universitäts-Bibliothek (SLUB), Sign./Inv.-Nr.: Mscr.Dresd.App.3159, Bl. 6r., sowie auch: Zakład Narodowy im. Ossolińskich Wrocław (Polen), Sign./Inv.-Nr., 706/l, K. 3.
22 Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD), Rüstkammer, Sign./Inv.-Nr.: G 500-13.
23 Königlich-Polnischer und Churfürstlich-Sächsischer Hoff- und Staats-Calender, 1733, SLUB, Sign./Inv.-Nr.: Hist.Sax.I.179-1733, S. 18.
24 Plans des differents exercices et mouvements militaires executez par les trouppes de S. M. le Roy de Pologne et Electeur de Saxe au campement de Warsovie du mois Aout 1732, Warschau 1732.
25 SLUB, Sign./Inv.-Nr.: Mscr.Dresd.J.20, Bl. 10r., sowie auch: Sächsisches Staatsarchiv Dresden, Sign./Inv.-Nr.: 12884 Karten und Risse, Nr. Schr 004, F 048, Nr 061.
26 Ahrendt, Dorothee: Historische Orangerie- und Pflanzgefäße, in: Der Süden im Norden. Orangerien – ein fürstliches Vergnügen, Regensburg 2004, S. 90.
27 Biblioteka Narodowa, Warszawa (Polen), Sign./Inv.-Nr.: Rps akc. 4851, Bl. 5r.
28 SLUB, Sign./Inv.-Nr.: Mscr.Dresd.J.13, Bl. 7r; Royal Trust Collection, Sign./Inv.-Nr.: RCIN 727038.f.
29 Balsam, Simone: Geliebte Fremdlinge. Von Citronen und Goldorangen, Heidenau (Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e.V.) 2015, S. 20.
30 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, Sign./Inv.-Nr.: PO 1183.
31 Biblioteka Narodowa, Warszawa, Sign.: AFRys.151/III, Bl. 63-64.
32 Entwurf der Seitenansicht des Sächsischen Palais in Warschau. Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Sign.: 12884 Kartensammlung, Schr. 007, F 089, Nr. 1 A, nn.
33 Eine Variante der Gestaltung des nördlichen Teils des Gartens am Sächsischen Palais, Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Sign.: 12884 Kartensammlung, Schr. 007, F 089, Nr. 011 e; Muzeum Narodowe w Warszawie, Sign.: Rys.Pol.15164 MNW. Entwurf von Gelegenheitsdekorationen für den Garten des Sächsischen Palais, Sign.: 12884 Kartensammlung, Schr. 007, F 089, Nr. 011 t.

Der Text entstand im Rahmen der Dissertation des Autors unter der Leitung von Prof. Dr. Marcus Köhler von der Technischen Universität Dresden, begutachtet von Dr. Annette Dorgerloh von der Humboldt-Universität zu Berlin und gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Immanuel-Kant-Stipendienprogramms (Förderzeitraum: 2021–2023).

konkret ... Zitruskultur ganz konkret ... Zitruskultur

Bericht vom Praxis-Workshop 2023

Nach dem gut besuchten und wissensreichen Workshop mit dem Titel „Wahre Kunst von Menschenhand“, den der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Herzoglichen Orangerie Gotha im September 2021 veranstaltet hatte, war es Konsens, ein solches praxisorientiertes Seminar zu wiederholen. Es fand im Juni 2023 auf der Insel Mainau statt und war als spezielles und zugleich begrenztes Fortbildungsangebot vor allem auf praktische Fragen der Orangeriebetreuer zugeschnitten.

Nachdem der Vorsitzende Prof. Dr. Paulus die Teilnehmer offiziell begrüßt hatte, führte der Gartendirektor der Insel Mainau, Herr Zeiler, nach einem kurzen Grußwort alle Anwesenden in die Geschichte und in aktuelle Entwicklungen auf der Mainau ein.

Nach diesem kurzen allgemeinen Teil waren sofort die Gärtner mit ihren praktischen Berichten über die Kultivierung von Orangeriepflanzen an der Reihe. Die Runde eröffnete Britta Langer, die erst seit kurzer Zeit den Zitrusbestand der Mainau pflegt, den sie von Alois Englmeier übernommen hat. Weitere Berichte folgten, wie zum Beispiel von den Kollegen aus Rheinsberg, Pillnitz oder Herrenhausen. In allen Beiträgen wurde anschaulich dargestellt, wie die jeweiligen Kollegen ihre Pflanzen schneiden, düngen, gießen oder kübeln. Die Teilnehmer, die zum ersten Mal dabei waren, weil sie zum Beispiel erst vor kurzem mit der Pflege eines Kübelpflanzenbestandes betraut wurden, konnten viele Fragen zu Düngern oder Pflanzenstärkungsmitteln anbringen. Auch Fragen zum biologischen Pflanzenschutz und den Erfahrungen bei der Arbeit mit Nützlingen wurden sehr rege aufgenommen und diskutiert.

Nach einem Mittagessen in der Schwedenschänke wurde das Praxisseminar seinem Namen mehr als gerecht. Der Großsedlitzer Orangeriegärtner Steffen Pabst demonstrierte in den Gewächshäusern der Mainau an einzelnen Exemplaren der Zitrussammlung den Schnitt und die Schnitttechniken. Dabei waren unter anderem der Aufbau und die Neuformung der Kronen Schwerpunkte.

Als besonderes Highlight ging es im Anschluss gleich mit der Kunst des Veredelns weiter. Die verschiedenen Methoden der Veredelung wurden erklärt, direkt Schritt für Schritt vorgeführt und erläutert. Dafür wurden extra von Steffen Pabst etwa 20 mitgebrachte verschiedene Edelreiser auf ebenso viele Unterlagen kopuliert, welche mehrere Gärtner zur Verfügung gestellt hatten. Im Anschluss konnte jeder Teilnehmer, der es wollte, ein veredeltes Exemplar mitnehmen. Der Vorsitzende Herr Paulus äußerte später die Vermutung, dass dieser Veredelungs-Marathon vielleicht schon rekordverdächtig sei.

Zum Abschluss des ersten Seminartages genossen die Teilnehmer noch einen Vortrag von Ulrike Mainz über die Verwendung und Verarbeitung von Zitrusfrüchten. Dieser Vortrag war mit Kostproben der vorgestellten Verarbeitungsmöglichkeiten angereichert. Dadurch war es allen Anwesenden möglich, das Gehörte auch zu „verinnerlichen“.

Der zweite Tag startete mit einer allgemeinen Führung über die Insel Mainau durch eine Gartenarchitektin, welche jede der gestellten Fragen beantwortete. Die Führung endete vor dem Schloss, wo ein Teil der Orangeriepflanzen im Sommer präsentiert wird. Auch hier gab es wieder zwischen den Teilnehmern angeregte Diskussionen und viele praktische Fragen rund um die alltäglichen Probleme der Zitrusgärtner. Diese wurden dann bei der zweiten Führung durch die Gewächshausanlagen der Insel Mainau weitergeführt. Der Fachaustausch stand vollständig im Vordergrund.

Gerade für die neuen Kollegen waren der Erfahrungsaustausch und die Möglichkeit, all ihre Fragen beantwortet zu bekommen, von immenser Wichtigkeit. Insbesondere das praktische Vorführen und Anleiten am lebenden Objekt war für viele sehr lehrreich. Für alle Teilnehmer werden diese beiden Tage daher nicht nur durch das volle Programm in guter Erinnerung bleiben.

Text und Fotos: *Ralf Mainz*

Zitrus – Genießen mit allen Sinnen

Ein Rückblick auf die 21. Wiener Zitrustage

Vom 18. bis 21. Mai 2023 war Wien wieder Anziehungspunkt für Zitrusbegeisterte weit über den Wiener Raum hinaus. Die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft und die Österreichischen Bundesgärten luden zu den Wiener Zitrustagen in das Große Orangeriegebäude im Schlosspark Schönbrunn.

Zahlreiche besondere Exemplare der umfang- und sortenreichen Zitrussammlung der Österreichischen Bundesgärten waren auf über 1.200 m² zu sehen und bildeten wie immer den Mittelpunkt der Veranstaltung. Sobald die Sammlung mediterraner Orangeriepflanzen Mitte Mai das Gebäude verlassen hat und im Orangerieparterre aufgestellt ist, beginnt die Arbeit des Einräumens der Zitrusbäume für die Veranstaltung. Die schönsten und größten Zitrusbäume, die in Glashäusern im öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten die Wintermonate verbringen, werden nun für die Dauer der Ausstellung in das Orangeriegebäude gebracht. Die ältesten unter ihnen, die 1865 von Sizilien nach Schönbrunn kamen, sind dabei die vielbewunderten Stars der Veranstaltung. Bereits während des mehrtägigen Aufbaus der Ausstellung zeigen die Touristinnen und Touristen, die dann noch das Orangeriegebäude frei besichtigen können, großes Interesse.

Sonderausstellung

Die diesjährige Sonderausstellung widmete sich dem Thema Genuss. Wie wir aus Theophrasts *Naturgeschichte der Gewächse* aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert wissen, wurden die zuerst bekannten Zedratzitronen nicht für den Verzehr genutzt, sondern für medizinische oder schädlingsabweisende Zwecke verwendet. Bald wurden jedoch vielfältige Verwendungsmöglichkeiten entwickelt und Zitrus fanden ihren Niederschlag auch in verschiedenen Kunstformen.

Sehen

Zitrusfrüchte sind bis heute ein beliebtes Motiv in der Kunst. Vor allem in Stillleben spielen sie eine bedeutende Rolle in Hinblick auf die symbolische Bedeutung und dokumentieren Essgewohnheiten. Ein Prunkstillleben mit echten Früchten, Porzellan und Tischschmuck war Augenschmaus für das Publikum.

Schmecken

Seit dem späten Mittelalter wurden in Europa Zitronen, Zedratzitronen und Pomeranzen in der Küche verwendet. In der Ausstellung war eine Sammlung von Rezepten des 17. Jahrhunderts zu sehen, die die große Bandbreite der kulinarischen Möglichkeiten zeigte. Da wir die Originalrezepte zum besseren Verständnis nur behutsam unserer modernen Sprache angepasst hatten, riefen die Art der Anweisungen und vor allem die Mengenangaben immer wieder Erstaunen beim Publikum hervor.

Neben dieser theoretischen Auseinandersetzung konnten die Besucherinnen und Besucher bei den täglich durchgeführten Rohverkostungen auch praktisch den „Geschmack von Zitrus“ erfahren.

Tasten

Das Berühren der Früchte an den Bäumen oder als Dekoration in der Ausstellung ist normalerweise verboten. In einer großen Tastbox konnte das Publikum nun nach Herzenslust Buddhas Hand, Riesenzedratzitrone, Kumquat und andere betasten und die Unterschiede in Größe und Oberflächenstruktur erspüren.

Riechen

4711 kennt vermutlich jeder, dass der Hauptbestandteil des 1704 patentierten „Kölnisch Wasser“ aus Bergamotte-Öl besteht, ist jedoch weniger bekannt. In sechs Duftboxen konnten die Besucherinnen und Besucher sehr unterschiedliche Destillate von Zitrusfrüchten riechen und erraten.

Hören

Wie andere Pflanzen auch, sind Zitrus als Motive in Musikstücken zu finden. Das Bedeutungsspektrum reicht von Sehnsucht bis Nonsens. Zu hören waren u. a. Schuberts Vertonung von Goethes „Kennst Du das Land“, Gilbert Bécauds kafkaeskes „L'orange du marchand“, Clyde Lawrences sich nicht reimende „Oranges“, aber auch Prokofjews Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“.

Begleitprogramm
Erstmals konnten wir seit drei Jahren wieder die beliebten Rohverkostungen von im Schlosspark Schönbrunn kultivierten Zitrusfrüchten anbieten. An je zwei Tagen entführten die Kochbuchautorin und Foodbloggerin Katharina Seiser und die Sensorikerin Sabrina Senne fast 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die fabelhafte Welt der Zitrusaromen.
Täglich erläuterten Heimo Karner und Christoph Reinagl Grundlagen der Zitruskultur und des biologischen Pflanzenschutzes. Elisabeth Kalous klärte über die komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse auf, von Daniel Rohrauer war alles über die Schönbrunner Zitrussammlung und das Orangeriegebäude zu erfahren, Manfred Edlinger öffnete die Glashäuser der Botanischen Sammlung und Claudia Gröschel präsentierte die historischen Schätze der Schönbrunner Gärtnerbibliothek.

Aussteller
Die Zitrustage sind auch aufgrund der seit vielen Jahren teilnehmenden Händlerinnen und Händler für das Publikum attraktiv. Von Zitruspflanzen und anderen mediterranen Gewächsen über Kupfergeräte, Pflanzenstärkungsmittel, Nützlinge und biologische Mittel zur Schädlingsreduktion, Marmeladen, Honig, handgeschöpfte Schokolade, Konfekt, Pestos und salzige Brotaufstriche, Wein und Spirituosen, handgedrehte Terrakottagefäße aus Kreta, Kunsthandwerk und eine feine Auswahl von Büchern war vieles zum Thema zu finden. Ein Bio-Zitrusbetrieb aus Sizilien bot erstmals die eigene Ernte an.

Zitrusblog
Und während der restlichen 361 Tage im Jahr sind auf www.zitrustage.at viele Informationen über die Wiener Zitrustage, die Schönbrunner Zitrussammlung und Zitruskultur im weitesten Sinne zu finden.
An einer erfolgreichen Veranstaltung sind Viele beteiligt. Unser Dank gilt daher allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Österreichischen Bundesgärten und der Österreichischen Gartenbau-Gesellschaft, die wieder einmal dazu beigetragen haben, dass die Wiener Zitrustage erfolgreich durchgeführt werden konnten und viele unserer Besucherinnen und Besucher nicht nur viele Stunden in der Ausstellung verblieben, sondern die Veranstaltung zum Teil an mehreren Tagen hintereinander besuchten.

Text und Fotos: *Claudia Gröschel*

Zwiebeln oder Zitrus

9. Sächsische Zitrustage im Barockgarten Großsedlitz

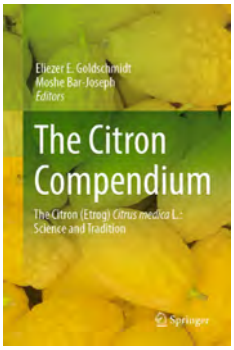
Auch in Großsedlitz stand wieder ein Wochenende, 3. und 4. Juni 2023, ganz im Zeichen der Zitrus. Mit viel Arbeit im Vorfeld haben auch in diesem Jahr die Veranstalter, Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e.V., Schlösserland Sachsen sowie Barockgarten Großsedlitz, beide Orangeriegebäude, und letztlich auch den Garten, einbezogen, um bei den 9. Sächsischen Zitrustagen die Bedeutung und den Kontext historischer Orangeriekultur zu würdigen. „Zitrus und die barocke Tafelkultur“ war unser diesjähriges Thema. Erneut bewährte sich die Kooperation mit dem Museum Meissen, das uns Stücke des Zwiebelmuster-Service zum Eindecken einer Tafel großzügig zur Verfügung stellte. Wie die Orangerie- war auch die Tafelkultur wichtiges Mittel der Repräsentation, Zitrusfrüchte sowie Verarbeitungen aus Früchten und Blättern fremdländischer Pflanzen, ebenfalls Orangeriegewächse, fanden als Lebensmittel ihren natürlichen Platz auf der Tafel, ganz besondere Geschirrteile entstanden aus Porzellan zu ihrem Gebrauch – wie Zitronenkorb, Tee-, Kaffee- oder Kakaoservice. Darüber hinaus sind Pflanzenmotive selbstverständlich in die Gestaltung der Geschirre eingegangen. Von den vielen Porzellanen der Manufaktur Meissen ist das sogenannte »Zwiebelmuster« wohl eines der bekanntesten, seit 1860 vielfach kopiert und vereinfacht. Porzellane mit kobaltblauer Unterglasurmalerei waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts überaus begehrt, aufgrund der Herstellungstechnik zum dauerhaften Gebrauch gut geeignet. Mit der Bezeichnung »ordinaires blaues Geschirr« entstanden 1725 in Meissen vermutlich die ersten Stücke eines Dekors mit Blüten- und Pflanzenmotiven nach ostasiatischen Vorbildern. Unter dessen raren und symbolträchtigen Blüten und Früchten finden sich die namensgebenden „Zwiebeln“. Berücksichtigt man die Herkunft der Zitrus aus dem Himalaya, die Bedeutung, die sie im Herkunftsland besaßen sowie Vorbilder historischer Pflanzendarstellungen, kann man sinnvoller Weise nur davon ausgehen, dass hier Zitrusfrüchte dargestellt waren. In Unkenntnis ihrer botanischen Besonderheiten hat man sie im Dekor zu einer Art Zwiebel vereinfacht.

Wie bewährt waren viele Händler mit Produkten aus dem Spektrum Zitrus und Orangeriekultur dabei – Porzellan-, Stillleben- und Fruchtmalerei, ausgesuchte Literatur zum Thema, Kulinarisches und Tee, Italienische Keramik, festliche Hüte, die Seidenblumenmanufaktur Sebnitz, zwei Pflanzenhändler. Mehrere Vorträge an beiden Tagen begleiteten und vertieften unser Thema.

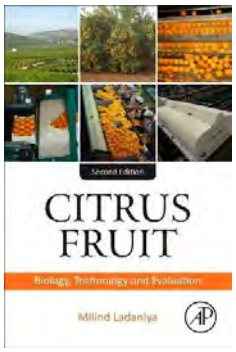
Simone Balsam
Fotos: Margit Camille (oben), Simone Balsam (unten)

Neuerscheinungen 2022 / 2023

Goldschmidt, Eliezer E.; Bar-Joseph, Moshe (Hg.): The Citron Compendium. The Citron (Etrog) *Citrus medica* L.: Science and Tradition, Cham 2023. ISBN 9783031257742.



Dieses umfassende Buch behandelt die theoretischen und praktischen Aspekte von Zedratzitronenbäumen und -früchten. Die Zedratzitrone (*Citrus medica* L.), eine der drei primären Arten, von denen die meisten Zitruspflanzen abstammen, wird in der traditionellen Medizin verwendet und in der jüdischen Religion während des Laubhüttenfestes als "Etrog" hoch verehrt. Die drei Abschnitte des Buches befassen sich mit Biologie (Botanik, Genetik, chinesischen und mediterranen Zedratzitronen, Krankheiten, Schädlingen und Gartenbau), Tradition (talmudischer Diskurs, Mystik, Medizin, Literatur, Kunst, Lebensmittel und Getränke) und Geschichte (Archäologie, Handel, Veredelungskontroversen). Ergänzt werden diese Abschnitte durch ein Glossar und eine Fotosammlung israelischer Etrog-Sorten. Die 22 Kapitel wurden von weltweit anerkannten Spezialisten aus Israel, Italien, Frankreich, den USA, China und Australien verfasst.

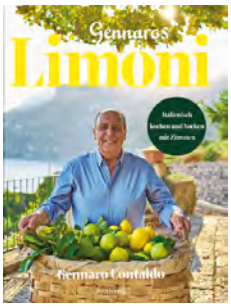


Ladaniya, Milind: Citrus Fruit. Biology, Technology, and Evaluation, 2nd ed., San Diego 2022. ISBN 978-0-323-99306-7.

Das Buch ist als Ressource für Forscher und Wissenschaftler gedacht, die sich mit dem Wachstum, der Entwicklung und dem Vertrieb von Zitrusfrüchten befassen. Es bietet einen aktuellen Überblick über die weltweite Zitrusfrüchteproduktion und -praxis. Um die neuesten Technologien und Fortschritte zu berücksichtigen wurde es vollständig überarbeitet und aktualisiert. Darüber hinaus werden hochaktuelle Themen wie die Auswirkungen des Klimas und COVID-19 untersucht und Szenarien für Frischobst aus aller Welt vorgestellt. Die Abschnitte befassen sich mit der Herausforderung von Verlusten, dem Hintergrund der Produktion frischer Zitrusfrüchte, den Faktoren, die die Fruchtqualität beeinflussen, der Morphologie, Anatomie, Physiologie und Biochemie der Frucht, der Fruchtreife, den Sorten und den physikalisch-chemischen Eigenschaften, sowie Aspekten der Nacherntetechnologie.

Ceron, Michael; Prokop, Ernst Peter: Zitronen: essbare Freude. Zitrusfrüchte pflanzen, ernten, genießen, Unteraichwald 2022. ISBN 978-3-9519818-8-8.

Biobauer Michael Ceron berichtet in diesem reich bebilderten Buch von seinen 26 Jahren Erfahrung bei der Entstehung seines Bio-Zitrusgartens in Faak am See, wo er mehr als 300 Sorten kultiviert. Es ist konzipiert als Leitfaden für die eigene Bio Zitrusernte und Ratgeber für die kulinarisch besten Sorten.



Contaldo, Gennaro; Loftus, David: Gennaros Limoni. Italienisch kochen und backen mit Zitronen, Deutsche Erstausgabe, Cadolzburg 2022. ISBN 978-3747203460.

Starkoch Gennaro Contaldo ist an der berühmten Amalfiküste aufgewachsen und kennt die Sfusato Amalfitano – die Amalfi-Zitrone – daher bestens. Mit diesem wunderschönen Kochbuch lässt er seine Lieblingsfrucht hochleben und zeigt in über 80 Rezepten, dass sie mehr kann als sauer. Dabei werden, ganz nach Art der Amalfitaner, alle Teile der gelben Frucht verwendet, seien es Schale, Häutchen, Fruchtfleisch oder sogar Blätter: von Gefüllten Zitronen mit Sardellen über Kräuter-Hähnchen mit Zitronensauce bis hin zu Zitronengebäck und original italienischem Limoncello und Granita. Es gibt traditionelle Rezepte zu Vorspeisen, Gemüse, Fisch, Fleisch, Desserts, Getränken & Eingemachtem sowie Saucen & Dressings sowie Informationen zu Geschichte, Anbau, Inhaltsstoffen und Anwendungsbereichen.

[Auslese: *Barbara Christ*]

Vergessen und gefährdet:
Die Pomeranzenhäuser der Hofburg-Gärten von Brixen

Anmerkungen zu den auf der Jahrestagung angesprochenen Problemen
um ein Kulturdenkmal von europäischer Bedeutung

Man muss heute ein gewisses kriminalistisches Gespür entwickeln, um den einst höchst stattlichen Orangerie-Anlagen der fürstbischöflichen Hofburg in Brixen auf die Spur zu kommen. Von den zwei Pomeranzenhäusern im sogenannten Herrngarten und im großen Hofgarten, dem sogenannten Baumgarten, sind heute noch Spuren und Bauteile erhalten, die allerdings weniger von der Wertschätzung dieses einzigartigen Kulturdenkmals als von Gedankenlosigkeit zeugen. Dabei schrieb man in der bischöflichen Residenz Brixen einst ein Stück der europäischen Orangerie-Geschichte.

Die außergewöhnliche Hofgartentradition von Brixen lässt sich bereits für das Jahr 1278 belegen und damit sogar bis in das hohe Mittelalter zurückverfolgen. Der bis heute erhaltene große Hofburg-Garten fand seinen Platz in Gestalt eines Paradies- und Obstbaumgartens in direktem südlichen Anschluss an die 1268 vom Bischof bezogene Hofburg, die das Südwesteck der Brixener Stadtbefestigung besetzte. Ab 1316 wurde dieser Hofgarten als ein „Pomarium“ und 1650 schließlich als der „Hofbämgarten“ bezeichnet. An seinem nördlichen Rand entstand der Gartenmauer entlang ein „Viridarium“ für immergrüne und mediterrane Gewächse. Bis heute sind dort die baulichen Fragmente des abschlagbaren Pomeranzenhauses, die Fundamente und Auflager der Baukonstruktion, erhalten geblieben, allerdings weitgehend vergessen, obwohl die Anlage noch zu

Ende des 19. Jahrhunderts in vollem Betrieb stand.
Ein abschlagbares Pomeranzenhaus ist für die fürstbischöfliche Hofhaltung in Brixen erstmals auf das Jahr 1608 nachgewiesen. Die damit verbundene anspruchsvolle Orangerie-Kultur ist das Ergebnis auch der langen und höchst ehrwürdigen Hofgartentradition seit 1278. In deren Geschichte sind insgesamt vier Gärten an der Brixener Hofburg überliefert, die in ihrer detaillierten Funktion selbst noch in einem späten Grundriss-Plan von 1831 nachgewiesen sind.

Das ältere der beiden Pomeranzenhäuser entstand in dem kleineren Renaissance-Garten nördlich der Hofburg, dem bereits erwähnten Herrngarten, der als herrschaftlicher Kabinettsgarten dem Bischof vorbehalten war. Dort wurde 1608 unter Fürstbischof Christoph Andreas von Spaur (1601-1613) ein abschlagbares und beheizbares „Pomeranzenhaus“ errichtet, für das die Bestückung mit Pomeranzenbäumen, Blumen und Geschirren nachgewiesen ist. Die Rudimente dieser Orangerieanlage ermöglichen bis heute deren Nachvollzug, obwohl der Bereich des Pomeranzenhauses anderweitig überbaut wurde und der zugehörige, historisch vielgerühmte Garten heute nur in Gestalt einer fiktiven Rekonstruktion erhalten ist.

Das zweite Pomeranzenhaus befand sich im „großen Garten“, dem Baumgarten. Es wurde dort jenseits des nordseitigen, bisweilen als Kanal bezeichneten Wassergrabens unmittelbar entlang der nördlichen Gartenmauer gebaut. Das Jahr der Entstehung ist nicht überliefert. Doch sind die zugehörigen Baulichkeiten noch im Grundriss-Plan von 1831 sehr gut nachvollziehbar und die entsprechenden Bauteile vor Ort erhalten. In der Instruktion des Fürstbischofs von 1800 ist diese Anlage umfänglich erwähnt als „in dem großen Baumgarten, wo die zweite Orangerie stehet, die daselbst dermalen befindliche Kraut-, Früh- und Pergelbetter.“

In offensichtlicher Ergänzung zum Pomeranzenhaus des Herrngartens handelte es sich hier um eine Anlage, die insbesondere für den im Grunde stehenden Orangerie-Bestand der bischöflichen Hofhaltung prädestiniert war. Das Pomeranzenhaus beanspruchte den mittleren Teil der nördlichen Uferkante des bis heute bestehenden Wassergrabens. Als abschlagbares Pomeranzenhaus hatte es ein für die Übergangszeit zu öffnendes Dach. Im Plan von 1831 deutlich erkennbar sind für diese Anlage jeweils ein Ofen und ein Wasserbecken an den beiden Stirnseiten sowie Verschattungs- und Abdeckvorrichtungen für die südwärtige Frontseite, schließlich bewegliche Dacheindeckungen über den drei Jochen des westlichen Abschlusses, wohl in dem Bereich, wo die Bretter eingelagert waren. Die Einzeichnungen sind ein deutlicher Hinweis, dass es sich um eine Anlage vom Typ „Limonaia“ handelte, wie er am Gardasee noch heute in praktischer Verwendung steht, hier aber auf ein reichsfürstliches Dekorum adaptiert wurde.

Innerhalb des Gebäudes ist die Rückseite mit einer Baumreihe besetzt, davor liegt eine begrünte Rabatte. Die begrünten Rabatten setzen sich außerhalb des Gebäudes in östlicher Richtung bis zum bis heute bestehenden chinesischen Pavillon fort. In westlicher Richtung folgen dem Pomeranzenhaus, dann schon direkt vor dem Gebäude der Hofburg, weitere gärtnerische Anlagen, offensichtlich Gewächshäuser, die – wenn auch im Detail nicht identifizierbar – doch als die im Jahr 1800 erwähnten zwei „Glashäuser“ mit den zugehörigen Kraut- und Frühbeeten deutlich erkennbar werden.

Aufschlussreich ist eine schriftliche Instruktion des Fürstbischofs für den im Jahr 1800 eingestellten Hofgärtner Andrä Mayrhofer, der zugleich als Orangeriegärtner zu fungieren hatte. Die Ausführungen offenbaren einerseits den Umbruch des barocken Orangerie-Verständnisses im Lichte der neuen Anforderungen von Hofküche und Tafel, andererseits aber noch immer die lebendige Tradition einer hohen Wertschätzung der Orangeriefrüchte.

Dem Wunsch des Bischofs nach einer Erweiterung der Orangerie im Baumgarten steht sein sehr persönliches Bedauern gegenüber, das in Punkt 20 der Instruktion einen wörtlichen Ausdruck findet: „Da unsere Orangerien gar keine Better oder Rabaten haben, wo Gelegenheit den Winter hindurch etwas von Grünen frisch zu erziegeln, wird Gärtner an den Handen lassen, wie, wo und auf was Weise diese zu richten, und wir werden Anstalt treffen, selbe ehemöglichst zurichten zu lassen.“ Der uns überlieferte Plan von 1831 zeigt uns denn auch das Ergebnis dieser Initiative, nach der nun Pflanzbeete zwischen die Reihen der Orangeriebäume gesetzt wurden.

Durch die sanfte Säkularisation in Brixen blieben die Anlagen über das gesamte 19. Jahrhundert weiter in Betrieb. Gleichzeitig wird aus der Existenz der Instruktion auch erklärlich, warum sich die Orangerieanlagen nach dem Bestandsplan von 1831 noch immer in einem für die Zeit ausgesprochen guten Zustand befanden. Dieser Zustand scheint weitgehend bis 1858 beibehalten worden zu sein, denn das Katasterblatt aus diesem Jahr zeigt noch immer das Orangeriegebäude in ungeschmälertem baulichen Bestand, wenn auch nicht mehr die Glashäuser vor der Südseite der Hofburg. Auch im Herrngarten ist 1858 noch immer das alte Pomeranzenhaus im vollständigen baulichen Bestand eingezeichnet.

Die noch heute erhaltenen baulichen Fragmente des Pomeranzenhauses im großen Hofgarten sind bemerkenswerte Zeugnisse von einer Qualität, die sogar eine Rekonstruktion der Anlage, etwa nach dem erfolgreichen Vorbild des bischöflichen Gartens auf der Willibaldsburg in Eichstätt nahelegen. Die Aktivitäten von kommunaler Seite im Bereich des großen Hofgartens lassen jedoch befürchten, dass man sich weder der besonderen Bedeutung eines bischöflichen Paradiesgartens noch der Exklusivität eines derartigen abschlagbaren Pomeranzenhauses bewusst ist. Erhaltende Maßnahmen für diese einmaligen Zeugnisse finden nicht statt. Mangelhafte Kenntnis der Anlagen und deren historischer Bedeutung führten in den letzten Jahren vielmehr zu planerischen Überlegungen in Richtung einer geschmäcklerischen Gartengestaltung ohne Rücksicht auf die individuellen Alleinstellungsmerkmale dieser historisch überkommenen Anlagen, die mustergültig für den Transfer der Orangeriekultur vom Süden in den Norden Europas und einmalig als Beispiel für die Pomeranzenkultur einer fürstbischöflichen Residenz im supranationalen Heiligen Römischen Reich stehen.

Dem Arbeitskreis Orangerien in Deutschland obliegt hier die besondere Verantwortung, auf die hohe Bedeutung dieser einzigartigen Anlage und ihre Potenziale als Kulturdenkmal und Sehenswürdigkeit von europäischer Dimension hinzuweisen.

Helmut-Eberhard Paulus

Anmerkung

Die wörtlichen Zitate in diesem Kurzbericht entstammen der jüngsten umfassenden Publikation zu diesem Thema:

Kofler Engl, Waltraud: Das Pomarium der ehemaligen Fürstbischöflichen Hofburg zu Brixen, in: Albert, Jost; Kofler Engl, Waltraud; Schmidt, Erika (Hg.): Obstgärten | Frutteti. Das Brixner „Pomarium“ im geschichtlichen und gartenbaulichen Kontext, Görlitz 2018 (Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol, 8), S. 10-43.

Zitrus-Kulinarik: aus der Neuzeller Küche

Seit einigen Jahren macht sich im Umfeld von Orangerien kulinarische Experimentierfreude breit. Dies ist insbesondere in den zur Orangerie Neuzelle gehörigen Küchenräumen der Fall. Wunderbarerweise lassen Ulrike und Ralf Mainz auch Fremde im Rahmen von Vorträgen an ihren Experimenten teilhaben – sei es in Kloster Neuzelle selbst oder bei den Sächsischen Zitrustagen in Großsedlitz (s. S. 17).

Im vorliegenden Falle haben sie für uns ihr Kochbuch geöffnet. Die Zitronen-Mousse ist ein herrlich frisches und leichtes Dessert und noch dazu einfach zuzubereiten.

Die Schokoladen-Kumquats kann man als Schokoladenpralinen servieren – fruchtige Überraschung gewiss!

Lassen wir zu *Citrus* × *limon* Johann Christoph Volkamer zu Wort kommen:

„Von dem Nutzen und Gebrauch der Citronen

[…] wer will leugnen / daß diese Früchte der Farb und Gestalt nach nicht schön seyen? Und wann sie sonderlich zwischen ihrem gleichfalls zierlich- und anmutiggrünen Laub hangen / unsere Augen nicht ergötzen sollten? Wer weiß nicht / daß sie so wol in der Speise als Artzney vielfältig gebrauchet werden? Mit einem Wort / die Citronen stecken voll Safft und Krafft / und alle deren Theile sind höchst nutzbar.

Dann wann wir erwegen / wozu die Citronen in der

Küche dienen / so finden wir mancherley Suppen und köstliche Brühen über Wildpret / Geflügel / Fleisch und Fische zu machen […] Der Conditeur weiß nicht nur die Citronen-Blüh / sondern auch die Schelffen in Zucker einzumachen und also zu conserviren / […] Dorten / wie auch das sogenannte Citronen-Brod / und allerley anderes Citronen-Confect zuzurichten.“

Zitronen-Mousse

- 2 gut gereinigte Zitronen
- 100 g Zucker
- 100 g Frischkäse
- 300 g Naturjoghurt
- 6 Blatt Gelatine
- 1 Beutel Vanillezucker zum Verfeinern

Von einer Zitrone die Schale fein abreiben. Den Saft von beiden Zitronen auspressen. Den Zucker und den Frischkäse verrühren. Die Zitronenschale, den Zitronensaft und den Joghurt unterrühren. Nach Belieben mit Vanillezucker verfeinern. Gelatine nach Packungsanleitung zubereiten, unter die Joghurtmischung rühren. Die Masse in vier Glasschalen füllen und mindestens 2 Stunden kühl stellen.

Tipps: Die Mousse kann mit Zitroneneckchen oder Schokoladenpaspeln garniert werden. Anstelle der Zitronen können auch Orangen oder Limetten verwendet werden.

Arbeitszeit: ca. 20 Min., Ruhezeit: ca. 2 Std.

Schoko-Kumquats

- 20 Kumquats
- 100 g Kuvertüre, weiß
- 200 g Kuvertüre, zartbitter

Die Kumquats gut abwaschen und trockenreiben. Dabei die Kumquats etwas kneten, dann werden sie süßer, und im Anschluss halbieren. Die Schokoladen im Wasserbad schmelzen. Auf die Temperatur achten! Die Schokolade darf nicht zu heiß werden. Die Früchte auf Zahnstocher spießen und mit der dunklen Kuvertüre überziehen. Die schokolierten Früchte auf ein sehr kaltes Backblech stellen und die Schokolade trocknen lassen.

Nach dem völligen Erkalten können die Kumquats noch mit der weißen Kuvertüre verziert werden und mit einem Messer von dem Blech gelöst werden.

Tipp: Am besten isst man die Frucht im Ganzen, so dass sich die Säure des Obstes mit der süßen Schokolade verbindet!

Arbeitszeit: ca. 30 Min., Ruhezeit: ca. 1 Std.

Die Kumquat (*Fortunella*), *C. aurantium* subsp. *Japonica*, wird auch Zwergorange oder Zwergpomeranze genannt. Kumquat ist die englische Schreibung der kantonesisch-chinesischen Bezeichnung »kam kwat« (goldene Orange). Der Gattungsname *Fortunella* ehrt den Forschungsreisenden Robert Fortune (1812–1880), der die Kumquat nach England brachte. Die einzelnen Arten der Gattung *Fortunella* finden sich nicht wild wachsend, sondern sind Sortengruppen oder Sorten einer einzigen Art.

Die Kumquat wächst als immergrüner Strauch oder kleiner Baum und wird bis zu 5 Meter hoch. Die Äste sind dichtverzweigt und haben z. T. Dornen. Die Blätter sind dunkelgrün und glänzend, die Blüten sind weiß, stehen einzeln oder in Büscheln.

Die Frucht wird in der Regel mit Schale und Kernen gegessen; die Schale schmeckt herb-süßlich, das Fruchtfleisch säuerlich.

[Dies und weitere interessante Informationen findet man in der Wikipedia, Stichwort Kumquats, https://de.wikipedia.org/wiki/Kumquats (abgerufen am 21.07.2023).]

Ulrike Mainz | Simone Balsam

Orangerien-Chronik

In dieser Rubrik wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer an näheren Details Interesse hat, wendet sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb.

6 | Orangerie Herrenhausen - neue Arbeitsverfahren

Die Kübelpflanzen-Kultivierung in den Herrenhäuser Gärten geht zurück auf das Jahr 1676 (Herzog Johann Friedrich 1625–1679, reg. 1665). Zunächst wurden die edlen Gewächse in einem umgebauten Flügel des herzoglichen Schlosses überwintert und gepflegt. Im Laufe der wechselvollen Geschichte wurden 1694-1698 das Galeriegebäude und 1720 das Orangerie-Gebäude errichtet. Die historischen Gebäude werden heute als Veranstaltungsstätten genutzt und die über tausend wertvollen Kübelpflanzen seit 1970 in modernen Glashäusern überwintert.

Die verwendeten Kulturverfahren und Arbeitsgeräte mussten stets an die neuen Gegebenheiten angepasst werden. So wurde bereits 1747 die Fertigung einer Baumwinde durch das Hofbau- und Gartendepartement beauftragt. Für den Transport der 1885 eingeführten eisernen Orangenkästen wurde ein neuer Palmenwagen angefertigt und noch bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts benutzt.

Kultivierung, Transport und Umkübeln im 21. Jahrhundert stellen die Orangeure nun vor neue Herausforderungen. Insbesondere die herangewachsenen Pflanzenbestände, der Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz, die hohen Kosten für Personal und der zunehmende Einsatz nachhaltiger Arbeitsmaterialien erfordern die Optimierung von Arbeitsprozessen ohne den historischen Charakter und die Präsentation in einer historischen Parkanlage zu verändern.

Seit 2017 wird der oben abgebildete elektrisch betriebene „Hoftrac“ mit hydraulischer Kübelzange eingesetzt. Dieser ermöglicht es, runde Eichenkübel mit Durchmessern von 40 bis 70 cm arbeitswirtschaftlich und nachhaltig zu transportieren.

2023 wurde ein veralteter, hydraulischer Hebezug durch einen modernen Portalkran mit Vierpunkttraverse ersetzt. Aufgrund seiner Höhe von fünf Metern lassen sich auch größere Pflanzen mit einem Maximalgewicht von 3,5 t ohne Beschädigung der Krone sicher verpflanzen.

Für das Umkübeln der bis zu neun Meter hohen Kanarischen Dattelpalmen (*Phoenix canariensis*) wurde 2023 erstmalig ein neues Arbeitsverfahren

erfolgreich getestet. Mit einem Autokran wurden die Palmen aus dem alten, eisernen Kasten gehoben. Anschließend wurden die Wurzelballen mit einer Stukenfräse ca. 30-40 cm abgeballt, um das in Herrenhausen maximale Kübelmaß von 120 cm zu halten und die Pflanzen 40 cm tiefer als zuvor einzukübeln. Da die Palmen bereits bis an das Dach des Glashauses reichten, wird diese Maßnahme eine Weiterkultur für ca. 5 bis 10 Jahre ermöglichen.

Die Kübelwände der eisernen Orangenkästen werden in der hauseigenen Tischlerei aus massivem Eichenholz mit einer Stärke von 55 mm gefertigt. Bis 2022 wurden zum Schutz vor Fäulnis die Innenseiten abgeflammt/verkohlt, mit Teichfolie verkleidet, die Außenseite mit einem lösungsmittelhaltigen Holzschutzmittel (Eiche hell) und einem Deckanstrich aus farblosem Lack behandelt. Um hier nachhaltiger zu werden und den Vorgaben des Arbeitsschutzes nachzukommen, werden seit 2023 die Innenseiten abgeflammt und die Außenseiten mit einem natürlichen Holzschutz aus Leinölfirnes in zwei Aufträgen behandelt. Verzichtet wird vorerst sowohl auf den Einsatz von Teichfolien als auch – unter Inkaufnahme einer natürlichen Vergrauung – die Behandlung der Außenwände der Kübel mit Holzschutz. Da der Boden der Kübel am stärksten von Verrottungsprozessen betroffen ist, wurden diese zunächst durch Faserzementplatten und ungefähr seit 2015 durch PE-Kunststoffplatten mit einer Stärke von 2,5 cm ersetzt. Dies hat zu einer längeren Nutzungsdauer der Kübel von durchschnittlich 15 Jahren geführt.

Da das Substrat nach 10-jähriger Kulturzeit keine Salzanreicherungen und einen stabilen pH-Wert aufweisen soll, nutzen wir seit 2021 ein rein mineralisches Kultursubstrat, das sich bereits im Bereich der intensiven Dachbegrünung bewährt hat. Die Zusammensetzung zeichnet sich durch eine gute Pufferkapazität (ph-Wert und Nährstoffe), Wasserhalte- und Wiederbenetzungsfähigkeit sowie ein hohes Porenvolumen aus. Auf organische Bestandteile wird hier ganz bewusst verzichtet, um Sackungs- und Verrottungsvorgänge zu vermeiden.

Nandino Baillot

Fotos: Tobias Hausel (links), Nandino Baillot (oben)

VERANSTALTUNGSHINWEISE 2023

Oranienbaum | Gartenreich Dessau-Wörlitz

Orangeriekultur in den anhaltischen Landen und der Mitte Deutschlands
Kontinuierliche Orangeriepflanzenkultivierung unter den Bedingungen des Klimawandels
42. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.
14. – 16. September 2023
Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm: www.orangeriekultur.de

Oranienbaum | Orangerie im Schlosspark

Ausstellung Orangerien: Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz
24. Juni – 24. September 2023
Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten, am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau, über die Geschichte der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangenkultur.
https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien

Führung durch Orangerie und Schlosspark
Allerlei Zitrus – Pflanzenschätze in Oranienbaum
Tag des offenen Denkmals
10. September 2023 • 11:00 Uhr

Potsdam | Neue Kammern von Sanssouci

Teegenuss beim König: Von der kolonialen Plantage an die königliche Tafel
Führung und Teezeremonie
12. August 2023 • 15:30, 16:30 Uhr, 16. September 2023 • 15:30, 16:30 Uhr

Potsdam | Park Sanssouci, Orangerieschloss

Sanssoucis Pflanzen im Winterschlaf
Führung durch die Pflanzenhallen und den Heizgang der Orangerie
25. November bis 30. Dezember 2023 (samstags) • 13:30 Uhr

Hunderte Palmen, Agaven, Lorbeer- und Orangenbäumchen zieren im Sommer die preußischen Parks. Gut geschützt überwintern sie in den Orangerien, die von den preußischen Königen zu diesem Zweck errichtet wurden.

Eine davon ist die über 300 Meter lange Orangerie im Park Sanssouci, die König Friedrich Wilhelm IV. zwischen 1851 und 1864 nach eigenen Entwürfen errichten ließ. Neben dem herrschaftlichen Mittelbau des Orangerieschlosses – im Stil einer italienischen Renaissance-Villa gehalten – umfasst die imposante Dreiflügelanlage eine westliche und eine östliche Pflanzenhalle, welche bis heute als Winterquartier für kälteempfindliche subtropische Kübelpflanzen dienen.

Die Führung durch die eindrucksvolle Pflanzenhalle und den Heizgang der Orangerie informiert über die außergewöhnlichen Gewächse aus fernen Ländern und die verschiedenen historischen Heizsysteme, die zum Teil bis heute genutzt werden.
https://www.spsg.de

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“
300 Jahre Orangeriekultur in Weimar
s. Zitrusblätter 23/2021, S. 1-3
www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel

Neuzelle | Klostergarten, Orangerie

Stiftung Stift Neuzelle mit dem Arbeitskreis Gartenkultur Neuzelle

Pomeranzen im Winterschlaf

19.11.2023 • 14:00 Uhr

Im Rahmen dieser Sonderführung bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Orangerie des Klostergartens zu besichtigen, während die mehr als 120 Zitrusbäumchen ihren Winterschlaf halten. Von der Geschichte des Gebäudes wird ebenso die Rede sein wie von praktischen Tipps und Anleitungen zur Kultur dieser besonderen Pflanzen.
www.klosterneuzelle.de

Wien | Schlosspark Schönbrunn

In 141 Jahren um die Welt

17. Juni bis 1. Oktober 2023, täglich 10:00 bis 18:00 Uhr

Großes Palmenhaus Schönbrunn | Sonderausstellung

Am 17. Juni 1882 besuchte Kaiser Franz Josef das soeben fertig gestellte, noch leere Große Palmenhaus im Schlosspark Schönbrunn. Der majestätische Glas-Eisen-Bau war für die kaiserliche Pflanzensammlung errichtet worden, die bisher in mehreren älteren Glashäusern aus dem 18. Jahrhundert kultiviert wurde. Wie in den Palmenhäusern in Kew Gardens in London, im Frankfurter Palmengarten oder im Schlosspark Laeken in Brüssel diente nun ein repräsentatives Palmenhaus, errichtet mit den modernen Baustoffen Glas und Eisen, als öffentlich zugänglicher Ausstellungsort für exotische Pflanzen. In den auf den kaiserlichen Besuch folgenden Monaten wurden die Pflanzen aus den alten Glashäusern in das neue Palmenhaus gebracht und dort nach Klimazonen aufgestellt. Seit 1883 wird im Großen Palmenhaus ganzjährig Besucherinnen und Besuchern die Pflanzenwelt der Subtropen und Tropen präsentiert.

Die Sonderausstellung erzählt die Baugeschichte des Palmenhauses, wie es von der Bevölkerung genutzt aber auch für Propagandazwecke instrumentalisiert und wie es wiederholt saniert wurde.

Im Mittelpunkt der Präsentation stehen 20 besondere Pflanzen aus der ganzen Welt, die in den vergangenen 141 Jahren auf unterschiedlichsten Wegen in das Palmenhaus gelangten. Darunter die Wollemia (*Wollemia nobilis*), eine angeblich vor 40 Millionen Jahren ausgestorbene Pflanze, die 1994 in Australien wiederentdeckt wurde, in Schönbrunn erstbeschriebene Pflanzen, wie das Aronstabgewächs *Thaumatophyllum bipinnatidfium* und der echte Mahagonibaum *Swietenia mahagoni*, oder die Seychellennusspalme (*Lodoicea maldivica*), die Pflanze mit dem größten Samen.

Kaiserliche Früchte – Die Zitrussammlung in Schönbrunn

30. November 2023 • 17:00 - 19:30 Uhr

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

Wenn im Winter die Saison in unseren Gartenanlangen beendet ist, beginnt die arbeitsintensivste Zeit in der Zitrussammlung. Die Bäume hängen voller Früchte, werden geerntet, geschnitten und umgekübelt.

Bei einem Glas Sekt in der Alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrussammlung ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden und geben Ihnen einen Einblick in unsere täglichen gärtnerischen Arbeiten.

www.bundesgaerten.at

Kraków | Cracow University of Technology

Sustainable development goals and the management of the cultural landscape and its elements

30th jubilee international scientific conference on garden art and historical dendrology

19.-21. October 2023 (on Zoom and in real)

The aim of the conference will be to discuss the idea of sustainable development in relation to cultural landscapes and its elements (parks, gardens, residences, organic farms, crops, etc.). Particular emphasis will be placed on the development of conservation, ecological, climatic, planning and landscape aspects. It is a continuation of reflections related to the identification of current problems and challenges in maintaining and protecting the cultural heritage of cities, villages, open areas and historic gardens.

It will also be important to emphasize the sustainability of landscapes and their self-sufficiency as well as biodiversity at different scales. These considerations are in response to local and national as well as global efforts to preserve valuable landscapes for future generations.

https://konferencjaogrodowa.pk.edu.pl/wp-content/uploads/2023/07/Invitation_2023.pdf

Aktuelle Veröffentlichungen unserer Mitglieder

Tacke, Andreas; Lauterbach, Iris; Wenzel, Michael (Hg.): „Gartenlust“ und „Gartenzierd“. Aspekte deutscher Gartenkunst der Frühen Neuzeit, Petersberg 2023 (Hainhoferiana. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte Schwabens und Europas, 4). ISBN 978-3-7319-1324-5.

Darin:

Balsam, Simone: Subtile Fruchtbäum, Pomeranzengärten, Winterungen. Facetten deutscher Orangeriekultur der Frühen Neuzeit, S. 141–160.

Lauterbach, Iris: „Jacob Herbrots Garten klag“, 1552. Transkription der Quelle aus dem Stadtarchiv Augsburg, S. 91–94.

Lauterbach, Iris: „Lustgärten und Pflanzungen mit wundersamer Zierd“. Augsburger Gartenkunst der Frühen Neuzeit im Kontext, S. 66–90.

Wimmer, Clemens Alexander: Grammatik und Bepflanzungselemente des Renaissancegartens, 119–128.

Formann, Inken: Gartenkunst für Kinder. Geschichte(n), Gärten, Pflanzen und Experimentente, Ilmtal-Weinstraße 2020. ISBN 978-3-89739-937-2.

Buchpreis 2021 der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft!

Gröschel, Claudia; Rohrauer, Daniel: The Botanical Collections of the Austrian Federal Gardens, in: Espírito Santo MD (Hg.): 1st International Congress of Historic Botanical Gardens. Proceedings, 11.-12.10.2021, Lisbon 2022, S. 56–64. Online verfügbar unter https://historicalbotanicgardenscongress.org/wp-content/uploads/2022/05/book-16052022_v2.pdf. ISBN 978-972-8669-92-8.

Schurig, Gerd: Orangerie und Nordtor. Aus der Geschichte ihrer Gartenumgebung, in: Brenker, Anne-Margarete; Homolka, Walter (Hg.): Ein Haus für Jüdische Theologie am Neuen Palais Potsdam. Architekturführer, Ostfildern 2021, S. 60–80. ISBN 978-3-8436-1272-2.

Schurig, Gerd: Zwei gärtnerische Glanzlichter aus der Kaiserzeit im Park Sanssouci, Potsdam, in: Staatliche Schlösser und Gärten Hessen (Hg.): Tempel der Pomona. Im Schlosspark Bad Homburg v.d. Höhe, Petersberg 2021, S. 128–138. ISBN 978-3-7319-1156-2.

Dr. Harri Günther

* 1. Dezember 1928 † 16. Juni 2023

1959 – 1992 Gartendirektor in Sanssouci

Ein Gärtner-Leben hat sich vollendet.

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 27
August 2023

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: März 2024
Redaktionsschluss: 31. Dezember 2023

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der Zitrusblätter einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der Zitrusblätter <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.

Index

Ausstellungen

Als die Tropen unsere Wohnzimmer eroberten 15
Citrus - Zwischen Glanz und Gloria 10
Hüter der goldenen Äpfel 59
Princess Eliza - Englische Impulse 52
Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten 136

Autoren

Baillot, Nandino 94, 185
Balsam, Simone 108, 122, 134, 181, 184
Becker, Alexander 10
Berg, Christian 165
Bischoff, Katja 92
Brosch, Ursula 165
Christ, Barbara 48, 182
Deißler, Monika 29
Doil, Sebastian 79
Döring, Grit 97
Eydinger, Ulrike 113
Freudenstein, Karl-Heinz 96
Friebel, Wolfgang 24
Gebhardt, Tilman 68, 149, 161
Gröschel, Claudia 6, 158, 180
Herzog, Rainer 43, 72, 90, 124, 128, 139
Jäger, Cornelia 118
Junker, Stella 52
Klameth, Sven-Patric 128
Klügel, Helge 68, 149
Kuśmierski, Jacek 146, 172
Langer, Britta 77
Mainz, Ralf 58, 93, 179
Mainz, Ulrike 184
Meyer, Margita 6
Nagel, Franz 57
Pabst, Steffen 149
Pahl, Andreas 109
Paulus, Helmut-Eberhard 1, 4, 5, 15, 26, 34, 42, 50, 76, 83, 112, 120, 150, 154, 156, 182
Pawlak, Katja 59
Philipp, Ingrid 76
Przybylak, Łukasz 17, 176
Riedel, Thomas 161
Ruhnke, Lea 113
Scheffler, Jens 135, 160
Schröder, Katrin 8, 99, 151
Schrott, Georg 35, 78
Schurig, Gerd 108
Swientek, Sabine 28, 98, 108, 134
Thurm, Claus 88, 102, 123
Wacker, Jörg 20, 62
Weiß, Thoralf 70, 100, 130, 132
Wimmer, Clemens Alexander 30

Denkmalpflege

250 Jahre Obstgarten-Orangerie Bendeleben 1
Das historische Glashaus des Botanischen Gartens Graz in neuer Pracht 165
Deutsche Stiftung Denkmalschutz würdigt Orangeriekultur 4
Die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald ist saniert 130
Die Orangerie von Schloss Karlstein in Regenstauf 154
Eine erfreuliche Instandsetzung dank Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 154
Vergessen und gefährdet: Die Pomeranzenhäuser der Hofburg-Gärten von Brixen 182
Zum Bauprojekt Industriepark Oberelbe 120
Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen 150

Fachbeiträge

250 Jahre Obstgarten-Orangerie Bendeleben 1
Ananasreife in der Herzoglichen Orangerie Gotha 57
Baustart für das Kamelienhaus in der Herzoglichen Orangerie Gotha 56
Beheizbare Transportwagen für die k. k. Hofgärten in Wien im 19. Jahrhundert 158
Bericht vom Praxis-Workshop 2023 179
Besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer zum 300. Todestag 48
Besuch in Tschechien 24
Bischofsbowle 108
Das Gothaer Orangeriemodell 113
Das historische Glashaus des Botanischen Gartens Graz in neuer Pracht 165
Das Kalthaus 42
Das „Keller Treibhaus“ von 1816 in Belvedere bei Weimar 43
Das Orangerieschloss der Karlsaue in Kassel 96
Das Palmenhaus im Dittmer‘schen Garten auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg 156
Deutsche Stiftung Denkmalschutz würdigt Orangeriekultur 4
Die Ananaskultur im Schlossgarten Weikersheim 92
Die Ausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“ im Weimarer Belvedere 59
Die Entwicklung der Zitrus im ehemaligen Kloster Neuzelle 93
Die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald ist saniert 130
Die historische Zitrussammlung auf der Insel Mainau 77
Die Lorbeer-Bäume im Nymphenburger Innenparterre 124
Die Orangerie des Hallischen Waisenhauses 118
Die Orangerie von Schloss Karlstein in Regenstauf 154
Die Pomeranzenhäuser der Hofburg-Gärten von Brixen 182
Die Zitrussammlung des Schlosses in Wilanów 17
Die Zitrussammlung von König Johann III. Sobieski in Schloss Wilanów 146

Die Zitrussammlung von Schloss Wilanów im 18. Jahrhundert 172
Eisiger Wind im Land, wo die Zitronen blühen 151
Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Gewächshaus 62
Ergänzende Forschungen und Erkenntnisse zum 1747 errichteten Orangenhaus 20
Fertigstellung der Orangerie Park Sanssouci Nordtorgebäude 99
Festvortrag in der Obstgarten-Orangerie Bendeleben 83
Freude über erneute Agavenblüte im Berliner Park Charlottenburg 29
Friedrich Ludwig von Sckell und die Ananastreiberei in Nymphenburg 139
Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald 70, 100, 132
Gärtendirektor Heinrich Schall und die Nymphenburger Orangenbäume 72
Glashäuser im Reisebericht von Emil Sello 30
Goldene Tafelfreuden in den Klöstern 50
Gratulation zum 80. Geburtstag von Heinrich Hamann 107
Herzogliche Orangerie Gotha 135
Interessante Fakten zur Orangerie von Schloss Solitude 102
Kübelabdeckung für Zitruspflanzen 28
Kultur der Zitrus im Parkrevier Rheinsberg der SPSG 97
Luftfeuchte in Orangeriebauten 123
Neugestaltung des Küchengartens der Rosenau 5
Orangerie Belvedere der Klassik Stiftung Weimar 109
Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen 35
Orangerie Herrenhausen - neue Arbeitsverfahren 185
Orangeriekultur im Neuen Garten der SPSG in Potsdam 98
Orangerien im Gartenreich Dessau-Wörlitz 79
Orangerie Schloss Pillnitz 161
Pflanzenbehälter der Warschauer Gärten 176
Praxisbericht aus der Orangerie im Barockgarten Großsedlitz 2022 149
Princess Eliza - Englische Impulse für Hessen-Homburg 52
Rückkehr der „Lorbeer-Kugelbäume“ 128
Über spezielle Heizungs- und Lüftungslösungen für Pflanzenhäuser 90
Vom richtigen Lüften in den Orangerien 88
Wie der göttliche Merkur einst bewegte durch die Lüfte die göttlichen Pflanzen 68
Wo Nutz und Zierde paradiesisch sich vereinen 83
Zitrus - Genießen mit allen Sinnen 180
Zitruskulinarik aus der Neuzeller Küche 184
Zitruskultivierung in der Orangerie Herrenhausen 94
Zum Bauprojekt Industriepark Oberelbe 120
Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen 150
Zwiebeln oder Zitrus 181

Literaturhinweise

Aktuelle Veröffentlichungen unserer Mitglieder 164, 188
Bittersüße Zitronen 134
Citrus Fruit. Biology, Technology, and Evaluation 182
Das kleine Buch der Zitruspflanzen 31
Ein Gärtner auf Grand Tour 30
Gennaros Limoni. Italienisch kochen und backen mit Zitronen 182
Hofgärtendirektor Heinrich Schall 112
Johann Christoph Volkamer. The Book of CITRUS FRUITS 49
Limoni Koch und Pomeranzen Krenn 51
Münchner Gärten und Parks 112
Neuerscheinungen 2022 / 2023 182
Obstgärten | Frutteti. Das Brixner „Pomarium“ im geschichtlichen und gartenbaulichen Kontext 182
Princess Eliza. Englische Impulse für Hessen-Homburg 53
The Citron Compendium. The Citron (Etrog) Citrus medica L. 182
Zitronen: essbare Freude. Zitrusfrüchte pflanzen, ernten, genießen 182
Zitruspflanzen. Pflanzen - Pflegen - Ernten 31

Onlineverweise

Medienspiegel 82, 138
Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten 136

Orangerien

Belvedere Weimar 43, 59, 109
Großsedlitz 68, 122, 149
Herzogliche Orangerie Gotha 56, 92, 113, 135
Kloster Neuzelle 58, 93, 184
Kloster Waldsassen 35
Kroměříž 25
Neue Kammern Potsdam-Sanssouci 20
Neuer Garten Potsdam 98
Obstgarten-Orangerie Bendeleben 1, 83
Orangenhaus Potsdam-Sanssouci 20
Orangerie des Landsitzes Hasse 4
Orangerie Herrenhausen 94, 185
Orangerie im Fürstengarten Hechingen 150
Orangerie Nordtorgebäude 99
Orangerie Rosenau bei Coburg 5
Orangerieschloss der Karlsaue 96
Orangerie Schloss Pillnitz 161
Orangerie von Schloss Solitude 102
Potsdam und Berlin 8
Schloss Karlstein 154
Schloss Lysice 24
Schloss Wilanów 17
Waisenhaus Halle 118

Orangerien-Chronik

Einführung 34
1 | Die Orangerie der Stiftung Stift Neuzelle 58
2 | Orangerien im Gartenreich Dessau-Wörlitz 79
3 | Orangerie Belvedere der Klassik Stiftung Weimar 109
4 | Herzogliche Orangerie Gotha 135
5 | Orangerie Schloss Pillnitz 161
6 | Orangerie Herrenhausen - neue Arbeitsverfahren 185

Parkanlagen

Barockgarten Großsedlitz 68
Botanischer Garten Graz 165
Botanischer Garten Greifswald 130
Dittmer'scher Garten 156
Gartenreich Dessau-Wörlitz 79
Herzogliche Orangerie Gotha 56
Hofburg-Gärten von Brixen 182
Insel Mainau 77, 179
Miramare/Triest 151
Neuer Garten 28
Nymphenburg 72, 124, 128, 139
Palmengarten Frankfurt 10
Park Sanssouci 8, 20, 62, 99
Schlossgarten Weikersheim 92
Schlossgarten Wilanów 17, 146, 172
Schloss in Rájec nad Svitavou 24
Schlosspark Charlottenburg 29
Schlosspark Schönbrunn 158
Warschauer Gärten 176

Personen

August II. 173, 176
August III. 177
Balsam, Simone 16
Carl August 59
Christ, Barbara 16
Deltsch von Waldsassen, Wigand 35
Elizabeth von Hessen-Homburg 52
Englmeier, Alois 77
Ferdinand Maximilian von Habsburg-Lothringen 151
Fetter, Vlastimil 26
Friedrich I. 77
Friedrich II. 20, 62
Friedrich Wilhelm I. 20, 62
Friedrich Wilhelm IV. 23
Günther, Harri 8, 188
Hamann, Heinrich 107
Heydert, Johann Ludwig 65
Johann III. Sobieski 17, 146, 172
Krutisch, Johann Heinrich 64
Krutisch, Philipp Friedrich 64
Lang, Joseph 140, 143
Matthies, Jörg 6
Maximilian I. Joseph 44, 139
Paulus, Helmut-Eberhard 16
Schall, Heinrich 72, 112
Scheffler, Jens 16
Sckell, Carl August 43, 72, 144
Sckell, Friedrich Ludwig von 139
Sello, Emil 30
Sello, Johann Samuel 64
Sieniawska, Elżbieta 172
Thimm, Günther 47
Volkamer, Johann Christoph 48

Rezensionen

Besondere Ehrung für Johann Christoph Volkamer zum 300. Todestag 48
Limoni Koch und Pomeranzen Krenn 51
Neugestaltung des Küchengartens der Rosenau 5

Vereinsleben

Berichte
8. Sächsische Zitrustage 2022 122
9. Sächsische Zitrustage 2023 181
21. Wiener Zitrustage 2023 180
Jubiläumstagung Potsdam 2019 8

Leserbriefe
Orangeriehistorische Terminologie auf dem Prüfstand 78
Über spezielle Heizungs- und Lüftungslösungen für Pflanzenhäuser 90

Nachrufe
Abschied von Vlastimil Fetter 26
Gedenken an Jörg Matthies 6
Günther Thimm vestorben 47
Todesanzeige Harri Günther 188

Personalia
80. Geburtstag Heinrich Hamann 107
Ruhestand Alois Englmeier 77

Praxis-Workshop Orangeriekultur
Bericht vom Praxis-Workshop 2023 179
Das Gothaer Orangeriemodell 113
Das Orangerieschloss der Karlsaue in Kassel 96
Die Ananaskultur im Schlossgarten Weikersheim 92
Die Entwicklung der Zitrus im ehemaligen Kloster Neuzelle 93
Fertigstellung der Orangerie Park Sanssouci Nordtorgebäude 99
Kultur der Zitrus im Parkrevier Rheinsberg der SPSG 97
Orangeriekultur im Neuen Garten der SPSG in Potsdam 98
Zitruskultivierung in der Orangerie Herrenhausen 94

Stellungnamen
Bauprojekt IPO 120
Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen 150

Veranstaltungshinweise 11, 32, 54, 80, 110, 136, 162, 186

Zitrus-Kulinarik

Ananas 160
Aus der Neuzeller Küche 184
Bergamotte-Hörnchen 76
Bischofsbowle 108
Limoncello 134

Zitruskultur

Ananaskultur 92, 139
Beheizbare Transportwagen 158
Bericht vom Praxis-Workshop 2023 179
Das Kalthaus 42
Die Entwicklung der Zitrus im ehemaligen Kloster Neuzelle 93
Kübelabdeckung für Zitruspflanzen 28
Kultur der Zitrus im Parkrevier Rheinsberg der SPSG 97
Luftfeuchte in Orangeriebauten 123
Neue Arbeitsverfahren 185
Orangeriekultur im Neuen Garten der SPSG 98
Pflanzenbewegung mit technischer Hilfe 68
Praxisbericht aus der Orangerie im Barockgarten Großsedlitz 2022 149
Über spezielle Heizungs- und Lüftungslösungen für Pflanzenhäuser 90
Vom richtigen Lüften in den Orangerien 88
Zitruskultivierung in der Orangerie Herrenhausen 94